This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

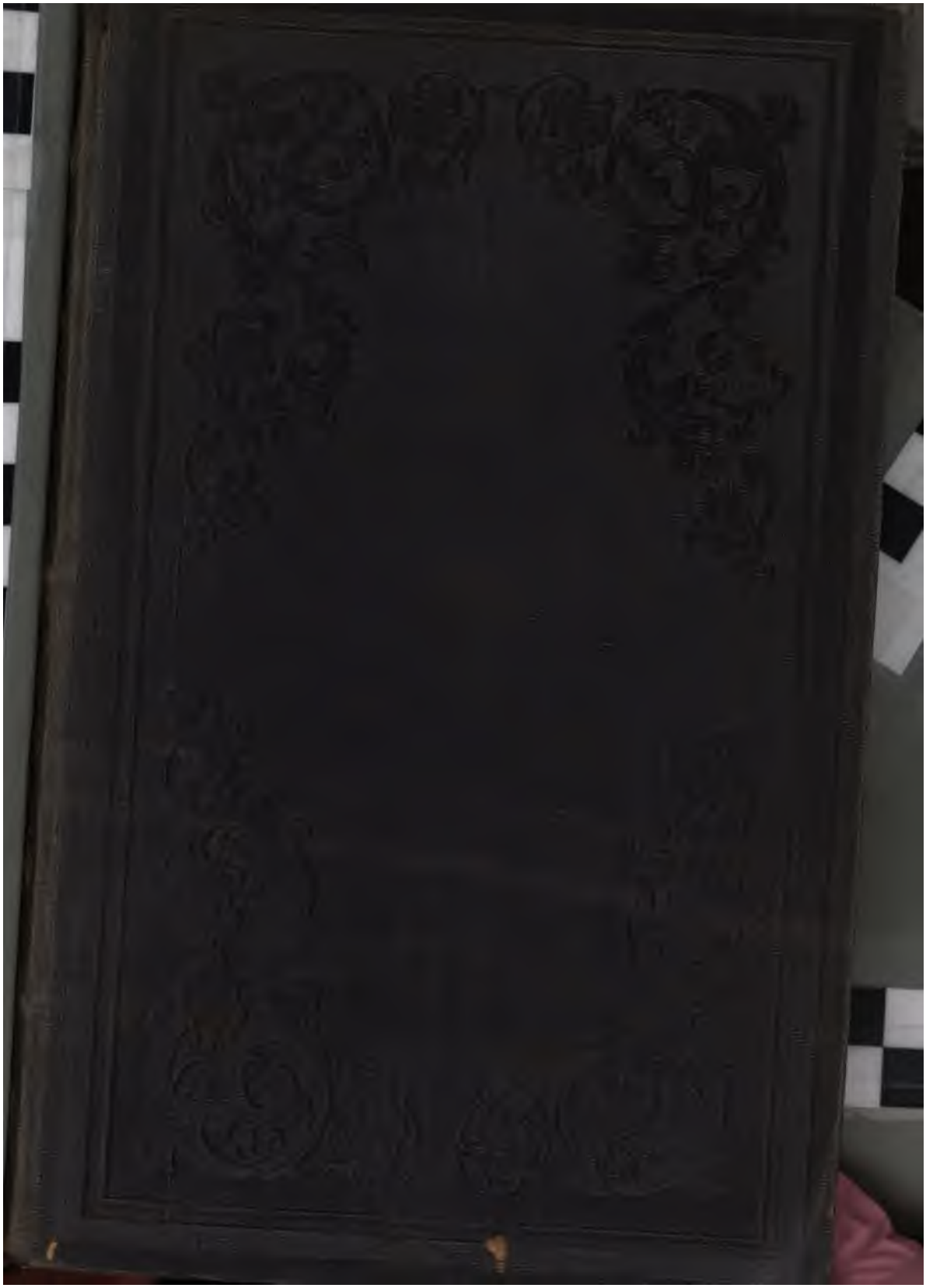
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Vom Verfasser geschenkt erhalten.
den 1t August 1851.

Bening.

Th. Meyer.
24. 4. 22.

Wir sind stolz darauf, durch die Geburt des 4. Kindes, Sonntagsmädels

Sigrid Luise

in die Ehrengemeinschaft der erbgesunden deutschen Volks den Reichsbund der Kinderreichen Deutschlands, eintreten zu

Dresden-Wachwitz, Villa im kgl. Weinberg, 11. im Erntin

Dr. med. Herm. Boehm
Prof. für Rassenpflege
a. d. Universität Leipzig

Dr. med. Käthe
geb. Tietje

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Vom Verfasser geschenkt erhalten.
den 1ten August 1851.

Bening.

Th. Meyer.
27. 4. 22.

Wir sind stolz darauf, durch die Geburt des 4. Kindes,
Sonntagsmädels

Sigrid Luise

in die Ehrengemeinschaft der erbgesunden deutschen Volksf
den Reichsbund der Kinderreichen Deutschlands, eintreten zu

Dresden-Wachwitz, Villa im kgl. Weinberg, 11. im Erntin

Dr. med. Herm. Boehm
Prof. für Rassenpflege
a. d. Universität Leipzig

Dr. med. Käthe
geb. Tietje

Samuel Thomas von Sömmerring

vom Baue

des

menschlichen Körpers.

Neue umgearbeitete und vervollständigte

Original-Ausgabe

besorgt

von

W. Th. Bischoff, J. Henle, E. Huschke, F. W. Theile,
G. Valentin, J. Vogel und R. Wagner.

„Ich wünschte ein Handbuch zu liefern, und seine Einrichtung so zu treffen, daß man künftig an ihm, als einer Basis, nach Erforderniß leicht ändern, wegnehmen und zusetzen könnte."

Sömmerring vom Baue des menschlichen Körpers. 1800. Vorrede S. V.

Erster Band.

Erste Abtheilung.

Leipzig,
Verlag von Leopold Voß.
1844.

Samuel Thomas von Sömmerring's

Leben und Verkehr

mit

seinen Zeitgenossen.

Von

Rudolph Wagner.

Erste Abtheilung.

Briefe berühmter Zeitgenossen an Sömmerring.

Leipzig,
Verlag von Leopold Voß.
1844.

QM23
S6
1839
v.1

Vorrede.

Dieſer erſte Band der neuen und gänzlich umgearbeiteten Ausgabe des großen anatomiſchen Werks von Sömmerring erſcheint erſt jetzt, nachdem faſt alle übrigen Bände ſchon innerhalb der letzten fünf Jahre publicirt worden ſind.

Die Urſache dieſer Verzögerung liegt lediglich in meiner Verſetzung von Erlangen nach Göttingen in einen gänzlich veränderten Wirkungskreis, in welchem zahlreiche Arbeiten ganz andrer Natur zunächſt auf dem Wege meines Berufs lagen. Noch iſt es mir nicht möglich geweſen, den geſchichtlichen Theil, der laut des Proſpectus mit folgen ſollte, hier zu liefern. Ich werde denſelben entweder als dritte Abtheilung dieſes Bandes oder als letzten Band des ganzen Werkes geben, nach dem achten, welcher eine gedrängte aber vollſtändige Anatomie und Naturgeſchichte der menſchlichen Raſſen und Nationen enthalten ſoll, zu welchem ich bereits im Beſitze eines reichhaltigen und täglich ſich mehrenden Materials bin, und wozu die meiner Aufſicht anvertraute Blumenbach'ſche Sammlung als Grundlage dienen wird. Hier ſollen auch

gewisse allgemeine Betrachtungen, die man mit dem Namen der philosophischen Anatomie bezeichnet, ihren Platz finden, um dies ausführlichste unter den neueren anatomischen Werken auch von dieser Seite zu vervollständigen.

Das Material, das zu Sömmerring's Biographie durch die Liberalität des Sohnes unseres großen Anatomen, des Herrn Dr. Wilhelm Sömmerring in Frankfurt, meines hochverehrten Freundes, geboten war, ist so groß, so reichhaltig in jeder Hinsicht gewesen, daß ich eine Verpflichtung gegen die Mitlebenden erfüllen zu müssen glaubte, wenn ich von den mehr als 6000 Briefen an und von Sömmerring und den Tagebüchern, soweit mir deren Einsicht gestattet war, eine Anzahl der interessanteren brieflichen Mittheilungen hier zuerst als eine besondere Sammlung abdrucken ließ, so daß ich mich in der kürzer gefaßten Biographie darauf beziehen konnte.

Ueber den Werth solcher Briefsammlungen zur Kenntniß der Zeitgeschichte, wie zur Einsicht in den Entwickelungsgang der wissenschaftlichen Bildung überhaupt und einzelner Wissenschaften insbesondere, dürfte nur eine Stimme sein. Die Schwierigkeit liegt hier nur in der Auswahl und in der richtigen Abwägung dessen, was einerseits die Rücksicht auf die Wahrhaftigkeit und das Interesse einer für das größere Publikum gegebenen Darstellung, andererseits die Discretion und Pietät gegen Lebende und kürzlich Verstorbene verlangt. Ich darf hoffen, daß man so billig sein wird, zuzugestehen, daß ich in letzterer Hinsicht eher zu weit gegangen bin und in Weglassung einzelner Stellen und Auslassung von Namen das äußerste that, um nicht in einen Fehler zu verfallen,

den man bei mehreren neuerdings herausgegebenen Briefwechseln mit Recht gerügt hat. Zur näheren Erklärung muß ich auf die Biographie in der zweiten Abtheilung verweisen, wo das Verhältniß Sömmerring's zu den Männern, mit denen er im Briefwechsel stand, ausführlich besprochen ist. Ich wünsche jedoch sehr, der Leser möge zuerst die Briefe, aus denen ich das Material für die Lebensbeschreibung mit geschöpft habe, sodann die Vorrede zu der letzteren lesen.

Mit nahe an 600 Personen verkehrte Sömmerring brieflich; unter ihnen waren die bedeutendsten Männer unsrer Zeit. Die Correspondenz begreift eine Periode von nahe zu 60 Jahren. Von der großen Menge vorhandener Briefe konnte ich natürlich nur eine sehr gedrängte Auswahl geben, wobei mich die Rücksicht auf das allgemeine und besondere Interesse für Personen und Zustände, so wie für die specielle Geschichte der Wissenschaft leitete. Mir selbst war das Studium dieser wichtigen Documente unsrer nächsten Vergangenheit vom höchsten Interesse und es bildet für mich die Grundlage einer Kenntniß der inneren Geschichte der ganzen intellectuellen Bildung vom Ende des 18ten und Anfange des 19ten Jahrhunderts.

Ich hoffe, daß sich die Auswahl der Briefe theils durch sich selbst, theils durch die näheren Nachweisungen in der Biographie rechtfertigen wird. Jedoch mag hier noch eine besondere Einleitung dazu stehen.

Ich habe die Reihe der Briefe mit denen von Goethe begonnen und hier alle gegeben, welche vorlagen. Es liegt, wie mir scheint, entschieden in dem Bedürfnisse der Nation mit diesem Heros vollständig und nach allen Seiten seiner

Erſcheinung und geiſtigen Bewegung fertig zu werden. In den 28 Briefen, welche abgedruckt ſind, finden ſich manche intereſſante Mittheilungen über Goethe's Verhältniß zu ſeinen morphologiſchen Studien, namentlich zu denen in der vergleichenden Oſteologie. Intereſſant mag beſonders der 20te Brief erſcheinen, wo Goethe ſich über eine Materie, bei Gelegenheit der Lectüre von Sömmerring's Schrift über das Organ der Seele, ausſpricht, die er ſonſt gerne vermied. Die meiſten Briefe ſind eigenhändig geſchrieben, namentlich alle diejenigen aus den erſten Zeiten. Die Rechtſchreibung iſt, wie in den Originalen, beibehalten.

Die beiden folgenden Briefe des Herzogs Georg von Sachſen Meiningen, wird Jeder gern leſen, als ein ſchönes Zeugniß von dem Verhältniſſe eines deutſchen Fürſten zu einem deutſchen Gelehrten.

Für Herder iſt der einzige abgedruckte Brief (31) bezeichnend.

Mit Jacobi ſtand Sömmerring in einem langen und innigen Verkehr; viele der gewechſelten Briefe ſind ſehr zarter Natur. Die kleine Auswahl, im Ganzen minder intereſſant, möchte genügen und dürfte auch für die Verehrer Jacobi's in Bezug auf ſein Verhältniß zu dieſem, ihm ferne liegenden Zweige der Literatur von Intereſſe ſein.

Der Hiſtoriker Johannes von Müller iſt uns in ſeinen perſönlichen Verhältniſſen durch den jüngſt in Schaffhauſen publicirten reichhaltigen Briefwechſel vielfach wieder nahe gerückt. Sömmerring war mit Müller bei deſſen erſtem Aufenthalte in Caſſel zuſammen; Sömmerring war dann die Veranlaſſung zu deſſen Berufung nach Mainz, mit-

hin indirect zu Müller's staatsmännischer Laufbahn. Es ist nur ein Theil der vorhandenen Briefe gegeben und der Brief Joh. Georg Müller's (53) mag blos als eine Zugabe zur Vervollständigung betrachtet werden.

Ein Brief Lavater's (54) ist zu charakteristisch für diesen und für die Zeit, als daß ich ihn hätte unterdrücken sollen.

Die beiden Briefe des damaligen Coadjutors, späteren Churfürsten, dann Fürsten Primas des Rheinbunds, Freiherrn von Dalberg's, haben mehr um des Mannes als des Inhalts willen hier eine Stelle gefunden. Sie mögen aber, wie die folgenden der Fürstin Gallitzin, von dem Interesse zeugen, welches man damals und in solcher Gesellschaft den Untersuchungen Sömmerring's und seiner Wissenschaft überhaupt schenkte. Die Briefe der Fürstin Gallitzin sind ein interessantes Document aus der Geschichte des Münster'schen Kreises.

Von den fünfthalbhundert Briefen Heyne's an Sömmerring, zum Theil vom höchsten Interesse für die Geschichte der damaligen Zeit und insbesondere der Universitäten, eignete sich nur der kleinere Theil (hier ist etwa ein Zehntel des Briefwechsels gegeben) zur öffentlichen Bekanntmachung. Man kennt Heyne's Bedeutung für Göttingen. Je mehr ich in das innere Leben dieses Mannes geblickt und Briefe von ihm gelesen habe, um so höher stieg meine Achtung gegen ihn. Die vorliegenden Briefe können diejenigen ergänzen, welche im Müller'schen Briefwechsel von Maurer-Constant abgedruckt sind. Ich mußte in meiner Stellung mit mehr Discretion verfahren. Was ich hier gegeben habe, hat die Anerkennung eines würdigen Glieds aus der hier noch lebenden Heyne'schen

Familie erhalten. Namentlich sind die Erwähnungen von Forster von hohem Interesse. Einzelne Stellen in Briefen, manche Namen mußten weggelassen werden. Mehr zu entfernen wäre Verrath an der Wahrheit gewesen.

Von Georg Forster's wichtigen Briefen an Sömmerring einen großen Theil, fast die Hälfte, zur öffentlichen Kenntniß gebracht zu haben, rechne ich mir zum Verdienste an, und ich erfülle hier nur einen Wunsch, den Heyne (siehe S. 93) selbst ausgesprochen hat. Sömmerring's Rücksichten auf den geheimen Bund, welchem beide angehörten, konnten jetzt keine Geltung mehr haben. Es ist Pflicht, dem Manne Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, der trotz seiner manchfachen Verirrungen, zu den edelsten und bedeutendsten Männern der Nation gehört. Seinen größten Irrthum hat er mit dem Tode gebüßt, und ich verweise hierüber auf die entsprechenden Stellen in der zweiten Abtheilung, wo sowohl in der Biographie, als im Anhange, Forster's Lebensansichten näher besprochen werden. Die Briefe an Sömmerring mögen als ein weiteres Zeugniß für Forster's Weltanschauung dienen. In diesen Briefen ist ein Stil und eine Kraft, wie sie selten im vorigen Jahrhundert gefunden werden. Nur mit dem von Hamann (und in anderem Sinne mit dem von Lessing, Goethe und Schiller) kann Forster's Stil verglichen werden; alles andere erscheint neben ihm matt. Es ist mir außerdem erfreulich, hier die Lücke in Forster's Leben und brieflichem Verkehr zum Theil ausfüllen zu können, welche Gervinus so beklagt. Ueber Forster's und Sömmerring's Verhältniß zum Bunde der Rosenkreuzer verweise ich auf die Biographie.

Bemerken muß ich außerdem, daß die nicht publicirten Briefe theils so zarte, nie der Oeffentlichkeit preiszugebende Verhältnisse, theils solche Dinge und Personen berühren, welche es nicht erlauben, viel mehr, als das Gegebene, abdrucken zu lassen.

Die bisher genannten Briefe waren mehr allgemeiner Natur. Die nun folgenden werden (mit Ausnahme derer von Heinse) mehr Männer vom Fache interessiren.

Den Uebergang machen billig die Briefe von Goethe's bekanntem Freunde, Merck in Darmstadt. Es sind aus einer größeren Anzahl nur 8 Briefe des eigenthümlichen Mannes gegeben, charakteristisch für den Verfasser, wie für Sömmerring's Theilnahme an dessen Forschungen über die fossile Thierwelt. Merck's höchst interessanter Verkehr mit den berühmtesten Zeitgenossen ist den Lesern aus den beiden wichtigen Sammlungen von Carl Wagner bekannt. Daselbst finden sich auch Briefe von Sömmerring.

Die Briefe von Blumenbach und Rudolphi, die ich aus einer größeren Zahl ausgewählt habe, sind bezeichnend für die beiden Gelehrten. Die kurze Antwort Sömmerring's auf Blumenbach's Gratulationsschreiben zum Jubelfeste lag diesem in Abschrift bei, daher ich sie nicht weglassen wollte.

Auch von Peter Camper's meist lateinischen Briefen wollte ich einige geben (№ 166—169); über den Mann selbst vergleiche man die Biographie.

Zu den launigsten und anziehendsten gehören die zahlreichen Briefe von dem berühmten Helminthologen und Wurmdoctor Bremser in Wien. Haben dieselben vielleicht auch

nur für Fachgenoſſen einigen Werth, ſo wird doch einzelnes, wie die ſchöne Anekdote über den berühmten Peter Frank S. 347, auch dem größeren Publikum von Intereſſe ſein.

Heinſe's Briefe füllen größtentheils die letzten Bogen, ſo weit noch Raum war. Ueber deſſen Verhältniß zu Sömmerring verbreitet ſich die Biographie.

Die beiden letzten Briefe von Hildebrandt und Metzger, zwei achtungswerthen Aerzten und Lehrern in Erlangen und Königsberg, habe ich zur Vervollſtändigung der Urtheile über diejenige Schrift Sömmerring's, welche zu ſeiner Zeit das allgemeinſte Intereſſe erregte (über das Organ der Seele), abdrucken laſſen.

Möchten dieſe Beiträge zur Literärgeſchichte beſonders des vorigen Jahrhunderts bei dem größeren Publikum, wie bei den Fachgenoſſen, willkommen ſein!

Göttingen,
den 30. September 1844.

R. Wagner.

Ueberſicht der Briefe.

		Seite
I.	Goethe (1—28)	1
II.	Herzog Georg von Sachſen-Meiningen (29 u. 30)	27
III.	Herder (31)	28
IV.	Fr. H. Jacobi (32—42)	32
V.	Johannes von Müller (43—52)	50
VI.	Joh. Georg Müller (53)	67
VII.	Lavater (54)	69
VIII.	Dalberg (55 u. 56)	72
IX.	Fürſtin Gallitzin (57—59)	75
X.	Heyne (60—96)	79
XI.	Georg Forſter (97—145)	122
XII.	Merck (146—153)	281
XIII.	Blumenbach (154—162)	296
	(Sömmerring an Blumenbach (163))	311

Seite

XIV. Rudolphi (164 u. 165) 312

XV. Peter Camper (166—169) 318

XVI. Bremſer (170—176) 330

XVII. Heinſe (177—197) 351

XVIII. Hildebrandt (198) 382

XIX. Metzger (199) 384

Briefe

berühmter Zeitgenoſſen

an

Samuel Thomas von Sömmerring.

I. Goethe an Sömmerring.

1.

Herr Kriegsrath Merck wird Ihnen einen kleinen osteologischen Versuch zugeschickt haben, worüber ich Ihr Urtheil zu hören wünsche, wenigstens werden Sie es als ein Zeugniß meiner Neigung zu einer Wissenschaft aufnehmen können, deren Reize Sie vor Andern empfinden. Der Elephantenschädel ist, hoffe ich, glücklich in Cassel angelangt, obgleich etwas später. Er mußte durch Fuhrleute gehn, da man die große Kiste nicht auf der fahrenden Post annahm. Er ist von vier Seiten für Sie gezeichnet und zwar jede im Umriß und ausschattirt, ich hoffe, Sie werden damit zufrieden sein. Ich will nur die Zeichnungen mit wenig Worten commentiren, und alsdann sollen Sie solche gleich erhalten, meine Geschäfte erlauben mir selten einen Blick in dieses Reich. Zugleich nehme ich mir die Freiheit Sie an die versprochenen Schädel zu erinnern, ich werde sie mit Dank baldmöglichst zurückschicken, meine Mutter in Frankfurt wird gern den weitern Transport übernehmen, wenn Sie ihr solche zuschicken wollen. Allenfalls geschähe mir auch nur mit der Myrmekophaga ein besondrer Gefalle. Hr. Blumenbach spricht ihr das os intermaxillare ab, und es ist gewiß an ihr zu entdecken. Ich werde meine Beobachtungen über diesen Knochen fortsetzen, und wenn meine Bemühungen Beifall finden, auch über die übrigen Knochen des Kopfes Vergleichungen anstellen und mittheilen. Das Feld ist so groß, daß man bei eingeschränkter Zeit und Kräften wohl thut, sich ein Winkelchen auszusuchen und es zu bearbeiten.

Wie geht es Ihnen in Ihrer neuen Lage? Lassen Sie bald etwas von sich hören. Haben Sie Nachricht von Forster?

Weimar den 7. Jan. 1784.

Goethe.

2.

Wohlgeborner

Hochgeehrteſter Herr Profeſſor.

Schon ſeit einiger Zeit liegt ein Brief an Hrn. Profeſſor Forſter bei mir, und ich weiß nicht, wohin ich ihn ſchicken ſoll. Bisher hoffte ich noch immer auf den Reiſenden, jetzo aber bitte ich Ew. Wohlgeb. um Nachricht wo er ſich aufhält und um die Adreſſe.

Für die mir communicirten Camperiſchen Zeichnungen danke ich auf das Beſte, und mögte Sie um eine neue Gefälligkeit erſuchen. Die Zoologie macht mir manche angenehme Stunde und Sie könnten dieſelben ſehr vermehren, wenn Sie mir den Schädel Ihres Elephanten-Skelettes nur auf vier Wochen borgen wollten, er ſollte auf das gewiſſenhafteſte verwahrt werden. Könnte ich dabei den Schädel des Nilpferdes erhalten, der, wenn ich nicht irre, im Muſeo liegt, ſo wäre mir es um deſto angenehmer.

Anfang Juni gehe ich nach Eiſenach, könnte ich dieſe Köpfe dort antreffen, ſo brauchten ſie nicht den Weg hierher zu machen, ſondern ich ſchickte ſie Ihnen von Eiſenach gleich wieder zurück.

Verzeihen Sie meine Freiheit, und haben Sie die Güte mir nur mit wenigen Worten Nachricht zu geben.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar den 14. Mai 1784. **Goethe.**

3.

Sie haben mir durch Ueberſendung des Elephanten-Schädels ein großes Vergnügen gemacht. Er iſt glücklich angelangt, und ich verwahre ihn in einem kleinen Cabinete, wo ich ihm heimlich die Augenblicke widme, die ich mir abbrechen kann, denn ich darf mir nicht merken laſſen, daß ein ſolches Ungeheuer ſich in's Haus geſchlichen hat.

Mein Wunſch wäre nur ihn mit nach Weimar nehmen zu können, von da Sie ihn längſtens Anfang September, wenn

Sie ihn nicht eher brauchen, zurück haben ſollen. Ich mögte ihn gar gerne mit einem großen Schädel, den wir beſitzen, und mit andern Thierſchädeln vergleichen, beſonders da meine Hoffnung, die meiſten Suturen und Harmonien unverwachſen zu finden, glücklich eingetroffen iſt. Wie ſehr mich dieſe Wiſſenſchaft, der ich im eigentlichen Sinne nur Minuten widmen kann, anzieht, werden Sie leicht fühlen, da Sie ſich ihr ganz gewidmet haben. Welch Vergnügen würde es mir ſein, Ihnen bald einmal von meinen kleinen Bemühungen Rechenſchaft geben zu können.

In Weimar haben wir einen Ballon auf Montgolfieriſche Art ſteigen laſſen, 42 Fuß hoch und 20 im größten Durchſchnitt. Es iſt ein ſchöner Anblick, nur hält ſich der Körper nicht lange in der Luft, weil wir nicht wagen wollen, ihm Feuer mitzugeben. Das erſtemal legte er eine Viertelſtunde Wegs in ungefähr 4 Minuten zurück, das zweitemal blieb er nicht ſo lange. Er wird ehſtens hier ſteigen.

Auf den Schädel des Hippopotamus hatte ich gleich nicht ſo ſicher gerechnet als auf Ihre Gütigkeit. Vielleicht glückt es in der Folge. Durch wen könnte man denn etwa dazu gelangen? Beſonders da der Hr. Landgraf abweſend iſt. Ich kenne die Verhältniſſe in Caſſel wenig, und weiß nicht wer über Todte und Lebendige gebietet.

Ich freue mich recht auf Mercken, wenn er von Kl. Langum zurückkommt, er wird ſich ſo voll pfropfen und es wacker wiederkäuen.

Ich komme noch einmal auf den Schädel zurück. Die ossa unguis waren mir ein erwünſchter Anblick. Eh' ich von Weimar ging, zeichnete ich auf unſern großen Schädel die Suturen wo ich ſie muthmaßte, um nachher zu ſehen wo ich mich geirrt hätte. Von den ossibus unguis fand ich keine Spur.

Wenn Sie zu irgend einer Druckſchrift etwa ein Präparat zu zeichnen oder zu ſtechen haben, ſo ſchicken Sie es mir, ich habe einem jungen Menſchen Anleitung gegeben nach der Camperiſchen Manier zu arbeiten, er verſpricht viel. Leben Sie recht wohl.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Dr.

Eiſenach den 9. Juni 1784. **Goethe.**

4.

Daß ich Ew. Wohlgeb. so lange nicht geantwortet, daran sind die überhäuften Geschäfte Schuld, in die ich, nach meiner Rückkunft von Eisenach, versenkt gewesen. In einigen Tagen werde ich mit Durchl. dem Herzoge nach Braunschweig verreisen, und will vorher nur noch mit wenigem mich bei Ihnen in Erinnerung bringen.

Die Camperischen Tafeln haben mir viel Vergnügen gemacht, und haben mir gedient, den Elephantenschädel bei dem Abzeichnen, besonders im Profil recht zu richten. Doch muß ich sagen, daß der Schädel [ich meine, der ganz von allen Muskeln und Fleisch entblößt ist], wie ihn Camper gezeichnet, wenig instructives hat; denn man bleibt über die Suturen, welche doch die Grenzen der Knochen bestimmen, in völliger Ungewißheit, und also kann man sich auch keine richtige Idee von dem einzelnen Knochen machen. Da seine Hauptabsicht die Muskeln und einige Nerven gewesen, so brauchte er freilich in dem Knochenbau nicht ganz ausführlich zu sein. Der größte Elephantenkopf, den das Museum zu Jena besitzt, ist nun schon von zwei Seiten gezeichnet, der Ihrige ist nun auch gehörig aufgestellt, und wir haben das abgesägte obere Stück so gut als möglich gewesen wieder darauf befestigt. Der junge Künstler, von dem ich Ihnen geschrieben, ist nun drüber und wird ihn in meiner Abwesenheit von vorne und von der Seite zeichnen. Ich hoffe, daß ich ihn noch einige Zeit behalten darf, um nichts zu übereilen und nach meiner Rückkunft die Vergleichung der beiden Schädel mit Muse anstellen zu können. Von den Suturen, die am äußerlichen Schädel erscheinen, fehlen mir nur noch wenige, die übrigen habe ich schon ausgekundschaftet. Wenn ich ihn, von so viel Seiten als nöthig sein will, gezeichnet besitzen werde, wird es alsdann darauf ankommen, welche zu Ihrer Absicht am meisten taugt. Gegenwärtig lasse ich ihn zu einem Viertel verkleinert zeichnen, eine Größe, in welcher sich noch alles recht deutlich erkennen läßt. Die Zeichnungen werden nach der Camperischen Methode gemacht, deren Vortheile in wissenschaftlichen Nachbildungen ganz besonders sind, wenn man sich nur erst darin zu schicken weiß.

Soll ich von denen mir mitgetheilten Sachen einen öffentlichen Gebrauch machen, so werde ich es gewiß auf die Weise thun,

welche Sie wünschen und ich für gerecht und billig halte. Wollten Sie mir ein Verzeichniß der Schädel schicken, die Sie mir zum Vergleichen könnten zukommen lassen, so geschähe mir ein großer Gefallen. Ich habe selbst schon eine ganz hübsche Sammlung woran denn doch noch freilich manches abgeht. An dem Schädel einer Myrmekophaga, Manis, eines Dasypus wäre mir viel gelegen. Den letzten habe ich besessen, er ist mir aber verlegt worden, und ich weiß nicht wohin er gekommen. Merck muß nun wohl wieder zu Hause sein. Ich habe zwei Briefe von ihm, die er unterwegs geschrieben hat und die voll von Verehrung gegen Campern sind. Er hat nicht Worte genug sein Entzücken über diesen vortrefflichen Mann auszusprechen. Leben Sie wohl, behalten mich in gutem Andenken und geben mir ja Nachricht, wenn eine Veränderung mit Ihrem Schicksale vorgehen sollte. -

Weimar den 5. Aug. 1784.

Goethe.

5.

Ew. Wohlgeb. Brief vom 31. August finde ich erst gegenwärtig bei meiner Rückkunft von einer kleinen Reise und verfehle nicht sogleich darauf zu antworten.

Ich wünsche Ihnen zu der Veränderung Ihres Aufenthaltes Glück, ob ich Sie gleich ungern aus der Nachbarschaft verliere, und also noch weniger hoffen kann Sie manchmal wieder zu sehen. Doch in einer jeden Entfernung bleiben diejenigen verbunden, welche für die Wissenschaften eine wahre Anhänglichkeit haben, und ich kann hoffen, daß Sie auch an den schönen Ufern des Rheins gern meiner gedenken werden.

Der Elephantenschädel ist von vorn und von der Seite gezeichnet; die untere und hintere Seiten sollen nach Ihrem Verlangen sogleich vorgenommen werden, und ich will ihn sodann nicht weiter aufhalten. Finde ich einen Durchschnitt noch sehr unterrichtend und ich habe Zeit mich damit zu beschäftigen, so bediene ich mich der mir gegebenen Freiheit. Haben Sie nur die Güte mir zu schreiben, um welche Zeit Sie von Cassel abgehen.

Wollten Sie mir von denen verzeichneten Köpfen die Güte haben folgende zu schicken, so würden Sie mir viel Vergnügen machen.

Wilde Katze, Löwe, junger Bär, Incognitum, Ameisenbär, Kameel, Dromedar, Seelöwe.

Von Mercken habe ich nach seiner Wiedergenesung einen langen Brief, wo er mir alle holländische Cabinete recensirt, über alles aber sein Glück preist mit Campern bekannt geworden zu sein. Wenn es mir einigermaßen möglich ist, eine Excursion nach Kl. Langum zu machen, so werde ich es gewiß thun. Um den Coiter zu haben hatte ich Herrn Hofrath Loder als er in England war schon Commission gegeben, ich konnte ihn aber nicht erhalten. Ich wünschte das holländische Werkchen von Campern zu sehen, ich wollte mich allenfalls durch die wunderliche Sprache durchfinden. Sobald die Zeichnungen fertig sind und ich einigermaßen Zeit habe, werden Sie mehr von mir hören. Ich wünsche indessen wohl und vergnügt zu leben.

Weimar den 16. Sept. 1784.

Goethe.

6.

Wohlgeborner

Hochgeehrtester Herr Hofgerichtsrath.

Ew. Wohlgeb. sende ich die verschiedenen Bücher und Schriften, welche Sie mir nach und nach mitgetheilt, mit vielem Danke zurück. Aus dem Camperischen habe ich mancherlei Unterricht gezogen, und freue mich, so oft ich etwas von diesem außerordentlichen Manne lese und höre.

Ihre Abhandlung über die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer, habe ich mit Vergnügen gelesen. Es kann nicht fehlen, daß nicht durch solche Beobachtungen die Naturlehre täglich mehr zunimmt. Geben Sie uns ja dergleichen mehr aus Ihrem Vorrathe und seien Sie des Dankes eines jeden Freundes dieser edlen Wissenschaft gewiß.

Des Herrn Professor Blumenbachs Briefe waren mir sehr

willkommen. Sie werden leicht glauben, daß ſie mich in meiner einmal gefaßten Idee noch mehr beſtärkt haben. Es wundert mich, daß er ſich von der Spur auf die er gekommen war ſo leicht abbringen laſſen. Da meine kleine Abhandlung gar keinen Anſpruch an Publicität hat und bloß als ein Concept anzuſehen iſt, ſo würde mir alles was Sie mir über dieſen Gegenſtand mittheilen wollen, ſehr angenehm ſein. Sie haben ſelbſt darüber gearbeitet und gedacht, wie viel intereſſantes müſſen Sie darüber unter Ihren Papieren beſitzen. Sie ſollen nun nicht lange mehr auf die Zeichnungen des Elephantenſchädels warten. Es thut mir leid, daß Sie über dieſe Angelegenheit mit Ihrem Nachfolger einige Verdrießlichkeit gehabt haben. Ich wünſche nur, daß die Zeichnungen Sie völlig ſchadlos halten mögen, wie ich denn meinen Dank für Ihre Gefälligkeit nochmals wiederhole.

Ich lege die Adreſſe meiner Mutter bei wenn Herr Merck ſolche noch nicht überſendet haben ſollte, und bitte um baldige Ueberſendung der verſprochenen Schädel.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Diener

Weimar den 6. März 1785. Goethe.

7.

Wohlgeborner

Hochgeehrteſter Herr,

Die mir anvertrauten Schädel, nebſt dem Körper in Spiritus, kommen ſpät, aber mit deſto mehr Dank zurück, ſie ſind mir ſehr nützlich zu verſchiedenen Beobachtungen geworden und haben meine Neigung zu dem ſchönen Studio nur vermehrt. Nach Ew. Wohlgeb. hab' ich mich oft erkundigt, und mit Vergnügen gehört, daß Sie ſich wohl befinden. Ich bin eben im Begriffe in's Carlsbad zu gehen und empfehle mich auf's beſte.

Ew. Wohlgeb.

ergebenſter Dr.

Weimar den 8. Juni 1786. J. W. v. Goethe.

8.

Nur mit wenig Worten kann ich Ew. Wohlgeb. für die überschickte Disputation danken, die mir sehr lehrreich und angenehm gewesen ist. Desto unangenehmer war mir die Nachricht, daß die Knochen nicht ganz wohlbehalten angelangt und daß eine falsche Unterkinnlade dem Cameelschädel beigelegt worden. Ich kann nicht begreifen wie es zugegangen. Denn ob ich ihn gleich nicht selbst eingepackt, so ist doch nichts ähnliches unter meiner kleinen Knochensammlung, auch hab' ich bei allem Nachsuchen und Nachsinnen noch nicht so glücklich sein können den ächten Kiefer zu entdecken. Ich werde aber alle Sorgfalt anwenden um es möglich zu machen.

Fahren Ew. Wohlgeb. ja fort uns von Zeit zu Zeit mit Ihren Beobachtungen und Entdeckungen bekannt zu machen. Von Hrn. Prof. Camper habe ich einen sehr interessanten Brief erhalten.

Geh. R. Jakobi ist, wie Sie wissen, in England, was wird er uns mitbringen? Ich bin eben im Begriff in's Carlsbad zu reisen und wünsche von Herzen wohl zu leben.

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener

Weimar den 12. Juli 1786. Goethe.

9.

Ew. Wohlgeb.

habe ich die Ehre wieder auf deutschem Grund und Boden zu begrüßen, von dem ich so lange entfernt gewesen.

Gegenwärtiges erlasse ich auf Befehl meines gnädigsten Herrn, welchem die Nachricht zugekommen, daß der Kriegsrath Merck in Darmstadt sich in einer traurigen Gemüthslage befinde und daß seine Freunde seinetwegen in Sorgen seien. Da es uns nun sehr interessirt von diesem werthen Manne einige Nachricht zu erhalten und Ew. Wohlgeb. als sein Freund bekannt sind, so soll ich Sie ersuchen sich doch baldmöglichst um die Gesundheits- und Gemüthsumstände unsres Freundes zu erkundigen und an mich ei-

nige gefällige Nachricht zu ertheilen. Ich hoffe bei dieser Gelegenheit von Ihrem Befinden und Ihren Arbeiten zu hören, der ich mich mit aller Hochachtung unterzeichne

Ew. Wohlgeb.

ergebener Diener

Weimar den 8. Aug. 1788. J. W. v. Goethe.

10.

Sie haben mir durch Ihr Werk über den Bau des menschlichen Körpers ein sehr angenehmes Geschenk gemacht. Es kommt in dem Augenblick da ich sehr zerstreut und im Begriff bin auf einige Zeit zu verreisen. Die erste ruhige Zeit die ich vor mir sehe, werde ich dazu anwenden Ihr Werk zu studiren und mich Ihrer Bemühungen zu erfreuen. Gewiß wird es mich aufmuntern verschiedene Abhandlungen, die ich vorigen Winter zu schreiben angefangen, fortzusetzen und vielleicht zu vollenden, und diese Arbeit wird mir auch in der Ferne eine angenehme Unterhaltung mit Ihnen sein. Wie oft, indem ich Ihre frühern Schriften las, denen ich so manche Belehrung schuldig bin, habe ich Sie glücklich gepriesen, daß Ihr Beruf Sie zur Untersuchung des thierischen Gebäudes führt, und daß es Ihre Pflicht ist, der Betrachtung desselben Ihr Leben zu widmen. So oft ich mich von andern Gegenständen losmache und diesen näher und genauer betrachte, so entsteht immer in mir der lebhafteste Wunsch, mich ausschließlich damit beschäftigen zu können. Ich bin überzeugt, daß diese Ihre letzte Arbeit, wie Ihre vorhergehenden, einen Mann bezeichnen, der über den Gegenstand denkt, welchen er behandelt, und der eben deswegen das Verworrene klar, und das Trockene angenehm vorzutragen im Stande ist. Sie sind in einem Lande zu Hause, das ich nur manchmal als Gast besuche, und ich wünsche, daß meine Bemerkungen, die ich gleichsam nur erhasche, in der Folge für Sie von einigem Werth sein mögen. Ich wiederhole meinen Dank für das Ueberschickte und empfehle mich zu geneigtem Andenken.

Weimar am 31. Mai 1791.

Goethe.

11.

Vor einem Jahre um dieſe Zeit hoffte ich, Ihnen bald von meinen anatomiſchen und phyſiologiſchen Bemühungen Rechenſchaft geben zu können, indem ich fleißig arbeitete um meine Bemerkungen in Ordnung zu bringen. Wie weit ich von jenem Fache weggeführt worden, werden Sie aus der kleinen Schrift ſehen die ich hiermit überſchicke. Ich wünſche, daß Sie Zeit haben mögen ihr einige Aufmerkſamkeit zu ſchenken.

Da dieſe Verſuche ohne genaue Kenntniß des menſchlichen Auges und ohne ſcharfe Prüfung der Sehkraft nicht weit fortgeführt werden können, ſo werde ich auch auf dieſem Wege mich bald wieder Ihrem Fache nähern, und ich bin überzeugt, daß ich Sie um Ihre Mitwirkung nicht vergebens erſuche. Ich wünſche, daß Sie ſich wohl befinden und meiner gedenken mögen.

Weimar den 12. Octbr. 1791.

Goethe.

12.

Das Exemplar Ihrer Ueberſetzung der Camperiſchen Schrift iſt mir in dieſen letzten Tagen zugekommen. Da ich in großer Zerſtreuung wegen Veränderung meines Quartieres, der Abreiſe des Herzogs zur Armee, des Durchmarſches der preußiſchen Truppen wegen lebe, habe ich kaum einen flüchtigen Blick darauf werfen können; die erſten Stunden der Ruhe werde ich dazu anwenden dieſes intereſſante Werk durchzugehen, und Sie erlauben mir alsdann, daß ich Ihnen einige Worte darüber ſage. Nehmen Sie indeſſen meinen Dank und die Kleinigkeiten die ich Ihnen mit dieſem Briefe überſchicke gütig auf.

Schon lange hätte ich Ihnen die Freude bezeigen ſollen, die Ihr letzter Brief in mir erregt hat, in welchem Sie mir ſo ſchön entgegen kamen und die Hoffnung die ich habe, die Farbenphänomene unter allgemeinere Geſichtspunkte zu vereinigen, in eben dem Augenblicke belebten, als ich von vielen andern Seiten wenig Aufmunterung ſah in meiner Arbeit fortzufahren.

Mir ſcheint wenigſtens für den Augenblick, daß ſich alles gut verbindet, wenn man auch in dieſer Lehre zum Verſuch den

Begriff der Polarität zum Leitfaden nimmt und die Formel von activ und passiv einstweilen hypothetisch ausspricht. Wie unmöglich war es bisher die chemischen Erfahrungen mit den optischen zu verbinden, man sehe nur die ersten Kapitel einer jeden Färbekunst, selbst der neuesten von Bertholet, in welcher wir die Fortschritte der Chemie übrigens so sehr bewundern müssen. Wird der Optiker sich überzeugen, daß Refraction und Reflexion nur Fälle sind, in denen die apparenten Farben im Organ des Auges erscheinen, wird man nicht mehr behaupten, daß überall, wo wir Farben sehen, Reflexion oder Refraction gleichsam als oberste Bedingungen wirken müssen, sondern daß sie als Fälle selbst höhern Bedingungen und Principien unterworfen sind, so wird alles leicht und bequem übersehen werden können. Denn im Grunde muß die Sache an sich sehr einfach sein, wie alle höhere, in's Allgemeine wirkende Principien. Wie Sie ganz richtig bemerkten, wird die Wirkung und Freundschaft der Säuren zu dem Gelben und Gelbrothen, der Alkalien zum Blauen und Blaurothen in einen schönen Zusammenhang gebracht, wozu uns die Chemie unzählige Versuche anbietet.

Ich muß Ihnen bei dieser Gelegenheit einen Versuch mittheilen, der mir sehr wichtig scheint und der auf manches hindeutet. Ich warf auf die gewöhnliche Weise das farbige sogenannte Spectrum solis an die Wand und brachte einen in Bologna zubereiteten Leuchtstein in den gelben und gelbrothen Theil des Farbenbildes, und fand zu meiner Verwunderung, daß er darauf im Dunkeln nicht das mindeste Licht von sich gab. Darauf brachte ich ihn in den grünen und blauen Theil, auch alsdann gab er im Dunkeln kein Licht von sich, endlich nachdem ich ihn in den violetten Theil legte, zog er in dem Augenblicke Licht an und leuchtete sehr lebhaft im Finstern. Ich habe diesen Versuch sehr oft in Gegenwart mehrerer Freunde wiederholt, und er ist immer gelungen. Am schönsten macht er sich, wenn die Sonne hoch steht, da man denn das farbige Bild auf den Fußboden der dunkeln Kammer werfen kann. Man legt zwei Stücke Leuchtstein, das eine in die gelbrothe, das andere in die blaurothe Farbe, und schließt im Augenblick die Oeffnung im Fensterladen. Es wird alsdann nur ein Leuchtstein glühend erscheinen, und zwar, wie oben gesagt, derjenige, der auf der blaurothen Seite gelegen. Ich habe diesen Versuch schon sehr vermannichfaltigt und werde

ihn ſobald als möglich wiederholen und ihn weiter durcharbeiten. Ich wage nichts daraus weiter zu folgern, als was er gleichſam ſelbſt ausſpricht: daß nämlich die beiden einander gegenüberſtehenden Farbenränder eine ganz verſchiedene Wirkung, ja eine entgegengeſetzte äußern, und da ſie beide nur für Erſcheinung gehalten werden, einen ſolchen reellen und ziemlich lange dauernden Einfluß auf einen Körper zeigen. Ich hoffe auf dieſem Wege manches noch zu finden, das mir Ihre Theilnehmung noch mehr verſichern wird. Leben Sie recht wohl und nehmen Sie mit den Beilagen vorlieb; theilen Sie Herrn Forſter dieſen Brief mit, wie ich ihn erſucht habe Ihnen den ſeinigen zu zeigen.

Ich habe Hoffnung Sie bald zu ſehen, worauf ich mich ſehr freue.

Weimar den 2. Juli 1792.

Goethe.

13.

Laſſen Sie mich, mein Beſter, einmal wieder das Stillſchweigen brechen! Gar ſehr wünſche ich zu hören, wie Sie leben und wie ſich nach ſo großem Unheil die Mainzer Exiſtenz wieder einrichtet. Leider ſind wir in dieſen Tagen wieder in Sorgen geweſen, ich höre aber, es iſt den Feinden übel bekommen. Wie viel wird uns jene ungeheure Maſſe noch zu ſchaffen machen! In Thüringen leben wir, wie Sie denken können, ruhig, und jeder treibt ſein Weſen. Ich habe meine Studien immer fortgeſetzt, wovon ich Ihnen einiges mittheilen kann, wenn ich weiß, daß Sie nicht abgeneigt ſind einen Blick darauf zu werfen. Sagen Sie mir, was Sie indeſſen gearbeitet haben. Leben Sie recht wohl! Grüßen Sie Ihr liebes Weibchen. Hört man etwas von Forſter?

Weimar den 5. Decbr. 1793.

Goethe.

14.

Für die überschickten Präparate sage ich vielen Dank, es ist eine merkwürdige Entdeckung und paßt an verschiedene Ideen an, die ich im Stillen hege. Auch die Anzeige der verschiedenen Schriften war mir sehr angenehm, ich bitte ferner zu notiren was Ihnen vorkommt. Darwin hat schöne Bemerkungen, doch geht er in den Fesseln der Theorie gar ängstlich einher; sobald ich diese und verwandte Phänomene nach meiner Art rangirt habe, sollen sie Ihnen aufwarten. Wie sehr habe ich Sie bedauert, daß nun schon wieder Unruhe von Außen drohte, da Sie von innen noch mit mancher verdrießlichen Situation umgeben sein müssen. So hat der arme Forster denn doch auch seine Irrthümer mit dem Leben büßen müssen! wenn er schon einem gewaltsamen Tode entging! Ich habe ihn herzlich bedauert. Ihre Kriegserklärung gegen Loder macht, wie Sie denken können, bei uns großes Aufsehen. Ich treibe ein ächtes Quodlibet von Fleiß. Leben Sie recht wohl und schweigen nicht zu lange.

Weimar den 17. Febr. 1794.

Goethe.

15.

Hierbei folgt, mein Wertheſter, ein Exemplar des Reineke Fuchs. Ich wünsche, daß dieser Freund, in der noch immer unruhigen Lage, in der Sie sich befinden müssen, Ihnen einige gute Stunden machen möge. Schreiben Sie mir doch wieder einmal, wie Sie leben, und wie Sie sich mitten in dem Kriegsgetümmel für die Wissenschaften thätig erhalten?

Ich habe diese Zeit her jene Wissenschaften und Künste, zu denen Sie meine Vorliebe kennen, theoretisch und praktisch zu bearbeiten fortgefahren. Mit welchem Glücke muß die Zeit lehren.

Sollte Ihnen wohl Ihre Sammlung zur comparirenden Anatomie feil sein? und unter welchen Bedingungen? Wenigstens schien mir damals, als ich sie sah, Ihr Studium eine solche Wendung genommen zu haben, die Sie so leicht nicht wieder in dieses Fach führen dürfte. Wäre dieses, so könnten Sie solche ja wohl für einen leidlichen Preis einem Freunde abtreten, der

noch Zeit und Luſt genug hat ſich mit den abgeſchiedenen Beſtien abzugeben.

In das Farbenreich bin ich nach und nach ſo weit hineingerückt, daß ich faſt den Ort nicht mehr ſehe, von dem ich ausgegangen bin. Ich höre nicht auf zu experimentiren und die Experimente zu ordnen, und das Ganze erſcheint mir nicht mehr unendlich, ob ich gleich noch Zeit genug brauchen werde, um das Einzelne nach Würden durchzuarbeiten. Wie befindet ſich die liebe Frau und der theure Sohn, und was giebts ſonſt gutes Neues?

Vor einigen Tagen habe ich mit d'Oyré in Erfurt geſprochen, wo wir uns der Mainzer- und Marienborner Geſchichten erinnerten. Mit wem und wo werden wir nicht noch unerwartet zu reden haben! Behalten Sie mich in gutem Andenken, und ſein Sie überzeugt, daß ich Sie ſchätze und liebe.

Weimar den 16. Juli 1794.

Goethe.

16.

Geben Sie mir doch, mein Beſter, wieder ein Lebenszeichen, wenn Sie nach Deutſchland zurückgekehrt ſind. Möge Ihnen Beikommendes einiges Vergnügen machen.

Weimar den 12. Jan. 1795.

Goethe.

17.

Der zweite Band des Roman's empfiehlt ſich hiermit Ihnen und Ihrer lieben Frauen. Dabei liegt die Abhandlung über die farbigen Schatten, von der ich nur die Verſuche empfehle, die Meinung muß, wo nicht ganz anders, doch viel anders beſtimmt, ausgedrückt werden. Ich wollte das noch nachtragen und kam nicht dazu, darum blieb dieſe Schrift ſo lange liegen.

Wenn Sie von Ihren Bemühungen über's Auge nicht bald etwas öffentlich geben, ſo laſſen Sie mir es im Manuſcripte ſe-

hen. In einigen Monaten hoffe ich Verschiednes, das Sie interessiren wird, mitzutheilen.

Leben Sie recht wohl. Sagen mir manchmal etwas und behalten mich lieb.

Weimar den 25. Mai 1795.

Goethe.

18.

Recht vielen Dank für die Abhandlung über das foramen centrale, sie kam mir sehr zur gelegenen Zeit, denn ich bin eben beschäftigt, die Farbenerscheinungen, die man blos physiologisch nennen kann, zusammen zu stellen. Das foramen und der limbus luteus werden dabei eine große Rolle spielen, sobald ich nur einigermaßen in Ordnung bin, schicke ich Ihnen das Ganze zur Prüfung, eher kann ich nichts sagen, denn jede Hypothese hat nur dann einigen Werth, wenn sie viele Phänomene unter Einen Begriff versammelt.

Für die Recension von Darwin habe ich Ihnen auch zu danken, sie hat mir mit einemmale klar gemacht, warum mir das Buch nicht behagen wollte.

Da ich diese Tage Ihre Nervenlehre wieder vornahm, fiel mir wieder ein, daß ich Ihre Splanchnologie nicht besitze. Sie haben ja wohl noch ein Exemplar dieses Theils einzeln. Sollten Sie aber ein ganzes Exemplar zerreißen müssen, so laß ich mir es lieber verschreiben.

Leben Sie recht wohl, theilen Sie mir bald wieder etwas mit. Ich werde mit mehr Lust arbeiten in Hoffnung Ihrer Theilnahme.

Weimar den 17. Aug. 1795.

Goethe.

Inzwischen daß der Brief liegt habe ich die Abhandlung nochmals gelesen, und kann nicht unterlassen hier zu wiederholen, wie sehr mich der Inhalt und die Art der Darstellung freut.

19.

Ich muß mich nur entſchließen Ihnen mit dem heutigen Poſttage zu ſagen, daß ich ſowohl die Eingeweidelehre als die Schrift über das Organ der Seele zur rechten Zeit erhalten habe, die erſte hat mir zum ſehr erfreulichen Unterricht gedient, und über die zweite iſt, bei meinem ſechswöchentlichen Aufenthalt in Jena, ſo viel disputirt worden, daß ich genug zu referiren hätte.

Haben Sie Dank für beides und gönnen Sie mir nur noch eine kurze Friſt, um Ihnen einen längern Brief ſchreiben zu können, als ich gegenwärtig im Stande bin. Bisher hatte ich ſo manches Rückſtändige wegzuarbeiten geſucht, indem ich mich zu einer Reiſe nach Italien vorbereitete, die ich im Auguſt unternehmen wollte, und da ich nunmehr, durch die ſonderbaren Kriegsbegebenheiten, gehindert werde, entſteht wieder eine neue Verwicklung in meinen Arbeiten und Vorſätzen. Möchten Sie doch nicht auch am Rhein und Main aufs neue leiden. Leben Sie recht wohl und erhalten mir Ihr Andenken.

Weimar den 15. Juni 1796.

Goethe.

20.

Freilich hätte ich, aus freundſchaftlichem Gefühl gegen Sie und aus Dankbarkeit für den mannigfaltigen ſchönen Unterricht, den ich aus Ihren Schriften gezogen habe, früher auch referiren ſollen, was Ihre Schrift, über das Organ der Seele, bei mir und in meinem Kreiſe für Senſation macht, und doch kann ich auch jetzt, da ich wage etwas darüber zu äußern, nur ſehr aphoriſtiſch zu Werke gehen; die Zeit läuft dergeſtalt mit einem davon, daß man ſich nicht zu retten weiß, und Correſpondenz und Recenſion iſt niemals meine Stärke geweſen.

Wenn ich ſagen ſoll, ſo ſcheint es mir, Sie haben Ihren trefflichen Beobachtungen, und der Zuſammenſtellung ſo mancher Erfahrungen und Kenntniſſe, durch den Titel und durch die Methode, die Sie gewählt haben, geſchadet, bei jenem ſtutzt der Phyſiolog und Philoſoph, und dieſe, ſobald ſie bei ſolchen Gegenſtänden dogmatiſch iſt, erweckt ſie Mißtrauen, und jedermann

ist sogleich auf seiner Hut. Eine Idee über Gegenstände der Erfahrung ist gleichsam ein Organ, dessen ich mich bediene, um diese zu fassen, um sie mir eigen zu machen. Die Idee kann mir bequem sein, ich kann Andern zeigen, daß sie es Ihnen auch sein werde: aber es läßt sich nach meiner Vorstellungsart nur sehr schwer, und. vielleicht gar nicht beweisen, daß Sie wirklich mit den Objecten übereinkommen und mit Ihnen zusammentreffen müsse. Hätten Sie die Philosophen ganz aus dem Spiele gelassen, ihr Wesen und Treiben ignorirt und sich recht fest an die Darstellung der Natur gehalten, so hätte niemand nichts einwenden können, vielmehr hätte jeder Ihre Bemühungen unbedingt verehren müssen. Hätte ich zu rathen gehabt, so hätten Sie das Werk überschrieben von Hirnenden der Nerven, hätten, nach einer kurzen Einleitung, mit dem 6ten Paragraph angefangen und hätten Ihre treffliche Darstellung bis zum 26ten verfolgt. Mit einer kurzen Aeußerung, daß Sie nun glaubten als Physiolog Ihrer Pflicht genug gethan zu haben, daß Sie aber doch über die so lange und oft aufgeworfene Frage vom Sensorio communi Einiges beizufügen hätten, wären alsdann die Paragraphen 28 bis 32 meiner Meinung nach mit einiger Veränderung gefolgt. Vielleicht wäre die Frage: Läßt sich auch etwa a priori einsehen, daß die Feuchtigkeit der Hirnhöhlen das gemeinschaftliche Sensorium enthält? umgangen worden, da man a priori nichts von den Hirnhöhlen noch ihrer Feuchtigkeit wissen kann; so wie Sie in der folgenden aufgeworfenen Frage: Kann eine Flüssigkeit animirt sein? vielleicht das Wort belebt unzweideutiger gebraucht hätten, und so wäre das Uebrige, das so viel zweckmäßige Literatur enthält, und die Bemühungen denkender Köpfe so schön zusammenstellt und umfaßt, vielleicht mit weniger Veränderung nachzubringen gewesen; aber auch dabei würde ich immer gerathen haben als ein Ueberredender, und nicht als ein Beweisender zu Werke zu gehen, um so mehr, da Sie im 27ten Paragraph selbst gestehn: daß Ihr folgendes Raisonnement nicht die Consequenz habe als Ihre erste Darstellung. Mancher hätte nach Endigung Ihrer Schrift alsdann gesagt: o ja, ich kann mir recht gut denken, daß das gemeinsame Sensorium in der Feuchtigkeit der Hirnhöhlen sich befindet, ein Anderer hätte versichert, daß ihm diese Idee mit zu denken unmöglich sei, ein Dritter hätte

die Sache auf ſich beruhen laſſen, und Allen wäre Ihre Schrift von gleich großem und beſtimmtem Werthe geweſen, und jeder hätte für die mannigfaltige Belehrung die er daraus gezogen, danken müſſen. Nun iſt aber, mehr oder weniger, jedermann gegen Sie auf ſeiner Hut, und die Meiſten glauben mit Ihnen polemiſiren zu müſſen. So hätten Sie auch meo voto der Seele nicht erwähnt; der Philoſoph weiß nichts von ihr, und der Phyſiolog ſollte ihrer nicht gedenken.

Ueberhaupt haben Sie Ihrer Sache keinen Vortheil gebracht, daß Sie die Philoſophen mit ins Spiel gemiſcht haben; dieſe Klaſſe verſteht, vielleicht mehr als jemals, ihr Handwerk, und treibt es, mit Recht, abgeſchnitten, ſtreng und unerbittlich fort; warum ſollten wir Empiriker und Realiſten nicht auch unſern Kreis kennen und unſern Vortheil verſtehn? für uns bleiben und wirken, höchſtens jene Herrn manchmal in die Schule horchen, wenn ſie die Gemüthskräfte kritiſiren, mit denen wir die Gegenſtände zu ergreifen genöthigt ſind?

Das ſieht nun aus, als wenn ich recht viel gegen Ihre Schrift einzuwenden hätte, und doch gehen alle meine Erinnerungen nur gegen die Zuſammenſtellung der Theile, die, wenn ſie nach meiner Art beliebt worden wäre, eigentlich nur politiſcher ſein, und eine allgemeinere Zufriedenheit des Publikums mit dem Ganzen erregt haben würde; nehmen Sie heute mit dieſen flüchtigen Worten vorlieb, die noch nicht abgehen würden, wenn ich vor mir ſähe, daß ich ſo bald Ihnen eine Recenſion, die dem Werthe des Buchs angemeſſen wäre, zuſchicken könnte.

Einige ſpecielle Einwendungen gegen den 37ſten und 39ſten Paragraph bringe ich vielleicht eheſtens weitläufiger vor.

Fahren Sie fort mich von Zeit zu Zeit mit Ihren trefflichen Beobachtungen bekannt zu machen und erhalten mir ein freundſchaftliches Andenken.

Weimar den 28. Aug. 1796.

Goethe.

21.

Man giebt ſonſt den Autoren Schuld, daß ſie eigene Schriften am liebſten leſen, und was werden Sie ſagen, wenn ich

Sie ersuche, mir in der Forsterschen Auction die zwei Sammlungen meiner Schriften, sowohl die ältere als die neuere, zu kaufen? Es versteht sich, daß sie um einen leidlichen Preis weggehen und die 10 Bände nicht über 8 Gulden kommen. Ich habe schon seit mehreren Jahren kein Exemplar meiner Schriften im Hause und ich habe jetzt besondere Ursache sie wieder einmal von neuen durchzusehen. Wollten Sie sodann auch die Gefälligkeit haben, № 144. pag. 13. für mich zu erstehen, ein Werkchen, das wahrscheinlicher Weise nicht sehr hinaufgetrieben wird. Meine Mutter wird die Auslage mit Dank ersetzen.

Ich gehe zu Ende dieser Woche von hier ab und will nun zuerst einmal sehen was sich in Schwaben ereignet und dann weiter in die Schweiz vorrücken. Leben Sie recht wohl und grüßen Ihre liebe Frau.

Frankfurt am 21. Aug. 1797.

Goethe.

22.

Den Dank für das schöne Werk, das Sie mir überschickten, will ich nicht länger verzögern, es ist wieder eine meisterhafte Production, die ihrer ganz würdig ist. Wie oft habe ich gewünscht, nur einige Stunden wieder Ihre Arbeiten über die Sinneswerkzeuge ansehen und mich mit Ihnen darüber unterhalten zu können.

Gar sehr wünschte ich, daß Sie mir sagen möchten, was Sie gegenwärtig beschäftigt und was Sie vorhaben.

Bei mir geht es immer im Alten fort. Sie sehen ja wohl manchmal die Propyläen, die Sie wenigstens theilweise interessiren müßten.

An der Farbenlehre habe ich immer fortgearbeitet. Den Stoff habe ich im Engen und Klaren, über die Form des Vortrags bin ich auch mit mir völlig einig, es kommt nun jetzt auf die Ausführung an, die dann freilich von Muse, Stimmung und Glück abhängt.

Schenken Sie beiliegenden Blättern einige Aufmerksamkeit und erhalten mir ein freundschaftliches Andenken.

Wie ſieht es denn mit der Abhandlung über die Bärte aus? Laſſen Sie mich auch davon gelegentlich etwas hören.

Weimar am 30. Decbr. 1799.

Goethe.

23.

Erlauben Sie, würdiger alter Freund, eine vertrauliche Eröffnung.

Geheime Hofrath Loder folgt einem Ruf nach Halle an Meckels Stelle, und wie natürlich iſt es, bei einer ſolchen Gelegenheit an Sie zu denken, uns die Frage aufzuwerfen: wäre es wohl möglich, daß Sömmerring der unſrige würde?

Geben Sie mir gefällig über dieſe Möglichkeit einen Wink, und ich will alsdann das Weitere melden. Können wir Ihnen gleich weder königliche Bedingungen noch Hoffnungen anbieten, ſo ſind wir doch gegenwärtig im Falle etwas thun zu können das bei uns nicht oft vorkommt.

Mögen Sie mir gefällig dieſe Präliminarfrage beantworten; ſo ſoll alsdann das Weitere erfolgen, und ich werde indeſſen ſchon in Hoffnung angenehme Tage verleben.

Der ich das Beſte wünſche. Mit bekannten Geſinnungen

Weimar am 8. Juni 1803.

Goethe.

24.

Endlich bin ich im Stande, verehrter alter Freund, wegen der anatomiſchen Stelle einen beſtimmteren Antrag zu thun. Die Herrn von der Facultät werden Ihnen am beſten und klarſten vorrechnen, was Beſoldung aus dem akademiſchen Fiscus, Facultäts- und Reſponſengebühren betragen und wie hoch der Lehrſtuhl zu nutzen ſei.

Wenn ſie das zuſammen gegen 3000 Thlr. anſchlagen, ſo ſagen ſie nicht zu viel; man darf wohl behaupten, daß es mehr als gedachte Summe betrage.

Hiezu bietet man Ihnen von Seiten des Weimarschen und Gothaischen Hofes 1000 Thlr. außerordentlichen Zuschuß, als das Maximum das man gleich ohne zu markten ausspricht.

Ferner ein freies, anständiges und hinreichendes Quartier in einem Seitengebäude des Jenaischen Schlosses. Ein geräumiges Auditorium, Platz zu einem großen Cabinette, in dessen Nähe man den Anfang einer Herzoglichen zootomischen Sammlung aufstellen wird. Diese sehr schönen und hohen Zimmer nehmen den Raum über der Reitbahn ein.

Den Geheimen Hofraths-Charakter, als unsern höchsten akademischen, wird man mit Vergnügen ertheilen.

Da freilich bei einer so wichtigen Veränderung Sie hauptsächlich Ihre Convenienz zu Rathe zu ziehen haben, so will ich keine weiteren Argumente von unserer Seite anführen. Das aber darf ich wohl sagen: daß noch niemals bei den Höfen auf der Akademie, in dem Publicum, ein so allgemeiner Wunsch, als der, Sie hier zu besitzen, lebhaft geworden.

Und so darf ich Sie denn auch wohl um eine baldige gefällige Antwort ersuchen, da die Zeit verstreicht und Michael herandroht.

Mit dem Wunsch, auch zugleich von Ihrem Befinden gute Nachrichten zu hören, empfehle ich mich zu freundschaftlichem Andenken.

Weimar am 8. Juli 1803.

Goethe.

25.

Ihre werthe Sendung, mein theuerster Freund! hat mich doppelt und dreifach erfreut, da sie über den schätzbaren Gehalt mich auch noch Ihres fortdauernden Andenkens versichert. Es wird sich noch mehr als eine Gelegenheit finden um auszusprechen, was ich und Andere, und die Wissenschaft Ihnen schuldig sind. Auch uns beschäftigen die fossilen Reste gar sehr; in unsern Tuffsteinlagern, ja in dem aufgeschwemmten Kies finden wir Elephanten, Rhinoceros, Hirsche und Pferde, letztere besonders häufig, ganze Schädel mit allen Zähnen. Dies ist uns seit geraumer Zeit bekannt, aber neuerlich wird man aufmerksam auf

unſere Thüringer Kalkflöze, welche unſere geologiſchen Epochen eigentlich abſchließen, und uns bisher nur Ammonshörner und manche Reſte zweiſchaliger Muſcheln darboten. Bei größerer Aufmerkſamkeit finden wir nun höhere organiſirte Ueberbleibſel, jedoch nicht häufig, bis jetzt ſchwer zu entziffern. Durch Ihren Vorgang angeregt ſoll es dieſen Sommer an fleißiger Arbeit nicht fehlen.

Andenken und Liebe!

ergebenſt

Weimar am 21. April 1818.

Goethe.

26.

Nach einer ſo langen Pauſe die getreue ſo erfreuende als belebende Handſchrift wieder zu ſehen machte mir die größte Freude. Möge dieſe Veranlaſſung den würdigen Abſchluß ſpäter Tage an jene hoffnungsvollen Anfänge fröhlich knüpfen.

Hier nur kürzlich und eilig, auf Serenissimi Veranlaſſung die Anfrage: Ob Sie wohl die Gefälligkeit hätten wegen des Celestial pancratic Eye Tube, zu deſſen Anſchaffung Sie gerathen, in London Erkundigung einzuziehen, wie viel ein ſolches Inſtrument wohl koſten könnte, weil man denn doch Urſache hat bei ſolchen Anſchaffungen einigermaßen vorſichtig zu ſein.

Hier ſei erlaubt vorläufig zu ſchließen, dagegen aber nächſtens ein Heft als Zeugniß redlicher Bemühung auf intereſſanten Feldern zutraulich nachzuſenden.

Treu theilnehmend, Erwiedrung wünſchend und hoffend

Weimar den 15. April 1827.

J. W. v. Goethe.

27.

Nur mit Wenigem will ich, mein Verehrter, das letzte werthe Schreiben hiedurch erwiedern. Es iſt mir ſehr angenehm, wenn das engliſche allgewaltige Auge zu entbehren iſt; wo wir

in unſerm Kreiſe die Hülfe des Mikroſkops bedürfen, iſt das Amiciſche nach meiner Erfahrung und Ueberzeugung hinreichend.

Es macht mir große Freude, wenn Sie an dem was von mir ausgeht fortfahren Antheil zu nehmen und zu eignem Thun gewiſſermaßen neue Aufmunterung ſchöpfen. Auch ich finde nichts belebender als die Betrachtung gleichzeitig mitwirkender Thätigkeiten.

Ein groß Verdienſt iſt es allerdings, die Lithographie bei Zeiten begünſtigt und befördert zu haben. Was iſt mir nicht ſchon alles durch ſie vor die Augen gekommen, wovon ich früher keine Kenntniß zu erwarten hatte.

Sodann würde mir ein Gypsabguß des verſteinten Ornythocephalus höchſt angenehm ſein. Mein Sohn ſetzt eine von mir früher angefangene Sammlung mit Ernſt und Kenntniß fort; vor Kurzem ſind gleichfalls Gypsabgüſſe von Herrn von Cuvier angekommen, wodurch wir in dem Fache der Mammalien reicher geworden. Ihre freundliche Gabe wird bei uns ein bisher beinahe leer gebliebenes Fach höchlich zieren, ein dankbares Andenken in friſchem Leben erhalten.

Weil wir nach ſo vielen Jahren wieder eine Communication begonnen, ſo laſſen Sie mich von Zeit zu Zeit, was Sie wiſſenſchaftlich intereſſiren kann, vernehmen. Man pflegt ja vor Thorſchluß ſeine Schritte zu verdoppeln. Alles Gute und Günſtige.

In treueſter Geſinnung

Weimar den 7. Juli 1827.

J. W. v. Goethe.

28.

Das unſchätzbare Fac simile, welches wir, hochverehrter Freund, Ihrer Geneigtheit verdanken, hat uns, mir und meinem Sohn, das größte Vergnügen verſchafft. Beim erſten Anblick überraſcht, bildet man ſich ein, das Original in Händen zu haben; enttäuſcht vergnügt man ſich über die glückliche Nachbildung.

Dieſes Geſchöpf iſt fürwahr, wie mehrere der urweltlichen Thiere, ſinnverwirrend, man weiß nicht gleich was ſie mit ihren Gliedern anfangen ſollten, ſo hier, was der verlängerte Finger ſoll? In dieſer Unwiſſenheit wandte man ſich ſogleich an die

Wiſſenden. Die erſte Darlegung Collin's, die eigentliche Auslegung, die wir Ihnen durch Rectification und Vervollſtändigung ſchuldig geworden, beſonders aber zuletzt die Herſtellung der beiden Thiervögel-Skelette in ihren natürlichen Zuſtand, gaben völlige Klarheit, verdoppelten, verdreifachten das Intereſſe. Abzeichnungen, beſonders der zuletzt gemeldeten Reſtaurationen, werden in dem Cabinet mit aufbewahrt und ſo das Andenken an den würdigen alten Freund für und für geehrt und erhalten.

Denn wo hat derſelbe auf einem langen thätigen Lebensgange nicht hingewirkt? Und Sie verzeihen gewiß, wenn ich frage: Haben Sie nicht von dem was Sie leiſteten und förderten ſich ſelbſt und Theilnehmenden einige nähere Notizen aufgeſetzt? Iſt doch ſogar mir nicht alles bekannt, was Sie durch Erfindung, Fortleitung und Aufmunterung ins Jahrhundert gewirkt. Der Welt bleibt Vieles unbekannt, von der Nachwelt wird das Bekannte vergeſſen, engherzige Mitlebende und anmaßliche Nachkömmlinge verdüſtern und obliteriren vieljährige folgenreiche Bemühungen, bis zuletzt hiſtoriſches Intereſſe, wenn es nicht gar unruhige Spätgierde zu nennen iſt, mit der Anfrage nach Memoiren, Lebensnotizen, Briefen und ſonſtigen Papierſchnitzeln nicht enden kann.

Gedenken Sie Ihrer ſelbſt, der Mitlebenden und der Folgewelt. Was Ihnen vielleicht nicht beliebt, möge dem Sohn zur Pflicht werden. Laſſen Sie uns hinfort einiger Mittheilung genießen.

Treu anhänglich

Weimar den 12. Auguſt 1827.

J. W. v. Goethe.

II. Herzog Georg von Sachſen-Meiningen an Sömmerring.

29.

Meiningen den 26. Nov. 1798.

Mich habt Ihr wohl vergeſſen, Freund Sömmerring; nicht ſo ich Euch. Geſchwiegen hab' ich lange, weil ich glaubte, es müſſe Euch wohl gehen. Aber es kommen auch Zeiten, wo es wohl thut, wenn man Freunde hat. So gerne möchte ich Euch wieder ſehen, bei mir ſehen. Kommt doch und beſucht mich, bringt aber Frau und Kinder mit, die Reiſe bezahl ich. Wir wollen dann einmal uns der alten Zeiten erinnern und froh ſein. Und ſehen was nun zu thun iſt. Verſteht Ihr mich, Ihr verſteht ja deutſch?

H. Georg v. S.-M.

30.

Lieber Sömmerring!

Sie werden es mir hoffentlich ungeſchworen glauben, daß ich einigen Antheil an Ihrer Berufung nach Jena nehme, und daß es mir daher nicht gleichgültig war zu erfahren, daß Sie auf dieſen Ruf nicht recht hören wollten.

Ich wage es alſo die Stimme der Freundſchaft ertönen zu laſſen und Sie an dieſe zurückzuweiſen, da es ſcheint, als ob Sie mich vergeſſen hätten. Welches ich aber mir zu lieb, und als Egoiſt nicht glauben mag!

Nun zur Sache, warum wollen Sie dem Ruf nicht folgen? Schenken Sie mir reinen Wein ein und verlaſſen Sie ſich darauf, daß wenn Sie auch eine beſtimmtere Forderung machen würden, man ſich doch alle Mühe geben wird ſie zu erfüllen. Zudem kann ich nicht begreifen, warum Sie nicht wollen, hat man Ihnen etwas widriges dagegen weis gemacht, oder wie ſteht das Ding?

Kurz ich ſage Ihnen voraus, ich plage Sie ſo lange, bis Sie ja ſagen, und wäre es auch nicht meinetwegen.

Keine ruhige Stunde ſollen Sie mehr haben. Denn mein böſer Genius wird Sie allenthalben verſuchen.

Alſo Amice, bringt einmal der Menſchheit ein reines Opfer, und ſchenkt Euch uns.

Leben Sie wohl, aber Ihre Antwort ſei ja, ja, nicht nein, nein. Adieu auf Wiederſehen.

Meiningen den 4. Septbr. 1803.

H. Georg v. S.-M.

III. Herder an Sömmerring.

31.

Weimar den 28. Febr. (sin. Ann.!).

Hochgeſchätzter Herr und Freund!

Ich nenne Sie mit dieſem letzten Namen, weil Ihr mir ſo lieber erfreuender Brief das kalte Wort Herr in meiner Antwort mir ganz unleidlich macht: denn ich geſtehe es Ihnen aufrichtig, lange iſt mir kein gelehrter Brief ſo angenehm geweſen. Er kam mir eben, da ich eine äußerſt ſchiefe, platte, boshafte Recenſion meines Buchs in der Jenaiſchen Literat.-Zeitung geleſen hatte, in der, denken Sie!, ein Metaphyſiker dem Geſicht allen Ausdruck der Seele, dem Gehirn allen Antheil an den Operationen der Seele, den Thieren alle Analogie mit uns abſpricht. Leſen Sie doch einmal das Blatt (das 4te dieſes Jahrs der neuen Zeitung) und Sie werden die Wunder der Metaphysica unſers Jahrhunderts ſehen. Auf kein factum im ganzen Buch, auf denen doch alles beruhet, hat der philosophus ſich eingelaſſen, thut, als ob ſie nicht da, als ob kein Thier in der Welt wäre, und ſagt, er überließe dies andern. — Eben zu der Zeit alſo kam mir Ihr theilnehmender Brief, für den ich Ihnen aufs freundſchaftlichſte danke.

Aber darf ich noch eine Bitte hinzufügen? Wollen Sie nicht davon eine Anzeige in den Gött. Zeitungen machen? Ich bitte um kein Lob; vielmehr wird mir's, wie ich in der Vorrede aufrichtig gebeten habe, äußerſt lieb ſein, die Fehler (einige habe ich ſchon ſelbſt bemerkt, und in einigen bin ich Hallern gefolgt, weil er der frequenteſte Schriftſteller iſt und ich mich bei Kleinigkeiten oder Zweifeln, ſo oder ſo, nicht aufhalten

durfte) angezeigt zu ſehen. Nur daß ein Menſch aber mit geradem Blick den Zweck und Gang des Buchs und daß nur, wie ich glaube, auf dieſem Wege der Beobachtung und Analogie nach factis und über facta reelle Philoſophie möglich ſei — nur daß jemand das ins Licht ſetze und übrigens von einzelnen Vermuthungen halte, was er will. Ueberall, inſonderheit beim 5ten Buche, habe ich genugſam geſagt, daß ich nur vermuthe, und niemals eine Hypotheſe für ein factum gegeben. Dieſe letzte reich und treu darzuſtellen, war mein Hauptzweck, und das letzte Buch kann für den, der es nicht gelten laſſen mag, meinethalben wegbleiben: in meinem Plan und meiner Abſicht wird damit nichts geändert. — Doch will ich Ihnen mit dieſer Bitte gar keinen andringlichen Zwang auflegen. Sie haben beſſere Sachen zu thun, als zu recenſiren. Perſönlich iſt mir auch gleich viel, was man über meine Schriften urtheile; nur an der Sache ſelbſt, dem wichtigſten Stück der Wiſſenſchaften, iſt mir gelegen, daß man von dem Wortgeſchwätz der Philoſophie weg auf Erfahrung und facta komme. Verzeihen Sie alſo auch, daß ich ſo lange hierüber rede.

Ihre kleine Abhandlung iſt gülden, und die beſtätigende Anmerkung von der Veränderung des ganzen Kopfbaues nach der Stellung auf dem Rückgrat iſt mir viel werth. Ich bin gewiß, es werde eine Zeit kommen, da man aus der Art und dem Winkel, wie das Rückenmark in den Kopf tritt und gleichſam ins Gehirn efflorescirt, noch manches auf die ganze Conformation deſſelben und ſeines Gehäuſes näher ſchließen wird: denn ganze Nationen und ihre Bildungen unterſcheiden ſich in demſelben. Ich werde voll Freuden, wenn ich denke, was Beobachter, wie Sie, treu und genau im Einzelnen, und doch immer auf's ganze Lebendige blickend, noch für Fortſchritte thun werden. Iſt mir recht, ſo haben Sie dazu die erwünſchteſte Lage. Ihren Aufſatz in den heſſ. Beitr. kannte ich noch nicht; ich habe ihn ſeitdem mit dem größten Vergnügen geleſen.

Die Gött. Zeit. verlaſſen Sie doch ja nicht. Ich kann Ihnen nicht ſagen, was mir, der ich ein völliger Laie dieſer Wiſſenſchaften bin, Ihr kritiſcher Auszug aus Monro in Blumenbachs Bibl. für Freude gemacht hat: Recenſenten der Art ſind ſeltne Vögel. Schade, daß ich Ihre Abhandlung nicht früher hatte. Als ich ſie empfing, war mein 1ſtes Buch des zweiten

Theils, das von den Bildungen der Völker handelt, nebſt einem guten Stück des 2ten, ſchon abgedruckt, und ich konnte in dieſem nur bei der Correctur, an einem Ort, wo es paſſend ſchien, die Citation bemerken. Sobald der Theil fertig iſt, ſende ich Ihnen denſelben mit Freude und erbitte mir darüber, ohne Lob und Schminke, Ihre belehrende Meinung. Leben Sie wohl und arbeiten glücklich! Darf ich bitten, ſo erhalten Sie mir Ihre Liebe und theilnehmende Freundſchaft, mit der ich Sie immer begleiten werde.

Herder.

Verzeihen Sie meine ſpäte Antwort; ich bin, wie ein Beladner, in zehnerlei ganz andern Geſchäften.

IV. F. H. Jacobi an Sömmerring.

32.

Pempelfort bei Düſſeldorf den 9. Sept. 1785.

Beſter Sömmerring!

Ehe ich Ihr liebes Geſchenk mit Ihrem lieben Briefe vom 13. Jan. erhielt, hatte ich ſchon oft den Vorſatz, Ihnen den Rhein hinauf einen nachbarlichen Gruß zu ſchicken. Ich wollte Ihnen ſagen, daß ich ſeit kurzem im deutſchen Muſeo allerhand von Mainz gefunden hätte, und nur von Ihnen nicht ein Wort. — Ob Sie auch wirklich dort wären? Oder bereits exilirt, inkarzerirt u. ſ. w. Oder ob Sie gar das activum Ihrer Kunſt in ein passivum verwandelt hätten?

Da kam Ihr Brief, den ich gewiß in der vollen Freude meines Herzens noch denſelben Tag beantwortet hätte, wenn nicht die Poſt ſchon 3 Stunden vorher weg geweſen wäre. Den folgenden Morgen ſtand ich gleich bei meinem Pulte, Ihren Brief vor mir und die Feder in der Hand. Jemand kam dazu und bat: »ich möchte heute doch nicht ſchreiben.« Den Grund der Bitte weiß ich nicht mehr, genug, ſie wurde erhört. — Nun aber werde ich doch wohl den Tag darauf geſchrieben haben; — oder wenigſtens den folgenden, — oder doch gewiß den nächſt folgenden?

Wenn ich ſo dem Dinge nachdenke, ſo finde ich, daß es in der That wohl nicht anders ſein kann, und daß ich Ihnen wirklich geſchrieben, und es nur wieder vergeſſen haben würde. Wenn ich Ihnen geſchrieben habe, ſo ſei Ihnen der Himmel gnädig, daß Sie mir nicht geantwortet, und der Ungeduld, womit ich zu erfahren wünſchte, wie Ihre Lage in Mainz ſich ausgebildet habe, bis auf dieſe Stunde gar nicht achteten.

In der That, je mehr ich es erwäge, je wahrscheinlicher wird es mir, daß ich Ihnen geschrieben und es ganz gewiß vergessen habe. Ich war einige Mal krank, einige Mal verreist, gerieth über Dinge, wonach die Heiden trachten, in Verdrießlichkeiten, Aerger und unerträgliche Arbeit, erlitt eine Menge von Besuchen, und schrieb unter dem allen auch noch gar ein Buch und ließ es drucken. — Wer sollte da nicht irre werden, und vermuthen dürfen, wenn wichtige Gründe dafür sind, daß er mehr gethan hat als er weiß. Ich erwarte von Ihrer Großmuth, daß Sie die Wahrheit bekennen und mir ehrlich aus dem Traume helfen werden. Ich will dagegen wieder großmüthig sein und, gegen mein Gewissen, den Fall annehmen, daß ich Ihnen nicht geschrieben habe. Empfangen Sie also nochmals meinen Dank, und zu allererst für die beiden lieben Schatten. Der Ihrige ist ganz vortrefflich gerathen und auch Forsters Kopf recht gut. Nur macht die schön geplättete Krause an der Büste den Einfall des Künstlers, unsern Freund auf diese Weise vorzustellen, noch drolliger. Er hätte wohl lieber etwas Anatomisches vor Sie hingestellt. Da es aber ein lebendiger Mensch durchaus sein sollte, so wollte er, um Ihrem Genius ein Compliment zu machen, ihm wenigstens das Lebenslicht so weit ausblasen, als es mit Schicklichkeit geschehen konnte.

Die Abhandlung über Ihren geschälten Schwarzen, habe ich zweimal mit ungemeinem Vergnügen gelesen. Merck sagte mir diesen Sommer, es sei eine neue vermehrte Ausgabe davon heraus. Ich habe bisher versäumt mir diese anzuschaffen, bestelle sie aber morgen mit einigen andern Büchern von Frankfurt. Ein Paar Stellen hatte ich angestrichen, worüber ich Ihnen schreiben wollte. Dieses muß auf künftig verschoben bleiben, weil ich Ihre Schrift in der Stadt gelassen habe. Die meinige erhalten Sie, sobald ich auf diesen Brief Ihre Antwort habe. — Empfinden Sie den ganzen Nachdruck dieser Wendung? — Welche Gleichgültigkeit würde es nicht gegen die Früchte meines Geistes verrathen, wenn Sie sich nicht den Augenblick hinsetzten und an mich schrieben? Indeß verbietet mir die Ehrlichkeit, Ihnen zu verschweigen, daß mein Buch nicht allein gegen alle Fleisches-, sondern noch mehr gegen alle Knochen-Lust gerichtet ist; doch wohl eigentlich nur gegen die immaterielle.

Lieber Sömmerring! Es jährt sich eben, daß wir zu

Hofgeismar den Saamen der Freundschaft streuten, den wir hernach zu Cassel so schön aufgehen sahen. Gewiß, ich habe sie in meinem Innersten treu gepflegt, diese schöne Freundschaft, und mit warmer Sehnsucht tausend Mal meine Arme nach Ihnen ausgestreckt; fassen Sie doch, mein Lieber, in diesen Tagen der Erinnerung den Entschluß, Ihren Jacobi in seiner einsamen Wohnung aufzusuchen, und setzen Sie feierlich, in einer Stunde freundschaftlicher Andacht, eine Zeit dazu fest. — Wie schön, wenn Sie jetzt gleich kämen, und brächten unsern Forster mit seiner Forsterinn in meine Arme! — So den Augenblick setze ich mich hin und schreibe an den Bräutigam. Helfen Sie mir bitten, und bringen Sie, wo möglich, auch die Braut auf meine Seite. Tausend der schönsten Grüße von meiner Schwester Charlotte. Sie hat an Sie schreiben wollen. Nachher fiel ihr ein, die Materie des Briefes, den sie zu beantworten hätte, wäre zu alt geworden, und wahrscheinlich Ihnen selbst aus dem Gedächtniß gekommen. Grüßen aber sollte ich Sie ja ja auf das allerbeste.

Recht vielen Dank für das Dinten-Recept. Die Geschichtscharte und Charten zur Geschichte von Gatterer habe ich aber noch zu gut. Sie hätten diesmal gute Gelegenheit Ihr Versprechen zu erfüllen, und mir natürlich einen großen Gefallen zu thun.

Ich glaube gelesen zu haben, daß Sie Mainzischer Hofrath sind, weiß es aber nicht gewiß. Sehen Sie, auch dieses habe ich vergessen, und sehe Ihrer Zurechtweisung entgegen.

Leben Sie wohl, lieber theuerster Freund! Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

F. H. Jacobi.

33.

Pempelfort den 28. Sept. 1785.

Ich habe Ihnen, mein Theuerster, nicht mit umlaufender Post antworten können, weil die böse Witterung mich krank gemacht hatte, und auch, weil ich vorher Ihre Abhandlung wieder ansehen wollte, und um sie zu holen selbst in die Stadt mußte. Heute Morgen habe ich sie mir geholt, aber nur notabeniert ge-

funden, was mir vorzüglich merkwürdig geschienen hatte, und dann ein paar Nachlässigkeiten im Ausdruck, wovon die eine mir etwas erheblich scheinende S. 8. steht, wo Sie von Camper sagen: »die von ihm erfundene Gesichtslinie«. Die Gesichtslinie wird nur durch ihre Anwendung zur Erfindung. Aber ein jeder Ihrer Leser weiß, was für eine Theorie Sie damit meinen.

Mit lebhaftem Vergnügen habe ich Ihre Abhandlung abermals durchgelesen, und es mir von neuem recht zu Herzen gehen lassen, wie viel der Mann leistet, der auch nur einen einzig neuen richtigen Satz hinstellt. Wer das nicht kann, der leistet in den Wissenschaften nichts großes, der hilft ihnen nicht weiter. Kant nennt die Gabe dazu das Specifische des Mutterwitzes — oder des Genies. — Der neuen Ausgabe Ihres Werkes sehe ich mit Verlangen entgegen.

Wie schön, liebster Sömmerring, wie schön, wenn Sie Wort hielten, und im October noch zu uns kämen. Aber nicht zu spät im October, denn unsre Bäume haben schon lange angefangen die Blätter fallen zu lassen.

Können Sie mir das Stück der hessischen Beiträge, welches Ihre Abhandlung über die Seh-Nerven enthält, nicht auf einige Tage leihen? Hier findet man von all dergleichen nichts. Sie werden mich recht sehr verbinden, bester Freund, wenn Sie mir Ihr Urtheil über meine hiebeikommende Schrift recht frei und offenherzig schreiben.

Ich habe Lust ein Exemplar an Heyne zu schicken. Und könnten Sie dann wohl veranstalten, daß sie bald angezeigt, und nicht gerade einem zornmüthigen Wolfianer überantwortet würde. Vielen Dank für die Mühe, welche Ihnen die Besorgung des Journal de Paris verursacht. Aber ich muß Sie bitten, noch eine Bitte mehr dabei zu übernehmen, nämlich die Folge der № nachzusehen. Es fehlt eine Menge und Le Roup, dem ich deswegen geschrieben habe, behauptet, Ihnen sei alles richtig eingeliefert worden. Ich glaube dieses nicht, kann aber mit dem Menschen nun doch weiter nichts anfangen, die Ihrem jüngsten Briefe beigeschlagnen sollen von № 169—181 gehen, und es fehlen wieder № 178 u. 179. Macht Ihnen die Sache zu viel Mühe, so sagen Sie Le Roup, er solle mir die Blätter jeden Monat mit dem Postwagen schicken, denn in der That liegt mir

nicht viel daran, sie 14 Tage, und selbst einige Wochen später zu erhalten.

Neßelrode ist noch nicht zurück. Sobald er kommt, werde ich ihm Ihr Paquet einhändigen. Sind beide Stadions gegenwärtig in Mainz? Oder wo ist gegenwärtig der Domherr? Verzeihen Sie meine schreckliche Sudelei und behalten Sie mich lieb von ganzem Herzen.

F. H. Jacobi.

Ich höre eben, daß Neßelrode noch zu Aschaffenburg ist. Er geht über Mainz zurück. — Machen Sie doch Parthie mit ihm.

34.

Düsseldorf den 20. Febr. 1786.

Edler liebenswürdiger Freund.

Was werden Sie von mir undankbaren denken? Aber Gott weiß, ich war es in meinem Herzen nicht. Möchten Sie nur einmal eine Zeitlang um mich sein; Sie würden alsdann vollkommen begreifen, wie es zugeht, daß ich ohne Sünde, doch oft ein so großer Sünder werde.

Meinen wärmsten Dank, liebster Sömmerring, für Ihr Vorwort bei Heyne. Der vortreffliche Mann schickte mir das Zeitungsblatt unter einem besondern Couvert. Dieses freundliche Betragen, diese Holdseligkeit möchte ich sagen, von einem so ehrwürdigen großen Manne, rührte mich in einem Grade, daß ich mich kaum enthalten konnte, unmittelbar an ihn selbst zu schreiben, ihn als meinen Gönner zu begrüßen, und mit meinem Dank um seine Liebe zu werben. Meine Schüchternheit, mein Widerwille gegen alles Zudringen (wie sehr man mich auch gegenwärtig in Berlin der Zudringlichkeit beschuldigt) hielten mich zurück. Bester Sömmerring, o, schreiben Sie doch mir zu Liebe bald an Heynen, und legen Sie ihm meine Gesinnung gegen ihn so nahe ans Herz als Sie immer können. Mit der Recension meiner Schrift habe ich alle Ursache zufrieden zu sein, und es hat mich gefreut, gerade diejenigen Stellen als die besten bemerkt zu finden, die ich selbst dafür halte. Die einzige Stelle

hätte ich weggewünscht, wo gesagt wird: »ich hätte eine fortgesetzte freie Darstellung der Thorheit und Abscheulichkeit des Spinozistischen Systems deswegen für nützlich gehalten u. s. w.« — denn nirgend habe ich solcher harten Ausdrücke mich bedient, und bin der Meinung, daß sie dem Geiste der Philosophen zuwider sind, der von der Aengstlichkeit und der Rücksicht, die solche harte Ausdrücke eingeben, ganz frei ist. Von dieser Aengstlichkeit und damit verwandten Vorurtheilen, Neigungen und Abneigungen, trägt die Recension der Morgenstunden noch stärkere Spuren. Die Jenaer Lateiner aber haben es noch schlimmer gemacht, denn die finden in der Mendelssohnschen Darstellung des Pantheismus und Spinozismus sogar Menschenliebe und ich weiß nicht was sonst noch Aehnliches, denn ich habe gerade das Blatt nicht bei der Hand. Mir fiel dabei ein, wenn nach Ihnen ein andrer Zergliederer einen Neger zergliederte, und gäbe von dem was er gefunden eine solche Rechenschaft, die zwar ganz quer und leer, aber so beschaffen wäre, daß es am Ende hieße, der Neger wäre dem Europäer nicht ungleich, sondern im Ganzen wohl gar noch über ihn; und nun käme ein Kunstrichter und priese die Menschenfreundlichkeit, das moralische Verdienst dieser Operation und ihrer Anwendung, mit Seitenblick auf Sömmerring's böses Gemüth und unbesonnenen Kunsteifer, und wie man ihn aus Gewissenhaftigkeit herunterseßen, und ihm ja nicht Recht lassen müsse: würden wir nicht alle lachen und uns ärgern? Und wir lachen und ärgern uns nicht, wenn grade dasselbe in Absicht anderer wichtiger Gegenstände der menschlichen Erkenntniß, ja der wichtigsten von allen geschieht. Wir treten Facta, Geschichte, die bündigsten Schlußfolgen und die einleuchtendsten Resultate unter die Füße, nach einem gewissen Eigendünkel des Nützlichen, und kraft eines mehr als römischen Papismus, dessen Seelsorge und Eifer sich bis zur göttlichen Gerechtigkeit eines Großinquisitors erhebt. Wollte Gott ich könnte meinen Unwillen gegen diese sinnlose thörichte Wirthschaft, diese schnöde Selbstvergötterung, die sichtbarer in Berlin zuerst gepflegt, und schnell, wie der preußische Despotismus mit allen seinen Künsten um sich gefressen hat, so daß sie täglich mehr, zum Schreck, allgemein wird — wollte Gott ich könnte meinen Unwillen dagegen einem oder mehreren Männern mittheilen, die sich in der Lage befänden, mit Nachdruck dagegen zu wirken, und der Weisheit, die aller Er-

kenntniß und jedem Gebrauche der Vernunft den Weg weisen will, die große Narrenkappe aufzusetzen! Denn kann wohl etwas närrischeres erdacht werden, als eine menschliche Weisheit, die über die Wahrheit selbst, wie, und wann sie gelten soll, entscheiden will?

Aber wohin, liebster Sömmerring, habe ich mich verirrt? — Lassen Sie uns geschwinde auf etwas andres kommen. Und da nun zuerst meinen zweiten herzlichen Dank, nämlich für die neue Ausgabe Ihrer Abhandlung. Die Vorrede hat mich sehr ergötzt. Schade, daß der französische Brief so grobe Sprachschnitzer hat. Das persiflage darin ist vortrefflich. Ueber das Werk selbst künftig, wenn ich es werde noch einmal durchgelesen haben. Die Abhandlung über die Sehnerven sind Sie mir noch schuldig. Oder wenn man die Stücke der hessischen Monatsschrift einzeln haben kann, so melden Sie mir die Nummer.

Daß Sie in Mainz nicht vergnügt leben, ist mir ein wahrer Kummer. Indeß können Sie sich jetzt doch trösten, daß Sie nicht in Cassel geblieben sind, da Sie wahrscheinlich auch nach Marburg hätten wandern müssen. Dem Grafen Hugo von Hatzfeld habe ich ein Wörtchen darüber gesagt, daß er mir nicht mehr von Ihnen zu erzählen wußte. Von ihm erfuhr ich zuerst, daß unser Freund Müller Bibliothekar an Diezens Stelle geworden sei. Ich habe mich ganz ungemein darüber gefreut, grüßen Sie ihn recht herzlich von mir, und fragen Sie ihn, ob er mich noch liebt. Gebe der Himmel, daß ihm diesmal die deutsche Luft besser anschlage, als beim ersten Versuch. Wie geht es Ihnen mit Ihren Augen? Der Frühling wird sich nun bald herbei machen und Sie an Ihr Versprechen erinnern. Sie sollen sehen, wie wir alle hier uns freuen, wenn Sie kommen. Morgen kehren Hofmann und Graf v. Neßelrode wieder nach Mainz zurück.

Claudius hat zwei Beurtheilungen besonders drucken lassen; eine kleine über meine Briefe und eine ausführlichere über Mendelssohns letzte Schrift; die ausführlichere ist ein Meisterstück, und gewiß das Beste was Claudius geschrieben. Ich erhielt gestern ein Exemplar mit der reitenden Post; mit der fahrenden Post erhalte ich mehr, und dann sollen Sie sogleich eins haben. Für Ihre Bemühung mit dem Journal de Paris bin ich Ihnen sehr verbunden. Lieber! geben Sie mir doch auch etwas zu thun.

Wenn Sie dem guten Forſter ſchreiben, ſo gedenken Sie meiner gegen ihn im Beſten. Daß ihn die Löwen unter der Tatze haben, iſt ein wahres Unglück. Ich fürchte, ich fürchte, ſie lecken ihm an, anſtatt ihn abzulecken.

Ihr letztes liebes Brieflein hat ſich unter meine Papiere verkrochen, ich weiß alſo nicht, ob ich nicht vielleicht etwas zu beantworten unterlaſſe. Schon 3mal bin ich aufgeſtanden und habe mich zum Narren zerſucht.

Noch einmal, liebſter Sömmerring, kommen Sie mit den erſten Nachtigallen. Behalten Sie mich lieb. Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

Fr. H. Jacobi.

Ich gebe Hoffmann ein Exemplar meiner Briefe für Müller mit, oder Hatzfelden, wenn es nicht abgegeben werden ſollte, ſo kann Müller es abfordern laſſen. Den Anhang aber (v. Mendelsſohn) mag er ſelbſt kaufen, und mein Freund Sömmerring auch. —

35.

Düſſeldorf den 1. Mai 1786.

Zur Strafe, daß Sie mir nicht antworten, mich wohl unterdeſſen gar verläugnet haben, mögen Sie ſich hier in Kupfer geſtochen ſehen! Und wenn Sie hierauf nicht in ſich gehen, nicht den Augenblick zur Beßrung ſchreiten, ſo fahre ich fort, und laſſe Sie auch noch illuminiren.

Im Ernſte, lieber Sömmerring, es wundert mich, daß ich nun wieder ſo lange gar nichts von Ihnen höre. Sie ſind doch wohl nicht zu den Berlinern übergegangen, wie Forſter zu den Wienern überging? — Oder ſind Sie vielleicht auf dem Wege nach meinem Pempelfort? Ich bat Sie ſo herzlich, mit den Nachtigallen bei mir einzutreffen! Die Nachtigallen ſind da, und ſingen zum Zuge des Frühlings, als tanzte er nach ihrem Schlage ſeine Reigen. Geſchwinde her, lieber Sömmerring, daß ich Sie es hören und ſehen laſſe!

Ich wollte noch über ein und andres mit Ihnen plaudern, aber ein paar Beſuche, die mir in die Quere kamen, haben mich

zu sehr zerstreut, und es mir dadurch auch unmöglich gemacht, heute noch an Müllern zu schreiben, von dem ich schon am 24. März einen ganz herrlichen Brief erhielt. Aber gewiß noch diesen Abend schreibe ich die Antwort, damit sie unfehlbar morgen mit einem Exemplar meiner Rechtfertigung abgehe.

Von ganzem Herzen

F. H. Jacobi.

Meine Schwester Lotte, die eben dazu kommt, da ich diesen Brief siegle, will einen Gruß von ihr beigeschlossen haben.

36.

Pempelfort den 22. Mai 1786.

Stillen Sie meine Neugierde — ich mag nicht sagen meine Unruhe, lieber Freund, und sagen Sie mir mit umlaufender Post, warum ich nichts von Ihnen höre? Es ist so ganz und gar gegen meine Erwartung, Ihr anhaltendes Stillschweigen nach dem Empfang meines letzten Packets, daß ich mich des Grübelns darüber nicht erwehren kann. Jeden Morgen, wenn die Post angekommen ist ohne mir von Ihnen was zu bringen, mache ich mir neue Gedanken. Ich muß endlich suchen, dieses Uebel los zu werden. Also, lieber Sömmerring, wenn etwas zwischen uns getreten ist, so entdecken Sie mirs ohne längern Verzug mit deutscher Freimüthigkeit. Daß Sie nicht verreist sind und sich wohl befinden hörte ich von Bürger. Leben Sie ferner wohl. Ich bleibe

Ihr aufrichtiger Freund

F. H. Jacobi.

37.

Pempelfort den 25. April 1787.

Ueber eine große halbe Stunde, liebster Sömmerring, sitze ich hier vor diesem Blatt und besinne mich, wie ich es am besten

anfange, um von meiner Schuld und von Ihrer Gnade so mit Ihnen zu sprechen, daß am Ende Vergebung herauskomme.

Ich weiß aber nichts beßres zu ersinnen, als was lange vor mir der verlorne Sohn schon ersonnen hat; nämlich mich auf Gnade und Ungnade dahin zu geben.

Sie entschuldigten sich vorigen Herbst mit einem Schwären, daß Sie Müllern nicht hierhin begleitet hätten, und setzten hinzu: »Nun muß es wohl bis zum Frühjahr bleiben« — dieses Frühjahr, mein Liebster, ist nun da, und Sie müssen also kommen. Vielleicht finden Sie an Müllern und an Heinsen willige Begleiter.

Hierbei wieder etwas Gedrucktes von mir. Ich schicke Ihnen nächstens noch ein Exemplar für Forstern, im Fall Sie eine Gelegenheit wissen, es nach Wilna ohne Kosten zu befördern. Grüßen Sie doch ja den lieben Mann recht herzlich von mir, und sagen Sie ihm meinen wärmsten Dank für die Beweise seines Andenkens, welche ich durch Sie erhielt. Ich schrieb' ihm so gern! Gewiß es stellt sich keiner meiner Freunde vor, was ich selbst bei dergleichen Vernachlässigungen leide, und alle würden mich vollkommen entschuldigen, und von ganzem Herzen mir verzeihen, wenn sie nur eine vier Wochen beständig um mich wären.

Sind Sie nun an die Rheinluft und die Rheinweise gewöhnt, lieber Sömmerring? — Und die Mädchen, fangen Sie endlich an sich zu schicken? Irgend eine Krisis muß seit vorigem Frühjahr doch erfolgt sein. Vergessen Sie nicht, wenn Sie mir schreiben, mir zu melden, wie Ihr Versuch mit den Kaninchen abgelaufen ist.

Was ich von England zu erzählen hätte, ist zu weitläuftig für einen Brief. Sie sollen alles wissen, wenn Sie herkommen.

Tausend Grüße von meinen Schwestern, besonders von Ihrer Freundin Lotte.

Ich umarme Sie von ganzem Herzen

Ihr alter ewig getreuer

F. H. Jacobi.

38.

Pempelfort den 4. Mai 1789.

Liebſter Sömmerring!

Ich bin die vorige Woche einige Tage hintereinander recht ſehr elend geweſen, und erſt heute wieder ein wenig bei Leben.

Ihr Brieflein hat mich ſehr gefreut. Empfangen Sie nochmals meinen Dank für Ihren Beſuch, und für alle die Freuden, die er in mein Haus gebracht hat. Daß Sie ein lieber trefflicher Mann, ein herrlicher Kopf, und ene grooten opsnieder waren, wußte ich lange; aber das iſt, wie ich nun geſehen habe, nicht die Hälfte Ihrer Ausſteuer. Bei dem Worte Ausſteuer fällt mir ein, daß wir im Ernſte darauf gedacht haben, Ihnen eine Frau aus der hieſigen Gegend zu verſchaffen, ein Mädchen, wie ich kein andres kenne. Künftig mehr davon, wenn ich mich erſt noch näher nach Ihnen erkundigt haben werde.

Das Buch zu den Beilagen, die ich Ihnen mitgab, werden Sie durch Forſter erhalten haben, und Sie beſitzen nun ein vollſtändiges Exemplar. Ich erinnere dieſes darum ſo ausdrücklich, damit ich nicht von neuem in Anſpruch genommen werde, wie bei dem Geſpräche über Idealismus und Realismus. Denn, lieber Herr! hier liegt ein Brief von Denenſelben vor mir vom 10. Octbr. 1787, welcher beurkundet, daß Sie benanntes Geſpräch gleich nach ſeiner Erſcheinung von mir erhalten haben. Ob Sie Wort halten, und mir zuweilen ſchreiben werden? Aufſchlüſſe dürfen Sie aber nicht bei mir ſuchen, welches Sie auch nie im Ernſte thun werden; denn Sie wiſſen, ich gehe nicht auf das Begreifen, ſondern auf das Nichtbegreifen aus.

Hier ſechs Titelblätter meines Spinoza. In den Exemplaren, die ich geſchickt habe, waren lauter ſchlechte Abdrücke der Vignette, und ich verſprach Forſtern, daß beſſere folgen ſollten. Wählen Sie alſo ein Exemplar für ſich, und ſtellen Sie die übrigen unſerm Forſter zu, der ſie an ihre Behörde beſorgen wird. Wegen Müller bin ich ſehr bekümmert, und warte mit Sehnſucht auf beſſere Nachrichten von ihm. Sagen Sie ihm doch jedesmal, wenn Sie ihn ſehen, ein Wort der Freundſchaft von mir.

Sagen Sie Sickingen, Windiſchgrätz wäre ſeit Freitag

hier, und würde wahrscheinlich bis zu meiner Abreise nach Pyrmont bleiben. Forstern und seinem genialen Weibchen alles ersinnliche Liebes und Gutes. — Heynen habe ich heute geschrieben, daß mir seine Tochter einen eisernen Brief an ihn mit auf die Reise geben würde.

Tausend Grüße von meinen Schwestern. Behalten Sie mich lieb, bester Sömmerring. Ich umarme Sie von Herzen.

F. H. Jacobi.

39.

Pempelfort den 8. Juni 1789.

Ich setze mich hin, theuerster Freund, nicht um Ihnen zu schreiben, sondern um Ihnen zu sagen, daß ich so gern Ihnen recht viel schreiben möchte, wenn — wir nur besseres Wetter hätten. Denn gewiß ist es nichts anders als die kalte feuchte Witterung, was mich seit vier Tagen so krank macht, daß ich an die letzte Oelung denken würde, wenn sie überhaupt zu meiner Equipage gehörte. Wirklich kann ich mein Uebel so recht mit Händen ergreifen, und diese äußerliche Gegenwart, verknüpft mit der innerlichen, hat etwas an sich, was einen vernünftigen und billigen Menschen nicht anders als in einem hohen Grade verdrießlich machen kann. Und nun stellen Sie sich vor, morgen ist Medardus. Wenn dann wieder solches Wetter ist wie heute, so behalten wir es, ich weiß nicht — 3 Wochen — oder 6 Wochen? Sie als ein großer Naturkundiger müssen es wissen. Was reise ich denn nach Pyrmont? Indessen es ist nun einmal alles dazu eingerichtet und ich mache mich Dienstag über 8 Tage auf den Weg.

Sickingen hat mir Ihr freundschaftliches Brieflein vom 23ten und den Haller gebracht, und ich danke Ihnen recht sehr für beides. Das Cap. Innere Sinne habe ich zweimal, und mit aller Aufmerksamkeit, der ich fähig bin, gelesen. Der Inhalt war mir nicht unbekannt. Bonnet hat diese und noch ausführlichere Beobachtungen seinen Essais analytiques sur les facultés de l'ame zum Grunde gelegt, und ich glaube, Ihnen hier gesagt zu haben, wie nützlich es mir gewesen ist, dieses Bonnetische Werk und überhaupt die Schriften dieses Mannes in

jüngern Jahren so sehr durchstudirt zu haben. Während dem Lesen des Hallerischen Capitels ist mir allerhand eingefallen, das ich Ihnen gern schriebe, wenn es mir jetzt möglich wäre, es zu ordnen. Es bezieht sich großen Theils auf das, was ich in meiner VIIten Beilage ins Licht zu setzen gesucht habe, und auf die Nothwendigkeit, weniger auf Erklärung der Dinge, als ihre Ausforschung und Sonderung bedacht zu sein. Hierüber schreibe ich Ihnen gewiß einmal ausführlich. Ich möchte nur gleich anfangen, aber ich darf nicht, weil ich nicht endigen könnte.

Wenn Sie etwas fürs Museum liefern, so werde ich es als einen Beweis Ihrer Freundschaft ansehen. Wegen Heinse geben Sie sich keine Mühe; denn erstlich, wird es nichts helfen, und andern Theils möchte ich auch nicht einmal, daß es etwas hülfe; ich will keinen Gefallen von ihm, den er sich nicht selbst thut. Den armen Müller aber dürfen wir nicht plagen, bis er erst wieder besser ist. Hier ein Brieflein an ihn von mir und von Dohm. Wenn Sie mir von Zeit zu Zeit ein paar Zeilen zuverlässig Nachricht von Müllers Befinden geben, so verbinden Sie mich unendlich.

Tausend Grüße von meinen Schwestern und meinem biedern Schenk. Charlotte hat mich fast täglich erinnert, Ihnen für das Recept zu danken. Was Sie in Absicht meiner Gesundheit bemerkten, hat ohne Zweifel seine Richtigkeit, und ich will Ihrem Rathe folgen. —

Leben Sie recht wohl, mein Liebster, ich umarme Sie von Herzen.

F. H. Jacobi.

40.

Pempelfort den 27. Mai 1792.

Ich habe, mein liebster Sömmerring, Ihr Packet vom 13ten, und so eben Ihren Brief vom 24ten erhalten. Beide lieben Briefe und das schöne Geschenk haben mich mehr gefreut, als ich Ihnen sagen kann. Für heute muß ich mich begnügen, Ihnen mein kauderwelsches Buch für die liebe Sömmerringinn

zu schicken, deren Vornamen ich mir bei dieser Gelegenheit ausgebeten haben will. Das geschmackvolle Weibchen soll Ihnen daraus, was Ihnen etwa schmecken könnte, vorlesen, und ich schmeichle mir, daß sich dergleichen doch einiges hie und da finden wird.

Meine Augen fangen an wieder jung zu werden, aber ich muß ihnen noch ein paar Tage Ruhe lassen. Fährt die Besserung fort, so schreibe ich Ihnen, was ich Dienstag meiner Augen wegen für einen Schrecken gehabt habe. Gegenwärtig, da ich wieder gut damit sehen kann, thun sie mir weh, und das Helle blendet mich. Vielen Dank, mein Lieber, für überschickten Rath und Mittel. Vor dem innerlichen Gebrauche des Laudanum fürchte ich mich, er ist mir nie wohl bekommen. Den 10. Juli langen 56000 Preußen unter dem Commando des Herzogs von Braunschweig am Rheine an; das werden Sie schon wissen.

Unterdessen könnte ich ganz füglich meine Reise nach Carlsruhe machen und auch Sie in Mainz besuchen, welches ich recht sehnlich wünsche; aber die Carlsruher bleiben zu ungewiß, was in ihrer Gegend unterdessen vorfallen wird. Meine Rolle ist, auf dem Sprunge stehen zu bleiben. Bis Ende Juli behalte ich Hoffnung zur Reise. Wenn ich da bin in Mainz, wird sich der dritte Imperativ schon finden, und vielleicht ein vierter, 5ter und 6ter dazu. Diese Stelle von den Imperativen in Ihrem Briefe hat mich herrlich ergötzt.

Forsters Packet habe ich vorgestern auch erhalten. Ich sehe, daß er ungehalten auf mich ist. Ich werde nicht leiden, daß er es bleibt. Ich will mich rechtfertigen, oder mein Unrecht abbitten. Laßt mich nur erst wieder Augen haben! Ich begreife den widernatürlichen Geschmack nicht, den Forster an dummen Jungen haben kann. Der Himmel verleihe, daß ich den Brief von Wedekind, der meine Aeußerungen gegen Forster veranlaßte, von Burgmann noch einmal herausbekomme; dann sollen Sie sehen, und Forster soll sehen und urtheilen, ob mein Ekel an dem Schreiber zu stark war. Ihr sollt lachen, wie Ihr lange nicht gelacht haben werdet. Wedekind fängt mit der Versicherung an, daß er Kants kategorischen Imperativ unverwandt vor Augen habe, und sich in seinen Empfindungen, Neigungen, Entschlüssen und Handlungen jedesmal so bestimme, daß die Regel seiner Bestimmung geeigenschaftet sei, ein allgemeines

Naturgesetz zu werden. Hierauf schilt er mich einen Hochmuthsnarren und Enragé über den andern, und versichert, meine Freunde wären noch ganz anders tolle Jacobiner, als die französischen. Der Brief von einem Ende bis zum andern (er ist, wenn ich nicht irre, 6 Folio Seiten lang) hat schwerlich seines Gleichen an possierlichem Grimm. Denken Sie sich daneben meine allervollkommenste Unschuld. Daß nun ein solcher Geck sich unaufhörlich auf Forstern berufen, ihn zum Schilde nehmen konnte, sollte mich das nicht verdrießen?

So viel für heute. Der Himmel wird verleihen, daß ich in ein paar Tagen wieder und mehr schreiben kann.

Ihr alter unveränderlicher

F. H. Jacobi.

41.

Wandsbeck den 13. Juni 1795.

Wie vieles hat sich zugetragen, mein liebster Sömmerring, seit wir uns zuletzt in Mainz, leider nur auf wenige Minuten wiedersahen! Sie haben mich nicht wieder sehen wollen, denn Sie waren vorigen Sommer nur eine halbe Meile von Pempelfort entfernt und kamen nicht dahin. Ich glaube dennoch, daß Sie noch immer etwas Freundschaft für mich behalten, und wage in diesem Vertrauen eine Bitte an Sie.

Ich habe einen Freund und eine Freundin in Holstein, die ich beide über allen Ausdruck verehre und liebe: den Grafen Friedrich von Reventlow und seine Gattin. Beider Gesundheit ist in der traurigsten Verfassung. Der Zustand des Grafen macht eine Reise in wärmere Gegenden nothwendig. Diesseits der Alpen soll er die Trauben-Cur gebrauchen. Zu diesem Ende hat man ihm Mainz vorgeschlagen, damit er zugleich für sich und seine Gattin Hofmann zu Rath ziehen könne. Nun möchte ich gern von Ihnen wissen, ob Hofmann noch so viel Kopf hat, daß es der Mühe werth ist, ihn zu Rath zu ziehen; hernach, ob Sie es für wahrscheinlich halten, daß man um die Traubenzeit einen bequemen Aufenthalt bei Mainz, um die Trauben-Cur zu

gebrauchen, finden werde. Antworten Sie mir, mein Liebſter, ſo geſchwinde wie möglich. Wollen Sie von mir und den meinigen Nachricht haben, ſo will ich Ihnen gern alles was Sie zu wiſſen verlangen ſchreiben. — Sind Sie Vater? Haben Sie ſchon mehrere Kinder? Leben Sie vergnügt? — Meine Schweſtern grüßen Sie herzlich, Lene ganz beſonders. — Leben Sie wohl. Meine Adreſſe iſt: bei Hrn. Apotheker Herrmann zu Hamburg. Ich umarme Sie mit herzlicher Liebe, als Ihr alter treuer Freund.

F. H. Jacobi.

Wo iſt Heinſe? Was treibt er! Ich habe vor meiner Auswanderung ſo oft an ihn ſchreiben wollen! Das ganze Jahr 94 war ein Jahr voll Unruhe und Angſt für mich.

42.

Eutin den 3. April 1796.

Ich kann Ihnen heute, mein liebſter Sömmerring, für Ihren freundſchaftlichen Brief und Ihr Geſchenk meinen Dank nur ſagen, nicht ihn darſtellen; ich ſelbſt kenne ihn noch nicht ganz, da ich wegen Krankheit Ihre Schrift noch nicht leſen konnte. Schon vor ſechs Monaten hatte ich ihre Erſcheinung mit Ungeduld erwartet; nun war ſie erſchienen und lag vor mir — vergeblich! Ich lieh ſie meinem Arzte, dem Hofrath Hellwach, der ein trefflicher Kopf und wahrhaft gelehrter Mann iſt. Dieſer erzählte mir nun daraus und vermehrte meine Ungeduld. Seine Freude über das Werk war unſäglich. Meine Gedanken darüber ſchreibe ich Ihnen gewiß, und verzweifle nicht, wie Sie bei mir, Ihnen zu gefallen. Wenn Sie auch die böſe Tücke des Materialismus im Herzen haben ſollten; ein Verdacht, den gewiſſe Capitel ihrer Phyſiologie, die ich vorigen Herbſt in Hamburg las, erregen könnten; ſo darf Ihnen ja der billigdenkende Metaphyſiker darum nicht gram ſein, da er ſelbſt als Wiſſenſchaftslehrer dahin zu trachten hat, allen Geiſt in Buchſtaben zu verwandeln. Ich vermuthe, daß Leib und Seele ſich ohngefähr eben ſo zu einander verhalten, wie Vernunft und

Sprache. Aber nun auch heute kein Wort mehr über dieſe Materie.

Ich bin ſehr krank geweſen, lieber Sömmerring; ganze vier Wochen bettlägerig, und habe zugleich an Augen, Ohren und Zähnen, der ganzen linken Seite des Kopfes unſäglich gelitten. Mein Gefühl innerlich dabei war wie eines todtkranken Menſchen. Jetzt bin ich auf der Beſſerung, aber ich kann noch nicht ſagen, daß ich mich erhole. Meine Augen machen mir große Qual und Sorge. Ueberhaupt habe ich ſeit 13 Monaten keine recht geſunde Stunde gehabt. Nur 3 Monate, Juli, Auguſt und September, waren erträglich. Offenbar iſt meine Conſtitution dieſem Wind- und Waſſerlande, ohne Quellen und Ströme nicht gewachſen, und ich dürfte nicht noch einen Winter darin verweilen. Gottlob, daß der Friede vor der Thür zu ſein ſcheint. Alsdann denke ich meine Rückreiſe über Berlin, Dresden und Leipzig zu machen, vorher aber noch in Pyrmont den Brunnen zu trinken. Ich beſuche Sie dann auch in Frankfurt, aus herzlichem Verlangen Sie einmal wieder zu ſehen, und Ihre Gattin, von der ich ſo viel Gutes höre, kennen zu lernen. Lene, die Ihnen tauſend Grüße ſchickt, fühlt, wie ich, dieſes Verlangen. Sie iſt jetzt allein bei mir. Lotte iſt wieder in Düſſeldorf bei Eduard und Fritze; Clärchen in Veels, bei ihrem Manne, dem langen Arnold von Clermont, deſſen Sie ſich kaum erinnern werden. Daß Lina von Clermont meinen 2ten Sohn geheirathet hatte, und gleich im erſten Kindbette geſtorben iſt, haben Sie wahrſcheinlich gehört; auch den Tod des alten Hrn. von Clermont. Chriſtel iſt einem ſehr wackern liebenswürdigen Manne, Droſtard von Panhuys zu Maeſtricht, zu Theil geworden. Von allen dieſen Töchtern iſt alſo jetzt nur noch die einzige Lotte unverheirathet. Unſer Aacher Bürgermeiſter lebt in ruhiger Flucht zu Braunſchweig, mit ſeinem Weibchen, und wird alle Tage runder.

Ich ſchicke Ihnen mit dieſem Briefe 2 Exemplare meines neuen Woldemar, eins für Sie, und eins für meinen alten Freund und Cameraden Heinſe. Sie ſollen nur im erſten Theil das Geſpräch S. 76—145, und im zweiten ein andres Geſpräch S. 219—261 leſen. Alles übrige iſt lauter Anatomie. Von Heinſens Hildegard von Hohenthal beſitze ich ſeit geſtern den 1ſten Theil; man ſchreibt mir aus Lübeck, es ſei noch nicht

mehr davon heraus. Ich werde mich gleich daran machen und ihn leſen, d. h. von Lene mir ihn vorleſen laſſen, wenn nicht zu viel Weisheit darin iſt, oder jemand mir das Buch mit Gewalt wegnimmt, wie Fiormona. Der Wilde von Hompeſch war gerade bei mir, da man mir Fiormona vom Buchbinder brachte: gleich in die Huſarentaſche damit. — »Sie verſchreiben ſich ein andres Exemplar.« Das that ich; aber es war keins mehr vorräthig: ich müſſe mich bis nach der Meſſe gedulden. — Grüßen Sie mir den alten Freund aufs beſte. Mich ganz vergeſſen kann er wohl nie, und mir gut bleiben muß er auch, ſollte ſeine Aufführung auch noch ſo verſtändig werden, und ihn ſogar ins erzbiſchöfliche Miniſterium führen. Auch Lene läßt ihn vielmals grüßen.

Um meinen guten trefflichen Reventlow ſteht es übel; ich fürchte, er läßt ſeine Gebeine in Rom. Mit der Gräfin iſt es nicht ſchlimmer geworden; eher etwas beſſer. Sollte der Friede rückgängig werden, ſo reiſe ich mit Lene zu Ihnen. Italien hat aber nicht ſo viel Reize für mich alten Mann, daß ich mich nicht unendlich lieber in mein ſtilles Pempelfort verkröche.

Seit heute früh, da ich dieſen Brief anfing, iſt mein Freund Helwach bei mir geweſen, und ich habe ihm Muth gemacht, ein paar Fragen, die er Ihnen zu thun wünſchte, aufzuſchreiben, und mir zum Beilegen zu ſchicken. Ich bin gewiß, daß er nichts Gemeines auf eine gemeine Weiſe fragen kann. — Leben Sie wohl, lieber alter Freund, und ſchelten Sie mich nicht mehr Gönner. Meine beſtändige Adreſſe iſt: an den G. R. Jacobi, abzugeben auf dem Königl. Däniſchen Poſtcomptoir zu Hamburg. Sobald ich meinen Verſtand wieder habe, ſchreibe ich Ihnen, wie verſprochen. Tauſend Grüße der herzlichſten Freundſchaft von Lene. Ich umarme Sie mit treuer inniger Liebe.

F. H. Jacobi.

V. Johannes von Müller an Sömmerring.

43.

Bern den 14. Winterm. 1785.

Tauſend Dank, Lieber! für alles gute und böſe. Ich habe es überlegt: A vûe d'oeil ſcheint mir die vermuthliche Beſoldung ſo beſchaffen, daß man davon angenehm genug leben könnte; Schätze ſammeln iſt meine Sache ohnedem nicht, und was jetzt und an demſ. Orte nicht iſt, kann durch guten Gebrauch der daſelbſtigen Vortheile ſich dort oder ſonſt ein andermal finden. Ich hoffe (in Abſicht auf die Bücher) für Hiſtorie der Staaten, des Reichs, oder doch gewiß der Kirche, etwa mehr zu finden als da iſt für ihr Fach. Obige Beſoldung vorausgeſetzt, iſt's mir um's Collegienhalten ſo viel auch nicht eben zu thun; ich würde die Pflicht beobachten. Ich dächte, nach meinen Grundſätzen über Politik und Hierarchie, auch wohl auszukommen in Anſehung der Schreibensfreiheit. Wohnung iſt auch hier nicht wohlfeil; ich gebe für eine chambre garnie (nichts dabei als eine Bedientenſtube) doch jährlich 22 neue Louisdor, d. h. ohngefähr 222 Fl. und ſie iſt nicht eben heiter. Das alles bedacht habe ich gerade ſo geſchrieben, wie Sie es mir zu rathen ſcheinen. Der Bedingniſſe habe ich nun freilich nicht gedacht, weil davon die Rede erſt ſein kann, wenn ich die Neigung ſehe. Ich bitte Sie ſehr, demjenigen vortrefflichen Mann, von deſſen Handſchreiben Sie mir eine Copie beilegen, zu ſagen, daß ich darum nicht an ihn ſchreibe, weil ich dieſes wirklich für das beſte Compliment halte, das ich ihm bei der Lage der Sache machen kann; und daß ich hoffe, er werde in dem andern Schreiben meine Sprache nicht mißverſtehen. Bücher habe ich aus mehreren Gründen keine beigelegt; ich kenne die Denkungsart nicht genug, um

zu wiſſen was gefallen und mißfallen könnte, und es iſt vielleicht beſſer, daß man fragen muß. Den Ausgang wollen wir alſo erwarten. Ich wünſchte ſehr dem Theater der öffentl. Geſchäfte des Reichs näher zu ſein. Die übrigen Gründe wiſſen Sie aus meinem vorigen. Auf Sie rechne ich gar ſehr, wie auch Sie recht haben, mich ganz für den Ihrigen zu rechnen; ich werde nie vergeſſen, daß die Idee von Ihrem Geſpräch mit Hrn. Th. herkam, noch wie viel Verbindlichkeit ich ſchon von Caſſel her auf mir habe; vielleicht wenn wir mehrere ſind, kann des Guten auch wohl mehr geſchehen. Tralles erwarte ich noch. Ich habe weder ihm noch Lichtenberg ſelbſt geſchrieben, darum, weil ich wollte, daß alles durch ſolche geſchehe, die hierdurch eben ſich gewiſſermaßen verpflichten, ſeine Sache zur ihrigen zu machen; wir unter uns finden einander allezeit; wir müſſen auf andere ausgehen, einer für den andern. Ich, mein Freund, bin auf Gemſe-, Luchs- und Bärenköpfe ausgegangen und habe zum Beſcheid bekommen, daß dergleichen zu bekommen ſein werden; Gemſen zu Interlachen, Lüchſe im Sibenthal, Bären zu Bonmont am Jura. Nur thun Sie mir die Freundſchaft, beſtimmt zu melden, ob Sie ſie gleich jetzt oder nächſtens brauchen; denn z. B. die Gemſenjagd hat ſonſt nun aufgehört bis auf den Frühling; allenfalls aber, würde, wenn es eilend iſt, noch wohl einer darauf gehen. Ich erwarte einen meiner Freunde, welcher noch nicht in der Stadt iſt, und mir, wenn ich dieſes von Ihnen weiß, recht gut hierin dienen kann. Ich verſtehe aus Ihrem Brief nicht, ob Sie einen Hygrometer ſchon haben, oder ob der Mann allezeit noch zaudert. Aber da ich ſonſt nach Genf ſchreibe, laſſe ich nachfragen und befördern. Auch mein Finanzweſen ſteht kläglich genug; ich habe dieſes mit vielen großen Fürſten gemein; indeſſen werde ich das wohl geben können bis Sie Ihr Geld haben; komme ich herunter, ſo geben Sie es mir da; wo nicht, ſo ſenden Sie es mir. Ich denke, wenn meine Vorſtellung ein günſtiges Ohr findet, ſo wird mir jemand über die Bedingniſſe ſchreiben (denn in meinem Brief ſcheine ich ganz per se auf die meines Vorgängers zu zählen); alsdann will ich Ihrem weiſen Rath genau folgen; hätte ich ebendenſelben 1783 zu G. befolget, ſo würde ich nun beſſer ſtehen. Sero sapiunt Phryges, aber wenn Sie doch nun endlich sapiunt. Adieu, mich

verlangt sehr nach Ihnen, sehr, Ihnen recht viel danken zu müssen, und noch mehr, Dank Ihnen im Herzen zu wissen.

P. S. Ihrer beiden übrigen Fragen wegen will ich mich ganz gewiß erkundigen.

Aus Genf habe ich einen Antrag wirklich auch bekommen; Deutschland aber würde mir unendlicher wichtiger sein.

Joh. Müller.

44.

Ihr Brief, mein bester Sömmerring, hat mir wahre Freude gemacht. Wo ich sei und so lang ich lebe, bin ich Ihr zu jedem Dienst. Sagen Sie dem Herrn Grafen von Kesselstadt, er soll den Hygrometer haben, bald möglichst.

Ich bin zwar nicht mehr in Genf und unter den »Kindern der Zerstreuung« von Cassel bin ich der einige ohne bleibende Stätte. Die Zeit, welche ich in Genf zugebracht, verlor ich so gut als ganz, über Collegien, Zerstreuungen, Aerger. Denn ich hatte nicht bedacht, wie viel abhängiger man bei einem Privatmann ist als unter einem Fürsten. Da ich sah, daß mein Leben so verloren ging, faßte ich den Entschluß alle Bande zu reißen. Einer meiner Freunde gab mir sein Landhaus; daselbst bin ich nun seit 5 Monaten, tagtäglich von Morgen bis in die Nacht mit Ausarbeitung der Geschichte meiner Nation beschäftigt, welche nun ganz anders wird als vor einigen Jahren. Ich denke 3 Theile auf die Herbstmesse fertig zu haben. Pecuniarisch habe ich durch den schändlichen Geiz des Mannes, dem ich meine Stelle aufgeopfert, sehr eingebüßt; nichts desto weniger bin ich ganz zufrieden, mir zu leben, zu arbeiten et memoriam nostri quam maxume longam efficere, wenn ich kann. Wenn Schliefen über unsere Sachen geblieben wäre, so würden Sie geblieben und ich wieder hingekommen sein. So, mein Liebster, bleiben wir jeder sich selbst überlassen, und seinen Freunden, wenn er welche hat. Wenn Sie an Forster schreiben, so sagen Sie ihm doch, »wenn sich auf seinem Wege etwas finden sollte, Bibliothek, Archiv, Akademie, oder solch Zeug, wobei Jemand gebraucht

werden könnte, den man für einen Geschichtskundigen hält, so soll er meiner gedenken«; weiter nichts; ich weiß, daß wenn er etwas kann, er für mich thut was ich recht gern für ihn thäte. Er ist unter den Wenigen, um derenwillen man es noch in der Welt aushalten mag. Ich kann zwar nicht absehen, daß der Fall in dem Land, wo Sie sind, eintreten könnte; indessen, Lieber, wenn Ihnen oder Ihrer Freunde einem dergleichen etwas, wie ich von Forster begehre, bekannt würde, so bitte ich Sie wie Forstern. Sie wissen selbst: Einkommen begehre ich nie mehr als man in jedem Land braucht um ehrbar zu leben! daß es Bücher an dem Ort gebe, ist mir nothwendiger. Meine Augen sind ganz gesund; meine Gesundheit ist fest; ich bin hier seit sieben oder acht Wochen kaum Einmal vom Zimmer gekommen, und ich befinde mich recht wohl.

Ihre Veränderung hat mir Schlieffen gemeldet, und wer auf uns alle gefolget sei! An Casparsen habe ich schon 2 oder 3mal vergebens geschrieben; ich weiß nicht, ob er mir übel nimmt, nichts in die hess. Beitr. übersendet zu haben: aber in Genf war ich ganz unthätig, und nun hier muß ich mein eignes Buch schreiben.

Thun Sie mir doch die Freundschaft, wenn Sie erfahren können, wo Herr von Dahlberg (derjenige Bruder des erfurt. Statthalters, welcher den Ariston geschrieben) sich aufhält, es mir gelegentlich zu schreiben.

Sobald Herr von Saussüre den Hygrometer fertig hat, so sende ich ihn ab; den Preis weiß ich nun vorerst nicht, weil ich ihm erst heute geschrieben habe. In wenigen Tagen werde ich ihn wohl sehen; ich bin genöthigt, eine kurze Reise zu Bonnet zu machen; wir geben miteinander ein Buch heraus.

Zu Avenche, über den Trümmern des alten Aventicum, habe ich Nachricht bekommen, was für ein Schicksal Sie dem Eichhörnchen gemacht haben. Ich sah eine gebund. götting. Anzeige auf dem Tisch und las Ihre Bemerkung über die Sehnerven.

Adieu dann; vergessen Sie im Umgang mit Ihren Todten des Lebensgenusses nicht. Rechnen Sie auf mich als den Ihrigen überall.

Valeires den 6. März 1785. J. Müller.

Meine Adresse, wenn Sie mir etwa schreiben wollen, ist bloß: à Valeires, par Yverdun, en Suisse.

45.

Bern am 9. Auguſtm. 1785.

Aeußerſt leid iſt mir, mein Freund, erſtlich, daß Ihr Brief mir ſo ſpät zugekommen, zum andern, daß der Hygrometer noch nicht in Mainz iſt. Von letzterem anzufangen, ſo habe ich, zufolge eines Briefs von Sauſſüre vom 15. März, Ihnen damals die Abreiſe des Hygrometers angekündiget; und wie erſtaunte ich, im April von ihm ſelber zu hören, daß er noch nicht verſendet ſei; obſchon freilich der Mechanikus, welcher unter ihm arbeitet, wegen der Mannigfaltigkeit ſeiner übrigen Arbeiten, ſehr oft lang warten läßt, ſchien mir doch (ich darf es zwar kaum ſagen) faſt wahrſcheinlich, daß die Sache geſchwindern Fortgang würde gehabt haben, wenn wir das Geld ihm voraus bezahlt hätten. Sauſſüre iſt ein ſehr undienſtfertiger ſelbſtgenügſamer Mann, der Mechanikus würde nicht haben dürfen bezahlte Arbeit allzulang zögern. Weil ich aber wegen meiner damaligen Reiſen ſo viel nicht übrig hatte, begnügte ich mich, Sauſſüre ſelber die Beſchleunigung der Sache nachdrücklich zu empfehlen, und beizufügen, daß ich die Bezahlung ſofort überſenden werde. Ich ließ mir ſeither nie träumen, daß der Hygrometer noch nicht an Sie gekommen, und weil ich meine Briefe, wie alle Reiſende, ſpäter als gewöhnlich erhielt, erwartete ich Sauſſüres Bericht an jedem Ort und ſchrieb den Verzug ſeiner Zerſtreuung bei Verheirathung ſeiner Tochter mit Neckers Neffen zu; an der Abſendung des Hygrom. zweifelte ich nicht. Nun, ehe ich noch Ihnen geſchrieben, habe ich die Sache ſofort beſorgt, und ſo ſoll er endlich doch kommen. Das iſt aber erſt heute geſchehen, denn eher nicht als ehegeſtern habe ich Ihren Brief bekommen. Ich habe Valeires, ſobald es der Schnee zuließ, verlaſſen; den April war ich bei Bonnet, um an die Herausgabe ſeines Briefwechſels mit Haller die letzte Hand zu legen; von da ging ich auf Clöten, der helvetiſchen Geſellſchaft meine Hiſtorie des Landes vorzuleſen; hier ließ ich mich verleiten auf Schafhauſen zu gehen, wo ich her bin, und meine Bekannte und Verwandte ließen mir, wie Sie wohl denken, wenig Muße; dieſer Gelegenheit, weil ich ſo nahe war, bediente ich mich, den Fürſten von S. Blaſien auf dem Schwarzwald, einen

der größten Kenner der Diplomatik, persönlich kennen zu lernen, und fand S. Blasien würdig des Namens, den sich in Frankreich die Congregation von S. Maur gemacht. In der Stunde meiner Heimkunft nach Schafhausen bestimmten mich Briefe meines Freundes von Bonstetten ihn zu Luzern zu besuchen. Von da, nach einem angenehmen Aufenthalt von wenigen Tagen, begaben wir uns nach Zug, zu dem General-Lieutenant Baron von Zurlauben, einem der allergelehrtesten Geschichtforscher, die jemals gelebt haben. Von Zug nach Zürich, wo unter allen schweizerischen Städten der bürgerliche Geist in allen Sachen am thätigsten und vortreffliche Anstalten hervorgebracht hat; ich habe daselbst viele zu meiner Arbeit sehr wichtige ungedruckte Urkunden gefunden und excerpirt und mit größtem Vergnügen in der Gesellschaft vieler gelehrten oder sonst sehr verständigen Männer 2—3 Wochen gelebt. Nach einem kurzen Abschied, welchen ich noch von meiner Mutter zu Schafhausen genommen, begab ich mich mit Bonstetten erstlich auf Muri, welches alte habsburgische Stift mir in verschiedener Absicht merkwürdig war, hierauf über das uralte Bernmünster durch viele ungemein schöne und volkreiche Thäler der Berner in diese Stadt. Hier erst fand mich Ihr Brief. Es ist eine Professorstelle in der Experimentalphysik ledig, und hiesige Regierung möchte sie mit einem geschickten Mann besetzen; die Besoldung würde nach dem eingerichtet werden was ein Gelehrter bedarf, um in Bern zu leben; ich vermuthe 80 bis 100 Carolins, und gewiß kann unser einer mit 80 hier bestehen. Das Institut ist ohngefähr wie das Carolinum. Man hat an verschiedene Orte geschrieben, und unter anderm auch mir aufgetragen, Sie zu fragen, ob allenfalls entweder Sie selbst eine solche Stelle annehmen würden oder mir einen dazu tüchtigen Mann angeben könnten. Sein Sie so gütig, mir nächstens hierüber zu schreiben, weil ich nicht weiß, wie bald oder spät andere antworten werden, wohl aber, von welchem Vortheil für Bern solch eine Eroberung wäre und wie viel sie beitragen würde zu meinem eigenen Vergnügen. Künftig finden Ihre Briefe mich gewiß und ohne Zögerung chez Mde du Pont, à Berne. Ich gedenke die durch meine Reise unterbrochene Arbeit meines Geschichtsbuchs wieder vorzunehmen und hoffe die ersten drei Theile hier zu vollenden.

Glück und Segen dem geliebten Paar zu Wilna. Die zärt-

lichſten Grüße und zu Gott herzliche redliche Wünſche für unſern Forſter, deſſen die Thereſia mir würdig und für ſeine Lage ſehr ſchicklich deucht. Adieu.

J. Müller.

46.

Bern den 17. Sept. 1785.

Wenn Sie dieſen Brief bekommen, liebſter Sömmerring, ſo muß auch wohl der Hygrometer endlich bei Ihnen ſein. Ich habe dem Verfertiger durch Herrn Trembley (den Philoſophen und Mathematiker) das Geld geben und ihn ernſtlich ermahnen laſſen, uns nicht länger warten zu laſſen; ich habe ihm auch ſelbſt geſchrieben; ſo gering meine eigne Schuld bei der Sache ſein mag, ſo äußerſt verdrießlich iſt mir gleichwohl, daß eine Commiſſion, von der ich wohl dachte, Sie intereſſiren ſich bei derſelben, und welcher ich mich darum deſto lieber angenommen, ſo ſchlecht ausgeführt worden. Ich hoffe, daß es dem Hygrometer des Herzogs von Gotha nicht ſo gehen ſoll. Die Empfehlungen des Herrn Tralles haben erſtlich auf die vornehmſten, die dazu zu reden haben, großen Eindruck gemacht; ſie ſind hierauf im Schulrath geleſen, und von demſelben ebenfalls fröhlich angenommen worden; alsdann hat auch der Senat gleichen Willen bezeugt. Weil aber das Einkommen der Stelle ſehr vermehrt werden muß, dieſes aber nach den Geſetzen ohne den großen Rath von 200 nicht geſchehen kann, und nun die Herbſtvacanzen ſind, während welcher die vornehmſten Bürger auf die Güter ziehen, folglich die 200 nie verſammelt werden, ſo iſt vom Senat beſchloſſen worden, »man ſolle dem Herrn Tralles ſchreiben, ihn »zu bitten, daß er auf Unkoſten der Republik nach Bern kom»men möchte, um der noch unbeſtimmten Punkte, wie auch des »Plans der zu übernehmenden Arbeit mit ihm einig zu werden.« Hiebei hatten wir zugleich die Abſicht, ihm Stadt und Land zu zeigen wie ſie ſind, auf daß keine unrichtige Vorſtellung ihn trüge. Die Vacanzen gehen im November zu Ende; es wird gut ſein, daß er Ende Octobers hier ſei; der Herr von Bonſtetten, welcher, ihm alles dieſes zu überſchreiben, den Auftrag

hat, wird ihm zugleich vorschlagen, wenn er früher kommen könnte oder dazu Lust hätte, die alsdann übrigen Wochen bei ihm zu Valeires im Païs-de-Vaud zu sein. Ich bleibe hier und gehe nicht nach Valeires, weil ich äußerst beschäftigt bin mit Vollendung dreier Theile meines Geschichtsbuchs. Melden Sie mir doch, wer bei Ihnen, von der Akademie oder bei Hof oder in den Klöstern, die Historie besonders übt oder liebt. Vergeben Sie dem Zeitgeiz, den ich mir, für diese einigen Monate wenigstens, angewöhnen muß, daß ich ohne weiteres zu einer Bitte schreite: sie besteht in dem, Liebster, Sie möchten die Gütigkeit haben, Herrn Rengger von Bern, welcher zu Göttingen die Arzneikunst studiren will, einigen Rath, und, wenn Sie so gütig sein wollten, eine Adresse zu geben, damit er über die Anordnung dieser Studien und Einrichtung seiner Collegien einen guten Leitfaden von Mainz mitbringe, und in Göttingen jemand finde, dessen Kenntnisse und Gefälligkeit ihm ferner dazu nützlich seien. Ist es wahr, daß Forster Wilna gegen Mitau vertauscht haben soll? Sei er wo er will, nur daß ihm so wohl gehe als wir es ihm wünschen. Leben Sie aufs beste, mein Freund; in allen Fällen, wo Sie für sich selbst oder Ihre Freunde mich brauchen können, wissen Sie wo ich bin, und auch, daß ich ganz der Ihrige bin.

J. Müller.

47.

Erstlich, meinen Brief über alles was ich in Ihrem letzten zu beantworten hatte, werden Sie, liebster Sömmerring, ohne Zweifel empfangen haben, und, wie ich hoffe, den Hygrometer auch. Ich weiß nur nicht, ob ich Ihnen zugleich schrieb, daß der Mann gegen Ende Wintermonats oder in desselben Mitte mir den zweiten Hygrometer versprochen; ich bitte Sie, mir zu melden, ob er Ihnen oder wem sonst addressirt werden muß. Zweitens aber danke ich Ihnen sehr für das was Sie mir durch Herrn Thomann wegen dem Absterben Dietzes berichten. Wollte Gott, es könnte geschehen, daß ich durch Sie das Ziel meiner Wünsche erreichte! Sie wissen, daß ich Cassel verlassen erstlich

aus Gefälligkeit für einen alten Mann, von deſſen Denkungsart ich mir eine edlere Vorſtellung machte, als ich nachher in der Wahrheit begründet gefunden. Zweitens wegen der Geſchichte meines Vaterlandes, welche, ſoweit ſie gehen ſoll, nun beinahe vollendet iſt. Seit ich nicht mehr zu Genf bin, und ſchon früher, verlangte mich ſehr nach einer eben ſolchen Stelle, wie ich ungeſchickter Weiſe zu Caſſel aufgegeben; aus der einigen Urſache, weil ich, nach der Natur meiner Studien, Muße und Bücher am allermeiſten bedarf; auch iſt wahr, daß ich des Herumreiſens eben wegen der vielfältigen Unterbrechung meiner Arbeiten müde bin. Sollte es möglich ſein, Dietzens Stelle unter denſelben Bedingniſſen zu bekommen? Ich darf Sie nicht erſt bitten, dazu das Ihrige zu thun; Sie thun des Guten gern von ſelbſt, und ich weiß, es würde Sie ſelber freuen, der göttlichen Fürſehung Werkzeug zu ſein zur Beförderung meines billigen Wunſches. Andere aber betreffend, welchen die Sache müßte beliebt gemacht werden, ſo dächte ich, könnten folgende Dinge überhaupt und in Mainz zumal mir für Titel dienen. Ich bin einmal bereits Bibliothekarius geweſen. Zweitens; die von mir bis dahin herausgegebenen Schriften (deren Titel im gel. Teutſchl., und ihre Beurtheilungen in der Berliner Bibliothek, in den Götting. Anz. und Büſchings Wochenblatt gefunden werden können) ſind, ob mit Recht oder nicht, wenigſtens von dem Publicum ſo aufgenommen worden, daß mein Beruf der Akademie wohl keine Unehre machen würde. Drittens; wenn je irgend ein Proteſtant an einem ſolchen Orte zu ſtehen verdient, ſo dünkt mir, kann derjenige, welcher der erſte unter allen Proteſtanten dieſer Zeit in den Kriſen der Päbſte die Hierarchie vertheidigt, wohl vorzüglichen Anſpruch darauf machen. Ich bin gewiſſermaßen ein Martyrer derſelben, da die allgem. teutſche Bibl. für gut befunden, mich einer Verſtändniß mit den Jeſuiten zu inſimuliren, die zwar falſch iſt (weil ich nur nach meiner Ueberzeugung ſchrieb), die mir aber wenigſtens doch zu M. nicht ſchaden ſoll. Wenn Sie für gut fänden, mich gewiſſen Perſonen, unter dieſer Verhältniß zu der bei Ihnen herrſchenden Kirchenform, bekannter zu machen, ſo ſchreiben Sie nur an Brönner in Frankfurt um ſo viele Exemplare beſagten Buchs, welches teutſch und franzöſiſch zugleich erſchienen iſt, als Ihnen etwa nöthig ſcheinen möchten. Herr Baron von Groſchlag hat es zu ſeiner Zeit mit beſonderm

Beifall geleſen, und ich hoffe, wenn er zu dem was ich wünſche, etwas thun kann, er werde es wohl nicht abſchlagen. Ich kenne den jüngern Herrn von Dahlberg (der den Ariſton geſchrieben) und würde ihm ſchon längſt geantwortet haben auf einen Brief, an deſſen Datum ich gar nicht gedenken darf, wenn ich ſeinen gegenwärtigen Aufenthalt nur wüßte. Hier, mein Freund, ſo ſonderbar das klingen mag, iſt mir, weil ich aus einem andern Canton bin, ſchwerer eine Stelle zu bekommen als einem ganz fremden; dabei muß ich noch ſagen, daß in der That keine mir ſchickliche ledig iſt, vielleicht Jahre lang es nicht wird, und ich alsdann keinesweges zählen kann, einem Rathsherrnvetter vorgezogen zu werden; man müßte alſo eine aufrichten für mich, und hiezu ſind nach dem diesmaligen Geiſte dieſer Staaten grade ſo viel Schwierigkeiten als zur Vermehrung des Churfürſtencollegiums. Beinahe in der Welt iſt kein Ort, welcher mir wie Mainz gefiele; er iſt in Teutſchland, bei der Nation deren Sprache ich ſchreibe; er iſt nicht in Moraſt und Sand, ſondern unter einem freundlichen Himmel; er iſt nicht unter militairiſchem Zwang, ſondern er hat eine Verfaſſung, für die ich eine gewiſſe Liebe ſchon gezeigt habe.

Rex Anius, rex idem hominum Phoebique sacerdos.

Ich mag die Idee, zu Ihnen zu kommen (ſo ſchön findet ſie mein Herz) nur nicht allzulange careſſiren; Gott wird leiten was geſchehen ſoll, wie er ſchon hat wollen, daß ich dieſen Beweis Ihrer Freundſchaft bekommen habe. Sein Sie überzeugt meiner Ueberzeugung, daß nur Sie für mich thun was ich in dergleichen Fall für Sie eifrig thäte, und meines Gefühls dabei. Tralles wird einen Wechſel von 25 Louisdors zur Herreiſe bekommen haben; wir erwarten ihn und ich ſuche ihm wirklich ein Zimmer. Leben Sie wohl, mein Liebſter. Ich darf wohl nicht beifügen, wie ſehr ich wünſche Sie zu umarmen.

Bern den 29. Weinmonat 1785.

Joh. Müller.

48.

Mehr als drei Wochen, liebſter Sömmerring, ſeit ich zugleich an den Cf. und an Sie geſchrieben! Ich würde Ihnen

auch längſt gedankt haben für das Päckchen, welches Tralles mir von Ihnen gebracht, wenn ich nicht vermuthet hätte, ich würde von Hofe aus doch eine Antwort bekommen, und weil ich diesmal, wie Sie wiſſen, außerordentlich beſchäftigt bin, gedachte ich, Ihnen über daſſelbe zugleich zu ſchreiben. Daß der Cf. meinen Brief bekommen habe, zweifle ich nicht. Es ſollte mir leid ſein, wenn ich in der Form oder den Titeln einen Fehler begangen hätte, und man könnte ſich allenfalls leicht einbilden, daß dieſes nicht abſichtlich geſchehen. An den Herrn v. B. habe ich nur darum nicht geſchrieben, weil ich wollte, daß die Idee einig des Cf. zu ſein ſchien, er aber deſto freier befördern könnte, was er in ſeinem Brief an Sie ſchien für wirklich gut anzuſehen. Hat aber der Hof andere Gedanken, ſo würde mir doch lieb geweſen ſein, daß, auch wenn man mir nicht ſchreiben wollte, ſie doch zu meinen Handen Ihnen geſagt worden wären. Ich bin in Abſicht auf die Stelle in denſelben Gedanken wie vor drei Wochen; iſt aber nicht möglich, ſie unter ſolchen Bedingniſſen zu bekommen, bei welchen ein Gelehrter zu M. beſtehen kann, ſo werde ich darum noch nicht in die Aare ſpringen. Es iſt mir vor wenigen Tagen ein Brief zugekommen von S. Blaſien Stift auf dem Schwarzwald, wo ich, gemeinſchaftlicher Studien wegen in der Diplomatik, Verbindungen habe. Einer meiner daſigen Freunde hat, in der beſten Abſicht, vielleicht eine mir nicht vortheilhafte Sache gethan: zur Zeit nämlich da ich Diezens Tod vernahm und eben an dieſes Stift ſchrieb (längſt alſo vor Ihrem Brief), hatte ich, ohne weitere Folgen zu bedenken, der erledigten Stelle gedacht, und auch geſagt, ſie würde mir angenehm ſein. Sie, in freundſchaftlichem Eifer, haben an einen H. R. oder Prof. Hoff geſchrieben, ob er ein Mittel wüßte, dieſes dem Cf. beizubringen. In obigem Brief ſchreibt man mir dieſes, und auch daß dieſer gerathen, was bereits geſchehen war, nämlich daß ich an den Cf. (und, welches ich nicht gethan, an den Curator) ſchreibe. Nun da ich Herrn Hoff zwar aus dem was man mir von ihm gemeldet, für einen ganz trefflichen Mann halte, perſönlich aber oder durch Briefe ſchlechterdings nicht kenne, iſt bei mir eine Beſorgniß aufgeſtiegen, es möchte ſo oder anders, wohl ohne ſeine Schuld, etwas hiedurch verſehen worden ſein. So leid es mir wäre, ſo würde ich endlich denn doch meine Parthei darüber nehmen, wie es ein verſtändiger Mann bei

allen Lebenszufällen thun muß. Nur ein ja oder nein zu wiſſen wäre mir lieb geweſen. Ich bekam zu gleicher Zeit mit Ihrem vorletzten einen Brief Caſperſons, der aber alt und noch beim Leben des vorigen L. G. geſchrieben war, wo er von mir zu wiſſen verlangte, um was für Bedinge ich wieder nach Caſſel kommen würde, hierauf antwortete ich ohne von Mainz Erwähnung zu thun, ſo wie ich's konnte, in der Ungewißheit wie es nun zu Caſſel gehen wird, und in der Ungewißheit wozu ſich meinetwegen der Cf. entſchließen werde. Seitdem weiß ich von daher nichts, bin aber begierig die dortigen Veränderungen zu erfahren, und kann mich weder hin noch davon wünſchen, da ich der neuen Fürſten Manier und Grundſätze über unſre Gattung Männer gar nicht weiß. Das anbetreffend, was ich im P. S. an Sie mit wenigen Worten erwähnt, ſo war von den zwo Stellen in den ſchönen Wiſſenſchaften, welche zu Genf auch die Hiſtorie inne begreifen, eine erledigte mir von jemand angetragen worden, deſſen Parthei hiezu entſcheidend wirken kann. Die geringe Luſt aber welche ich hatte, mich aufs neue aus teutſchen Landen zu entfernen, hat ſich noch mehr durch einen Brief Bonnets vermindert, welcher mir ſchreibt, ich müßte nicht Hiſtorie ſondern Philologie lehren, welches meine Sache nicht iſt. So iſt zwar die Stelle noch ledig, aber ich gedenke ſie nicht anzunehmen. Hier ſollte ich dieſen Winter Univerſalhiſtorie leſen und habe Mühe den Anfang noch um 10 Tage aufzuſchieben. Dieſes iſt mir darum wichtig, weil, wenn es in Mainz allenfalls noch gelingen ſollte, ich um keinen Preis dieſe Vorleſungen halten, ſondern, gemäß den Umſtänden, entweder ſogleich nach M. gehen, oder alle übrigen Augenblicke auf die Vollendung meines Werkes verwenden würde. Dieſes iſt's eigentlich, warum ich einiger Erklärung mit einer gewiſſen Ungeduld entgegenſehe. Nicht nur Tralles, auch meinen älteſten Freunden habe ich von unſerm Project auch das allergeringſte nicht erwähnt, weil das wenigſtens unnöthig iſt. Tralles rechtfertiget vollkommen Ihren Bericht von ſeinen Kenntniſſen und von ſeiner Lehrgabe. Er hatte einige Mühe (und mir war ſie ſehr begreiflich) ſich der Langſamkeit republikaniſcher Formen zu unterwerfen; indeſſen hat er dabei gewonnen, daß er mehreren bekannt geworden iſt; nicht nur bekömmt er ſeine 100 Carolin Gehalt, und wenigſtens 20 zu den Experimenten; man wird auch den Inſtrumentenapparat un-

verzüglich nach seinem Wunsch einrichten; es ist wahrscheinlich, daß er in kurzem auch Wohnung und wohl die Feuerung damit frei bekömmt, und auf noch sonst mehr als auf eine Art seine Lage wird verbessern können. Von Genf läßt mir der Hygrometermann sagen, der zweite sei fertig, nur das bitte er zu wissen, da er einen Thermometer von 60 Graden wirklich habe, keinen aber bis zum Siedpunkt, ob er mit letzterm noch zuvor verfertigen, oder mit ersterm den Hygrometer sofort an Sie übersenden soll. Hierüber sein Sie so gütig, mir zu schreiben. Uebrigens kosten beide Hygr. jeder ¼ Carolin weniger als wir dachten. Tausend Dank, vortrefflicher Freund, für alles überschickte, besonders was Sie »Ihre Sachelchen« nennen, wovon das nächste mal mehreres weil ich heut' mich hinreißen lassen, von mir selbst so weitläufig zu sein, daß zu wichtigerem die Post mir nicht mehr Muße lassen will; vielleicht endlich durchkreuzen sich Briefe und so schreibe ich Ihnen allernächstens wieder. Leben Sie aufs beste meque mutuo diligas.

Bern am 10. Christm. 1785.

J. Müller.

Ich sehe denn doch aus den Statuten, daß die Bibliothek 50000 Bände halten soll, und wenn auch nur 35000!

49.

Seit Ihrer Abreise, liebster Freund, habe ich verschiedene Wohnzimmer besehen, und ein Paar zwar in Rücksicht anzukaufender Meublen etwas weniger kostspielig gefunden, Ihrem obersten Stockwerk aber doch bei weitem den Vorzug gegeben, sowohl weil die Zimmer froh sind, als vornehmlich um Ihrentwillen, weil wir doch viele gute Augenblicke mehr mit einander haben werden als die Entfernung erlaubte. Auch sehe ich bei besserer Erkundigung, daß das nöthige Papier so theuer nicht ist, und habe, weil sich Gelegenheit darbot, hierüber mich mit einem willigen Juden eingelassen. Diese Sachen, mein theurer Freund (hier, mein einiger), werden hoffentlich von Ihnen genehmigt

werden. Was die künftigen Zeiten herbeiführen werden, ist uns nicht bekannt; aber auf jeden Fall sollen unsere wechselseitigen Gesinnungen jede Verfügung sehr erleichtern. Ich sehe mit Vergnügen, daß Ihr Aufenthalt bei Hof sich verlängert; welches zeigt, daß er mit gutem Gefallen verbunden ist. Ich arbeite diesmal außerordentlich stark und meine Gesundheit befindet sich dabei sehr wohl. Thun Sie gelegenheitlich bei unsern Gönnern und Freunden die gehörige Erinnerung dessen, der ganz der Ihrige ist.

Mainz am 10. Octbr. 1786.

J. Müller.

50.

Nehmen Sie es mir, liebster Sömmerring, ja nicht übel, daß ich Ihnen so spät antworte. Die zum Theil und meistens unverschieblichen Geschäfte könnten mich entschuldigen; ich bin aber zu aufrichtig, mich dieses Grundes zu bedienen; denn wie hätte ich nicht können eine Viertelstunde finden! Die Wahrheit ist, ich habe die Thorheit noch einmal begangen, meine Briefe sich über zwanzig häufen zu lassen; da dieses geschehen, grauete mir daran zu gedenken; endlich sind Sie nun doch der allerersten einer, und haben 21 hinter sich.

Bekümmern Sie sich so wenig als ich selbst, Lieber, um das Gerede wegen meinem Ausziehen; ich habe kein Wort vernommen, denn ich spreche nie von meinen häuslichen Sachen; sollte ich je gefragt werden, so antworte ich wie wir übereingekommen; so auch Sie; und wenn wir wieder in einer Stadt wohnen, so werden die Leute bald sehen, daß wir wenigstens eben so gute Freunde sind als je zuvor.

Josephi ist ein recht artiger Mann, dessen Schicksal mich interessirt und mir von Wr. einen schlechten Begriff giebt. Hofmann hat ihn sehr gut empfangen, die übrige Zeit hat Wedekind fast ganz mit ihm zugebracht; ich einige Stunden; mehr erlaubte mir der Tag nicht. Ich habe die Geschichte wegen des Testimoniums, die mir gleich wie Ihnen auffällt, der Fr. v. C. erzählt. Sie sagt mir, das beste Mittel wider solche Dinge

würde sein, wenn die dadurch betroffenen in ihren Rechten angegriffenen Professoren sich mit (freien und nachdrücklichen) Vorstellungen sogleich unmittelbar an den Churfürst wendeten. Letzterem habe ich nichts davon sagen können; es traf sich nicht, überhaupt spreche ich fast gar nie von Universitätsgeschäften, wenigstens nie von solchen, welche nicht unmittelbar die Bibliothek betreffen.

Ich führe hier ein stilles arbeitsames Leben; wenn keine außerordentlichen Geschäfte vorkommen, so nimmt mir Hof und Gesellschaft nie mehr als 2 oder 3 Stunden; so daß, wenn es so bleibt, ich die Vollendung des 3ten Theils meiner Geschichte hoffe.

Schreiben Sie mir doch mehrmals, lieber Sömmerring, wenn etwas vorfällt oder Sie etwas interessirt; sein Sie meiner unveränderlichen Freundschaft zu Ihnen überzeugt; bin ich nicht

Ihr

Aschaffenburg den 24. Juli 1787.

Müller!

51.

Tausend Dank, wertheſter Freund, für Ihre lieben Zeilen, welche mir von zwei Jünglingen übergeben worden, die ich in der That mit zu den allervorzüglichſten rechne, welche mir ſeit geraumer Zeit unter unſern jüngern Akademikern vorgekommen; ihre brüderliche Vereinigung zu dem edlen Zweck gemeinſchaftlicher Ausbildung macht ihrem Charakter ſo viel Ehre als ihrem Kopf das Zeugniß, welches Sie ihnen geben.

Graf Carl's von Sickingen Tod hat auch mich ſehr gerührt und erſchüttert. Haupt ſchrieb mir, aber noch hat die Zeit mir gefehlt, ihm zu antworten, welches doch nächſtens geſchehen ſoll. Verſichern Sie ihm, wenn Sie ihn ſehen, daß, wenn ich beſtimmter weiß was er wünſchte und wenn eine Vacatur der Art ſich zeigt, ich mich beſtens verwenden werde, wenn indeſſen ihm durch Grafen Wilhelm etwas begegne, ſo ſoll er mir es melden, indem ich ſelbſt daraus für ihn Parthie zu ziehen trachten würde.

Sie, mein Freund, machen vortreffliche Sachen. Ich habe zwar Ihre Anatomie nur ſo perluſtriren können, aber genug geſehen, um den Rang dieſes Werks in der Geſchichte dieſer Wiſ-

senschaft erkennen zu können, und zu sehen, daß es Epoche machen, und Sie, wenn Sie auch sonst nichts gethan hätten, verewigen muß, wie Hallern seine Physiologie. Die Mißgeburten kenne ich nur erst nach dem Aeußerlichen des Werks.

Glücklicher Mann! Ihre Werke bleiben: Semper honos, nomenque tuum, laudesque manebunt. Was ich jetzt thue, beschäftigt mich wenigstens eben so sehr, und der Strom der sich drängenden Begebenheiten reißt es fort, es bleibt davon so wenig Spur als in der Luft von einem Schall. Auch tröstet mich nur die Hoffnung, in künftigen Jahren es als einen Schatz von Erfahrung zu nutzen und endlich dann mir selbst zu leben; sollte dieses nicht sein können, eh bien, was ist anderes zu thun als der Philosophie des Predigers folgen, essen, trinken und fröhlich sein über der Arbeit, welche Gott den sterbl. Menschen gegeben hat sich zu plagen in der Zeit seines eiteln Lebens unter der Sonne — dabei aber so viel Gutes zu thun als möglich. Leben Sie wohl, vortrefflicher Freund, behalten Sie mich lieb, wie ich von Herzen Sie.

Ihr ganz und ewig Eigener

Aschaffenburg den 20. Aug. 1791.

J. Müller.

52.

Es war mir eine ungemeine Freude, liebster Sömmerring, wieder einmal von Ihnen ein paar Zeilen zu sehen. Oft, und besonders in diesen letzten Zeiten, habe ich an Sie gedacht. Es ist mir sehr lieb zu wissen, daß, soviel auch Sie gelitten, Sie doch noch sind, und wo. Es kann dem größten Anatomen und Philosophen der Anatomie an einer seiner würdigen Wiederanstellung nie fehlen. Man muß nur den Augenblick, bis der Rastatter Congreß vorbei ist, noch abwarten; bis dann weiß niemand recht woran man ist und auf was sich bauen läßt; selbst auf die Ausgaben wirkt es, man muß noch sparen, auf die (mir zwar unwahrscheinliche) Möglichkeit, daß noch Einmal die Waffen ergriffen werden müßten. Hier haben in der medicinischen Facultät Frank und Störk das meiste Gewicht; wer aber eigentlich den Vorschlag zu Stellen macht, ist mir in diesem Au-

genblicke nicht bewußt, aber ich werde mich erkundigen. Indeſſen ſein Sie ſo gütig, lieber Freund, mir zu ſagen: 1) ob Sie von jenen einen genauer kennen? 2) ob Sie darauf beſtänden, in Wien zu ſein, oder ob auch eine andere Univerſität in unſerer Monarchie Ihnen recht wäre? Haben Sie die Freundſchaft, mir, deſſen alte Anhänglichkeit an das weiland ſchöne Mainz Ihnen bekannt iſt, von dem Schickſale, ſowohl der Univerſität als ehemals guter und mir immer unvergeßlicher Freunde, zumal ſeit Mainz nun entdeutſcht worden, einige nähere Nachricht mitzutheilen. Ueber das Vergeltungsrecht, über die Wege des Schickſals, gab auch mir dieſer Fall von Mainz vielen Stoff zum Nachdenken. Gott, wer hätte ſich vor 12, vor 6 Jahren das träumen dürfen! ſelbſt die nicht, welche, wie ich, dem Kriege üblen Ausgang ſchon dazumal weiſſagten. Gruß und Kuß Ihrer lieben Frau und Ihren Kindern. Leben Sie wohl; ich bin für immer derſelbige, Ihr Freund,

Wien den 11. Jan. 1798.

J. Müller.

Harnier war bei mir, ein recht artiger Mann, den ich mehr zu ſehen und genauer kennen zu lernen wünſche.

VI. Joh. Georg Müller an Sömmerring.

53.

Schafhauſen den 1. Oct. 1809.

Hochwohlgeborner Herr Hofrath!

Ihr gütiges Schreiben — (zwar am 12. Auguſt datirt, aber erſt am 17. Sept. heute vor 14 Tagen, mir zu Händen gekommen!) — hat mich höchſt angenehm überraſcht, um ſo mehr, da ich ſchon längſt gegen Sie, als Gelehrten, eine hohe Achtung hatte, und, wenn gleich ein Laye in Ihrem Fach, doch immer mit beſonderm Intereſſe auf alles horchte, was mir von Ihren Entdeckungen und Vermuthungen bekannt wurde. Auch liebte ich Sie längſt ſchon, nach den Erzählungen meines ſeligen Bruders, als einen ſeiner treueſten Freunde. Sie zeigen mir, einem Unbekannten, Zutrauen; ich darf Sie aber auch verſichern, daß ich deſſelben nicht unwürdig bin.

Von 1781 an, wo ich von der Akademie, oder eigentlich aus meines unvergeßlichen Herders Hauſe wieder nach meiner Vaterſtadt zurückgekehrt war, führte ich mit meinem Johannes einen unausgeſetzten Briefwechſel, und, ſoviel es in Briefen geſchehen konnte, theilte er mir immer ſeine Begegniſſe mit großer Vertraulichkeit mit. Aber doch waren mir manche genauere Umſtände, wie z. B. die, welche Sie mir in Ihrem Brief erzählen, unbekannt. Das Bewußtſein, ſo thätig für das Glück Ihres Freundes beſorgt geweſen zu ſein, ſei der Lohn für Ihre Treue, edler Mann! Es iſt zwar noch nicht Zeit, eine vollſtändige Biographie von ihm herauszugeben, denn manches darf noch nicht geſagt werden; an deren ſtatt will ich lieber nur biographiſche Denkwürdigkeiten nach und nach publiciren, wo

ich freier bin, und mit der Zeit doch alles ins Licht kommen kann. Und dazu kann ich auch Ihre mitgetheilten Nachrichten benutzen. Sie werden nichts dagegen haben, wenn Ihr Name dabei ausdrücklich genannt wird? Er kommt auch sonst noch in den Briefen an mich vor.

Sehr begierig wäre ich, von Ihnen — einmal wenn es Ihre Geschäfte leicht erlauben! — einen nähern Aufschluß über seine Verhandlung mit dem General Custine und den Mainzer Clubbisten zu erfahren. Zwar sollte ich nichts davon sprechen! denn aus seinen mündlichen Erzählungen erinnere ich mich, wie viel Sie bei jener traurigen Katastrophe gelitten haben, so daß die Erinnerung daran Ihnen sehr bitter sein muß. — Ach wüßten Sie, verehrtester Herr! wie traurig meinem guten Johannes die letzten 1½ Jahre seines Lebens verflossen — Sie würden ihm gewiß seine Ruhe gönnen! Beständig in — oft vergeblichem, Kampf mit Unwissenheit, Eigennutz, mit Dummheit und Bosheit sehnte er sich oft recht ernstlich nach der Beendigung seiner Leiden, und seine Briefe an mich sind wie umflort von Ahndungen, daß er endlich erliegen werde! Gerade aber auch dieses kann ich dem Publikum im Detail jetzt noch nicht mittheilen. Zudem brachte ihn die Vocation nach Paris und Cassel nicht bloß um sein ganzes Vermögen (indem er für die ungeheueren Kosten nie einen Heller Entschädigung erhielt!), sondern stürzte ihn in eine Last von Schulden, die nun auf mir liegt. Doch habe ich mir fest vorgenommen, keine Aufopferung zu sparen und mein Möglichstes zu thun, daß niemand einen Kreuzer an ihm verliere. Ich hatte den Sommer über viel Verdruß und Sorgen, bis ich endlich seine Manuscripte erhielt (denn wegen einer Krankheit konnte ich nicht selbst nach Cassel); aber ich drang endlich durch, obgleich ich mir den Unwillen einiger Mächtigen zuzog, gegen welche ich aber freilich nicht streiten darf und lieber schweige.

Nehmen Sie nochmals meinen aufrichtigsten Dank für Ihre gütige Mittheilung, und die Versicherung reiner Hochachtung, die ich schon seit vielen Jahren für Sie hegte, gefällig an

von Ihrem ergebenen Diener und Verehrer

Joh. Georg Müller.
Professor.

VII. Lavater an Sömmerring.

54.

Mein lieber Sömmerring,

Ihre freundschaftliche Zuschrift und Ihr gütiges Betragen gegen Herrn Usteri, verdient meinen aufrichtigen Dank.

Leid thut es mir, daß es mir an Zeit mangelt, Ihre Frage, wegen meiner jetzigen Gesinnung in Ansehung des sogenannten thierischen Magnetismus so ausführlich, als ich es wünschte, zu beantworten.

Nur folgendes muß ich Ihnen unverzüglich sagen:

1. Seit ich Mesmern sahe, hat sich meine Meinung über diese Sache in nichts geändert.

2. Ungeachtet Mesmer, meines Bedünkens, zuviel aus der ihm vom Schicksal anvertrauten Erfindung, oder Wiedererfindung macht, so ist ganz unwidersprechlich aus tausend an den verschiedensten Orten gemachten, ruhig wiederholten und wiederholbaren Versuchen, daß ohn' allen Betrug gewisse Uebel durch dies Mittel gehoben werden.

3. Meine liebe Frau ist zwar seit vielen Wochen wieder sehr krank — allein ein plötzlich entstandner mechanischer Vorfall ist die positive Ursach ihrer Krankheit. Sie konnte nur wenige Minuten erst neulich in den magnetischen Schlaf gebracht werden. Was sie anrieth, wird sie nicht ganz heilen, aber, ich sag' es mit Zuversicht voraus, in weniger Zeit auffallende Erleichterung verschaffen.

4. Ich will wohl glauben, daß Betrug und Charlatanerie,

die alles entheiligen, auch dies, so leicht, wie alles, mißbrauchbare Mittel, dessen Neuheit oder Altheit nichts zu seinem Werth oder Unwerth weder hinzuthut, noch davon nimmt, mißbrauchen werden — aber, so gewiß Sie, lieber Sömmerring, ein ehrlicher und weiser Mann sind, werden Sie es mit Schaam und Schande bereuen, wenn Sie sich von dem Genius Saeculi hinreißen lassen — vor der reifsten, eigensten, ruhigsten Untersuchung wider das Unläugbare in diesem Phänomen — abzusprechen, und um einiger falschen Münze willen, die Sie gesehen haben mögen, die Existenz der guten zu bestreiten.

Wahre Liebe — und Wahrheitsliebe heißt mich so sprechen. Ich kann nicht um Vergebung bitten — denn ich liebe und ehre Sie . . . aber gewünscht hab' ich, daß Sie keinem Hauche des antigeschichtlichen Genius Saeculi nie keinen Zoll breit nachgegeben haben möchten.

Ich bin völlig überzeugt, Jacobi, Sie, und ich, würden in einer Stunde persönlicher Unterredung über diese Sache, wenigstens das Wesentliche derselben, Eins sein.

Zürich, Dienstags den 23. Oct. 1787.

Johann Caspar Lavater.

Nachschrift.

Klar und wahr, sanft und fest — ist der Compaß meiner Reden und Schriften; drum schrieb ich gestern, wie ich schrieb. Die Kürze giebt oft einen Accent der Härte, der besonders in Briefen leicht beleidigen, oder mißverstanden werden kann. Nichts ist kränkender für mich, als einen edeln Menschen auch nur mit Einem Worte gekränkt zu haben. Das Wort Schande am Ende der zweiten Seite dieses Briefes, scheint etwas hart; aber es war wahrlich warnende Liebe, die es dictirte — — und es bezog sich bloß auf die Bestreitung des Hauptfactums vor gehöriger Untersuchung . . . das Zuviele, das Betrügerische, Unwürdige, das dem Hauptphänomen angehängt werden mag, kann bestritten werden, wenn man Augenzeuge war — aber das Hauptphänomen selbst — ein rathgebendes, divinatorisches Schlaf-

reden, und Heilung von gewiſſen Krankheiten — kann ohne Inſulte gegen zehntauſend alle Augenblicke wiederholbare Experimente nicht beſtritten werden.

Noch einmal: Liebe zu Ihnen und zur Wahrheit ſprach und ſpricht zu Sömmerring durch

Zürich, Mittw. den 24. Oct. 1787.

Lavatern.

VIII. Dalberg an Sömmerring.

55.

Hochgeehrteſter Herr.

Mit großem Vergnügen habe ich Ihre vortreffliche Schrift geleſen, und es iſt mir nun höchſt wahrſcheinlich, daß der flüſſige Stoff, der ſich in den Höhlen des Hirns befindet, ein weſentliches Werkzeug ihres innern Sinns iſt. Bekanntlich haben alle flüſſige Stoffe eine ſchnell und leicht erregbare, einige Zeit andauernde, nur allmälig abnehmende Beweglichkeit. Wenn nun die Nerven der Sinne von äußern Eindrücken bewegt werden, wenn das End dieſer Nerven der Flüſſigkeit in der Hirnhöhle ihre Bewegung mittheilt, ſo iſt begreiflich, daß dieſe Bewegung einige Zeit in der Flüſſigkeit fortdauert, und nur allmälig abnimmt, und auch auf die Wände des Hirns, und auf die Nerven ſelbſt zurückwirkt. Das fortdauernde Gefühl des innern Sinns kann man deutlich bemerken, wenn der Feuerwerker ſeine Lunde zirkelförmig ſchwingt, und das Auge den einzigen bewegten Funken für ein ganzes Feuerrad anſieht: ſo iſt's mit allen Gefühlen des innern Sinns mehr und weniger. Zwar dauern elaſtiſche Bewegungen feſter Theile auch eine Zeit lang fort: allein ſie ſind nicht ſo ſchnell, noch ſo leicht beweglich, noch ſo wirkſam als flüſſige Stoffe, weil die Beſtandtheile flüſſiger Stoffe ungebundner und freier ihre ganze Kraft äußern können. Dieſes alles können Chemie und Mathematik beweiſen. Es iſt mir mithin höchſt wahrſcheinlich, daß unſer großer vortrefflicher Zergliederer Sömmerring das innere Organ der innern ſinnlichen Gefühlen entdeckt hat! nun aber hat die Seele in ihren äußerſt und ſo ſehr verſchiedenen Kraftäußerungen ohne Zweifel mehrere Or-

gane. Das Gedächtniß muß in Eindrücken festerer Hirntheile bestehen, weil es dauerhaft ist. Das Organ des Willens muß in dem innern Ende der Nerven und dem Rückenmark bestehen, wenn die Seele nach Willkür das Auge, den Mund, Arm und Füße ꝛc. bewegt. Die einfache selbstständige untheilbare Seele ist sich wohl selbst Organ der reinen Vernunft, aber zu sinnlichen Gefühlen, Einwirkung und Rückwirkungen von und zu der Körperwelt, muß sie körperliche Werkzeuge haben, und der Platz, den sie einnimmt, muß solcher sein, der zu der schnellen und leichten Zusammenwirkung und Bewegung so vieler Theile der schicklichste ist. Ein Wunsch entstand bei Durchlesung Ihres Werks: daß nämlich der flüssige Stoff, der sich in den Hirnhöhlen befindet, untersucht werde, ob er Alkali oder flüchtig, oder ammoniakalisch, plastisch, einfach, oder vermischt sei. Freilich ist vieles durch Scheidekunst nur erreichbar. Freilich ist das innere Gefühl so äußerst verschieden, und das Sehen scheint Werk des Feuerstoffs oder Aethers, das Schmecken Werk des salzauflösenden Wassers, das Hören Werk der bewegten Luft, das Riechen ein Werk dunstartiger Theile, und das Fühlen ein Rückwirken erdartiger Körper zu sein. Aber vielleicht sind alle diese Stoffe in derjenigen Feuchtigkeit gemischt, die sich in den Höhlen des Hirns befindet. Ich bitte diese Muthmaßungen einem Layen zu vergeben, der in tiefere Wissenschaften nicht genug eingeweihet ist.

Wie sehr bewundre ich Ihren Scharfsinn, vortrefflicher Mann, und wie sehr schätze ich Ihre unermüdete Thätigkeit. Ich bin mit ausgezeichneter Hochachtung

Hochgeehrtester Herr

Ihr ergebenster Diener

Erfurt den 2. April 1796.

Dalberg, Coadjutor.

56.

Wohlgeborner

Hochgeehrtester Herr Hofrath.

Bei meiner Ankunft nach langer 6monatlicher Abwesenheit fand ich Ihren interessanten Brief und Ihre vortreffliche Einge-

weidelehre. Besonders freue ich mich, daß Sie jeden Gegenstand mit gleichem Scharfsinn, Gründlichkeit und Vollständigkeit bearbeiten. In der Natur ist nichts gleichgültig, und jede richtige, genau bestimmte Bemerkung kann ein Keim wichtiger Wahrheiten werden. Die Ausführung von den Werkzeugen der Stimme und ihren manchfaltigem Gebrauch ist besonders lehrreich, nicht nur für den Anatomen, sondern auch für den Psychologen, den Tonkünstler, den Redner, den Schauspieler.

Daß Ihr Werk vom Sitz der Seele mißverstanden worden, ist Schicksal aller Selbstdenker; wichtig sind und bleiben immer die Thatsachen, die Ihr Scharfsinn entdeckt hat. Erklären und Systemenbauen hat auch seinen Nutzen, aber höchst wichtig ist wichtiges Erforschen solcher Thatsachen, die noch gar nicht bekannt sind, oder in Zweifel oder Dunkelheit verhüllt sind. Durch solche Bemerkungen gewinnen Wissenschaft und Wahrheit neues Feld; und hierin bestehet Sömmerrings großes, seltnes Talent, in welchem ihm vielleicht niemand beikommt! er allein ist im Stande noch so Manches durch feine Zergliederung und vergleichende Anatomie auszuforschen, was z. B. in Betreff der Generation, Secretion, Bau der Muskelzaser, des Nervenmarks verborgen ist ꝛc. Sind die Thatsachen entdecket, so wird es am erläuternden Vortrag nicht fehlen.

Ich freue mich für mein Vaterland, daß Sie unsre Gegenden nicht verlassen. Ein Geist wie der Ihrige ist, wirkt auf so Viele.

So vieles haben Sie dem Heinze genützt! und Greve z. B. hat sich so vortrefflich durch Ihre Lehre und Beispiel gebildet!

Ich bin mit ausnehmender Hochschätzung

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener

Dalberg.

Erfurt den 6. Nov. 1796.

IX. Fürstin Gallitzin an Sömmerring.

57.

Münster den 2. Nov. 1782.

Wie froh wäre ich, mein werther Herr Professor! wenn ich hoffen dürfte, daß Ihnen mein so aufrichtiger Beifall — (ich möchte sagen meine Bewunderung — wenn ich mit Ihnen selbst nicht spräche) nur einen Theil des Vergnügens zu vergelten fähig wäre, das mir Ihr so kostbares Geschenk verursacht. So sehr mich einerseits dieses Ihnen verbindet, so sehr vermehren Sie auch auf der andern meine persönliche und von Ihren Talenten noch abgesonderte Achtung, indem Sie mir zeigen, wie sehr Sie meine Wißbegierde gefreuet hat — denn diese Art von Mitempfindung allein konnte meinem (wegen meiner Unwissenheit sonst so wenig schätzbaren) Beifall, in Ihren Augen den Werth beilegen, den Sie mir gütigst anzeigen, nach vorhergehenden Gesinnungen, an deren Aufrichtigkeit Sie wohl hoffentlich nicht zweifeln, wäre es wohl überflüssig die Frage zu beantworten, ob Sie mit einigen Präparaten in Spiritus erscheinen dürfen? Allein Ihre Güte und Gefälligkeit macht mich so dreist, oder vielmehr so vertrauungsvoll, daß ich es sogar wage, Ihnen einige besondre Wünsche zu äußern, doch mit dem Zusatz der Versicherung, daß, wenn Sie mir solche versagen, ich es als ein Zeichen nehmen werde, daß Sie mir mein Zutrauen ganz vollkommen vergelten, — denn es könnte leicht meine Unwissenheit mein Verlangen unbescheiden machen, indem ich Ihnen Dinge abforderte, die Sie sich vielleicht zu schwer und mühsam wieder verschaffen könnten.

Mein erster Wunsch betrifft nichts weniger (ich sage es Ihnen mit einiger Schüchternheit) als das kostbare Präparat der

lymphatischen Gefäße, wo selbige sich in die cisterna lumbaris ergießen.

Unter den Präparaten in Spiritus aber, die so zur Bewunderung schöne Coroidea, sollten Sie ihrer noch einige andere entbehren können, so werde ich selbige mit Erkenntlichkeit und Vergnügen empfangen. Ich gestehe mit Ihnen, mein werther Herr Professor! daß (in Ihrer Wissenschaft, die der äußern Mittel zu ihrem Fortgange nicht entbehren kann) der Mangel dieser auch dem größten Eifer Einhalt thun kann; indessen sehe und denke ich mit Vergnügen, daß auch dieser Mangel allein und nicht der, aus andern äußern Encouragements, der dem gemeinen Gelehrten nur gar zu gewöhnlich als Sporn dienen muß, entspringt, bei Ihnen zu wirken fähig ist, da Sie durch Bewegungsgründe, die den Gelehrten erst als Philosoph wahrlich schätzbar machen, angefeuert einsehn, daß und wie sehr der Mensch alsdann zur Glückseligkeit und Ordnung des Ganzen beiträgt, das ist dem Allerhöchsten nachahmt, wenn er seinen Kräften gemäß den Vortheil, womit er das menschliche Geschlecht so vorzüglich bereichert zu haben scheint — nämlich die Perfectibilität des Individuum und des Geschlechts befördern hilft — und daß die Pflicht sowohl als der eigene Genuß, der daraus entspringt, immer dem Maaße der Talente und ihrer Anwendung, in jedem, proportional ist. Wie sehr aber Ihre Wissenschaft, von einem so philosophischen Kopf behandelt, zu dieser Perfectibilität beitragen kann — wenn sie auch von der Seite betrachtet wird, wo sie dem leidigen jetzt leider herrschenden Materialismus, der der Perfectibilität und Glückseligkeit des Individuum so großen Abbruch thut, entgegen arbeiten kann, nachdem sie, durch unphilosophische Köpfe bearbeitet, diesem Materialismus so oft und so sehr gefröhnt hat, — brauch ich Ihnen wohl nicht darzustellen.

Ich bitte meine Empfehlung an Herrn Forster, H. v. Fürstenberg trägt mir auf, Ihnen die seinige zu machen.

Ich empfehle mich in Ihre fernere Theilnehmung und versichere Sie meiner aufrichtigen Hochachtung und Erkenntlichkeit.

Meines werthen Herrn Professors gehorsame
dienstbereitwilligste Dienerin
A. Gallitzin.

Bitte auch, dem Hrn. General v. Schlieffen mich zu empfehlen.

58.

Münster den 12. April (sin. Ann.!).

Ich sage Ihnen den innigsten Dank, mein werther Herr Professor, für das kostbare Geschenk, womit Sie mich abermalen beehrt haben, bald schäme ich mich, solche Seltenheiten so unverdient zu besitzen. — — Sie vermehren in mir die Begierde etwas mehreres von dieser schönen höchst interessanten Wissenschaft zu erkennen — und da nichts zur Erfüllung dieses Wunsches so mächtig beitragen kann als Ihr Umgang — so ist dieses noch ein neuer Zusatz zum Verlangen desselbigen zu genießen für mich. Doch muß ich gestehn, daß die Hoffnung, die ich dazu habe, auf einem Grunde beruhet, deß ich lieber möchte überhoben sein — nämlich auf meiner elenden Gesundheit — seit 3 Monaten habe ich keinen gesunden Augenblick gehabt — und bin wirklich noch steif an Arm und Beinen von Schiatick und Rheumatismen. — Meine Hoffnung eines bessern Daseins aber erwacht nun mit dem balsamischen Alles belebenden Frühlinge. Camper lag kürzlich sehr krank im Haag an einer Art von Entzündungsfieber — die letztere Post aber brachte mir sehr tröstliche Nachrichten und sogar ein ganzes Blatt von seiner Schrift. Herr Minister empfiehlt sich Ihnen. Er und sein Collegium medicum freuet sich sehr, wenn sich meine Sammlung bereichert, und der Nutzen, den Kenner und Gelehrte daraus schöpfen, stillet etwas mein reges Gewissen, wegen dem sonst unverdienten und folglich unrechtmäßigen Besitz dieser Schätze.

Camper denkt auch nun bald sein Werk über die Nerven, worauf ich mich sehr freue, herauszugeben. — Wenn ein Camper und Sömmerring die Anatomie bearbeiten, darf man hoffen, daß sie zum Behuf ihrer ältern Schwester, der Psychologie, etwas mehreres leisten wird, als sie in dieser Absicht sonst geleistet hat — denn um in dieser wichtigen Absicht zu arbeiten, muß direkt mir der Anatomist, Philosoph und Psycholog sein, es muß ihm dieses Ziel so einleuchten wie Ihnen. Den Professor Forster bitte recht freundlich zu grüßen. — Ich bin mit aufrichtiger Dankbarkeit und Hochachtung

meines werthen Herrn Professors

dienstbereitwilligste gehorsame

A. Gallitzin.

59.

Münster den 23. Decbr. (sin. Ann.!).

Mit dem verbindlichsten Dank empfange ich, als ein Geschenk von Ihnen, werther Herr Professor, die lehrreichen Bemerkungen, die Sie bei Gelegenheit des Vergleichens der Mohren und Europäer gemacht haben, und die ich mit ausnehmendem Vergnügen gelesen habe. Zum Ruhm unsrer Wißbegierde aber muß ich Ihnen sagen, daß wir dieses Werkchen bereits 10—14 Tage, eh' es uns von Ihnen geschickt wurde, hier hatten — aus dem Eifer, mit welchem wir uns die Geburten berühmter und bewährter Schriftsteller zu verschaffen wissen, werden Sie hoffentlich urtheilen, daß Münster des rühmlichen Namens, Jüngern Athens, so unwerth nicht ist — als der böse, mir dennoch ewig lieb- und verehrungswürdige Camper es vorgiebt. Die elektrische Lampe für den Prinzen habe ich erhalten, die Mineralien gehören ihm ebenfalls zu, deßhalb wünschte ich, um Zeit und Kosten zu ersparen, daß Sie (wo möglich) den Kasten mit diesen Mineralien dem Prinzen durch den viel nähern Rheinweg direkt addressiren ließen. Die angenehme Hoffnung noch einige Ihrer kostbaren Präparate zu erhalten, vermehrt die Erkenntlichkeit, die ich Ihnen schon für alles vergangene und namentlich für den schönen reichhaltigen Lehrsatz wegen dem mit den Nerven verhältnißmäßig größten Gehirn des Menschen, schuldig bin. Uebrigens lassen Sie es ja in alle gelehrte und andre Zeitungen nochmal ausführlich drucken, daß Mohren keine Affen, sondern Menschen, und nur diejenigen Weißen, die sie nicht als Brüder behandeln, Affen sind. Es giebt Leute, die gar zu interessirt waren Sie anders zu verstehen oder doch dergleichen zu thun.

Mit vollkommner Hochachtung verharre ich, werther Herr Professor, deren gehorsamste Dienerin

A. Gallitzin.

H. v. Fürstenberg stattet Ihnen seinen Dank und beste Empfehlung ab.

X. Heyne an Sömmerring.

60.

Göttingen den 26. Nov. 1779.

Hochedelgeborner Herr,

Hochgeehrteſter Herr Profeſſor,

Für das mir bezeigte geneigte Zutrauen und die freundſchaftliche Geſinnung bin ich gar ſehr verbunden. Das Päckchen an Herrn B. von A. G. will ich gern beſorgen, und von der Recenſion der Ebelingiſchen Diſp. in den gel. Anz. Gebrauch machen. Ich fürchte nur, daß Ihre Handſchrift Druckfehler veranlaſſen wird.

Ich kenne den Umfang Ihrer Geſchäfte nicht, weiß alſo nicht ob ich mein ſonſt gefaßtes großes Vertrauen auf Ew. Hochedelgebor. Zuneigung und Wohlwollen gegen mich, gründliche Kenntniſſe, großen Eifer und unermüdete Thätigkeit, dahin äußern darf zu fragen, ob Sie wohl von einem und andern anatomiſchen und andern mediciniſchen Buche eine Anzeige in unſere gel. Anz. zu verfertigen übernehmen wollten. Hr. Prof. Wrisberg läßt mich vergeblich harren.

Ich will ſehen, ob ich für die mir zugeſchickte Schrift einen Recenſenten finde; obgleich kleine Schriften dieſer Art ſonſt nicht angeführt werden, ſo ſcheint die Ihrige wohl eine Ausnahme zu verdienen.

Mit vorzüglicher Hochachtung beharre ich

Ew. Hochedelgeboren

gehorſamſter Diener

Heyne.

61.

Göttingen den 22. Febr. 1782.

Sie sehen also völlig ein, mein liebster Herr Professor, wie kläglich die ganze Lage der Sache ist, und das durch Schuld eines einzigen Mannes. . . . . .

Warum muß das in der Welt so selten zusammentreffen! Männer die Nutzen schaffen können und wollen mit Umständen in denen man Nutzen schaffen kann! Was hätte Wr. nicht alles thun können!

Mit Herrn Prof. Stein habe ich selbst schon vor mehreren Jahren einen angelegten Handel gehabt — durch Herrn Richter, wenn mir recht ist; er bezeigte alle Lust und ließ uns nachher sitzen.

Indessen es sei nun wie ihm wolle, ich lege mein Haupt nicht, und errege Himmel und Hölle, es muß zu einer Anordnung mit dem Accouchement kommen: so schwer man auch von allen Orten her daran geht. . . . . .

Ein Unglück ist freilich, daß ich ein Laye bin und also in der Sache nicht mit vollem Nachdruck handeln kann. Noch schlimmer, daß ich nicht anders handeln kann, als so, daß es wider einen Collegen gilt.

Des guten Hofchirurgs Tod kam mir äußerst ungelegen. Ich gedachte seine Anleitung bei allem dem Aeußern zu nutzen, und ihm das Oekonomische in die Hände zu spielen, und ihn mit dem Ansehen eines Unteraccoucheur unterzubringen zu helfen. Etwas Aehnliches muß wenigstens noch geschehen.

Durch den Hrn. Prof. Osiander hoffe ich noch manches zu lernen: ich danke Ihnen recht sehr für seine Empfehlung an mich.

Durch Herrn B. Abgang hoffe ich sollen die Sitten unsrer Jugend und Facultät ein wenig gereinigt werden. Ein größer Glück hätte uns nicht widerfahren können, ohngeachtet uns Tod und Untergang gedroht wird.

Aber eine Freude verdirbt er mir: die nächsten Michaelis sollte mein Sohn auf eine Zeit nach Cassel kommen, und von Ihnen und von Hrn. Stein zugestutzt werden, der junge Mensch war anfangs in den Händen der . . . . Es ließ sich auch nicht ändern, da er bei ihnen Collegia hören mußte. Seitdem er den

Hrn. Forſter hört, iſt es ein anderer Menſch geworden. So viel wirkt das Moraliſche des Lehrers.

Was hat ein Profeſſor an jenem Tage zu verantworten, der keine Sitten, kein Gewiſſen, keine Religion der Ausübung hat!

Erlauben Sie mir, mich in allem, was weiter in der betreffenden Sache erfolgen wird, mit Ihnen vertraulich zu berathſchlagen: Sie kennen unſer Terrain einmal.

Der Ihrige

Heyne.

Sandifort tabb. int. duodeni habe ich nur erſt vor einigen Wochen kennen gelernt und ſofort verſchrieben.

Eben erhalte ich die gütig geſandten Recenſſ., auch die Bücher. Aber Hrn. Hausmanns Artikel iſt leider ſchon abgedruckt.

62.

Göttingen den 9. Jan. 1784.

Ich danke Ihnen, mein wertheſter Herr Profeſſor, für die überſandten Recenſſ. — auch wegen Mittheilung des anbei zurückgehenden Briefes des Hrn. Prof. Fiſchers, der mir von ſeiner Aufmerkſamkeit, von ſeiner Art zu ſehen, und folglich vom Nutzen ſeiner Reiſe, einen ſehr guten Begriff giebt. Faſt möchte ich Sie darum bitten, mir forthin mehrere ſeiner Briefe mitzutheilen.

Wynperneſſe Diſſ. und ſein Hewſon ſind ſchon aus Holland verlangt.

Prof. Hahn wäre freilich eine Zierde für G. Allein an den Mann iſt gar nicht zu gedenken, er ſteht bereits ſo gut; hat ſeine Kinder in Holland verheirathet oder etablirt; iſt nun ſehr kränklich — und ſchon vor mehreren Jahren ward er einmal vergeblich ſondirt.

Der gute liebe Prof. Forſter! es ſollte mir leid thun, wenn ihm die Seinigen die Veränderung erſchwerten, da ſie ihm ſelbſt nichts anbieten können, was ſeine Lage verbeſſerte.

Der Prof. Weidmann ist dem Ansehen nach ein feiner junger Mann.

Ich hoffe, daß mein Sohn seit seiner Reise wieder im Zuge ist.

Der Ihrige

Heyne.

Vielleicht ist es Ihnen und Hrn. Prof. Forster nicht unangenehm, von der Lichtenbergischen Recension einen früheren Abdruck zu erhalten.

Sagen Sie mir vertraulich, ob folgendes de concedendis ist. Prof. Blumenbach und Lichtenberg gehen mich an, daß ich Hrn. Prof. Forster um die Uebersendung seiner Kupfer zur Cookschen Reise bitten soll. Daß ich und meine Damen nicht weniger neugierig sind, können Sie wohl denken.

Aber bewahre der Himmel, daß ich unserm Freund etwas zumuthen sollte, das ihm Verlegenheit verursachte. Also hören Sie nur von weiten und brechen gleich ab, wenn Sie Abneigung finden.

63.

Göttingen den 30. Jan. 1784.

Jacta est alea! gestern kam Antwort von Frank zurück, daß er den Antrag annimmt; und nun geht die Sache nach Hannover. Gott gebe, daß alles so ist, wie es sein soll!

Mein Loos ist indessen sonderbar genug; ich komme aus dem Flattern der Unruhe, Besorgniß und Bangigkeit nicht heraus; immer ist etwas, wobei mich der Gedanke ängstiget; wie wird das gehen!

Herr Frank war zum Leibarzt in Trier vorgeschlagen, von Hrn. Richter selbst.

Er ist auch sondirt worden, ob er nach Straßburg gehen wollte.

Haben Sie seine medic. Polizei gesehen?

Nun bleibt die andere Noth: was mit dem Clinico und mit der Stelle eines Hospitalarztes anzufangen.

Beide Stellen, wenigstens die letztere, möchte ich so gern für Hrn. Fischer aufbehalten sehen!

Meine Vertraulichkeit bleibt bei Ihnen verschlossen. Ich gedenke der Sachen, für den Fall, wo Sie mir einen Rath, Warnung, Auskunft geben können.

Der Ihrige
Heyne.

64.

Göttingen den 25. Jan. 1789.

Ich danke Ihnen, mein theuerster Freund, für die wackern Recenss. Frotscher ist schon unter der Presse.

Wollen Sie sich nicht über Loder's Compendium erbarmen! es bleibt sonst liegen, und das wäre Schade; nicht der Güte des Buchs wegen, das, höre ich, sehr schlecht sein soll. Sie werden doch nicht sagen, daß es den gemachten Hoffnungen entspricht! weder in materia noch in forma!

So oft Sie etwa besondere Abdrücke von Ihren Recenss. wünschen, schreiben Sie es am Rande Ihres Mscrpts.

Melden Sie mir doch genau, was Sie eigentlich vom Raphael wünschen. Vielleicht kann ich leichter dienen, als durch kostbare Zusendung eines vielleicht unbrauchbaren Buchs.

Für die Recension der Schrift: Ueber die Wahlcapitulation, ist nach Ihrem Verlangen gesorgt.

Sie sehen doch meine lieben Kinder fleißig? Wie oft wünsche ich mich mitten unter Sie alle!

Ich beharre der Ihrige
Heyne.

65.

Göttingen den 11. Febr. 1789.

Nein, mein lieber Fr., ich nehme meine Bitte zurück. Sie sind nicht in der Lage, daß Sie den Loder recensiren könnten, wie er es verdiente. Besser ist es, er bleibt liegen.

Der moralische Gesichtspunkt kömmt überall zuerst in Betrachtung. Ich freue mich Ihres feinen moralischen Sinnes, und für Alles in der Welt möchte ich mich nicht an ihm versündigen.

Es ist bald gesagt, Wahrheit muß man ungescheuet sagen, du Narr! es gehören noch ein Paar kleine Umstände dazu! hast du den äußerlichen Beruf dazu? Bist du sicher Nutzen zu stiften? und kein Uebel und Schaden, der jenen Nutzen aufwiegt? Zum Märtyrerthum für die Wahrheit sind die urgenten Fälle seltner als man denkt.

Ihre Ideen über Raphaels Bildung verdienen eine Forschung und Ausführung von einem psychologischen und physiologischen Denker. Um Sie in den Stand zu setzen, habe ich mir es erleichtert, und durch Hrn. Fiorillo die dahin gehörigen Stellen aufzeichnen lassen. Hier haben Sie die Materialien; wählen Sie und befehlen Sie.

Der Ihrige

Heyne.

66.

Göttingen den 12. Juni 1789.

Ihren Brief vom 5ten mit der Anzeige der Diss. von van Doeveren habe ich zu Dank erhalten.

Ich muß Ihnen gleich wegen Scarpa antworten, daß die Bibliothek schon bei Wrisberg eingezeichnet hat.

Daß man anfängt, Müllern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, erfreuet mich. Daß er einen edeln Charakter hat, andern dient, aber niemanden schadet, dafür verbürge ich mich.

Daß es meinen Kindern in Mainz gefällt, freuet mich nicht weniger. Aber sie wären auch sehr irraisonnable, wenn das nicht wäre; zumal wenn sie zurück denken auf alles was sonst sein könnte, und wo sie sein könnten. Ich wollte, ich könnte mich noch so leicht an einem fremden Ort einheimisch machen, so brächte ich den Rest meines Lebens in Copenhagen zu. Das sollte aber doch geschehen, wenn Copenhagen da läge wo Mainz liegt. Die Anerbietungen sind beträchtlich. Aber der Gegengründe nicht wenig.

Sie fangen an täglich ruhiger zu werden. — Nichts kann mir erfreulicher zu hören sein. Wenn wir doch alle früh lernten, daß aus dem ungeduldigen, unzufriedenen Herumangeln nach Besser sein, mehr nicht herauskömmt, als daß wir die gegenwärtige Lage weder genießen, noch sie recht nutzen, noch ihrer werth sein, noch uns eines bessern würdig machen.

In solchen Fällen, wie mein jetziger ist, wird es recht deutlich; hier ist meine Lage so rauh und dornicht, und nun ich sie vertauschen soll, sehe ich, sie hat Vorzüge, die ich gegen andre weit größere nicht aufwiegen kann. In Copenhagen soll ich 4000 Thlr. haben, freie Wohnung, Befreiung von allen Abzugsgeldern und Auflagen, den Rang vor allen bei der Universität, Curatel von allen Schulen des Reichs, Vortrag beim Patron, — der unmittelbar gleich meine Vorschläge dem König vorlegen soll ꝛc.

Und nun sitz ich, nach allem Ueberlegen bleibt übrig: vanitas vanitatum. Der Plunder ist des Aufstehens nicht mehr werth.

Von Forsters habe ich lange keine Nachricht. Grüßen Sie sie herzlich von mir.

Heyne.

67.

Göttingen den 24. Jan. 1790.

Spectabilis Decane, so wünsche ich Ihnen denn Glück zu der neuen Würde!

Sehr vernünftig ist Ihr Entschluß, während Ihres Decanats keine Veränderungen in Vorschlag zu bringen; über das Ritual aber am allerwenigsten; das muß man überhaupt nie erwähnen, es müssen denn sehr günstige Zeitumstände sein. Man lasse die Ritus stehen, und bessere durch einzelne Handlungen und durch Beispiel in wichtigern Dingen. Werden die Menschen klüger, so wird das Ritual nach und nach mit Kaltsinn und mit Spott behandelt und schläft endlich ein. So war es bei den hiesigen Facultäten mit den Eiden bei Promotionen. Ehemals durfte niemand daran rühren; das Ungereimte mußte jeder eingestehen; nun sind sie nach und nach alle abgeändert.

Ich danke für die Anzeigen.

Mit einem großen Bücherpacket an Forſter kommen ein Paar holländiſche Dispp., ſorgen Sie für eine Anzeige.

Geſtern hielt Hr. Arnemann ſeine Antrittsrede; ſein Programm wird er wohl ſelbſt in alle Welt ausgehen laſſen. Doch ich kann es Ihnen ja wohl beilegen.

Ganz der Ihrige

Heyne.

68.

Göttingen den 30. Nov. 1792.

Tout comme chez nous!

Herumgetrieben von Leidenſchaften ſtecken wir uns hinter principia, welche zu unſern Neigungen oder Abneigungen, Hoffnungen oder Beſorgniſſen paſſen; dann brauchen wir eben dieſe principia alles daraus abzuleiten was unſern Leidenſchaften behaget. Nunmehr gehen wir erſt den Trott — weiterhin den vollen Galop. — Eine treffliche Beſtimmung von Preßfreiheit! Auch Wöllner giebt ſie: ihr könnt ungehindert alles ſchreiben, was orthodox iſt. Freilich giebt es die Natur der Sachen nicht anders. Ich lache nur über das große Wort, das die Menſchen führen! über die hochtrabenden Rednerſloskeln. Kömmt es zur Sache, ſo handeln wir nach den ganz planen Ausdrücken des großen Haufens.

Sehen Sie ſich indeſſen mit aller möglichen Mäßigung vor — auch in Ihren Briefen, ſelbſt an mich. Schicken Sie mir nichts gedrucktes, am wenigſten was unterſtrichnes. Wer kann alles überſehen was vorgeht. Auch mein Programm vernichten Sie lieber. Es iſt nicht kleinmüthige Furcht. Nein, ſondern der Gedanke belebt mich überall: was kein reelles Gutes bringet, aber wohl Uebels veranlaſſen kann, das unterbleibt beſſer.

Daß es mit Ihren Büchern einen ſo guten Weg genommen hat, beruhiget mich.

Für die Recenſion danke ich ergebenſt; ich wünſchte, Sie hätten mehreres.

An von B. habe ich geschrieben, wie Sie wünschten.

Jetzt leben Sie mit den Todten. Sie stehen besser dabei. Gott, wie viel Tausende unter ihnen gingen durch eben diesen Kampf! die besser waren als wir!

Heyne.

69.

Göttingen den 30. Decbr. 1792.

Daß Sie, theuerster Fr., auch aus Mainz verschwunden waren, wußte ich, aber nicht, wo Sie hingekommen waren. Sie haben mir eine große Liebe erwiesen, daß Sie mich aus der Unwissenheit und Unruhe gerissen haben.

Befremdlich genug ist das Verfahren gegen Sie!

Daß ich aber den Namen Forsters unter dem Decret der Administration sehen soll, thut mir weh.

Der gute Forster hätte mögen die Parthei wählen, sich employiren lassen — hätte er nur Mäßigung und Klugheit gebraucht, um sich den Rücken sicher zu behalten. Aber so hat er als ein Enragé gehandelt. Wozu die Ausfälle auf die Frankfurter! die Invectiven auf seinen Churfürst! die Indiscretion gegen Müllern!

Er ist nun in Deutschland so gut als vogelfrei! Geht Mainz über, wo will er hin! geht es mit Custine übel, wo wird er bei den Franken Versorgung finden!

Um seine Liebe bei unsern Landsleuten, selbst um seinen Autorruhm und den Abgang seiner Arbeiten bei den Verlegern hat er sich gebracht!

Ich schrieb ihm doch vorher so viel von Mäßigung! Es gehört die äußerste Verblendung dazu, um zu glauben, daß Franken demokrativ bestehen, und noch mehr, daß sie in Mainz bestehen könnten!

Die armen Frankfurter müssen sich viel nachreden lassen. Gott gebe Frieden, sonst ist es immer noch möglich, daß sie den ungerechten Grimm der Mainzer noch einmal erfahren können.

Ueberhaupt die Verwüstung durch die großen Heere, die sich natürlicher Weise um und jenseits Frankfurt versammeln und die

Länder bis Straßburg aufzehren werden, muß einmal Theuerung über ganz Deutschland verbreiten. Wo Frankreich nur mit Glück entamirt werden kann, will ich gern sehen. Und das rasende Volk in Paris versäumt den schönen Zeitpunkt des Friedens und zieht sich neue Feinde auf den Hals!

Daß Therese aus Mainz ist, ist mir sehr beruhigend. Aber wie trübe sieht für sie die Zukunft aus!

Am besten ist es freilich, Sie bleiben in Frankfurt, bis der Sturm vorüber ist. Aber Gott weiß wann und wie dies geschehen wird!

Herrschet denn die Ruhe so sehr jetzt, und außer der Stadt in den Dörfern, als man sagt, unter den Truppen?

Ich beharre herzlich ergeben.

Heyne.

Ich möchte wohl wissen, ob nicht mein letzter, nach Mainz an Sie geschriebener Brief verloren gegangen ist? es war der, worin ich Sie bat, lieber nichts gedrucktes, noch etwas an mich zu senden, das Ihnen Verdruß zuziehen könnte.

Ob nicht in der gedruckten Nachricht der Frankfurter manches extenuando, elevando, palliando eine kleine Veränderung erlitten hat!

70.

Göttingen den 11. April 1793.

Sie können, liebster Freund, auf meine innigste Erkenntlichkeit rechnen, daß Sie an meinem Kummer über meine Kinder Antheil nehmen. Denn Forster geht mir nicht weniger zu Herzen als die Verirrte. Bei Lesung Ihres letztern Briefes war ich in Todesangst, bis ich am Ende las, daß Forster wirklich in Paris angekommen ist. So ist er doch wenigstens den Mißhandlungen entgangen, welche ihn so, wie die andern, treffen konnten.

O wie unedel handeln die Deutschen, die sich nun dem fränkischen Gesindel gleich setzen und ähnliche Barbareien und Grausamkeiten ausüben. Wie viel Schande machen ihnen die Prüge-

leien an den Unglücklichen und welch' Recht hatten die Pr. dazu! Alles was sie thun konnten, war, sie an den Chef v. M. auszuliefern, und dieser konnte gerichtlich gegen sie verfahren lassen.

Ich habe es immer gesagt: alle Greuel der Sansculotten werden von den Siegern und Aristokraten noch übertroffen werden.

O Schande der Menschheit! Wer nur ein wenig billig ist, denkt zurück an die Zeiten, wann diese Unglücklichen sich ihren Täuschungen überließen, wie wenig sie daran dachten, wo alles das hinführen konnte: gewiß keiner von ihnen würde den Franken Gehör gegeben haben, wenn er damals gewußt und sich vorgestellt hätte, was für Schandthaten diese einst begehen würden. Indessen ist es ein Glück für Deutschland, daß sie so ganz enorme Dummheiten und Bosheiten ausgeübt haben; nun ist kein Winkel mehr wo nicht Frankenfreiheit verabscheut wird.

. . . . . In Paris kann die Revolte unmöglich lange ausbleiben.

Ihre Recension war mir äußerst werth. Wie konnten Sie deßwegen besorgt sein?

Bald wieder Nachricht!

Der Ihrige

Heyne.

71.

Göttingen den 1. Mai 1738.

Die unglückliche Therese, wie herbe ist mir jedes Andenken an sie! Das Kind, das wegen so vieler Eigenschaften mein Stolz war! . . . . . .

Wenn die Unglücklichen nun so um ihr ganz Vermögen kommen, was soll da werden! Wie schön eingerichtet waren sie! Könnten doch nur seine schönen Sammlungen für die Wissenschaft erhalten werden! Um die Zeit, daß sie wieder nach Mainz zurückkommen, so suchen Sie wenigstens von diesen zu retten, was Sie können. Hierzu kömmt, daß er verschiedenes von hieraus, von mir und von der Bibliothek hat; unter andern spanische Werke; sehen Sie, daß Sie mir diese retten und zu sich nehmen

können. Die schöne Kartensammlung! die vielen seltenen zur Naturhistorie und Völkergeschichte gehörigen Sachen! O die unglücklichen Menschen!

Was wissen Sie aber nun von dem Ihrigen, das Sie in Mainz zurückgelassen haben! sollten sich die Jacobiner nicht auch desselben bemächtigt haben! Was mag die arme Dietzin nicht erfahren! Wedekind soll ja in Paris sein, aber Böhmer noch in Mainz.

Es ist schrecklich, was man von allen Orten her hört, wie die Verbitterung immer steigt, und nothwendig steigen muß! Jeder der gelitten hat und noch leidet, handelt und spricht mit leidenschaftlicher Wuth; und so müssen die Ausdrücke immer heftiger werden.

Von Hannover aus, was haben Sie da gehört! Lange stellte ich mir vor, daß das Ministerium auf den Einfall kommen würde, daß Forster aus der Societät ausgestrichen werden sollte. Endlich ist auch die Anregung erfolget; wegen Forster und Ermaire Dietrichs. Es ist geantwortet, die Societät sei kein politisches Institut, habe mit politischen Gesinnungen nichts zu thun; schränke sich ganz aufs Wissenschaftliche ein; Franklin hatten wir auch nicht excludirt; auch die R. Society of L. that es nicht; Dietrich ist noch dazu Opfer von eben der Constitution, welche Coburg behaupten will. Wolle man darauf bestehen, so müsse es die Regierung anbefehlen, und so werde es, als auf ihren Befehl geschehen, in der Welt angekündigt werden. Nun wollen wir sehen was weiter erfolget.....

Von Osiandern erhalten Sie hiebei eine kleine Schrift, die, wie Sie leicht denken können, der schändlichen Cabale nicht anstehet. Konnte ich ihm nicht beistehen, so war der Mann verloren, mehr noch als Fischer. Es kostet Mühe, den Menschenhaß in sich nicht Wurzel fassen zu lassen.

Heyne.

72.

Göttingen den 31. Jan. 1794.

Wie ich gestern an Sie schrieb, l. Herz, hatte ich die traurige Nachricht von Forsters Tod noch nicht erhalten. Sie rührt mich schmerzlicher als ich Ihnen sagen kann. Ich kann mich gar nicht fassen; nicht sammlen. Ich liebte den Mann ganz unaussprechlich; er war mir mehr als Kind. Welch Schicksal verfolgte ihn! und was hat er mir die ganzen Jahre über für Mitleiden und Kummer gekostet! Ein Paar herrliche Menschen mußten doch durch einander unglücklich sein, und ich mußte durch beide leiden.

Nun wird man ja wohl seine Gebeine ruhen lassen.

Für sein Glück hoffte ich immer noch einmal wieder frohe Aussichten. Wie afficiren mich noch die Reden Ihres Brodmanns.

Ich bin Ihres Mitkummers versichert. Jetzt soll mir auch dieses eine Tröstung sein. O Sie glauben nicht, wie nah mir Forster geht.

Sollte es dies nicht etwa die Auslieferung seiner Sachen erleichtern!

Der Ihrige
Heyne.

73.

Göttingen den 3. Febr. 1794.

Mein Forster ist mir unablässig vor den Augen und im Sinn! er war mir der Gegenstand des Kummers seit so vielen Jahren, da ich sah was er durch seine unglücklichen Verhältnisse mit Therese litt; die Liebe gegen ihn erhält dadurch etwas weit theilnehmenderes, weicheres und rührenderes. Noch schmilzt mir das Herz wenn ich an ihn denke. Er war hier nicht zum Glück bestimmt. Bei so vielen herrlichen Eigenschaften hatte er zu wenig Selbstständigkeit, seine Erziehung war sclavische Abhängigkeit von einem wilden Kopf als Vater. Dieser hat sich auch in der letzten Zeit noch unmenschlich geäußert wenn die Rede von seinem

Sohn war. Der Narr ist stockaristokratisch oder königlich, und erklärte öffentlich, es solle ihn freuen den Sohn am Galgen zu sehen. Ungeheuer! Indessen hätte das Glück vieles von den Folgen seiner Schwäche verhindern können, statt daß die Umstände alles Nachtheilige herbeigeführt haben. Mir wird er unvergeßlich sein. Auch dem bessern Theil der Menschen wird sein Andenken lieb und werth sein, zumal wenn die wilde Partheisucht vorübergegangen sein wird. Verzeihen Sie mir, theuerster Freund, daß ich so viel von ihm spreche; aber jeder Nerv in mir spricht von ihm, fühlte ehemals für ihn, den guten lieben theuern Forster! und gegen wen könnte ich hier seiner gedenken als gegen seinen sonst von ihm so geliebten Freund! Halten Sie sein Andenken ja heilig! ich vergesse seiner nie. Auch Sie sind mir um seinetwillen noch werther.

Ich erhielt zuerst die Nachricht durch Th. aus N. Ein schimpflicher Brief! eben den Mittag, da auch die Frankfurter Zeitung hierher kam. Meine Familie trauert über ihn — ich habe seinen Tod ansagen lassen. Ich ehre sein Andenken so viel ich kann, und kehre mich an keine Partheiwuth; werde auch seiner bei Gelegenheit öffentlich ehrenvoll gedenken.

Er lag 3 Wochen krank. Scorbut und Gicht mögen ihn getödtet haben; vielleicht Chagrin, Erkältung dazu, auch wohl Mangel eines guten Arzts.

Therese und Huber trösten sich nun damit, daß sie im Nov. noch einander gesehen und sich untereinander völlig verstanden haben; es war eine Entrevue auf vier Tage an der Grenze in einem schweizerischen Dorfe veranstaltet; auch die Kinder waren dabei. Damals war er noch sehr wohl, war gleichmüthiger und fester als vorher. Exaltation hatte sich gelegt; er gieng nach dem Depart. du Doub von wo er den 20. Nov. wieder nach Paris ging. So weit gingen meine Nachrichten. Ein Teutscher hat ihm die Augen zugedrückt. Merlin hat ihn noch besucht. O Freund, wann werd' ich des Redens müde!

Heyne.

74.

Göttingen den 12. Jan. 1795.

Ich danke Ihnen, mein theuerſter Freund, für die beiden Aufſätze vom ſel. Forſter; der Anblick war mir ſchmerzlich.

Es will einmal Huber an eine Sammlung ſeiner Briefe denken; welches ich nur für die erſten Jahre widerrathe. Aber zu ſeiner Zeit ſein Sie ſo gut und geben von Ihren Briefen auch einen Beitrag her.

Es war eine lange Unterhandlung im Sept. — Dec. Huber wollte gern wegen der Theuerung und Entfernung aus der Schweiz weg; es waren Projecte für Hamburg. Nun iſt alles bei Seite gelegt, und man will den Frieden dort abwarten.

Wenn nur dieſer nicht zu lange ausbleibt! An den Frieden hätte man denken ſollen ehe man den Frieden anfing. Unſere Gelehrten ſahen auch dießmal weiter als alle die Cabinetsſtaatsmänner: dieſe kannten weder pſychologiſch noch politiſch ihren Frieden, und rechneten auf eine große Verbindung mehrerer Mächte, aus der noch nie etwas Geſundes hervorgekommen iſt. Jetzt weiß freilich kein Menſch wie Friede werden ſoll. Ein Jahr wird man noch zuſehen; Wunder muß Gott thun, oder es müſſen unerwartete Zwiſchenfälle kommen, ſonſt ſieht es übers Jahr noch mißlicher aus.

Ich gedenke ſelbſt an Albini wieder mit einem Geſuch der Art zu gehen, wie Sie angeben; der Vorgang mit Suter macht Muth. Hätte ich aber in Mainz oder in Aſchaffenburg nur eine Seele, durch die ich etwas ausführen könnte! Bis die Perſon nicht gefunden iſt, komme ich nirgends zu Etwas.

Allerdings wünſcht man einen gewiſſen Profeſſor zur Ruhe zu ſetzen.

Der Ihrige
Heyne.

75.

Göttingen den 20. Nov. 1795.

Hier ſind die beiden Briefe wiederum zurück:
Lieber Hr. Hofrath, Sie ſind ſchon oft der Dupe von Ihrer

Gutmüthigkeit in Mittheilung Ihrer Einsichten gewesen. Leider ist nicht Wissenschaft und Trieb und Freude für erweitert zu sehen, das primum Mobile von den Gelehrten fast ins gemein; sondern Eitelkeit, daß sie es sind, die es wissen, und gern möchten sie etwas, was ein anderer früher gewußt, eingesehen, gedacht und gefunden hat, ins Publikum so bringen, als wären sie es, die es gedacht und gefunden hätten. Glauben Sie mir, wenn man eine Zeit unter Gelehrten gelebt hat, es ist ein verächtliches Ding und Wesen mit Gelehrten und Gelehrsamkeit.

Ihnen geht es doch noch nicht so arg, wie mir, dem die Schüler das, was sie bei mir gelernt hatten, hinterdrein als ihre Originalideen aufdringen, und dafür durch Recensionen gepriesen, und in Himmel erhoben werden wollen; und wenn ich allet dissimulire und im gemäßigten Ton billige, mich mit der Keule, Koth und Steinen verfolgen, daß ich kein Panegyricum geschrieben habe, auch wo sie mich ausgeschrieben und mißverstanden haben. Das gehört nun einmal in den Gang der menschlichen Dinge; da giebt man sich darein; und leider verliert man alle Achtung für die Species von Thieren die Menschen heißen.

Ihre mühsame Recension von Hunter ist bereits abgedruckt, und Sie erhalten vielleicht noch mit dieser Post ein Paar Abdrücke. Das Buch mögen Sie aber bald zurückschicken, denn man wird darüber herfallen von mehrern Seiten.

Der Ihrige

Heyne.

76.

Göttingen den 14. Dec. 1795.

Sie haben ja wohl Gelegenheit, lieber Herr Hofrath, beigehendes Briefchen dem Hrn. v. Schwarzkopf zukommen zu lassen ohne Beschwerde.

Ihr rückgesandtes Bücherpacket ist eingelangt; auch die Recension von Mascagni.

Reils beide Artikel werden noch abgedruckt erscheinen, hoffentlich noch in diesem Jahre.

Ich danke Ihnen, lieber Freund, für das Gutachten über die Guillotine. Machen Sie sich darauf gefaßt, daß Sie darüber zu leiden haben werden. L. und Consorten werden über Sie herfallen und ihren Witz auslassen; Sie mögen sich nur voraus auf eine Vertheidigungsschrift gefaßt machen, wie Sie erweisen wollen, daß bloße mechanische Convulsionen, allenfalls animalische Sensationen, mit Bewußtsein verknüpft sein müssen! Ich habe noch niemanden darüber gesprochen; und möchte Ihnen wohl rathen, daß Sie die Schrift nicht viel herumschicken. Denn auch das, daß ein solcher ultra exaltirter Jacobiner, als Oelsner ist, Ihre Vertraulichkeit rühmt, wird Sie verhaßt machen und über das Lob von Ihnen, das von einem solchen Mann, den man einen Phantasten schilt, wird Ihnen nachtheilig sein.

Dem andern Grund widerspricht niemand, daß sich bei der Guillotine das ganze sittliche Gefühl vom Wohlanstand empört.

Die Kupfer zu Bell von den Knochen sind nun hier: soll ich das Werk schicken?

Innigergeben

Heyne.

77.

Göttingen den 1. Aug. 1805.

Sie können leicht denken, theuerster Freund, daß der Gedanke, mit Ihnen zu leben, und hoffentlich mit Ihnen zu wirken, für mich einen mächtigen Reiz haben mußte. Sie sind der Einzige, mit dem ich für Wissenschaft sympathisire, der mit mir Wissenschaft als Wissenschaft ehrt und liebt, und sein besseres Sein in ihr findet und sucht; an Erschlaffen würde bei uns beiden brennenden Köpfen nicht zu denken gewesen sein. Lassen Sie mir den Gedanken, daß Sie auch, da Sie allein bleiben, und wirken, sich mich als gegenwärtig denken, und das Band unter uns nie schlaff werden lassen wollen. Ich fürchte, Sie werden sich dort als isolirt sehen, wenigstens in die Länge hin; Fischer ist für die Wissenschaft nicht gemacht.

Ich dachte wohl, daß die neue Einrichtung Ihnen Zeit kosten würde. Ich wollte deswegen nicht zudringlich werden. Nun Sie

es mir selbst erlauben, sende ich Ihnen zu, was von Novis hier liegt. Ein Theil ist nur Zugabe. Das Englische wohl das Liebste. Die Works of Brown lege ich bei, da ich nicht glaube, daß Sie das Original gesehen haben. Kings Treatise on Cowpox hatten Sie recensirt, also behielt ich sie zurück. Etwas wichtiges Französisches ist mir lange nichts vorgekommen. Ist Ihnen etwas bekannt, so melden Sie es mir.

Das honorarium pro semestri praeterito finden Sie im Bücherpackete. Ob noch Abrechnung andrer Art ist, wissen Sie vielleicht besser, auch von Porto. Dies soll noch besorgt werden, wenn ich es erfahre oder selbst finde.

Im nördlichen Deutschland ist die Losung Dr. Gall. Wären Sie doch zugegen, das Urtheil über ihn zu fixiren. Daß er als Charlatan herumzieht, Unwissenden predigt um Geld von Ihnen zu ziehen, ist zu bedauern. Eine wissenschaftliche Reise, zu wissenschaftlichen Gelehrten, würde ihm Ehre und der Wissenschaft Vortheil gebracht haben. In Berlin hat Walter schrecklich auf ihn losgezogen; der Freimüthige ist Gall's Waffenträger und Sprachrohr. Der geh. R. Hufeland nimmt eine Mittelparthei, Loder schmarotzt dem geh. Secretär Bauer, der sich für Gall erklärt hat. Gall selbst variirt so sehr; vom Schädel ist er nun auf das Gehirn getrieben. Noch wird er hier in einigen Tagen erwartet. Durch Loder war schon hier angetragen auf eine Subscription zu 60 Personen, à 2 Pistolen. Es ist ihm aber angedeutet worden, schwerlich würde sich eine solche Zahl finden. Blumenbach ist in Aengsten, mit wem er es halten soll. Wrisberg betrachtet Galln als Idioten der Anatomie. Ich werde Ihnen schreiben, wie der Besuch ablaufen wird.

Nun, lieber Freund, welche Parthei nehmen Sie! oder vielmehr, wie schränken Sie Ihr Urtheil ein! So lang von Gall nichts Gedrucktes vorhanden ist, glaubt man, sei kein sicheres Urtheil von seiner Lehre möglich. Ich fürchte, es wird viel leidenschaftliches sich einmischen und ein Streit entstehen, in welchem die Gelehrten sich wieder einander prostituiren.

Wie Fischer Patron von Seyffer sein kann, dem ekelhaften kriechenden Menschen, begreife ich nicht.

Ich will gern noch erleben, daß sich eine Brücke nach Petersburg findet.

Habe ich Ihnen schon gemeldet, daß Wrisberg jetzt Pro-

rector iſt, und daß ihm die Anatomie abgenommen iſt. Unter dem color, ſein Alter erlaube ihm die mühſeligen Geſchäfte nicht, ſind zwei junge Männer zum Präpariren und Injiciren ernannt, Prof. Langenbeck und Proſector Hempel. Da Wrisberg ſich es gefallen ließ, auch das Demonſtriren zu überlaſſen, ſo tragen dieſe beiden den Cursus anat. vor; alles dies ſo lange Wrisberg lebet. Wie er die Anatomie räumte (die nun ganz neu zugerichtet werden muß) war die Malpropreté bis zur Peſt geſtiegen. Seit vielen Jahren hat er nicht präparirt, die Cadaver aber auch nicht den Studenten gegeben. Wie man jetzt den Verſchlag am Auditorio eröffnete, ſo fand man eine Reihe Fäſſer voll Menſchenfleiſch; er hatte ſeit Jahren alle Cadaver ſo in Verſchläge geſteckt und liegen laſſen. Die Arbeiter fielen um, wie geöffnet ward. Seine Zimmer linker Hand (Bogen-Eintritt) hat er verlaſſen müſſen, weil die unter dem Moder der Bücher liegenden Mäuſe es ihm ſelbſt unausſtehlich machten länger darin zu leben. Dagegen geht er in Aufwand auf Kupfer über alle Grenzen. Warum mußte der Plan ſcheitern, daß Wrisberg ehemals nach Königsberg gieng und Sie der Unſrige wurden! Wie ganz anders ſtänden wir jetzt in G.!

Ich umarme Sie, theurer Freund.

Heyne.

78.

Göttingen den 30. Sept. 1805.

Herzlich hat es mich gefreuet, theuerſter Freund, heut' Ihre Hand wieder zu erblicken.

Ihre Reiſe hätte ich wohl mit Ihnen machen mögen; aber nicht Ihre Rückkunft. Wo hätten Sie ſich vor Ihrer Reiſe wohl ſo etwas verſehen, ſolche Veränderungen bei der Rückkehr anzutreffen! Gott gebe, daß alles zum Guten ſich wendet, wie es ſich jetzt dazu anläßt.

Wir haben hier vierzehn Tage lang Durchmärſche gehabt, die bei aller Schonung drückend genug waren. Ich wünſche, daß die dortigen es weniger ſind. Würde nur nicht mit Papiergeld

bezahlt, und damit der Krieg angefangen wird, das hiermit Deutschland noch mehr als der Krieg selbst zu Grunde richten muß.

Therese hatte mir Ihre Entrevue schon geschrieben. Fanden Sie sie noch so hoch geschraubt wie ehemals?

Ich danke Ihnen für die beiden Anzeigen, und bitte nun bald um mehrere. Dem Herrn Academicien Ritter danken Sie fürerst mit den besten Empfehlungen von mir. Zunächst schreibe ich ihm selbst und bestärke ihn in seinem herrlichen Vorsatz.

Ich habe Ihnen wohl bereits geschrieben, daß ich White on the graduation of man für Sie aus England verlanget und auch bekommen habe.

Gall hat hier gewonnen und verloren. Den freien scharfsinnigen combinirenden Observator hat man erkannt; aber man vermißt ganz den Wahrheitssinn, Liebe für wahren Ruhm und für die Wissenschaft selbst; dagegen äußert er unverschämter Weise die schändlichste Habsucht und niedrigste Gewinnsucht und entehrt seine Wissenschaft. Richter, Himly, Blumenbach, Wrisberg u. A. urtheilten auf verschiedene Weise; erster schätzte seine Empirie, fand aber die Anwendung auf Krankheiten mangelhaft und täuschend; Himly ward ganz beleidigt durch seine Ausfälle auf die Naturphilosophie a priori; vorher war er ganz für Gall, auf Empfehlung von Loder für den Charlatan. Blumenbach lernte von ihm fruchtbaren Gebrauch und Anwendung seiner Schädel; Wrisberg war kriechend gegen Gall und abwesend schimpfte er auf ihn als Windbeutel u. Charlatan. Gall ist mit seinem System bei weiten nicht aufs reine; er hat viel verändert seit Berlin bis Göttingen, und von hieraus wieder in Braunschweig, von da er nach Copenhagen und Hamburg gehen wird; wo er, wie hier, nur von Louisdoren zu reden wußte. Hier wollte er mit zehn Auditoren zufrieden sein, ihm war erstaunend daran gelegen hier nur lesen zu können; nachher wußte er es so klug anzulegen, daß er sich rühmte, uns um 16 Louisd'or geprellt zu haben. Indessen hat man ihm aufs anständigste begegnet.

Leben Sie wohl.

Heyne.

79.

Göttingen den 9. Nov. 1805.

Ihre beiden Briefe vom 19. u. 31. Octbr. habe ich richtig erhalten, sammt dem Bücherpacket, das mein Sohn mitgebracht hat. Sehr hat mich alles erfreuet, besonders auch die Aussage meines Sohnes von Ihrem Wohlbefinden und von der gütigen Aufnahme, mit welcher Sie ihn empfangen haben; ich danke Ihnen vielmal dafür; schicken Sie nur bald Ihren Sohn zu uns, zur Gegenvergeltung. Welche Zeiten! und welche unerwartete Erfahrungen! Nun heißt es: halte aus! Gebe nur der Himmel, daß sich alles bald endiget, quovis modo! Denn das ist jetzt nicht anders möglich, und also das Einzige zum Wünschen. Wir hier sind nicht besser daran, und wissen nicht, ob wir nicht die vorigen Zeiten zurück wünschen werden. Die Preußen wollen das Land mit 36000 Mann besetzen und diese sollen vom Lande erhalten werden. Gleichwohl werden unsere Truppen aus England erwartet, Russen und Schweden stehen an der Elbe und rücken nicht weiter. Dieses übel übereinstimmende Handeln giebt dem B. gut Spiel, und ruinirt unser Land. Mittlerweile lebt Bourbon in Hameln von Requisitionen aus dem Lande. Preußen hat sich also noch nicht als Feind erklärt, sondern tritt der Mediation active bei; ein kleinliches Wortspiel, von großen Folgen. Nun scheint es aber doch zur friedlichen Wirkung zu gedeihen, wenn nicht englisch Gold auch dies zu hintertreiben weiß.

An eine Büchersendung will ich nun denken. Auch der Sue für Hr. Ritter soll kommen; ihm empfehle ich mich vielmal. Auch White soll kommen.

Daß die Academie Seyffer los geworden ist, ist ein großer Gewinn. Was für einen lügenvollen Artikel hatte der Mensch in die Hamburg. Zeitung einrücken lassen! An die 1000 Pferde sind aus dem Göttingischen dort von den Fr. behalten worden. Die Folgen für die Feldbestellung sind schwankend. Erst 2 Minister sind wieder in Hannover und der alte Gang der Sachen ist wieder hergestellt. Mein Sohn und Mutter empfehlen sich.

Heyne.

Vierzehn Tage lang war Rede vom Anmarsch, eben so lange steht man an den Grenzen: das ist die Lösung Ihres Wunderns.

80.

Göttingen den 4. Mai 1806.

Verzeihen Sie, mein geehrteſter Freund, das Ausbleiben meiner Briefe. Der Urſachen waren leider mehrere, immer eine unangenehmer als die andere. Die Beſitznehmung von Göttingen, der Univerſität und der beſondern Inſtitute derſelben, geſchah an einem ſehr rauhen Tage. Da ich den Winter mich immer inne gehalten hatte, ſo erkältete ich mich auf der kalten Bibliothek, und da ich immer an Rheumatismen leide, ſo bekam ich ein fürchterlich Hüftenweh bis in den Fuß. So habe ich an zehn Tage im Bette zugebracht, und bin nun jetzt erſt wieder auf den Füßen. Ich erwartete in der Zeit die Ankunft unſers Fiſchers; endlich erhielt ich von Braunſchweig aus einen Brief von ihm, wo er zwei Tage vor der Entbindung der Fürſtin angelangt war, und verſpricht auf der Rückreiſe hier wieder einzuſprechen.

Durch ihn erhielt ich auch die Bücher mit dem Diplom. Ich bin Ihnen für dieſen Beweis Ihrer Freundſchaft, wie Sie wohl glauben können, innig verbunden. Da ich nicht weiß, was dort die Sitte mit ſich bringt, ſo habe ich es nicht mit einem bloßen Schreiben an den Secretär bewenden gelaſſen, ſondern einige lateiniſche Worte an die Akademie ſelbſt geſchrieben. Es iſt kein ganz bequemer Ausdruck gewählt, ein Socius correspondens hat einen ſchielenden Sinn.

Das Bücherpäckchen über Frankfurt iſt auch richtig angelangt.

Ihre Bücheranzeigen ſind mir in verſchiedenen Briefen richtig zugekommen sub 3. 10. 13. 20. 24. April.

Auf Saunders on the Ear iſt ſchon nach London Auftrag gegeben.

Der 4te Band vom Medical Repository kömmt noch und iſt für Sie aufbehalten. Wegen der Länge der Anzeige ſein Sie unbeſorgt, ich werde ſie in mehrere Stücke vertheilen. Sie werden nichts auszeichnen, was nicht des Anführens werth iſt.

Verhüten Sie nur, daß wir wegen der Bücher ſelbſt in keine Irrung kommen.

Noch hat die Akademie nicht gelitten; es geſchieht auch alles um den Preußen begreiflich zu machen, daß es ihnen ſelbſt nachtheilig und ſchädlich werden müßte, wenn ſie das Kleinod nicht zu erhalten ſuchten. Indeſſen iſt der Muth geſunken.

Die Landesverfassung ist jetzt diese: das Ministerium ist aufgelöset: 3 geheime Cabinetsräthe, Nieper, Patje und Brandes, mit dem gesammten Corps der geheimen Canzlei-Secretäre, machen ein Regierungscollegium aus; erstere drei präsidiren; und so werden die currenten Sachen besorgt; über alles wichtige wird an die K. Preuß. provisorische Organisations- und Administrations-Deputation gegangen, die unter dem Grafen von Schulenburg in Hannover errichtet ist.

Die armen Hannoveraner halten immer noch die Hoffnung fest, daß alles wieder in die vorige Lage kommen wird. Der Definitivfrieden muß einmal entscheiden; eine Stelle aus dem Moniteur gegen England gerichtet bestärkt sie. Preußen erfährt den Muthwillen, die Insolenz und Treulosigkeit von Napoleon in Uebermaaß. Wo alles das stehen bleiben soll, läßt sich nicht sehen. Und brechen muß es doch einmal; es sei wann und wo es will. Welch' Land erfährt aber nicht jetzt die Willkühr des Einen! wie wird Ihr König behandelt! wie? in Bayern! welche freche Ansprüche auf die Düsseldorfer Galerie! Glücklicher sind wir Privatleute immer noch; aber wie lange! Der Himmel gebe, daß Ihre Akademie fest einwurzelt! Daß Hübner ein Director einer historischen-Classe sein könnte, hätte ich nie gedacht. Westernrieder müßte wohl mehr Verdienste dazu haben. Vermuthlich erhält man bald eine völlige Notiz von der Akademie.

Leben Sie wohl.

Der Ihrige

Heyne.

81.

Göttingen den 13. Juni 1806.

Ich komme von einer kleinen Stärkungsreise nach Arnstadt im Schwarzburgischen zurück, wo meine mittlere Tochter an einen Amtmann glücklich verheirathet ist; die schöne Natur, Luft, Bewegung, haben mich wieder aufgefrischt. Wäre immer Sommer, so wollte ich mich wohl noch ein wenig hinhalten. Nöthig wäre ich hier noch einige Zeit, das erkenne ich sehr wohl. Manches ist doch eingeleitet, daß die Univ. in ihren Verhältnissen,

Fonds und Privilegien geschützt werden soll. Statt zu klagen und zu jammern, war es besser, zu dienlichen Zwecken thätig zu sein; und den dreisten Alten stößt man nicht sogleich zurück.

F. ist studirter Hofmann; es ist also auch etwas ängstlich mit ihm umzugehen; Ihre biedre Offenmüthigkeit paßt nicht zu seiner Verschlossenheit; besser, Sie lassen einander da, wo jeder ist, und mit dem Aeußerlichen ist bei Ihren Verhältnissen alles abgethan.

Die Recenss. von Camper etc. sind in meinen Händen. Meine große Sendung von Recensendis wird in der Zeit angelangt sein.

Es ist doch fatal, daß so viel Defecte der gel. Anz. entstanden sind; ich will aber für die Ergänzung sorgen.

So lange ein einziger despotischer eigener Wille gebietet in einer allgemeinen charakterlosen Schwäche, ist gar nicht abzusehen, wie und wo das allgemeine Verderben stehen bleiben soll. Kann zwischen Frankreich und England auch nur ein Scheinfriede bewirkt werden, so ist es sehr wahrscheinlich, Hannover kömmt wieder an Georg III. Die Preisvertheilung an die Studierenden ist auf den 3. Aug. dem Geburtstag des Königs v. Preußen verlegt: denken Sie, eine Privatstiftung aus des Königs v. Engl. Chatoulle.

Alle Rechtlichkeit ist aus der Welt verschwunden. Verzeihen Sie, daß ich Sie mit dem Einschluß belästige. Meine Frau läßt Sie auch einmal an alte Freundschaft erinnern und Sie grüßen.

Der Ihrige

Heyne.

82.

Göttingen den 14. Juli 1806.

Ich hoffe, mein großes Bücherpacket vom 23. Mai soll richtig und wohlbehalten bei Ihnen, theuerster Freund, angelanget sein; und sehe einer Bestätigung mit Verlangen entgegen: diese können Sie mir geben zugleich mit der Antwort, ob Sie wohl die Güte haben und aus beigehendem Aufsatz aus Südcarolina

von unserm Correspondenten Tidyman einen kräftigen Auszug für die Gel. Anz. verfertigen wollten. Ich müßte aber gehorsamst bitten, mich bald damit zu versehen und damit den Aufsatz selbst mir wieder zu senden.

Mein Gott! wie gehet es bei Ihnen? Vielleicht fragen Sie ebenso wegen unserer Georgia Augusta! Von dieser kann ich Ihnen das Tröstliche sagen: sie ist zum zweitenmale gerettet. Auf geheimen Wegen ist ausgewirkt und vom König v. Preuß. handschriftlich zugestanden: Göttingen kömmt nicht unter das Curatorium der andern Preußischen Universitäten; sie erhält einen eignen Curator der im Lande von Hannover bleibt, alle ordinaria abthut, und über extraordinaria an den König nach Berlin unmittelbar gewiesen ist. Die Organisationscommission geht uns alles weiter nichts an. Unsre academischen Fonds sind ganz vom Domanio abgesondert, und mit ihnen zugleich das ganze Klostergut des Landes. Auf diese Weise ist uns das fremde Joch gar sehr erleichtert. Was können nicht ein Paar wohldenkende Männer mit Muth und Eifer zum gemeinen Besten wirken! — wenn es glückt, versteht sich.

Aber was wird uns alles das helfen, wenn Präpotenz und Rachgier den Krieg nach dem nördlichen Deutschland spielt!

Der Ihrige

Heyne.

83.

Göttingen den 5. Dec. 1806.

Hier erhalten Sie das Verzeichniß von den Büchern, die mit dem Postwagen nach Frankfurt an Hrn. Grunelius abgegangen sind. Ich hoffe, daß alles sicher in Ihre Hände kommen wird, und werde mich freuen, wenn Ihnen etwas darunter angenehm ist. Aus England wird nun vor der Hand nichts sobald zu erhalten sein, seit der neuen Blokade!

In dem Packet, das Sie nach Frankfurt abgehen lassen, vergessen Sie ja nicht den Fourcroy beizulegen.

Sehr frappirte es mich zu lesen, daß Sie einen Sohn dahin schickten. Also haben wir schon so lange gelebt!

Die Anzeigen von Dzondi und Sandifort sind richtig angekommen. Scarpa ist abgedruckt St. 166. 167.

Haben Sie nun die Gelehrten Anzeigen richtig ohne Lücken? Die Sendungen sind überall sehr gestört worden. Welche Zeiten!

Aber weiter zurück wird mir bange, daß es nicht ganz richtig mit unsern Briefen gegangen ist. Ihr letzter Brief war vom 7. Aug. mit Anzeigen von Caldani und Moreschi. Von dem Packete, das nach Frankfurt auf die Messe gegangen sein soll, wo der Postschein vom 28. Aug. ist, weiß ich kein Wort durch Briefe; aber ein Packet und eine Rolle habe ich richtig erhalten am 5. Sept. und alles angekommene ist notirt; Sie können also ruhig sein.

Unsre Lage ist im Verhältniß zu mancher andern Universität noch glücklich. Von dem König v. Preuß. wurden wir sehr gut behandelt; aber die elenden Regierungsprincipia und ihre Werkzeuge ließen uns in die Länge fürchten. Die Münzoperation mit Umprägen und Einführung des schlechten Preuß. Geldes hätte uns zu Grunde gerichtet; schon fing man an, auch die Besoldung zwar nach Evaluation zu unserm Cass.-G. aber doch in schlechter Berechnung festzusetzen, so daß wir an 100 Thlr. zwanzig verloren; endlich sollte sie auch in Preuß. 6Pfennigstücken ausgezahlt werden, und künftig Anzusetzende sollten ganz auf Preuß. Fuß stehen. Alles war Corruption und leere Form. Die Monarchie bedurfte einen Stoß, so fiel sie zusammen.

Daß wir uns einer bessern Behandlung unter den Franzosen versichern können, bürgt vieles, die einmal angenommene Protection und die Achtung für Göttingen. — Der König von Holland sagte über der Tafel in Cassel zum Marschall Mortier von Göttingen: C'est le dépot des sciences de toute l'Europe, c'est un trésor, un bijou, qu'il faut garder soigneusement. Bis zum Frieden mit England bleibt unser Loos wohl unentschieden. Dann kommen Sie mit Hrn. von Savigny: empfehlen Sie mich diesem vielmal; das ist ein gelehrter Jurist; eine seltne Erscheinung! Ich habe gutes Vertrauen zur Vorsehung, daß sie diesen Leuchter der gründlichen praktischen Gelehrsamkeit nicht wird von seiner Stäte werfen lassen. Mit besten Wünschen

der Ihrige

Heyne.

84.

Göttingen den 6. Jan. 1807.

Ihr gestern erhaltenes Schreiben, mein geehrtester Freund, kam mir sehr erwünscht, nach langem unruhigen Hoffen; jetzt ist man überall mehr besorgt als ehemals. Was ist nicht alles geschehen! und was ist nicht noch möglich! vieles zu erwarten, noch mehr zu befürchten!

Daß die abgegangenen Nova noch nicht in Ihren Händen sind, thut mir leid. Es ist doch wohl nichts für die Bücher zu besorgen?

Die Berechnung des honorarii für das zweite Semester lege ich hier bei; der Betrag liegt hier auf Ihre Ordre bereit. Ich finde bei dem ersten Nachsuchen nicht, daß etwas zur Abrechnung zurück wäre. Sehen Sie auch nach; melden Sie auch den Betrag der Auslage von Porto.

Daß die Postämter überall in Beförderung periodischer Blätter nachlässig sind, beweisen die vielen Klagen. Haben Sie und Fischer Lücken, so melden Sie es mir beizeiten.

Die beiden Recenss. Jörg und Wenzel sollen gleich befördert werden. Mit den Ihrigen bin ich ohnedem auf die Neige. Es geht Ihnen, wie ich sehe, wie mir: man plündert mich, gedenkt aber meiner nicht eher und anders, als wenn man mich mißhandeln, d. i. nach ihrer Meinung, tadeln kann.

Was Sie mir von Savigny sagen, freuet mich; kömmt er wieder zu Hause, so muß das mögliche geschehen, daß er zu uns kömmt. In Marburg ist für ihn nichts zu thun.

Sehr nachtheilig ist uns die Verlegung der militärischen Straße über Cassel hierher auf Duderstadt. Die Wege durch Sachsen sollen fürchterlich verdorben sein; vielleicht will man auch Sachsen schonen.

Sie werden von den unangenehmen Auftritten in Hessen gehört haben; unser Landvolk hält sich gut und läßt sich nicht verführen. Bei Eschwege, Wanfried, Spangenberg brach der Aufstand aus. Jetzt wird Ernst gebraucht; einer der Anführer, ein Hr. v. Uslar, soll bereits gefangen sein. Unsre Deputirten (von den Ständen) sind in Berlin vom Herzog v. Benevent sehr

distinguirt, und in Posen vom Imperator sehr gnädig aufgenommen worden.

Unausgesetzt der Ihrige.

Heyne.

85.

Göttingen den 27. Aug. 1807.

Ich sehe jeden Tag der Rückreise der Königin entgegen, da Hr. Fischer auch ein Briefchen an Sie mitnehmen soll. Ich will es also lieber voraus fertig halten.

Unser Schicksal ist seiner Bestimmung nah, aber welcher! Göttingen von Hannover getrennt; und so ist die Georgia Augusta verloren! Unsre Fonds liegen zum größten Theile in den Landschaften außer Göttingen, und erhielten wir auch andre, so hätten wir die alte Curatel nicht; und wo ist außer dieser der Mann, der unsre Verhältnisse kennen, oder auch nur in einem Menschenalter völlig lernen sollte!

Noch agiren wir darauf, daß der König v. Westph. lieber auch noch Hannover und alles dazu erhält. Durch Ordre vom Intendant général in Hannover mit zugeschickten 4 Gendarmes Execution sind Magistrat und Universität gezwungen eine Deputation nach Paris zu schicken, pour rendre nos devoirs: das wird der Moniteur als eine Soumission volontaire ausgeben: von Martens und Blumenbach sind als Deputirte vorgestern abgereiset.

Vom Nürnbergischen Postcomtoir habe ich die impertinenteste Antwort erhalten; sie könnten nicht senden, was sie nicht erhielten, man möchte sie nur verklagen, sie würden sich schon verantworten.

Pütter ist gestorben, ich bin nun der Senior der ganzen Universität an Jahren, Alters und Amtes. . . . . .

An Besetzungen neuer Lehrstellen ist nun nicht zu denken; doch ist Gauß noch zuletzt berufen worden.

Ihre Akademie ist also nun eröffnet. Viel Glück dazu!

Daß die Bücher angekommen sind, habe ich Ihnen bereits

bezeuget; es ist alles richtig. Die im Juli neu abgeschickten werden indeß in Ihren Händen sein.

Das Honorarium erfolget in einem zweiten Packet.

Leben Sie wohl und froh!

Ergebenst

Heyne.

86.

Göttingen den 26. Octbr. 1807.

Ehrwürdiger Freund, entfernt fühlen Sie für die Georgia Augusta inniger und zärtlicher als mancher ihrer hiesigen Brod- und Lohnknechte. Es gehört ein Geist dazu, der das ganze Wissenschaftliche übersieht, faßt, und mit reinem edlen Sinn um sein selbst willen schätzt und für dasjenige erkennt, was die Menschheit über die Thierheit erhebt; zu der letzten gehört alles was aus sinnlichem verkehrten Treiben und Leidenschaften entstehet, wenn es auch die prächtigsten Namen führt und vom Pöbel, großem und kleinem, angestaunt, gemalt, gegossen und geschnitzt wird. Was aus unsern herrlichen Anlagen werden wird, weiß der Himmel; wir streben, schwimmen, halten uns an jedem Halm, hoffen ohne zu glauben; die Trennung der beiden Fürstenthümer vom Mutterstaat ist eine tödtliche Wunde; Versprechungen heilen sie nicht. Jetzt ist noch alles provisorisch; aber die Grundzüge sind überall so gemacht, daß nichts Gutes bleiben und bestehen kann, wenn nicht der Himmel redliche und kluge Bemühungen stärkt und segnet, durch die man eines und anderes besser zu machen sucht, als man es zum eignen Nachtheil will. Die Unwissenheit aller bestehenden Dinge ist utopisch.

Versehen Sie mich, so bald Sie können, wieder mit Recenss. Es liegen wieder Nova zum Uebersenden hier.

Was Sie wegen der Ergänzung und Sendung der Gött. Gel. Anz. beschließen, melden Sie mir.

Schon seit vielen Wochen leide ich gewaltige Schmerzen: bei den Gichtschmerzen im Fußgelenke im vorigen Herbst und Winter erinnern Sie sich, daß mir Zugpflaster an die beiden innern

Waden gelegt wurden, welche auch damals steuerten. Jetzt brachen auf diesen Stellen Blasen aus, als wenn die Pflaster neu aufgelegt wären, die Gicht verlor sich aus den Gelenken; nun sind aber die Blasen ein weit ärgerer Schmerz, fließen stark, und wenn sie an einer Stelle zu heilen anfangen, brechen an andern Stellen jener Peripherie neue heraus; das Ganze wird also roh, Wunde an Wunde, zur Zeit zwar noch alles in der Fläche, nicht ins Tiefe, und eitert gut; Osiander besorgt mich mit redlichem Fleiß, sorgt aber zugleich für Verbesserung der Lymphe und der Galle; steuert dem Phosphorischen — die Folgen auf die Nieren und den Urin machen mir die meisten Qualen und Krämpfe. Den Muth halte ich noch aufrecht; da ich mich aber nicht viel bewegen und auftreten darf, so hindert es mich in Arbeiten, Bücher- und Papierenaufsuchen gewaltig. — Sie werden mich bedauern, daß ich dieß alles nicht für den großen Napoleon leide! nicht wahr?

Die Einquartirung der Garden in Hannover über 40 Tage, und in den nahen Gegenden, so wie die Durchmärsche derselben auch hier, haben das Volk mehr ausgemergelt als alles vorige; die Insolenz, ohne alle Hülfe dagegen, ist unbeschreiblich; das sind die wahren Prätorianer. Jetzt kömmt eine unerschwingliche Contribution hinzu: mich trifft sie an 200 Thlr. baar. Vier Millionen Cass. G. soll geschafft werden; im ganzen Lande ist kaum 1 Mill. baar vorhanden. Das heißt, den Stamm sammt der Wurzel vernichten. Was diesseits des Rheins werden soll, bei gänzlichem Mangel an Baarschaft, ist nicht abzusehen, aller Verkehr hört auf. Daher fallen die Preise täglich: welches man als Wohlstand ausposaunen wird. Gleichwohl wird durch das alles, und durch noch mehr, England nie zu einem Frieden gezwungen werden. Das ist eine crasse Idee, wenn man daran glaubt.

Ich stehe nun dem Ziel näher, als daß ich noch viel hoffen und fürchten könnte; aber für mein Theil so viel umsonst gearbeitet zu haben thut weh. Die Jüngern aber ermuntere ich nur im Gange sich zu halten und sich für bessere Zeiten zu sparen; kommen werden sie, aber wann? weiß Gott: und vielleicht wenn alles erst zu Grunde gerichtet ist.

Daß Blumenbach wenigstens derjenige ist, der Vortheile aus der Reise nach Paris ziehen konnte, und wirklich zieht, hat

seine Richtigkeit. Ueberall, sein ganz Leben durch, ist das ein Sohn des Glücks.

Die Rede des Hrn. Präsidenten von Jacobi habe ich von Hrn. Bouterweck zugeschickt erhalten; die Constitutionsurkunde aber nicht.

Bis daß die Anstalt gediehen und zu dem, was sie sein soll, werden kann, gehört noch viel! Muth müssen auch Sie sich predigen.

Gut ist es, daß in der Welt jetzt keine Stelle ist, wo man sich hinwünschen könnte; denn so muß man sich alles gefallen lassen, wo und wie es ist. Gut ist es nirgends.

In Erwartung baldiger Nachrichten von Ihnen,

der Ihrige

Heyne.

87.

Göttingen den 11. Dec. 1807.

Wenn Sie, lieber Freund, einige Recenss. vorräthig haben, so ersuche ich Sie darum. Ein Packet Bücher für Sie ist bereits an den Spediteur, über Nürnberg, abgegeben. Der König von Westphalen ist vorgestern in Cassel angekommen. Die Deputirten der Universität, von Martens und Hofrath Tychsen, sind dahin abgegangen; erst aber auf den Sontag wird Audienz für sie sein. Die Minister sind lauter Franzosen, der Zusage entgegen, daß Deutsche angestellt werden sollten, für Deutschland ist Friede, wir sind Provinz von Westphalen, und doch wird uns eine schreckliche Contribution mit einer gezwungenen Anleihe abgefordert. Der gute König Hieronymus bekömmt ein Land voll Bettler. Anstatt daß man für ihn das Volk hätte einnehmen sollen, haben die Räthe die Gemüther durch die härtesten drohendsten Rescripte in Grimm und Abneigung versetzt. Selbst politisch war dieß unverantwortlich. Die Univ. wird noch respectirt. — Mit allem Fleiß werden alle Communen von einander getrennt, kein Amt, kein Sprengel bleibt ungetheilt, damit das Volk seinen Charakter ganz ändern soll. Der große Adel

soll um den König sein; der niedere Adel durch die Städte ihr Ansuchen an den König bringen. Eine treffliche Kunst von Organisation. Was bereitet man sich und uns für die Zukunft vor? Mein Beinübel hält sich zwar in seinen Schranken unter der Epidermis, macht mir aber viel Schmerzen, bei der stürmischen Witterung erneuern sich die Blasen und Blarren. Dagegen hält sich der Kopf frei, welches ehemals der Fall nicht war. Bald lassen Sie mich von Ihnen hören.

Der Ihrige

Heyne.

88.

Göttingen den 27. März 1808.

Ihr Brief vom 20ten war mir, wie alle Ihre Briefe, willkommen und werth. Wegen Heerens habe ich bereits an unsern Freund Fischer geschrieben. Ganz und gar nicht weist er den Antrag zurück; vielmehr behält er sich ihn vor; nur in der jetzigen Lage der Dinge kann er nicht mit Ehre Göttingen verlassen; es wäre schreiender Undank, mitten in der Crisis, da sich alles zu unserm Sturz vorbereitet, Göttingen zu verlassen, und der erste zu sein welcher einen Riß in das schwache Gewebe macht; bald würden andre Professoren nachfolgen, die nur auf den letzten Augenblick warten, wenn sie sehen, daß alles aufzugeben sein wird. Der gute Staatsrath v. Müller hat einen brennenden Eifer, aber das ist ein Funken der in eine Steingrube fällt und nirgends haften kann; dreimal haben schon Anstalten zum Empfang des Königes auf seiner Reise nach Braunschweig gemacht werden müssen, und auch jetzt ist sie wieder aufgesagt. Die 2 Millionen, welche die Juden haben vorschießen müssen, werden nicht weit führen. Gequält werden wir immer noch mit dem dritten Termin der Anleihe; wir wehren uns noch, aber ob mit Erfolg? Daß das Schreiben der Universität in des Kaisers Hände gelangt ist, werde ich Ihnen schon geschrieben haben. —

Zu einer Reise dorthin läßt sich für Heeren nicht rathen, auch nicht daran denken. Aber rechnen kann der Hr. v. Z. ein-

mal auf ihn. Wie wäre es, wenn man ihn dort ein wenig voraus feſſelte, durch ein Diplom der Akademie? Sie können nicht glauben, welche Freude mir die Erzählung von den günſtigen Ausſichten der Akademie dort gemacht hat. Wenn doch nur irgendwo ein Heerd bleibt wo die bonae litterae einheimiſch bleiben! ſei es wo es will! daß nicht aller Gewinn der Zeiten verloren geht.

So ſehr ich einzelne franzöſiſche Gelehrte von Herzen verehre, ſo ſehr ſetze ich das deutſche Volk über die Franzoſen, das heißt, über die Pariſer, denn dieſe machen am Ende die Repräſentanten der Nation; und ich bin hierinnen faſt geſinnt, wie Rouſſeau über die Menſchen überhaupt, ſo von den Franzoſen: l'homme est bon, mais les hommes sont méchans.

Von der Poſt verſichert man mir aufs Neue die Abſendung der Defecte mit dem Regiſter. Kommen ſie noch nicht, ſo will ich ſie mir noch einmal geben laſſen, und ſelbſt ſie abſchicken. Geht es denn unſerm Fiſcher beſſer damit? Es iſt unglaublich, wie die Poſtſendungen erſchwert worden ſind, und beſonders die hohen Porto's. Ich kann keinen Brief nach Hamburg unter 4ggr. bringen, nach Haag unter 8ggr. Das Bergiſche übertrifft aber alles. Das iſt das traurigſte von allem, daß wir die vorigen Mißbräuche lieber wieder zurückwünſchen müſſen; ſo wie hundertmal der Wunſch gehört wird: O wären wir doch unter den Preußen geblieben! Noch iſt für die Univ. nichts beſtimmt, wie und was ſein ſoll; nur niedergeriſſen iſt was war, und gehemmt, was ſeinen Gang hatte. Das heißt nun organiſiren: abſtellen was man noch nicht kennt, und ehe man weiß was an die Stelle zu ſetzen ſei, und ob dieß gut, geſchweige beſſer ſein werde. Da alle Einkünfte in die Staatscaſſe allein fließen, und aus dieſer erſt die Zahlungen wieder ausfließen ſollen, ſo iſt nun das große Uebel, es iſt wenig mehr vorhanden, was in die Staatscaſſe fließen könnte; und was noch ſchlimmer iſt, ſie hat keinen Boden. Nun mag der Himmel Wunder thun. Wrisberg iſt in ſeiner Geſundheit ſehr herunter, bei der tollſten Lebensweiſe. Daß Hamberger ſich ſelbſt übertrifft, freuet mich. Wie viel kann von dort noch aus zu Tage gefördert werden!

Der Ihrige

Heyne.

89.

Göttingen den 18. April 1808.

Es scheint, bester Freund, die Sonne, die bei uns untergeht, soll bei Ihnen aufgehen. Gebe Gott, daß alles das Bestand und eine lange Dauer hat. In Göttingen ist alles so gut als vorbei, und wir sinken herab zu einer gewöhnlichen Schule; denn alle unsre Institute, dasjenige also, was uns hob und zu einer wissenschaftlichen Anstalt machte, sind so gut als aufgegeben. Worauf wir noch rechneten, waren die 10 Aemter, Klosterämter, die im Grubenhagischen liegen; Hr. von Müller wollte anjetzt den Vortrag über die Univ. machen. Den Tag vorher kam der Donnerschlag von Paris: der Kaiser habe diese Aemter seinen Generalen bestimmt, 1 Million Fr. an Werth, die jährlichen Revenüen daraus, zu ziehen, angewiesen, mit Zuziehung einiger andern Länder der Nachbarschaft (Ponte Corvo bekömmt daraus den Werth von 250,000 Fr. Auf die Hannov. Lande sind noch 2 Millionen Fr. den Generalen assignirt). Also wie nach den Römischen bürgerlichen Kriegen werden die Ländereien den Veteranen ausgetheilt; nun kann der König v. W. noch weniger etwas thun; da ihm die Hälfte der Domainen schon vorhin vom Kaiser entzogen und von diesem sogar der 10te Theil der Einkünfte vorbehalten sind. Den künftigen Zustand der Dinge kann nun jeder ermessen. Sie stellen Büsten auf; wir reißen sie von ihrem Gestelle. Da der König die Reise schon vier bis fünfmal angedrohet, seine Staaten von Braunschweig aus zu sehen, so soll er auch hieher kommen; nun soll des Königs Georg's Büste, welche die Königin der Univ. geschenkt hat, entfernt werden; schon mehrere Wochen setzt man mir zu; ich habe feierlich erklärt, nicht anders als durch Gewalt und Befehl gezwungen werde ich sie entfernen lassen.

Der 16te Band der Commentationen der Soc. wird endlich diese Messe erscheinen; wahrscheinlich wird dies der letzte sein. Aber nicht drückend und kriechend werden wir abtreten; sondern mit einem feierlichen Ernst. Fallen werden und müssen wir; aber mit Ehre und Würde. Nicht warten werde ich bis alles verschrumpft und zerfallen ist; nein, öffentlich werde ich den Fall ankündigen und der Georgia Augusta eine Todtenfeier und Epicedion aufstellen. Wovon ich den kleinen Rest meiner Tage noch

hinhalten soll, weiß ich freilich nicht; aber ich bin dem Hafen zu nahe, als daß ich viel sorgen sollte.

Die rauhe stürmische wechselnde Witterung setzt meine Hoffnung zur Minderung meiner körperlichen Leiden immer weiter hinaus. Wenn Sie es erlauben, will ich Ihnen doch ein vom Osiander erbetenes Memoire hier beilegen, stellen Sie mir es gelegenheitlich mit zurückgehenden Büchern wieder zu.

Große wichtige Recensenda gehen mir nunmehr ab. Indessen werde ich doch einmal wieder ein Päckchen schicken.

Die Recenss. von Alaud und Siebold sind angekommen.

Richter ist Prorector und soll wünschen in Cassel Leibarzt zu werden.

Der Ihrige
Heyne.

90.

Göttingen den 28. Mai 1808.

Für Ihren lieben freundschaftlichen Brief vom 12. Mai habe ich Ihnen noch nicht gedankt; ich wollte gerne erst einige Bücher beisammen haben, die ich Ihnen senden könnte: hier ist davon das Verzeichniß: wählen Sie zur Anzeige, was Sie gut finden. Seit des Königs Hiersein, am 15ten, weiß ich nicht, ob ich Ihnen bereits geschrieben habe. Daß die eigne Ansicht viel auf ihn gewirkt, und daß endlich das, was die erregte öffentliche Stimme in die Ohren gerieben hatte, Eingang gefunden hat, G. müsse ihm etwas werth sein, können wir wohl versichert sein. Der Anblick der Ehrengarde zu Pferde aus dem Mittel der Studierenden die ihm entgegen kam, hat ihn sehr frappirt; er sah statt der Ecoliers erwachsne feine Männer; er sprang aus dem Wagen, setzte sich zu Pferde und ritt in ihrer Mitte durch die Stadt nach Weende, kam den Nachmittag wieder herein, besah den botanischen Garten, die Reitbahn, die Bibliothek, wo ihm die Professoren vorgestellt wurden, das Museum, bezeigte überall Wohlgefallen, versprach Protection für alle unsre Institute, deren Bedürfnisse ihm vorgelegt wurden. Die größte Hülfe war der Staatsrath von Müller, der ihm alles vortrug. Hätte Napoleon nicht alles vor dem Munde weggenommen, und zuletzt

noch die 10 Klosterämter seiner Garde angewiesen, so wären wir jetzt in der besten Aussicht. Diese Tage kömmt der König von der Reise wieder in Cassel an.

Müller dankt Ihnen mit mir für Ihre Berathung wegen der Wiederbesetzung der Anatomie; kömmt auch darin mit Ihnen und mir überein, daß in der jetzigen Lage das Beste ist, die beiden, Langenbeck und Hempel, werden gelassen wie sie sind; für den Unterricht, den die Mediciner verlangen, sind sie hinlänglich. Ein großer Anatom ist weder zu finden, noch würde er in die Zeit und Umstände passen. An Meckel ist nicht gedacht worden; er ist doch das erst in spe, was gesucht werden müßte.

Die Witterung thut mir gut; Ihre Räthe wegen meiner und das Recept billigte Osiander sehr; beigehender Zettel giebt Bericht darüber.

Die Bücher sind mit diesem Briefe zugleich auf die Post gegeben.

Der Ihrige

Heyne.

91.

Göttingen den 2. Juni 1809.

Ich muß, trotz der erschwerten Posten, einmal an Sie schreiben, mein theuerster Freund, und Ihnen sogar ein Gedrucktes schicken, da es zur Geschichte unsrer Schicksale gehört. Rechnen Sie das Porto mit an bei den Bücherſendungen. Soll ich es wohl thun und wagen, Ihnen wieder über Frankfurt meine Packete zu senden? Melden Sie mir dieß.

Mit Müllers Tod liegt nun alles auf dem Fleck auf dem wir standen, und dieser war noch weit vom Ziel entfernt. Aller Kampf bis jetzt ging nur auf Widersetzen und Abwenden der schnellen oder langsamen Vernichtung; zur Verbesserung war noch keine Aussicht; Universitäten sollten eingehen, alle Lateinische Schulen eingezogen werden, die Stiftungsfonds in die Staatscasse fließen und daraus für ein oder zwei Schulen abgereicht werden; die drei Univ. hätte man gern eingezogen, ohne Pen-

sionen der Professoren; also sollten sie lieber absterben und aussterben; denken Sie, mit welchem Nachtheil für die Studien und Studierenden bis dahin? Göttingen sollte etwas aus seinen Stiftungen erhalten: das reducirte sich endlich auf nichts, aber wohl soll Göttingen entzogen werden, was nur möglich.

Mittlerweile sind wir bereits seit mehreren Monaten ohne Besoldung und die Institute ohne Zahlung. Also bleibt nichts übrig als Fassung und Muth. Vor dem allgemeinen Frieden ist an keinen festen Lebensplan zu denken; aber zu jenem ist bis in die äußerste Entfernung keine Aussicht. Also leben und sterben wir in der gräulichsten Unordnung und Verwirrung; das heißt, wir haben eine neue solide Organisation.

Müller starb am Gram und Verdruß. Er war für seine Stelle zu schwach, aber wäre er ein Hercules, gegen eine Hydra von Eingewanderten wäre doch nichts auszurichten. Es könnte einer donnern und blitzen wie Perikles, er käme doch nicht auf; da müßte ein Schwefelregen vom Himmel erst kommen und alles umkehren. Sie haben dort auch Ihre Noth, Unruhe und Sorge. Wir werden nicht weniger durch Gerüchte, Lügen, Affichen, Moniteure u. s. w. zum Besten gehabt. In wenig Tagen soll der König von seiner Expedition nach Sachsen wieder zurückkommen. Gott gebe, daß Sie ruhiger sind als wir. Ich beharre unverändert

ganz der Ihrige

Heyne.

92.

Göttingen den 5. Nov. 1810.

Es scheint, theuerster Freund, Sie halten uns bereits für eines langsamen Todes gestorben oder entschlafen, daß Sie gar nichts von sich sehen und hören lassen, und das bereits seit dem Julius. Ich hätte wieder einige Nova an Sie zu schicken; ich glaube ich schlug Frankfurt vor, daß Sie die zurückzusendenden Bücher dorthin schickten. Aber wenn dieß nicht angeht, so lassen Sie den Gedanken fallen, und schicken nur mit dem Postwagen;

das Porto muß die Soc.-Caſſe tragen. Es iſt mir ſchmerzlich, daß ich gar nichts ſeit ſo lange von Ihrer Lage und Befinden weiß. Wir leben noch hier in Erwartung des Beſſern, zuweilen mit Ungeduld, ſo fort. Verſprochen wird viel, und iſt viel: tempus docturus ſagte jener; ich auch. Der Winter greift mich wieder in den letzten Tagen ſeither derb an, aber des Kneipens und Zwickens und Schmerzens von andern Seiten iſt ſo viel, daß ich oft nicht weiß was mir eigentlich fehlt. Auch ein Embarras, nicht des richesses, ſondern de misère et d'amertumes! Die gel. Anz. ſind auf eine unverantwortliche Weiſe mehrere Monate durch zurück gehalten worden; ſie ſollten frei werden, nach dem Kampfwerke, es geſchah nichts, nun wieder den 1. Nov. ſoll es gewiß erfolgen. Alle Defecte ſollen ergänzt werden: wie ſteht es mit den Ihrigen? Nimmt man die Anſtalten jenſeits des Rheins dazu, durch die man den Bücherhandel unterdrücken will, ſo ſieht man nicht, was aus unſern Studien werden ſoll. Guter Muth iſt nöthig. Laſſen Sie mich bald etwas von Ihnen wiſſen.

Ergebenſt

Heyne.

93.

Göttingen den 28. Nov. 1810.

Faſt fange ich an zu fürchten, theurer Freund, die Zeiten haben auch auf Sie gewirkt. Sie vergeſſen mich ganz. Auch nichts von Beiträgen für Gel. Anz. Ueberhaupt hören wir auch jetzt ſo wenig von dort aus im Litterariſchen — vielleicht eben ſo wie Sie wiederum von uns nichts hören mögen. Das habe ich immer als eine von den traurigſten Folgen in der Reihe befürchtet, alles ſtockt, erkaltet, und ſtumpft ab, und endlich ſteht das Rad ſtill. Auch bei uns iſt es der Fall; es geſchieht jetzt vieles, was wir kaum erwartet hätten, aber nun iſt einmal alles erſchlafft, kein Eifer, Trieb und Ermannen, man mag treiben ſo viel man will. Erwecken, was einmal geſunken und eingeſchlafen iſt, iſt ſchwerer als neu aufrichten. Da dieß nicht gehen will, ſo helfen wir uns auf eine andere Weiſe, wir poſaunen,

blaſen tibiis dextris et sinistris, paribus et imparibus! Ich hoffe nun auf Nachrichten von Jacobs aus Gotha, ſo bald er dort angekommen ſein wird. Aber Schlichtegroll bleibt, der wohl eher nach Gotha hätte zurückkehren können. Unſer Hr. v. Crell verſucht es endlich auch chemiſche Experimente zu machen; die Chemiker ſollen aber nicht ſehr erbauet ſein.

Nun ich hoffe bald auf gute Nachrichten.

Der Ihrige

Heyne.

94.

Göttingen den 18. Mai 1811.

Theuerſter Freund!

Wie freuet es mich, daß Sie noch mit Zutrauen und Wohlwollen an mich denken! Es iſt eine wahre Herzſtärkung für mich, wenn ich Ihre Hand ſehe. Mit ſo ganzer Herzlichkeit hänge ich an Sie, einen ſo lang geprüften, edelmüthigen, redlichen Freund, mit dem ich ſo manches Verhältniß und Verhängniß durchgegangen bin. Wie viel ſchöne Träume hatte ich von unſerer Wiedervereinigung genährt? So oft ſah ich Sie noch im Geiſt an der Spitze unſrer Anatomie. Was hätten wir nicht zuſammen ausführen wollen? Jetzt ſitze ich allein und verlaſſen. Mit ſo innigem Geiſtesdrang und Antrieb für das Wiſſenſchaftliche, als Wiſſenſchaftliches, fand ich Niemanden wieder. — Und nun, in welchem Drucke lebe ich von allen Seiten! um nur dem kleinlichen elenden Geiſte, der alles beherrſcht, mich entgegen zu ſtellen, und die mesquinen Maaßregeln und erbärmlichen kleinmeiſteriſchen Ausführungsmittel zu dulden! Aber wie kann ich Ihnen von allem dieſem eine auch noch ſo unvollkommene Skizze geben! Der Winter war hart für mich, körperlich und geiſtig; jetzt in der gelinden, und nun auch warmen Witterung geht es beſſer; nur muß ich die Transſpiration ſorgfältig unterhalten; ſo ſitze ich alſo faſt in einem beſtändigen Bade. Mittlerzeit bin ich mit unſerer Correſpondenz in eine greuliche Verwirrung gekommen,

und mehr als einmal, daß ich mich niederſetzte, zu ſchreiben, wußte ich nicht, wo ich geblieben war.

Mit den Bücherſendungen ſtockt es ganz. Denn von denen, die ich im December ſandte, iſt noch nichts wieder zurückgekommen; und doch erinnere ich mich, daß Sie ein Packet von Frankfurt aus mich erwarten ließen.

Die gel. Anz. werden doch nun wohl ordentlich ankommen? Dagegen iſt der Minutien, der kleinen Quälereien, Diffractionen, der Hudeleien, in denen man das Wichtige und Große ſucht, kein Ende; ſo gehet es alſo innumera agendo nihil agimus. Wir kriechen, erliegen unter der Laſt, uns frommt nichts und niemanden. An der Einrichtung der Univ.-Kirche, für die Bibliothekserweiterung wird wirklich gearbeitet. Und daher neue Plackereien; und alles im deſpotiſchen Befehlshaberton! und Sie wiſſen, wie man mich ehemals von H. aus behandelte. Meine Enkelin war einige Tage hier auf der Reiſe nach Berlin.

Heyne.

95.

Göttingen den 19. Aug. 1811.

Mein theuerſter bewährteſter Freund, die wunderliche Miſchung meiner Empfindungen, wenn ich an Sie ſchreiben will und ſoll, kann ich Ihnen nicht darſtellen. Gern möchte ich Ihnen alles ſagen, und wenn ich anfange zu ſchreiben, fühle ich mich ſo belaſtet, im Herzen ſo bedrückt, voll Kummer und Unluſt, daß ich vom Tiſch wieder aufſtehe. Immer kehrt der Gedanke wieder: warum mußten Sie doch nicht der Unſrige werden? da es ſchon in H. beſchloſſen war, da Wrisberg um ſeine Dimiſſion nach Königsberg gebeten und ſie erhalten hatte? warum bekam dieſer die Reue, hielt wieder an zu bleiben, und der Miniſter von Buſch hatte die Schwäche ihn wieder anzunehmen. Wie viel konnte, mußte, anders geworden ſein? Wie oft iſt ſeitdem an Ihre Berufung wieder gedacht, ſie gewünſcht, in Vorſchlag gebracht, wieder von J. v. Müller, wieder jetzt, da hier ein neuer Bau der Anatomie beſchloſſen iſt? Aber nun, in dem Caſſenzuſtand! wird es ein unausführbarer Gedanke. Die

beiden, Langenbeck und Hempel, haben jetzt ausschließlich die Anatomie; ersterer zeigt sich rühmlich in seinem eignen Fache, in der Chirurgie. Erinnern Sie sich am Ende der Allee des Hauses links am Wall (es hieß das Renthische), dieß hat er an sich gekauft, jetzt noch einen Flügel angebauet, sich in Schulden gesetzt, aber ein Institut errichtet, das sich reichlich verinteressirt, ob es gleich 17000 Thlr. gekostet hat. Nun ist es ein neuer Triumph, wie viel, ohne Beihülfe der Mächtigen, der dauernde Eifer eines Privatmanns bewirken kann. Indessen geht doch der Bibliotheksbau vor sich, so daß mit dem Frühjahr, der neue Flügel, innerhalb der Mauer der Kirche, wird gebraucht werden können zum Aufstellen der Bücher. An das Observatorium soll auch nun ernstlich gedacht werden. Es geschieht also viel, was man nicht erwartete. Aber auf der andern Seite ist die liberale Behandlung der Lehrer nicht mehr; der Generaldirektor hat und will durchaus vergessen, daß er ein Deutscher ist, er wird von der Gallomanie ganz besessen; jetzt will er auch die Schulen ganz auf Franz. Fuß einrichten — denken Sie, was nun werden soll! Noch geht die Auszahlung ordentlich. Aber in den neuen französisch gewordenen Departements ist der Jammer desto größer; der Druck ungeheuer, die Verarmung allgemein, besonders in den drei Handlungsstädten. Der Prinz v. Eckmühl (Davoust) ein rauher Krieger ohne Menschengefühl und ein wahrer Satan ꝛc. — die Besoldungen in allen Stellen unter der Hälfte herunter gesetzt. — Villers ist aus Paris wieder zurück, und alles soll niedergeschlagen sein; aber für Göttingen ist er nun ganz unbrauchbar geworden. Meine Gesundheit hielt sich in den warmen Tagen erträglich durch unterhaltene Transpiration, mit abwechselnd mannigfaltiger Gerüche der Ausdünstung besonders des Urins; hier müssen wunderliche chemische Wirkungen eintreten; die hier herrschenden Diarrhoeen ergriffen mich die letzte Zeit auch, und warfen mich etwas zurück. —

Aber nun zu unserm litterärischen Verkehr. Endlich am 17. August kam das Bücherpacket aus Frankfurt glücklich an, zu meiner Freude; nun ist alles wieder ins Reine gebracht. Könnte ich Ihnen nun nur auch recht viel Neues dagegen senden! Unsre deutschen Schriften verlohnen das schwere Porto nicht; Englische kommen noch allen erregten Erwartungen nicht; ein Edinburger Journal kömmt von Zeit zu Zeit an Stieglitz in Hannover,

der die Artikel daraus anzeiget. Französische liegen hier Sabatier médecine opératoire in 3 Bänden.

Cuvier und Noel waren hier, über Hamburg, Lübeck, Bremen, als Organisateurs des Schulwesens, gestanden aber, sie hätten es besser gefunden, als das in Frankreich; gleichwohl muß organisirt werden; ersterer soll aber doch ganz Gallier sein. — Ihr Andenken an Blumenbach hat ihm sehr geschmeichelt; mit Cuvier wollte kein recht Verständniß sich einfinden. — Vor acht Tagen machte die Anwesenheit des Königs auf seiner Rückreise vom Harz, auf einen Tag hier viel Unruhe und Aufwand für Bürger, Commune und Univ. — Wie widerlich sind uns Deutschen alle solche nichtssagende Aufzüge! Meine Frau läßt Sie herzlich grüßen, Sie sollen sie nicht vergessen; die alten Zeiten sind ihr oft gegenwärtig. Es ist uns oft, als hätten wir irgend einmal schon vorhin gelebt, wo so viel anders war als jetzt. Wäre doch Ihr Sohn bald so weit, daß ich ihn noch hier in Göttingen sähe! — Dem Freund Fischer empfehlen Sie mich und meine Frau angelegentlich. — Leben Sie wohl und wo möglich froh!

Ich beharre der Ihrige

Heyne.

96.

Göttingen den 30. Oct. 1811.

Theuerster Freund, ich empfinde die Härte meiner Lage und den Druck der Zeit nie so sehr, als in dem beengten und erschwerten Briefwechsel zwischen uns. Die Büchersendung ist ein so herrlich Mittel uns einander zu begrüßen. Aber der Himmel weiß wie es zugehet, daß nun selbst aus Paris und Straßburg so selten eine Anzahl mediciniſcher zusammen kömmt. Kleine Packete machen den Transport zu theuer. Einzelne, deren Werth oft in der Neuigkeit besteht, machen noch höher Porto. Nun mischt sich zuweilen Hr. Richter u. a. in das Recensiren, zwar selten, aber sie wollen doch das Ansehen haben. Da sie von Cassel befragt werden, warum sie nicht recensirten, sondern mit Verlust

der Caſſe fremde Gelehrte dieß thun müßten: ſo iſt ihre Antwort fertig: ich ſchickte die Bücher anderwärts hin, und ſo erhielten ſie keine recensenda. Mittlerweile ſind die Poſtverationen den gel. Anz. verderblich geworden, und jetzt wieder, daß in den kaiſerl. deutſchen Provinzen keine Blätter, ſei politiſche oder litterâriſche, eingebracht werden dürfen. Noch iſt keine Milderung erhalten. Nun können die gel. Anz. ſich kaum weiter erhalten, noch die Honorarien bezahlt werden. Da ſoll Sparſamkeit jeder Kleinigkeit, auch des Porto beobachtet werden. Ob das Bücher- und Litterârweſen dort beſſer iſt, weiß ich nicht: faſt denke ich quod non. Unſre Großthaten beſtehen in Ausbau des Bibliothekſaals und Fortbau des Obſervatorii: dieß glänzt. Was aber erſt künftig glänzen ſoll, ruhet. Sonſt ſoll alles auf franz. Fuß geſetzt werden, auch die Schulen. In den neuen franz. Provinzen ſtürzt man noch mehr um, und uns drohet das Aehnliche, wenn wir eine franz. Provinz werden.

Schlimm, daß der Himmel unſer Leben für dieſe Zeiten aufbewahrt hat! Nach den neuen franz. Decreten iſt der Buchhandel zu Grunde gerichtet, und der deutſche nicht weniger.

Daß man des Lebens ſatt wird, können Sie wohl denken. Dabei beſtändig Krämpfe im Unterleib von zahlreicher Art, wieder Ausſchläge in den Waden. Jede Witterung, nun die rauhe, unveränderliche, mit neuen Uebeln. — Was zu thun! Fortfahren, mit Muth zu dulden, und zu handeln, bis man auf der Baſe liegen wird. Hätte ich nur nicht mit einem Generaldirector zu thun, der gar kein Gefühl, als nur von ſeinem Selbſt hat, alles nur durch Befehle, und ohne Sachkenntniß, bewirken will. Wohl Ihnen, da dort doch anſtändige Behandlung iſt.

Basta.

Heyne.

XI. Georg Forſter an Sömmerring.

97.

Caſſel den 4. Mai 1779.

Ein Mann, ein Wort, lieber Br. Ich habe Ihretwegen mit dem Miniſter v. Schlieffen correspondirt, und ihn auch heut' geſprochen. Sie können denken, ob ich etwas vergaß, das Ihnen zum Ruhm und Lob gereichen könnte. Das Ende vom Liede ging dahin aus, daß mir ſeine Excellenz frei heraus geſtanden, der Landgraf habe ſich ſagen laſſen, in Straßburg und Frankreich würden die beſten Zergliederer gebildet, zu dem Ende habe man ſich den Dr. Petri (den niemand in der literariſchen Welt kennt) verſchrieben; und weil dieſer nun wieder das Ding ſo plötzlich abgeſchlagen, nachdem er ſchon einmal die Stelle angenommen, ſo habe S. Durchlaucht von neuem Ordre gegeben nach Straßburg zu ſchreiben, damit ihm ein neuer (Petri oder ein ähnlicher armer Schinder) geſchickt würde. »Wenn Sie aber geſonnen wären, dieſe Stelle zu ſuchen« (welches er eigentlich zu wünſchen ſchien), »ſo ſei das Beſte, daß Sie direct an den Landgrafen ſelbſt ſchrieben, ihm ſagten, wer Sie wären, was Sie wüßten, wie Sie mit den erſten Anatomen von Europa Umgang gehabt, und unter einem Fürſten der ſo die Wiſſenſchaften protegirte, gerne wünſchten die Ehre zu haben, ꝛc. ꝛc.«

Wollten Sie ſich nun zu dieſem Schritt bequemen, ſo verlangte er zugleich zu wiſſen, was Ihre Conditionen ſein würden; und da iſt es denn mein Rath, daß dies der Inhalt eines Briefes an Sr. Excellenz werden mögte.

Ueberlegen Sie bei ſich ſelbſt, beſter Sömmerring, und mit Ihren Freunden, ob Sie ſich dem Landgrafen zu dieſer Stelle anbieten wollen oder nicht. Hierüber ſage ich nichts weiter, als daß ich Sie freilich hier wünſchte, und mich an Ihrer Stelle um einen ſolchen Punktilio (zumal da der Landgraf ſo ein wunderlicher Heiliger iſt, und anders als andre Leute behandelt werden muß), nicht rebutiren würde.

Wollen Sie nicht dieſen erſten Schritt thun, ſo verüble ich es Ihnen gewiß nicht. Wollen Sie aber ſchreiben, ſo müſſen Sie vorzüglich Ihren Brief an den Landgrafen ſo einrichten, daß Sie ſich blos um der Ehre willen in ſeinen Dienſten zu ſtehen anböten, indem Sie ſchon die anſehnlichſten Stellen in Halle und Jena ausgeſchlagen, Sie aber lieber an dem einzigen Hofe ſich aufhalten wollten, wo eine ſo anſehnliche Menagerie durch die großmüthige Fürſorge S. Durchlaucht unterhalten würde und für den Gelehrten ſo viel zu lernen wäre. Sie können Ihro Durchlaucht das Maul mit Complimenten niemals zu voll ſchmieren, damit gewinnt man hier öfters.

Dem Miniſter v. Schlieffen, als einem ſehr einſichtsvollen Manne, von einem überaus edlen Charakter, ſchreiben Sie aus einem ganz andern Ton; mit ſehr viel Beſcheidenheit in Betracht Ihrer Talente, doch ohne ſich wegzuwerfen, ſondern blos weil Sie die Menagerie nutzen wollten, — übrigens kann auch da ein wohlangebrachtes Compliment auf den Landgrafen nicht ſchaden, nur muß es fein ſein. Petri hat ſollen 700 Frankfurter Gulden (etwas über 400 Thlr.) haben; Sie können alſo getroſt 500 Thlr. fordern. Wollen Sie mehr fordern, das müſſen Sie am beſten wiſſen. In dem Briefe an Schlieffen dürfen Sie ſich auf mich beziehen, in dem an den Landgrafen aber nicht, ſondern da müſſen Sie nur ſchlechtweg ſagen, Sie hätten gehört, der anatomiſche Lehrſtuhl ſei offen. Beide Briefe dürfen nicht gar zu lang ſein.

Verzeihen Sie, daß ich in meinen Vorſchriften vielleicht lächerlich pünktlich bin. Wollen Sie nicht ſchreiben, ſo iſt mein Geſchmier unnütz. Wollen Sie aber, ſo kann es doch vielleicht gut ſein, daß Sie am Landgrafen ſowohl, als dem Miniſter Ihren Mann kennen lernen, und jeden in ſeiner Art behandeln können.

Hrn. Profeſſor Wrisberg empfehlen Sie mich beſtens, und wenn er's erlaubt, auch der Frau Profeſſorin.

Ich umarme Sie von Herzen, als Ihr getreuer Freund und Br.

Forſter.

98.

Liebſter Freund!

In größter Eil ſogleich ein paar Worte zurück auf Ihre gütige geſtrige Zuſchrift. Es ärgert mich recht ſehr, daß ich den Brief vom 4. Mai einem ſo trägen Ueberbringer anvertraut habe. Ein andermal nicht wieder.

Sie müſſen ja unverzüglich an S. Durchl. ſchreiben, ehe die Antwort aus Straßburg ankommt, daß ein dortiger Spring ins Feld von einem Franzoſen ſich zu der Stelle gefunden habe. — Schlieffen will zuverläſſig in der Sache nicht erſcheinen, ſondern wenn der Landgraf Ihren Brief erhält, ſo iſts zu vermuthen, daß er ſogleich Schlieffen conſultirt, und alsdann, nicht eher, wird Schlieffen, als wüßte er von dieſem ganzen Handel noch nichts, alles das Gute von Ihnen ſagen, was er weiß, und ich ihn gelehrt habe. So hat es auch Effect, ſonſt glaubt der Landgraf es ſei ein abgezettelter Plan. —

NB. Den 6. Juni reiſen Ihro Durchlaucht nach Frankreich. Alſo noch eine Urſache nicht zu zaudern. Ich bin dem Merk, dem langſamen Briefträger, ſo bös, weiß nicht was ich ihm nicht zu leide thäte, für den dummen Streich, meinen Brief, an dem mir und Ihnen gelegen war, ſo lang bei ſich zu behalten.

Leben Sie recht wohl, und empfehlen Sie Herrn Prof. Wrisberg

Ihren getreuen

G. Forſter.

Caſſel den 13. Mai 1779.

Ich hab' auch keine Antwort von Hausmann auf 2 oder 3 lange lange Briefe. Was will aus dem Menſchen werden?

99.

Halle den 29. Dec. 1781.

Beſter, inniggeliebteſter Br.!

Seit Montag, Abends um 11 Uhr, bin ich in Halle, ohne noch eine Minute finden zu können, an Dich zu ſchreiben. Die Reiſe iſt langſam, aber glücklich von Statten gegangen, nur bin ich ſehr ermüdet worden. —

Hier finde ich die meinigen, dem äußerlichen Anſehen nach ganz unverändert, meine jüngſte Schweſter ausgenommen, die ſeit 3 Jahren erwachſen iſt. Meine Mutter ſieht noch ſo aus, wie in Paddington. Mein Vater iſt ganz und gar derſelbe. Sprengel hat ſich von vielen Seiten recht ſehr gebeſſert, und ich hoffe noch, daß es ganz gut mit ſeiner Ehe gehen wird. Er hat die gute Eigenſchaft, ſich nach der Decke zu ſtrecken, welches hier ſchon viel ſagen will, und iſt dabei arbeitſam auf eine ziemlich ſolide Art. Mich däucht, wenn ich die Welt anſehe wie ſie iſt, müſſen mir die Leute drinnen noch am beſten gefallen, die ihren zwei oder 3 Grundſätzen getreu bleiben, als die ein ganz vollkommen ausgedachtes Syſtem der Religion und Sittenlehre im Kopf haben, und es in keinem Fall zur Regel ihres Handelns machen, ſondern vom Sturm der Leidenſchaften beſtändig umhergetrieben werden, und alles um ſich her vernichten. Unſere Träume, womit wir uns zu tragen pflegten, ſind bei mir alle aus den Augen gewiſcht. Ich finde bei — nicht die mindeſte Receptivität für Begriffe, welche unſere Glückſeligkeit und einzige Freude ausmachen; und wäre ſie auch von einer Seite, nämlich von der phyſikaliſchen, noch am leichteſten zu gewarten, ſo würde demohngeachtet das andre nicht den mindeſten Eingang finden, weil nicht ſowohl Mangel an Begriffen, als viel gefährlichere Hartnäckigkeit in einmal gefaßten Irrthümern, die den Sinnen und der Vernunft ſchmeicheln, eine unüberwindliche Hinderniß verurſachen. Die Geſunden, ſagte der Heiland, (d. i. die ſich geſund glauben), bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. Und wie ſind doch dieſer Kranken, die es ſelbſt geſtehn, ſo wenige? Wenn ich nach Hauſe komme, will ich Dir alles weitläuftig erzählen. Hier bin ich keinen Augenblick mein eigner

Herr; und mich verlangt wieder nach Freiheit des Leibes und des Geistes. Ich werde von hieraus nicht wieder schreiben, damit unsre Correspondenz nicht Aufsehens machen möchte, ich werde ohnehin gefragt, was ich denn so wichtiges zu schreiben hätte.

Kann ich den Br. an *) . . . . . fertig machen, so will ich ihn mitschicken; wo nicht, so muß wider meinen Willen damit bis zu meiner Rückkunft gezögert werden. Von früh Morgens bis um Mitternacht, bin ich theils mit den Meinigen, theils mit fremden Leuten in Gesellschaft; letztere ennuyirt mich zu Tode, denn ich lache über einfältige Zoten und Späße nicht mit. Mit einem Worte, ich bin ganz aus meinem Centro verrückt, und Du kannst Dir vorstellen, wie mich nach Dir und unsern lieben Brüdern. verlangt.

Meine Reise nach Dessau fällt weg, weil die Wege horribel sind. Ueber Leipzig gehe ich nach Cassel zurück, aber mein Vater wird mich nach Leipzig begleiten; also werde ich mehr als jemals Behutsamkeit nöthig haben, wenn ich einige Nachsuchungen anstellen will.

Ich komme so genau als möglich am Ende der 3 Wochen, oder spätestens den 14. oder 15. Januar nach Hause. Auf einen Tag läßt sich bei den jetzigen schrecklichen Wegen nichts bestimmen.

Ich habe seit den 4 Tagen meines Hierseins Ursach genug gehabt zu bedenken, wie unbeschreiblich glücklich wir in jedem Betracht, und vorzügl. in unserem besondern Verhältnisse sind. Zugleich aber auch immer lebhafter gefühlt, daß es in pto der Verschwiegenheit kein Uebermaß gibt. Man kann nie zu verschlossen sein. Gott sei Dank; bis jetzt ahndet man auch nicht einmal etwas von mir.

Wrisberg ist nicht hier gewesen. Meckel nannte ihn Windberg; und kannte ihn ganz. — Meckel scheint ein guter Mensch zu sein. Er wird mir einen Tag bestimmen, wenn ich seine Präparate sehen kann. Auf Deine Commission habe ich ihn bereits vorbereitet. Er ist Dir sehr gut.

Eberhard ist hier ein aufgeklärter Kopf, und ein feiner Mann; allein er passirt für einen boshaften und hinterlistigen Menschen und für des Ministers Spion. Uebrigens ist hier alles

*) Chiffern auf den Rosenkreuzerbund bezüglich.

akademiſche, in Vergleich mit Göttingen, erbärmlich, und muß ſo bleiben, wenn nicht von Grund aus alles reformirt und verändert werden ſoll. —

Gott erhalte Dich, theuerſter, innigſtgeliebteſter Br. und ſegne das Werk Deiner Hände. Ich bange mich unendlich, daß ich daran Theil nehme, auf daß G. u. ſ. W. m. u. ſ. — Der Geiſt Jeſu leite uns in Demuth, Geduld und Liebe. Amen!

Grüße unſere l. Bdr. beſtens. Ich kann Dir nicht ſchreiben, wie mirs hier ums Herz iſt, ſo eng, und ſo gedrückt, weil ich keiner Seele nur ganz von fern einen Blick hinein thun laſſen darf. Unter den beſten Freunden fremd zu ſein, iſt eine eigne traurige Lage. Nochmals lebe wohl, und bete für mich; denn bis auf die Augenblicke, die ich Ihm ſonſt weihte, bleibt mir nichts von Zeit zu eigen. Zu dieſen Zeilen habe ich die Zeit geſtohlen. Unſer lieber Herr ſei mit uns allen!

G. Forſter.

100.

Zellerfeld den 26. April 1784.

Nun Gott grüße Dich, mein beſter Sömmerring, mein lieber, armer, verlaſſener Bruder! — und gebs Gott, daß Du mir bald ſchreiben könnteſt, Du wärſt nicht mehr ſo verlaſſen, und dächteſt nicht mehr wehmuthsvoll an unſern Abſchied. Ich bin hier am Sonnabend um 6 Uhr Nachmittags wohlbehalten angekommen, und war vom erſten Augenblick an wie zu Hauſe. Der Viceberghptm. v. Trebra iſt ein vortrefflicher, herzensguter Mann, ohne alle Complimente höflich, leutſelig, freundſchaftlich, zuvorkommend, und vertraulich. Seine Gemahlin iſt eine recht liebenswürdige, ſanfte, gutherzige und ganz ungezwungene Dame, die mich ſogleich, was doch nicht leicht iſt, à mon aise geſetzt hat. Ich habe geſtern den ganzen Tag im Mineraliencabinet zugebracht, und Nachmittags habe ich an ein Dutzend Orten, die mir Trebra aufſchrieb, Viſite gefahren. Er iſt ein Mann voller Kenntniſſe, ſehr communicativ, und das ohne die geringſte Anmaßung, wiewohl mit vielem Feuer. Du würdeſt Deine

Freude an ihm haben, und wir bedauern es alle drei, daß Du nicht mitgekommen biſt. Ich habe es verſprechen müſſen, daß Du dieſen Sommer gewiß herkommen würdeſt; Du brauchſt nur vorher an ihn zu ſchreiben, damit Du erfährſt, ob er auch hier iſt. Sehr viel gute mineralogiſche Bemerkungen hat er mich gelehrt, und morgen fahren wir zuſammen. Uebermorgen gehe ich nach Goslar, wohin mich Hausmann beſtellt hat, und komme noch denſelben Tag oder ſpäteſtens den Donnerstag früh hieher zurück, um doch wenigſtens eine acht Tage hier zu bleiben. Deine Antwort trifft mich hier auf alle Fälle, wenn Du Donnerstag ſchreibſt.

Hier fand ich Winter; geſtern ſchneite es den ganzen Tag; heut iſt's warmer Sonnenſchein.

Mit meinem Herzen iſts nicht richtig. Alles liebe und gute was mir widerfährt, und aller Antheil den ich an Sachen und neuen Begriffen nehme, iſt nicht hinreichend, mich innerlich zu befriedigen. Ich kann Dir nicht ſagen, was ich empfand, wie ich unter Heynens Fenſter um 10 Uhr Abends vorbeifuhr! Ich ſah ſein Licht, und konnt' ihn mir vorſtellen, wie er ſaß und arbeitete! Der gute Mann! fünf Schritte von mir, und doch ſo fern und ſo getrennt; und dann die liebe Thereſe! Kaum war der Schmerz auszuhalten. Ich werde jetzt eilen mir Gewißheit zu verſchaffen; und habe ſchon einen Brief an die gute Hofräthin angefangen, der mir aber ſehr ſchwer zu ſchreiben wird, weil ich mein Herz nicht bändigen kann. Ich muß Gewißheit haben, das iſt ausgemacht. Die Ungewißheit iſt ärger als der Tod, und hindert mich an allem wiſſenſchaftlichen Fortgang. — Soll ich Thereſe verlieren, ſo muß ich mich vorerſt ganz in Arbeit ſtürzen; ſoll ich ſie behalten, ſo muß ichs wiſſen, damit ich Ruhe habe und Aufmerkſamkeit auf alles was ich zu ſehen und zu hören habe.

Geſund bin ich gottlob ſo ziemlich; mein Fuß iſt wieder gut, und an meiner hieſigen Diät iſt nichts auszuſetzen, ſie iſt ſehr einfach und gut; faſt wie die unſrige.

Sollte ich nicht in den Schubladen meines langen Arbeitstiſches noch einige Papiere haben liegen laſſen? Laß doch nachſehen. Grüße Caſparſons beſtens, und alle unſre Freunde, wie Du ſie zu ſehen bekommſt. Dem Dr. meinen herzlichen Gruß. Schreib ja bald, lieber Bruder, und Gott ſei mit Dir

und mir. Ich hab' jetzt mehr Hoffnung des Wiederſehens als je zuvor. Das wolle Gott, beſter Bruder, und daß es bald geſchehe.

Dein treuer, zärtlicher Bruder,

Forſter.

Die Poſt hat mich heut' übereilt; mit der nächſten ſchreib' ich wieder. Das iſt verzweifelt, mit der dünnen Tinte!

101.

Zellerfeld den 6. Mai 1784.

Hier inliegend, lieber, einziger Bruder! haſt Du die Antw. der Hofräthin H. auf meinen Brief an ſie und an ihn. Er iſt, wie Du ſehen wirſt, völlig beruhigend und befriedigend. Ich habe ihr und Thereſen heute geantwortet, und bin nun ganz von dieſer Seite ruhig. Alles was ich vermag, werde ich nun anwenden, um mich in Stand zu ſetzen, aufs Jahr heirathen zu können, und ich hoffe, der liebe Gott wird ſein Gedeihen geben, daß es gut gehe und gelinge nach unſerm Wunſch. Nicht wahr, die Hofräthin ſchreibt herrlich? So haſt Du ſie noch nicht gekannt. —

Den Brief der Hofräthin bitte ich mir mit eheſtem nach Leipzig zurück. Trebra's wiederholen ihre Grüße an Dich; — wie wäre es, wenn Du etwa Pfingſten herkämſt? Mineralogie würdeſt Du viel lernen, zur Grundlage eins und andres ſammlen, könnteſt ihm auch durch Langern vielleicht heſſiſche Erze von Riegelsdorf, Biber, Frankenberg und Schmalkalden verſchaffen, wogegen Du hieſige bekämeſt. Ich habe doch manches vom Apotheker Ilſemann, vom Oberbergmeiſter Stelzner, am meiſten aber von Trebra ſelbſt bekommen, mit Verſprechen wieder aus Polen zu dienen, welches ich auch halten will.

Mit der Geſundheit gehts gut, ohnerachtet des abſcheulichen Wetters, welches die Leute hier jedoch ſehr gern ſehen, weil es dem Wurm zuwider iſt, und den Maſchinen Waſſer giebt, woran es den ganzen Winter fehlte.

Den Rammelsberg kriege ich diesmal nicht zu ſehen, Trebra meint, es ſei entbehrlich, da ich noch manches in Sachſen ſehen werde. Der Weg dahin, und von Goslar nach Blankenburg, iſt für meinen Wagen nicht durchzukommen, daher muß ich über Oſterode und Nordhauſen.

Hausmann trug mir herzliche Grüße an Dich auf. Er wunderte ſich ſehr, daß Du nichts von Dir in der gel. Welt hören ließeſt. Du müßteſt durchaus ſchreiben. Er hat dieſen Winter 14 wirkliche Präparanten gehabt, und wie er ſagt, äußerſt fleißig gearbeitet; iſt ſehr für ſein Studium, lieſt gern, und geht wenig in Geſellſchaft, wie's alle Leute thun müſſen, die ihren Kopf behalten und was taugen wollen. — Mir iſt Mineralogie, ſeit ich hier bin, wieder viel werther geworden. Wenn ich Dir rathen darf, ſo mußt Du nun mit Deiner Baſis von 50 Thlr. zufrieden, nichts mehr kaufen, ſondern alles ſammlen und eintauſchen, das iſt lehrreicher und angenehmer und für den Beutel beſſer. Kriegt man ganze Sammlungen auf einmal, ſo verwendet man nicht die Zeit darauf, ſie im Detail zu betrachten und kennen zu lernen. Kommen die Stufen einzeln, nach und nach, ſo beſieht man ſie genauer, imprimirt ſie ſich, lernt den Geburtsort kennen, u. dgl. m.

Mit Trebra ſpreche ich viel von M**. Er iſt mit dem Berghauptmann von Heinitz in Sachſen, mit dem Miniſter Wurmb ebendaſ. und mit vielen andern, die bei Schröpfern geweſen ſind, genau bekannt, und weiß alle die erzählten Geſchichten weit beſſer und mehr im Zuſammenhange, Wahres mehr von den Uebertreibungen des hundertzüngigen Rufs abgeſondert, — als Canitz u. a. — Es iſt und bleibt unerklärbar, wie er manches gemacht habe, in fremden Zimmern, wo er zum erſtenmal in ſeinem Leben hingekommen, ohne alle Vorbereitung, bei Tage, ohne alles Getränk, vor den Augen der geſcheuteſten Köpfe! Man muß, um Wahrheit kennen zu lernen, alles an ſich kommen laſſen, anhören, und prüfend das Beſte behalten. Er glaubt zwar, daß Schr. ein Betrüger geweſen, doch begreift er nicht, wie? Auch meint er, M** müſſe ſich doch auf die wichtige Lehre der Fortdauer des Lebens nach dem Körpertode beziehen, und es müſſe noch irgendwo Menſchen geben, die hier Aufſchluß mittheilen könnten. Ich bin nun auf Nicolai brgierig. — Sei es wie es ſei, ſo iſt ſoviel wenig-

ſtens bei allen würdigen, einſichtsvollen Menſchen ausgemacht, daß Geldſchneiden nicht dazu gehören kann — folglich halte ich feſt dafür, daß jener Weg den wir kannten, nicht der rechte war. —

Mein armer Vater hat wieder Unvorſichtigkeiten in Halle begangen, die ihm Unruhe machen können; ich hoffe, es wird indeſſen gut werden — den 13. Mai bin ich hoffentlich in Leipzig; von da aus mehr. — Iſt die Kiſte mit meinen nachgelaſſenen Sachen nun auch dahin abgegangen? oder wartet ſie noch auf Gelegenheit?

Gott erhalte Dich, beſter Sömmerring, bleibe munter und gutes Muthes. Ich denke über's Jahr ſehn wir uns, wenn ich Thereſe hole. Lebe wohl, liebſter Bruder.

Ewig Dein

Forſter.

102.

Nordhauſen den 10. Mai 1784.

Geſtern, einziger Sömmerring, verließ ich den lieben Trebra und ſeine gute Frau, des Morgens um 6, und war gegen halb zwei in Scharzfeld, wo ich einen Wegweiſer in die Höhle nahm. Sie iſt freilich ſchön und geräumig, aber ihr Tropfſtein taugt nicht viel, und die Baumanshöhle hat darin Vorzug, daß die Geſteinart, die hier ein Mergel iſt, dort aus Marmor beſteht. Knochen fanden wir nicht im Schutt, ausgenommen einige Kleinigkeiten, das einzige gute war ein dens caninus vom incognito, oder vom großen Bären. Um 4 kam ich ſehr ermüdet nach Neuhof, oder nach dem Amte Scharzfels, ſpeißte dieſſeits der Brücke, am Zoll, und fuhr von 5 bis 11 auf ſehr fatalem langweiligen Wege hierher. Jetzt will ich Roſenthalen beſuchen, muß aber vorher an Dich ſchreiben, weil die Poſt nach Caſſel ſchon um 9 abgeht. Ich hatte Dir geſagt, Du möchteſt etwa Pfingſten zu Trebra kommen; allein eben hörte ich noch, daß v. Trebra gleich nach der Bergrechnung, d. i. gleich um Pfingſten, ſeine Mineralienſammlung in eine andere Stube zu

transportiren und sein Wohnzimmer zu repariren gedenkt; die Zeit über zieht er in die Visiten-Stube, die ich inne hatte, und es geht also im Hause etwas bunt, bis alles in Ordnung ist. Du thust also besser, lieber etwas später zu kommen, etwa um die Casselsche Brunnenzeit. Auf allen Fall mußt Du ihm vorher schreiben, ob es ihm gelegen ist. Du wirst Dich gewiß freuen, den vortrefflichen Mann kennen zu lernen. —

Was sagst Du zum Briefe von der H. — — Gott gebe, daß ich alles so ausführen möge, wie es meine Pflicht ist. Ich fühle, daß ich es ihr und mir schuldig bin, alle Kräfte anzustrengen, damit wir glücklich sein mögen; ich könnte es nicht ertragen sie unzufrieden mit ihrer Lage zu sehen — aber mein Gott! welche Schwierigkeiten, welche große Hindernisse stehn noch zwischen mir und meinem Wunsch. Das verdammte Geld! oder vielmehr, das Unglück, daß ich nicht damit haushalten kann! Doch ich will's lernen, mag's kosten was es will. Den Weg von Scharzfeld hieher war ich recht melancholisch über dem Nachsinnen und Zusammenrechnen. Ich weiß aber keinen bessern Rath, als das Beste zu hoffen. — Trost ist's mir immer, daß so viele gute Menschen mir gut sind. Mich dünkt, alle könnten sich doch nicht betrügen, wenn nichts gutes an mir wäre. Also, Glück auf!

Wie ist's mit Mainz? Ich brenne, lieber, einziger Bruder, etwas von Dir zu hören; Du mußt vorerst auch aus Cassel, damit Du Athem holen kannst. Eine Veränderung des Aufenthalts würde Dich, hätte sie sonst keinen Vortheil, wenigstens durch neue Geschäfte zerstreuen. Aber ums Himmelswillen, lieber Br., laß Dir so viel geben, daß Du zur Reise, und zum Transport Deiner Sachen von Ort zu Ort, und zu allen Faux frais, oder ungerechnete Ausgaben, genug hast, und nicht Schulden zu machen brauchst. Jetzt thut mir nichts so weh als eben dieses. — Ich nehme manches Stüfchen vom Harz mit, so daß ich in Ansehung der Mineralogie gut wegzukommen hoffe, wenn's mir überall so gut geht. — Der Apotheker Ilsemann und der Oberbergmeister Stelzner haben mir beide mitgetheilt, v. Trebra aber am meisten.

Vale Carissime! Gott sei mit Dir und mir, und segne unsere Freundschaft. — O mein Bruder, wie sehr wünschte ich

bei Dir auf ein paar Stunden zu ſein, um mich mit Dir zu erfreuen! Von ganzer Seele, Dein treuer Bruder.

Forſter.

103.

Leipzig den 20. Mai 1784.

Liebſter, einziger Bruder! ich ſchreibe jetzt nur ein paar Zeilen in meiner eignen Angelegenheit, weil eben die Poſt abgeht. Wenn die Kiſte an mich noch nicht weg iſt, ſo thue mir die Liebe und laß ſie wieder öffnen. Bei den Sachen die mir Zumbrock aus London ſchickte, müſſen 12 oder mehr Landkarten zu Cooks neuer Reiſe, vielleicht auch etliche Bogen Text geweſen ſein, denn ſo hat er uns geſchrieben. Dieſe Charten müſſen geſtochen werden, folglich nicht nach Wilna gehn. Ich bitte Dich alſo, nimm ſie heraus und ſchicke ſie durch die Poſt ſehr gut eingepackt an mich nach Dresden.

Dieſen Augenblick erſt kam Nicolai zu mir, mit mir zu ſprechen. Wenig ſagte er mir, und verſprach, heut' Abend die Unterredung fortzuſetzen. Alle unſere Vermuthungen ſind völlig richtig. Superiores Incogniti oder S. I. iſt von jeher eins und daſſelbe geweſen (Societas Iesu). Ueberall in allen Sekten ohne Ausnahme ſtecken ſie, und ſind das primum mobile. Mehr davon im nächſten Briefe auf den Du gut paſſen mußt. Wohl uns, theuerſter Bruder, daß wir entronnen ſind. Gegen niemand laß Dich was merken. —

Forſter.

104.

Dresden den 4. Jan. 1784.

Künftig numeriren wir unſre Briefe, ſo ſehn wir gleich, ob alle richtig kommen. —

Lieber, einziger Bruder, nur 2 Worte, denn ſchon wartet das Mädchen um meine Briefe auf die Poſt zu bringen. —

Ich habe Deinen langen Brief — und antworte mit nächſter Poſt darauf. Nur eins bitte ich Dich, ſei ruhig, ſei nicht zu beſorgt, übereile Dich nicht. Es wird alles gut gehn. Du thuſt mir einen Gefallen — wenn Du (wenigſtens vor der Hand) von wiederkommen nichts weiter ſprichſt; das ſind ja lauter Vermuthungen! Und wer weiß, vertraut man ſich nicht noch ärgern Jeſuiten. Sei doch, wie ſonſt, verſchloſſen. Es hat nicht ſo viel zu ſagen. Bis auf meine Antwort mit nächſter Poſt, bleibe doch ruhig und laß Dich nichts merken. So lang ich in Deutſchland bin hats ohnehin gar nichts auf ſich. Sei fröhlich und gutes Muths! Ach, daß Dich die Einſamkeit ſo finſter machen mußte. Dir alles ſo ſchwarz zeigen mußte. Faſt reuet es mich, daß ich Dir die Ideen erregt habe. Doch nein! es reuet mich nicht. Du wirſt Dich ſchon von dem erſten Schrecken erholt haben. Ums Himmels willen, keine Sylbe davon an Heyne!!!

Adieu, lieber Einziger.

Dein treueſter

Forſter.

In horribler Eile.

105.

Freiberg den 21. Junius 1784.

Geſtern Abend, liebſter einziger Bruder, bin ich hier angekommen, und in der ſichern Hoffnung, von Dir Briefe vorzufinden, gieng ich heut' zum Bergrath Charpentier. Aber leider! fand ich keinen einzigen. Dies iſt alſo für mich ſehr traurig und äußerſt beunruhigend zugleich. Drei Briefe habe ich Dir nunmehr aus Dresden geſchrieben, mit №1—3. bezeichnet. Ich fürchte ſo ſehr, daß ein Unglück paſſirt ſein, oder M— auf den unſeligen Gedanken gekommen ſein könne, die Briefe aufzufangen, daß ich dieſen unmöglich recta gehen, ſondern durch Freund Runde beſtellen laſſen muß. Von unſern Angelegenheiten wirſt

Du nichts drin finden; einmal, weil ich nichts neues, belehrendes zu ſchreiben weiß, und dann, weil ich, wenn ich etwas wiſſen könnte, unter ſo bewandten Umſtänden eher nichts thun kann, bis ich über den Empfang meiner drei vorigen ins Reine bin. Einen Brief, den Du ſicher (nach Freiberg nämlich) addreſſirt hatteſt, ließ ich mir nach Dresden ſchicken, den habe ich alſo bekommen, er war Antwort auf meinen letzten Brief aus Leipzig vom 1. Juni nachdem ich von Halle zurückgekommen war. Dieß allarmirt mich um ſo mehr, weil es alſo ſicher iſt, daß die Briefe richtig gehen, wenn ſie nur von Caſſel abgehen. — Biſt Du, dies iſt das Betrübteſte für mich, biſt Du etwa gar krank, daß Du mir nicht eine Zeile ſchreiben kannſt? Großer Gott! was will daraus werden? Ich ängſtige mich ſehr darüber, und nichts als mein Grundſatz auf alles gefaßt zu ſein, und die Ueberzeugung, daß auch das Aergſte zu unſerm Beſten gereichen kann, hilft mirs ertragen.

Auch von Thereſen ſind keine Briefe hier, welches mich nun noch mehr Wunder nimmt! Denn da iſt niemand der ſie auffangen kann; ſollten die Poſtämter die Briefe gar irgend nach einem andern Freiberg ſchicken? Ich weiß aber keines. Freiburg heißen mancherlei Orte.

Mein Fuß beſſert ſich. Ich bleibe volle 14 Tage hier, und bitte Dich, Deine Antwort, der Sicherheit wegen, immer wieder nach Dresden, an den Herrn Kriegsſecretair Neumann zu ſchicken. Der weiß mich zu finden.

Ich bin zu voller Unruhe, um noch mehr hinzuzufügen. Gott erhalte Dich, einziger, liebſter Sömmerring; ich bin bis in den Tod

Dein getreueſter Br.

G. F.

P. S. Ich ſtelle mir vor, daß Dich der Inhalt dieſes Briefes ſehr betrüben und beunruhigen wird, da Du ohnehin, nach Deinem letzten Brief vom 7. Juni, ſo traurig biſt. Allein verhehlen konnt' ich Dir doch den Umſtand auch nicht, ſonſt kämen wir gar nicht ins Reine, und unſre ganze Correſpondenz ginge verwirrt.

105.

Freiberg den 3. Julius 1784.

Seit ich Dir, mein einziger, beſter Bruder, am 23. Junius (№ 5.) ſchrieb, bin ich auf acht Tage von hier verreiſt geweſen, und zwar in das 6 Meilen von hier gelegene warme Bad zu Töplitz in Böhmen. Das kam ſo: ich hatte mit dem Inſpector Werner, und einem Mann aus Norwegen, und noch einem aus Aichſtädt, die beide hier ſtudieren, Partie gemacht, das 4 Meilen von hier entlegene Stockwerk zu Altenberge, wo Zinn gegraben wird, zu befahren, ohnerachtet mein Fuß mich in der Wade ſehr ſchmerzte und ich ſehr hinkte, auch der Durchfall noch immer fortdauerte. Wir fuhren hier den 23. um Mittag ab, und mußten der böſen ſteinigen Wege willen unterwegs übernachten, kamen alſo erſt den 24. Morgens, als am Johannistage, in Altenberge an. Ich ging mich hier matt und müde, und befuhr auch Nachmittag eine Grube. Wie ich herauskam fand ich Dr. Home, den jungen Schottländer den Du kennſt, und Ferguſon, den engl. Geſandſch. Sekr. aus Dresden, auch einen Schottländer, die beide eben von Töplitz gekommen waren. Wie mich Dr. Home ſo elend ſah, drang er in mich mit nach Töplitz zu gehen, und Ferguſon, der dort eben von einem hartnäckigen Rheumatism. geheilt worden war, unterſtützte ihn kräftigſt. Halb mit Gewalt, halb mit meinem Willen ging ich mit ihnen, und kam noch Abends dort an. Freitags den 25. Nachmittags nahm ich ein Bad, Sonnabends Morgens und Nachmittags wieder, bei dem dritten hatte ſich, ohne die mindeſte Medicin zu nehmen, der Magen ſo gebeſſert, daß ich nicht mehr laxirte (NB. es hatte nun 7 Tage en suite gedauert), und gleich anfangen konnte, mit Dr. Home Erdbeeren und Milch, Morgens, Mittags und Abends zu eſſen, welches ich ſeit 8 Tagen continuire. Der Fuß ward auch viel beſſer; ich habe in allem 14 Bäder genommen, und würde noch einige Tage länger dageblieben ſein, wenn nicht ein Bote von hier (Freiberg) aus an mich gekommen wäre und mir gemeldet hätte, der Fürſt Poniatowsky, ein Brudersſohn des Königs, verlange mich hier zu ſprechen. Ich kam alſo noch geſtern Abends ſpät hier an, und ſprach heut' früh einige Stunden mit ihm. Er iſt ein ſchöner, junger Mann von etlichen 30 Jah-

ren, ſehr einſichtsvoll, ſehr verſtändig und voll Kenntniſſe, ſehr determinirt und dabei ſehr gütig und freundſchaftlich mit Ernſt. Er klagte, daß Scheffler und Ferber, beide, da man ſie nach Kielce und Miedzana Gora bei Cracau geſchickt hätte, jeder einen ſolchen Rapport abgeſtattet hätten, welcher bewieſe, daß ſie vom prakt. Bergbau nichts verſtänden, oder gar, wie er bei Ferbern vermuthete, daß er nicht ehrlich zu Werke gegangen wäre. Beide hätten von der Sache abgerathen. Dagegen habe man hernach einen ſehr vortrefflichen Mann, den Major Mins dahingeſchickt, der bewieſen hätte, daß die dortigen Werke ſehr gut in Stand geſetzt werden könnten, der überaus große prakt. Kenntniß im Bergbau beſitze, und ſchon ſehr viel Garkupfer geliefert habe. — v. Caroli ſei ein guter Mann, wie Scheffler auch, aber nicht eben von vielen Kenntniſſen. Am meiſten fehle es in Polen an Salz, über 1 Million Thaler gienge jährlich aus dem Lande für Salz. Könnte ich Salz finden, ſo wäre ich ſehr glücklich und würde dem Lande den größten Nutzen leiſten. An andern Bergbau ſei in Polen nicht zu denken. Das Land, welches nur Flözgebirge habe, verſpräche faſt nichts. Er bat mich inſtändig, ich möchte doch nach den Sächſ. Salinen bei Naumburg gehen, zu Dörnberg, und gab mir ſelbſt einen Brief an den Hrn. von Peiſt, den Aufſeher derſelben, der an allen Salzwerken faſt in ganz Deutſchland Theil hat. Ich will dem Hrn. Peiſt mit heutiger Poſt den Brief ſchicken, und ihn bitten, mir zu ſchreiben, wenn eher ich kommen darf; ob es gleich wieder 15 bis 16 Meilen retrogradirt iſt. Es fällt mir dabei ein Gedanke ein. Wenn Du nach Jena kommen könnteſt? Jena iſt nur 4 Meilen von Naumburg; da könnten wir uns ſprechen. Doch wozu dieſes? Wir können nunmehr alles ſchriftlich unter uns beſorgen. — Zudem könnte ich Dir doch nicht zeitig genug den eigentlichen Tag meiner Ankunft in Naumburg beſtimmen, weil ich die Antwort des v. Peiſt erwarten muß. Der Fürſt verſprach, mich dem Major Mins ſehr nachdrücklich zu empfehlen, und rieth mir, die Tour dorthin, ohne jemand was zu ſagen, zu machen, mich von ihm in allen Stücken (denn er kenne ganz Polen und Litthauen genau, ſei auch mit ihm, dem Fürſten ſelbſt, viel gereiſt) unterrichten zu laſſen; er ſei äußerſt beſcheiden, aber communicativ und freundſchaftlich, und würde mir gewiß die beſte Nachricht, Polen betreffend, geben. — Auch würde

er mir complette Suiten von Mineralien des Orts geben, die ich alle hübſch für mich behalten, und mich nichts merken laſſen ſollte. Er ſchien ſoviel mit mehreren bedeutenden Winken ſagen zu wollen, als ob der König und der Fürſt Biſchof, ſeine beide Oncles, gute wohlmeinende Männer, aber nicht von Einſicht genug in dieſem Fach wären, und ſich daher von andern irre machen ließen. Er ſelbſt hat vortreffliche Kenntniſſe, und ſelbſt in dem Bergbau iſt er recht gut bewandert. Sprach ſehr vernünftig von der Aufklärung in Polen; ſagte, es gienge nicht ſo geſchwind, man müſſe z. B. nicht deutſche Landwirthſchaft auf einmal in ein ſo verſchiednes Land, wie Polen von Deutſchland iſt, einführen wollen, wo auf 14 Meilen kaum 700 Bauern wären könne man nicht wirthſchaften, als wenn 3000 auf einer Meile wohnten; das ſchöne Maſtholz wäre gegenwärtig dem Gutsherrn mehr werth, als eine ſtärkere Anzahl Unterthanen; die Hauptſache ſei, die Herren gütig und menſchenliebend zu machen, begreiflich zu machen, daß es ihr Vortheil ſei, den Bauern Eigenthum zu geben, und es ihnen zuzuſichern. Dies ſei aber ſehr ſchwer, denn ſo lange die Herrn ſo viel Bedürfniſſe hätten, und die Juden brauchten um den Bauer zu ſchuriegeln und auszupreſſen, ſo lange könne es nicht gut gehn, die ungewiſſe Regierungsform ſei das größte Uebel; wenn man hier was gutes thäte, würde es dort wieder niedergeriſſen; viel Köpfe, viel Sinne ꝛc. Er ſchilderte mir die Litthauer ſehr vortheilhaft, und Wilna als den angenehmſten Ort in Polen; die dortige Univerſität ſei viel beſſer als Cracau. Ueber Liebau in Curland kriegte man alle ausländiſche Waaren, ohne große Zollabgabe, und ſehr wohlfeil. Als er hörte, daß ich meine Sachen nach Cracau geſchickt hätte, beklagte er es ſehr, und wie ich ihm erzählte, was es mich für eine Summe koſten würde ſie dieſen Weg zu transportiren, beſann er ſich eine Weile, und ſagte, ich ſollte mir keine Sorge machen, er wolle dieſe Unkoſten mir vergüten. Er geht jetzt gleich über Cracau nach Polen. — Ich mögte nur ruhig ſein, es gebe ſehr gute Geſellſchaft in Litthauen, und man könne dort auch vergnügt leben; ohne das könne man freilich nicht brauchbar ſein. Er iſt bei meinem Vater in Halle geweſen, und hat ihm ein Paar Gemälde abgekauft, (ihn gezwungen gleichſam, ſie ihm zu verkaufen) nach Hodges, von Südſeegegenden.

Ein andermal mehr. Ich muß jetzt nach Dresden reiten,

um Geld zu holen; übermorgen früh bin ich wieder hier; ich verſäume nichts, weil Morgen Sonntag iſt. —

Addio Carissimo

T. T.

Forſter.

107.

Prag den 26. Juli 1784.

Beſter Bruder! Ich bin ſeit 3 Tagen hier, und habe eigentlich Dir nichts zu ſchreiben, als daß ich geſund bin, und hier viel zu ſehen habe, mehr als ich erwartete. Ich eile nun nach Wien, wo ich Deine Briefe anzutreffen hoffe. Prochaſka, den ich hier kennen lernte, iſt ein feiner beſcheidener Mann, und eine gute Seele; daß er noch etwas arbeitet, iſt mir faſt unbegreiflich. Er hat im alten Univ.-Gebäude ein kleines Auditorium, und ein einziges, noch kleineres Arbeitszimmer, worin man ſich nicht rühren kann, wenn ein Cadaver drin iſt. Er injicirt die lymphat. Gefäße ganz artig, unter andern ſahe ich auch bei ihm die Conos Halleri; er behauptet, es fänden ſich daſelbſt Valveln, welche verhinderten, daß ſich die Gefäße des Teſtikels ſelbſt, nicht mit Queckſilber anfüllen ließen, und ſchließt daraus, daß das Semen, wenn es einmal in die Epididymis getreten, nicht wieder zurück könne, ſondern von den Venen aufgenommen werden müſſe, wie man denn auch die Venen durch denſelben Ductum anfüllen könne. Ich erinnere mich nicht, daß dies die Folgerung war, die Du aus Deinem ſchönen Präparat zogſt, das Du von den Conis haſt. — Er hat eine große, 6 Schuh lange Phoca ſkeletirt, die doch, dünkt mich, einige Verſchiedenheit von der Deinigen hat. Sie fraß nur Fiſche, aber NB. nie anders, als unter dem Waſſer; gab man ihr einen Fiſch und ſie ſah kein ∇, ſo legte ſie ihn wieder hin, ſah ſie ihren Behälter angefüllt, ſo nahm ſie den Fiſch bei den Kopf ins Maul, gieng ins Maul, ſchlitzte ihm mit den Nägeln der Vorderpfote den Bauch ſehr geſchickt auf, ſteckte dann dem Kopf unter ∇, und ſchwenkte gewaltig hin und her, bis die Intestina, Schwimm- und Gallblaſe

heraus waren, alsdann erſt fraß ſie den Fiſch. Das Colon war ſehr klein, und der App. vermiform. fehlte, wo ich mich recht erinnere; im Cranio war ein Tentorium osseum. Den 3. Theil der Adnotationum hat er mir geſchenkt, und auch ein Exemplar für Dich, nebſt Verſicherung ſeiner größten Hochachtung. Ich werde ihn Dir aus Wien zuzuſchicken ſuchen. Er hat eine ſehr hübſche Frau, die Seidenwürmer zieht. An den hieſigen Gelehrten fand ich unvermuthet ſehr viel guten Willen zur Aufklärung, und zum Theil auch ſehr gute Köpfe. Alle nahmen mich ſehr gut auf, und wär' ich nicht ſo eilig, hätte ich auch bei vielen von der Nobleſſe, welche affable iſt und Wiſſenſchaft liebt, herumſchmauſen können. Der Prof. hist. nat. Mayer, und ſein Bruder, der hier angeſehenſte Arzt und poln. Hofrath, überhäufen mich mit Freundſchaft und geben mir die vortrefflichſten Addreſſen nach Wien. Du vergißt doch nicht, beſter einziger Bruder, Dich nach Thereſens Geburtstag zu erkundigen? Wie iſt's mit Deiner Geſundheit? Plenciz iſt auch ein artiger Mann, doch traue ich ihm nicht ſo viel zu, als Prochaſka.

Vale et me ama, mi Soemmerringe!

T. T.

G. Forſter.

Von Wien mehr. Ich werde den 29. da ſein.

108.

Wien den 4. Aug. 1784.

Liebſter Bruder, heut nur zwei Zeilen, um Dir zu ſagen, daß ich Deinen lieben Brief vom 19. Juli (durch Neumann in Dresden) hier am 1. Aug. empfangen habe. Ich werde baldmöglichſt antworten. Jetzt nur vorerſt bitte ich Einſchluß an den Gen. Schlieffen zu beſtellen, den ich bitte, mir nun ſeine Empfehlung an den König v. Polen zu ſchicken. Er wird ſie Dir geben, und Du ſchickſt ſie mir nach Warſchau, addreſſirt an den G. R. v. Scheffler. —

Ich bin geſund, und ſehr gut aufgenommen, den Kaiſer hab' ich nur erſt in der Comödie geſehen, er ſieht ſehr bös aus, kann aber auch freundlich ſein wenn er will. — Ich werde gewiß mehr Gelegenheit haben ihn zu ſehen. Der Hofr. v. Spielmann, des Fürſten Kaunitz rechte Hand, frug mich gleich nach den erſten Complimenten, was für mich hier zu thun wäre, er könne ſichs nicht denken, daß ich nach Polen mich vergraben müßte. Ich habe ihm klaren Wein geſchenkt, und es ſchien, als wünſchte er mich nach Lemberg oder nach Ofen zu placiren. Ich werde mir doch wenigſtens das Loch offen behalten. Sonſt finde ich allgemeine Liebe, und meine fama war bereits vor mir hergegangen. Born iſt zu allem Unglück abweſend, kommt aber den 8. wieder. Er hat mich ſehnlichſt erwartet, und allen ſeinen Leuten einen Enthuſiasmus eingeſprochen für mich, daß nicht zu ſagen iſt, wie ſich alles empreſſirt. Jacquin hat während daß Gilibert in Wilna war gegen 4000 Fl. botaniſche Bücher, darunter die koſtbarſten, für die dortige Bibliothek verſchafft. Ein großer Troſt. Es iſt immer noch Zeit, wenn's in Polen nicht gienge, meine hieſigen Freunde anzuſpannen; doch hoff' ich wird's dazu nicht kommen." Der Kaiſer liebt die Wiſſenſchaft nicht ſehr.

Vale Carissime.

Forſter.

109.

Warſchau den 10. Oct. 1784.

Ich bin in unſäglich tiefe Schuld bei Dir, mein einziger, beſter Bruder, meiner Seele älteſter und nächſter Freund, gera[redacted] aber ich will getreulich abzahlen, und jetzt nur dies zu [redacted]ntſchuldigung ſagen, daß ich vor unzähligen Zerſtreuun[redacted] konnte, wenn ich nicht etwa ganz kurz, und ganz [redacted] hätte ſchreiben wollen. Seit ich in Polen bin, [redacted] meine Ankunft in Warſchau abwarten, um [redacted]e zu ſehen, wohin ich an Dich ſchreiben könne. [redacted]iß, daß Du Caſſel verläſſeſt, und höchſt

wahrſcheinlich ſchon längſt in Mainz biſt, ehe mein Brief ankommt.

Vorerſt wegen des Geſchäfts das Du mir in Wien auftrugſt ein paar Worte. Ich war freilich zu ſehr im Gewirr von Geſellſchaften, um es ordentlich, wie ich ſollte, auszurichten, allein einen Bärenkopf aus Ungarn, von denen, die Graf Wrbna geſchoſſen, habe ich ſo ſicher als mirs möglich war für Dich beſtellt. Im Cabinet ſind einige Knochen; aber in den wenigen Tagen die ich nach Empfang Deines Auftrags noch dablieb, legte ſich Haidinger (der unter Born, Aufſeher iſt), ließ ſich fistulam in ano operiren und mußte 3—4 Wochen das Bett hüten. Born ſelbſt als Krüppel geht faſt gar nicht ins Cabinet, wenn er nicht muß; es wäre zuviel gefordert geweſen, ihn dahin zu verlangen. Der Aufwärter war mit Fremden beſchäftigt, die herumgeführt werden mußten; ſo konnte ich nichts thun. Sollte der Bärenkopf aus Wien ausbleiben, ſo werd' ich ſehen aus Litthauen einen zu ſchicken, nebſt dem Biber- und Wolfskopf, die Du in Deinem letzten Briefe verlangſt.

Mit flüchtiger Feder durchlaufe ich nun noch den Inhalt Deiner beiden hier auf der Poſt vorgefundenen Briefe. Herr Ober-Poſtcontrolleur Zimmermann iſt ein überaus dienſtfertiger Mann, und hat alle Briefe für mich ſehr ſorgfältig ſelbſt aufgehoben, verſicherte mich auch, durch ſeine Einrichtung habe er das Briefpoſtweſen hier zur größten Accurateſſe gebracht. Du kannſt denken wie ich ihm dankte, und für die Zukunft einen mir ſo wichtigen Mann zum Freunde zu machen ſuchte, da ich am richtigen Empfang jeder Zeile, die ein Freund mir ſchreibt, ſo viel Freude habe. Von dieſer Seite alſo habe ich Beruhigung. Deine Briefe waren, erſter vom 30. Auguſt, der andre ſpäter, vom September, aber ohne Datum.

ad 1. Du beſchämſt mich durch die Liebe und Güte womit Du meinen guten Willen Dir dienlich zu ſein, aufnimmſt; Gott! es thut mir weh, daß ich doch nichts reelles that indeß Du immer thätig geweſen biſt. Es freuet mich unendlich, daß Du nun ſowohl als ich, Caſſel verlaſſen haſt, und dadurch allen den unangenehmen Scenen entgangen biſt, die unſre Verbindung mit ## uns bereitet hatte. Wohl uns! denn wir können nun mit Ruhe auf das Meer zurückſehn was wir durchſchifften, und uns freuen, daß, weil uns einmal dieſe Art Erfahrung zur Züchtigung und

Belehrung nöthig war, wir glücklich alles überſtanden haben, und dann doch das davon haben, daß wir viel Menſchen- und etwas Sachkenntniß uns erworben haben. Nie laß uns heftig gegen dieſe # werden, ſie laſſen uns ſicher in Ruh, zumal Dich, der Du exemptus biſt, und dadurch einen Beweis erhalten haſt, daß ſie Dich reſpectiren. Wie viel gewinnt man nicht, wenn man geduldig iſt; — gogus ſieht ſeine Fehler ein und ſagt peccavi, und erkennt uns für ſeine Meiſter in Geduld, Fleiß und Geſchicklichkeit, Dich zumal. Gieb Acht, es wird mit dem ſich brüſtenden Rittersſohn eben ſo gehen; er wird's einſehen lernen, daß er ein Eſel gegen Dich iſt, und nicht werth Deine Schuhriemen aufzulöſen. Sei ruhig; es iſt ſchon mehr als Triumph für uns, daß das Publikum, dieſe vox populi vox dei, von ihm ſagt, den nimmt uns keiner ab. Schlieffen ſchätzt uns, und wird Dich nicht verderben laſſen. In ſeinem letzten Briefe ſchrieb er mir: Si vous avés besoin de preuve, combien peu l'evènement repond souvent à mes desirs, la perte que nous faisons de votre ami Soemmerring pourroit vous en tenir lieu. Mes argumens de conserver à l'état un sujet aussi utile moyennant quelque augmentation de son honoraire n'ont fait que blanchir. Nous le cédons à un voisin moins riche que nous. Dieſer Brief enthält überdieß ſo viel herzlich freundſchaftliches, daß es mich täglich mehr ſchmerzt, durch die traurigen intoleranten Begriffe, die uns # eingab, von ihm ſo entfernt geblieben zu ſein, da es nur von mir abgehangen hätte, ihm näher zu kommen, und viele Glückſeligkeiten mehr aus ſeinem Umgang zu ſchöpfen. Wie ſpotte ich alles deſſen, was ein Elender wie M. erdenken, und ein eben ſo Elender, wie M—s, mit Zuſätzen eifrigſt von mir ausklatſchen und in der Leute Mäuler bringen kann. Ich denke, ſo viel gilt die Rechtſchaffenheit noch in Caſſel, ſo viel eigne innere Kraft hat ſie noch, daß ſie ſo ein paar leichte Menſchen aufwiegt! Hat er Dich ſchikanirt bei der Ablieferung, ſo wird er Dich wenigſtens gewiß nicht übertölpelt haben, denn Du biſt doch nicht gemacht, offenbare Ungerechtigkeit zu dulden. Der beſoffene B—l mit ſeiner Niederträchtigkeit erweckt nur meine Verachtung; der Zug fehlte noch, und gehörte wirklich zu ſeinem Charakter; er mußte drin ſtecken; denn der Heuchler in einem Fall, mußte es auch in jedem andern ſein können. Wie wahr, was Du bemerkſt, daß der Aufenthalt in

Cassel lehrreich für uns gewesen ist. Mrs. — gogus und ihren Haß hättest Du allerdings entgehn können, wenn Du nicht so treuherzig gegen jede Unbilligkeit, die Dich doch so nah nicht angieng, geeifert hättest, und ich hätte mir wohl auch manche hernach sehr trübe und ängstliche, wenigstens manche langweilige Stunde erspart, wenn ich nicht so weichherzig gewesen wäre, mir den ehrlichen Casparson so noch auf den Hals rücken zu lassen; doch das sind nur einzelne Beispiele aus 100ten; und so lernen wir täglich zu, und gehen an der Hand der Erfahrung die wir heute machen, morgen zu neuen Scenen vorwärts. Deine Entschließung mit dem Heirathen nichts zu übereilen, ist meines ganzen, unbegränztesten Beifalls gewiß. Therese wird mich sehr glücklich machen, das bin ich gewiß; und sehe es täglich mehr ein; aber das war ein Glück, daß meine immer übereilte Wahl, auf sie gerade fiel; denn übereilt sagt meine kalte Vernunft, war es doch immer. Hand der Vorsehung ist in dem allem, und es ist sicher gut, daß ich gewählt habe, vielleicht viel besser als hätt' ich's nicht gethan: aber wenn ich als freier Mensch nach Wien gekommen wäre, ganz anders hätt' ich dem Kaiser geantwortet, ich hätt' ihn so gefaßt, daß er mich da behalten hätte, und wäre geblieben, wenn schon ich weniger gekriegt hätte, als ich hier habe. Ich sage nicht, ich hätte besser gethan, aber gewiß, als freier lediger Mann hätte ich so gehandelt; als einer der für Weib und Kind sorgen mußte, durfte ich's nicht.

Was die herrschende Religion betrifft, so wirst Du, wenn Du es recht bedenkst, bald einsehen, daß es heut zu Tage völlig gleichgültig ist, welche man äußerlich profitirt. Das Beste ist, man hat endlich aufgehört in guten Gesellschaften von den Zänkereien der Pfäfflein zu sprechen, und nun hören sie auch auf sich zu zanken, und fressen und saufen friedlich neben einander auf Unkosten der übrigen Welt, die aus langer Angewohnheit ihren Stand für unentbehrlich hält. Ich läugne nicht, daß der Stand der Volkslehrer sehr wichtig, nothwendig und folglich ehrwürdig sein könnte, wenn er nur das und nichts mehr wäre als er sein sollte. Aber wie unendlich weit sind wir davon entfernt! Hofr. Schlosser in Emmedingen hat in ein ganz neues Magazin der Wissenschaft und Litteratur, welches der Baron Gemmingen in Wien herausgiebt, einen herrlichen Aufsatz, Fragmente über Aufklärung, eingerückt, (im ersten Stück) worin

unter andern auch ein richtiger Begriff von dem was der Prediger ſein ſollte und könnte vorkommt. Es wird Dich nicht reuen den Aufſatz geleſen zu haben; die übrigen, in dem Stücke, taugen nicht viel. Lieber Bruder, wie die Menſchen allenthalben Menſchen ſind, und wie allenthalben und durchgängig entweder treuherzige Dummheit, oder gedankenloſe Gewohnheit, oder abſichtliche Heuchelei, oder überdachte Weltklugheit das iſt, was mit dem Namen Religion bezeichnet zu werden pflegt, das iſt mir ſo ſonnenhell geworden, wie nie zuvor. Wenn ich meine Thereſe künftiges Jahr abhole, müſſen wir zuſammen kommen, und uns über Dinge dieſer Art ſatt plaudern. Jetzt wäre dem Ding kein Ende zu machen.

Alles was Du für mich erhalten haſt, behalte noch einſtweilen, bis ich Dir aus Wilna ſchreiben kann. —

Reiſebemerkungen ſtehn in meinem Tagebuch, aber ſie können ſo nicht abgedruckt werden, und ich wäre wohl ein Narr ſie in die heſſiſchen Beiträge zu ſchicken. Freilich haffe ich noch Zeit zu finden, um dann und wann einen Abſchnitzel von andern Sachen dahineinfallen zu laſſen; aber jetzt muß ich erſt alles ordnen; ich habe viel zu thun, meine Vorleſungen nehmen mir Zeit, Reviſion des Naturalienkabinets, Einrichtung des botaniſchen Gartens desgleichen. Dieſe Entſchuldigungen will ich Runden und Caſparſon ſchon ſchicken, bekümmere Dich darüber weiter nicht. Allgemach, wenn ich Zeit, Laune und Geſundheit habe, werde ich vielleicht über mein Tagebuch gehen, und was ich geſammelt habe, in leichten Briefton kleiden. Ich fürchte nicht zu beleidigen; es giebt eine Art das Empfundene zu ſagen, welche niemand weh thut, und das iſt die rechte: überdieß kriegſt Du gewiß das ganze Mſcrpt. erſt zu leſen, eh' es in Druck geht, oder auch nur eh' ein Buchhändler erfährt, daß ich etwas zu ſchreiben willens bin. Warum ich nicht ein kleines Bändchen ſchreiben ſollte, ſeh' ich nicht ab. Ich werde gewiß nichts ſagen, wo ich nichts weiß, und halte Auszüge aus andern Büchern für keine Reiſebeſchreibung, welche ſich eigentlich nur auf Dinge die man geſehn, und dann nur auf das, wie man ſie als Individuum in der beſondern Lage in der man ſich befand, geſehn hat, einſchränken müßte.

Unendlich freuet mich's, daß Du in Hofgeismar etliche gute Tage gehabt haſt. Schalt Jacobi nicht auf mich, daß ich ihm

so lange nicht schrieb? Was wir auf einer Seite genießen, muß das vergüten, was wir sonst wo leiden.

ad 2. Die Zeichnung, die mir Camper gemacht hat, sollst Du haben, sobald ich auspacke.

Es freuet mich unendlich, daß Dir meine kleinen Nachrichten aus Wien ꝛc. Vergnügen gemacht haben; noch mehr, daß Du so wohl empfohlen nach Mainz gehst. Ich wußte, daß mein Entschluß auf dem Etablissement in Polen zu beharren, Deines und aller meiner Freunde Beifall sicher sein würde, konnte aber auch nicht anders. Wenn ich noch Empfehlungen für Dich in Wien nach Mainz ausmachen kann, so thu' ich's mit tausend Freuden. Ums Himmelswillen laß Dich's nicht im mindesten anfechten, daß einer, an den Du empfohlen wirst, # ist; wenn er selbst wüßte, daß Du es wärst, würde Dir's nicht schaden. Sei ganz verschlossen, so meint er, Du seist ihm zu hoch, und in der Gegend hast Du vor Höhern als Du bist, wenig Noth. Die meisten sind gute Leute, nur die wenigsten sind Schurken.

Sobald Du von Tiedemann hörst, daß er uns nicht sitzen läßt, so schreib mir's; ich will dann für ihn arbeiten. O das ist eine Freude, einem ehrlichen Manne aus einer solchen Lumpen-Situation zu helfen! Glücklich wär' er in Pesth!

Sei wegen meiner Bescheidenheit nicht in Sorge. Ich will mich gegen Dich schon rühmen. Ich gehe aus Wien so allgemein geliebt, und lasse so einen guten Ruf zurück, wie wohl schwerlich ein Gelehrter; die Briefe die ich von dort her schon hier erhalten habe, bezeugen mir das alles. Fürst Kaunitz, Graf Chotek sprechen auf's vortheilhafteste von mir, und ein paar Mädchen haben geweint, und konnten gar nicht aufhören, wie ich Abschied nahm, so lieb hatten sie mich, ohngeachtet ich ihnen gesagt hatte, daß ich Bräutigam wäre, folglich das alles nur Freundschaft war. Pfui, wie Du mich zum Prahlhans machst! Ich will auch nichts mehr von mir erzählen.

Von Molitor kann ich wenig sagen, denn ich sah ihn selten. Er verreiste. Sehr großes Licht ist er nicht; aber in Handgriffen geübt. Er hat Chemie bei Jacquin studirt, dessen Stärke just Chemie nicht ist, ob er es gleich glaubt. Sonst scheint M. guter Mensch zu sein. —

Ich komme nun ohngeachtet dessen was ich eben sagte, doch auf mich zurück, um Dir die Geschichte meines Lebens von Wien

hieher nachzuholen. Ich reiſte den 10. Sept. dort ab, und kam den 20. in Cracau an. Der Anblick dieſer verfallenen Stadt erſchreckte mich. Ich fand niemand zu Haus. Prof. Jaskiewicz war, wie die meiſten Profeſſoren, auf dem Lande, während der Ferien. Ich ſchickte Staffette 9 Meilen weit an ihn. Er ſchickte mir den Prof. Scheid und mit dem fuhr ich auf's Land, zum Marquis, eigentlich zur Marquiſin Myszkowska, die ein Natural.-Cabinet hat, welches Jaskiewicz in Ordnung bringt. Hier fand ich noch andre Cracauſche Profeſſoren, und ward mit offnen Arm empfangen. Die Familie lebt auf franzöſ. Fuß, iſt lang in Frankreich geweſen, und hat ganz den Ton angenommen. W. Berniard, ein guter franz. Chemiker, von dem verſchiedenes im Journal de Physique ſteht, iſt ſeit elf Jahren bei ihnen, ein guter Kerl. Wir ſammelten in der Gegend Petrefacten, beſahen 2 Meilen davon die Salzquellen die der Hr. v. Peiſt gepachtet hat, und wovon er die beſte Hoffnung giebt, und lebten 8 Tage herrlich und in Freuden, ohngeachtet ich nicht ſo recht herzlichen Antheil an allem nahm; ließen auch 2 Ballons von 2—3 Schuh ſteigen, die ganz unnachahmlich giengen. Berniard hatte vorhin ſchon einen großen von etlichen 50 Schuh, und Jaskiewicz einen noch größern in Cracau ſteigen laſſen. Endlich reiſte ich ab mit Jaskiewiczens Bedienten, und kam den 3ten Tag hier in Warſchau an, wo ich gleich bei dem alten Dr. Czenpinski, deſſen Sohn die Correſpondenz mit mir geführt hat, abſtieg, ich erfuhr dort Schefflers Wohnung, und ward von ihm und ſeinem Freund, dem alten Regimentschirurgus Otto, in deſſen Haus wir beide wohnen, auf's zärtlichſte empfangen. Sie hatten mich lang erwartet. Ich bin nun hier ſeit etlichen Tagen und thu' nichts als Briefe leſen und welche ſchreiben. Nächſtens ſchreibe ich Dir eine Menge Sachen und unter andern die Unterredung mit dem Kaiſer. Jetzt ſchließe ich. Ich bleibe noch 8 Tage hier, gehe dann nach Grodno, und dann nach Wilna. Es ſind noch 70 Meilen von hier. Alles geht gut, und ich bin überzeugt, daß meine Lage ſehr angenehm ſein wird. Der Catalog der Bücher die ſchon dort ſind, und NB. unter dem Prof. hist. nat. allein ſtehen, iſt vortrefflich, ſehr tröſtlich für mich. Das Naturalien-Cabinet iſt nicht ſo beträchtlich. Meine erſte Excurſion ſoll nun zu Kries ſein. Könnte ich ihn doch nach Wilna kriegen! — Schreibe bald Deinem treuen Bruder! Ad-

dreſſire nur nach Warſchau; bin ich weg, ſo ſchickts Hr. Zimmermann mir nach. Lebe wohl, mein einziger beſter Sömmerring! Ich umarme Dich von ganzer Seele.

Dein

Forſter.

Auch in Wieliczka war ich zufolge eines Briefs von Born; weil er aber nicht expreß geſagt hatte, ich könnte auch Salzarten ſammeln, ſo durfte ich zwar alles beſehn aber nichts mitnehmen. Ich lachte ſie mit ihrer Verheimlichung aus.

110.

Wilna den 12. Dec. 1784.

Nun ſei es Gott ewig gedankt, mein einziger, allertheuerſter und allerbeſter Bruder! daß ich Deinen Brief vom 7—25. November endlich erhalten habe. Heut' athme ich zum erſtenmal mit Vergnügen und Zufriedenheit in Wilna. Ich konnte es ſchlechterdings nicht begreifen, daß Du mir ſeit dem 6. oder 7. Sept. (dem Datum des Briefs den ich bei meiner Ankunft in Warſchau fand und beantwortete) nicht ſollteſt wieder geſchrieben haben; ich begriff nicht, warum die Antwort auf meine Briefe aus Warſchau ganz ausblieb; ich wußte nichts als Krankheit und Tod, was Dich hätte abhalten können; ich hatte von Hausmanns Wittwe einen Condolenzbrief erhalten, und nun ſupponirte ich bei Dir auch ſchon, weil ich Deinen Eifer um Anatomie kannte, ähnliche Krankheit und Tod. Ich habe Dich ſchon als einen mir vom Himmel entriſſenen Freund beweint. Ich habe deshalb noch keine vergnügte Stunde hier in Wilna gehabt. Ich machte mich gefaßt Dir zu folgen in jene Welt; ich war ſinnlos und gefühllos gegen alle Freundſchaft, die man mir hier bewies. Ich haßte mein Daſein. Gottlob daß Du lebſt, geſund biſt, und auf dem Wege durch Liebe glücklich zu werden, und das erſetzt zu bekommen, was Du an Deinem armen Freunde verlorſt! Der Gedanke: daß Dir die Trennung von mir ſo ſchwer ward, daß Du vielleicht aus Unmuth könnteſt geſtorben ſein, daß ich alſo mit Schuld daran ſei, beugte mich bis zur Verzweiflung. O mein

einziger, mein herzlichgeliebteſter, mein oft zurückgewünſchter und zurückgeſeufzter Freund, ich habe es bitterlich bereut, daß ich mich von Dir trennte, und ich bereue es auch noch, da ich weiß, daß Du lebſt, und wohl biſt. Allein ſei nur zufrieden; ich bin Mannes genug um mich zu faſſen, um alles was iſt, ſo wie es iſt, gut zu finden, folglich auch unſere Trennung. Vielleicht würde ich, wie Jacobi befürchtete, ins andere Extrem zu leicht gefallen ſein, wenn ich nicht ſo lebhaft, ſo feurig, ſo unwiderlegbar durch unſere Trennung fühlte, daß es noch jenſeits dieſes Lumpenlebens eine beſſere Exiſtenz geben muß! O Freund, o Bruder Sömmerring, wenn es nicht möglich ſein ſollte, daß wir hier noch neben einander wohnen, ſo muß, ſo wird es gewiß noch ein Leben nach dem Tode geben, wo wir gemeinſchaftlich unſer Weſen treiben müſſen. Selbſt die Liebe weicht dem Seelenbündniß welches mich an Dich kettet; ach mein Einziger, Beſter, ich jammerte nie ſo nach etwas, wie ich nach Dir gejammert habe. Ich wiederhole es: Gottlob Du lebſt und biſt geſund! —

Ich fühle jetzt erſt innig den Schmerz den auch Dir mein langes Stillſchweigen ſeit Warſchau verurſacht haben wird. Aber ach, das Deinige erfüllte mich dergeſtalt mit Schwermuth, daß ich keine Luſt hatte eine Feder anzuſetzen; ich war wie betäubt, wie vor den Kopf geſchlagen, ein ganz anderer Menſch, ich konnte nicht allein keine Briefe ſchreiben, ſondern auch ſchlechterdings nicht arbeiten, und habe hier nun gegen 4 Wochen wie eine Pflanze verlebt, nicht wie ein Menſch! O mein Gott, ich ſage Dir, ich athme heut' bei Empfang Deines Brief's zum erſtenmal frei, und ſehe Deine Silhouette mit einer Wonne an, als ob Du mir von den Todten erſtanden wärſt. O mein Bruder! zürne mir nicht, daß ich Dir ſo lange her nicht ſchrieb; ich war nicht meiner mehr mächtig; die Neuheit meiner Lage vereinigte ſich mit Hausmanns wirklichem, und Deinem eingebildeten Tode, mich in eine Melancholie zu ſtürzen, die ich meinen hieſigen Bekannten umſonſt verbergen wollte. Ich werde künftig weniger meiner Einbildung Spielraum geben, und eher glauben, es ſei ein Brief verloren, eh' ich das ärgſte mir vorſtelle. Aber ſo geht's uns unglücklichen Menſchen; wir ſind immer die Sklaven des Eindrucks den ein äußerer Umſtand auf uns macht; und ſobald man durch 2 oder 3 widerwärtige Verbindungen des Schickſals zur Trauer geſtimmt iſt, ſobald geht gleich-

ſam die ganze Seele in Fäulniß über, und alles nimmt die ſchwarze Farbe des Unglücks und der Widerwärtigkeit an. Ich bitte Dich nur, inskünftige, wenn Du von mir Briefe empfängſt, ſchreibe, wenn's auch wenige Zeilen ſein ſollten, und Gott und die Freundſchaft lohne Dirs! Thereſe iſt ſo geſcheut geweſen mir recta zu ſchreiben, ſonſt wäre ich ihrentwegen in eben der Verlegenheit, da Du ihre beiden Briefe vom 10. Sept. und 2. Oct. bis zu dieſer Gelegenheit aufbehalten haſt. Auch vom alten würdigen Vater Heyne habe ich ſchon ſpätere Briefe erhalten. Doch nun auch kein Wort mehr; ſondern ſo kurz und gedrungen als ich kann zur Beantwortung Deines Briefs; was heut' nicht beantwortet wird, das ſchreibe ich Dir nächſtens.

1) Wegen des Bärenſchädels und des Bieberkopfs laß mir nur etwas Zeit, ich werde alles beſorgen; nur kanns jetzt gleich nicht geſchehen; denn ich kenne noch keinen Menſchen außer meinen Collegen. —

2) Dank Dir tauſendmal für alle Details wegen Deiner Abreiſe aus Caſſel, und dem, was mit dem abſcheulichen M—s vorgefallen. Der Kerl iſt ein Schurke ſoweit er warm iſt. Und B—l iſt gar ein elender Patron, wie wir ihn längſt gekannt haben. Gott ſei Dank, daß Männer wie Schlieffen und Waiz Dich kennen und zu ſchätzen wiſſen. — Wie gut, daß dem ehrlichen wohlmeinenden Mann immer noch ein Weg offen bleibt, wie z. B. Dir mit Cornitius, und durch Beihülfe Deines Billmann und Biſchofs!

3) Deine Schilderung Deiner Stimmung in Mainz iſt das wahre Bild derjenigen worin ich mich ſeither befand, und aus der ich nun zu erwachen feſt entſchloſſen bin. »Ich bin ſtumpf, »wie Du von Dir ſagſt, geweſen; auch meine ganze Zufrieden»heit war hin, ich mochte nichts mehr, verlangte nichts, und »dann wieder alles; fühlte meine Ohnmacht, war niedergeſchla»gen, traurig, unruhig, und die Erinnerung an verfloſſene Stun»den war mein einziges Erholungsmittel.« Jetzt lebe ich wieder auf, und jetzt, liebſter Bruder, wenn anders meine Zufriedenheit und meine Thätigkeit dauerhaft ſein ſollen, bitte ich Dich, laß mich hören, daß auch Du wieder munter und guter Dinge biſt, und mit vollem Eifer an Deine Geſchäfte gehſt. Wenn Du's mir ſchreibſt, werde ich es glauben, denn Du kannſt einmal die Unwahrheit nicht ſagen.

Sei ganz ruhig in Betracht meiner Wahl mit Thereſen. Ich bin gewiß, daß ich gut und für die Zukunft glücklich gewählt habe. Mein Ehrgeiz, der, wie Du weißt, ſich ſehr ſelten meldet, konnte mir wohl einmal zuflüſtern, daß ich, wenn ich frei geweſen wäre, in Wien hätte bleiben können; aber wo es auf häusliche Glückſeligkeit ankommt, und auf lebenslange Zufriedenheit, da reuet es mich nicht das glänzende Wien aufzuopfern, wo ich vielleicht nicht eher recht brauchbar ſein werde, als nachdem ich hier die Lehrjahre ausgeſtanden habe. — Daß Thereſe lieber nach Wilna als nach Wien geht, ſchreibt ſie mir ſelbſt, und es iſt mir ſehr begreiflich; aber ſieh, liebſter Bruder! denke dran, ich ſag' es Dir voraus, ſie wird ſich eher von hier wegwünſchen als ich, oder ſie müßte mich mehr lieben als ich es hoffen, fodern und begreifen kann. Sie iſt enthuſiaſtiſch in der Liebe, und deſto furchtſamer bin ich wegen der Dauer. Doch iſt ihr Herz ſehr edel, ſehr rein, ſehr feſt und männlich. Das giebt wieder tröſtliche Ausſichten auf die Zukunft; und dann giebt es noch ein Band zwiſchen Eheleuten, welches erſt zwiſchen uns geknüpft werden muß, vielleicht das feſteſte von allen! Ueber ihre Eiferſucht in Anſehung der Gräfin Thun habe ich doch ein wenig gelächelt; nicht nur, was ſie Dir davon ſchreibt, ſondern auch ihre beiden Briefe ſind voll davon. Denke nur daß die Gräfin 3 erwachſene Töchter und 1 erwachſenen Sohn hat; es iſt eben, als wäre ſie auf meine Mutter eiferſüchtig; denn wie eine Mutter liebe ich die vortreffliche Gräfin. Kolborn kenne ich, doch nicht genau, grüße ihn von mir.

4) Man hat mir von Molitorn hier erzählt, er ſei ein wenig eingebildet, und wiſſe doch nicht gar zu viel. Erſt ſpät habe er ſich auf Chemie gelegt, und ſie bei Jacquin gehört; ꝛc. Ich ſchreib' Dir's pro notitia, denn es kommt aus guter Hand. Inzwiſchen kannſt Du, da er Dir freundlich begegnet, den Mann nutzen. Fehler hat ja ein jeder.

5) Das Cabinet der Marquiſe Myszkowska iſt keine große Herrlichkeit, das Beſte ſind allerhand Conchylien die in Polen, und zwar etwa 10 Meilen um ihre Wohnung am beſten, in Chalcedon, Agat, Feuerſtein, Kalkſtein, ꝛc. angetroffen werden. — Ausländiſches hat ſie faſt gar nichts. —

6) Wieliczka iſt gar weitläuftig. Es ſind dort 8 oder 9 verſchiedene Gruben. Es regnete ſehr als ich da war. Außerdem

wollte man mir auch nur die eine Grube, die Fremden gewöhnlich gezeigt wird, ſehen laſſen; nämlich die Grube Danielowicz. Es iſt zum Erſtaunen, große ausgehauene Kammern von 40—60 Fuß hoch, in lauter Salz, und nach Proportion ſehr groß, zu ſehen; man geht auf prächtigen Treppen etliche hundert Klafter, und blos vom Treppenſteigen wird man doch ſo müde, wie in andern Gruben auf den Fahrten, (oder ich müßte es meiner Schwäche zuſchreiben).

7) Den Brief aus Paris habe ich empfangen, war allerdings # Inhalts; eine Einladung zu einem Convent. Ich habe kürzlich erſt ihn beantwortet. Doch dergleichen Sachen ein andermal. Der K. v. P. iſt # und heißt *) . . . . . Ich bin von allem was die # in P. angeht, genau unterrichtet, und weiß nunmehr, daß es mit Freund Nicolais Behauptung ſo ziemlich blauer Dunſt iſt. Die # ſind arme Sünder, und wiſſen, wie wir längſt geglaubt haben, nichts; ſo weit ſind in P. den meiſten Mitgliedern nun auch die Augen offen. Aber mit den J.**) ſtehen ſie doch ſchwerlich in unmittelbarem Nexu. Der Biſchof, von dem ich Dir, auf Nicolais Bericht ſchrieb, er ſei # und J. zugleich, iſt poſitiv nicht #.

8) Das hat wahrhaftig von Gottes und Rechtswegen ſein müſſen, daß Du in Mainz dieſe Ausſicht zu Deinem häuslichen Glücke ſuchen und finden mußteſt. Wenn alles ſo iſt, wie Du mir es ſchilderſt, ſo laß Dich nichts abhalten, beſter Bruder, und heirathe ſobald als möglich, damit Du, wie Du ſagſt, mit Deinem Weibe auf meiner Hochzeit ſein kannſt. Laß Dich nicht ſchrecken durch den Unterſchied der Religion. Kolborn, der, wie ich merke, Dein Freund iſt, wird leicht den Leuten dieſe Schwierigkeit heben. Wenn das Mädchen Dich ſchätzen lernt, (und wie gering würde ich ihren Verſtand achten, wenn ſie es nicht thäte) o ſo wird es nicht lange währen, ſo biſt Du glücklich. Noch neulich las ich in Franks med. Polizei, wie nothwendig das Heirathen iſt, und wie glücklich es macht, aus phyſiſchen Gründen bewieſen. Gott gebe Dir Glück und Freude, mein Bruder, in zehnfach größerm Maaße als ich es mir ſelbſt wünſche; denn Du verdienſt es in dieſem Verhältniß! Ich

*) Chiffern. **) Jeſuiten.

weine vor Freuden, daß Du auf dem Wege biſt für Lebenslang Ruhe und Freude zu finden. —

Nun endlich noch in ein paar Worten von mir und meinen hieſigen Verhältniſſen (den 13. Dec.). — Von Warſchau reiſte ich nach 3 wöchentlichem Aufenthalt, während deſſen ich wegen Schefflers Kränklichkeit ſelten aus dem Hauſe kam, auch wegen Abweſenheit der meiſten Nobleſſe wenig Menſchen zu beſuchen hatte, nach Grodno; unterwegs hielt ich mich 2 Tage in Bialyſtok auf, der Schweſter des Königs (Lani Krakowska) und Wittwe des ehemaligen Kronfeldherrn Branicki zugefallen, die daſelbſt ein ſchönes Schloß und Garten beſitzt. Der Cardinal Archetti war da. Beide nahmen mich zum allerbeſten auf. Die Feldfrau, (ſo nennt man ſie zuweilen) iſt eine gute Dame von etwa 40—50 Jahren, ſehr verſtändig, beleſen, einſichtsvoll, ſolid, und ohne Andächtlei fromm, nicht bigot. In Grodno, wo ſie Tags nach mir eintraf, empfing mich der Kanzler v. Litthauen Graf Chreptowicz, ein alter ehrlicher etwas phlegmatiſcher Kerl, und großer Spieler, ſehr gut, der König und Primas (des Königs Bruder der ehedem Biſchof von Plock war), der Fürſt Stanislas Poniatowsky, welcher Großſchatzmeiſter von Litthauen iſt und den ich ſchon von Freiberg, Prag und Wien aus kannte, der Prinz von Naſſau, der mit Bougainville um die Welt reiſte, eine polniſche Dame geheirathet, und jetzt das Indigenat erlangt hat; alle empfingen mich ſehr gnädig. Bei der Schweſter des Königs habe ich 2mal mit ihm ſoupirt, und einmal ſahe ich die Kupfer von der neuen Reiſe durch, wovon ihm Bukaty ein Exemplar aus England mitgebracht hatte. Ich ſahe den Reichstag, der K. ſprach ſelbſt im Senat mit mir und dem Fürſten Naſſau, und reiſte dann hieher allein, wo ich den 18. November endlich eintraf. Wilna hatte noch vor 100 J. 80000 Einwohner, jetzt die 12000 Juden mitgerechnet kaum 20000; ſieht von fern wegen der vielen ſchönen Kirchthürme gut aus, inwendig wegen der unzähligen wüſten, leeren, zerfallenen, im Schutt begrabenen, von Ruſſen und Conföderirten vicissim ausgeplünderten und ruinirten Häuſern, äußerſt kläglich, aber doch meo judicio beſſer als Cracau, und ungleich beſſer als Grodno. Das abgerechnet, daß alle Wälder Fichten ſind, iſt die Gegend von Wilna die beſte, die ich für's Auge in Polen und Litthauen kenne; ſie hat doch Hügel, und ſonſt iſt von Cracau bis hierher

alles Ebene und Sand. Sandig iſt freilich der Boden auch hier. Der Biſchof von Wilna, Fürſt Maſtalski hat eine artige Anlage hier eine Stunde weit von der Stadt, in Werki wo Feuereuſen aus Hannover ſein Hofgärtner iſt. Aber auch dies, das Beſte weit und breit, iſt polniſche Wirthſchaft. Meine Wohnung iſt in einem Gebäude, welches den Namen eines Collegii Medici hat. Es war ehedem das Haus, wo die Jeſuiten ihre Penſionairs, junge Leute, welche die Eltern bei ihnen zur Erziehung ließen, logirt haben, und beſteht aus verſchiednen, nach und nach ohne Ordnung und Symmetrie, nach Erforderniß aneinandergeklebten Gebäuden. Die Seite nach der Straße zu wird von Mr. Regnier, dem Prof. Chirurgiae, ehemal. Kammerdiener des Fürſten Biſchofs bewohnt. Ueber ihm logirt Mr. Briotet, ein ehrlicher Franz. Demonstrator anatomiae, und zugleich der prakt. chirurg. Operationen. Neben Regnier nach hinten hinaus wohnt Sartoris der Italiener, Prof. Chymiae. Im einen Flügel wohnt Prof. Langmaier, (Praxeos) aus Wien, ein ehrlicher kleiner Ungar, und wie mirs vorkommt, ein vortrefflicher Mann in ſeinem Fach; und im andern ich. Unten habe ich Küche und ein paar Kammern; beides muß erſt reparirt werden. Eine Treppe hinauf iſt die Bibliothek, und zwei winzige kleine Stübchen durch gemeinſchaftliche Oefen geheizt, wo ich vorjetzt reſidire, um bei den Büchern ꝛc. zu ſein. Noch iſt unten ein großes Zimmer, vor dieſem das Naturalienkabinet, jetzt aber das Laboratorium Chemicum; es wird daran gebaut; und die Naturalien ſtehen 1½ Treppenhoch in den einzigen 2 Wohnzimmern, die man ſo nennen kann, und wohin ich meine Frau zu logiren gedenke. Schon weiß ich, daß man keine Schwierigkeit deshalb machen wird, ſie mir wieder einzuräumen. — 2 Treppenhoch ſind wieder 2 winzige kleine Stübchen, wo ich noch dazu bequem mit der Hand an die Balken über mir reiche (NB. alles iſt mit Balken belegt; nur ein einziges Zimmer hat einen Eſtrich) und über der Bibliothek ein paar ſchlechte Bedientenſtuben. Hinter dem Hauſe iſt ein Plätzchen von vierzig Schritt ins Quadrat, das heißt der botan. Garten, hinter demſelben ſind Ställe für Langmaier und mich. Die Naturalien ſind nicht der Rede werth. Dagegen hat Gillibert Herbaria ohne Ende hinterlaſſen, auch iſt ein hübſcher Anfang von bot. und zool. Büchern da. Der Rector Academiae iſt der Abbé Poczobut, ein alter Exjeſuit,

und Königl. Aſtronom, ein Mann von Verdienſten in ſeinem Fach, auch Fellow Royal Society, und der ſich mit Hintanſetzung ſeiner Geſundheit das Wohl der Akademie angelegen ſein läßt. Er iſt ein ſehr ſanfter guter Mann, von dem man ſich, inſofern er etwas vermag, alles verſprechen darf. — Ihm folgt Abbé Strzecky, Canonicus von Liefland, Stadtpfarrer von Wilna, auch Praeses Collegii Physici, und Prof. Astronomiae mit dem Titel eines Königl. Aſtronoms; ich habe ihn in London gekannt, er iſt ein recht guter Kerl und ganz mein Freund. Prof. Eloquentiae iſt Hr. Abbé Pilchowski, auch Canonicus. Secretarius Universitatis Abbé und Canonicus Naruſzewicz, ein Bruder des Biſchofs gleiches Namens, welcher Secr. des Conseil permanent iſt; Prof. Physices iſt Abbé Mickiewicz, ein guter ehrlicher frommer Mann, vielleicht nicht eben der gelehrteſte in ſeinem Fache, aber eine ſehr gute Haut. Außer dieſen ſind noch etliche andere, alles Exjeſuiten, z. B. Kundzicz und Stroynowski und Narwoyſz, noch zum Collegio physico gehörig, und Prof. Matheseos; dann Mackiewicz und ich weiß nicht einmal wie alle heißen, die zum Collegio morali (in dieſe 2 Theile iſt alles eingetheilt) gehören. Auch ſind Huſſarſzewski, ein Piariſt, Prof. Historiae, und Pocalojewski, Prof. Juris Canonici, letzterer hat eine italieniſche Frau. Noch vergaß ich den ehemaligen Praes. Coll. Medici, Hrn. Prof. Biſio, einen ital. Praktikus, der hier als ſolcher 15000 Duc. zuſammengeſcharrt hat, in einem andern, ehedem den Jeſuiten gehörigen Nebengebäude wohnt, verheirathet iſt, und jetzt Anatomie und Phyſiologie lieſt, daß es Gott erbarmt. Präparirte nicht Briotet, ſo könnte ers gar nicht; und ſo wie es iſt ſagt er 10mal unrecht, was ihm dieſer recht gelehrt hat. Die Eleven, die ſchon in Grodno und hernach hier, von meinem Vorgänger Mr. Gillibert Anatomie gehört haben, lachen zuweilen den alten Kerl aus. Die Exjeſuiten wohnen ſämmtlich im ehemaligen Jeſuiter-Collegio, einem für die Stadt ſtattlichen ſchönen Gebäude, wo zugleich ein vortreffl. Observator. Astron. und ein ziemlicher Vorrath von phyſikal. Inſtrumenten iſt. Langmaier und Regnier ſind auch verheirathet, aber nur der letztere hat noch Kinder. — Praeses Colleg. Physici, (und ſo auch der vom Coll. morali) wird alle 4 Jahre neu gewählt, und diesmal dürfte die Wahl auf Langmaier fallen; man bekommt dafür 2000 fl. polniſch jährlich

= 500 Kaiſergulden. Jetzt hat Strzecki den Titel, das Gehalt aber hat er dem Biſio, der es vorher als Praeses Coll. Medici hatte, nicht nehmen wollen, wenn indeß die 4 J. um ſind, ſo geht Titel und Gehalt zugleich an den Neuerwählten. Zum Unterhalt des bot. Gartens, der Bibliothek und des Cabinets, ſind jährlich — erſchrecke nicht! — 2000 poln. fl. oder 500 Kaiſerfl. ausgeſetzt, wovon der Gärtner 600 fl. kriegt, folglich nur 1400 fl. übrig bleiben. Dies wird nun freilich wohl anders werden müſſen. — Regnier und Briotet ſind keine ordentl. Profeſſ. ſondern nur Adjuncti, etwa was wir extraord. nennen würden. Man lieſt 9 Monate im Jahr, a 1. Oct. ad ult. Junii, und wöchentlich 3—4mal, jedes 1½ Stunden. Biſio hat ein böſes Weib, aus Lemberg, die ihn mit aller Welt entzweit, durch ihre böſe Läſterzunge. Mit Regnier ſind ſie aufs äußerſte geſpannt, und Langmaier haſſen ſie, weil er was verſteht, und Biſios Praxis jetzt ganz ins Stocken geräth. Denn L. iſt ein ehrlicher Mann, und nimmt was man ihm giebt; hingegen pflegte B. die Leute zu ſchröpfen, ſich das Geld baar im Voraus auf den Tiſch zahlen zu laſſen, und wohl 500 auch 1000 Duc. für eine Kur zu fodern. Nie ſtand er in der Nacht auf; man mußte partout warten. Kurz er hat's enorm getrieben. Sartoris als Italiener hängt mit B. zuſammen, iſt aber in ſeinem Fach ein geſchicktes Kerlchen, geizig wie der Teufel, und dabei exigeant, und weiß zu fordern. Regnier iſt eingebildet und hochmüthig, wie alle Parvenus, weiß nichts, iſt eine hübſche Figur, ſteht bei dem Fürſten Biſchof von Wilna, ſeinem ehemal. Herrn, ſehr in Gnaden, und hat ein hübſches Weib mit 10000 Duc. geheirathet. Briotet iſt ein Franzos, wie es wenig giebt, ſo ſtill, ſo ſanft, ſo ehrlich und ohne Anmaßung, ſo dienſtfertig, und ſo edel großmüthig handelnd. Er nahm die Wittwe ſeines einzigen Herzensfreunds, Godin, mit 2 Kindern zu ſich in ſein kleines Quartier, giebt ihr freie Wohnung, Tiſch und Heizung, ꝛc. und legt die etlichen 100 # die ſie noch hatte für ihre Kinder an, hat ſie das Accouchiren gelehrt, womit ſie ſich noch ſo viel zu verdient, als ſie braucht, vielleicht auch wohl noch zurücklegt. Das iſt in unſern Tagen zu ſeinem Lobe genug. Langmaier iſt unter allen hieſigen der gründlichſte, gelehrteſte, erfahrenſte und beſte. Gerad und rechtſchaffen haßt er das Unrecht und die Falſchheit wie Du; iſt ſimpel in ſeiner Praxis, wie in allem, ohne alle Charlatanerie,

sonst von hitzigem Temperamente, doch von Natur nicht in dem Grade wie Du; sehr weiches Herz und Grundsätze den unsrigen sehr anpassend, wiewohl nicht mit der Ausbreitung von Kenntnissen aus andern Nebenwissenschaften. Ein ganz kleines schwaches Körperchen, activ, obgleich oft kränkelnd. Seine Frau ist eine gute, grade, treuherzige Wienerin, nicht gelehrt, nicht klug, nicht witzig, sondern ganz hausbacken, wie man zu reden pflegt, und gerade das, was ihr Mann fordert, eine ihn liebende Frau mit gesundem Leib und etwas Menschenverstand. In diesem Hause esse ich, weil ich keine Wirthschaft anfangen kann, bis die Reparaturen fertig sind, und im Winter läßt sich nichts arbeiten. Der Tisch ist sehr ökonomisch und sparsam, das ist mir eben recht. Ich zahle nichts, denn sie sagte, sie könnte nicht eine Köchin vorstellen; allein ich werde es auf andere Art vergüten, das bleibt mir unverboten denke ich. Es ist hier Mode, daß man zu den Profess. die Haus halten zur Essenszeit ungebeten geht, und mit ißt, was sie haben; für einen Fremden wird nichts neues gemacht, und niemand schämt sich, daß wenig oder schlechtes Essen aufgetragen wird. So speist beinah täglich jemand von unsern Pfaffen bei Langmaier oder bei Bisio; auch Abends besucht man sich ohne Ceremonie, trinkt ein Glas Bier und geht wieder. Wir soupiren nie etwas anders als ein bischen polnische Grütze, wie eine Suppe gekocht, Du weißt, ich soupirte sonst nicht gern; seit meiner Reise kann ich es eher vertragen; aber besser ist es doch, nicht zu Abend zu essen; nur zu dünn, d. i. zu liquid ist mir überhaupt die Diät, und meinem Urtheil nach, ist in den Speisen keine Kraft. Fleisch ist zuweilen schlecht, zuweilen leidlich; Brod aber immer schlecht, wenn man nicht selbst bäckt. Wildpret ist häufig. Diese 3 Artikel sind wohlfeil, aber alles übrige horrend theuer, ja unerhört theuer. Die christlichen Kaufleute schinden fast noch ärger als die hebräischen. Selbst der Unterhalt eines Pferd's ist meist so theuer wie in Cassel. Wagen und 2 Pferde zu halten, kostet nebst dem Kutscher 50 D. jährl. aufs genaueste berechnet, und doch halten Bisio, Langmaier und Regnier, auch Strzecki, Mickiewicz und einige andere Wagen und Pferde. Das Holz ist zwar wohlfeil, aber weich, und der Transport und das Kleinhacken mitgerechnet, kömmt es doch so hoch wie in Cassel. Gute Butter ist nicht zu haben, auch gute Milch nicht, wenn man keine Kuh hält. Daß ich

meine Meublen, ſo ſchlecht ſie immer waren, nicht eingepackt und mitgenommen, reuet mich jetzt; denn hier iſt es entſetzlich ſchwer ſich zu meubliren. Ich werde auch blos das unentbehrlichſte hier machen laſſen, und das übrige in Berlin kaufen, wo ich es wohlfeil und gut bekomme. (Doch dazu muß erſt ways and means ausfindig gemacht werden, denn alle die minus, die am Ende einer ſolchen Reiſe, wie die meinige, zuſammenkommen, machen verzweifelt löcherigte Beutel.) Gemüſe, greens, Obſt, ꝛc. ſind Seltenheiten. Alle Kleidungsſtücke, ſelbſt Pelzwerk in unmäßigem Preiſe; denn man giebt für einen Sack Grauwerk 12—15 Duc. und das iſt kaum genug zu einem Pelz. Das gelbe engliſche irdene Zeug hingegen iſt ziemlich wohlfeil. — Ein Glück, daß man keinen Aufwand macht. Die Polen ſind Schweine von Haus aus, ſo Herren als Diener; alles geht ſchlecht gekleidet, zumal das weibliche Geſchlecht; putzen ſie ſich, ſo ſitzt es wie der Sau das güldene Halsband. Ausnahmen giebts, das verſteht ſich; ich ſpreche von der allgemeinen Regel. Polniſche Fräulein kämmen ihr Haar zum Fenſter hinaus, und laſſen die Einquartirung herabregnen, und Cavaliers mit dem Stanislausorden ſchnäutzen ſich zwiſchen den Fingern die Naſe, wie bei uns die Bauern; expertus loquor. Umgang kann man haben wo man will, und mit wem man will, denn als Profeſſor habe ich alle Rechte des Adels, und das iſt nicht etwa auf die Mannsperſonen allein eingeſchränkt. Bei dem Fürſten Biſchof ſpeiſen öfters die Profeſſorfrauen, ſo auch bei dem Marſchall des Tribunals, ꝛc. Nur unterhaltend iſt der Umgang nicht, denn was wiſſen ſie vorzubringen? Ich bin noch nirgends herumgeweſen. Geſtern ſpeiſte ich zum erſtenmal bei dem Biſchof, denn er war eben von Grodno und Bialyſtok zurückgekommen, wo der König, wie er ſagte, mich ihm ſehr anbefohlen hätte. Einige Perſonen giebt es indeſſen doch auch, die wohl noch ſprechen können, zumal Damen, die etwas geleſen haben, oder gereiſt ſind. Der Biſchof iſt ein artiger, feiner Herr; die Wohlredenheit ſelbſt, faſt zu ſüß, und äußerſt gefällig gegen jedermann. Er war einmal ſehr reich und mächtig; denn er hat 30,000,000 poln. fl. d. i. über 1½ Millionen Dukaten Einkünfte gehabt; aber das Spiel hat ihn zu Grunde gerichtet, und er hat ſich ſchon in Lagen geſehn, wo er von ſeinen Bedienten etliche Rubel geborgt hat! Sein Haus iſt inzwiſchen hier ohne Vergleich das beſte und ſplendideſte. Geſtern aß ich ſehr

gute Ananas dort, aus seinem Treibhause, und Reinetten aus Italien. Er ist Präsident der Erziehungscommission, aber ohne Function. Der Primas, Bruder des Königs, ist re, non nomine, Praeses.

Alle Professores kommen Sonntags Abends um 6 zusammen, und bleiben etwa ein paar Stunden in einem Zimmer, wo Wein, Bier, und ein kleines Dessert servirt wird; plaudern mit einander und sollen dadurch sich untereinander mehr amalgamiren lernen. Es ist gut gemeint!

Die ganze Einrichtung der Universität ist, wie Du schon sehen mußt, sehr mangelhaft. Der König erhält auf seine Kosten 6 Alumnos oder Stipendiaten, welche Medicin und alle dahingehörige Wissensch. studiren sollen. Außerdem sind wenige Studenten, und einige Liebhaber, die zuweilen Collegia frequentiren. Kein Plan, kein Methodus studiorum ist bestimmt, und dennoch kommt niemand her; jedoch es ist ja noch im Werden, sagt man uns täglich. Man sträubt sich von Seiten der Erziehungscommission gegen alle Ausgaben; daher unterbleibt der Ankauf eines Grundstücks zum bot. Garten, die Erbauung und Einrichtung eines Hospitals, die Einrichtung einer ordentlichen Apotheke, (die hiesigen sind schändlich) die Auswerfung eines billigen Fonds zu Büchern und Naturalien, und der Bau des Naturalienkabinets der im Grunde nothwendig ist. Für die Univ. sind jährlich nur 8000 Duc. ausgeworfen; und wiewohl die Fonds die der Universität gehörten, weit beträchtlicher sind, so nimmt doch der Primas eigenmächtig und aus Prädilection für Cracau eine ziemliche Summe davon weg (beinahe die Hälfte) und dotirt jene Universität damit. So wird aus beiden nichts. Die Erziehungscommission hat noch weit ansehnlichere Fonds in Händen, die sie administrirt und worüber sie Rechnung ablegt. Der Reichstag brummt über ihre starken Ausgaben, und die Universitäten leiden Mangel und werden nicht unterstützt. Wo liegt der Knoten? Das Geld bleibt irgendwo kleben. Man sagt — man sagt — und es ist wohl leider zu wahrscheinlich, daß die die Gewalt in Händen haben sie mißbrauchen. Man hat Schulden, man hat Bedürfnisse, man hat Ehrgeiz ohne Gränzen — wer weiß alles? wer kann das Herz der Menschen ergründen? Es gleißt zwar oft von außen; aber von innen ist alles oft verfault und hohl. Man gewinnt so leicht die Menschen durch kleine Wohlthaten, und steckt dafür un-

geheure Summen in den eigenen Säckel! Wenn das Uebel da wüthet, wo man eigentlich die Rettung her hoffte, ſo iſt wohl wenig Hoffnung. Was bleibt alſo übrig? Man muß aus den Umſtänden das Beſte machen. Der Fürſt Primas ſagte mir, ich müßte ſehen des Fürſtbiſchofs von Wilna (Maſtalſki) Zutrauen zu gewinnen. Er ſei eitel, man müſſe ihm ſchmeicheln. Es ſei zwar, unterbrach er ſich, für einen edeldenkenden Mann keine Sache zu ſchmeicheln; allein zuweilen ein Compliment mit guter Manier geſagt, könne doch pro bono publico großen Nutzen ſchaffen; es wäre leicht, daß man ihm auf dieſe Art das Grundſtück zum bot. Garten abcajolirte. (Ei ſeht! dachte ich, warum kauft ihr's nicht ſelbſt?) — Ferner: man verſpricht, und der König ſagte mirs ſelbſt, er wolle den künftigen Frühling nach Wilna kommen. Er iſt ſeit dem Reichstage ganz entzückt von Litthauen, denn man nahm ihn überall ſo gut auf, und er erhielt das Subsidium charitativum zur Tilgung ſeiner Schulden 7 Millionen poln. fl. auf dem Reichstag. Das zuſammengenommen giebt Hoffnung, es werde auch ihm wohl etwas mit guter Manier abzugewinnen ſein. Er wird die Univerſität beſchenken, hofft man! und von ſolchen Augenblicken, von guten Diſpoſitionen muß man Gebrauch machen, drauf lauern und wachen! —

Einige meiner Kaſten ſind ein wenig naß geworden, doch hat es nicht gar zu viel Schaden gethan. Einige Bücher müſſen neu gebunden werden, und etliche Plantae ex cap. B. Spei ſind verdorben. — Am ärgerlichſten iſt, daß ich noch vergebens auf einen Koffer und die Mineralien warte, die ich in Dresden ſtehen ließ. Inzwiſchen hoffe ich nun bald Nachricht davon zu erhalten. Auch die Kaſten die mir mein Vater ſchickt ſind noch nicht hier! — In dem einen Kaſten den Du ſeit meiner Abreiſe abſchickteſt fand ich den mangelnden Band des Latham. Nun fehlen mir wieder die übrigen, die ich in jenen verwünſchten Koffern gepackt habe. Mein Thermometer aus England war richtig wieder gebrochen! Das iſt doch zum Verzweifeln!

Sartoris kann noch nicht leſen, und ich eben ſo wenig; denn ich kann noch keinen Schrank gemacht bekommen zu meinen Mineralien, und ohne die kann ich nicht leſen. In der Zwiſchenzeit fange ich an, die Vorleſungen lateiniſch auszuarbeiten, wiewohl meine Handbücher nicht hier ſind, und alles um mich her noch wie ein Greuel der Verwüſtung ausſieht. Schreib nur im-

mer an mich par Varsovie; ſetze doch auch neben dem Conseiller privé noch Professeur d'hist. nat. Jener Titel gilt hier ſo viel wie nichts, wie alle Titel in Polen überhaupt; im Auslande iſt's Staub ins Auge. Nun genug für dasmal. Ich umarme Dich, mein theuerſter Bruder, mein Wiedergefundener!

Dein

Forſter.

111.

Wilna den 21. Dec. 1784.

Mein beſter, einzigſter Bruder! Meinen Brief vom letzten Poſttage wirſt Du nun ſchon haben. Hier iſt einer an Jacobi und 1 an Fiſcher, die ich Dich zu befördern bitte. Ich hatte anfangs willens, und ſchrieb's ſogar in dem Brief an Fiſcher, daß ich ihn durch H. R. Heynens Hände wollte gehn laſſen, allein jetzt habe ich eben nicht an H. zu ſchreiben, und das Porto muß man menagiren. — Ich hungre und durſte nach Deinen fernern Briefen. Meine hieſige Armuth, Unmuth, Mißmuth ſind groß. Ich weiß ſo wenig wo ich Geld zu Meublen als zur Reiſe hernehmen ſoll; mein Troſt iſt, daß ich Spenern bis auf 40 Dukat. ſeinen letzten Vorſchuß bezahlt habe; folglich nur noch die ältere Schuld bei ihm ſitzen habe, die mich nicht incommodirt. — Noch leſe ich nicht, denn es iſt noch immer unmöglich einen Schrank zu meinen Mineralien gemacht zu kriegen. Weißt Du, daß es mir horribel ſchwer wird lateiniſch auszuarbeiten? Ich kann, weiß Gott, in der Sprache nichts zu Stande bringen; das iſt deſolant. Es iſt, als ob ich, da ich ſonſt für alle Sprachen und ſelbſt für das ſchwere polniſche gleichſam geboren bin, ſchlechterdings für dieſe eine keinen Sinn hätte. Ich kann im Kopf die Worte nicht zuſammen bringen, und das ärgert mich zu Tode, und koſtet mich eine Ewigkeit an Zeit, die frucht- und zwecklos verſchwendet wird, und ein unerſetzlicher Verluſt iſt. Rathe mir einmal was ich thun ſoll? Umſonſt leſe ich den Cicero, ꝛc. ich verſtehe und ſchmecke alles, aber im Gedächtniß bleibt kein Ausdruck haftend.

Von meinem Koffer habe ich endlich Nachricht, daß er unterweges iſt, aber mit 3 Kaſten Mineralien zuſammen wird er 31½ Dukat. Porto koſten; iſt das nicht wieder verteufelt?

Mein altes Uebel manifeſtirte ſich wieder vor ein paar Tagen im Knie, ich war toll genug um repellentia zu brauchen, und ſchlug es dadurch in wenigen Stunden in die Gedärme, wo der Reſt noch ſteckt, nachdem ich mit ganz kleinen Doſen Rhabarb. und Castorei, Morgens und Abends, es abgetrieben habe. Es iſt eine wahre Gicht, in nichts als im Grad und in dem Alter von Podagra unterſchieden. Hier regnet es noch beſtändig; einige ſagen, es ſei immer in dieſer Jahrszeit ſolch Wetter; andere halten es für ungewöhnlich. — —

Schreibe mir doch bald, daß Du glücklich biſt, bei Deinem lieben Mädchen! So habe ich doch einen Troſt, da ich ſelbſt nicht glücklich ſein kann und ſoll. Ich traure mich und härme mich ſchier, ſchier zu Tode. Thereſe, die mit inniger Liebe an mir hängt und mir die zärtlichſten Briefe ſchreibt, kann mich nicht mehr aufmuntern; ich fühle bei jedem Ausdruck ihrer Zärtlichkeit, daß ich ſehr unglücklich bin, einer Seele, wie die ihrige, ein ſo elendes Loos, wie das hieſige, bereitet zu haben. Gott! wie iſt es möglich, daß ſie einen freudigen Augenblick in dieſem traurigen abſcheulichen Neſt, in dieſer baufälligen Hütte, unter dieſen Thieren in Menſchengeſtalt wird erleben können. O daß ich es allein auszudulden hätte! All mein Schmerz iſt der, daß ich ſie mit ins Unglück ziehe, mit in mein Schickſal das edelſte Geſchöpf verwebt habe! Ich weiß, mir zu Gefallen thut ſie, leidet ſie alles; ſieht nur mich, wo wir auch hinkommen. Aber iſt es erlaubt, daß ich darauf Rechnung mache? Ein Mädchen folgt ihrem Mann, weils der Mann iſt; aber ſoll der Mann ſie darum in Wildniſſe und ins Elend führen? Das, das, mein Bruder, zerrüttet jetzt meine Seele, und nimmt ihr noch den letzten Ueberreſt von Spannkraft. Ich bin ſo dumm, ſo leer, ſo gedankenlos, ſo abgeſchmackt, wie ausgedroſchnes Stroh, wie taube Spreu, wie dürre Späne, und was noch mehr iſt, nirgend um mich glimmt irgend ein Fünkchen des heiligen Feuers vom Himmel, des Verſtandes und Witzes, das mich anzünden könnte. Nichts von Schleifſteinart, ferrum quae acutum reddere valet, licet exsors ipsa secandi vice. — Langmaier, der ein ehrlicher braver Kerl iſt, lieſt ſeine Collegia, praktiſirt, und

hat übrigens ſchon Geduld gelernt, aber Du biſt es nicht; Du fehlſt mir, Dich vermiſſe ich überall; mein guter Genius iſt von mir gewichen, und ich vergehe. — Laß Dich durch mein dummes trauriges Geſchwätz nicht hinreißen, nicht irre machen, nicht ſtören, lieber Bruder, ich bitte Dich, ſei glücklich und ruhig, genieße Deiner wiſſenſchaftlichen Verdienſte, und Deines Herzens; das, nur das iſt mein Genuß, nur das kann mich aufrichten, wenn Du mir es ſchreibſt. O ſchreibe ja bald und oft. Ich will fleißig antworten. Gott erhalte und beglücke Dich im neuen Jahre. O Dir müſſe es wohl gehen, oder ich verzweifle an Gott und Himmelreich! — Adieu. Ich umarme Dich von ganzer Seele, Dein einziger verlaſſener

Forſter.

112.

Wilna den 3. Febr. 1785.

Deine beiden Briefe vom 7. und 12. Januar ſind geſtern Abend nebſt Briefen von Lichtenberg, Dieterich, Runde, und von Neumann und Frl. Raab aus Dresden, zugleich eingetroffen, da ich eben vom Katheder kam, wo ich meine lateiniſche Oration vor dem Fürſten Biſchof, dem Marſchall des höchſten Litthauiſchen Tribunals, dem Rector und dem ganzen akadem. Senat, desgleichen einer Menge andrer Zuhörer gehalten habe. Sie iſt des Porto's nicht werth, und doch ſchicke ich ſie Dir, damit Du ſehn kannſt, wie es mit meinem Kopfe ſteht, denn je nachdem es darin gut oder bös Wettter iſt, je nachdem fällt ja die Arbeit aus. Zwar hier iſt man ſehr damit zufrieden, wenigſtens ſagt man's ſo. Die Complimente an den Fürſt Biſchof waren nöthig; der Primas hatte mir auf das dringendſte anbefohlen, ihn mir zum Freunde zu machen, und er iſt mir auch gut. Die andern Complimente an den Rector waren auch nöthig; erſtlich hat er ſie verdient, weil ohne ihn die Univ. gar nicht mehr exiſtirte, indem ein gewiſſer ſehr großer Herr, den ich ſchon genannt habe, gern die Gelder die ſie koſtet, hätte einſtreichen wollen; und zweitens habe ich mir dadurch die Ex— alle bei

guter Laune erhalten. Nun von Deinen Briefen, mein beſter, mein einziger Freund! Nichts will ich zur Entſchuldigung des dummen Briefs vom 21. Dec. ſagen, da Du Dich ſelbſt ſo ſtark dabei gehalten haſt, welches ein Glück war, in Deiner ſo zerrütteten Lage. Auch habe ich ſchon mein Leid über jenen Brief bezeigt. Ich war wohl thöricht mich meiner weinerlichen Stimmung ſo zu überlaſſen, und noch thörichter, Dich es entgelten zu laſſen; da es doch nur vorübergehendes Leiden war.

Ganz ſtimme ich mit Dir zuſammen, daß wir uns beide durch unſre Trennung einen unerſetzlichen Schaden zugefügt haben; wir hätten es bleiben laſſen können. Allein, liebſter Gott! was iſt doch der Menſch? Können wir wohl anders als auf dieſe mühſame bittre Art erkennen lernen was uns gut iſt? Die Erfahrung die ich durch dieſe Ortsveränderung gemacht habe, iſt theuer bezahlt, aber doch auch viel werth; ich mußte ſchwarz gegen weiß erſt halten, um zu wiſſen was weiß ſei. Daß ich den vollen Werth von vielen Dingen, und namentlich von der Freundſchaft einſehe, danke ich doch meiner Herreiſe. Auch viel Ausbildung und Aufklärung hat mein Geiſt erhalten, die ich ſonſt, wären wir in Caſſel geblieben, nie erlangt hätte! O ein Stoß, der uns ſo auf einmal aus dem Centro worin wir lange ruhten, oder uns regelmäßig um unſre Axe bewegten, herausprellt, giebt ſo viel neue Erſchütterungen, daß man unzähliges neues in ſich und andern gewahr wird. Du mußt das auch an Dir empfunden haben, und wärens auch nur die Empfindungen der Liebe, die Dir neu geweſen, ſo ſind die ſo wichtig, daß ſie auf's ganze Leben Einfluß haben.

Muße, Umgang, Freunde! — Freilich nichts von dem für mich in Wilna. Allein Nothwendigkeit arbeiten zu müſſen, lieber Bruder! iſt wahrlich gut Ding. Sieh, ich hätte Dir in Deutſchland keine lateiniſche Rede zu Stande gebracht, gut oder ſchlecht. Hier mußte es durchaus ſein; ich mußte nolens volens die Naſe in den Cicero ſtecken, und eins, wenn's gleich nicht gehauen, nicht geſtochen iſt, herauspfuſchen. Dafür bin ich nun wenigſtens im Schuß, meine Vorleſungen auch in dieſer Sprache zu Papier zu bringen, bis ich wenigſtens andre Subſidien habe. Ferner: ich habe keinen Begriff von des bot. Gartens Einrichtung, Unterhaltung, von Herbariſationen ꝛc. gehabt; hier kann ich doch in aller Ruh durch Fehlen klug werden, denn hier kann

ich unbemerkt fehlen, und den Fehler wieder gut machen. Durchaus sehe ich Wilna als einen Raupenstand für mich an. Ich bin auf 8 Jahre, wie Du weißt, gebunden; darnach kommen die Flügel, und das vollkommene Insekt wandert seiner Bestimmung nach!

Allein wie treffend und eindringend ist auch alles, was Du, mein himmlischer Sömmerring von Liebe und Freundschaft und beider Verhältniß zu uns, sagst. Wohl wahr, unser Geist will auch Nahrung, und will sublime Nahrung, je sublimer er selbst ist. Fast möchte man das unter den Barbaren hier vergessen, die nur im Sinne leben, und es doch nicht wissen, daß der Ursprung aller unserer Begriffe sinnlich ist, sondern sich von den dummsten Kerlen auf Gottes Erdboden mit Dingen wovon man keinen Begriff haben kann, bei der Nase führen lassen. Nirgend ist man so sinnlich als hier, denn man thut nichts als die Sinne beschäftigen. Die einzige Unterhaltung die ich haben kann ist sinnlich; ich muß mit den Weibern schön thun, und Zeit vertändeln, wenn ich überall mit ihnen umgehen will; auch wohl mitunter ihnen geradezu auf den Leib gehn, denn obgleich das äußerste ein Fall ist, der bei den hiesigen Weibern nicht oft vorkommen soll, so wollen sie doch ziemlich sinnlich und handgreiflich caressirt sein, oder sind's von ihrer Nation gewohnt. Man küßt ein Frauenzimmer wohl ohne Skandal auf die Brust! Die einzige Fürstin Radzivil und ihre Tochter die Gräfin Przezdziecka sind in Umgang unterhaltend, und doch will meine gute Gräfin gern angebetet sein, das man auch gar gern thut, weil sie es sonst verdient. Ich vermisse also täglich und stündlich meinen Freund! Du wirst Dich wohl zu erinnern wissen, wer von uns beiden am meisten Rath bedurfte; und nun habe ich keinen Rathgeber, muß oft mit Zittern selbst an eine Sache unberathen gehen, und sie oft übel ablaufen sehen. Es ist wahr, Langmaier vertritt einigermaßen Dein Amt und Deine Stelle bei mir; aber er ist nicht Du. Ein sehr guter Kopf, allein in der methodischsten Mühle eingewöhnt, geht er seinen gleichen Gang fort, und spricht sowenig von andern Sachen, wie Richter. Er ist weit über R. von Seiten des rechtschaffenen Charakters erhaben, denn er ist grundehrlich; allein wie gesagt, auf neues geht das Ingenium nicht los, ob er gleich in seinem Beruf als Professor und als Arzt fleißig ist, und Geld

verdient. Mit Gewalt will er mich überreden, ich möchte und müßte Arzt werden. Schon mehrere haben mich aufgefordert es zu thun. Allein Du weißt es am beſten, daß ich's nicht kann. Ich beſitze ja, Gott weiß es, nicht die Vorkenntniß, geſchweige die wirkliche zum Arzt unentbehrliche, und vor welcher Fakultät würde ich im Examine beſtehen? Freilich glaubt er, daß ich mehr weiß als wirklich der Fall iſt, in Chemicis, Botanicis etc. und den Irrthum benehme ich ihm nicht; allein das avancirt mich ſelbſt nichts. Auch meint er, ich hätte wohl ſo ziemlich geſundes Judicium, und wüßte ſchon jetzt beſſer als alle hieſigen Doctores eine Krankheit zu beurtheilen. Aber das iſt nichts als Einbildung, die beim Krankenbett zum Henker geht. Er hat in ſeiner Jugend bei ſeinem Onkel in Peſth Apothekerkunſt getrieben, und iſt in der Pharmacie ſehr ſtark, ſagt auch daher, ohne ein wenig Hand angelegt zu haben in der Apotheke, könne man nicht einmal gut verſchreiben. Viele verſchrieben z. B. ℞ Pulv. Liquirit. adde Ol. Terebinth. f. Pilulae, und es würden nie Pillen draus, da nähme denn der Apotheker gummi Traganth oder ſonſt was um Conſiſtenz zu geben, und denn thäte die Medicin die Wirkung nicht. Oder man verſchriebe ♃ dulcis, in einer Auflöſung, wo man immer entweder zuviel oder nichts davon in den Leib kriegte, indem er ſich immer wieder ſetzte; der müßte nun immer in Pillen gegeben werden, ꝛc. Der Mann iſt gewiß gut, und beſitzt viel Kenntniß, hat auch ſehr liberale Begriffe, und iſt in Anſehung der Religion purer Naturaliſt; allein mich anfachen, und mich ausſchmücken, und mich unterhalten kann er nicht. O mein Sömmerring, der Weg nach der Waldau, die Allee im Augarten, wo wir ſo manchmal eins philoſophirten, und das wurden, was wir ſind, uns herauswandten aus dem Schlamm von Schwärmerei, worin uns der Teufel geführt hatte, — die finde ich nicht wieder!

Auf meinen Ruf hat # aus dem Grunde keinen Einfluß gehabt, weil der Primas nicht einmal M. geſchweige # iſt, und das alles von Herzen verachtet und verabſcheut. Caglioſtro der jetzt todt iſt, ſpielte in Warſchau mit Poninſki und Moſzynſki eine ſchöne Comödie, foppte ſie weidlich mit Geiſterſeherei, und prellte ſie um Geld und Diamanten durch ſeine Frau, doch waren ſie ſo geſcheut, letzteres wieder von ihr zurück zu ertrotzen.

Wilna iſt nicht der Ort, wo ich ewig zu bleiben denken kann; das iſt ſchon recht. Aber jetzt muß ich da bleiben! Denn ich bin ja bis über die Ohren ſchuldig. Die Commiſſion hat mir 830 Dukaten nach Caſſel geſchickt. Darnach zum Reiſegeld noch 200 Duk. zugelegt, facit 1030 Duk. Die werden mir geſchenkt. Aber wenn ich gleich weggienge, müßte ich ſie baar wieder erſtatten, das iſt doch wohl ganz klar? Zweitens bin ich Spenern noch Reiſekoſten etwa 100 Duk. ſchuldig, die übrigen 100 ſind ſchon erſetzt; und was ich mir von den allernothwendigſten Sachen habe anſchaffen müſſen, um doch nun ſitzen, ſchreiben und ſchlafen zu können, hat mir mein halbjähriges Salarium ſchon rein aufgefreſſen. Kurz, unter 1500 Duk. käme ich hier nicht vom Fleck, und dann ſähe es an meinem neuen Wohnorte um Meublen noch ſehr windſchief aus. Auch der Rücktransport meiner Sachen würde horribel Geld koſten, ob ich gleich jetzt ſo klug ſein würde alles über Königsberg, und von da nach Hamburg, oder wenn Mainz der Ort wäre, gar nach Holland zu Schiffe ſchicken würde. Ich trennte mich ungern von meinen mühſam zuſammengeklaubten Mineralien, allein faſt wäre ich in der Verſuchung dieſe ſowohl als die Bücher, die ich hergeſchleppt habe, im Fall ich von hier wirklich wegkäme, und einen leidlichen Preis dafür bekäme, an die Commiſſion zu verkaufen. Das wäre freilich ein Mittel, mir meine Ortsveränderung zu erleichtern! Ohnehin haben Bücher und Sachen alle ſchon wieder durch den Transport etwas gelitten, vielleicht giengen ſie auf dem Rückwege gar verloren. Allein ohne Bücher, zumal ſolche ausgeſuchte Handbücher, würde ich auch nichts rechts anfangen können. Alſo iſt dieſe Idee nichts. Und wer tiſcht gleich 1500 Duk. auf, um nichts und wieder nichts? Ich habe mich doch auch oben geirrt, indem ich ſagte, daß ich denn nicht einmal zur Meublirung genug hätte.

Allein wie geſagt, 1500 Duk. finden, iſt geradeswegs unmöglich; alſo laß uns, mein beſter Bruder, geduldig ſein, und uns gnügen laſſen, wenn das Schickſal uns nur dies einzige geſtattet, uns künftigen Sommer wieder zu ſehen! Da wollen wir abreden, wie wirs künftig machen wollen, um doch die langen Jahre unſerer Trennung nicht ganz ungenutzt vorbeigehen zu laſſen. Sonſt wäre jeder Ort, mein beſter, einziger Seelenbruder, der beſte und willkommenſte, wo Du mit mir ſein könnteſt!

Pfafferei und Möncherei lachen wir aus. Hier iſt ſie auch, und doch daneben uneingeſchränkteſte Toleranz. Was das Drucken laſſen betrifft — lieber Himmel — iſt ja nicht nöthig, daß ich alles, was ich ſchreibe, in Wilna oder in Mainz drucken laſſe. Meinetwegen mag meine Schrift an beiden Orten verboten ſein, findet doch ſonſt Leſer, und zudem ſo ſchreibe ich ja nicht leicht Contrebande. — Liebſter Himmel, von Oekonomie und Cameralwiſſenſchaft weiß ich gar nichts. Das müßte ich lügen, wenn ich es behaupten wollte. Aber wie mancher wirft ſich nicht in ein Fach, wenn er dazu aufgemuntert wird? Zudem hat man ja Bücher, und Hefte ſind auch für Geld und gute Worte zu haben! Ich dürfte nur nach Heidelberg zu Jung und Succow, es koſtete mich ein Wort.

Aeußerſt dankbar bin ich für Dein herrliches Programm. Ich hab's nur flüchtig erſt durchblättert. Denn geſtern brachte ich den Abend mit Leſung der vielen Briefe zu. Meine Rede, lieber Gott, iſt elendes Gewäſch daneben.

Durch das, was Du vom zerrütteten Zuſtand Deines Herzens hinzufügſt, und daß Du den gewaltſamen Zuſtand nicht länger hätteſt ertragen können und wollen, Dir hätteſt Luft machen wollen — Liebſter, Beſter aller Menſchen! wie haſt Du mich dadurch erſchüttert! Auch ich, mein Bruder! habe mir, nicht aus Verzweiflung und Liebe, ſondern weil ich mich hier in meine Lage nicht finden konnte, manchmal einſam den Tod gewünſcht. Es war Stolz in dem Wunſch. Ich mochte mir kein démenti geben, ich hatte Wilna gewählt; der Tod war das leichteſte Mittel davon zu kommen; denn Thereſen hier glücklich mir zu denken, das ſehe ich nicht ab. Ich habe mich gefaßt, aber es iſt das größte Opfer das je der Selbſtverläugnung gebracht worden iſt; denn ich rechne nun nur auf Thereſens blinde Liebe zu mir; die muß ihr über alles was ſie ſieht, hört, riecht, ſchmeckt und fühlt einen Zauber werfen, der alles falſch und täuſchend darſtellt. — Nein, liebſter Sg., laß uns nicht ſo bei Hinderniſſen hinſinken. Ich könnte mehr klagen, denn ich fühle, daß ich hier Kopf und Geiſteskräfte überhaupt in ſo überſchwänglichem Maaße einbüße, daß ich blos vegetire, und die kleinſte Schreiberei mich unſägliche Zeit koſtet. Aber es muß am Ende doch gehen! Ich bitte Dich, ſei auch um meinetwillen gutes Muths, ſorge für Deine Geſundheit, und für Heiterkeit des

Geiſtes! Vivitur ingenio, unſere alte Loſung. A propos, Lichtenberg geht nicht nach Italien, denn ſein Däne iſt krank geworden, mit dem er reiſen wollte. —

Hier haſt Du endlich die Converſation mit dem Kaiſer *). Er war ganz allein. (Von 8¾ bis 10¾ wartete ich im Vorzimmer, drei Miniſter, der Graf Kollowrat, Graf Pergen und Graf Nitzky, gingen nach einander vor mir hinein, und wieder fort.) Er ſah mich ſcharf und fragend an. Ich: Ew. Maj. haben befohlen, daß ich Ihnen aufwarten ſoll. . . . »Sie gehn nach Polen?« Ja, Ew. M., nach Wilna. — »Iſt denn da eine Univ.?« Ja Ew. M. — »Iſt ſie jetzt erſt eingerichtet, oder ſchon lange da geweſen?« — Sie iſt zwar ſchon von Alters her geweſen, wird aber jetzt neu beſetzt. — »Kennen Sie jemand in Polen?« — Nein, Ew. M. — »Können Sie ſchon die Sprache? Sind Sie ſchon in Polen geweſen?« — Nein, Ew. M., ich bin zwar bei Danzig in Polen geboren, aber ich war nie in Polen und kann auch die Sprache nicht. — »Ich ſehe nicht ab wie Sie mit den Polen auskommen werden. Was wollen Sie denn da machen?« — Naturgeſchichte lehren. — »Ich dächte, anſtatt Wiſſenſchaften müßte man ihnen erſt das A B C lehren.« — Ew. M. die Wiſſenſchaft der Natur lehrt die Dinge kennen, von denen wir einzig und allein alle unſere Begriffe entlehnen. Kennt man die Dinge, ſo combinirt und vergleicht man richtig, und es wird ſchon in der erſten Anlage der Erziehung viel Irrthum und Vorurtheil vermieden. — »Wenn Sie Leute finden, die Sie verſtehen, iſt's ſchon gut, aber ich fürchte ſehr das Gegentheil.« — Es werden doch einige ſein, Ew. M. — »Einige, aber nicht ſo, daß ſich's des Leſens verlohnt. Warum gehn Sie denn nach Polen?« — Ew. M., weil ich gern activ ſein wollte, der Herr Landgraf in Caſſel, wo ich 5½ Jahr geweſen, hatte viel Gnade für mich, aber er that nichts für meine Wiſſenſchaft, und ohne Mittel läßt ſich dieſe Wiſſenſchaft nicht treiben. Hier verſpricht man mir Bücher und Naturalien. — »Alſo der Landgraf hatte den Willen nicht, und dem König in Polen wird's an Mitteln fehlen.« — Es iſt traurig, Ew. M., daß dieſe beiden Dinge ſo ſelten beiſammen ſind. — »Ich kenne die Polen, ſie werden viel Worte machen, aber von Halten iſt nicht die Rede.

*) Kaiſer Joſeph in Wien.

Sie bleiben gewiß nicht lange da. Wenn Sie arbeiten wollen, werden Sie's dort nicht können, das glauben Sie mir. Sie waren auf der großen Reiſe?« — Ja, Ew. M. — »Auf welcher, auf der letzten doch nicht?« — Nein, Ew. M., auf der zweiten. — »Haben Sie viel gelitten?« — Ich habe etwas ſchwachen Magen davon zurückgebracht. — »Hat die Seekrankheit Sie ſehr incommodirt?« — Nein, Ew. M., ich war 8 Tage krank und hernach nicht wieder. Doch hatten wir Leute, die gute Seeleute waren, und bei jedem Sturm wieder krank wurden. — »Sie hatten nicht viel Kranke auf Ihrem Schiffe, ich glaube nur 2 ſind geſtorben.« — Nur einer an Krankheit, Ew. M., ein Schwindſüchtiger, der auf dem Lande eher geſtorben wäre; und 3 durch Zufall. — »Cook hielt ſehr auf Reinlichkeit? Das Sauerkraut that wohl gute Dienſte?« — Ja, Ew. M. — »Was war Cook für ein Mann? Blos guter Seemann, oder auch ſonſt ein Mann von Kenntniſſen?« — Er war ein herrlicher Seemann, der ſich von unten aufgeſchwungen und an Kenntniſſe durch anhaltende Lecture ſich vieles erworben hatte. Ich glaube, daß es in der Engl. Marine viele tapfere Officiere und gute Marins giebt, keinen aber, der, wie er, mit dem Entdeckungsgeiſte geboren wäre: ſo ein Mann erſcheint alle 100 Jahr einmal! — »Die andern alſo, Banks und Solander, kamen ihm nicht bei?« — Banks iſt ein Mann von Vermögen, der aus Liebe zur Wiſſenſchaft die Reiſe that, und Solander war ein ſchwediſcher Gelehrter der B. begleitete. Cook hatte aber den Enthuſiasm auf Entdeckungsreiſen auszugehn. — »Ja, ſo etwas muß ſein. Jetzt werden Sie nicht nöthig haben zur See nach Otaheiti (er wollte ſagen, Neuſeeland) zu fahren, Sie werden jetzt zu Lande hinkommen.« — Es wäre mir noch lieb, Ew. M., wenn ich eine ſo ſanfte Nation fände, wie die Otaheitier. — »Das nicht; die Polen ſind eigenſinnig und dumm.« — Leider! ein paar oft gepaarte Leidenſchaften. Indeſſen will ich doch ſehen, daß ich dort etwas ausrichte. — »Das beſte iſt, daß man ja den Weg heraus weiß, wie man hineingekommen iſt. Ich glaube übrigens wohl, daß dort noch unbearbeitetes Land für die Naturgeſchichte iſt, wo viel neues entdeckt werden kann.« — Mich dünkt, Ew. M., das ſei es nicht ſo ſehr, was man als wichtig anſehn ſollte. Das was von einer Wiſſenſchaft vorhanden iſt, unter den Menſchen allgemein bekannt, und dadurch gemeinnützig zu machen,

daß man es in die Maſſe der gemeinſten Kenntniſſe verflicht, ſcheint mir eine nicht minder wichtige Beſchäftigung des Naturforſchers. So wünſchte ich zu arbeiten, und das kann man an jedem Orte. — »Wenn Sie arbeiten wollen, werden Sie es dort nicht aushalten. Ich denke, ich ſehe Sie bald einmal wieder. Ich glaube nicht, daß ſie der Mann ſind, der ſich blos um eine größere Beſoldung zu haben, verändern und dann nichts thun wollen würde; ich glaube nicht, daß Sie der Mann ſind.« — Nein Ew. M., ich habe nur den Wunſch glücklich zu ſein, um arbeiten zu können. — »Nun Sie werden in Polen nicht bleiben.« — Eine Verbeugung; und ich ging heraus. Die ganze Unterredung mochte 10 bis 15 Minuten gewährt haben.

Addio. Schreib mir gleich wieder, liebſter Bruder! Ich ſchreib auch. Der Himmel ſegne Dich! Addiò! Ich umfaſſe Dich mit innigſter Liebe.

Dein treuer

Forſter.

113.

Wilna den 5. März 1785.

Mein einziger, geliebteſter Bruder! Ich erhielt vorgeſtern Deinen Brief vom 8. Februar, mit dem Einſchluß von Heyne, und Du wirſt nunmehr auch ſicherlich meinen, nebſt meiner Antrittsrede haben. Ich ſpreche zuerſt von Deiner Herzensangelegenheit. . . . . .

Beiliegend habe ich Dir Campers Brief, wo vom incognito die Rede iſt, ausgeſucht. Wenn Du damit fertig biſt, und die Zeichnung auch nicht mehr brauchſt, ſo ſchicke mir ſie zurück. Wegen Bär- und Biberkopf habe ich manchen Freund gebeten, allein bis jetzt noch gar nichts erhalten können. Vielleicht bin ich ſo glücklich auf den Sommer etwas mitzubringen. — Daß ich Deine Schrift vom Mohren verſchlungen habe, kannſt Du denken; ohne Anatomiker zu ſein, weiß ich unmöglich etwas daran zu beſſern, ſelbſt der Styl iſt mir leicht und fließend vor-

gekommen. Was für Zusätze könnte ich denn machen? Denn mit Hypotheſen und Raiſonnement, neben ſo wichtigen factis, iſt es Schande auftreten zu wollen. Du könnteſt allenfalls noch begreiflich machen, daß der Mohr, der dem Weißen ſo weit nachſteht, hauptſächlich deswegen, weil er die Sprachorgane wie der Weiße hat, folglich ſprechen kann, folglich eines Grads von Vernunft fähig iſt, unter die Menſchen gezählt werden müſſe; da es ſchiene, als hätte die Natur um die Nüance gut zu unterſcheiden, gerad den menſchenähnlichſten Affen durch die beiden Säckchen die Sprache genommen oder verſagt, damit aus ihrer übrigen doch ſchon etwas verſchobenen Organiſation, nicht ein ſprechendes Geſchöpf mit einer ſchiefen, falſchen Vernunft herauskäme. Doch was iſt auch dies als Raiſonnement? —

Herders Ideen habe ich in Dresden zum Theil, und in Warſchau vollends ausgeleſen, und mir hat das Buch ſehr gefallen, bis auf die gar zu ſichtliche Anhänglichkeit an ſein Syſtem von Philoſophie, und die Unbekanntſchaft mit Naturgeſchichte, wo ihn bisweilen die Autorität eines unzuverläſſigen Schriftſtellers irre geführt hat. Er geht aber, wie mich dünkt, auf dem rechten Wege der Erfahrung, und zwar der phyſiſchen, das iſt, der für uns einzig möglichen. Auf die Fortſetzung bin ich ſehr begierig.

Kannſt Du wohl bei Gelegenheit mir die Camperiſchen Tafeln von der Geſichtslinie copiren laſſen? Ich ſtehe Dir dafür, daß ſie nicht gemißbraucht werden, und aus meinen Händen nicht weiter kommen ſollen. Die Koſten erſetze ich Dir mit tauſend Dank.

Für Deine gütige Mittheilung des engl. Pflaſters danke ich recht ſehr, mein beſter Bruder. Seit 3 Wochen ſind die Augenlider meines linken Auges ſo roth, daß ich das Leſen einſtellen, und zu Hauſe auch das Schreiben habe unterlaſſen müſſen, ich habe mir eine Klappe von grün Seidenzeug vorgemacht, die mich verhindert es zu reizen. Ich kriegte dabei einen gewaltigen Rotz und Schnuppen, und ſtellte mich höchſt ungeduldig und ungebärdig. Langmaier meinte, um Revulſion zu machen, könne ein Aderlaß nicht ſchaden; ich ließ mir alſo getroſt zum erſtenmal in meinem Leben 1 Pfund Blut aus dem Arm zapfen, aber das hat mir weder gut noch ſchlimm gethan. Alle andre Tage hab' ich abzuführen eingenommen, und auch dies hat keine Wir-

kung gehabt, außer daß es mir den Magen geſchwächt hat, ſo daß ich zuletzt den Tag nach einer Purganz ordentliches Kopfweh und ſchmierige Zunge hatte, weil das wenige, was ich von Speiſe zu mir genommen, noch nicht hatte verdauet werden wollen. Causa remotior meines Uebels iſt unſtreitig eben jene gallichte Materie die das ganze vorige Jahr mir in den Gliedern herumtrieb, und wovon ich hier ſo ziemlich befreiet mich glaubte. Aber näher und unmittelbarer glaube ich diesmal das Uebel einer heftigen Aergerniß (ich darf es einen Ausbruch des Zorns nennen) zuzuſchreiben, woran ein paar Worte von einem meiner exjeſuitiſchen Collegen Schuld waren. Ich bilde mir ein, denn es gieng in mir ſelbſt mehr vor, als man außerhalb wahrnahm, daß dabei eine ziemliche Ergießung von Galle geſchehen ſei. Nun folgte Tags drauf ein Spaziergang im Winde, das Auge ward dadurch gereizt, und der Stoff determinirte ſich dahin. Jetzt iſt das Auge viel leidlicher, allein die Röthe und der zähe gelbe Schleim der ſich unaufhörlich abſondert, und die Augenlider reizt, hört nicht auf; und ſo wie die Witterung einen Tag nachläßt und feucht zu werden ſcheint, ſchwellen mir gleich alle Drüſen am Halſe.

Nun mein beſter, einziger Sömmerring, noch ein Wort von meiner Lage. Du weißt, daß ich hier weder botan. Garten noch Cabinet, und keinen Fonds zu beiden gefunden habe, und daß die Erziehungscommiſſion oder eigentlich ihr Haupt, der Primas, unſerer Univerſität theils nichts gönnt, theils wie es wohl höchſt wahrſcheinlich iſt, das Geld lieber für ſich benutzt, und mit dem Schein eines Auguſts und Mäcens die Muſen darben läßt. Mit Gewalt dies zu ertrotzen, ob es mir gleich vorgeſpiegelt worden, und die Hauptbedingung war, die mich bewog herzukommen, wird nicht gehen, im Gegentheil man macht ſich verhaßt, und ich würde nur dann trotzen dürfen, wenn ich weggehen könnte; und möchte auch das nicht einmal, wenn ich im Ernſt weggehen wollte. Was iſt alſo zu thun? Mich anderwärts unterzubringen ſuchen iſt (wie ich Dir letzt ausführlich ſchrieb) wegen meiner Finanzumſtände, und meiner Privatverhältniſſe gegen die Mitglieder der Erziehungscommiſſion nicht wohl möglich, wenigſtens vor der Hand nicht. Mit der Zeit ſind Ausſichten da, daß wohl gar die Adminiſtration der Litthauiſchen Univerſitätsfonds der Univerſität wieder trotz der Kniffe des Primas übergeben werden müßte; alsdann würden meine Einrich-

tungen doch ſtatt finden; denn dieſe Fonds machen jährlich über 200,000 polniſche Gulden, wovon wir jetzt nicht die Hälfte bekommen. — In der Zwiſchenzeit kann ich weder mir, noch dem Staat, noch der litterariſchen Welt nutzen, wie ich wünſchte und wollte. Bücherſchreiben iſt in dieſer Entfernung von Deutſchland und ohne Hülfsmittel ſehr precair. Zu leben iſt hier ſehr theuer, von meinen 400 Duc. lege ich keinen Pfennig zurück, wenn ich nur auskomme. Von einer andern Seite wünſchten ſchon meine Vorgeſetzten, daß ich den Gradum Doctoris Medicinae mit hergebracht hätte, und es geht faſt kein Tag vorbei, wo nicht Freund Langmaier, ein ſehr ehrlicher Ungar, der mir ſehr gut iſt, an mir zerrt und mich beinah mit Gewalt treibt, mich doctoriren zu laſſen, um allmälig in die Praxis zu ſchlüpfen, die hier einträglich iſt, wenigſtens manches Loch zuſtopfen helfen würde. Seine Gründe ſind über dies nicht von geringem Gewicht. Die hieſigen 5 Doctoren außer ihm ſind theils Ignoranten, theils unbarmherzige Schinder. Biſio der ſich gegen 20000 Duc. mit ſeiner Praxis erpreßt hat, weiß nichts und hat keinen Freund, weil man ſeinen unerſättlichen Geiz kennt. Die beiden Juden Dr. Leboſchütz und Dr. Polonus ſind ſo unbarmherzig mit den Preiſen die ſie auf ihre Beſuche ſetzen, und haben ſo viele ins ewige Leben geſchickt, wiſſen ſo bitter wenig, daß man ſie nur aus Noth nahm, und jetzt faſt alles zu Langmaier läuft, der die meiſten obendrein von der Hand weiſt. Sartoris der Prof. Chemiae ſcheint ſich mit Praxis eben nicht viel abgegeben zu haben, überdies wird er nie polniſch lernen, und die Leute ſcheuen ſich vor ihm, weil er mit Biſio genau liirt iſt. Dann iſt noch ein alter abgelebter Dr. da, der keine Praxis mehr hat, und eine Menge ungraduirte Pfuſcher. Langmaier behauptet, ich könnte in kurzer Zeit ſo viel lernen, als zur Erlangung des Gradus erforderlich wäre, und da ich doch jetzt in den Vacanzen nach Deutſchland reiſen müſſe, ſo ließe ſich's dort irgendwo wohl machen. Er wolle ſchon dafür ſorgen, daß ich, da es mir an Routine die erſte Zeit fehlen könnte, nicht befürchten dürfte — wie ich's ihm entgegengeſetzt — jemand in Gefahr zu bringen, anſtatt ihm zu helfen. Du weißt, lieber Bruder, wie abgeneigt ich bin, mich auf Sachen einzulaſſen, die ich nicht verſtehe. Aber auch, wie ſehnlichſt ich mir immer ein Brodſtudium gewünſcht. Nun iſt der Fall da, wo ich allgemach mich zur Praxis beſtimmen

könnte. Ohne Deinen Rath thu ich nichts. Bedenke Du es für mich, und rathe mir dann. Ich wähle Medicin nicht aus Neigung, ob ich gleich auch keine Abneigung habe, ſondern aus Noth, weil ich's als das einzige Mittel ſehe, hier fortzukommen, und nicht theils ganz mit meinem Hausweſen in die Unordnung zu kommen, theils ganz unthätig zu werden. Was Du meinſt. Den alten Vater Heyne befrage ich auch um Rath.

d. 7. März. Mein Auge iſt merklich beſſer, und ich hoffe, dieſe Woche ganz damit zu Rande zu ſein. Wegen eines Wagens wünſchte ich weiter nichts, als daß Du vor der Hand Erkundigung einzögeſt, wie hoch er kommen würde, u. ſ. w.; mit den Wagen läuft man uns ohnehin ſo leicht nicht davon. Engl. Chaiſe iſt gut, wenn nur Platz genug auf 4 Perſonen drin iſt; bequem und dauerhaft muß ſie ſein. Hier giebts koſtbare Wägen, aber entſetzlich theuer. At second hand zu kaufen wäre das Beſte, ſo kriegt man's wohlfeiler, als aus der Werkſtätte.

An Schlieffen habe ich neulich einen ellenlangen Brief geſchrieben, und zugleich an Caſparſon, Canitz und Fr. v. Stamford; alles übrige dort, habe ich grüßen laſſen. Schrieb ich Dir ſchon je, daß ich die Tänzerin Mlle De Camp, in Grodno angetroffen und geſprochen habe? Sie iſt mit dem Tänzer Schwab, mit dem ſie durchgieng, verheirathet.

Hier habe ich keinen Menſchen für mich zum Umgang, den einzigen Langmaier ausgenommen. Me non capit haec schola! — Das iſt ein Elend. Gutherzige Leute giebt es ſchon etliche, aber das iſt nicht genug für einen Kopf der Nahrung haben will, und zwar kräftige! Vor Mitte Mai's iſt an den Frühling nicht zu denken, folglich eher auch nicht an Unterſtützung von Seiten der lieben Mutter Natur. Du weißt, wie ſie uns im Frühling alles zu ſein, und alles zu erſetzen pflegte! Ach Gott! wo ſind dieſe ſelige Zeiten? — Doch ich bin ruhig, lieber Sömmerring; ſei Du es nur auch. Mein Troſt iſt, daß wir uns dieſen Sommer ſehen! Lebe wohl, mein liebſter, beſter Br. — Ich ſehe Deiner Antwort auf meinen letzten Brief entgegen mit ſehnendem Verlangen. Das böſe Latein, verzeih's Gott, will mir nicht in Kopf!

Vale, et iterum Vale.

Forſter.

114.

Wilna den 19. Mai 1785.

Endlich, endlich, liebſter einziger Sömmerring, kann ich Dir nun mit Gewißheit ſagen, daß ich im Junius hier abgehe, und ſpäteſtens den letzten Julius in Göttingen zu ſein gedenke. Alle meine Wünſche aber, bis nach Frankfurt und Mainz kommen zu können, werden durch die Kürze der Zeit, in welcher ich die Reiſe machen muß, vereitelt. Sobald Du mich alſo in Göttingen wiſſen wirſt, bitte ich Dich, komm zu mir hinüber, es ſind von Dir höchſtens 25 Meilen, und ich habe bis nach Göttingen gegen 200 zu machen. Was mir meine Reiſe größtentheils verſüßt, iſt die Hoffnung, Dich, beſter Bruder, wieder zu ſehn, und von ſo unzählig vielen Dingen mit Dir zu ſprechen, die mündlich ſo leicht, und ſchriftlich ſo unbequem abgemacht werden. Ich bringe Dir einen Biberkopf und einen Bärenkopf ſkelettirt mit, die ich unter Giliberts Nachlaß gefunden; denn friſche konnte ich dies Jahr, ohngeachtet aller gegebenen Commiſſionen nicht bekommen. Der ſchoß keinen Bären, der ſchoß den Kopf zu ſchanden, der vergaß den Auftrag, dem war es zu weit, u. ſ. w. Mit einem Worte, wenn ich einen werde haben wollen, werde ich ihn wohl ſelbſt ſchießen müſſen.

Dein herrlicher Brief mit Deiner mir unendlich lieben Camperſchen Zeichnung kam vorige Woche an, und es war Wunder, daß ich ihn ganz bekam, denn die großen Wäſſer ſind den Poſten ſehr gefährlich geweſen. Feucht war er doch, in Warſchau hatte man ihn getrocknet.

Nicht ganz mit Freuden las ich aber, daß Du ſobald von Mainz weg denkſt, und dem Churfürſten eine ſtarke Note übergeben haſt. Es iſt umſonſt, mein innigſt geliebteſter Bruder, daß wir es verſuchen gegen den Strom zu ſchwimmen; wir müſſen zufrieden ſein, wenn er uns nur nicht mit ſich reißt, und die Gelegenheit aufwärts zu kommen ruhig und ſtill abwarten. Am Ende kommt ſie doch, denn auf der Erde iſt alles veränderlich, und es kommt nur darauf an, daß wir die Zeitpunkte recht faſſen und nicht vorbeiſtreichen laſſen, die wirklich günſtig ſind. Sehr traurig iſt es freilich, daß Menſchen immer Menſchen bleiben, und ihre wahren Vortheile aus blindem Eigennutz oder an-

derer Leidenschaften Anregung so sehr verkennen können, daß also die dortigen JJ. der Aufklärung entgegen arbeiten, und daß Menschen wie Diez sich vor ihnen fürchten. Der Churf. muß doch ein guter Mann sein, da er Dir das hat sagen lassen, daß Du Geduld haben möchtest, der Fond sei zu schwach, und man müsse einen Banquerott besorgen. Wenn dem auch nicht so wäre, so ist Dirs doch Beweises genug, daß er gegen die Nothwendigkeit und Billigkeit Deiner Foderungen nichts einzuwenden hat, und es nur darauf ankommt, daß ein paar Leute, die Dir etwa jetzt bei ihm nicht günstig sind, gewonnen werden, oder wenigstens unschädlich gemacht werden, um Deine Sache durchzusetzen. Warum gehst Du so schnell zu Werke? Und willst Dimission fordern, ohne Dich auf Bedingungen einzulassen? Es geht leider nicht wie es sollte in Mainz, das ist sehr wahr! Aber, wo geht es denn viel besser? Und ist Mainz und der Posten wo Du jetzt stehst, nicht eben so gut, um eine glückliche Veränderung Deines Schicksals darin abzuwarten, als eine andre Lage, in welcher Du nicht so Deine gewisse Einnahme hättest? Halte mir mein Raisonnement zu gut, liebster Bruder! ich weiß, Du überlegst Sachen besser und bedachtsamer als ich, nur bin ich vielleicht zu wenig von den Umständen unterrichtet, um richtig urtheilen zu können. Es fällt mir unterm Schreiben ein, daß Du vielleicht Anerbietungen hast, nach Cassel zurück zu gehen, da Michaelis nach Göttingen geht; und in dem Falle, bester Bruder, würde alles freilich eine andere Gestalt haben. Macht man Dir gute Bedingungen in Cassel, nun so bedenke Dich nicht die Stelle wieder anzunehmen; Du bist Göttingen näher, hast wegen der Religion Deine Besorgnisse nicht, und kennst was in Deiner Gewalt ist zu machen, und was nicht. Wollte der Himmel, wir wären beisammen da geblieben; aber der verteufelte Orden machte uns alles verhaßt, was uns an ihn erinnern konnte, und nun müssen wir uns doch oft erinnern, daß er Schuld ist, an allem was uns unangenehmes begegnet.

Herders Buch ist unstreitig ein herrliches Buch, weshalb ich ihn mehr noch, als wegen aller seiner übrigen liebe und schätze. Was mir mißfallen hat, sind Kleinigkeiten. Er läßt mir z. B. die Natur zu sehr auf menschliche Art allegorisiren in ihren Werken. Ich kann mir nicht vorstellen, daß gerade die aufrechte Stellung des Menschen ein Bild seiner Vollkommenheiten und

Vorzüge sein sollte. Der aufrecht gehende Mensch hat freilich Vorzüge; allein wer bürgt uns, daß es in den Augen der Natur edler und geistiger ist, den Kopf hoch, als niedrig zu tragen? Das nenne ich aus menschlichen Begriffen allegorisirt. Die Natur brachte ein Geschöpf hervor, welches fähig sein sollte Gedanken zu reihen, sie bildete es zweckmäßig dazu, und da kam der Kopf am weitesten von der Erde ab zu stehen. Aber was ist oben und unten in der Natur; was ist edel, was unedel? Freilich, wenn der Kopf zugleich auch Organ der Bewegung gewesen wäre, und den ganzen Körper tragen hätte müssen, so kann ich mir unzählige Schwierigkeiten vorstellen, wodurch die Denkkraft gehindert worden wäre zu wirken; also nicht, weil's edler, schöner, göttlicher ist den Kopf in die Höhe zu tragen, sondern weil's zweckmäßig und nothwendig war, mußte es geschehen. Tragen denn nicht alle Vögel den Kopf in die Höhe; am meisten die allerdummsten, die Pinguins? Ich weiß ferner nicht, ob es elektrischer Strom ist, der in den Nerven umtreibt, und sodann noch weniger, ob dieses Wesens Gesetze beinahe schon über die Materie hinaus sind? (pag. 106.) Wenigstens verstehe ich gewiß nichts von Dingen, die über die Materie hinaus sind.

Er geht mir mit seiner aufrechten Stellung des Menschen auf der einen Seite eben so sehr zu weit, als Moscati auf der andern, welcher haben wollte, daß wir auf allen Vieren laufen sollten. Da die menschliche Gestalt so erstaunlich verzerrt und verunstaltet werden kann, wie bei Bucklichten und andern Monstris der Fall ist, ohne doch geradezu die Denkkraft aufzuheben, so sehe ich nicht, daß die Thiere blos und lediglich, weil sie nicht aufrecht gehen, von der Vernunft ausgeschlossen sind. Vielmehr, hätte nicht die Natur den Sack in des Orangutangs Kehle gebildet, der ihn zur Sprache unfähig macht, wir hätten ein zweites vernünftiges Geschöpf. Minder vollkommen, und vielleicht durch die Verwirrung die es anrichten würde abscheulich, allein sobald es durch Töne Dinge bezeichnen könnte, vernünftig. Was machte die verwilderten Kinder, puella campanica, puer hybernicus etc. zu Thieren? Sie hatten keine Sprache. Warum hatte das Eskimoische Mädchen noch Besinnung; sie hatte noch Reste von Sprache. Wie entwickelt sich bei Kindern die Vernunft und das Vermögen zu denken? Durch mechanisch-nachahmend erlernte Wörter. Was ist mehr Thier als das Kind eh' es spricht?

Welcher Mensch ist der vollkommenste und richtigste Denker, als der, der vieler Töne Bedeutungen hat, und diese oft unter einander verbindet? Der Mensch geht von Natur aufrecht, er bildet Töne, womit er die Gegenstände unterscheidet, er behält diese Töne im Gedächtniß, so erhält er abstracte Ideen der Dinge, und durch diese endlich Selbstbewußtsein; dies gehört freilich alles zusammen, aber nur nicht darum, weil die erhabene Göttergestalt, die künstliche Hauptschönheit der Erde, ihr Schmuck und ihre herrschende Krone, eine aufrechte Figur mit zwei Beinen ist.

Und dann endlich das ganze fünfte Buch! Wer bürgt die 3 großen metaphysischen Hypothesen pag. 277.? Wer erwartete sie in einem Buche, das gegen Metaphysik protestirt? Freilich giebt man sie als physische Beobachtungen; aber sind sie's, können sie das sein? Ferner: was ist durch diese Sätze, gesagt man gäbe sie auch zu, gewonnen? Ja! die Kraft die den Körper belebte, dauert fort, ist unzerstörbar. Sehr gut. Jedes Atom des Körpers dauert aber auch fort, ist auch unzerstörbar. Kann man beweisen, daß die Kraft, vom Organ gesondert, Besinnung, Gedächtniß, Bewußtsein, Gefühl, Vernunft habe? Nein; aber man giebt ihr ja eben darum ein neues Medium (pag. 277. unten) von Licht, Aether, Lebenswärme. Ist alles jenes in diesem Medium aufbewahrt? Dann wäre Fortschreitung möglich; aber womit beweist man dies alles? Daß doch der Mensch nie bei dem Erwiesenen und Erweislichen still stehen kann; immer Hypothesen machen will; immer die alten Träume in neue Röcke kleidet! Ist etwas wahres an der Sache, nun so werden wirs mit der Zeit finden und beweisen können; und ist sie nicht wahr; warum die Lüge immer mit neuen Gründen wahrscheinlich gemacht? Wesentlich kann es uns, in dem Grade wenigstens in welchem es das Bonzen- und Pfaffenheer weißmachen will, nicht sein, sonst wäre es längst ausgemacht. — Und nun genug, nachdem ich noch gesagt, daß ich das Buch mit Entzücken gelesen habe. Daß Herder ganz und gar ein Leibnitzianer ist, wird Dir nicht unbekannt sein.

Meine Gesundheit ist nun recht gut; ich danke für Deinen gütigen Rath. Allein sowohl Calomel als Sulph. aur. antim. darf ich aus einer hiesigen Apotheke nie wagen zu nehmen. Solche Apotheker, davon hast Du keinen Begriff! Mich dünkt, wenn

ich brav blutreinigende Mittel nehme, wird die Schärfe schon vollends aus dem Geblüt kommen, die die rheumatischen Zufälle verursacht. Meine Verdauung geht doch viel besser als je, und ich hoffe immer besser. Meine Diät ist sehr gut.

Schlieffen hat mir noch gar nicht geantwortet. Ich kann für jetzt gar nicht an Veränderung meines Aufenthalts denken; denn ich muß doch für mein Auskommen allenthalben sorgen, und kann es hier vielleicht besser als anders wo, wenn ich in ein paar Jahren bis zur Praxis gelange. Ich bilde mich sonach in aller Stille sowohl in Naturgeschichte als Medicin, etliche Jahre, und bin dann reif für jeden Ort, wohin man mich rufen will. An medicin. Büchern ist eben nicht Mangel; und wenn der Grund erst gelegt ist, ist doch das Hospital die beste Schule. An Langmaiern habe ich einen sehr zuverlässigen Führer. Neigung wird sich schon finden. Liebster Gott! was thut man nicht für Weib und Kind! Es ist dem Menschen daher oft wirklich heilsam, daß er sich selbst die Beweggründe und Anlässe zur Thätigkeit mehrt. Meine Activität war in Cassel nicht gar groß; meine Gesundheit war schwach, ich schlief viel und oft, und ermattend. Ich bin hier doch leichter, gesunder, thätiger und schlafe nicht so viel mehr; vielleicht gewinne ich mit der Zeit die habitude zu arbeiten; und das wäre ein wahrer Gewinn. Viel hitziger und heftiger komme ich mir auch vor.

An Wagen und Gärtnergesellen ist nun nicht mehr zu denken. Ich werde mich blos auf einen bequemen Reisewagen einschränken, den ich irgendwo unterwegs auffinden kann. Meine Finanzen bestehen, wie ich Dir schrieb, in einem Vorschuß von etlichen 100 Duc., der knapp zu Bestreitung der Reise und des nothdürftigen Ameublements reichen wird; reichen wird er indessen doch. Ich habe vorigen Posttag allen Muth zusammen genommen und dem alten Vater Heyne alle meine Gründe, weshalb ich jetzt kommen will, seine Tochter zu holen, vorgetragen, und zufolge der von Dir erlernten rednerischen Kunst, den Fall nicht möglich vorausgesetzt, daß er mir es abschlagen könne, sondern damit geschlossen, daß ich den Tag meiner Ankunft bestimmt habe. Ich denke auch, er soll sich leicht drin ergeben; denn Therese schreibt, er ließe die Hofräthin einkaufen und arbeiten ohne Widerrede und habe derselben neulich 10 Louisd'or für Theresen gegeben, mit dem Ausdruck, noch mehr Leinwand zu kaufen.

Daß Mutter und Tochter ganz für mich, auch puncto der frühen Heirath sind, ist mir auch Bürge für des Vaters Einwilligung. Auch an meinen Vater habe ich zugleich geschrieben, um ihm mein Heirathsprojekt endlich zu eröffnen. —

Eins muß ich Dich bitten, mit dem lieben alten Hofrath Heyne zu überlegen. Langmaier sagt, ob ich gleich nicht eher practiciren würde, als bis ich sattelfest sei, so müßte ich doch, wie er die Polen kenne, jetzt schon den Doctor-Titel mitbringen, weil die meisten noch nicht anders wüßten, als ich sei wirklich Doctor. Es sei gar nicht nöthig, daß er anders, als honoris causa, mir irgendwo ertheilt würde. Wer würde darnach fragen, und wer verstünde es, wenn er es sähe? Und ihn honoris causa zu bekommen sei doch wohl leicht, unter dem Vorwand, daß ich ihn nöthig habe, um in der Facultät hier zu sitzen, ꝛc. Wie, wo und auf was Art Du nun also mit Hofr. Heyne meinst, daß dies geschehen könne, will ich es suchen zu erlangen; nur kann ich freilich kein mediciniſches Examen bestehen. — Ich würde diese Sache als einen Hauptgrund, weshalb ich jetzt schon nach Deutschland reisen müsse, dem Alten vorgetragen haben, wenn ich sie einen Tag eher gewußt hätte. Langmaier kennt die Polen vortrefflich, und hat nun schon die ganze Hauptpraxis hier ganz in Händen. Sie sind äußerst mißtrauisch, wo sie eigennützige Absichten vermuthen, wie z. B. bei einer Promotion nach etlichen Jahren. Jetzt bring' ich mein Diplom in der Tasche und sage nichts; fange an zu lernen, gehe anfänglich hernach nur zu Consultationen, die hier bei vielen Gelegenheiten Mode sind, und sagt dann jemand, das habe er nicht gewußt, daß ich auch Doctor sei, so sage ich, ich sei's schon lange gewesen, wie auch wahr, und beuge damit allem Unheil vor. Zuletzt, wenn ich sattelfest in der Praxis bin, fange ich an zu practiciren, wofern ich Patienten bekomme, und daran ist kein Mangel, denn keine Menschen sah ich je so für ihre Gesundheit besorgt als die Polen; alle Welt, gesunde und kranke, kommen 20, 30 Meilen weit her, um hier die Mai-Cur zu brauchen, die bei Herrn Bisio und Consorten in Purgiren, Speien, Aderlassen und Molkentrinken besteht; wofür nach advenant à Person 10 — 15 — 20 — auch wohl 50 Duc. dem Arzt gezahlt werden. Kurz das Metier eines Arzts ist hier nicht ohne gutes Einkommen.

Dein Brief trifft mich gewiß noch vor dem ersten Julius in Warschau. Aber wenn Du nach der Zeit zu urtheilen, da dieser in Deine Hände kommt, nicht glaubst, daß Deine Antwort noch vor dem 1. Julius nach Warschau kommen könne, so schreibe lieber, sicherer an Spener in Berlin, der mir Deinen Brief geben wird, wenn ich bei ihm ankomme.

Auf das, was Dir der gute Manger geschrieben, antworte ich Dir mündlich mehr. An Canitz habe ich non propter sed propter geschrieben, denn Du wirst doch zugeben, daß ich insbesondere, den Prinzen Carl sehr brusquirte in Ordens-Sachen, und da dachte ich, sei's gut, so etwas einfließen zu lassen. Der arme M. muß also doch noch endlich aus seinem Traume erwachen, und die Ungeheuer kennen lernen, die wir etwas früher als er, verabscheuten! Wie glücklich haben wir uns nicht in Ansehung des v. Linder auf unser bischen Menschenkenntniß verlassen? Sonst bin ich mit Dir und ihm wegen der jetzt geringen Nutzbarkeit der M—r—ei. völlig einstimmig; und nur weil es mir frommte, gewissen Leuten einen Gefallen durch das Mitspielen zu erweisen, spielte ich mit, da ich hier durchaus alles vermeide, weil ich nichts, als etwa Nachtheil davon hätte. Müller dauert mich unendlich; der Ton seines Briefs scheint mich zu überführen, daß auch er von den überspannt schwärmerischen Ideen zurückgekommen ist, auf welche er verfiel, und verfallen mußte, um von dem traurigen entgegengesetzten Extrem auf einmal und auf immer zurückzukommen. Wie wunderbar geht es doch mit der Aufhellung unserer Köpfe seinen Gang; einem jeden in seiner Art! Memoriam nostri quam maxime longam efficere, ist wahrlich nicht so thöricht, als ich einst dafür hielt. Gern will ich an ihn denken, wo und wenn ich etwas finde.

Sei gutes Muths, lieber Bruder! es wird schon noch für jeden von uns die Zeit kommen, wo wir wieder in etwas größern Wirkungskreisen werden uns bewegen können.

Hier ist noch trübes, unfreundlich windiges Regen- und Aprilwetter, am 19. Mai. — Einige warme Tage haben wir freilich schon gehabt, und sogleich auch Gewitter dabei. Mit der Flora aber ist es noch nicht weit her. Ich laufe dann und wann botanisiren und Insekten fangen. — Meine Hauptarbeit sind aber die Mineralien die ich rangire. Dies Jahr wird nicht viel aus meinen Vorlesungen. Desto ordentlicher soll's künftig gehn,

und wer weiß, ob nicht das Schickſal ſich meiner erbarmt und macht, daß ich den in meinem Hauſe liegenden Saal, der bisher zum Nat.-Cabinet gehörte, und der nur 1 Monat vor meiner Ankunft dem Italiener (welcher ihn ertrotzte) zum Laboratorium angewieſen ward, zu meinen Vorleſungen, zu meinen kleinen Experimenten, und zur Aufſtellung des Cabinets endlich gar noch wieder bekomme. Wäre das, ſo wäre ich zufrieden, denn jetzt über die Straße, durch einen Hof, jedesmal den Kaſten mit Mineralien ꝛc., über die ich leſe, hin und her tragen zu laſſen, iſt eine ganz verfluchte Wirthſchaft, wobei es unmöglich nicht bleiben kann, und ohne Vorzeigen iſt das Leſen wieder nichts.

Ich umfaſſe Dich, liebſter beſter Bruder, und drücke Dich innigſt an mein treues, Dich ewig liebendes Herz. Komm mir nach Göttingen zur Hochzeit. Ich ſchreibe Dir ſchon noch von unterwegens her.

Dein

Forſter.

115.

Göttingen den 22. Aug. 1785.

Seit dem Sonntag früh bin ich hier, beſter Bruder! und zwar geſund und glücklich. Eben erfahre ich, daß Du in Caſſel biſt, und ſchicke daher, durch die fahrende Poſt (durch Vermittelung des Hrn. Poſtmeiſters, welcher mein Couſin wird) dies Zettelchen, um Dich zu bitten, Deine Herkunft zu beſchleunigen. Fiſcher hatte Dir geſchrieben, Dich invitirt bei ihm zu logiren; Du mußt den Brief nicht bekommen haben, denn Du haſt ihm nicht geantwortet, und an Lichtenberg geſchrieben, daß Du bei L. logiren wolleſt. Dieſer letztere räumt nun ein Zimmer für Dich auf. Ich ſchreibe Dir's, damit Du Dich gegen Fiſchern, der es gewiß treuherzig meint, entſchuldigen kannſt. —

Sehnlichſt harre ich auf Deine Ankunft; theils blos um Dich wieder zu ſehn und zu küſſen, theils um über tauſend Dinge mit Dir zu plaudern. Thereſe grüßt Dich herzlich, und die Hofräthin, meine liebe Mutter, deſſelbigen gleichen. Der Vater iſt

geſtern etwas an Verkältungs-Kolik krank geweſen, iſt heut' aber beſſer.

Grüße die Caſſellaner, und komme, ſobald es Deine Geſchäfte erlauben. Nach meiner Hochzeit komme ich auch auf ein paar Tage, aber keinen Augenblick länger, — nach Caſſel; und von da gehts nach Halle.

Nun lebe wohl, und eile in die Arme Deines

treuen Bruders

Forſter.

116.

Wilna den 1. Dec. 1785.

Heute, mein Beſter! erhielt ich Deinen Brief vom 12. Nov. der vom 8. iſt noch nicht angekommen, vermuthlich, weil er mit der fahrenden Poſt gegangen iſt, da Du meiner Frau ſchreibſt, daß Deine Abh. vom Mohren dabei liegt.

Wir ſind nun ſeit 3 Wochen hier, und mit unſerer Lage zufrieden. Meine Wohnung habe ich nach meinem Verlangen ausgebeſſert befunden, eine neue Treppe, doppelte Fenſter, neuer Fußboden wo es nöthig war, u. ſ. w. Mein liebes Weib fand alles weit über ihre Erwartung, und war um ſo mehr zufrieden, wie Du denken kannſt. Unſere Sachen ſind ſchon in Warſchau; bald haben wir ſie hier, und können uns ſodann etwas bequemer einrichten.

Meine Bemühungen haben bei der Commiſſion in Warſchau, während meiner Anweſenheit daſelbſt, und ſeit der Zeit, inſofern reuſſirt, daß ich wenigſtens mich aus dem gröbſten embarras reißen kann, worin mich die Reiſe geſtürzt hatte; und außerdem habe ich es dahin gebracht, daß zu den 2000 fl. poln., welche jährlich zur Unterhaltung des Gartens, des Cabinets und der Bibliothek hergegeben wurden, noch jährlich 4000 fl. hinzugethan werden, womit vorerſt ein neuer Saal für das Cabinet ausgebaut, ſodann meublirt, und endlich mit Naturalien nach und nach angefüllt werden kann. — Item, ich weiß nicht, wo man

in Deutschland noch so viel für die Wissenschaften gethan hätte. Freilich war mein Aufsatz auch sehr dringend, mit Deutlichkeit und stringenten Beweisen gespickt, und die Skizze davon, die ich den Fürsten Primas lesen ließ, war scharf und nachdrücklich. Kurz, ich habe diesmal, nach Maaßgabe der Leute mit denen ich zu thun hatte, sehr zweckmäßig meine Sache betrieben.

Der Tod des guten alten Landgrafen hat mich frappirt und gefreut; das erstere, weil ich ihn noch vor kurzer Zeit so gesund verlassen hatte (obwohl sein habitus eine Apoplexie leicht vermuthen ließ), und das letztere, weil ich für ihn keine glücklichere Todesart kenne. Hätte er eine langwierige Krankheit auszustehen gehabt, so hätte er der Welt doch noch das Schauspiel von manchen Schwachheiten gegeben, welche immer für die Menschheit traurig sind, und er selbst hätte sehr gelitten, denn er hätte sich selbst mit Grillen und Chimären geängstiget. So war er lustig und guter Dinge bis auf den Augenblick wo er sanft und augenblicklich entschlief. Ob man sich von seinem Nachfolger viel versprechen könne muß die Zeit lehren. Mir ahndet es gleichsam, daß, da der alte Fritz todt ist, es gut für uns sei, nicht mehr in Cassel zu sein. Schlieffen ist mir noch Antwort schuldig.

In Berlin habe ich mit Biester, Dohm, Nicolai, Gedike, viel Umgang gehabt; Theden sah ich im Club einmal, Wöllner begegnete ich einmal, ohne ihn zu sprechen. Theden sprach mit mir nur von Bukassewicz, und da er selbst nicht von R. C. anfieng, so fieng ich auch nicht an. Von der Gegenparthei erfuhr ich, daß alle Arbeiten jetzt suspendirt wären, daß die R. C. seelzagten, und daß wahrscheinlich die Jesuiten eine andere Hülle suchen würden, indem diese zu ihrem Endzweck nichts mehr tauge.

Was Leeusenring will, begreife ich nicht; wünschte doch zu wissen, wohin er zielt. In Ansehung meines Med. Doct. sage ich, valeat quantum valere potest, ohne noch zu wissen, wozu es einmal gut sein mag. Jetzt habe ich freilich noch zu wenig Zeit, um etwas im Med. Fach auszurichten oder auch nur anzufangen.

Vetter Kries ist, dünkt mich, in Warschau völlig versauert, und sein wackrer Herr Hube scheint mir nie etwas an sich gehabt zu haben, was dem Versauren widerstehen könnte. Ueberhaupt ist dies das Land der Dummköpfe, und des versauerten

Menschenverstandes. Anlagen sind selten, und die vorhanden sind, werden vernachlässigt.

Ich sterbe nach gerade der Welt ab, und lebe nur noch meinem Weibe. Sie ist mir alles, und ersetzt mir alles. Ich entdecke täglich Seiten an ihr, die unschätzbar sind; und so lange wir verheirathet sind, habe ich oft zwar mit mir selbst, aber nie einen Augenblick mit ihr mißvergnügt zu sein Gelegenheit gehabt. Mein bester Bruder! ich wünsche Dir ein solches Weib. Wir leben mit einander wie die Kinder, und freuen uns wie Kinder; wir genießen unserer Liebe, und wissen, daß alles übrige nichts werth ist — und hoffen, daß wir den Augenblick nicht erleben werden, wo wir zu lange gelebt hätten, wo wir fühlen müßten, daß wir unseren Genuß überlebt hätten. Ich bin Dir jetzt so ruhig, so zufrieden, so vergnügt, ohne Gott und ohne Gebet, als ich es ehedem mit aller Kraft und Aengstlichkeit des Glaubens nie sein konnte. Wenn es ein Wesen giebt, das als Schöpfer alle Wesen in sich faßt, so bin ich überzeugt, daß das Glück seiner Geschöpfe ihm angenehmer ist, als ihr unaufhörliches Betteln, und daß man rechtschaffen, gut und edel sein und handeln könne, ohne aus Möglichkeiten und höchstens Wahrscheinlichkeiten sich Gesetze zu machen, viel weniger aber Absurditäten und Lügen zu glauben, und ihnen den gesunden, schlichten Menschenverstand zu opfern. Dies ist freilich ein Punkt der Deutlichkeit und Unbefangenheit im Denken, wohin nur wenige kommen; allein weil er für wenige ist, und weil, wenn ich mich sein bewußt bin, ich mich zu den Wenigen zählen muß, — sehe ich nicht ab, daß ich mich darum weniger überzeugt halte, und in meine Vernunft Mißtrauen setzen solle. Was Du von der Liebe sagst ist sehr gut und sehr richtig. Ich freue mich, daß S. Deine Freundin ist; wenn sie ein Herz hat, das dieses großen Gefühls in seinem ganzen Umfange fähig ist, so verlierst Du wenig, wenn Dir blos der körperliche Genuß noch abgeht. Dieser ist zwar gerade mit dem geliebten Gegenstande am schätzbarsten, erhöht jede Freude, knüpft das Band inniger und fester, aber allein und für sich, ohne die reine Zärtlichkeit der Freundschaft, ohne Hochachtung und Anerkennung geistiger Vorzüge, ist er doch wenig oder nichts werth.

Daß die Ehe der glücklichste Zustand auf der Erde sei, davon bin ich überzeugt. Man sorgt für einander, man ist einer

dem Andern Hülfe und Erleichterung; die Haushaltsgeschäfte (versteht sich von rechtschaffenen Weibern) gehen ordentlicher, besser, man fühlt sich so ruhig, so glücklich zu Hause, man bedarf außerhalb so wenig mehr; und genießt nur dann vollkommen, wenn man seinen Genuß theilen kann; nur muß man bedenken, daß man in jeder Lage immer Mensch bleibt, daß es keine Glückseligkeit wie die erträumte der Engel im Himmel und der Heiligen giebt, die so in eins fort ununterbrochen dauerte; ein solcher Zustand müßte ohne Bewußtsein sein, und sodann hörte er ja auf ein Glück zu sein. Nein alles geht ruckweise und stoßweise und mit Zwischenzeiten im menschlichen Leben; und von einem Ruck zum andern muß man aushalten können, muß man die Zwischenräume nutzen, um desto inniger zu genießen. Die Philosophie ist die beste, welche lehrt, daß man genießen solle was man kann, und der Gelegenheit dazu wahrnehmen solle. Eine Haupturſache warum es mit so manchen Ehen fehl schlägt, oder doch so geht, daß kein rechtes Zutrauen zwischen beiden Theilen statt findet, ist auch wohl diese, daß so viele Männer bald nach der Hochzeit aufhören Liebhaber zu sein, und daß noch mehrere vergessen, daß, wenn sie ihre Frau nicht mehr lieben können, sie noch immer ein Frauenzimmer bleibt, der man nun einmal nicht (ohne unverzeihliche Ungezogenheit) grob begegnen kann, der man vielmehr Höflichkeit, Artigkeit, Attention schuldig ist. Oder sollte dies alles, womit man vor der Ehe so freigebig war, nur Fallstricke sein, um das arme Geschöpf einzufangen, und hinten nach zu täuschen? Gewiß dieser Zug machte unserm stärkeren Geschlechte wenig Ehre. Je mehr wir überlegen sind, desto weniger müssen wir es fühlen lassen; denn die Natur legte nicht vorzügliche Kräfte in uns, blos damit wir uns darin fühlen sollten, sondern damit sie zum gegenseitigen Glück anderer angewendet werden könnten und sollten. Wie hart und wie thierisch, blos im Augenblick der sinnlichen Liebkosung sich gegen das Weib artig zu bezeigen, sonst aber zu vergessen, daß sie ein Frauenzimmer sei, und sich selbst dadurch den schönsten Genuß entziehen; denn dieses gleichförmige Betragen bleibt nicht ohne seinen Lohn; es wird mit Wucher erwiedert, denn je seltener es ist, desto mehr fühlt ein Frauenzimmer den Werth davon. Daß ich mit Theresen, die doch unter allen Frauenzimmern die ich kenne, ohne allen Vergleich ist, glücklich lebe, daß ich

von ihrer Liebe, ihrem Umgang, ihrer Freundſchaft für mich, entzückt bin, daß wir uns über unſeren kleinen Haushalt kindiſch freuen, und nie froher ſind, als wenn wir neben einander allein ſitzen, es ſei zu eſſen, zu leſen, zu lernen, zu plaudern oder zu liebkoſen — das alles mußt Du Dir deutlich vorſtellen können, da Du uns beide ſo gut, und mich ſo durchaus kennſt.

den 5. December. Noch iſt Dein erſter Brief und die Abh. vom Mohren nicht da, indeſſen hoffe ich doch, daß nichts verloren iſt. Wie gehts mit meinen durch dich beſtellten chirurgiſchen Inſtrumenten? Jetzt wird wohl vor der künftigen Oſtermeſſe keine Gelegenheit ſein, ſie herzuſchicken. Damit ich ſie aber ſicher erhalte, ſo ſchicke ſie gegen die Zeit, an meinen Vater nach Halle, mit dem was Du ſonſt etwa an mich zu ſchicken haſt; er übergiebt ſie dann dem Kaufmann Schwarz aus Wilna, welcher jede Oſtermeſſe nach Leipzig kommt.

Hier iſt die Näſſe und der anhaltende Regen noch faſt ärger als in Deutſchland geweſen, beſonders zwiſchen hier und Curland (in Samayten) iſt alles grundlos und die Erndte verloren. Hingegen iſt dies Jahr bei Kaſan im Ruſſiſchen, an der Wolga herum, aus der entgegengeſetzten Urſache, wegen übermäßiger Dürre, die Erndte mißlungen.

Lebe wohl, mein beſter Bruder, wir umarmen Dich beide von ganzer Seele, Thereſe und ich.

Dein

Forſter.

117.

Wilna den 26. Dec. 1785.

Endlich iſt auch Dein Brief vom 8. Nov. mit Deiner ſchönen Abh. eingegangen. Ich danke Dir, mein Bruder, für dieſes Geſchenk, und für das Merkmal der Liebe, welches Du mir darin gegeben haſt. Ich verdiente es nicht, ſo vielen trefflichen Männern, denen Du Dein vortreffliches Werk hätteſt zueignen können, vorgezogen zu werden, wenn ich nicht mit Dir fühlte, daß die Stimme des Herzens auch da ſprechen könne und dürfe,

wo just nicht die Wagschale des Verstandes niedersinkt. Du konntest mir Dein Werk zueignen, weil ich Dein Forster bin, nicht weil ich überhaupt nur Forster bin. Die Schrift selbst liegt doch größtentheils außer meiner Competenz; um etwas hinzu oder hinweg thun zu können, müßte ich Anatome sein. Sie ist aber wegen der vielen Facta die sie enthält, vortrefflich, und ohne Dir ein Compliment zu machen, sie wird Dir Ehre bringen bei allen die sie lesen. Sollte mir bei meiner Lektüre etwas dahin gehöriges aufstoßen, so will ich's unfehlbar aufzeichnen. Der Styl ist, dünkt mich, auch recht gut; an ein paar Stellen blos habe ich bemerkt, daß das Gedrungene der Deutlichkeit und hin und wieder der Anmuthigkeit schadet. Es wäre hübsch, wenn sie einmal mit Kupfern herauskäme. Und nun will ich Dir, nicht in Betracht dieser Diss. wo so etwas ein für allemal gut sein könnte, aber für's künftige sagen, daß ich mich an die Lobeserhebungen gestoßen habe, womit Du jedesmal die Namen Wrisberg, Baldinger, Walter, u. dgl. erwähnt hast. Es ist genug diese Leute anzuführen, genug ihnen Recht und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; ein Mann wie Du, braucht wahrlich nicht dadurch, daß er sie alle Fingerslang seine Gönner nennt, um ihre Gunst zu werben. Furcht ist es ohnehin nicht; laß sie einmal kommen und Dich einer anatomischen Sünde zeihen! Laß sie beißen, wenn sie dürfen; wenn sie einmal Lust zu beißen haben, thun sie es doch, Du magst immerhin Dich mit Höflichkeit verwahren. Es ist übrigens nicht mehr Mode so zu schreiben; Dein Ruhm steht fest, und der Charakter jener 3 Menschen ist so bekannt, daß es Dir im Publikum nicht einmal gut angerechnet wird, wenn Du so viel Wesens mit ihnen machst. Dann wünschte ich noch eine Kleinigkeit etwa bei einer 3ten Ausgabe geändert, die nämlich, daß mehr Gleichförmigkeit in die Art der Citationen gebracht würde, als z. B. entweder immer Herr Camper, Herr Herder, Herr Blumenbach, ꝛc. oder immer Camper, Herder, Blumenbach ꝛc. schlichtweg. Das sind minutiae, doch wirst Du mich nicht zum Pedanten deshalb machen; ich habe ja nichts wesentliches an Deinem Werke zu tadeln, und ich bringe auch dies nicht als nothwendige Correktionen vor, sondern es sind Vorschläge; es ist mein besondrer Einfall, der weiter ohne alle Prätension ist. Ich wünschte, wenn ich etwas vorzügliches in seiner Art sehe, daß

es dann auch in den kleinsten Nebensachen meinen Begriff von Vollkommenheit und Vollendung erreichte!

Mit Elendskopf sollst Du wo möglich versehen werden. Nur laß mir Zeit, bester Bruder, denn ich kann nicht wie ich will. Vielleicht bekomme ich nächstens einen jungen Bärenkopf, um Dir das Gehirn heraus zu nehmen. Ich sage einen jungen, an dem sind die Knochen noch am leichtesten zu destruiren. Zu einem alten gäbe Briotet seine Instrumente nicht her. Mit der Post dergleichen schwere Sachen zu schicken, ist doch nicht rathsam. Innerhalb Polen erstlich gehts nicht, denn es geht durchaus keine andre als reitende Post zwischen hier und Warschau, so wie zwischen Warschau und Wartenberg; und sodann kostet's doch unbändiges Geld; denn blos für Dein Programm bezahlte ich 15 fl. polnisch, welches 2½ Thlr. ist. Aber über Königsberg kann ich Dir jetzt alles schicken, und auch alles von Dir erhalten. Denn Spener schreibt, er habe endlich einen tüchtigen Commissionair, Hrn. Joh. Jacob Werner, dort ausgekundschaftet, durch den künftig alles gehen kann. Außer Briefe, die müssen franco Wartenberg kommen.

Noch habe ich von meinen Sachen aus Göttingen und Leipzig nicht einen Fetzen. Noch von den, für den Fürst Bischof gekauften Bäumen keine Nachricht; alles Hrn. Reich in Leipzig Schuld, der durchaus alles über Cracau geschickt hat. Die Bäume werden in dieser Kälte erfroren sein, und ich also 100 Ducat. baaren Verlust haben, die ich dem Fürst Bischof restituiren muß.

Mein Vater wünscht ja auch an Diezens Stelle! Er würde Dir mehr sein können als Müller, dünkt mich; wiewohl ich Müllern, der wohl wieder gescheut geworden ist, gern Diezens Stelle gönne.

Mein Weibchen hat jetzt seit 5 Wochen Ekel und Uebelkeiten, auch andere Kennzeichen der angehenden Schwangerschaft. Indessen hindert sie dies nicht in die Küche zu gehen, ihren Haushalt zu besorgen, auch selbst, wenn sie es nicht zu sehr plagt, munter und heiter zu sein. Kurz ich bin Dir recht vergnügt, ob ich gleich nicht aus dem Hause komme; theils vor gehäufter Arbeit, theils aus Abneigung zu dem hiesigen elenden Umgang, theils aus Mangel an Kutsch' und Pferde, die hier unentbehrlich sind, wenn man ausgehen will. Vielleicht schreibt sie Dir heute selbst. Noch

habe ich nicht dazu kommen können, an meiner Diss. pro Gradu zu arbeiten. Vielleicht rückts dieſe Feiertage damit.

Ich muß durchaus ein lateiniſches Compendium für meine Zuhörer entwerfen. Linné iſt zu voluminös, und ſonſt kenne ich kein lateiniſches; auch iſt Linné ſchon, ausgenommen in Botanik, zu alt. Ich ſchicke Dir das Mſcpt. nach und nach, und Du ſchickſt es meinem Vater; aber die Anmerkungen die Du drüber machſt, ſchickſt Du ihm ja nicht mit, ſondern recta an mich. Es ſoll bloßes Compendiolum werden, bloßer Leitfaden, alſo kurz und aphoriſtiſch. Leider habe ich das Latein dazu nicht in meiner Gewalt!

Am Cook wird auch von Neujahr an gearbeitet. Kurz was geſchehen kann, ſoll geſchehen, um dem Karren aus dem Dreck zu helfen, und ein wenig Lärm zu machen, damit, wenn meine Servitut-Jahre hier aus ſind, ich deſto eher auf Verſorgung auswärts rechnen kann. —

Heut' kann ich nichts mehr hinzufügen. Ich muß noch in der nächſten Stunde 2 Briefe ſchreiben. Lebe wohl, mein einziger, beſter Sömmerring! Alles was wir zu fühlen pflegten, wenn dieſe Jahreszeit in Caſſel ſich für uns erneuerte, fühl' ich jetzt nicht minder lebhaft, und hange mit eben der ehemaligen Treue des Gefühls und der Seelenverbrüderung an Dir!

Dein treueſter

Forſter.

118.

Wilna den 26. Jan. 1786.

Deinen Brief vom 9. Nov. mit Deiner Schrift, mein liebſter einziger Sömmerring, habe ich nicht nur erhalten, ſondern auch beantwortet. Jetzt habe ich den vom 8. December vor mir, den ich mit dem Troſt für Dich zu beantworten anfange, daß Du nicht tauben Ohren gepredigt haben ſollſt; ich werde mich daran machen Cooks Eloge zu ſchreiben, ſo gut ich kann, denn ultra posse nemo obligatur, und wenn ich nicht ganz von

Gott verlaſſen bin, wie Carl Heyne zu reden pflegt, das iſt, wenn mir meine eignen Geiſteskräfte nicht fehlen, ſo müßte doch das Ding mit dem T. zugehen, wenn ich den Preis nicht bekäme. Und ſollte ja die weiſe Akademie ihn einem andern zuerkennen, und wir fänden bei Durchleſung deſſelben, daß meines wohl ehe verdient hätte gekrönt zu werden, nun ſo können wir ja auch, wie Camper und andre große Leute zuweilen gethan, einen Aufſatz, qui n'a pas remporté le prix, drucken und das Publikum richten laſſen. Allein mein Werkchen wird nicht lang; dazu habe ich weder Zeit noch Stoff. Deine Gründe ſind vortrefflich mich zu dieſer Arbeit aufzufodern, doch diesmal bedurfte ich nur blos zu wiſſen, daß der Preis noch zu erlangen ſei. Ich danke Dir auch herzlich für alle Winke, die Du mir in Anſehung der Ausführung und de captanda benevolentia giebſt. So etwas iſt nicht zu vernachläſſigen, und ich werde Gebrauch davon machen ſo gut ich kann.

Nun ſchreibe mir aber, was ich hier nicht ſo leicht lernen werde, 1) an wen die Aufſätze eingeſchickt werden müſſen; 2) wann ſie da ſein müſſen, und 3) was ſonſt noch für Bedingungen meiner Seits zu erfüllen ſind. Du wirſt dieſes in dortiger Gegend leichter als ich hier erfahren können. Irgendwo wird es doch in einem Journale ſtehen.

Den Aufſatz ſchicke ich zuerſt an Dich, und überlaſſe Dir ſodann die weitere Expedition, nachdem Du ihn geleſen haben wirſt. Ich lache, und freue mich, wenn ich den Preis bekomme.

Die neuen Veränderungen in Caſſel habe ich mir wohl vermuthet, ſobald der jetzige Landgraf zur Regierung kommen würde. Daß das Carolinum nach Marburg kommt, iſt ſehr zweckmäßig, allein uns beiden wäre doch ſchwerlich damit gedient geweſen. Daß unſer vortrefflicher Schlieffen unter Wackenitz ſtehen ſollte, iſt mir doch faſt unbegreiflich. Daß er nicht ganz zufrieden iſt, muthmaße ich aber doch auch aus der Stelle ſeines Briefes, die Du mir abſchreibſt. Das Beſte iſt, wie mich dünkt, daß er es mit anſehen kann, indem er doch bemittelt genug iſt, ſich im Nothfall ohne den Landgrafen zu behelfen. Es geht bei dieſen Reductionen, wie immer, wenn ſie auch noch ſo zweckmäßig und nöthig ſind, nie ohne Ungerechtigkeit im Einzeln ab; ungerechnet, was Verkennung der Talente und Verdienſte thut; wie im gegenwärtigen Fall geſchehen ſein muß; denn wer könnte

Schlieffen kennen, und ihn einem Wackenitz nachſetzen? Ich ſchreibe dieſer Tage gewiß an unſern Schlieffen. Von Gotha aus hatte ich ihm in der erſten Wallung des Gefühls, einen Brief voll Herzlichkeiten geſchrieben, und ich ſehe aus Deinem Briefe, daß er ihn gut aufgenommen haben muß. Im Grunde, konnte er unſern Caſſeliſchen Collegen alle Gerechtigkeit widerfahren laſſen, ohne uns beide irgend einem nachzuſetzen; und ich glaube das hat er auch nie gethan; principibus placuisse viris, non ultima laus est! So ein ausgezeichneter Mann, der unter die erſten Menſchen gehört, iſt er doch ohnſtreitig. Es fällt mir ein, der Landgraf iſt, trotz dem daß er ſich eine Maitreſſe hält, doch ein bigotter Proteſtant. . . . . Gewiß, mein Beſter, ich fühle mich nie glücklicher, als wenn ich denke, daß meine Liebe Thereſen vielmehr aufmuntert als abhält, alles was lieb und gut iſt, wo ſie es immer antrifft zu lieben. Sie müßte nicht den Sinn für Schönes, Gutes, Edles, für Wahrheit und Größe haben, wenn ſie ſich nicht da intereſſirt fände, wo ſie eins oder alle dieſe Dinge findet. Ich bin glücklich, ſo oft ſie irgend jemand, den ich für gut und edel halte, recht herzlich liebt, und jede ſympathetiſche Regung ihres Herzens macht mir Freude. Allein ich weiß, daß ſie mich mehr als alles andre liebt, daß ſie niemand als Mann, als Ehemann ſo lieben könnte wie mich, und daß ſie bei mir überzeugt iſt, ſie könne mit niemand anderm in dem Verhältniſſe worin wir ſtehn, ſo glücklich ſein wie mit mir. Sie hatte allerlei Beſorgniſſe, allerlei Mißtrauen gegen mich, im Anfang, weil ſie mich doch, ungeachtet unſeres Briefwechſels, nicht genau kannte; ſie hatte viel Bitterkeit gegen die Menſchen überhaupt, und erwartete wenig, ja faſt nichts, um nicht getäuſcht zu werden; ſie glaubte, keinem ſei zu trauen, jeder ſei, ſchon wegen der Anlage der menſchlichen Natur, im Fall ſchlecht zu handeln; ſie traute ſich ſelbſt nicht zu, daß ſie immer gut bleiben könne; ſie heirathete mich, weil ich unter allen, die um ſie je geworben, ihr der beſte geſchienen, und beſonders derjenige, der durch ihren Beſitz am glücklichſten werden könnte; ſie wünſchte einen Mann den ſie glücklich machen könnte, und ſie wünſchte ihr väterliches Haus zu verlaſſen, theils weil es Pflicht und Beſtimmung ſei, dem Vater ſeine Sorge zu erleichtern, theils damit ihre Geſchwiſter ihr keinen Vorwurf machen könnten, theils

auch, weil die Lage immer für ſie viel beſchwerliches und unangenehmes hatte, da ſie mit Leuten zu thun hatte, die mancherlei verdrießliche Seiten in ihrem Charakter, bei manchem Verdienſtvollen, hatten. Dem Himmel und meinem guten Genius ſei Dank; ihre Beſorgniſſe und ihr Mißtrauen ſind fort; ſie verſichert mich unaufhörlich, ſie habe mehr in mir gefunden als ſie je von einem Menſchen gehofft; ſie iſt mit einem Worte ruhig und glücklich. Ich glaube ihre nächſten Bekannten und Freunde würden ſie kaum mehr kennen an der Stille die in ihrem Herzen herrſcht, ohne daß die Lebhaftigkeit ihres Geiſtes abgenommen hätte. Da ſie ſich ſelbſt genug iſt, was der Fall ſo weniger Menſchen, und ſo gar weniger Frauenzimmer iſt, ſo kann ſie es hier aushalten, in einem Lande, wo durchaus keine Seele für unſer einen iſt, wo Geſellſchaft nur dazu dient, uns zu ennuyiren, und wo wir jede Stunde bedauren, die wir mit andern zubringen müſſen.

Ich werde mich durch Hülfe meiner kleinen Einrichtung dies halbe Jahr durchſchlagen, ohne durch die Reiſekoſten, das Ameublement u. ſ. w. rückwärts zu kommen. Dieſes überſtanden, ſo wird hernach das Auskommen mit 6875 poln. fl. [denn ich zahle jährlich 1125 fl. ab] leicht möglich ſein; nur kann ich noch nicht Pferde halten. Indeſſen muß auch dazu Rath werden. Ich lebe in einem Lande, wo ich deutlicher von Tag zu Tage einſehen lerne, daß der Nutzen, den ich als Profeſſor ſtiften kann, unendlich klein iſt; folglich muß ich, däucht mich, meine Lage benutzen und jeden Vortheil geltend machen, um mir wenigſtens zu nutzen, mir meine Exiſtenz ſo leicht und angenehm als möglich zu machen, und mich in Stand zu ſetzen, wenigſtens in meinem Fach der Welt und den Wiſſenſchaften im Ganzen Vortheil zu bringen. Das heißt auch genutzt. Ich kann eine ganze Nation nicht umſchaffen, deren größte unheilbarſte Schäden in ihrer abſcheulichen Staatsverfaſſung liegen; ſie hat mich aber hergeſprengt; ſo ſoll ſie wenigſtens das Verdienſt um mich haben, mir Vorſchub zu thun; es wird ihr am Ende auch zu Nutze kommen; und am Ende, wär' ich nicht Prof. hist. nat. in Wilna, ſo wäre es ein anderer, der ſein Brod eben ſo, und vielleicht noch mehr mit Sünden verzehrte. Ich habe wenigſtens den Trieb, meine Amtspflichten ſo gut und vollkommen als möglich zu erfüllen, und wenn mir Zeit übrig bleibt, ſo werde ich auch nicht die

Hände in Schoos legen. Item in 8 Jahren kann ſich vieles ändern, und ich kann mich in Stand geſetzt haben, anderswo einmal ein nützlicher Profeſſor oder academicien, oder was man will, zu werden. —

Mit meiner mediciniſchen Praxis ſteht alles in weitem Felde. Ich habe vor's erſte nicht Zeit, mich zu belehren, und belehren zu laſſen; auch ſind die fibrae des Hirns für eine neue fremde Wiſſenſchaft verdammt hart. Ich leſe jeden Paragraph, den ich in mediciniſchen Sachen leſe, wohl 3 bis 4mal, ehe ich ihn recht behalte, und gleichwohl hilft auch das nicht immer. Inzwiſchen habe ich ſchon 3 oder 4 Conſultationen beigewohnt, und auch das Bild des menſchlichen Elends hat mich nicht erbaut. Der Titel Dr. Med. iſt inzwiſchen gut, im Fall eines Rufs, um in die Facultät zu kommen, ꝛc.

An meiner Diss. de plantis esculentis arbeite ich langſam, denn mein Compendium und Vorleſungen koſten mich gewaltig viel Zeit. Die Mineralogie iſt aber dafür auch ſchon im Compendio ausgearbeitet, und ſobald ich ſie für dies Jahr dictirt habe, ſchicke ich ſie Dir.

Dem G. R. Hoffmann empfiehl mich beſtens, und ſag' ihm alles ſchönes von mir. So auch, falls Du etwa Gelegenheit zu ſchreiben hätteſt an Jacobi's, an Gallitzin und Fürſtenberg. Jacobi hat ein ſehr frommes Buch herausgegeben über Spinoza u. dgl. Ich fürchte, des guten Mannes Schwärmerei nimmt eine falſche Richtung. Schade um ſeinen Kopf! Auch Mendelsſohn hat über Metaphyſik in ſeinen Morgenſtunden viel geſchrieben. Ich bin begierig das Werk zu leſen. *Πάντα δοκιμάζετε.*

Wir hatten hier vor 8 Tagen 30° Kälte nach Reaumur; und 3 Tage drauf fiengs an zu thauen und thau't 8 Tage in einem fort; das iſt ungeſund. NB. die 30° ſind hier auch ohne Exempel, ſonſt iſt 25½ das Höchſte, ſo lange man Obſervationen aufgeſchrieben hat. Der König hat heftige epileptiſche Zufälle gehabt, iſt aber wieder beſſer. Er hat dergleichen öfters, und man behauptet, die letztern wären heftiger geweſen. Stirbt er in dieſem Zeitpunkt, ſo wird Polen getheilt. —

Ich plauderte gern noch länger, aber die Zeit iſt eiſern. Ich muß noch an Spener und andre ſchreiben. Hier haſt Du indeſſen etwas von meinem lieben Weibe. Wir küſſen Dich mit

herzlicher Liebe, und ſind beide geſund. Sei Du auch behutſam, ſorge für Deine Geſundheit, und kriege ja kein Faulfieber! Vale, vale, frater Carissime. Ach doch noch eins. Mein Himmel! welch' einen jämmerlichen Göttingiſchen Kalender hat Lichtenberg dies Jahr herausgegeben; welche verfluchte elende Kupferſtiche! Welcher ſchaale und nach der Junggeſellenſtube ſchmeckende Witz! Wenn man aus der menſchlichen Geſellſchaft zu lange wegbleibt, ſo verlernt man doch wahrlich auch ihren Ton. Mein Held, Helvetius, ſagt: c'est dans les déserts que se ramassent les diamans, et dans les villes qu'on les taille, les polit et les monte; c'est pourquoi je suppose qu'on ne puisse s' illustrer dans les Lettres, sans partager son tems entre le monde et la retraite. Und das gilt warlich am meiſten von Witz und ſchönen Wiſſenſchaften! Iterum, iterumque vale.

Ganz Dein

Forſter.

119.

Wilna den 19. März 1786.

Deine beiden Briefe, mein einziger Bruder, vom 20. Febr. und vom 25. Febr. erhielt ich mit letzter Poſt. Sie verurſachten uns, wie immer, göttliche Freude. Denn außer dem Andenken meiner Freunde habe ich nichts mehr, was mir werth iſt; ich lebe, bis auf den einzigen Umgang mit meiner Thereſe der mir alles erſetzt, blos in der Erinnerung des Guten welches ich ehemals genoß. Wir waren nicht recht durch Erfahrung zubereitet, um das Glück zu ſchätzen, welches wir genoſſen. Thorheit, since life can little more supply, than just to look about us and to die, Thorheit ſich einzubilden, daß das Gute, was wir aus unſerer Vereinigung ſchöpften, noch eines Zuwachſes fähig wäre, indem ihm gerade das genommen wurde, was ſeine Hauptwürze war, dieſes gemeinſchaftliche Zuſammenwirken! Ich könnte in dem Lande, wo ich mich befinde, dieſe Thorheit noch mit tauſend Inſtanzen anſchaulicher machen, denn wohin ich meine Augen werfe, ſehe ich einen Gegenſtand der mir's laut entgegenſchreit, ich ſei

eines Gecken Geck gewesen, mich durch glatte Worte aus Cassel locken zu lassen: aber es ist nun geschehen; und so lange ich hier nur noch so viel Gefühl behalte, meine vier Wände lieber zu haben, als das übrige Land welches mich umgiebt, so lange bin ich für mein Degeneriren nicht besorgt. Zudem bewachen wir einander, was diesen Punkt betrifft, unserer Abrede gemäß, wie Spione, damit wir ja auch den leisesten Anfall des Verpolackisirens im ersten Augenblick zurückstoßen mögen. Unsere Freude, unser Glück besteht darin, beruht darauf, daß wir Stolz genug behalten, immerfort Fremdlinge in diesem Lande zu bleiben; bis die Jahre der Gefangenschaft und des Exiliums überstanden sind. In dieser Rücksicht konnte ich, der ich in jeder andern so ausnehmend glücklich in meiner Wahl bin, durchaus vielleicht in der ganzen Welt keine weibliche Seele finden, die mir das geleistet hätte was Therese mir leistet. Ich erkenne dabei noch, daß dieser Aufenthalt in Polen, so wie kein Uebel ohne Gutes ist, wenigstens den Vortheil für mich haben wird, daß ich manches noch nachhole, was meine betrübte Erziehung an mir vernachlässigte; ich muß hier in der Stille arbeiten, um mich dereinst zu einem bessern Posten etwas mehr zu qualificiren, als ich es in unsern Casselschen Tagen thun konnte, wo Schwärmerei mir den Kopf fast verrückte!

Außer Dir haben wir keinen fleißigen Correspondenten, und gewiß keinen der so wesentliche Briefe schreibt; es ist als hörten wir Dich sprechen. Der Himmel lohn' es Dir, was Du damit an uns verdienst. Therese verehrt Dich nun im höchsten Grad; Du gehörst zu den sehr wenigen vorzüglichen Menschen die sie so innig schätzt und liebt. So wie sie Deine Verdienste und Dein Herz jetzt kennt, hätte sie nicht den mindesten Anstand gefunden, Dich zu heirathen, weshalb sie es auch durchaus nicht mit der Aufrichtigkeit reimen kann, daß Miß H. Dich doch noch immer zu halten scheint. Denn entweder ist sie sichs bewußt, daß sie Dich nicht genug schätzen kann, um Deine Frau zu werden, oder sie hat wenigstens überflüssige Zeit gehabt, bei dem Verstande den sie besitzen soll, Deinen Werth einzusehen, und dann ist es unverantwortlich im einen wie im andern Fall, Dich länger zum Triumph umherzuführen, ohne Dich wissen zu lassen woran Du endlich bist. — Ich schreibe Dir dies blos als Bemerkung meiner vortrefflichen Therese, die den Gang der weiblichen Eitelkeit zu

beobachten hinlänglich an ſich und andern Gelegenheit gehabt, und folglich weiß, wie ohngefähr andern in der Lage zu Muthe ſein kann. Ich weiß, Du wirſt daraus nehmen, was Du darin für Dich findeſt; wer kann, ohne zur Stelle zu ſein, und ſelbſt auf kleine Umſtände die hier alles entſcheiden würden, zu merken, anders als blos im Allgemeinen urtheilen. Indeſſen iſt, dünkt mich, jenes Entweder — Oder — doch bedenklich.

Von Hauſe, aus Göttingen, bekommen wir nächſt den Deinigen, noch die fleißigſten Nachrichten; ſonſt iſt kein Menſch ordentlich im Briefwechſel; ſeit einiger Zeit kommen ſogar die Briefe aus Halle gar langſam und unordentlich an; ich vermuthe, daß Haushaltsunordnungen und collegialiſche Zänkereien Schuld ſind; und faſt befürchte ich endlich einmal eine Kataſtrophe! Denn der Topf geht ſo lange zu Waſſer bis er zerbricht! und wahrlich ſcheint Alter und Erfahrung diesmal fruchtlos zu ſein, um Vorſicht und Kühle hervorzubringen. Ich bin auf's Aergſte gefaßt, aber auch wohl entſchloſſen, kein zweckloſes Opfer zu bringen. —

Spener ſchreibt alsdann nur fleißig, wenn er ein Anliegen hat, oder irgend ein ungewohnter Vorfall ihn aus ſeinem geſchäftigen Müßiggang erweckt. Die Ankündigung von Wetzel habe ich durch ihn ſchon vor 14 Tagen erhalten, ſeine Entſchlüſſe darüber ſind Deinen Vorſchlägen gleichlautend. Die Zögerung iſt ganz ſeine Schuld.

Ich habe einen Schrecken bekommen, daß der Termin der Einſendung der Preisſchrift auf Cook ſo kurz anberaumt iſt: ſonſt war's das erſtemal, wo ich nicht irre, im Auguſt. Doch habe ich mir ſeit Empfang Deines Briefs einen Entwurf zum ganzen Aufſatz gemacht, und angefangen auszuarbeiten. Nur fehlts mir doch wahrlich an franzöſiſcher Leichtigkeit im Ausdruck. Gott im Himmel, auch das gieng in Caſſel eher, wo man doch dann und wann ein Wort franzöſiſch hörte, in franz. Comödie laufen konnte, mit dem Landgr. franzöſiſch parlirte, u. ſ. w. Hier unter den Bären iſt's anders. Indeſſen wollen wir ſehen, wie wir fertig werden. An Sachen, hoff' ich, ſoll's nicht mangeln. Wenn ſie fertig iſt, werde ich ſie überſetzen, damit ſie vorgedruckt werden kann. Spenern werde ich wegen der Phyſiologie ſchreiben, und zwar ſo, daß keine Antwort, auch eine Antwort ſein ſoll, damit ich Dir Rechenſchaft geben könne. —

Schlieffen iſt mir nun auf 2 lange Briefe, einen aus Weimar und einen von hier, Antwort ſchuldig.

Mit Medicin und vollends Practiſiren iſt's im weiten Felde. Um den Schein im Waſſer zu erſchnappen, werde ich doch den Biſſen aus dem Munde nicht fahren laſſen? — Ich werde meine Schrift, weil ſie einmal meiſt bis auf die Einleitung fertig iſt, drucken laſſen, aber als Commentatio botanica, gar nicht als Disp. pro gradu. — Dabei ſoll ein Prodromus Florulae Insularum Australium angehängt ſein, welcher blos die kurzen Benennungen und Definitionen der neuen ſowohl als bekannten von mir geſammleten Species enthält; dieſes ziemlich mühſame Stück Arbeit iſt fertig.

2) werde ich in die Gött. Commentarien einen Fasciculum Plantarum Magellanicarum einrücken, wozu, da Dein Brief ankam, ſchon 5 Zeichnungen fertig ausgemahlt waren. Dieſe beiden Stücke und

3) die Lobſchrift, werden mich doch wieder dem Publikum, jene dem Gelehrten, dieſe dem allgemeinern, wieder in Erinnerung bringen. Darauf folgt ſodann

4) mein Compendium hist. nat. ſo kurz als möglich und freilich local für Polen, weil ich's hier einmal brauchen will und muß. Dieſe Arbeit liegt indeſſen wegen der andern ſowohl, als auch wegen der Ueberſetzung von Cooks Reiſe, welches dieſen Sommer in den Ferien meine Hauptbeſchäftigung ſein muß.

Daß ich Pferde halten will, würdeſt Du billigen, wenn Du das Locale kennteſt; doch aber auch ohne es zu kennen, wirſt Du leicht einſehen, daß es geſchehen kann und muß, ſobald ich Dir ſage, daß die Commiſſion für den Unterhalt der Pferde, unter der Rubrik excursions botaniques, bezahlt. Ich rechne ihr dieſe Ausgabe geradezu an, und bin dazu durch ihre letzte Bewilligung von 200 Duc. jährlich mehr für Ausgaben in Betreff der Naturgeſchichte, worunter jene ſpecificirt iſt, autoriſirt worden. Sonſt freilich nehme ich auch noch Anſtand ſie mir anzuſchaffen, ſo nothwendig es meiner und meiner Frau Geſundheit thut, da wir jetzt immer Langmaiers bitten müſſen, uns, wenigſtens ſie, mitzunehmen, wenn's ihnen einmal einfällt (und wie ſelten geſchieht das!) eine Spazierfahrt zu machen. Freilich zu Viſiten braucht' ich äußerſt ſelten Pferde; faſt gar nicht; denn ich habe keinen Umgang. Aber da man wenigſtens ¾ St. laufen

muß, ehe man aus den Sandwüsten kommt, die die Stadt überall umgeben, an einen erträglichen Ort, wo Pflanzen, Wild, Buschwerk, und Schatten, kurz erträgliche Natur ist, so ist mir dies eine große Erleichterung, und für Theresen, die so gern Natur genießt, fast die einzige Quelle des Vergnügens.

In Wilna ist allerdings eine lutherische Kirche; allein Therese geht nicht hin, wie Du leicht denken kannst. Vor dem Thor ist die protestantische, deren Armen ich quartaliter einen Rubel schenke, 3fach so viel als sonst einer beiträgt, und so bin ich von aller Zudringlichkeit befreit, bin noch nie drinne gewesen, und gehe auch ohne Noth nicht hin. In unserer Universitätskirche müssen wir 2mal des Jahrs am Stanislaus- und am St. Catharinen-Tage erscheinen, in Gala, mit rothen Mänteln, ꝛc. sonst habe ich auch da nichts zu thun. Also leben wir in Ansehung dieses Punkts frei und vergnügt. Mag doch die Welt glauben was sie will, wenn ich nur wissen darf was ich will, und nichts glauben darf; denn von nun an heißt bei mir nach dem treuherzigen engl. Sprichwort seeing is believing, und das ist denn doch der kirchliche Begriff des Glaubens nicht.

Nun dann, nachdem ich mit mir fertig, zu Deinen Vorschlägen nach M. und nach B. Ersteres hat ja wohl den Anschein, daß es am ersten zu Stande käme; und wenn sie Deine Bedingungen eingehen, so hat es auch keinen Anstand; nur mußt Du Dich nicht auf bestimmte Zeit engagiren lassen, sondern volle Freiheit behalten zu gehen wenn Du willst. Mit 1000 Thlr. Gehalt, und Sicherheit, daß mein Fach auf eine gehörige Art durch einen angemessenen Fonds, oder auch jährl. aber hinlängliche Summen unterstützt würde, möchte ich auch wohl in Marburg wohnen; schade nur, daß ich so gefesselt hier bin durch meine enormen Vorschüsse, sonst giengs vielleicht noch jetzt.

Was die Schweiz betrifft, darüber kann Dir Theresens Brief die beste Auskunft geben; nach ihrem Urtheil, und wenn die Herren sich entschließen, gute annehmliche Bedingungen zu machen, so ist nichts was Dich abhalten kann, in einem verhältnißmäßig so herrlichen Klima, wo die Natur so manchfaltig und bewundernswürdig schön ist, unter aufgeklärten und doch in so vieler Rücksicht auch glücklichen Menschen, Deinen Wohnort zu fixiren, wohin wir Dir dereinst, wenn das Glück gut ist, und wir in den Probejahren nicht sterben, folgen können. —

Von uns beiden kannſt Du ſicher ſein, daß keine Zeile nach G. oder ſonſt wohin über dieſe Angelegenheit geſchrieben wird. Thereſe iſt wahrlich das Gegentheil von einem gewöhnlichen Weibe auch in dieſem Punkt. Sie iſt nicht allein nicht ſchwatzhaft, ſondern ſie hat einen männlichen Geiſt, auch in Anſehung der Verſchwiegenheit. Gott! wie würdeſt Du das edle Weib lieben, wenn Du ſie kennteſt, wie ich ſie kenne. Uebrigens fühlen wir ja, ſo wie Du, daß hier Plauderei äußerſt unvorſichtig und thörigt wäre.

Es wäre aller Mühſeligkeit werth, die wir während unſerer Trennung ausgeſtanden haben, und noch ausſtehen müſſen, wenn wir doch einſt an einem Orte wie Bern zuſammenkommen ſollten! Grüße Müllern von mir, und ſage ihm, daß ich ihn noch immer liebe wie ſonſt, und um ſo mehr, da ich nicht zweifle, daß er bei den Geſinnungen, die er in C. über gewiſſe Dinge äußerte, ſo wenig geblieben ſei als ich ſelbſt. Ich freue mich unendlich, daß es Dir gelungen iſt ihn zu Dir dorthin zu bekommen, da es vielleicht doch nur erſter Schritt iſt zu unſerer einsmaligen allerſeitigen Vereinigung, wonach ich mich ſehne. Doch auch das ſoll mich mit entzückender Freude erfüllen, wenn ich erſt höre, daß Du in Sicherheit und wieder in Deinem Gemüth ruhig, in Deinem Verhältniß gegen die Einwohner des Orts wo Du wohneſt zufrieden biſt, welches gewiß der Fall ſein wird, wenn Du unter die treuherzigen Schweizer kommſt. So iſt doch wenigſtens einer von uns geborgen. Schreib mir doch wie Du Müllern findeſt, was ſeine Denkart betrifft. —

Du ſiehſt aus allem was ich heut' ſchreibe, daß mich die Bären nicht anlecken werden; ebenſowenig aber werden ſie mich auch ablecken, wenn darunter verſtanden werden ſoll, daß ſie wiſſen, was ſie an mir haben, und davon profitiren ſollen. Zu dem erſten ſind ſie zu unappetitlich als daß ich ſie an mich kommen ließe, zum andern ſind ſie zu dumm und zu grob geſinnt.

Tauſendfachen Dank für Deine Neuigkeiten aus Caſſel. Vermuthlich iſt Canitz bei dem neuen Landgrafen höher am Brete als beim alten. L. iſt zwar ein Schuft, aber doch gewiſſermaßen zu bedauren, daß, da ihm der ſeelige alte Landgraf einmal ſein Glück gönnte und Vergnügen dran fand ihn groß zu machen, man ihm nun ſo begegnet. Indeſſen iſt es ſeiner Seits unbegreiflich, wie er die Stirne gehabt hat, es abzuwarten und drauf

ankommen zu laſſen, da ein bischen Reflection und Selbſtprüfung ihn hätte im voraus belehren können, wie der neue Landgraf handeln würde. Ich hätte es ihm nicht verdacht, wenn er Reißaus vorher genommen hätte; denn ſo hätte er doch in character gehandelt; einmal ein Schuft und immer einer; ſo war's inconſequent und out of character daß er noch da blieb, und wartete bis man ihn bei den Ohren nahm.

Grüße G. R. Hoffmann, und meinen lieben Fritz Jacobi von mir, letztern recht herzlich; ſage ihm nur, er müſſe ja wiſſen und fühlen, wie unvergeßlich er mir ſei. Dazu thun übrigens unſere etwanigen Veränderungen der Begriffe von gewiſſen Gegenſtänden nichts. Ich werde mich nicht, wie Mendelsſohn, todt ärgern, wenn er auch wider mich ſchriebe, denn ich bin zu wenig an Meinung als Meinung gebunden.

Mendelsſohns Morgenſtunden habe ich geleſen. Ich könnte, wie Jacobi, ſagen, ich verſtehe ſie nicht, ſo wäre dem Ding ein Ende. Ich glaube aber zu verſtehen, und bin nun doch nichts weniger als zufrieden. Anſtatt mir einen Gott zu beweiſen wie er iſt, beweiſt mir Mendelsſohn weiter nichts, als wie er ſelbſt ſich denkt, wenn er Gott wäre; das iſt: Mendelsſohn, der die Rollen Gottes ſpielt. Nun mag ich aber nicht Mendelsſohn zu meinem Gott. Uebrigens, wenn mich etwas aus der Faſſung bringen und zum Aerger treiben könnte, ſo iſt's gerade dies, daß die Metaphyſiker ihre Subtilitäten und Wortkämpfe, wenn ſie ſich auch herauszuwinden, und ihnen das Anſehen eines Zuſammenhangs anzudichten wiſſen, doch allemal ſo verzweifelt abſtract machen, und ſo dunkel, und ſo über gewöhnliche Faßlichkeit hinaus, daß unter einer Million Menſchen kaum einer iſt, der ſie wahrhaftig faßt und verſteht — und daß ſie nun doch behaupten wollen, vom Glauben an ihre Lehre hienge Glück der Staaten und Seligkeit der Menſchen ab. Das thut Mendelsſohn noch in ſeiner letzten Schrift.

Wenn ich und mein Urtheil bei Dir ſo viel gelten, daß Du auf mein Bitten ein Buch leſen willſt, welches ich Dir nennen werde, ſo wird Dich's gewiß nicht gereuen. Richtigere Begriffe kenne ich nicht. Es heißt: Philoſophiſche Betrachtungen über Theologie und Religion überhaupt, und über die jüdiſche inſonderheit. Frkf. und Leipz. 1784. 8. Nichts iſt ganz vollkommen,

und so hat auch dies seine Mängel, die ich nicht vertheidigen mag, aber mich dünkt seine Hauptidee nicht unrichtig.

Wenn ich einen Elendskopf bekomme, sollst Du ihn gewiß bekommen. Sie sind aber sehr selten.

Mein Portrait von Graff hat Neumann in Dresden, und ich gestehe Dir, seitdem ich es wieder gesehen, und das Original dazu bei Spenern, finde ichs nicht mehr ähnlich. Thereſe fand es noch weit weniger so; also ist es wohl kaum so viel für Dich werth, als wenn es ordentlich ähnlich gewesen wäre. Ich glaube aber auch, ich habe mich geändert. Liebster Himmel! wie wenig Menschen giebts doch in der Welt, die das charakteristische eines Gesichts fassen! Besonders wie wenig Maler!

Hier ist man durchaus versichert, daß im Frühjahr 30000 Russen in's Land rücken werden. Einige sagen, um den Kaiser zu unterstützen, indem es entweder mit dem König von Preußen oder mit den Türken gewiß los gehen werde; andere meinen, und diese sind nicht die dümmsten, daß, da der König von Polen schwächlich zu werden anfange (er hat etlichemal heftige Epilepsie gehabt), so wolle man auf dem diesjährigen Reichstag, um allen künftigen Unruhen vorzubeugen, einen Thronfolger erwählen, und zu dem Ende sei die russische Armee bei der Hand, um dem Wahlgeschäft einen guten Fortgang angedeihen zu lassen. — Die Aspiranten zur Krone sollen sein, einer von den Söhnen des russischen Großfürsten, und der Prinz von Würtemberg der voriges Jahr die Tochter des Fürsten Czartoryski heirathete. Ich bin dabei sehr gleichgültig, glaube aber gleichwohl nicht, daß alles so still abgehen werde.

Ziehens Prophezeihungen sind durch ganz Polen ausgebreitet, und zwar hat die Pfafferei gewußt guten Gebrauch davon zu machen. Selbst in Wilna war der Untergang der Stadt auf den 17. oder 27. Februar festgesetzt. Leute kündigten ihre Gelder auf, und fuhren wahrhaftig auf diese Tage aus der Stadt! Kannst Du es glauben, daß viele so toll gewesen sind? Es ist buchstäblich wahr. Nun kommt dazu, daß gerade den 27. Febr. zwar nicht in Wilna aber doch in Crakau, 120 deutsche Meilen davon, ein ziemlich starkes Erdbeben gewesen ist. Da schließt man denn gleich, es müsse doch was wahres an der Prophezeihung sein; umsonst erinnert man, Wilna sei ja nicht berührt worden, geschweige untergegangen; das Erdbeben sei 120 Meilen

davon verspürt worden; damit richtet man nichts aus. Heut' wollte mir sogar jemand erzählen, es sei am selbigen Tage in Warschau selbst ein heftiges Erdbeben gewesen, welches mir doch mein Freund, der mir das Cracauische meldete, gewiß zugleich mit erwähnt haben würde. Ferner wollte ein Pfaffe Briefe haben, daß alle Bergwerke in Sachsen durch's Erdbeben zusammengestürzt wären, da ich doch zu gleicher Zeit aus Sachsen Briefe erhalten hatte, und von so spätem Datum als der 27. Febr. dorther noch keine vorhanden sein konnten. Auch haben wir heute vom 28. Briefe aus Göttingen, die nichts von Erdbeben erwähnen. Du siehst also, wie geschäftig die listigen Anhänger der Pfafferei sind, sich gleich die kleinste Gelegenheit zu Nutze zu machen, um die Bestürzung zu vergrößern.

Und hat man nicht schon seit mehreren Jahren, von einem Jahr zum andern, auf die Erfüllung der Ziehenschen Weissagungen vertröstet? Warum hat er das Erdbeben in Calabrien nicht gewußt? ꝛc. pudet pigetque. Sollt' es wohl gewiß sein, daß er, Ziehen, nur ein Narr, und nicht auch ein Schurke war? Warum schreibt man gerade jetzt wieder von ihm und seinen Vorhersagungen in den Zeitungen?

Noch haben wir Winter, und häßliches Schneegestöber mit durchdringendem Sturm. Mein Weib ist gesund, wie sich's nur nach den Umständen erwarten läßt: ich urtheile, daß sie ohngefähr im Anfang des 5ten Monats ist, nach dem Ausbleiben der Menstr. Ich bin diesen Winter gesunder als seit langen Jahren; nur wird es mir nachgerade zu lange; und durch langes Einsitzen, Winterdiät, die wir so gesund und leicht als immer möglich einrichten, und diluentia die ich nicht ganz vermeiden kann, weil ich sonst gar zu wenig tränke, könnte es wohl geschehen, daß mein Blut anfienge wieder sehr aufgelößt zu sein. Ich kann es z. B. nicht dahin bringen, daß mir nicht, jedesmal wenn ich mich schnäuze, Blut aus der Nase, wenn gleich nur wenige Tropfen, hervordringen sollte; doch dies kann auch blos partielle Schwäche der feinern Blutgefäße dieses Theils sein. Meine Augen sind gut. Von Rheumatism spüre ich nichts. Verdauung geht auch gut.

d. 20. März. Heut' Nacht haben wir mit einemmal Regen und Thauwetter bekommen, gestern Abends in Gesellschaft ver-

ſicherte man mich, die Nachricht wegen der Ruſſen und ihres Anmarſches nach Polen ſei ganz ohne Grund.

Es iſt Zeit für heute zu ſchließen. Lebe wohl, mein theurer Sömmerring, wir küſſen Dich von ganzer Seele. Meinen Brief mit den Aufträgen wirſt Du jetzt wohl erhalten haben.

Dein treuer

Forſter.

120.

Wilna den 23. Jul. 1786.

Ja freilich, lieber einziger Bruder! hundertmal im Tage fühle ich, daß es mir gut wäre, wieder bei Dir zu ſein, und gemeinſchaftlich mit Dir arbeiten zu können. Alles was Du von Dir erzählſt, könnte ich Dir von mir ſelbſt auch ſagen, denn ich vermiſſe Dich nicht weniger, wie Du mich, wenn es auf Schriftſtellerei, auf Urtheil über wiſſenſchaftliche Dinge, auf Rath bei allerlei Ereigniſſen, auf Ermunterung bei meinen Arbeiten, auf Beihülfe beim Beobachten und Experimentiren, auf Mittheilung des Verſtandes und des Herzens ankömmt.

Ich kann eben ſo gut wie Du, vom Catholicismus ſagen: non amo, neque unquam amabo, denn ich weiß, wie äußerſt ſchwer es iſt, bei Perſonen, die noch von dieſem Joche nicht frei ſind, Unpartheiligkeit und aufgeklärte Denkungsart zu finden; ich weiß, daß die Schlange im Graſe lauert, daß man keinen Freund unter ſolchen Menſchen haben kann, und daß, ehe man ſich's verſieht, der Teufel doch einmal die Hörner zeigt. Ich habe nur den einzigen Vortheil, daß mich die Dinge nicht ſo ſtark afficiren, wie Dich, daß ich mit weniger ſchmerzhafter Anſtrengung ein gutes Geſicht machen kann, wenn mir's nicht gut ums Herz iſt, daß ich endlich auch es eher aushalten kann, weil ich doch Eine Seele habe die mich verſteht, mein theures Weib. — Dafür aber geht mir ab, daß ich nicht in Deutſchland, daß ich abgeſchnitten bin von Menſchen und Litteratur, und in einem traurigen, öden, verwüſteten Orte wohne, wo ich Elend und Barbarei und Fühlloſigkeit unaufhörlich vor Augen ſehe, wo die

Natur unfreundlich, armſelig iſt, und das Klima ſo kläglich, wie ich's noch nirgend gefunden habe. Schon regnet es ſeit einem Monate faſt tagtäglich, und das bei allen Barometerſtänden. Vor einiger Zeit war das Barometer 28 Zoll hoch, und es regnete. Darüber erſtaunte dann freilich auch der alte Exjeſuit, unſer Rector.

Vorige Poſt gieng mein kleiner Aufſatz über die Menſchenracen nach Weimar ab; er ſoll im Merkur gedruckt werden. Ich habe mich gänzlich darauf eingeſchränkt, Hrn. Kants Definition auf alle mögliche Art zu widerlegen, ohne ſelbſt eine andere Eintheilung von Menſchenracen geben zu wollen, welches ich mir vorbehalten habe. Deine Idee, hierüber etwas zu ſchreiben, würde ich ambabus ergreifen, wenn ich Hülfsmittel hätte, in Göttingen ſäße, und alles leſen könnte, was von verſchiedenen Völkern neulich bekannt geworden iſt, z. B. Pallas von den mongoliſchen Völkern, Georgi Nationen des ruſſiſchen Reichs, die neuen Nachrichten von Clavigero und Andern über Amerika, ꝛc. ꝛc. Hier iſt ſo etwas ganz unmöglich.

Da Kant durchaus in ſeiner Definition von einer Menſchenrace ſagt, es ſei der erbliche Unterſchied bei Menſchen eines Stammes, ſo behaupte ich geradesweges, daß ſeine Definition nicht tauge, weil man niemals beweiſen kann, daß Menſchen, die erbliche und zwar unveränderliche Unterſchiede haben, von einerlei Stamm ſein ſollten, und bei der Gelegenheit hat denn Freund Blumenbach, doch ohne ihn zu nennen, ganz am Schluſſe meines Aufſatzes eins abgekriegt, ſowohl für den Ausdruck: ſichs beikommen laſſen, in der Recenſion Deines Negers, als auch für die Malitia, negligentia et novitatis studium, womit er in ſeiner Diss. gegen diejenigen um ſich wirft, die mehr als einen Menſchenſtamm annehmen.

Ich geſtehe, daß ich neugierig bin, was man im Publikum ſagen wird; denn in dem Ton hat man mich noch nicht ſprechen gehört, wiewohl ich Herrn K. gewiß mit der größten Beſcheidenheit und Glimpf widerlege. Deine Meinung ſchreibe mir unverholen. Ich wiederhole blos dieß, daß es mir gar nicht drum zu thun war, eine neue Meinung vorzubringen, ſondern den unrichtigen Kantſchen Begriff zu widerlegen; das übrige iſt Nebenſache, und Aufputz.

Ich wäre alſo hier Deinem Grundſatz, Lebendige blos zu

loben, nicht getreu geblieben; allein mich dünkt, es komme hiebei immer viel auf die Art an; und dann, wenn das Publikum mir zuerkennen muß, daß ich Recht habe, gegen einen Kant Recht hbae, so ist das auch für einen Gewinnst zu rechnen. Insbesondere hat er mir Blößen gegeben, wo er Carterets Reisebeschreibung falsch citirt, und falsche Schlüsse darauf baut.

Lavaters persönliche Bekanntschaft hätte ich auch zu machen gewünscht, nicht um an ihm zu tadeln was lobenswerth, nicht um gut zu heißen was wirklich tadelhaft ist, sondern um einen merkwürdigen Menschen zu sehen, sowohl was Kopf als was Herz betrifft; denn er ist Phänomen in beider Rücksicht. Ich erstaune nicht, daß er Dir gefallen hat, auch selbst nicht, daß er sich bei Dir puncto Cryptojesuitismi hat rechtfertigen können; denn darin steckt just die größte Feinheit des Cryptojesuitismus. Allein daß Du glaubst, ein Mann der hocus pocus mit seiner Frau macht, sei im Ernst ein billig denkender Mann, das ist mir unbegreiflich. Er ist ein feiner, eitler Schwärmer, der gerne allen alles werden, alle Leute, die widersprechendsten Gemüther an sich ziehen, und von der ganzen Welt groß gepriesen werden möchte. Was bei irgend jemand von Range in der Welt oder in der Litteratur es dahin bringen kann, das fehlt er nicht zu versuchen, und dann zu reussiren. Er spricht, wie man's haben will, denn er ist zu schlau, um einem nicht abzumerken, wohin man eigentlich will; seine physiognomische Kenntniß hilft ihm dabei auf die Sprünge. Einen jungen feurigen Mann der etwas im Publikum gilt, auf seiner Seite zu haben, von ihm als ein billigdenkender gelobt zu werden, das konnte Lavatern wahrhaftig nicht gleichgültig, am wenigsten jetzt gleichgültig sein, da sich die Stimme der gesunden Vernunft stärker als je gegen seine Schwärmerei, und seinen ausschweifenden Somnambulismus erhebt. Er gäbe seine Nase drum, daß alle Leute von einigem Gewicht, die er auf dieser Reise besuchen wird, ihn lieb gewönnen und vortheilhaft von ihm dächten; denn er weiß, ob er gleich keinen aufgeklärten Mann zu seinen Thorheiten bekehren kann, so ist es doch genug das ganze Volk nach sich zu ziehen, wenn jene schweigen, oder wohl gar noch mit Achtung von ihm sprechen. Lavatern traue ich nichts, wenn es ihm drauf ankommt, seine Absicht zu erreichen, — und ein Jesuit oder Jesuitischgesinnter ist nie ohne Absicht. — Thedens Gesicht in

Berlin gefiel mir nicht, und ich glaube jetzt ſehe ich beſſer als ſonſt, weil ich nicht mehr ſo blindlings traue, und nicht mehr den falſchen Grundſatz habe, man müſſe dem erſten Eindruck nicht trauen. Wie oft habe ich ſonſt etwas Sinistres in einer Phyſiognomie wahrgenommen, und mich gleich auf der Stelle tüchtig getadelt, daß ich darauf geachtet; ich glaubte es ſei beſſer die Leute nach ihren Worten zu richten. Lieber Gott! wie kann man da Pudel ſchießen! Wer ſpricht nicht ſo, wie er gern hätte, daß wir von ihm glauben möchten, er dächte ſo?

Mir ſchreibt faſt kein Menſch mehr, außer Du und Heyne. Mein Vater hat ſeit mehr als 4 Monaten keine Zeile von ſich hören laſſen, und die übrigen Hallenſer eben ſo wenig. Ich vermuthe er hat einmal wieder eine Laune, allein diesmal bin ich feſt entſchloſſen, ihr Ende abzuwarten, wenn ſie zehn Jahre dauern ſollte. Von meiner Diss. inaug. höre ich kein Wort, folglich zweifle ich, ob ſie abgedruckt iſt. Spener ſchreibt keine Zeile, und ſchickt noch kein Buch, beides iſt unverantwortlich, und wäre bei jedem andern ſchurkiſch zu nennen. Die Wiener ſind auch mäuſeſtille. Kurz, wenn ich nicht Philoſophie zu Rathe zöge, müßte ich hier vor Aerger und Unmuth vergehen. Thereſen ſcheinſt Du mißverſtanden zu haben. Wenn ſie Dir von der Möglichkeit, daß ſie ſterben könne, geſchrieben hat, ſo iſt darum nicht daran zu denken, daß ſie es für wahrſcheinlich hielte. Im Gegentheil, das iſt ein Einfall geweſen, den ſie im Schreiben hatte, und worüber ſie Dir ihre Gedanken mittheilen wollte. Sie iſt in ihrer Schwangerſchaft geſunder als ſie je war, und noch jetzt, da ihre Niederkunft in wenigen Tagen ſtatt finden wird, läuft ſie im Hauſe herum, verrichtet alle gewöhnlichen Geſchäfte, ꝛc. Ich denke, nach ihrem Wochenbett ſoll ſie erſt recht ſtark und geſund werden. Die theuren Patres Ex— möchten gern bei mir auf einen jungen Catholiken pränumeriren, bieten ſich an zum taufen, wollen vornehme Pathen verſchaffen, ꝛc. Allein ich ſage: de quo scribis nihil est. Das laſſe ich wohl bleiben, daß ich ſolchen Leuten einen Vorwand erlaubte, mir in meine Erziehung zu pfuſchen. Weil es getauft ſein muß, ſo ſoll reformirt getauft werden, und alsdann bin ich ſicher, daß ich ſchalten und walten kann wie ich will, und ehe das Kind groß genug iſt, um Unterricht zu bekommen, bin ich nicht mehr hier. Aber bei Jeſuiten wäre das nicht der Fall; die würden von Jeſus und

Maria bei einem lallenden Kinde ſprechen. So haben wir nicht gewettet.

Neulich habe ich bei jemand hier Zimmermanns neues Buch von der Einſamkeit gefunden, und ſchon leſen wir am 4ten Bande. Seine Frömmigkeit und ſeine Vorurtheile, und ſeine Hypochondrie abgerechnet, die hie und da hervorſticht, iſt das Buch doch eins der reichhaltigſten, der durchdachteſten, der unterhaltendſten und lehrreichſten durch die Abwechſelung und reiche Mannigfalt von Bemerkungen, Anekdoten, Geſchichtsfacta, ꝛc. für mich geweſen. Unendliche Beleſenheit, in vielen Fällen herrlich verdaut. Wenn Du es noch nicht geleſen haſt, ſo lies es, ohne Dich durch ſeine Laune und ſeine Gottesfurcht irre machen zu laſſen, wegen der kräftigen Gedanken; und ich weiß, es wird Dir nicht unlieb ſein, ihn geleſen zu haben.

Jacobi iſt mir als Correſpondent ganz untreu worden. Warum, das weiß ich nicht. Man kann ja einen Mann wohl lieben, wenn man auch verſchieden von ihm denkt! — Auch einen, der uns nicht mehr ſchreibt? I ja, warum nicht; nur iſt alles verhältnißmäßig.

Gewinne ich in den ſieben Jahren, die ich laut Contract noch hierbleiben muß, ſoviel verhältnißmäßig als im jetzt verfloſſenen erſten Jahre, ſo wird und ſoll es mich doch nicht gereuen hieher gebannt geweſen zu ſein, um meine Studien fortzuſetzen, und meinen Kopf mit nützlichen Kenntniſſen auszuſtaffiren. In Chemie und Mineralogie habe ich offenbar profitirt. Jetzt will ich ſehen, was in Zoologie und Botanik noch nachgeholt werden kann. —

Ich ſtehe jetzt täglich um 6 Uhr auf und überſetze mein beſtimmtes pensum am Cook bis Mittageſſenszeit iſt. Nachmittags arbeite ich an andern Aufſätzen, ſchreibe Briefe und gehe ſpazieren, und ſo gedenke ichs dieſe Ferien hindurch zu treiben.

Dein Beſteck habe ich noch nicht, auch noch keine Nachricht, wo es geblieben iſt; haſt Du Deinen Bärenkopf noch nicht? Ich werde am Ende glauben müſſen, Spener ſey nicht recht bei Sinnen.

Die Langſamkeit, womit hier Alles betrieben wird, die unbeſchreiblichen Schwierigkeiten, die jeder Vorſchlag zu einer zweckmäßigen Einrichtung findet, die augenſcheinliche Gewißheit, daß man keinesweges im Sinn habe, die Nation aufzuklären, ſondern nur ſelbſt das Geld beizuſtecken, was ſonſt andre beiſteckten, und

was niemals zu ſeinem beſtimmten Zwecke angewendet wird, endlich die daraus folgende Mühe die man hat, vornehmlich in ſolchen Fällen, wo es auf neue Geldausgaben ankommt, etwas durchzuſetzen — dies zuſammen muß einem hier die Hoffnung benehmen, je zweckmäßig fürs Land, und in ſeinem Poſten arbeiten zu können. Alſo bleibt nichts übrig als Gleichgültigkeit von dieſer Seite, und Fleiß von einer anderen, nämlich derjenigen Seite, die einen inskünftig fähig machen kann, anderwärts ſein Brod zu verdienen, wenn der Contrakt hier zu Ende geht. Nur auf dieſe Art ſehe ich Mittel, vorwärts zu kommen, und dereinſt wieder mit Dir an einem Orte zu leben, was doch eigentlich unſer beiderſeitiges Ziel ſein muß. Wenn ich bedenke, daß ich doch nunmehr mit leichter Mühe ⅛ meines beſtimmten Contraktes abgearbeitet habe, ſo denke ich mit Muth auf das übrige. Noch ein Jahr, ſo iſts ¼ und ſo weiter. In der Zwiſchenzeit, d. i. ohngefehr über 3 oder 4 Jahre reiſe ich einmal nach Deutſchland, um mich hie und dort zu präſentiren, mit Menſchen vernünftig zu ſprechen, neue Bekanntſchaften zu machen, alte zu erneueren. So bleibe ich in Andenken, und ſammle mir Kräfte auf die noch rückſtändige Zeit.

Jetzt lebe wohl, lieber einziger Bruder. Wir umarmen Dich, Thereſe und ich, mit der zärtlichſten Liebe. Schreibe uns ja fleißig.

Dein

Forſter.

121.

Wilna den 7. Oct. 1786.

In meinem Briefe vom 20. Nov. liebſter Bruder, verſprach ich bald wieder zu ſchreiben, und nannte es eine vorläufige Antwort. Seitdem habe ich alle Hände zu voll gehabt, um daran gehen zu können; zu dem, ſo hatte ich ja auch auf die weſentlichſten Punkte Deiner Briefe geantwortet.

Geſtern erhielt ich das erſte Elend. Es war ein Weibchen, doch völlig erwachſen. Der Herr, der es mir ſchenkte, forderte

die Hinterſchenkel zurück, weil das Fleiſch für eine Delikateſſe gehalten wird. Ich ließ alſo einen Fleiſcher kommen, befahl die Haut abzuziehen und das Thier zu zerhauen, doch wollte ich, daß man mit dem Kopfabſchneiden warten ſollte, bis ich dabei ſein konnte. Während daß ich aber meine Lection gab, ſchnitt man den Kopf auch ab, und ich konnte alſo die Caruncula, wovon Camper in ſeinem Tract. over het Reindier ſpricht, nicht unterſuchen. Ich nahm indeſſen doch den Kopf und die Kehle vor, und fand, (das Thier war durch die Gurgel geſchoſſen, folglich war dort alles voll Blut), daß es hier ſchlechterdings zu keinem ſolchen Sack, wie im Rennthier, einigen Anſchein hat. Das Zungenbein mit ſammt der Cartilag. thyroid. habe ich herausgeſchnitten. Den Kopf gedenke ich mit der Säge, wo möglich zu öffnen, um das Gehirn herauszunehmen, und apart aufzuheben. Alsdann aber thue ich den Kopf doch in Sp. Vini und ſchicke ihn Dir. Ich habe dem Marſchall (erſten Hofbedienten) des Herrn, der mir das Elend ſchickte, einen Dukaten geſchenkt, um ihn mir willfährig zu machen. Er verſpricht mir auch männliche Thiere, ſobald welche geſchoſſen werden, alsdann werde ich Campern nicht vergeſſen. — Ich habe auch anderwärts Commiſſionen auf ſeltene Thiere gegeben, und hoffe, daß ich doch nicht allenthalben leer ausgehen werde. Am ſchwerſten werden Biſons, die Camper verlangt, zu haben ſein, denn ſie leben jetzt nur in geringer Anzahl, in einem einzigen Walde, und werden ſogar des Winters mit Heu, welches man im Walde für ſie aufſtapelt, gefüttert, damit die Race nicht ganz und gar ausgehen ſolle. Ich würde Dir gern den Kopf hier ſchon ſkeletiren laſſen, wenn ich Gelaß dazu hätte; allein daran fehlt es gar zu ſehr, und Dir wird es doch, glaube ich, gleichviel ſein.

Wir leben hier übrigens ruhig und zufrieden in einander, unſer Leben fort; auch ſind wir geſund, denn Huſten, mit ſtarkem Auswurf verbunden, rechne ich nicht. Das Wetter welches von der letzten Woche im October an, in einem fort durch den ganzen November mit ſtarkem Froſt anhielt (zuweilen ſchon 15° nach Reaumur unter 0), iſt ſeit etlichen Tagen wieder umgeſchlagen, und heute iſts ordentlich wieder gelindes Herbſtwetter draußen, und alles fließt in den Straßen. Vielleicht bleibt es nun bis gegen Weihnachten ſolch unbeſtändiges, feuchtes Wetter; welches hier gewöhnlich iſt.

Ich fahre fort den Cook zu fördern in meinen Nebenſtunden; zuweilen gehen wir auch zum Marſchall des Tribunals, der dies Jahr mit ſeiner Frau uns ſehr artig begegnet und oft bitten läßt; allein Geſellſchaft iſts nicht.

Nunmehr wirſt Du doch meine Abh. im Oktobermonat des Merkurs angefangen, geleſen haben! Denn ſchon aus Warſchau ſchreibt mir ein Freund, daß er ſie geleſen, und auf die Fortſetzung begierig ſei.

Daß ich einen Aufſatz für Speners hiſtoriſchen Kalender, über Neuholland, gemacht habe, ſchrieb ich Dir ſchon, wie mich dünkt.

Du haſt wohl unter allen meinen Freunden am wenigſten Urſach Dich zu wundern, was mich und Thereſen an Deinen Briefen ſo unendlich freut. Es ſind Sachen, die Du ſchreibſt, und zwar durch Deinen Geſichtspunkt intereſſant gemacht, nicht gewöhnlicher Briefton. Demnächſt ſehen wir ja darin, das, was uns hier faſt mehr als Luft und Speiſe nährt, daß Du mit Liebe und wahrer Theilnehmung an uns, von uns und für uns denkſt. Eine Bemerkung die oft gemacht iſt, und wenigſtens von einer gewiſſen Seite wahr iſt, daß nämlich man, je älter man wird, deſto ſchwerer Herzensbündniſſe ſtiftet, muß dazu beitragen, die früheren Bündniſſe zu ſtärken. Es kann ſein, ich würde leicht, (denn ich fühle mich noch ſo weich, noch ſo menſchenfreundlich und ſo unbefangen als ſonſt), in Deutſchland neue Verbindungen eingehen; aber hier wenigſtens iſt ein Riegel vorgeſchoben; denn irgendwo müßte doch eine Seite, wär' es auch ein noch ſo kleines Facettchen, an eine der wenigen paſſen, um uns zum Berührungs- und Vereinigungspunkte zu dienen; allein hier iſt an nichts dergleichen zu denken. Und eben weil ich darauf ganz Verzicht thue, und nicht die mindeſten Anſprüche mache, lebe ich ſehr gut unter ihnen, ſehr ruhig und abgeſondert in allem, was mehr als geſellſchaftliche Angelegenheit iſt.

Du ſagſt, in Anſehung meiner Idee, ein Handb. der N. Geſchichte zu ſchreiben: »es wird ſchwer ſein, das Phyſiologiſche beſſer als Blumenbach zu machen.» Das glaube ich gern, denn in physiologicis, da ſie auf Anatomie beruhen, bin ich leider wenig bewandert. Allein Blumenbach ſagt doch auch gar zu wenig phyſiologiſches, und nennt die Theile ohne ſie zu beſchreiben oder kenntlich zu machen. — Doch ich muß nunmehr Dich

näher von meiner Unternehmung unterrichten. Ich arbeite an zwei ganz verschiedenen Werken. Das erste ist ein Werk wozu man mich aufgefordert hat, und weshalb ich bereits die Bedingungen festgesetzt habe, folglich förmlich engagirt bin. Campe, der neulich in Wolfenbüttel eine Schulbuchhandlung angelegt hat, und Braunschweigischer Schul- und Erziehungs-Rath ist, giebt eine Schul-Encyclopädie heraus, und schrieb an mich, ich möchte die Naturgeschichte übernehmen, die etwa 2 Bände stark werden könnte. Ihm kommts nicht auf sehr scharfe systematische, sondern auf praktisch faßliche Eintheilung an, und hauptsächlich auf praktischen Unterricht, d. i. in Beziehung auf Oekonomie, Technologie und Mat. Med. Es ist überdies sein Wunsch, die Schüler hauptsächl. mit der einheimischen Natur, und demnächst mit den wichtigeren Producten des Auslandes bekannt zu machen. Uebrigens kann der Plan so ziemlich Blumenbachisch bleiben; wenn nur eine andere Auswahl von Species getroffen, und die Geschichte dieser mehr detaillirt wird. Ich habe mich dazu anheischig gemacht, und bekomme für den Bogen in Octav 10 Thaler. Künftige Michaelismesse kann der erste Band fertig sein. — Nun gehört hiezu die Idee des Elementarbuchs der Kupfer für Schulen, nicht als nothwendiges annexum, aber doch als Nebenidee, die damit in Verbindung stehen kann. —

Mein zweites Werk, welches vermuthlich Spener verlegt, ist eine allgemeine Naturgeschichte, nach einem etwas neuen Plan; welche gleichsam den Systematiker mit dem praktischen Naturforscher verbinden soll. Daß dieser Plan ganz inter nos bleibt, versteht sich. Ich theile das Ganze ab in 4 Theile.

1) Unterscheidungslehre, enthält alle Vorkenntnisse sowohl, die zur Errichtung und zur bessern Verständlichkeit des Systems erforderlich sind, als auch das System selbst, bis auf die Species ausgeführt, doch nur so weit, daß hier nichts als kurze notae diagnosticae nach Linnéischer Art vorkommen, oder sogenannte differentiae specificae, allenfalls mit dem bloßen Habitat dabei, ohne weitere Beschreibung, ohne Geschichte, Anwendung und Synonymie.
2) Kunstsprache der Naturkenntniß, enthält erstlich eine methodische Terminologie für das Thierreich, eine fürs Pflanzenreich und eine für das Mineralreich; und

2tens terminologiſches Wörterbuch in alphab. Ordnung, mit dem Latein überall beigefügt.

3) Naturgeſchichte (eigentliche) enthält nun ſo viel möglich vollſtändige Beſchreibung aller beſondern äußern Charaktere eines jeden Thiers, jeder Pflanze, jedes Foſſils, nebſt Synonymie, und hauptſächlich der Naturgeſchichte und dem Nutzen jeder Art, nicht weitſchweifig, ſondern vielmehr ſo concis als möglich und dabei doch vollſtändig.

4) Naturbetrachtung, als Corollaria aus dem Vorigen, die gleichſam Blicke über das Ganze der Welt und Natur ſein, und im eigentlichen Verſtande die Grenzen der Wiſſenſchaft mit anderen Wiſſenſchaften, wenn nicht berichtigen, doch darauf aufmerkſam machen ſollen; alſo muß darin, meiner jetzigen Idee nach, gleichſam fragmentweiſe, gehandelt werden von 1) Naturkräften, 2) Naturgeſetzen, 3) Naturökonomie, 4) Naturgenuß, 5) Naturwiſſenſchaft oder Metaphyſik der ſyſtemat. Naturgeſch. 6) Naturforſchern, 7) Naturweisheit i. e. ethice naturali, 8) Endurſachen; 9) Erſter Urſache. — Wobei ſich dann wohl hie und dort Gelegenheit fände, etwas noch nicht — wenigſtens ſo im Zuſammenhange noch nicht — geſagtes anzubringen.

Dieſe Idee iſt allerdings von weiterem Umfang, lieber Br., allein mich dünkt, ſie wäre ausführbar, und wenn ich Muße habe, hoffe ich auch, ſie ſoll meine Kräfte nicht überſteigen. Docendo discimus noch oben ein. Ich will nicht wie die deutſchen Schmierer, Bände ins unendliche ſchmieren, und alles in die Länge ausſpinnen, folglich glaube ich, wenn ich meinem Plan gemäß, recht vollſtändig bin, mit 6—8 Bänden alles überflüſſig zu ſagen. —

Was meinſt Du dazu? Du ſiehſt, es hat mit dieſem Werke noch lange Zeit, man kann alles überlegen, alles erſt recht anordnen, man muß erſt Materialien ſammeln, ehe man an die Ausarbeitung geht. Allein alsdann muß es auch raſch gehen, damit man nicht durch immer neu hinzukommende Entdeckung immer geſtört wird, aber durch ihre Auslaſſung zu unvollſtändig wird. Ein herrliches Ding wäre es, wenn ich in eine Lage kommen könnte, wo ich zugleich Muße und Hülfsmittel zu einem ſolchen Werke hätte!

Daß der arme Mgogus noch immer von ſ. Obern etwas hofft, dauret mich ſehr ohne mich zu verwunden. Der arme Mann war ja von je und je ein Alchymiſt. Seit ich mich mehr auf theoret. Chymie gelegt habe, erkenne ich doch immer mehr und mehr, mit welcher groben Vorſpiegelung man uns hinzuhalten geſucht hat. Selbſt die armſel. Finte, daß Tagobon nicht mehr in Europa ſein ſoll, merkt er nicht. Wer weiß, welchen Popanz unſere Ordensnamen jetzt noch bei Obrn. die nur dieſe, und nicht unſere weltlichen kannten, noch abgeben müſſen! Wie manchen Bbr. mag geſagt werden, Br. Amadeus iſt nicht mehr in Europa! und der denkt ſich dann wohl gar, daß ich zur Verſammlung der Weiſen gereiſet bin.

An einen ärmeren Schächer als mich, hätteſt Du Dich in Anſehung Deiner Diss. de diff. sexus praeter genital. nicht wenden können. Noch iſt mir nichts aufgeſtoßen. Das wird Dir bekannt ſein, daß man verkleideter Perſonen Geſchlecht an der Art, wie ſie etwas ihnen in den Schoß geworfenes auffangen, erkennt; Frauenzimmer nämlich breiten immer die Schenkel von einander, und Mannsperſonen bringen ſie dicht zuſammen; allein der Grund hievon iſt in unſerer Kleidung und der daraus entſpringenden Gewohnheit zu ſuchen. Wilde Mädchen würden vielleicht wie Mannsleute die Knie zuſammenbringen.

Die Paulographie kenne ich nicht; werde darauf aufmerkſam ſein. Deine Beſchreibungen von der Art, wie der Churfürſt mit den Profeſſoren umgeht, ſind ſehr angenehm, und machen mir um ſeinet- und euretwillen viel Freude. Die Damenbekanntſchaft kann Dir wohl einſt nützen.

Mein Mädchen ſoll allerdings, ſobald ſie entwöhnt wird, Fleiſchbrühe bekommen; ich halte es mit Dir für Thorheit ſo ſtrenge vegetabiliſche Diät bei Kindern zu beobachten; und ſelbſt für ſchädlich. Mittelweg in allem iſt das Beſte. Kleiſter aller Art, zumal vegetabiliſcher, der geradezu den Wurmſtoff, — wir wiſſen nicht wie — zur Entwicklung determinirt, und übermäßiges Fett und Gewürz oder Salz und Schärfe, müſſen vermieden werden. Blande Speiſe, ſie ſei thieriſch oder vegetabiliſch, iſt geſund, und gewiß beide zuſammen in gehörigem Verhältniß, in Europa am zuträglichſten. Du wirſt in Anſehung der Toleranz ſchon beruhigt ſein durch meinen vorigen Brief. Hätte man es wohl gewagt, mir zuzumuthen, daß ich mein Kind catholiſch

taufen lassen sollte, wenn man mich für einen Feind des Catholicismus gehalten hätte? Im Gegentheil mußte man schon einiges Zutrauen haben, um so eine Proposition zu machen, und daß ich sie ablehnte, hatte ja den besten Vorwand, daß es zuviel Aufsehens bei meinen Glaubensgenossen machen möchte!

Die Brüder beurtheilt Nicolai doch nicht billig, und nicht aus dem rechten Gesichtspunkt; auch kann er es nicht, denn er ist nicht aufgeklärt genug, um zu wissen, wo Toleranz Thorheit sein würde. Der Streit, den Nicolai führt, geht gewiß sehr ins Politische und ins Wesentliche der Verfassungen unserer Staatskörper. Wir mögen wohl als einzelne Menschen Indifferentisten sein, aber nicht so gut, sobald wir uns als Bürger dieses oder jenes Staats betrachten. Gegen den Catholicismus ist doch der Protestantismus gülden; und da wir noch lange nicht dahin gekommen sind, ohne ihn leben zu können, so müssen wir ihn, dem wir Denkfreiheit und Aufklärung verdanken, gerade in einem Zeitpunkte, wo man ihn wieder zu untergraben sucht, wohl noch gern erhalten und gegen Anfälle vertheidigt sehen; wenn wir für unser particulare auch an dem Streite weiter keinen thätigen Antheil nehmen. So stell' ich mir die Sache vor. Es ist aber endlos, was noch darüber gesagt werden kann.

Deine Beobachtung über Wendeborn ist sehr richtig, und das war auch das einzige, was Theresen und mir, beim Durchlesen so misfiel; es guckt noch eh man sichs versieht, der Priesterrock unter dem philos. Mantel hervor.

An eine Conföderation ist nicht zu denken. Deswegen geht es aber nichts besser in Polen; denn wir sind und bleiben Stakelbergs (des russischen Gesandten) unterthänige Diener, vom König an.

Therese grüßt Dich herzlich. Sie kann heut nicht schreiben, denn sie hat große Wäsche. Uebrigens ist mein Haushalt jetzt weit ordentlicher, seit ich aus Göttingen noch eine zweite Magd erhalten habe. Ich habe jetzt einen ziemlich guten Bedienten. Mühlhausen möchte ich nicht gern hiehernehmen; ich fürchte, er verschlimmerte sich hier, sonst würde ich froh sein, einen so guten Kerl zu haben. Allein ich kann ihm sein Schicksal nicht süß genug machen. Käme ich wohin, wo ich Aufseher eines Naturalienkabinets würde, so sollte mir Mühlhausen werden, was Lorenz bei Heynen ist. —

Was ich Dir neulich ſchrieb, von einer Idee, nach Mainz zu Dir zu kommen, iſt aus mehr Urſachen als einer, nichts als Idee. Erſtlich käme ich doch noch bei der angegebenen Summe von 6000 fl. zu kurz, und 2tens thut es niemand, daß er ſo eine Summe dran wendete. —

Nun für heute genug geſchwatzt. Lebe wohl mein beſter Br. und ſuche Dich heiter für Deine Freunde zu erhalten.

Ewig Dein

Forſter.

122.

Wilna den 20. Nov. 1786.

Ich kann unmöglich ausführlich an Dich ſchreiben, beſter S., aber ich kann Dich auch unmöglich in Ungewißheit laſſen. Ich wähle alſo das dritte, und ſchreibe ganz kurz, und vorläufig. —

Deine beiden letzten Briefe ſind eingegangen. Der letzte, vom 28. Oct. geſtern.

Es iſt mir unausſprechlich lieb, daß aus Deiner Reiſe nichts wird, vielleicht iſt's auch beſſer für Dich und gewiß für uns alle, die wir an Dir hangen. — Die Briefe kannſt Du, geleſen oder ungeleſen, wie Du willſt, verbrennen. Denn ſie taugen ſonſt zu nichts. An Banks zu ſchreiben, hätte mich ohnehin gar nichts, außer Deine Angelegenheit, vermocht. Er hat ſich gegen mich gar zu niederträchtig feindſelig, ohne die mindeſte Veranlaſſung von meiner Seite, betragen.

Ich bin äußerſt aufmerkſam gemacht worden auf dasjenige, was — gogus Dir ſchreibt, daß ich den Moſes lächerlich gemacht haben ſoll; — ich wüßte nicht, daß ich irgendwo Moſe erwähnt hätte, als in dem Aufſatz im teutſchen Merkur. Dieſer iſt 9½ Woche unterwegs geweſen, und (NB. nicht mit erbrochenem Siegel, aber doch ganz aufgeriſſen, ſo daß man ohne das Siegel zu verletzen das Mſcrpt. herausgenommen) in Weimar am 2. Oct. angekommen. Gedruckt iſt er, damals wie M: Dir ſchrieb, noch nicht geweſen; alſo, woher hat M. — die Nachricht von meinen Aeußerungen über Moſes? Ich wünſchte, daß Du mit aller Vor-

ſicht ihn treuherzig machteſt und nähere Erkundigung einzögeſt. Wenigſtens müßte es uns künftig noch vorſichtiger machen. Doch könnte es ſein, daß er aus Weimar, durch jemand der den Aufſatz dort geleſen, vom Inhalt Nachricht erhalten haben mag. —

Grüße ihn von mir. — Willſt Du mich bei ihm entſchuldigen oder vertheidigen, ſo ſage, man würde ihn wohl unrecht berichtet haben; Du kennteſt mich zu gut, um einen Augenblick beſorgt zu ſein, daß ich mich über Moſes aufhalten könnte; allenfalls würde ich es mit den ungereimten Folgerungen zu thun gehabt haben, die man aus Moſes Worten zieht; da bekanntlich der Auslegungen ſo viel als Tage im Jahr wären, und eine närriſcher und unſinniger wie die andere. — Er thäte Dir einen Gefallen Dir näher zu berichten, wo ich denn das vom Moſe geſagt hätte, denn Du wüßteſt es nicht, und hätteſt lange nichts Deutſchgeſchriebenes von mir geleſen, auch überhaupt nichts, wo von Moſe das mindeſte vorkäme.

Ich glaube übrigens nicht zu irren, wenn ich mir einbilde, daß alles was Du von Mäßigung, Toleranz und Schweigen in Deinem letzten Briefe ſagſt, zum Theil durch dieſe Stelle aus —gogus Briefe veranlaßt worden iſt. Sei ganz ruhig, ganz überzeugt, lieber Br., daß weder Thereſe noch ich, die Zunge uns verbrennen werden. Wir laſſen jeden gern bei ſeinem Glauben, und bürden keinem den unſrigen auf, ſprechen auch nie von dieſen Dingen mit denen die uns nicht faſſen. Nicht das Schickſal der Reformatoren ſchreckt uns ab. Denn wüßte man, daß man für Wahrheit litte, ſo wäre doch kein ſchönerer Tod. Aber erſtlich weiß man das nicht, und zweitens iſt damit noch nichts für die gute Sache ausgerichtet. Allein daß ich mich je ſollte abhalten laſſen meine Meinung über dies und jenes zu ſagen, weil dieſer und jener anderer Meinung iſt, das finde ich nicht recht. Gerade darum iſt einer anderes Sinnes als der andere, damit er ſeine Meinung ſage, aber nicht, damit er jemand zwinge ihr beizutreten. Wenn über 14 Jahre die Umſtände es erfordern, daß mein Kind confirmirt ſein muß, ſo werd' ich es confirmiren laſſen; iſt es dumm, ſo mag es tout de bon ſich confirmiren laſſen; iſt es geſcheut, ſo kann ich ihm alsdann von der Saloppe nach der Mode, wie Du es ausdrückſt, etwas ſagen. Jetzt bilde und erziehe ich es erſt ſo gut ich kann zum guten, tauglichen, und folglich glücklichen Menſchen. Das übrige,

wenn's nöthig iſt, läßt ſich leicht hinzuſetzen. Ich kann Dich verſichern, daß ich hier mit keinem Menſchen von Religion rede, und Thereſe auch nicht. Wir haben uns von dieſer Seite nichts vorzuwerfen; auch iſt Thereſe nicht mehr ſo übereilt, ſo brauſend wie ſonſt, ohne von ihrer Lebhaftigkeit etwas weſentliches eingebüßt zu haben.

Warum ſagſt Du mir — Du wollteſt, daß ich mit Jacobi wieder ganz gut ſtände. — Wann habe ich denn je übel mit ihm geſtanden? Ich habe ihm kein Wort je zu leide gethan; ich habe ihm den liebvolleſten Brief noch ſeit meiner Verheirathung geſchrieben, auf den er mir nicht geantwortet hat; ich habe mich nie mit ihm über etwas gezankt, mich nie zurückgezogen, nie von ihm entfernt. — Doch um Dir zu beweiſen, daß die unterbrochene Correſpondenz nicht an mir liegt, will ich ihm nächſtens wieder, durch Deine Hände, ſchreiben.

Wenn Du machen könnteſt, daß ich 1200 Thaler Gehalt, 400 Duc. Reiſegeld, und 1000 Duc. Vorſchuß zur Tilgung meiner Schulden bei der Erziehungscommiſſion erhielte, ſo käm' ich nach Mainz ſobald man mich haben wollte. Was iſt's am Ende, wenn ich den Churfürſt etwa 6000 fl. koſte? Haben ihn andere doch mehr gekoſtet, die weniger Namen haben! Du weißt, daß ich auf dieſes Namen haben nichts rechne; aber bei andern gilt es. Ich habe überlegt, daß mir zwar hier manche Gelegenheit etwas zuzulernen, jetzt noch nicht, aber mit der Zeit kommen kann. Aber, beſter S., würde ich denn in Mainz, und bei Dir, müßig ſitzen? Ich habe hier arbeiten gelernt, und weiß nun, daß ich auch in Caſſel unendlich viel vor mich gebracht haben könnte, wäre die Teufels-Wirthſchaft mit der .... nicht geweſen. Und dann, mein Freund, der Nutzen den ich hier ſtifte iſt geradeswegs Null; die Kräfte die ich anſtrenge, außer zum Bücherſchreiben, ſind verlorne Zeit und Mühe. Scheermeſſer ſind nicht gemacht um damit Klötze zu ſchnitzen. Ferner, ſetze den Fall einer Revolution in Polen, ſo habe ich gar keine Stütze. In Deutſchland finde ich doch allenthalben Menſchen, und auch theilnehmende Menſchen genug. Noch mehr. Ich ſetze den Fall, ich hätte nur noch 8 oder 10 Jahre zu leben; wenn ich alſo meine 7 Dienſtjahre noch aushielte, und nun auch das Glück hätte, nach Deutſchland ſogleich gerufen zu werden, ſo könnte es ſein, daß ich gleich in den erſten paar Jahren wieder davon müßte,

ohne mein Gutes genoſſen zu haben in dieſem Leben! Dagegen den Vortheil bei Dir, und in Vereinigung mit Dir zu ſein und zu arbeiten — und die Schale ſinkt ohne Vergleich. Wenn Du alſo etwas thun kannſt, thuſt Du recht an mich zu denken. Ganz ohne Hülfsmittel, in meinem Fach würd' ich auch dort nicht ſein; und für das übrige wollt' ich ſchon ſorgen. Haſt Du von Heyne ſchon meinen netten Prodromus bekommen? Er iſt gut gedruckt. Bei Gelegenheit wäre er producibel. O wenn große Herren wüßten, wie oft ſie mit einer kleinen Summe Menſchen glücklich machen, und ihren Inſtituten zugleich Nutzen ſchaffen könnten, ſo würden ſie ſich öfters die Freude machen!

Herder hat mir einen herzlichen Brief geſchrieben wegen des Aufſatzes im Merkur, den er im Mſcrpt. geleſen hat. Ich will Dir einmal ſeinen Brief abſchreiben wenn ich mehr Zeit habe, oder in Original ſchicken wenn ich ihn entbehren kann.

Lichtenberg hat mir ausführlich und ganz vortrefflich geſchrieben. Ich habe ihm ſogleich geantwortet.

Campers Brief, wovon er Dir ſchreibt, habe ich leider nicht bekommen. Ich werde dieſen Winter alles aufbieten, um Elend, Biber, Bären u. dgl. zuſammenzutrommeln.

Vale Carissime! ich muß nur aufhören. Thereſe grüßt Dich herzlich. Wir ſind alle geſund.

Ewig Dein

Forſter.

P. S. Meine Ueberſetzung wird zu Oſtern ganz fertig erſcheinen. Mit ziemlich häufigen Anmerkungen.

Rhinoceros und Elephant ſind in der Bildung der Zeugungstheile zu ſehr verſchieden, als daß ein Baſtard zwiſchen ihnen wahrſcheinlich wäre. Ueberhaupt glaube ich nicht, daß es Baſtarde von wilden Thieren giebt. Meine Gründe findeſt Du im Aufſatz von Menſchenracen im Merkur, den Du nun wohl geleſen haben wirſt.

123.

Wilna den 19. Jan. 1787.

Ich habe ein paar Poſttage überſchlagen, mein theuerſter Bruder, ehe ich Deinen Brief vom 19. Dec. beantwortete; denn ich hatte alles, was eigentlich eine Antwort preſſant machte, ſchon in meinem vorigen abgethan; und bin Dir jetzt ſo überhäuft mit Arbeit, daß ich meinem Leibe nicht Rath weiß. Ich muß einer Geſellſchaft hieſiger Damen ein Collegium über die Botanik leſen. Nun iſt natürlich, daß ich, um ſie nicht zu ennuyiren, und gleich anfangs zu disguſtiren oder abzuſchrecken, die Pillen vergolden muß, zumal in einer Jahreszeit, wo keine Blume zu haben iſt. Ich gebe alſo Phyſiologie der Pflanzen, und Sponsalia plantarum und Generationstheorie, und künftig auch ökonomiſche oder angewandte Botanik zum beſten, damit ſie ſich amüſiren, kurz, traktire das Ding ſo leicht als möglich, ohne dabei aufzuhören der Forſter zu ſein, der ſich nicht leicht etwas zu Danke macht, und der kein Wort ſagt, das nicht auf dem Papiere ſteht. Ich leſe, wie Du leicht denken kannſt, franzöſiſch, eine Urſach mehr um erſt aufſchreiben zu müſſen. Sie haben nun viermal gehört, und wünſchen, daß ich mein Heft drucken ließe. Mit gehörigen Aenderungen könnte das wohl geſchehen.

Was darunter leidet, iſt mein Cook; denn Du glaubſt nicht, wie mich's mitnimmt, ſo viel und ſo mancherlei zu arbeiten. Zudem habe ich nun ſeit 7 Wochen unaufhörlichen Schnupfen, ſowohl in der Naſe als in faucibus, der mir ſo trotz bietet, daß ich nichts mehr dagegen nehme, und die Beſſerung blos von der Ankunft des Frühlings erwarte. Zuweilen fahre ich ſpazieren, das iſt alle Motion die ich mir machen kann. Wöchentlich einmal gehe ich in Geſellſchaft, in die Aſſemblee beim Marſchall des Tribunals, deſſen Frau meine Zuhörerin iſt.

Ueber Menſchen — und ihre Verſchiedenheiten würde ich, ſobald ich Muße habe, recht gern ſchreiben; nur fehlt es immer noch an Hülfsmitteln, und was noch mehr iſt, an guten Zeichnungen. Wäre ich einmal auf ein paar Monate in England, ſo ſuchte ich mir treffliche Materialien an Zeichnungen zuſammen, z. B. von indiſchen und amerikaniſchen Phyſiognomien; denn die paar Blätter die Blumenbach in Berlin von Chodowiecki hat ſtechen

lassen, sind doch blos Spielereien; in dem Format läßt sich keine Physiognomie erkennen. Allenfalls müßte so etwas auch dabei sein, um diejenigen gefangen zu führen, die daran kleben, und die dann freilich den größten Haufen ausmachen. Aber Köpfe und trefflich Camperisch gezeichnete Schädel müßten auch dabei sein für den Kenner. Von allen neuen Büchern über Amerika, Clavigero, Dobrizhofer, ꝛc. habe ich hier gar nichts. Wenn ich bedenke, was Meiners für Hülfsmittel gebraucht hat, um seinen Grundriß der Geschichte der Menschheit zu schreiben, so preise ich den glücklich, der in Göttingen an der Quelle sitzt. Mit diesen Hülfsmitteln würde ich freilich anders schalten.

Daß ich das Wort Menschenracen nicht liebe, wirst Du nun aus dem Novbr. des Merkurs auch wohl wissen; ich brauchte es, um Kants Wort zu brauchen. Die Höflichkeit und Bescheidenheit gegen ihn kann doch nicht schaden; der Mann bleibt ein verdienter Mann, wenn er sich gleich aus seinem Fache wagt, und jetzt vor allen Dingen den Mantel sehr nach dem Winde hängen soll, um es ja nicht mit den Berlinern und Mendelssohnianern zu verderben.

Ich habe noch keinen rechten Glauben an Marburg. Erstlich glaube ich nicht, daß man mich wird rufen, 2tens nicht, daß man mir meine Bedingungen wird bewilligen, 3tens nicht, daß dieser Ort recht für mich taugt. Dieser letzten Meinung bist Du ohnehin auch; non amo Landgravii sceptrum ferreum; und der pure Professor will mir auch nicht behagen; aber besser ist doch besser; und wenn ich Bedingungen erhalte, bei denen ich bestehen kann, und nicht wieder tiefer den Karren in Dreck schiebe, so finde ich es doch rathsam, zu kommen.

Dein Excerpt ist mir sehr willkommen; die Sache zwar kannte ich, doch ists gut, sie so im Zusammenhange, und aus diesem Gesichtspunkt (Hegen der Wärme) zu betrachten.

Die Art, wie Du die Sache in Cassel einleitest, ist gewiß die beste. Es kommt alles darauf an, daß man nicht glaubt, ich biete mich an. Sie müssen an mich kommen, sonst kann aus der Sache gewiß nichts werden. —

den 21. Jan. Diesen Augenblick erhalte ich Briefe aus Göttingen. Sie enthalten zwar nichts in Beziehung auf diese Sache, aber doch eine Neuigkeit, die dabei von Wichtigkeit sein kann. Im engsten Vertrauen also: Heyne hat den vortheilhaftesten Ruf

nach Dresden als Oberbibliothekar erhalten. Er ſchreibt zwar kein Wort davon, daß er ihn annehmen wollte; aber, wenn er ihn annähme, ſo wäre es um alles in der Welt, jetzt der Zeitpunkt, für Marburg etwas zu thun; denn ohne Heyne iſt Göttingen in wenigen Jahren herunter. Und möglich iſt es doch, daß er ihn annimmt, denn außer Brandes iſt niemand der ihn in Hannover unterſtützt, und er fühlt es ſelbſt wohl, daß wenn Brandes einmal abgeht, oder superannuated iſt, er nicht mehr im Stande ſein wird, das Gute zu thun, was er bisher in Göttingen und für Göttingen gethan; und wobei er ſichs doch auch ſauer werden läßt und ſich ſchier zu Tode arbeitet.

Wie wenn man nur winkte, — auf Heynes Gegenwart in Göttingen käme der Flor jener Univ. an; es ſei nicht unmöglich, daß der Mann einen Ruf bekäme, den er annähme, alsdann ſei der Moment für Marburg gekommen, wenn man nämlich ſo klug geweſen wäre, bei Zeiten Leute anzuſchaffen. — Es iſt wenigſtens ein Argument beiher.

Eine Anzeige von Kupfern, die zur Erläuterung des phyſiologiſchen Theils meines Handbuchs nöthig waren, haſt Du mir verſprochen. Nenne ſie mir doch. Willſt Du es übernehmen, ſie ſelbſt zu zeichnen, ſo bitte ich Dich, mir zu melden, wie viel Du für das Stück willſt, denn Campe muß mir die Zeichnungen bezahlen. Es verſteht ſich z. B. daß hier von feiner Anat. die Rede nicht iſt; aber z. B. das Herz, das Hirn, Magen und Inteſtina, aus jeder Claſſe der Thiere, wäre doch wegen der Vergleichung intereſſant; imgleichen Skelette von jeder Claſſe, um den Uebergang, den die Natur aus einer Claſſe in die andere macht, recht auffallend zu zeigen, wie z. B. der Froſch ſo lange processus an den Rückenwirbeln hat, die die Stelle der Rippen vertreten; wie im Wallfiſch die Füße wirklich da ſind, nur im Fleiſche ſtecken, u. dgl. mehr. Was die Inſekten betrifft, könnteſt Du, wenn Du ſelbſt nicht Luſt haſt, aus Lyonet nehmen laſſen, nur damit ich das brauchbarſte und unentbehrlichſte habe. Aber vor allen Dingen, wie viel Kupfer nöthig ſein werden in Groß Quart, oder in Quer Folio. (Welches von beiden hältſt Du für das beſte Format, ich bin fürs letzte, da könnten z. B. alle Herzen auf eine und dieſelbe Platte kommen. Alle Hirne desgleichen auf eine zweite).

Ich höre auf, denn ich habe heut ſo viele Briefe geſchrieben,

daß ich nicht mehr kann. Leb wohl, mein Einziger, und grüße Müllern herzlich von mir. Daß Du niemand von der Vocation die Heyne bekommen hat, etwas ſagſt, verſteht ſich von ſelbſt.

Dein treuer

Forſter.

Eben ſagt man mir, daß die Erziehungscommiſſion in Warſchau endlich den Entſchluß gefaßt habe, einen botaniſchen Garten hier anzulegen.

124.

Wilna den 19. Febr. 1787.

Ich kann nicht länger die Beantwortung Deines Briefs vom 2. Januar anſtehen laſſen, mein beſter Bruder, damit Du nicht in Unruhe geräthſt, ob ich gleich immer Deinen Antworten auf meine ſpätern Briefe vom vorigen Jahr entgegen geſehen habe.

Die Sache mit Marburg ſehe ich als ganz geendigt an, und bin ſehr der Meinung, daß es beſſer für mich iſt, noch etliche Jahre hier zu bleiben, da ich ohne wirklichen Verluſt auf keinen Fall eine Ortsveränderung jetzt bewerkſtelligen kann. Auch bei den beſten Conditionen kommt man auf einer Reiſe von 100 Meilen, wo man an einem Orte alle Möbeln zurücklaſſen und am andern ſie theuer wieder ankaufen muß, gewiß zu kurz.

B — ch iſt doch der erbärmlichſte Filiſter mit ſeinem Glauben, den ich kenne. Es iſt mir ſehr lieb, zu wiſſen, daß das Gerücht ſich von ihm herſchreibt; ſo wird er im zweiten Abſatz meiner Abhandl. im Merkur was härteres zu verdauen bekommen. — Nicht abſichtlich, aber weil ich es für mein Glück halte, meine für wahr gehaltenen Gedanken frei äußern zu dürfen, werde ich fortfahren, mich vor keinem Popanz und vor keiner Orthodoxie, am wenigſten aber vor der, die Dinge dem Moſes zuſchreibt, an die er nicht gedacht, fürchten. Ich bin in dieſem Punkt ganz anderer Meinung als Du in Deinem letzten Briefe zu ſein ſcheinſt. Was gehts mich an, wie Wöllner u. a. den König regieren, und wie ſie von mir fordern, daß ich denken und ſchreiben ſolle.

Ich haſſe Proſelytenmacherei und laſſe jedem gerne ſeine Meinung; aber das Vorrecht, die meinige zu ſagen, und dadurch ſoviel an mir iſt, zum wahren Glück der Menſchen beizutragen, iſt mir viel zu lieb, ſolange ich den Beruf zum Schriftſteller habe, als daß ich ihm entſagen ſollte. Wofür fürchten wir uns denn? Iſt es je anders als jetzt geweſen? je beſſer? Schlimmer wohl eher. Denn man kann jetzt ohne Gefahr ſagen was man will und denken was man will; nur nicht thun was man will. — Iſt das Leben ſo viel werth, daß wir es lieben ſollten, auch alsdann noch, wenn wir für uns ſelbſt keine Achtung mehr haben können? Ich verſichere Dich, ich gäbe gar nichts drum zu leben, wenn ichs nicht kann, indem ich mir ſelbſt Beifall gebe, für meine Art zu denken und handeln, und weil ich weiß, daß es Dir eben ſo gehen muß, weil Du gewiß über dieſen Punkt eben ſo empfindlich biſt als ich, wo nicht noch mehr, ſo kann ich durchaus nicht zugeben, daß Du mit meiner Einwilligung Dich dem Orden wieder näherſt. Mir ſchaudert vor der Idee; denn nur der erſte Schritt iſt ſchwer. Alles oder nichts. Wer kennt die Tiefen dieſer Plane der Bosheit, um hoffen zu können, darin als Mitarbeiter Gutes ſtiften zu können, oder, indem er ſich ganz an ihre Spitze ſchwänge, ſie vernichten und unſchädlich machen zu können. Wenn Jeſuitismus das wahre Ziel des Ordens iſt, ſo wiſſen wir, daß ſelbſt der General des Todes iſt, der dem Zweck dieſer Geſellſchaft nicht getreu bliebe. Alſo beſſer ganz aus ihrem Wirkungskreiſe geblieben.

Wenn es uns darum zu thun iſt, in der Welt was vorzuſtellen, ſo müſſen wir ihr nützlich werden, ihr nothwendig werden. Dies können wir am beſten in unſern Fächern. Daher wünſche ich ſo ſehr auf Naturgeſchichte loszugehen, und finde, daß Du Dich auf Medicinam et Chirurgiam practicam ſo legen müßteſt, daß Du in einem oder beiden Fächern einen entſchiedenen Ruf erhielteſt. Als Anatom biſt Du ſchon bekannt. Ich weiß, daß dies wegen Göttingen nothwendig iſt. Heyne ſchrieb mir, er habe ohne mein Zureden an Dich gedacht; allein der Ruf ſei unumgänglich nothwendig, denn er kenne Hannover, es würde bei Richters Stelle von einer großen Beſoldung die Rede ſein, und da müſſe die Stimme des Publicums ſehr laut für denjenigen ſprechen, dem ſie zuerkannt würde. Richter iſt wieder geſund; Du haſt alſo Zeit, Dich auf die Zukunft gefaßt zu machen. Es

war ja ohnehin Deine Abſicht, und muß es um ſo mehr ſein, da Du ſagſt, daß Deine Finanzen ſchlecht ſtehen, welches, wie ich leider aus Erfahrung weiß, allen Geiſt tödtet. Alſo jetzt alles angeſtrengt, um Dich heraus zu arbeiten. Kannſt Du Deinen Credit bei Hofe nicht dazu anwenden, daß Du Erlaubniß zu einer Reiſe nach Paris erlangſt, und etwas Unterſtützung dazu? Freilich müßteſt Du nicht ſagen, es ſei um Chirurgie zu beobachten, ſondern irgend einen andern Vorwand hervorſuchen.

Ich arbeite mich an der Abhandlung zu Cook ſchier zu Tode, und doch bin ich nicht ganz zufrieden. Aber ich habe nur den einen Wunſch, zu rechter Zeit damit fertig zu werden. Darüber liegt meine Correſpondenz ganz darnieder.

Apropos. Um ein gutes double Microscope mit Mikrometer wie Deines, iſt es mir gar ſehr zu thun; kannſt Du es mir nicht aus England verſchaffen, als obs für Dich wäre. Ich will das Geld parat halten. Es iſt mir unentbehrlich. Der hieſige Prof. physices hat eins, womit man — durchaus nichts ſehen kann, weil auch nicht ein einziges Glas was taugt, und der ganze Apparat höchſt jämmerlich iſt; dazu iſt es nur ſimpel. Es war mir z. B. ganz und gar unmöglich, Vasa spiralia in den Pflanzen damit zu ſehen, die doch in manchen Pflanzen mit bloßen Augen geſehen werden ſollen, ex. gr. im Kürbis. Nun wenn ich vollends Animalcula infusoria ſehen wollte. Doch es iſt unter aller Kritik. Du thuſt mir einen großen Gefallen, wenn Du mir eins verſchaffſt, das gut iſt.

An Campe habe ich noch nicht geſchrieben, ſonſt würde ich auch Tralles erwähnt haben. Nächſtens thue ichs.

Unſer Winter geht zu Ende, ob es gleich vermuthlich bis zum April Schlackerwetter bleibt. Meine botaniſchen Vorleſungen fanden der Damen Beifall. Jetzt beſchäftigt ſie noch das Carnaval, darnach werden ſie vermuthlich wieder in die Schule kommen.

Mit den Türken ſoll es los gehen. Die Polen haben dem Kaiſer die Grenzfeſtung Kamieniec geliehen. Der Paſcha von Scutary iſt ein Penſionair der beiden kaiſerl. Höfe. In Ungarn und an der Türkiſchen Grenze zieht ſich ſchon eine Armee zuſammen. Die Ruſſiſche Kaiſerin geht nicht weiter als Kiew. Unſer Stanislaus hat 100,000 Ducaten zuſammengeborgt von allen Banquiers, um ſie zu beſuchen. Weil er aber als König von Polen, ohne Reichstagsconcluſum nicht über die Grenze darf, ſo

beſucht ſie ihn eigentlich etliche Meilen von Kiew in der Staroſtei Kaniew. Carl Heyne iſt in der Suite der Kaiſerin. Thereſe grüßt Dich. Wir haben alle Huſten gehabt, ſind aber jetzt geſund. Lebewohl, beſter Bruder. Ich hoffe bald Briefe von Dir, dann antworte ich wieder.

T. T.

G. F.

125.

Wilna den 22. März 1787.

Ich will den Poſttag nicht überſchlagen, mein beſter Br., wenn ich Dir auch nur ein paar Worte ſagen kann.

Heut geht Dein Brief vom 2ten dieſes Monats ein, prompt genug bei den jetzigen böſen Wegen und ſchlimm zu paſſirenden Flüſſen. Wir ſind ſehr unruhig Deines Stillſchweigens wegen geweſen, doch wollte ich nichts ſagen. Meinen Brief vom 19. Febr. wirſt Du nun auch haben. Daß Jung aus Heidelberg nach Marburg und Gattereri filius nach Heidelberg kömmt; wußte ich ſchon. Es iſt ſehr wahrſcheinlich Manegogus Geheimnißjagd dahinter, wie Du vermutheſt. Dieſe Narrheit wird wohl mit ihm zu Grabe gehen, ſie iſt zu feſt eingewurzelt.

Haſt ganz recht, und ich bin auch feſt entſchloſſen, es wäre denn bei außerordentlichen Bedingungen, von hier nicht vor Verlauf der 7 Jahre wegzugehen; wenn nicht Unglück, wofür keine Rettung iſt, dazwiſchen kommt, bin ich alsdann ganz ſchuldenfrei, wenigſtens in Polen.

Wie iſt denn der Inhalt von Blumenbachs Phyſiologie ausgefallen? Kann ich ſie nicht brauchen? Die Zeichnungen gehen mich nichts an.

Aus Petersburg keine Silbe weder von der Daſchkow, noch von Aſch, noch von Pallas. — Ich gehe gewiß nicht hin, wenn man mich nicht ſo bezahlte, wie keine Möglichkeit iſt, daß ichs erwarten kann.

Für Campers Brief 1000 Dank; ich werde nächſtens antworten, und ſorgen, daß er etwas bekommt. Das Coll. bot. iſt

längst vorbei. Gleich in den letzten Wochen des Carnevals hatten die Weiber zu viel parties de plaisir, hernach reisen sie fort in alle 4 Ecken von Litthauen. Es war, so lange es währte, eine Art, ein paar Stunden zu verthun, die ihnen sonst lang geworden wären. Vielleicht benutze ich die Arbeit einmal.

Mein Cook wird Ostern erscheinen. Und zwar nebst einer Abhandlung über Cooks Verdienst, und einer Zueignung an den Kaiser. Ich schrieb an ihn um Erlaubniß, recta, und schloß den Brief ein an den kaiserl. Residenten in Warschau. Er antwortete sogleich Folgendes: »lieber Professor Forster: Ich habe Mir zwar »zur Regel gemacht, alle Bücher-Zueignungen zu verbitten, allein »das ruhmvolle Werk, das Sie auf deutschen Boden zu ver»pflanzen gedenken, fordert von mir eine Ausnahme sowohl in »Rücksicht des Verfassers als des Herausgebers (Uebersetzers.) Ich »nehme daher Ihre Zueignung mit Vergnügen und Erkenntlich»keit an, und versichere Sie meiner ganzen Achtung und Gnade. »Wien den 27. Hornung 1787. Joseph.« Du siehst, das ist alles mögliche, und kann mich sehr schadlos halten, für Herrn Bürgels und des Landgrafen Spitzfündigkeit.

Man sagt hier von der Reise der Kaiserin eben das, was bei Euch gesagt wird, nämlich daß es auf die Türken gemünzt sei. Allein noch ists ungewiß. Andere sagen, die Kaiserin habe Cancer in matrice und ihr Arzt Rogerson, ein Engländer, habe ihr durchaus den Gebrauch des Carlsbads anbefohlen. Ihr jetziger Favorit Mamonow soll davon krank sein. Der Henker mag aus dem Gewäsch klug werden. Eben erhalte ich heut aus Warschau ziemlich zuverlässig Nachricht, daß 16000 Türken wirklich nach dem Niester marschieren, nämlich 4000 nach Oczakow, 4000 nach Choczim, 4000 nach Soroka und 4000 nach Mohylow an der türk. Grenze von Polen (nicht Mohilew in Weißreußen). Dies schreibt meinem Freunde ein Mann, der viel Verkehr nach der Moldau hat, aus der Stadt Nimierow, mit dem Beisatz, daß er stündlich seine Freunde erwarte, die sich mit Allem zu ihm flüchten wollen. Allein 16000 Mann sind doch nur eine schwache Hülfe, und so vertheilt dienen sie nur zur Verstärkung der Besatzungen.

Könnte mir nicht Groschke von den Malern Hodges und Kettle in London, die in Indien gewesen sind, Skizzen von Ostindischen Physiognomien schicken? NB. nicht fancy, sondern wirkliche Portraits, und zwar von den verschiedenen Volks-

Klaſſen oder Caſten. Wenn ſie nur in Tuſch, oder mit Bleifeder oder Crayon ſchattirt wären! — Du merkſt, daß ich ſie zu meinen Menſchenvarietäten nothwendig brauche. Auch ächte Portraits von Nord- und Süd-Amerikanern hätte ich gern dorther. Ich werde Campern auch noch drum anſprechen. Ich bitte Dich, thue hierin was Du kannſt, denn es iſt das einzige Fach, in dem ich mich zeigen muß.

Die Neuigkeit, daß Du Dich auf Med. pract. mehr legſt, freut mich gar ſehr, insbeſondere wirſt Du doch Chirurgie nicht vernachläſſigen? Hoffmann iſt ein guter Mann, allein ich wollte doch er verſchonte Euch mit ſeinem Collegio medico, denn der Nutzen hat kein Verhältniß zum Odio. Verhalte Dich neutral ſofern es conſiſtent iſt.

Ein andermal mehr. Ich umarme Dich von ganzer Seele.

Dein treuer

Forſter.

Mein liebes Weib grüßt Dich herzlich. Mein kleines Mädchen wächſt und hat erſtaunliche Lebhaftigkeit, iſt ſehr geſund und fett und ſchreit vor Wohlmuth, weint aber nie, wenns ihr nicht weh thut.

Mit den Kupfern oder Zeichnungen zur Phyſiologie meines Handbuchs warte ich gern Deine Zeit ab. Nur ſage mir ohngefehr, wie viel es ſein werden und welches Inhalts, damit ich mich darnach richten kann.

126.

Wilna den 5. April 1787. grün. Donnerst.

Heute habe ich Deinen lieben Brief erhalten, liebſter Bruder, der vom 17. März iſt, und auf einen vom 19. Fbr. Antwort iſt. Jetzt werden meine beiden Briefe vom 22. und 26. März ſchon in Deinen Händen ſein.

In Abſicht der Profeſſur der Anatomie bei hieſiger Univerſität iſt noch alles in statu quo. Daß Biſio weggeht, iſt gewiß, daß die Erziehungs-Commiſſion ſich nach einem andern umſieht, hat man

mir aus der Nähe von Cracau geſchrieben; Dich habe ich unſerm alten Exjeſuiten, dem Rector der Univ. vorgeſchlagen; er ſagte, jetzt müſſe er ſchweigen, weil ihm die Commiſſion noch nicht die miniſterielle Eröffnung gethan, daß die Stelle vacant ſei, und der alte Kauz iſt zu pfiffig um ſich zu compromittiren. — Was mir aber wehe thut, iſt Deine Unzufriedenheit mit Deiner Lage in Mainz; ich weiß am beſten, was eine ſolche Unzufriedenheit für Einfluß auf unſere Entſchlüſſe hat. Wäre nicht der Ekel und Abſcheu gegen den Orden geweſen, ſo wär ich doch nicht von Caſſel weggegangen, und folglich auch Du nicht. Es mußte ſein, und es war uns gut, aber es hat doch auch viel Unannehmlichkeit für uns gehabt. Ich wünſche, daß Du in Abſicht auf Wilna ganz kaltblütig urtheilen möchteſt, und die Conſideration, daß es Dir in Mainz nicht behagt, dabei ganz bei Seite ſetzteſt; damit Du ja nichts übereilteſt. Ich weiß am beſten, welche Unannehmlichkeit man hier auszuſtehen hat; welche Dir hier durchaus nichts erſetzen kann, als eine ſtarke Geldeinnahme. Haſt Du die, ſo haſt Du Neid von Deinen Collegen zu gewärtigen, und von andern Praktikanten in der Stadt. Langmaier iſt ein ehrlicher kleiner Kerl, und ich glaube, mit ihm würdeſt Du noch wohl fertig werden, denn ohne Kenntniſſe von großem Umfang zu beſitzen, ſcheint er doch in Praxi und in ſeinem Dispensatorio ſehr ſattelfeſt zu ſein, und ſeine Methode iſt doch der Natur ziemlich angemeſſen. Allein ſeine Frau iſt ein gewöhnliches Weib, die nur ihr oder ihres Mannes Intereſſe kennt, und wie alle kleinen Seelen nichts auszeichnendes leiden kann. Ob Du mit ihr auskämſt, wär die Frage. Und gleichwohl wirkt doch das Weib auf den Mann zurück. Du könnteſt Dich aber auch drüber wegſetzen; ſobald Du jedermann ſchlicht und recht begegneſt, was gehts Dich an, wie die Leute ſcheel dazu ſehen! Wir, nämlich meine Thereſe und ich, denke ich, würden Dir noch die Alten ſein; Du wirſt Dich erinnern, daß wir manchmal in Caſſel verſchiedener Meinung waren, ohne daß es uns entfernte; im Gegentheil, was heißt denn Toleranz, wovon wir ſo ſtrenge Verfechter ſind, wenn nicht Verſchiedenheit der Meinung dabei beſtehen ſoll? — Und dieſe Verſchiedenheit bringt Wahrheit ans Licht. — Immer nur den Wiederhall von dem zu hören, was man ſagt, iſt verdrießlich. Dasjenige, was mich bei der ganzen Sache am furchtſamſten macht, beſteht hauptſächlich darin, 1) daß Du mit der hieſigen

polniſchen Wirthſchaft, die in Academicis wie in Allem ſtattfindet, nicht zufrieden ſein würdeſt, und Deinen Ekel daran haben würdeſt; denn einige 100 Grade unter der Mainzer Univerſität dürfte doch wohl die hieſige ſtehen; 2tens, daß Du nicht Luſt hätteſt, Dich ganz ins Praktiſche zu werfen und polniſch zu lernen, oder es anfingſt und überdrüſſig würdeſt; endlich 3tens, daß Du zu viel auf das Vergnügen zähleſt, welches wir Dir gewähren könnten! — Ich beſchwöre Dich, liebſter Bruder, erwäge dies alles wohl, bevor Du Dich entſchließeſt.

Könnteſt Du an Richters Stelle nach Göttingen kommen, ſo riethe ich Dir gleich dazu, ohne alles Bedenken; auch bei einem weniger bedeutenden Salario. Fiſcher kann doch auch nicht alles beſtreiten. Und es giebt nur ein Göttingen. Aber rüſtiger mit der Feder müßteſt Du mir werden, wozu in Göttingen Bibliothek und die ganze dortige Lage Dir hinlänglich Anlaß geben würde. Was hat Richtern recht bekannt gemacht, als ſeine Schriften, ſeine Bibliothek und ein paar glückliche Kuren? Vollkommenheit erwarte nur nirgends; ich weiß die Nachtheile von Göttingen; aber ſo ſehr zuwider, wie mir das Profeſſorleben iſt, und insbeſondere ſo läſtig das Collegienleſen, woran ich mich nun gewöhnen werde, und ſo ſehr auch Thereſe Göttingens Kleinſtädterei verabſcheut, würde ich doch lieber dort, als irgend anderwärts Profeſſor ſein, wegen der Bequemlichkeit, ungehindert zu ſtudiren. Zwei Stunden mit Lichtenberg ſind ja allein ſchon Erquickung auf ein halbes Jahr; wie wir oft in Caſſel erfahren haben! Und am Ende die Hoffnung, nach Göttingen zu kommen, wenn Du da wärſt, gäbe ich nicht auf. Vivitur ingenio, wie Lichtenberg ſagt; das iſt es alles, was ich mit meiner Freiheit ſagen will, womit ich mir herausnehme, Sätze ins Publikum zu ſchreiben, die mir gefallen, weil ſie mir wahr ſcheinen. Was Du wegen der Freundſchaft mit W. ſagſt, daß ſie Deiner Vaterſtadt jetzt Vortheil bringen könnte, leuchtet mir nicht ein. 1) Zweifle ich noch, daß Du etwas durch ihn ausrichteſt, und 2) bin ich überzeugt, daß wir immer Gutes in jeder Lage thun können, und ſehe nicht ab, wie viel, nun die Sache einmal ſeit Anno 1773 eine andere Wendung genommen hat, das Gute was durch Reſtitutionem in integrum geſchehen könnte, durch den Ruin derer, die ſich ſchon auf die neue Einrichtung verlaſſen haben, wieder verlieren würde; die drunter jetzt litten, könnten ſo viel verlieren,

als diejenigen, welche reſtituirt werden, dadurch gewönnen. Und ich bin überzeugt, ſo gehts in den meiſten Fällen; man vertauſcht nur die Looſe, und läßt Glück und Unglück eine Zeitlang ihre Stelle wechſeln.

Ich mache gern den großen Unterſchied, daß ich glaube, man könne in Büchern und müſſe ſogar, alles ſagen, was man für Wahrheit hält, und was zum allgemeinen Beſten, wie es jetzt geht, zuträglich ſcheint; hingegen als Privatmann und Bürger muß man ſich den Geſetzen, den Gewohnheiten des Staats, worin man lebt, fügen, und ſich nicht thätig bezeigen, dasjenige abzuändern, was einmal ſancirt iſt, ſo läſtig es auch ſei. Das Buch, welches ich gegen eine Bedrückung, gegen einen Mißbrauch, ꝛc. ſchreibe, ohne Perſonalität verſteht ſich, iſt gleichſam ein Memorial, welches ich eingebe, ein Vorſchlag zur Abänderung, kein Verſuch ſich gegen irgend etwas établirtes unbefugt aufzulehnen. Wenn ich eine drückende Abgabe bezahle, wenn ſie eingefordert wird, kann man mir es nicht verübeln, daß ich hernach die Schädlichkeit, die Unzulänglichkeit derſelben zeige, und den Vorſchlag thue, wie ſich der Staat bei einer andern Einrichtung beſſer befinden könnte. Das iſt das Recht, welches die Preßfreiheit mit ſich bringt.

Was Du mir von Müller ſchreibſt, thut mir ſehr leid; da er etwas beſſeres thun könnte, als ſchmauſen. Dagegen habe ich — unendliche Freude über die gerechte Anerkennung Deiner Superiorität in Anatomicis. Monro on fishes kenne ich gar nicht; wäre es nicht möglich, es ſchnell zu erhalten?? Oder könnte ich nicht die wichtigſten phyſiolog. und naturhiſtoriſchen facta excerpirt bekommen? —

Mein Compendium, liebſter Bruder, ſcheinſt Du nicht aus dem rechten Geſichtspunkt zu ſehen! es iſt nur für Schulen beſtimmt, in denen auch Bauerjungen einen Begriff von Natur bekommen ſollen, folglich kein akademiſches Handbuch. Gut muß es in ſeiner Art ſein, aber gefeilt, polirt, das wäre Verſchwendung. Ja, ein anderes iſt es, wenn ich für meine eigenen Vorleſungen ein Compendium herausgäbe; da müßte es anders bearbeitet werden. Indeſſen werde ich ja ſehen. Ich warte nur noch immer mit der ſchmerzlichſten Ungeduld auf Deine Specification der Kupfer, die zu den allgemeinſten unentbehrlichſten phyſiolo-

giſchen Vorbegriffen auch unentbehrlich ſind, und Erläuterung geben können. —

Noch, liebſter S., habe ich kein Cabinet, und keinen Saal dazu. Wenn es einſt dazu kommen ſollte, ſo ließe ſich davon reden, Deine Skelette zu kaufen. Was ſollen ſie koſten?

Ich glaube faſt, daß man Ernſt macht mir Grund zu einem botan. Garten zu verſchaffen. — Alſo neue Arbeit für künftiges Jahr.

Ich kann kein Microſcop brauchen, wenn es nicht hinlänglich vergrößert, um Vasa spiralia plantar. deutlich zu entdecken und zu verfolgen. Schlimm, daß kein Micrometer bei dem iſt welches Du vorſchlägſt, dazu iſt die Einrichtung noch die alte, klägliche. Indeſſen probire doch, ob es Vasa spiralia zeigt, ſo will ich es für das Geld nehmen; aber wie ſchick ich Dir das Geld?

Eben haben wir hier erſt durch den Poſtmeiſter in Mohilew erfahren, daß Carl Heyne in der Stadt Charkow, ohnweit Bielgorod, ſteht. Dieſer Ort iſt eine Gouvernementsſtadt, liegt an einem Flüßchen, welches in den Donetz fällt (ſo wie dieſer in den Don), gegen die Tartarei hin, im 49½ Grad der Breite. Briefe wollen wir jetzt zum erſtenmal an ihn dahin abſenden.

Mit dem Türkenkriege ſcheint wieder alles ſtill zu ſein. Unſer König geht nicht nach Kiew, welches eigentlich ein poln. König nicht ohne Bewilligung des Reichstags thun darf, (über die Gränze zu gehen); ſondern die Kaiſerin beſucht ihn in Kaniew, einer Staroſtei an der Gränze, wo er ſchon angekommen iſt. Ich glaube, es geſchieht aber nicht ſowohl aus Achtung für die Geſetze, als weil der Kaiſer den König von Polen nicht leiden kann, und nicht ſehen will.

Seit beinah drei Wochen haben wir das heiterſte Wetter, aber ſtarken Froſt des Nachts, und kalten Nordwind des Tags, ſo daß der Frühling noch lange nicht ſo weit iſt, als voriges Jahr um dieſe Zeit, trotz des damaligen böſen Winters. Indeſſen kann nun das wärmere Wetter nicht mehr lange ausbleiben.

Meine Einleitung zum Cook iſt fertig; die hat mich Zeit und Mühe gekoſtet, ich kann ſagen, unſäglich viel! Nicht die Ueberſetzung; damit gieng es raſch.

Wir ſind geſund, aber verlangend nach wärmerem Sonnenſchein. Leb wohl, mein beſter, einziger Sömmerring, und ſei

gutes Muths. Quocirca vivite fortes, fortiaque adversis opponite pectora rebus! — Thereſe grüßt Dich herzlichſt.

Ewig Dein

Forſter.

127.

Wilna den 14. Mai 1787.

Deinen Brief, liebſter Bruder, vom 14. April erwiedere ich erſt heute, denn ich habe mit Mineralien rangiren viel zu thun gehabt. Auch heut' kann ich nur wenig ſchreiben, blos ſo viel, um Dich in keine Verlegenheit meinetwegen zu verſetzen.

Es iſt mit unſerm Project in Wilna diesmal nichts. Die Erziehungscommiſſion wird jetzt ſo filzig, daß es nicht zum Aushalten iſt. Ein Franzoſe, der ſich ſchon in Warſchau aufhalten ſoll, iſt zum Prof. Anatom. beſtimmt — weil er wenig koſten wird. Vielleicht komme ich dadurch noch gar um meine Wohnung, ob ich gleich 60 bis 70 Duc. hineingeſteckt habe, ex propriis, um ſie erträglicher zu machen. Man hat vor die Wohnung die ſonſt zum Prof. Anat. gehörte, zum Spital für den Prof. Praxeos zu aptiren, dem Prof. Anat. meine Wohnung einzuräumen, und mich in ein Haus zu logiren, wobei ein Garten, der zum botan. Garten dienen kann, und den man kaufen will. Es iſt aber wohl ganz natürlich, daß man mich nicht zwingen kann, auszuziehen, als bis nicht nur jenes Haus völlig reparirt und aptirt iſt, ſondern mir auch mein hier verbautes Geld wieder erſtattet wird. Alsdann habe ich doch noch immer den Schaden des Umziehens, und der Entlegenheit des Orts vom Markte, u. ſ. w.

Die Sicherheit in Anſehung einer künftigen Revolution iſt hier freilich nicht groß; allein freilich höbe das auch alle Verbindlichkeit auf, wenn man zu zahlen aufhörte. — Doch was iſt weiter von der Sache zu ſagen, da nichts draus wird? — Daß Dalberg Coadjutor geworden iſt, freut mich ſehr. Vielleicht, liebſter Br., iſt das noch die ſicherſte Hoffnung zu unſerer Wiedervereinigung. Der Churfürſt wird ja wohl ſobald noch

nicht ſterben, und in ſechs Jahren bin ich nicht nur hier frei von meinem Engagement, ſondern auch ſchuldenfrei, und käme dann gern und willig zu Dalberg, blos für adäquate Reiſekoſten, und ein honettes Gehalt, um nur an einem Orte mit Dir zu leben, und dabei ein milderes Klima genießen zu können. In der Zwiſchenzeit iſt Dein Schickſal auch entſchieden; Du biſt entweder von allen Angriffen auf Dein Herz befreit oder — verheirathet. . . . . .

Es geht doch wohl an, daß D. Jeſuit iſt, und Illuminat zugleich. Allein, lieber Br., was thut das zur Sache? Aufgeklärter Mann, feiner Weltmann iſt er immer, und dann iſt mit ſolchen Leuten gut leben. Er iſt nicht plumper Jeſuit, der durch Dummheit und Aberglauben Glück zu machen ſucht. Das überläßt er andern Subalternen des Ordens. Es iſt ja ganz natürlich, daß Jeſuitismus zuletzt nur in einer äußerſt feinen Nüance von der Anhänglichkeit an Weltregiment verſchieden ſei. Das Princip: der Menſch iſt ein Thier, das einen Herrn bedarf, iſt der wahre Jeſuitismus; aber die weltlichen Regenten, gehen ja gerade von eben demſelben Princip aus. Es iſt alſo nur die Frage zwiſchen beiden, wer von beiden Herr ſein ſoll, der Geiſtliche oder der Weltliche? Die Mittel, die dies bewirken ſollen, ſind alle gleich gut, ſie mögen angewendet werden, von welcher Hand ſie wollen, wenn ſie nur abſichtsvoll, nur zweckmäßig angewendet werden. Eine gewiſſe Kultur der Wiſſenſchaften, ein feines, tiefes Studium, haben Jeſuiten immer auch getrieben und unter ihren Leuten begünſtigt. Nur die wahre Aufklärung iſt ihnen zuwider — aber die weltlichen Fürſten können ſie eben ſo wenig leiden, wie die Jeſuiten, denn ſie ſtößt ihr Princip über den Haufen; der wahrhaft, d. i. ganz aufgeklärte Menſch, bedarf keines Herrn.

Der Müller welcher zwiſchen D. und dem Churfürſten Mediateur war und jetzt nach Rom gereiſet iſt, iſt doch nicht unſer Schweizer Müller, ſondern vermuthlich ein Pater?

Laß mich bald wieder von Dir hören. Ich bin dieſen Winter etlichemal an heftiger Colik krank geweſen. Das letzte mal noch vor 14 Tagen, litt ich eine Woche, und curirte mich ſelbſt ſo gut ich konnte, denn Langmaier war verreiſt. Ich hatte alltägig Fieber drei Abende nach einander dabei. Es war ein Infarctus wie ich deutlich wahrnehmen konnte, in der Beugung

des Colon eine rechte Hypochondrie. Das kommt vom vielen Sitzen. Jetzt bin ich wieder beſſer. Meine Thereſe iſt geſund, aber ſehr mager, auch iſt ihr Magen ſehr ſchwach. — Das kleine Mädchen ſtrotzt von Geſundheit. Leb wohl, mein einziger Sömmerring. Thereſe grüßt Dich herzlich.

Forſter.

128.

Wilna den 4. Juni 1787.

Deinen lieben Brief vom 6. Mai habe ich mit letzter Poſt erhalten; und Du, mein einziger beſter Bruder, wirſt nunmehr den meinigen haben, worin ich Dir ſchrieb, daß es mit Wilna nichts für Dich iſt. Allein hier iſt ein anderes Project: Willſt Du als naturforſchender Medicus auf eine ruſſiſche Entdeckungsreiſe ins Südmeer gehen? Du kannſt auf einigen Vorſchuß zur Einrichtung rechnen; und auf einen Gehalt von 1500 Rubeln jährlich, wovon Du nach glücklich geendigter Reiſe die Hälfte Zeitlebens bekommſt. Deine Sammlung von Präparaten riethe ich Dir in dem Falle zu verkaufen, wo Du nur einen Käufer findeſt, mit der Bedingung, daß ſie gut in Acht genommen wird, und daß Du nach Deiner Rückkunft ſie zeichnen und beſchreiben kannſt, wie Du willſt. Im October wird der Capitain der die Expedition commandirt, in Portsmouth ſein, und im März oder April künftigen Jahres von da abgehen. — Reizt Dich dies alles nicht, ſo mußt Du noch wiſſen, daß höchſt wahrſcheinlich ich ſelbſt als Naturforſcher und Geſchichtſchreiber der Reiſe mitgehe. Der Capitain der die Reiſe commandirt heißt Mulowsky, iſt in England von Jugend auf zum Seeweſen erzogen. Er iſt hier vorgeſtern von Kioff angekommen, blos um mich zu ſprechen, und bringt mir den artigſten Brief von dem Ambaſſadeur Stackelberg mit, den ich Dir doch abſchreiben muß, um Dir einen Begriff von der Art, wie man dabei zu Werke geht, zu machen:

Kioff ce 30. Avril 1787.

»La satisfaction que j'ai eue, Monsieur, de Vous connoître à Grodno, m'énhardit à Vous recommander le porteur de cette lettre, M. Mulowsky, capitaine de Haut bord des flottes de S. M. Impériale. Passant par Vilna, il cherchera à Vous voir et à Vous connoitre, Monsieur. Vous pouvés ajouter entièrement foi à tout ce qu'il Vous dira, et je souhaite que Vos entretiens eussent les succés les plus désirables pour Vous et lui. Vos talens et Votre réputation Vous donnent des droits à tous les avantages dans une carrière plus étendue. Je prendrai toujours infiniment de part à tout ce qui peut et ce qui pourra contribuer à Vous mettre à Votre place, et je Vous prie d'être persuadé du parfait attachement avec lequel je suis, Monsieur, Votre très humble et très obéissant Serv.

Stackelberg.«

Das von dem Manne, der ſonſt ſo kurz, ſo ſtolz, ſo trocken ſein kann! — Meine Losmachung von der Commiſſion muß er ganz und gar auf ſich nehmen. Thereſe wird Zeitlebens verſorgt. Ich erhalte jährlich 2000 Rubel, und eine Summe zur Einrichtung, und zur Transportirung meiner Sachen nach Deutſchland. Inſtrumente und Bücher zur Reiſe werden auf kaiſerliche Koſten angeſchafft. Ich bringe Thereſen nach Göttingen, und bin im October in England, um das Equippement mit betreiben zu helfen. Dies ſind die Punkte, die unter uns abgeredet ſind; und die Bedingung, daß Du mitgehen ſollteſt, um mir zu helfen, und zugleich qua Medicus bei der ganzen Expedition, geht mit in den Kauf. Nun muß alles zur Beſtätigung an die Kaiſerin, mit der Mulowsky alles unmittelbar, ohne Zwiſchenkunft irgend eines Menſchen, abthut. Er hat fünf Schiffe unter ſeinem Commando, das größte von 26 Kanonen. Er hat Vollmacht zu ſegeln wohin er will, und die Ausrüſtung ſo vollkommen zu machen wie er will; auch wird er, nach dem, was ich mit ihm geredet habe, wirklich vollſtändiger als Cook equippirt werden. Er iſt ein Mann in ſeinen beſten Jahren, hat in einem engliſchen Kohlenſchiffe, wie Cook, Lehrjahre ausgeſtanden; hat ſchon im Kriege gegen die Türken gedient, und ſchon ein Schiff von 74 Kanonen in dem mittelländiſchen Meere commandirt. Spricht

engliſch wie ein geborner Engländer, verſteht deutſch und franzöſiſch, und ſcheint ein offner, feſter Charakter zu ſein. Quid putas? Thereſe iſt mit einem Heldenmuthe und mit einer Sorgfalt für meinen Ruhm, die ſie mir doppelt theuer macht, alles zufrieden, und die Scenen die ich hier neuerlich erlebt habe, wovon ich nicht Zeit zu reden habe, machen mir den Aufenthalt hier völlig verhaßt.

Nun, mein Bruder, antworte eilends, laß die Antwort fliegen. Deine Präparate bring wohlfeil an Mann, nur daß man ſie in Acht nimmt, und nicht verderben läßt. Vor allen aber, nicht eine Sylbe von der ganzen Sache gegen wen es auch ſei, bis wirklich alles fertig iſt. Laß die Punkte Deiner Bedingungen wenig ſein, und ſo wenig auffallend als möglich. Allenfalls kannſt Du 2000 Rubel Gehalt fordern, und eben ſoviel zur Einrichtung, (womit Du Deine Schulden bezahlſt). Ich reiſe dann mit Dir weiter nach England. Für heut' genug.

Dein treuer

Forſter.

NB. Die Entdeckungen gehn nicht weit gegen Norden, nicht nördlicher als Kamtſchatka, i. e. circa 55 Grad der Breite. Künftig mehr davon.

129.

Wilna den 17. Juni 1787.

Vor acht Tagen iſt der ruſſiſche Schiffscapitain nach Petersburg abgereiſet. Wenn ſeine Wünſche in Erfüllung gehen, ſo habe ich in 5 oder 6 Wochen Antwort, Entſcheidung und Ernennung zu ſeinem Geſellſchafter auf der Reiſe; hoffentlich auch die Erlaubniß mit Dir, liebſter Bruder, über Deine Anſtellung weiter zu negotiiren. In der Zwiſchenzeit halte ich mich mäuschenſtill, ſuche zuvor alle Rechnungen, alle Naturalienverzeichniſſe ins Reine zu bringen, erkundige mich, wegen des Transports meiner Sachen über Königsberg und Lübeck, und treffe alle

Anſtalt, um, falls die Sache wirklich vor ſich geht, noch im Auguſt Polen zu verlaſſen.

Wäre es möglich, daß Du ebenfalls mit Deiner Präparaten-Sammlung ſo weit auf's Reine kämſt, daß Du ſie in wenigen Tagen, wenn die Zeit käme, einpacken und fortſchicken könnteſt, ſo wäre das ſehr gut, damit Du fertig wärſt, wenn ich nach Mainz käme und Dich abholte, etwa gegen Ende Septembers.

Sobald ich Entſcheidung habe, ſchreib' ich Dir unverzüglich. Ich denke, falls ich engagirt werde, ſoll es wegen Deiner keine Schwierigkeit haben.

Auf allen Fall bitt' ich Dich, erkundige Dich durch Billmann oder ſonſt jemanden in Caſſel, ob mein ehrlicher George noch zu haben iſt, — ich möchte ihn gern als meinen Bedienten mitnehmen, da ich mich auf ſeine Treue verlaſſen kann, und würde in dem Falle (was er aber jetzt noch gar nicht zu wiſſen braucht) ihn auf Zeitlebens verſorgen und ſeine Kinder groß ziehen und ein Handwerk lernen laſſen. Es braucht ihm vor der Hand gar nicht einmal geſagt zu werden, daß ich ihn haben will, ſondern nur ob er frei, d. i. ohne Bedienung und Verſorgung iſt. — Denn mich dünkt, Luſt wird er ſchon haben, ſobald er hört, daß ich ihn mitnehmen will, und dazu iſt es ſpäterhin Zeit genug.

Ferner wünſchte ich, Du machteſt es wie ich, — ſchriebſt Dir in ein Büchelchen auf, was Du zur Reiſe zu brauchen glaubſt, an Kleidung, Sachen, Inſtrumenten, Büchern; Fragen; Dinge die Du hier oder dort nachſehen, unterſuchen willſt; Ideen, was auf einer ſolchen Reiſe ſonſt gut zu unterſuchen wäre; dergleichen Memorandums bei Zeiten gemacht ſind unſchätzbar; und um einmal etwas Rechts zu machen, müſſen wir eigentlich mehr leiſten, als man vor uns geleiſtet hat.

Noch wage ich es nicht recht, mich dem ſüßen Taumel der Idee zu überlaſſen, daß wir beide auf eine Art, die unſere heißeſten Wünſche übertrifft, wieder vereinigt, gemeinſchaftlich eine ſo thätige Laufbahn betreten, einander in die Hand arbeiten, für Ruhm und Glück zugleich ſorgen, England, Liſſabon, Madeira, Braſilien, Vorgebirge der guten Hoffnung, Neu-Holland, Neu-Seeland, Freundſchafts-, Societäts, Sandwichsinſeln, Küſte von Amerika, Kuriliſche Inſeln, Japan und China beſuchen, und

überall uns unſerm Eifer für die Wiſſenſchaft ungehindert überlaſſen werden! —

Ich habe mir Mühe gegeben in den Unterredungen mit dem Capitain ihn fühlen zu laſſen, daß er eigentlich meiner ſehr nöthig bedürfe, und ich glaube, es iſt mir ziemlich gelungen, ſo wenig ich auch meine Abſicht merken laſſen. Ich glaube, die Wahrheit zu ſagen, er hat das ſchon vorher gedacht, und ſo ſcheint es auch, nach des Miniſt. v. Stackelbergs Briefe zu urtheilen. Er iſt nicht ſtolz oder ſuffiſant, ſondern ſehr beſcheiden, obgleich ferm, hat ſehr viel guten Geſchmack und artige Kenntniſſe, hat die Welt geſehen, und viel Lebensart ꝛc., ſehr offen und ſehr eifrig für ſeine Sache, nichts zu verſäumen, nichts zu vernachläſſigen, was der Expedition Sicherheit oder Vortheil verſchaffen kann; wünſcht, — und vermuthlich iſt es Wunſch der Kaiſerin, — da der geographiſchen Entdeckungen nicht mehr gar viele zu hoffen ſind, die Reiſe durch andere wiſſenſchaftliche Entdeckungen deſto intereſſanter zu machen, ihr ein Relief zu geben; die Kaiſerin ſpart kein Geld dazu, überläßt ihm alles; er fordert was er will von der Admiralität. Er ſagte mir, er zweifelte gar nicht, daß meine Bedingungen bewilligt würden, denn er könne, vermöge ſeiner Vollmacht, ſelbſt mit mir contrahiren, wolle es aber lieber, wie er in allen Stücken thue, lieber nicht für ſeinen Kopf thun, damit er nicht zuviel zu verantworten habe. So macht er es auch in Anſehung des Admiralitäts-Collegii; er ſagte, er hätte einen Befehl in der Taſche (den er aber nie gebrauchen wolle) an die Admiralität, daß man, falls man ihm etwas verweigern wolle, ſolches dennoch ohne Widerrede zugeſtehen müſſe.

Ich bitte Dich, meditire und beſinne Dich auf alles, was etwa vorhinein feſtgeſetzt werden muß, oder doch gut wäre voraus zu bedenken.

Geſtern iſt die letzte Zeile Ueberſetzung von Cooks letztem Theil fertig geworden, zu meiner unausſprechlichen Freude, und heut' geht ſie an Spener ab. Du mußt den erſten Theil nun längſt empfangen haben, denn ich erwarte mein Exemplar übermorgen, und bin verlangend, was Du dazu ſagen wirſt, und was Du mir erzählen wirſt, was andere davon ſagen? —

Ich nehme noch immer ein, um die Gedärme von dem gallichten faulen Unrath zu reinigen, der mir um ein Haar wieder

vor 3 Wochen ein Gallenfieber an den Hals geworfen hätte, wäre ich nicht frühzeitig hinterher geweſen. Dieſe Fieber graſſiren jetzt ſtark in Wilna. Thereſe und mein kleines Mädchen ſind geſund.

Es fällt mir jetzt nichts weiters bei. Alſo nimm heute ſo vorlieb, mein beſter Sömmerring. Mein Weib grüßt Dich herzlichſt.

G. Forſter.

130.

Wilna den 22. Juli 1787.

Liebſter, einziger Bruder! Dein erſter Brief in Beantwortung des meinigen kam vor 3 Tagen, der 2te vom 30. Juni heute an. Ich kann Dir heut' ſchon umſtändlicher und gewiſſer ſchreiben.

Bis auf den Umſtand, daß ich meinen Abſchied von der Erziehungs-Commiſſion erhalte, bin ich ſchon engagirt. Das Admiralitäts-Collegium hat meine vorläufigen Bedingungen angenommen, und da ich nicht um meinen Abſchied anhalten kann, weil ich auf noch ſechs Jahr contrahirt habe, ſo hat es an den Ambaſſadeur geſchrieben, deswegen die nöthigen Schritte zu thun. So weit ſind wir jetzt. In vierzehn Tagen erwarte ich vom Ambaſſadeur die Nachricht daß ich frei bin, und gehen kann wohin ich will.

An Mulowsky habe ich geſchrieben, daß Du jährl. 2000 Rubel und voraus 2500 haben mußt. Wird dies eingegangen, ſo wirſt Du hoffentlich nichts weiter einzuwenden haben. Unſere Penſionen müſſen a primo Octobris laufen, folglich finden wir darin zur Noth etwas für die Exiſtenz in London. Ich denke dabei ſo: wir müſſen uns nach der Decke ſtrecken, ſo gut wir können; das Glück iſt zu groß, um es durch überſpannte Forderungen zu verlieren zu riſquiren. Der Hauptpunkt iſt für uns beide: wir kommen von Schulden frei, — und machen die wichtige Reiſe. Dieſe beiden Umſtände ſind es wohl werth, daß wir uns in jedem andern Betracht möglichſt einſchränken. In London logiren wir zuſammen, haben 2 Zimmer, ſchlafen

beide im einen, und arbeiten im andern; eſſen, wo möglich, mit der Familie im Hauſe, machen keine unnütze Ausgabe, ꝛc.

Ueber Deine 300 Duc. Schulden mache ich keine Gloſſen, denn ich weiß am beſten, wie man dazu kommen kann; allein thue jetzt, liebſter Br., dazu, daß ja nicht mehr hinzukommen. Keine einzige unnütze Ausgabe darfſt Du machen; in Kleider nichts ſtecken, was brauchen wir auf dem Schiffe Kleider? und was wir brauchen, läßt ſich alles anſchaffen, ſobald wir in London ſind, wo wir doch einen engliſch geſchnittenen Frock anziehen müſſen, damit die Straßenjungen nicht hinter uns her laufen. Ich ſehe die Sache noch aus dem wichtigen Geſichtspunkte an, daß meine Frau verſorgt wird, und es auch bleibt nach meinem Tode. (Dieſe Sorge haſt Du nicht, — und dieſen einzigen Artikel abgerechnet, den ich nicht für Dich fordern konnte, weil Du ihn nicht bedarfſt, ſtehſt Du mir völlig gleich, denn ich habe ja auf der Reiſe für meine Perſon auch nicht mehr als 2000 Rubel, und Thereſe bekommt 1000 Rubel.) Bei mir geht dieſe Conſideration über alles. Wenn ich für Frau und Kind geſorgt habe, bin ich ruhig; mehr kann ich nie durch alle Anſtrengung meiner Kräfte thun, und wir Menſchen können doch nicht anders als Wahrſcheinlichkeiten calculiren. Wahrſcheinlich im höchſten Grad iſt es aber, daß es mit den Zahlungen ſtets ſeine Richtigkeit haben wird, denn 1) iſt Mulowsky ein natürlicher Sohn des Grafen Iwan Czernichew, Vicepräſidenten des Admiralitäts-Collegii; 2) iſt dieſer Graf Czernichew bei dem Großfürſten im höchſten Anſehen; 3) iſt der Großfürſt zugleich Großadmiral und unterzeichnet als ſolcher die Bewilligungen und Beſchlüſſe dieſes Collegii und alles was die Reiſe betrifft, folglich wird er ja, der Wahrſcheinlichkeit nach, auch als Kaiſer halten, was er als Großadmiral bewilligte oder verſprach. Uns zahlt Mulowsky unſer Gehalt, wenn wir es brauchen, Thereſe wird an einen Banquier gewieſen, in Leipzig oder Hannover. Weiter weiß ich nichts; doch dünkt mich, dieſes ſei auch genug. Denn apodiktiſche Gewißheit haben wir nirgends; ſelbſt an keinem Hofe in Deutſchland. — Und am Ende ſagſt Du ja ſelbſt ſehr richtig, daß es uns nicht fehlen kann, wenn wir wiederkommen, wir mögen alsdann die Penſion behalten oder nicht. Was die Reiſe ſelbſt betrifft, ſo denke ich da, wie der ehrliche Dejean, als er nach Batavia gieng; I put myself down as

expended, ſagte er mir, er rechnete ſich ſelbſt ſchon als ausgegeben; blieb er dennoch am Leben, ſo war dies reiner Gewinn; und ſo muß es mit uns auch ſein. Wegen des Unterſchieds an Geſchicklichkeit zwiſchen Engländern und Ruſſen, bin ich nicht bange; da Mulowsky ein ſo guter Officier iſt, wie ich aus allem ſehe, und auch Auswahl der beſten Officiere mitnimmt. Auf die Officiere kommt es aber am meiſten an.

Ums Himmelswillen verſtändle ja nichts von den 700 Rubl. die Dir nach Abzug der 300 Duc. übrig bleiben von dem Vorſchuß. An der Idee durch Düſſeldorf zu gehen, bin ich vielleicht ſelbſt ſchuld, denn ich kann ſie Dir im erſten hurry geſchrieben haben. Jetzt habe ich mich anders beſonnen, und ſuche alles ſo ſparſam als möglich einzurichten, da mich die Ueberſiedlung nach Göttingen mit Sack und Pack, Verkauf der Meublen hier, und Ankauf neuer dort, horribles Geld koſten wird. Folglich machſt Du es ſo. Jetzt bringſt Du alles in Bereitſchaft, unter der Hand; damit Du, ſobald Du von mir Gewißheit haſt, und Geld bekommſt, Deinen Abſchied nehmen kannſt, und alles ſo weit in Richtigkeit bringſt, daß Du den 1. October in den Wagen ſteigſt und nach Göttingen gehſt. Dort warte ich auf Dich, und fahren wir, ſobald Du ankommſt, nach Hamburg, damit wir kein unnützes Geld verquackeln in Holland. Ich denke, kommen wir wohlbehalten von der Reiſe zurück, ſo können wir alles nach unſerer Bequemlichkeit in Europa ſehen, was wir zu ſehen Luſt haben. Jetzt haben wir weder Zeit noch Geld dazu.

Ich habe wohl daran gedacht, daß der Aufenthalt in London koſtſpielig iſt, allein, was ich Dir hier geſagt habe, ſcheint mir überwiegend, nämlich, daß wir die Gelegenheit durchaus nicht verpaſſen dürfen. Denk Dir doch nur; ohne dieſe Geſchichte ſäß ich zuverläſſig noch ſechs Jahre hier, und ärgerte mir in weniger als 12 Monaten die Schwindſucht an den Hals; denn von Tag zu Tage wird es hier unausſtehlicher. Thereſe kann es hier ſo wenig aushalten als ich. Wozu Beiſpiel und Wehklage! Fort damit.

Alles wird ſich in Zeit von 3 Wochen, d. i. ſobald ich von Mulowsky wieder Antwort habe, gewiß genau beſtimmen laſſen. Wir können inzwiſchen nur alles einrichten, damit hernach, wenn wir zur Hauptſache ſchreiten können, alles Hinderniß aus dem Wege geräumt iſt.

Warum sollte es denn ganz unmöglich sein, Deine Präparatensammlung, die so reich und so viel werth ist, wohlfeil verkaufen zu können? Schreib mir doch in Deinem nächsten Briefe (der aber schon unter Couvert an Hrn. Oberpostcontrolleur Zimmermann in Warschau gehen muß), wie viel Nummern von jeder Hauptart, z. B. wie viel Gehirne, wie viel Knochenkrankheiten, wie viel Augen-, Nerven-, Darm-, lymphatische Präparate ꝛc., Du hast, und was das ganze kosten soll, nämlich das geringste, worum Du es lassen willst. Vielleicht giebt es doch durch Zufall eine Gelegenheit irgendwo. In dem Fall, daß Du sie behältst, wo läßt Du sie, während der Reise? Es wäre Dir doch eine erstaunliche Hülfe, wenn Du sie jetzt auch spottwohlfeil verkaufteſt, mit dem Vorbehalt, künftig den freien Gebrauch zu behalten.

In England müssen wir unter uns Abrede nehmen, die Zeit zur Vorbereitung bestens zu nutzen. Hospitäler müßten wir eigentlich gemeinschaftlich besuchen. Anatomie wirst Du in London nicht treiben können, sondern statt dessen Naturgeschichte; da müßten wir fleißig in die Gärten steigen, und die Naturaliensammlungen durchsehen, damit Du insbesondere in der Botanik wieder in Schuß kämeſt; denn wir müssen uns doch drauf gefaßt machen, das Neue beschreiben zu müssen, und wenn gleich jeder sein bestimmtes Departement hat, so ereignen sich doch Fälle, wo einer des andern Stelle vertreten muß. Auch Mineralogie wirst Du, glaube ich, durch Routine, indem Du Cabinetter studirst, nachholen können. So viel Chymie, als zu vorläufigen Experimenten und Probiren nothwendig ist, dazu wollen wir auch Rath schaffen, sowohl als die nöthigen Instrumente. Der Punkt ist wesentlich, daß außer uns im Fach der Physik im weitesten Verstande, d. i. Naturkenntniß (worunter Botanik, Zoologie, Mineralogie, Chymie, Anatomie, Physiologie und eigentliche Physik begriffen ist), nur Subalternen mitgehen; denn ich lasse mir keinen an die Seite setzen, auf dessen Charakter ich mich nicht verlassen kann, der nicht zugleich mir untergeben wäre. Du bist die einzige Ausnahme, weil wir uns kennen. Stell Dir die Confusion vor, wenn ich eins wollte thun lassen, etwa dies oder jenes zeichnen lassen, und ein anderer verlangte den Zeichner gerade mit etwas anderm zu beschäftigen, und so in jedem andern

Falle. Es wäre an keinen beſtimmten Plan unſerer Arbeiten zu denken, und gienge alles verkehrt.

Wenn ich nur erſt von M. Antwort habe, ſo wird ſich manches aufklären; z. B. wegen eines Bedienten. Ich denke, es wird ſich noch wohl machen laſſen; denn es kommt darauf an, daß er in die Schiffsbücher als Matroſe eingetragen wird und Gage zieht, ſo wird es uns ſo viel leichter, ihn zu erhalten.

Auch wegen Zeichner und Amanuenses erwarte ich noch Vollmacht, daß ich deren engagiren kann, falls ich welche finde, die tauglich ſind. Vorläufig, mündlich, hatte ich dies ſchon abgeredet, allein nun will ich es auch noch ſchriftlich erhalten.

Daß ich zu Deinem Vortheil ſagen würde, was ich wüßte, biſt Du überzeugt; auch auf Aſch habe ich mich wiederholt berufen. — Ich war über die Maaßen froh, daß man es mir überließ, noch jemand vorzuſchlagen, und habe es allerdings ſo gethan, daß Du mir in allem gleich gehalten würdeſt; freilich konnte ich nicht machen, daß man mich dennoch nicht für unentbehrlicher hielt, weil doch die ganze Abſicht auf mich, wegen meiner ſchon gethanen Reiſe, geht, und es, wie ich merke, auch wohl darauf abgeſehen iſt, daß jemand mitgehe, der die Geſchichte der Reiſe auf eine gute Art beſchreiben kann. Inzwiſchen habe ich bedungen, daß Du völlig mir gleich ſein ſollſt, und frei i. e. unabhängig von allen außer dem Capitain, von dem ich auch abhänge; ferner, daß Du gleichen Gehalt mit mir bekommſt, meine Frau abgerechnet, und daß Dein Vorſchuß verhältnißmäßig ſtark ſein möchte, in Anſchlag gebracht, daß ich zweihundert Meilen mehr mit Frau und Kind reiſen, und eine größere Wirthſchaft zu verlegen ſuchen muß. Solche Argumente, als Dalberg ſei Dein Freund, man ließe Dich ungern weg, u. ſ. w. giengen wohl in Converſation, aber nicht gut in Briefen, da es bei dem Admiralitätscollegio darauf ankommt, ob ſie wollen, oder nicht wollen, und ihnen den Willen zu machen, lediglich meine Empfehlung geltend ſein muß.

Wegen Rang habe ich noch nichts beſtimmtes. Ich denke, am Ende bleiben wir allenthalben Forſter und Sömmerring, und wenn dieſe Namen uns kein lustre geben, keinen Nachdruck verleihen, ſo thut's kein Titel, kein Rang. Ein Aequivalent für den Geheimenraths-Titel könnte man mir nicht geben: ſollte ich deshalb Schwierigkeiten machen, und riſquiren, daß die ganze

Sache ſich zerſchlüge? Ich habe das weſentliche, nämlich Verſorgung meiner Frau Zeitlebens, und demnächſt Ausſicht zu einer thätigen Lage und zu einer ehrenvollen Laufbahn. Denn will's Gott, wir wollen zuſammen was redlich's leiſten. Sollte mich nun ein Lumpentitel kümmern? Ich ſehe wohl, daß ich im Grunde noch viel ſtolzer bin als Du, da ich ſo ſtolz auf meinen Namen bin. Indeſſen iſt er doch auch das einzige, worauf man ſtolz ſein muß, um nicht ein ſchlechter Kerl zu werden. Gleichwohl habe ich darauf gedrungen, daß unſer Rang beſtimmt werde, damit wir wiſſen, wie wir im Verhältniß gegen die andern Officiere ſtehen.

In Anſehung des Abſchieds mußt Du, dünkt mich, ſehr manierlich verfahren, und mit Dalberg wenigſtens auf dem beſten Fuß zu bleiben ſuchen. Ihm etwa Hoffnung machen, ich meine blos, eine ferne Ausſicht laſſen, daß wir nach geendigter Reiſe, uns vielleicht engagiren ließen, wenn's auch nicht mehr als Captatio benevolentiae wäre. Und dann, zu einem ſo gemeinnützigen Unternehmen, wie dieſes der Kaiſerin, müßten alle gelehrte Corpora die Hände bieten, wo ſie nur könnten, und willig etwas aufopfern, damit nur bei einer ſich ſo ſelten ereignenden Gelegenheit die Natur ſo vollſtändig als möglich erforſcht werden möchte. Daher ließe man mich, auf Verlangen des Ambaſſadeurs auch hier fahren, ſo gern man mich zurückbehielte, und ob ich gleich auf etliche Jahre noch contrahirt hätte; u. ſ. w.

Seit des Capitains Abreiſe von hier, d. i. ſeit fünf Wochen habe ich gearbeitet, wie ich noch nie arbeitete; ich habe alle Catalogos von den angeſchafften Mineralien und andern Sammlungen gemacht, alles numerirt, ins reine geſchrieben, die neuangeſchafften Bücher protocollirt, das Verzeichniß meines ſogenannten Horti botanici, und meines Samenvorraths, rein geſchrieben, und meine Rechnungen über alles dieſes völlig en détail aufgeſetzt, und abgeſchloſſen. Dieſer Tage überreiche ich das ganze Pack, welches an 50 Bogen in groß Folio ſtark iſt, dem Rector. Ich bin dafür aber nun auch von Geſchäften frei; dieſe Woche gehen unſere Vacanzen an. Meine Geſundheit iſt noch zeither hypochondriſch geweſen, der Schlaf immer unordentlich, und die Stirne immer heiß. Doch ſcheint es jetzt beſſer zu gehen. Ein fürchterliches Stück Arbeit ſteht mir bevor, beim Pa-

cken, wo ich meinen Mühlhauſen und Deinen Biſchof ſehr vermiſſe.

Ad vocem Mühlhauſen fällt mir ein, ob Du Dich, wie ich in meinem vorigen bat, erkundigt haſt, ob er zu haben ſei? Mehr braucht es nicht, das übrige findet ſich, wenn ich an Ort und Stelle bin.

Binnen drei Wochen, nach Empfang dieſes Briefs, hoffe ich, kannſt Du ſchon die entſcheidende Antwort von mir haben, und es müßte mit ſonderbaren Dingen zugehen, wenn ſie nicht unſern Wünſchen völlig gemäß iſt. Ich bin getroſt, und zweifle faſt nicht mehr an dem guten Ausgang.

Es ſind 4 Schiffe, wovon das größte eine Fregatte von 26 Kanonen iſt, und Cholmogor heißt, (ſo heißt ein Ort bei Archangel, wo Schiffswerfte ſind). Die Reiſe geht von England nach dem Cap; doch gedenkt der Capitain, um ſeine Leute vorzuüben, ſo oft anzulegen, als auf dieſem Wege ſich thun läßt. — Vom Cap geradeswegs nach Neu-Holland und Neu-Seeland; von da nach den Societätsinſeln, und Sandwichsinſeln; ſodann nach Amerika, wo Cook war, und dann entweder nach Japan oder nach Kamtſchatka; ſo wie es die Jahreszeit dann erlauben wird. In dieſer Meeresgegend wird hernach die übrige Zeit hin und her geſchifft, dergeſtalt, daß wir wohl noch manches minder bekannte Inſelchen, vermuthlich auch wohl einmal die Küſte von China ſehen könnten, und ſodann mit Entdeckungen und Seltenheiten bereichert nach Hauſe fahren. Dies iſt, ſoviel ich erfahren konnte, der allgemeine Begriff des Reiſeplans, worin die unterwegs ſich ereignenden Umſtände hie und da kleine Abänderungen treffen können. Was ich thun kann, werde ich mir angelegen ſein laſſen, damit die Reiſe von Seiten unſerer Wiſſenſchaft das gewinne, was ſich von Seiten der Geographie nicht mehr gewinnen läßt. Das erſte Hauptbedingniß dazu iſt, daß wir an ſo vielen Orten als möglich, und an jedem ſo lang als möglich anhalten.

Mein Vater darf noch nichts erfahren, und ich ſchreibe ihm nicht eher, als bis ich zur Abreiſe fertig bin. Auch gehe ich nicht durch Halle; es kann zu nichts helfen. Meinem Bruder Wilhelm werde ich vielleicht zu einer Schiffschirurgusſtelle auf der Expedition verhelfen können; in dem Falle würde er in medicis et anatomicis von Dir profitiren können, und Dir auch zur

Hand ſein müſſen. Ich werde ja noch erfahren, ob wir es auf uns nehmen können, andere Subalternen zu engagiren, vielleicht Deinen Burckhärd; doch darüber läßt ſich jetzt unmöglich etwas beſtimmen.

Ich muß abrupto ſchließen, lebe wohl, lieber Bruder. Ich ſchreibe Dir nächſtens wieder. Das Weſentliche weißt Du ja nun.

Dein treuer

Forſter.

131.

Liebſter, beſter Sömmerring! Nur diesmal zwei Zeilen, um Dir vor der Hand in etwas die Unruhe zu vermindern. Mulowsky ſchreibt mir, das Admiralitäts-Collegium habe ihm erlaubt, Dich zu engagiren. — Aber auf meinen Brief, wo ich ihm Deine Bedingungen ſchreibe, habe ich noch nicht Antwort. Vielleicht haſt Du indeſſen eher als ich, Gewißheit, denn ich habe gebeten, daß man, im Fall, daß man Dich engagirte, recta an Dich ſchreiben, und das Geld zur Reiſe, 2500 Rubel, an die Gebrüder Bethmann in Frkft. a. M. zur Auszahlung remittiren ſolle.

NB. Mr. Bayly, der ſchon 2 Reiſen gethan, geht wahrſcheinlich als Aſtronom mit. Doch muß es noch, auf ſein Verlangen, geheim bleiben.

Wir reiſen ſpäteſtens in 3 oder 4 Tagen nach Warſchau. Damit Du nicht Bücher einpackſt, die ich ſchon weggeſchickt habe, auf die Reiſe mitzunehmen, ſchicke ich Dir hier das Verzeichniß meiner mitgehenden und ſchon nach Copenhagen gegangenen Bücher.

Sorge nur, daß Du Hemden und Strümpfe genug mitnimmſt.

T. T.

G. Forſter.

Wilna den 16. Aug. 1787

132.

Göttingen den 23. Sept. 1787.

Seit 10 Tagen, liebſter Bruder, bin ich hier, und nun, nachdem der Lärm und die Unruhe des Jubelfeſtes vorüber ſind, ſchreibe ich an Dich, um Dich zu fragen, ob Du aus St. Petersburg noch keine Nachricht erhalten haſt? Ich habe auf meine aus Wilna dahin gerichteten Briefe noch keine Zeile erhalten, und auf die, ſo ich aus Warſchau unter des Ambaſſadeurs Einſchluß abſchickte, kann erſt in 3 Wochen die Antwort ankommen. — Ich habe aber dahin geſchrieben, man möchte ſich gerade zu an Dich wenden, wenn man Deine Bedingungen eingienge, und Dir das zur Ausrüſtung ſtipulirte Geld ſofort durch die Gebrüder Bethmann auszahlen laſſen. — Ich habe das Meinige zu dieſem Behuf ſchon in Warſchau empfangen, die Erziehungs-Commiſſion davon bezahlt, meine Reiſe hieher glücklich zurückgelegt, und warte nunmehr auf das Weitere ganz geduldig. Der ſo eben ausgebrochene Türkenkrieg kann unſere Reiſe nicht weſentlich afficiren, da er ſicherlich zu eben der Zeit, wie der Plan zu unſerer Expedition beſchloſſen ward; denn daß die Kaiſerin die Türken zum Kriege hat zwingen wollen, ſcheint wohl aus ihren Forderungen außer allem Zweifel zu ſein. — Das einzige, was dadurch für die Reiſe nachtheiliges erwachſen kann, iſt etwas Zögerung und Aufſchub, wegen gehäufter Arbeit, bei dem Admiralitäts Collegio ſowohl, als in den Kaiſerl. Werften. Dadurch erkläre ich mir das Ausbleiben der Antworten auf meine Briefe. Da aber der Ambaſſadeur meinen letzten mit eigenen Briefen begleitet hat, ſo iſt es wohl außer allem Zweifel, daß nunmehr mit eheſtem eine Antwort erfolgen wird.

Daß mir Mulowsky vorläufig geſchrieben hat, er habe die Einwilligung der Admiralität, Dich zu engagiren, habe ich Dir doch gemeldet? Auch Mr. Bayly, der Aſtronom, hat mir geſchrieben, daß er auf gute Bedingungen mitgehen wolle. Ich habe einige Idee, Capieux in Leipzig als naturhiſtoriſchen Zeichner anzunehmen, und Knebel in Weimar ſchreibt an Kobel in Mannheim, wegen eines jungen Landſchaftszeichners; ſonſt habe ich auch in Dresden einen auf dem Korn. In Dresden habe ich

auch einen Handlanger in der Naturgeſchichte gefunden, der aus bloßer Liebhaberei und Enthuſiasmus mitgehen will, ob er gleich ein Baron iſt und Vermögen hat. Hier hoffe ich noch einen zum Abſchreiben und einen zweiten naturhiſtoriſchen Handlanger aufzutreiben. Einen vortrefflichen Bedienten habe ich aus Wilna mitgenommen, er iſt ein Sachſe, ein Schneidergeſell, und ein überaus wohlerzogener, ſtiller, bereitwilliger Menſch, von der ſtrengſten Ehrlichkeit und Ehrliebe. — Dein Burkhard könnte wohl ohne Zweifel als Surgeon's Mate angenommen werden; wenn ihn nur ſein Vater reiſen läßt. Hoffentlich verſteht er doch von Chirurgie genug, um ſein Examen auszuhalten? Auf dem Harz will ich ſehen einen Bergmann zu engagiren, der zugleich Jäger iſt.

Wir haben ja Zeit bis März! Wenn wir nur erſt Subjekte kennen, läßt ſich ja immer noch hin und herſchreiben, um ſie zu engagiren. — Das ſchwierigſte wird der Zeichner ſein, denn es wird doch ſchwer halten einen zu finden, der Figuren, Porträts und Landſchaften zugleich mahlen kann, der nicht capricieux iſt, der die Natur nicht verſchönern will, und folgſam und von guten Sitten iſt! Herr v. Born hat mir zu einem Gehülfen einen gewiſſen Megerle vorgeſchlagen, allein er will 1000 Rbl. Gehalt für ihn haben, und das iſt für einen Subalternen zu viel. Ich hatte zwar Prof. Mayer in Prag vorgeſchlagen, die Reiſe auf einem andern Schiffe, als Chef einer andern gelehrten Geſellſchaft mitzumachen, und ihm geſchrieben, er könne wohl 1500 Rbl. hoffen; allein er hat ſich bedankt, weil er eben Profeſſor in Wien geworden iſt; und als Chef kann ich den Megerle, der bisher noch keine Stelle bekleidete und niemand bekannt iſt, gar nicht vorſchlagen; folglich wird das wohl nicht gehen. —

Sparrmann ſoll in Deutſchland, und zwar etwas mit Schweden misvergnügt ſein. Wenn er Luſt hätte, wollt' ich ihn wieder mitnehmen. —

Girtanner hat, wie ich dieſen Augenblick vom Profeſſor Reuß höre, geſtern in einer öffentlichen Geſellſchaft ganz poſitiv geſagt, Du giengſt mit mir, und es ſei in Mainz bekannt. Ich ſpreche davon, wenn ich befragt werde, als von einer ganz ungewiſſen Sache, als von einem bloßen Wunſch. Du wirſt am beſten wiſſen, wem Du Dich vertrauen kannſt. —

Müller iſt alſo wirklich Staatsſekretair, und läßt ſich an-

tichambriren? Hat er denn, wie man verſichert, die katholiſche Religion angenommen, oder nicht?

Joſephi hat hier an Spittler erzählt, Du hätteſt Anatomie gänzlich aufgegeben, und Dich in ein anderes (vermuthlich das praktiſche) Fach geworfen. —

Die Königl. Societät hat mich allein, am Tage der Jubelfeier, zum Mitgliede ernannt. Ich werde ihr noch meine Plantas Magellanicas et Atlanticas einliefern.

Ueber Halle habe ich aus 100 triftigen Urſachen nicht gehen wollen und können. Mein Vater iſt mit der Reiſe, wie es ſcheint, nicht ſehr zufrieden; vermuthlich weil er ſelbſt gern ſie gemacht hätte. Meinem Bruder Wilhelm wollte ich die Stelle als Surgeon's Mate verſchaffen, da er doch noch gar keine Erfahrung hat, und ſelbſt bekennt, in Chirurgicis wenig zu wiſſen; allein er hat es mit Verachtung ausgeſchlagen; als Medicus der Expedition oder Oberchirurgus von einem der Schiffe wolle er ſich wohl engagiren laſſen, allein unter einem wahrſcheinlich unwiſſenden Chef zu ſtehen, ſei ſeine Sache nicht. Du ſiehſt wohl, daß dies des armen Jungen eigene Sprache nicht iſt, ſondern eines Mannes, der nun glaubt, man müſſe gleich tout ou rien ſein.

Schreibe mir doch unverzüglich wieder, damit ich wiſſe, wie weit Du biſt. Ich bin nebſt Thereſen und der kleinen Thereschen recht geſund. Thereſe grüßt herzlich, ſo auch Heyne, und ich umarme Dich mit Feuer und mit dem frohen Gefühl, welches Folge der Entlaſſung aus meinem litthauiſchen Exilio iſt. Die Freude, womit ich aus Polen reiſete, läßt ſich nicht beſchreiben und nicht vergleichen.

Dein treuer

Forſter.

133.

Göttingen den 17. Oct. 1787.

Liebſter Bruder! In Anſehung der Entdeckungsreiſe bin ich noch immer in der vorigen Ungewißheit, die durch den Frie-

densbruch, welcher zwischen England und Frankreich unausbleiblich scheint, noch vergrößert wird. Kommt es wirklich zum Kriege, so sehe ich nicht ab, wie die Kaiserin an diese Reise weiter denken kann. Erstlich würde sie das Geld nöthiger brauchen, und dann wäre die Ausrüstung in England nicht thunlich; endlich dürfte es den Russen nicht wie Cook gehen, daß man sie aus Liebe zu den Wissenschaften überall frei durch ließe.

Mittlerweile habe ich von Mulowsky einen alten Brief, noch vom 29sten Aug., also ehe die Türkische Kriegserklärung nach Petersburg kommen konnte, datirt, erhalten. Er meldet mir darin, daß er von Dir einen Brief zu haben wünscht, den er der Admiralität vorlegen könne, worin Du Deine Bedingungen machst. Sagt mir dabei, daß er sehr gewünscht hätte, daß ich nicht über dasjenige hinausgegangen wäre, was er mir aufgetragen, nämlich 1500 Rubel jährlich, eben so viel zum Equippem. und die Hälfte als Pension zeitlebens; indessen hoffe er doch, es solle keine Schwierigkeit setzen, Dir zu verschaffen, was Du gefordert hättest, nur möchtest Du sonst keine Bedingungen hinzufügen, welche die Sache erschwerten und hin und herschreiben erforderten, oder über welche man lange stipuliren und dingen müßte. Da Du im Französischen nicht geübt bist, so habe ich beigehend einen Brief an Mulowsky entworfen, den Du, wofern er Dir genügt, abschreiben, und, um Zeitverlust zu vermeiden, gleich auf die Post geben kannst. Die Addresse findest Du weiter unten.

Was dieses nun fruchten werde, steht zu erwarten. Ist die Expedition noch im Gange, so erhälst Du Entscheidung und Geld in Zeit von acht Wochen nach Abgang Deines Briefes. Widrigenfalls werde ich auf die Briefe, die ich mit letzter Post nach Petersburg geschrieben habe, Auskunft erhalten. Im einen wie im andern Falle siehst Du die Nothwendigkeit ein, Deinen Posten in Mainz noch zu behaupten, und diesen Winter über noch dort zu bleiben. Je weniger man von Deiner Absicht Wind bekommt, desto besser für Dich; Du lebst so viel ruhiger, und kannst in dem halben Jahre noch manches ersparen und abzahlen, so daß Dir zu Deinem Equippement desto mehr übrig bleibt. Mir wird es nicht so gut wie Dir, da ich ungleich mehr Unkosten hatte, an die Erziehungscommission allein poln. Gulden fl. 13950 bezahlen mußte, welches mehr als 2000 Rubel beträgt, die große

Reiſe von Wilna hieher mit Frau, Kind und zwei Mägden thun mußte, und meine Sachen, deren Transport mich an 70 Duc. Fracht und Schifferlohn koſtet, über Königsberg und Lübeck hieher ſchicken mußte. Auch zehre ich hier ſchon ſeit dem 14. Sept. von meinem Gelde.

Bergrath Crell aus Helmſtedt iſt etliche Tage hier geweſen, hat bei Gmelin logirt; wir ſahen uns einigemal. Es fehlt viel, daß ich ihn für einen recht großen Chymiker hielte, am wenigſten für einen großen Praktiker in dieſer Wiſſenſchaft.

Schlözer meint, es ſei gegenwärtig die allerunglaublichſte Conjunktur in politicis, die je geweſen. Allen Vermuthungen und Erwartungen gienge es zuwider. Frankreich ſei ganz von den beiden Kaiſerhöfen gewonnen; England aber habe laut declarirt, es werde nicht zugeben, daß man die Türken aus Europa vertriebe. In Rußland herrſcht ein gewaltiger Geldmangel. Es wäre doch ſchön, wenn man in etlichen Jahren einen Ruf nach Athen bekommen, oder Mitglied der ägyptiſchen Akademie in Alexandrien werden könnte.

In etlichen Tagen kommen meine Sachen aus Wilna hier an. In Lübeck ſind ſie ſchon. Zum arbeiten kann ich noch nicht recht kommen, theils wegen der Unruhe, theils wegen Correſpondenz, theils wegen Beſuchen. —

Kannſt Du Dich in dortiger Gegend nach Jägern erkundigen, die gut ſchießen, auch ausſtopfen, und ein Inſtrument, z. B. Waldhorn, Trompete, Fagotte, Clarinette, Oboe, u. dgl. ſpielen können? Sie bekämen Koſt und Livrée, und Lohn, ſoviel als man mit ihnen einig werden könnte. Verſteht ſich daß ſie nur vom Capitain engagirt und beſoldet werden, auch von ihm als Bediente angeſehen und gehalten werden. — Dergleichen Leute brauchten wir ein halb Dutzend; welche dann auf die verſchiedenen Schiffe vertheilt würden.

Nun lebe wohl, liebſter Br., und antworte mir bald.

Dein treuer

Forſter.

134.

Göttingen den 4. Nov. 1787.

Hiebei, mein beſter Bruder, erhältſt Du das chirurgiſche Beſteck, und die Diſſertation, die mir Groſchke für Dich behändigt hat.

Es freut mich ſehr, daß meine Vorſicht, Dir den Entwurf eines Briefs an M. zu ſchicken, Dir willkommen geweſen iſt. Wenigſtens haben wir nun auf alle Fälle das unſrige gethan. Sobald ich aus St. Petersburg Nachricht erhalte, erfährſt Du ſie unverzüglich.

Ja wohl iſt das Entrinnen aus Sarmatien ein großer Gewinn, an und für ſich, ohne alle weitere Rückſicht! Daß ich mich, da ich einmal dieſen großen Punkt gewonnen habe, mit aller möglichen Vorſichtigkeit betragen werde, theils puncto meiner Ausgaben, theils in Anſehung meines ferneren Schickſals, kannſt Du leicht denken.

In Wilna unter lauter Catholiken zu leben, war unausſtehlich, weil dieſe Leute durchaus für Litteratur nichts thun, und durchaus keinen Trieb haben, etwas im Wiſſenſchaftlichen zu leiſten, folglich ich ganz allein und iſolirt war. In Deutſchland iſt der Fall anders; da hat man doch das Neuſte prompt genug, man bleibt im Zuge, und thun gleich die Collegen wenig, ſo thun ſie doch etwas, müſſen es Schanden halber thun. Auch giebts Geſellſchaft. In Rückſicht auf Religion aber halte ich dafür, kann keine beſſere Lage ſein, als die eines Proteſtanten unter Catholiken, die ihm über dieſen Punkt keinen Verdruß machen. Denn in meinen Augen iſt die proteſtantiſche Theologie ſo pfäffiſch und vollkommen ſo unerträglich, wie die katholiſche; im Gegentheil, ich ſehe immer gern, wenn die Leute nichts zur Hälfte ſind. Sobald ich die erſten paar Sätze einräumen muß, welche doch beide, Proteſtanten und Catholiken ebenmäßig fordern, ſo iſt mir gar nicht begreiflich zu machen, wo ich ſtill ſtehen ſoll; denn aus einer gegebenen Abſurdität fließen alle mögliche Abſurditäten, und der räſonnirt wenigſtens am conſequenteſten, der ſie alle annimmt. Der Fehler liegt darin, daß man die erſte zugiebt. Daher habe ich immer das Vergnügen, den Catholiken zu ſagen: Wär' ich nicht ſchon Alexander, ſo möchte ich Hephäſtion ſein,

d. i. wäre ich nicht ſchon einmal zum Proteſtanten geboren, ſo wäre mir unter allen chriſtlichen Alfanzereien die Eurige noch die liebſte. Die allerheilloſeſten und mir allerunerträglichſten Theologen ſind die neuern Reformatoren der Proteſtanten, die ein ſogenanntes vernünftiges Chriſtenthum predigen, eine Contradictio in adjecto! Denn dieſe elendeſten aller Menſchen überreden ſich wirklich, ihre Lehre, wie ſie ſolche jetzt gereinigt hätten, ſei nunmehr der Vernunft vollkommen gemäß, und halten daher auf ihre Sätze mit eiſerner Hartnäckigkeit und Intoleranz. Dahingegen wo alles geglaubt wird, die Augurs ſelbſt ſich des Lächelns nicht enthalten können, weil die Abſurdität gar zu hell in die Augen fällt.

Vom Maler Weber habe ich aus mehr Urſachen als einer geſchwiegen. Erſtlich wünſche ich, daß der Vorſchlag an ihn zwar gelangen möge, — aber nicht direct, nicht einmal auftragsweiſe als von mir. Zweitens giebt die Admiralität für einen Maler nicht mehr als jährl. 600 Rubel aufs allerhöchſte, ebenſoviel zum Equippement, und ebenſoviel nach geendigter Reiſe semel pro semper, ohne alle weitere Verſorgung. Da glaube ich nun, daß Weber, der ſchon einmal mit war, das nicht gefallen möchte. Drittens kann man Maler (oder eigentlich Zeichner) genug, und zwar brauchbare Subjecte haben, die ſich gern leiten und dirigiren laſſen; und Weber, der ſchon einmal mitgeweſen iſt, möchte leicht nicht ſo fertig Ordre pariren. Was hätt' ich davon? Viertens iſt er doch eigentlich nur Landſchaftsmaler. Seine Figuren ſcheinen ängſtlich gemacht, wie bei Hodges; ſeine Köpfe etwas gekünſtelt.

Kennſt Du denn den Profeſſor Leber in Wien nicht? Nicht als tüchtigen Anatom? Nicht ſein anatomiſches Compendium? Weißt Du denn nicht, daß er dort des Kaiſers völligen Beifall hat? Wer kann Dir alſo Vorſchläge machen, als Prof. Anat. nach Wien zu gehen? — Wenn Du indeſſen hinberufen wirſt, und eine große Penſion erhältſt, ſo iſt Wien ein angenehmer Aufenthalt. Nur auf Praxis müſſen die Lehrer Verzicht thun, und mit Collegiis verdient man auch nichts, folglich muß das Salarium ſo beſchaffen ſein, daß man auskommen kann. Unter 2500 Kaiſergulden kannſt Du gar nicht dran denken, hinzugehen. Der Kaiſer giebt aber dergleichen Penſionen nicht. In Wien zu leben, ohne in Geſellſchaft zu gehen, iſt ſo gut, als wäre man

gar nicht da; folglich um Veranlassung (Versuchung) zu haben, nach Wien zu kommen, muß der Gehalt sehr ansehnlich sein. Der Kaiser ist sehr despotisch, und geht zu sehr ins Detail. Du brauchst dergleichen Pedanterien zwar nicht zu befürchten, weil Du gewohnt bist, in Officio sehr gewissenhaft zu verfahren, und mehr zu leisten als verlangt werden kann. Es genirt aber doch, und man muß den Umstand wenigstens vorher bedenken, damit man hernach nicht zu spät darüber verdrießliche Erfahrungen macht.

Ein Jäger ist ein Bedienter, der Livrée kriegt und Kost; nun kommts darauf an, was so ein Kerl, wenn er ein Blase-Instrument kann und Ausstopfen gelernt hat, für Lohn fordert. Etwa 40—50 Thaler?

Noch war ich nicht in Cassel. Aber vielleicht gehe ich nächstens hin, denn es scheint wieder eine kleine Pause von leidlichem Wetter eintreten zu wollen, die ich nicht ungenutzt vorbeilassen möchte. —

Hier habe ich für die Societät einen Aufsatz über einige Feuerlands-Pflanzen gemacht, und arbeite nun noch an einem über die Pflanzen, die ich in Madeira, St. Jago, St. Helena, Ascension und Fayal gesammelt habe. So werde ich vor meiner Abreise wenigstens meine kleinen botanischen Bemerkungen in Sicherheit bringen, damit sie nicht gar verloren gehen. —

Alsdann gedenke ich meine kleinen Schriften zu sammeln und mit einigen neuen Aufsätzen vermehrt, herauszugeben; wenn ich nemlich Zeit genug dazu übrig behalte.

Auch habe ich ein französisches Mspt. durch Zufall erhalten, über Generatio aequivoca gegen Spallanzani und Senebier, welches ich übersetzen will.

Interim vale Carissime et me amare perge.

G. Forster.

Inliegend geht auch Campers Brief retour. Mir hat er nicht geschrieben.

Cassel den 9. Nov.

Ich habe mich kurz entschlossen, die Reise hieher zu thun, und habe das Päckchen mitgenommen, weil es doch nicht eher

abgehen konnte. Hier habe ich alles ſehr ſtill, und eines Theils etwas unmuthig gefunden. Die Hauptperſonen ſind aber noch die Alten. Schlieffen ganz wie ehedem mein Freund. Der Landgraf, die Landgräfin äußerſt gnädig. Dein Biſchof und ſeine Frau ſind bei mir geweſen; ſie ſind ſehr verarmt, und haben keinen angelegnern Wunſch, als wieder bei Dir zu ſein, wozu ich Dir auch riethe, wofern die Reiſe nicht vor ſich geht. Michaelis ſcheint nicht in Anſehen zu ſtehen; Baldinger gilt viel beim Landgrafen. Mein George iſt auch noch in der alten eingeſchränkten Lage, und hat nicht viel Ausſicht weiter zu kommen.

M—gogus laborirt immer drauf los mit Wolff, mit Apotheker Fiedler und Uhrmacher Senger. Mit den R. C. Obern ſcheint er es nicht mehr zu halten, obgleich er nicht mit ihnen brechen will. Aber die Ueberzeugung, daß ſie nichts wiſſen, macht ihn in der Sache ſelbſt nicht irre. Vielmehr rühmt er mir die Menge ſeiner Mſpte, und ich fürchte, er bringt ſich und ſeine Mitarbeiter tief hinein. Auri sacra fames! Die R. Räthin iſt dick geworden. Der Paſtor aus Ceylon iſt bei M., aber er iſt krank.

Bürgele habe ich nicht zu H. angetroffen. Vielleicht ſpeiſt er heut am Hof in Weißenſtein, wohin ich auch komme. Morgen in aller Frühe fahre ich nach Göttingen zurück.

M—gogus ſagte mir, auf mein ehemaliges Anſuchen beim O. Exemptus zu werden, ſei damals geantwortet worden, daß man es bewillige, und die gehörigen Certificate desfalls durch die Behörde in jenen Landen (in Polen) an mich ergehen laſſen würde. Dies iſt entweder nicht geſchehen, oder irgendwo liegen geblieben, denn ich habe nie wieder etwas davon gehört. Uebrigens iſt es ſeit dem Januar Silanum, und jemand hat M—gogo geſchrieben: Hinter dem Vorhang iſt alles ſtille, und wie ich glaube auch leer.

Nun, liebſter Bruder, lebe wohl; ſobald ich etwas Neues in Betreff unſerer Ausſichten erfahre, ſollſt Du es wiſſen.

Forſter.

135.

Göttingen den 24. Novbr. 1787.

Deine beiden Briefe, liebſter Bruder, vom 13. und 17 habe ich den 20. u. 22. erhalten. Meinen letzten wirſt Du nun auch ſchon haben.

Ohne allen Zweifel iſt die Verſetzung von Wilna nach Göttingen offenbarer Gewinn für meinen Kopf und meine innere Ruhe, ob ich gleich immer mehr fühle, daß ich zum Lehrer kein Talent habe, folglich als Profeſſor hier immer eine unangenehme Lage haben würde. Seit den 2 Monaten die ich nun hier zugebracht habe, hat auch meine Geſundheit und mein Ausſehen merklich gewonnen.

Es iſt ſonderbar, daß Godeau Dir geſagt hat, er habe mich kennen gelernt; denn ich glaube er hat mich nur geſehen. Ich hätte ſehr gern mich mit ihm unterhalten, mochte aber mich nicht an ihn drängen. Sollte er wieder herkommen, ſo wünſchte ich, Du ſagteſt ihm, daß er mich beſuchen möchte.

Deine Idee, ein Compendium Anatomicum zu ſchreiben, iſt vortrefflich, nur bitte ich Dich, führe ſie aus. Ueberhaupt, liebſter Bruder, Du kennſt mein Herz und meine Beſorgniß um Deinen Ruf als Gelehrter, und wirſt mir alſo meine treugemeinte Erinnerung eher Dank wiſſen als übel nehmen, überhaupt wünſchte ich, Du hätteſt Deine anatomiſchen Entdeckungen längſt im Druck herausgegeben, theils damit Du fortführeſt, Dich als vorzüglicher Mann in Deinem Fache feſtzuſetzen, und vor dem Publicum zu legitimiren, theils damit Du nicht nöthig hätteſt, Dich in den Göttinger Gel. Anzeigen immer auf das, was Du ſchon entdeckt hätteſt, zu berufen, wovon doch, außer dieſer Erwähnung, dem Publicum nichts bekannt worden iſt. Es thut Dir wirklich Schaden, daß man in Deinen Recenſionen immer lieſt: das hat Herr Hofrath Sömmerring ſchon geſehen, ſchon längſt entdeckt, ſchon dieſem oder jenem auf einem Spaziergang mitgetheilt, und daß man dies alles ſo aufs Wort glauben muß, weil Du es nicht bekannt gemacht haſt, ehe es andere auch entdeckten. Ein Werk, wie Vicq d'Azyr, hätteſt Du längſt, und zwar viel zweckmäßiger, ohne den überflüſſigen Aufwand von

Wiederholungen, mit mehr eigener Kenntniß und mehr Ordnungsgeiſt herausgeben können.

Ob Du es jemals in Praxi weit bringen werdeſt, liebſter Bruder, muß die Zeit lehren. Ich glaube es gehört eigene Geduld, eigene Gefälligkeit und eigene Biegſamkeit dazu, wenn man auch ſonſt alle Requiſita eines rechtſchaffenen Practicus, und ſeinen Blick beſitzt. Bleibſt Du in Deutſchland, ſo kannſt Du meiner Meinung nach auf ſeinem Wege ſicherer zum Ziele kommen, als den Du eingeſchlagen haſt. Groß muß man ſuchen in einem Fache zu werden, Du biſt es ſchon in Anatomie, und kannſt ſicher noch größer werden, wenn Du eifrig fortfährſt. Göttingen iſt die erſte Univerſität und W. Stelle entgeht Dir nicht, wenn Du Deinen primatum nur behaupteſt. Sonſt können Dir freilich einmal ſolche Leute wie Iſenflamm, Haſe, u. ſ. w. auch da den Rang ablaufen, wenn Du das Einzige verſäumſt, was in Göttingen gilt, nämlich anhaltenden Fleiß in Deinem Fache. — Du verſtehſt mich, ich verlange nicht, daß Du ein Vielſchreiber werden ſollſt; aber wie leicht wird es Dir nicht werden, Ruhm und Ehre einzuärndten, wenn Du nur ſagſt, was Du weißt, und es dem Publikum mittheilſt, anſtatt es für Dich zu behalten und Dich doch darauf zu berufen.

Auch in Rückſicht auf Glücksumſtände kann ich nicht glauben, daß Praxis Dich viel weiter bringen werde als Anatomie. Wie weit hat es nicht Wrisb. gebracht? Iſt er nicht wohlhabend, hat er nicht eine herrliche Bibliothek? — Und wenn Du ja practicirſt, ſo kannſt Du ja hauptſächlich in der mit der feinen Anatomie ſo verwandten Chirurgie practiciren, wie Richter! — Doch dies alles, mein Beſter, ſag ich ohne Maßgebung; ich kann hier nicht Dein contra hören, welches freilich auch noch erheblich ſein kann; mündlich ſpricht ſich ſo etwas weit beſſer ab. —

Haſt Du mich denn in Abſicht auf Weber ſo durchaus mißverſtanden? Ich habe ja nicht poſitiv geſagt, ich wolle ihn durchaus nicht haben! — Sondern nur: — ich möchte ihm keine Vorſchläge thun; durch die dritte Hand geht ſo etwas viel beſſer. Du weißt ſeine Addreſſe oder kennſt wenigſtens einen Weg, an ihn zu kommen. Schreibe Du alſo an ihn, oder laß an ihn ſchreiben, nur etwa Folgendes. Es ſei eine Entdeckungsreiſe vom ruſſiſchen Hofe veranſtaltet; Du wüßteſt, daß Zeichner geſucht würden; vielleicht habe er Luſt wieder mitzugehen; wäre das, ſo

könnteſt Du es an die rechten Leute bringen; allenfalls könnte er Dir ſeine Bedingungen ſagen. — Nur ich, ich möchte nicht gern direct an ihn ſchreiben; bis die Sache in etwas eingeleitet iſt.

Schreiben wird man mir aus Petersburg wohl ſchwerlich eher, als bis man mir mit völliger Gewißheit ſagen kann, wie es mit der Reiſe wird.

Daß Du mir Jäger verſchaffen kannſt, iſt mir ſehr lieb.

Ich habe die gegründetſten Urſachen, meine botaniſchen Kleinigkeiten der hieſigen Societät lieber, als einer andern mitzutheilen.

Erſtlich: Sind es wahre Kleinigkeiten von geringem Belang, die vielleicht ſonſt niemand aufnähme.

Zweitens bin ich der Societät Dankbarkeit ſchuldig.

Drittens nach London gebe ich nichts, weil man mich disguſtirt hat. Nach Paris nichts, weil ich dort die Ehre blos Correſpondent zu werden, für zu gering achte, nachdem ich ſo vieler Akademien Mitglied bin.

Nach Petersburg nichts, weil die Akademie daſelbſt mit dieſer Expedition nichts zu thun hat, weil hier Daſchkow mir auf meinen Brief den ich im Decemb. vorigen Jahrs nebſt meinem Prodr. Florul. und Diss. de Plant. Esculent ſchrieb, nicht geantwortet, ſo wenig wie Herr Pallas, dem ich auch damals geſchrieben, und der noch obendrein mit allem, was in ſeinen Kräften ſtand, es zu hintertreiben geſucht, daß ich nicht engagirt würde, indem es ihm längſt aufgetragen geweſen, mich zu ſondiren, er auch vorgegeben, daß er an mich geſchrieben, ich aber gewiß das Anerbieten nicht annehmen würde; lauter Dinge, wovon kein Wort wahr iſt. Uebrigens wäre lateiniſcher Weihrauch ſo gut als keiner für die Kaiſerin, denn ſie bekommt ihn doch nicht zu ſehen. Man muß auf eine ganz andere Art an ſie kommen.

Viertens nach Berlin gehört ein wichtigerer Aufſatz, der mehr ad hominem, nämlich für allerlei Zuhörer intereſſant iſt, da die dortige Akademie ſo buntſcheckigt ausſieht.

Fünftens war es mir hauptſächlich darum zu thun, die Sachen vor meiner Abreiſe irgendwo unterzubringen, damit ſie nicht gar verloren giengen. Ich weiß am beſten, was etliche

trockene botaniſche Deſcriptionen, ohne einiges Detail und Nutzen werth ſein können.

An meine kleinen Schriften zu gehen, dürfte mir die Zeit fehlen. Was das franzöſ. Mſpt. betrifft, ſo kann ich zwar meine Ueberſetzung, nicht aber das Original, als mein Eigenthum betrachten.

In Caſſel iſt ſchon wieder alles ruhig, ſeitdem Frankreich und England Frieden behalten. Es werden aber vermuthlich Heſſen in holländ. Sold gehn.

Den Paſtor Manger habe ich nur eine halbe Stunde geſehen, und da war er krank und ſprach nur ein paar Worte. Folglich weiß ich nicht, ob er ein Liebhaber der sublimior. iſt.

Bürgel ſah gut aus, und war ſehr artig gegen mich. Viel gilt er wohl nicht. Aber kein Miniſter gilt viel. Doch ſcheint Schlieffen von Tag zu Tage mehr zu gewinnen. Daß eben jetzt die Frau von Lindenthal und Adjutant von Lützow auf Feſtungen geſchickt worden ſind, wirſt Du wohl ſchon wiſſen. Sie haben eine Intrigue zuſammen gehabt, die der Landgraf entdeckt hat.

Caſparſon wird täglich ſtumpfer; er thut ſo gut als gar nichts.

Veltheim iſt immer noch der liebe gute Menſch; er iſt doch mit dem Muſeum etwas aktiver geworden. — Canitz iſt der Alte.

Die Abſurditäten, die auf Unkoſten des Landgrafen geſagt werden, ſind keiner Wiederlegung werth. Ich habe ihn viel beſſer gefunden, als ichs erwartete. Er ſpeiſt in Weißenſtein ſehr gut, ſo gut wie in der Stadt; das alte Schloß ſteht noch, nur die beiden Flügel ſind weggeriſſen. Alle Miniſter ſpeiſten mit; ich mußte aber als Fremder allen vorgehen, gleich hinter dem Landgrafen her; ſaß auch neben ihm an der rechten Seite.

Schlieffen hat in ſeinem ganzen Weſen nichts geändert; und iſt immer unſer Freund. Von Baldingers Vorſchlägen ſagte er indeſſen kein Wort. Bürgel bedauerte es ſehr, daß wir nicht alle beide in Marburg wären (bekannte Miniſterkniffe!) Der Landgraf ſagte mir wiederholt, es thue ihm leid, daß ich nicht mehr in ſeinen Dienſten ſei, ein Compliment, welches ich auf alle mögliche und ſchmeichelhafte Art zu erwiedern ſuchte.

Mein Schneider, den ich aus Wilna als Bedienter mitge-

nommen, weil er ſich aufdrang, hat ſich jetzt anders reſolvirt und will wieder als Schneidergeſell nach Polen zurückwandern, weils da mehr zu verdienen gebe. — In Gottes Namen! — Ich habe meinen Mühlhauſen wieder annehmen wollen, und ihm ſehr gute Offerten gethan, allein ſein Bruder hat es nicht zugeben wollen, daß er wieder diente, ob er gleich nichts für ihn thut. Mein ehemaliger italien. Bedienter, Antonio, iſt auch hier als Schuſterknecht; er war krank und verarmt, ich habe ihn von Haupt zu Fuß wieder gekleidet, und kuriren laſſen. Als Bedienter mag ich ihn doch nicht wieder annehmen. Was Du von Biſchofs ſagſt, iſt ſehr richtig. —

Wahr iſts allerdings, daß die hieſigen Philoſophen intolerant ſind, und noch wahrer, daß ſie ſich ſo in ihre eingeſchränkte Art zu philoſophiren hineingearbeitet haben, daß jede andere Philoſophie ihnen böhmiſche Wälder ſind. Meiners ſagte mir gerade zu, wer von Gott nicht glaube, er habe Vernunft, handle nach Abſicht und mit Bewußtſein (offenbar lauter anthropomorphiſtiſche Vorſtellung!) der ſei ein Atheiſt! Ich antwortete ihm, erſtlich wüßte ichs nicht, und zweitens könnte ichs nicht glauben, weil ich Gotte etwas viel Vollkommeneres als dieſes dreies, welches doch nur menſchliche Vollkommenheiten, nur Vollkommenheiten eines materiellen, ſinnlichen Weſens wäre, zutrauen müßte. Das begriff er nicht. Im Cirkel menſchlicher Begriffe lag es freilich, daß unſere Gattung ſich einmal mit ſpekulativen Ideen herumtummeln mußte, und zur Entwicklung der Denkkraft hat es freilich genug beigetragen, mithin zur Vervollkommnung des Menſchen, in ſofern jede Uebung des Geiſtes dahin abzweckt. Aber gut iſt es doch, daß wir nun endlich dieſen Wuſt ins Reine haben, wiſſen, man komme immer mehr auf dieſem Wege weiter, werfen die jämmerliche Metaphyſik auf ewig unter die Bank, und halten uns an das für uns Reelle ſinnliche.

Nun lebe wohl, beſter Bruder. Thereſe grüßt Dich herzlichſt.

Dein treuer

Forſter.

136.

Berlin den 22. Febr. 1788.

Meinen vorigen Brief von hier aus, liebſter Bruder, wirſt Du nun wohl empfangen haben. Ich habe ſoeben Deinen vom 26. Jan. nachgeſchickt erhalten, den ich jetzt, ſo gut ich kann, beantworten will. Ich ſage, ſo gut ich kann, denn ich kränkle ſchon ſeit mehr als acht Tagen, und was anfänglich ein bloßer Catarrh zu ſein ſchien, hat ſich jetzt mit einem Gallenfieber complicirt, wozu der Stoff ſich ſchon einige Zeit im Körper befand. Zu allem Glück finde ich Linderung nach dem Brechmittel, und die Natur hilft ſich ſelbſt durch Diarrhoe. Indeſſen ſchlafe ich noch nicht, habe noch einen Fieberpuls und keinen Appetit. Dabei gehen natürlicherweiſe die Kräfte verloren. — Das Beſte bei der ganzen Sache iſt wohl, daß der Kopf faſt gar nicht eingenommen iſt.

Es freut mich ſehr, liebſter Br., daß der Brief an Mulowsky Dir gefallen hat. Du kannſt ſicher rechnen, daß Du die 100 Duc. kriegſt. Ich kann aus Briefen, die ich von Stackelberg erhalten habe, den Gang meiner Angelegenheiten ungefehr abnehmen. Man entläßt mich wahrſcheinlich ganz und gar, indem man das Geld, welches mir zur Ausrüſtung ſchon bezahlt wurde, als Entſchädigung anrechnet. Die Reiſe iſt wohl ſo gut als auf immer bei Seite gelegt; denn der Krieg wird raſendes Geld koſten, und die Caſſen ſo erſchöpfen, daß man an Nebendinge dieſer Art, wenigſtens in den erſten nächſten 4 bis 5 Jahren nicht wird denken dürfen. Nach 5 oder 6 oder 7 Jahren würde auch ich mich für eine ſolche Reiſe ſehr bedanken. — Ich bin immer ſehr dafür, mein beſter, jedesmal unter den Umſtänden, in denen man ſich befindet, das Beſte zu wählen. In Wilna, unter den dortigen Umſtänden und Verhältniſſen, mußte ich ohne allen Anſtand die ruſſiſche Anerbietung annehmen. Die Unannehmlichkeit der dortigen Lage, beſonders in Rückſicht auf meine individuelle Vervollkommnung, die Unſicherheit meiner dort nicht feſten Geſundheit, der Mangel einer Ausſicht für Frau und Kind, nach meinem Tode, machten es mir zur Pflicht, die ruſſiſchen Anerbietungen als einen wahren Deum ex machina anzuſehen.

Allein das hindert nicht, daß mir jetzt der Türkenkrieg ein eben ſolcher Deus ex machina wird, indem er alle meine Verbindungen mit dem unſichern Rußland, und die Ausſicht mit ungeſchickten Leuten mich in Gefahr zu wagen, aufhebt, mir zum erſten mal die angenehme Empfindung eines ſchuldenfreien Mannes verſchafft, und mir die Freiheit giebt, die erſte gute Stelle, die man mir in Deutſchland anbietet, anzunehmen.

Nach Deiner eigenen Berechnung des Nutzens und Schadens, den Dir das Reiſeproject zugefügt hat, iſt es mir doch einleuchtend, daß der erſtere den letztern überwiegt. Schuldenfrei ſein, lieber Freund, iſt doch immer das erſte Ding, wonach wir trachten müſſen.

Es freut mich, daß Du Anatomie treibſt, ſo beſchwerlich das auch iſt. Es hat immer ſeinen weſentlichen Nutzen, in ſeinem Fache fortzurücken.

Der Aufſatz, den ich aus dem Franzöſiſchen überſetze, betrifft hauptſächlich die Infuſionsthierchen und ihre vorgegebene Abkunft, von unſichtbaren Keimen aus der Luft, worüber Spallanzani ſoviel deraiſonnirt hat. Ich weiß alſo nicht, in wiefern Deine Abhandlung wider Hencke damit zuſammengienge. Ueberhaupt, erlaube mir, Dich auf eins aufmerkſam zu machen. Iſt der Organiſt Hencke wohl wichtig genug, daß ein Sömmerring ernſthaft an ſeine Widerlegung gehe? Mich dünkt, der Menſch könne nicht anders als verſpottet werden, nach dem, was die Göttinger Gelehrten Anzeigen von ſeinem Buche ſagen. Denn ich hab's nicht geleſen.

Der hieſige Graf Romanzow, der Ruſſiſche Geſandte, begegnet mir ſehr artig. Ich habe ſchon 3 mal bei ihm gegeſſen, und das 4te mal wegen meiner Krankheit abſagen müſſen. Er hat viel Kenntniſſe und viel Beurtheilungskraft, übrigens iſt er etwas ſtolz, wenigſtens guckt zuweilen ſo eine Miniſtergrandezza hervor. Er will zu ſeines Vaters Armee.

Die R. C. ſind hier ſehr geheim, und natürlicherweiſe gegen alles, was nicht mit ihnen iſt, ſehr verſchloſſen. Theden hat neulich einen Schlagfluß gehabt. Ich habe ihn beſucht, er war aber nicht zu Hauſe; den Gegenbeſuch iſt er ſchuldig geblieben. Herrn v. W. bekommt faſt niemand zu ſehen; er iſt wie Biſchofswerder, ſehr viel um den König, und in Geſellſchaft ſpricht er faſt gar nicht, ſondern thut ſo ängſtlich, als ob ein

Geheimniß herausfliegen würde, ſobald er den Mund aufthäte. Mr. Groſett, der Abentheurer, den Lichtenberg unterſtützte, und den ich her empfahl, iſt hier Geheimer Commerzrath und hat 1200 Thlr. Beſoldung; man ſagt, er gehöre auch zu den R. C. ſo wie der Geheime Finanzrath Simſon, der ebenfalls auf dieſem Wege geſtiegen iſt. Der Geh. Rath Mayer hat die Expectanz auf Cothenius Stelle. Alsdann glaubt man, werde er die Profeſſur der Botanik niederlegen, und Leute, die mir wohl wollen, meinen, ich könnte mir wohl einige Hoffnung dazu machen. — Indeſſen muß man darauf noch keine Häuſer bauen, denn dies iſt alles in weitem Felde.

Den 2. März hoffe ich wieder in Göttingen zu ſein, woſelbſt ich Deine Antwort mit Ungeduld erwarte. Bis ich da bin, werde ich wohl nicht wieder ſchreiben können. Leb wohl, mein Freund, und grüße den Hrn. G. R. Hoffmann beſtens von mir.

G. Forſter.

137.

Göttingen den 16. März 1788.

Ich gehe etwas ſpät, liebſter Bruder, an die Beantwortung Deines letzten Briefes. Seit 14 Tagen bin ich wieder hier, allein noch habe ich mich nicht ganz von meiner in Berlin erlittenen Krankheit erholt, und in einer ſolchen unanmuthigen körperlichen Verfaſſung pflegt auch der Geiſt zur Arbeit, zum Umgang, zur Correſpondenz wenig aufgelegt zu ſein. Ich leide hauptſächlich an den Eingeweiden; theils iſt der Darmkanal wohl durch die häufigen Ausleerungen etwas geſchwächt; theils halte ich das Pfortaderſyſtem, die Leber und die Milz nicht für die beſten in meinem Körper. Indeſſen hoffe ich und harre ich mit Ungeduld auf Frühlingswetter, damit ich ohne Gefahr, in allen Gliedern Schmerz der Erkältung zu empfinden, ausgehen könne, und ſolchergeſtalt die Medicin, die ich nehme, erſt recht wirken möge; denn ich glaube noch immer, China und Polygala, und was ſonſt alles, kann ohne tüchtige Bewegung nicht viel helfen.

Meine Krankheit, die mir ſchon im Leibe ſteckte, eh' ich ſie bekam, machte mich in Berlin unmuthig, hypochondriſch, untauglich zu allem, außer dem Geſchäft, was ich mir vorgenommen hatte, etwas für meinen Vater zu thun, worin ich aber nichts ausgerichtet habe. Alſo kannſt Du Dir leicht vorſtellen, wie wenig mir mein dortiger Aufenthalt Vergnügen gemacht hat. Die allmächtigen Leute, wie Du ſie nennſt, habe ich dort nicht ſprechen, noch weniger ſondiren können, ohne meinen Charakter als rechtſchaffener Mann zu verläugnen. Hätte ich an ihnen Leute gefunden, die, wie Cicero's Augurn, über ihre eigne Geheimnißkrämerei lachten, ſo wäre es möglich geweſen, mich mit ihnen einzulaſſen; aber heucheln, und etwas hoch und ehrwürdig nennen, was ich nie wieder dafür halten kann, das iſt mir unmöglich, und dieſe Leute ſind ſo intolerant, ſo ganz im Geiſt ihres abſcheulichen Ordens wie je. Den Hrn. v. Wöllner habe ich zweimal in Geſellſchaft geſehn; zu Hauſe trifft man ihn nie an; er iſt im äußerſten Grad zurückhaltend und verſchloſſen gegen jedermann, bis zur Aengſtlichkeit; affektirt den großen, wichtigen Mann, hält abwechſelnd mit Biſchofswerder und oft zugleich mit ihm den König immer belagert, und häuft durch ſeine Einrichtungen das Maaß des Unwillens im Publikum auf ſich. Herr Theden hat mich auch nicht angenommen, und bekam bald darauf einen apoplektiſchen Zufall, wovon die Urſach eine abſchlägige Antwort des Königs an Mayer geweſen ſein ſoll, welcher um ein eignes Haus und um den Adel angehalten haben ſoll, wie man laut in allen Berliniſchen Geſellſchaften ſagte. Um es mit Theden nicht zu verderben, und ihn in ſeiner Krankheit zu tröſten, hat der König hernach doch 20000 Thlr. zum Bau eines Hauſes für Hrn. Mayer niedergelegt; und darauf iſt Theden geſund geworden. Was läßt ſich von ſolchen Menſchen erwarten?

Spener wird Dir vermuthlich ſchon geſchrieben und das Geld geſchickt haben. Luchet iſt gar nicht aus Rheinsberg in die Stadt gekommen, während daß ich da war.

Alle aufgeklärte vernünftige Leute in Berlin, wollen mir wohl. Der Miniſter Hertzberg hat mir wiederholt verſprochen, er wolle an mich denken, wenn etwas bei der Akademie vorfiele. Allein dieſe Ausſicht iſt doch in weitem Felde, und dann noch ungewiß, wie auch gar gering, wegen der ſchlechten Beſoldungen.

Von St. Petersburg bin ich ganz entlaſſen worden, wie ich Dir ſchon vorhin ſchrieb. Nun habe ich ſeitdem von dorther, auf unmittelbaren Befehl der Kaiſerin, neue Anerbietungen erhalten. Der Graf von Anhalt hat an mich geſchrieben, die Kaiſerin habe ihm aufgetragen, mich (vor der Hand) für das adliche Land-Cadettencorps, auf die Bedingungen welche die Admiralität mir ſchon bewilligt hätte, zu engagiren. Ich habe ihm hierauf ſehr behutſam und dankbar geantwortet, werde mich aber aus Furcht und Abneigung vor Petersburg auf nichts einlaſſen, ohne völlige Sicherheit, und Bedingungen bei denen ich beſtehen, und einigermaßen die Unannehmlichkeiten jenes Aufenthalts verſchmerzen kann. So viel iſt gewiß, 1200 Thlr. in Teutſchland, gleichviel an welchem Orte, nähme ich lieber, als dort 3000 Rubel, die man mir, nebſt einem Witwengehalt von 1500 Rubeln bietet (denn das waren ja die Bedingungen der Admiralität).

So viel alſo von meinen Ausſichten. Mit Deinen ruſſiſchen Freunden ſprich doch nicht ohne Noth davon.

Wenn ich mit Richtern weniger umgehe als er's wünſcht, ſo iſt das ſeine Schuld; denn Du weißt, ich dringe mich nicht auf.

Nicolai, Bieſter und dieſe Leute beurtheilſt Du doch ſehr unrichtig. In der Sache, glaube ich, haben ſie Unrecht; denn es hat mit dem Jeſuitismus lange nicht ſoviel zu ſagen, als ſie daraus machen wollen. Allein rechtſchaffene, aufgeklärte Menſchen ſind es, die ein wahres, unauslöſchliches Verdienſt um deutſche Litteratur haben.

An Kerner iſt weder von mir, noch meinem Vater etwas verkauft worden. Er hat unſern Preis nicht geben wollen, und iſt doch ſchon unverſchämt genug geweſen, in die Zeitungen zu ſetzen, daß er wirklich den Kauf geſchloſſen habe.

Sonſt geſtehe ich gern, daß Berlin mir weniger gefällt als Hannover. Bettelei iſt es doch, und der engliſche Wohlſtand, ſo wie der engliſche Sinn fehlt, bei aller Aufklärung.

Ich danke Dir für Deine Abhandl. vom Gehirn; ſie iſt vortrefflich, ſagt Blumenbach; Du weißt, ich kann ſie nicht beurtheilen; für mich iſt ſie lehrreich. Nächſtens einmal etwas davon.

v. Knigge hat ein ganz vortreffliches Buch geſchrieben: Ueber den Umgang mit Menſchen. Schaffe es Dir doch an,

ſobald es immer möglich iſt. Es gehört zu den wenigen Büchern, die man beſitzen muß.

Vale faveque Carissime. Ich bin in großer Eile

Dein

G. Forſter.

138.

Göttingen den 13. Mai 1788.

Den 8ten bin ich glücklich und geſund mit den Meinigen wieder hier angekommen. Durch den Umgang mit Dir, mein Bruder, bin ich ſehr erfreut und erheitert worden, und auf die Zukunft in Mainz freue ich mich recht herzlich. Ein jeder Ort hat ſeine Annehmlichkeiten und ſein Ungemach, und wer weiß, ob ich, wenn ich nach ein paar Jahren erſt recht eingerichtet bin, nicht finde, daß jene dieſes in Mainz ſehr merklich überwiegen. In dieſem Falle, den ich ſogar für wahrſcheinlich halte, würde ich ohne ganz in die Augen fallende Vortheile nicht daran denken, von dort wegzuziehen. Deine Geſellſchaft, und Deine nahe Nachbarſchaft werden mir und Thereſen genügen, zumal da doch zuweilen Müller, Hinüber, Heinſe, Kolborn, und etwa dann und wann ein durchreiſender Fremder, bei uns einſprechen werden. Weibergeſellſchaften lieben wir nicht, und am wenigſten in Mainz; mit einem Worte, ſo wenig Aufwand wie möglich, und ſo viel ſtillen, reinen Genuß des Lebens wie möglich, iſt unſer höchſter Wunſch.

Hier werd' ich mich nun in Bibliographie und Litterargeſchichte werfen, damit ich doch nicht ganz unbereitet in meinem Fache zu Euch komme, und es ſoll ja wohl ſo ſchwer nicht ſein, mir ſo viel zu erwerben, daß ich mit Ehren als erſter Bibliothekar beſtehen kann. Die übrige Zeit werd' ich zu Collectaneis anwenden.

Ich ſchreibe nächſtens an Campe, um ihm zu ſagen, daß ich nun wieder einen feſten Punkt habe, und zu fragen, ob ich noch für ihn arbeiten ſoll; die Naturgeſchichte für Schulen.

Mein Vater hat ein Ding herausgegeben unter dem Titel:

Enchiridion historiae naturali inserviens. Es ſind die termini technici zur Beſchreibung der Vögel, Fiſche, Inſekten und Pflanzen, aus Linné gezogen. Er hat es mir dedicirt. Nun macht das Ding kein Ganzes, indem die Terminologie für die Säugethiere, die Amphibien und Würmer, ſo wie die zum Mineralreich ganz fehlt; und überhaupt iſt alles indigeſt, und ewige Wiederholung. Ich ſoll das Fehlende in einem zweiten Theil ſuppliren. Da wäre nun meine Meinung, daß ich, gerade wie im Linnéiſchen Syſtem von Pflanzen, hier eine Delineationem animalis entwerfe, welche dann alle mögliche Abänderungen der Geſtalt in ſich faßte, ohne auf die Klaſſenabtheilungen weiter Rückſicht zu nehmen; ſo wenig wie Linné in der Philosophia botanica, bei ſeiner Terminologie auf die Pflanzenklaſſen ſehen konnte und durfte; ſondern die verſchiedenen Terminos unter die verſchiedenen Theile der Pflanze als Caulis, Folia, Petiolus, Pedunculus, Partes Fructificat., u. ſ. w. rangirte. Sodann würde ich am Ende ein alphabetiſches Verzeichniß aller Terminor. geben, worin bei jedem Wort ausgedrückt würde, ob es zur Botanik, zur Zoologie, zur Mineralogie gehöre, und was es bedeute. Ich wünſchte wohl zu wiſſen, ob das Dir recht zu ſein ſchiene; und in dem Falle auch einen Vorſchlag, wie ganz im Allgemeinen der Entwurf gemacht werden müſſe. Gern gäbe ich auch einige, ganz gedrängt kurze, und allgemeine Grundbegriffe der innern Struktur des Thiers, in general. Wollteſt Du mir damit wohl aushelfen? Es wäre ein Werk von gar wenigen Seiten, und es verſteht ſich, daß ich die Regel des suum cuique auf das allerſtrengſte beobachte, und Dir ſowohl in der Vorrede als am Orte ſelbſt, wo ich's einſchalte, Dein Eigenthumsrecht vindicire. Nur den Geſichtspunkt darfſt Du nicht aus dem Auge laſſen; das ganze Enchiridion ſoll nur zum Verſtehen der Linnéiſchen Schriften dienen. Wirf alſo einen Blick auf dasjenige, was Linné ziemlich verwirrt und in einer eignen ſonderbaren Sprache im Eingang ſeines Thierſyſtems vom innern Bau der Thiere ſagt, worin ich immer den Fehler finde, daß es nur auf die vollkommneren Säugethiere und Vögel paßt, nicht der allgemeine, von allen Klaſſen zuſammengenommen zu abſtrahirende, Begriff des Thiers iſt.

Mein Bedienter hat in Frankfurt vergeſſen meine Bücher einzupacken: 1) die 3 Bände von Hermes, für Töchter edler

Herkunft, gehören Hrn. Rath und Bibliothekar Reichard in Gotha, dem ich ſie franco zu ſchicken bitte. 2) Iflands Bewußtſein und ein paar Plantae Magell. — Atlant., welche Du ſo gütig ſein wirſt mir aufzuheben.

Thereſe ſchreibt an Dich, und hat allerlei Bitten, wegen der nöthigen Zurüſtungen zu ihrer Einrichtung. Manches, warum ſie bittet, hab' ich indeſſen ſchon beſtellt, wie Du auf dem Zettel finden wirſt, den ich Deiner gütigen Beſorgung übertrug. —

Schreibe mir bald, lieber Bruder. Ich hoffe, Du befindeſt Dich wohl. — Grüße Müller, und wen Du ſiehſt.

Vale faveque tuo

Forstero.

139.

Göttingen den 7 Aug. 1788.

Mit den Poſttagen, liebſter Bruder, geht es mir wunderlich, ich vergeſſe immer, wenn ich ſchreiben ſollte, und heut' brennt es mir entſetzlich auf die Nägel, ich will aber doch ein paar Worte ſchreiben, zum Zeichen, daß ich lebe.

Deine beiden Briefe vom 26. Juli und 2. Auguſt habe ich beide erhalten, heut' auch den ehrlichen Gaudot zum erſtenmal geſprochen.

Im Taſchenkalender hab' ich etwas über Leckereien geſchrieben; Lichtenberg ſchickte mir nämlich das ſchwediſche Buch des Bergius, om Läckerheter, mit Bitte etwas draus auszuziehen; allein ich fand nichts was mir für den Kalender tauglich ſchien, daher ſchwadronirte ich etwas daher, und indulgebam genio meo, d. h., ich habe zum Scherz etwas paradoxes geſagt; nur iſt es für den Kalender zu ernſthaft philoſophiſch, und die meiſten werdens nicht verſtehn. So hab' ich auch noch unter der Rubrik: über die Schädlichkeit der Schnürbrüſte, den weſentlichen Inhalt Deiner Schrift angezeigt, und denn ein paar leichtere Ideen beigefügt, um Kalenderwaare draus zu machen.

Für die Anz. habe ich fleißig recenſirt. Cepede werde ich nicht überſetzen, weil's kein Buchhändler will; ſie fürchten ſich

alle vor dem Schuft Pauli, weil er ſie mit geringern Preiſen ruiniren kann. — Wilſons Reiſe iſt auch noch nicht angekommen. Um Crawford habe ich nochmals geſchrieben. Es iſt teufliſch, daß ich keinen ordentlichen Commiſſionair in London finden kann.

In wenigen Wochen ſchick' ich meinen erſten Transport Bücher ab, ich werde alles recta nach Mainz mit demſelben Fuhrmann ſchicken, denn ich hab's um das nämliche Geld, und bei dem Umpacken giebt es immer nicht nur neue Unkoſten, ſondern auch Beſchädigung iſt leichter. Ich wünſchte, Du ließeſt mir längs der Wände oben in der Kammer Bücherrepoſituren machen. Ich kann die Kammer am beſten dazu brauchen, und ſo könnten die Bücher auch gleich aufgeſtellt werden, wenn ſie ankommen. Es brauchen keine geldſpielige Repoſituren zu ſein, ſondern ganz ordinaire, wie die Deinigen, und etwa ſo eingerichtet, daß ſie zugleich Tiſche ſind, Du weißt was ich meine, nämlich, daß ſie über dem 2ten Range von unten viel ſchmäler ſind, ſo bleibt ein Raum, wo man gleich das Buch hinlegen, und leſen kann vor den Büchern.

Wie Büſch es Heynen übel nehmen kann, daß er uns nicht mit einander bekannt machte, begreif ich nicht. Konnt' er nicht zu mir kommen, wenn er mich ſprechen wollte? Er war ja ohnehin mit Sprengel in demſelben Wirthshauſe, und ſagte ihm, er wolle mich ſprechen, weshalb ich einen ganzen Vormittag expreß zu Hauſe blieb; aber er kam nicht.

An der Spitze der deutſchen Union iſt Dr. Bahrdt in Halle, der damit Geld ſchneiden ſoll.

Ich begreife Deine Beſorgniß nicht, über R. C. nichts dem Papier anzuvertrauen; und weiß auch nicht, wie man in der Thorheit dagegen zu weit geht, oder auf wen Du dieſes meinſt, denn ich ſage weiter nichts, als, die Leute wiſſen das nicht, was ſie vorgeben, und ſind übrigens wie alle F. M.-Geſellſchaften auf ihren eigenen Nutzen erpicht. Das verdenk' ich ihnen nicht einmal. Ich würde ſogar, wenn ſie ſich mir auf eine cordiale und liberale Weiſe in Berlin genähert hätten, nichts dagegen gehabt haben, ſie zu beſuchen, und mich zu ihnen zu halten; allein ſie vermieden mich, und ich ſehe wohl, daß, wer nicht aus allen Kräften alle und jede grobe Lüge glaubte, und die blindeſte Unterwürfigkeit für die Obern hegte, keine Hoffnung hätte, von

ihnen geduldet zu werden. Wöllners erſter Schritt, nun er Miniſter iſt, iſt das preußiſche Inquiſitionsedikt, welches alles durch einen Federſtrich vernichtet was in Friedrichs 40jähriger Regierung aufwuchs.

Herzlichen Dank für die Briefe, und Gottes Lohn für alle die unſägliche Mühe die Du mit den fatalen Beſtellungen haſt. Mein Weib wird Dirs auch danken, wenn wir eingerichtet ſind.

Mich freut's, daß Du die Gegend ſo herzlich genießeſt. Künftiges Jahr genießen wir ſie zuſammen. Wir freuen uns auf Clima und Gegend; denn meine Hypochondrie war dort ein wenig mit im Spiele.

Girtanners Heft iſt nicht zu haben, aber ſein Buch iſt meiſt abgedruckt, welches vermuthlich alles was er weiß über veneriſche Krankheiten enthält. Es iſt doch ein geſcheuter, und zugleich ein ſehr guter Menſch, wie ich jetzt aus langem, faſt täglichen Umgang erſehe. Außer ihm habe ich hier niemanden mit dem ich vertraut bin; denn Lichtenberg ſehe ich nur ſelten, weil man dieſem Sonderling, der ſich allen Menſchen immermehr entzieht, ſelten recht gelegen kommt, und ich ſchon bei ſeiner verlegenen Miene ängſtlich werde.

Heyne iſt Dir gewiß recht gut. Hier geht nächſtens eine große Hofrathspromotion vor ſich, weil Eichhorn aus Jena herkommt. Blumenbach und Lichtenberg, und Gmelin werden, unter andern, Hofräthe.

Grüße doch Campern, wenn Du an ihn ſchreibſt. Die Vollborthin iſt ſehr elend nach Selters abgegangen.

Aus Wilna läßt Dich unbekannterweiſe der neulich dahingekommene Profeſſor der Anatomie, Dr. Lobenwein, grüßen.

Wir ſind geſund. Ich habe noch etwas Rheumatism in Händen, allein es legt ſich auch; Martialia möcht' ich doch nicht brauchen; denn fibra laxa iſt es nicht, was mich ungeſund macht, und in dem Falle helfen roborantia nichts.

Leb wohl, liebſter, beſter Bruder. —

Dein treuer

Forſter.

140.

Göttingen den 5. Sept. 1788.

Deinen Brief vom 30. Aug. habe ich geſtern Abend erhalten, und danke Dir herzlichſt für Deine Vorkehrungen.

Mit Göttingen bin ich heut ſo zufrieden als ich je geweſen bin, aber nicht mehr. Was die Bibliothek betrifft, ſo möchte ich etliche Jahre lang hier ſein, um ſie zu nutzen. Von dem Vorurtheil, daß die Gegend nach mehreren Seiten zu ſehr viel anmuthiges hat, kann ich nicht zurückkommen. Die Bäume, welche die hieſige Landſchaft variiren, werde ich dort ſehr vermiſſen; ſo auch die Wälder und Schatten; dafür wird man durch Klima und andere Vortheile und Schönheiten der Landſchaft um Mainz aber ſchadlos gehalten. Im Punkt der Geſellſchaft und des Klima, iſt Göttingen durchaus nicht zu rühmen, auch habe ich es nie gerühmt. Es liegt zu nah' am Harz, um beſtändige Witterung zu haben, und iſt zu ſehr Republik von Profeſſoren, um geſellige Freuden darzubieten.

Seit ich aus Mainz bin, habe ich von Mainz nur durch Dich gehört, und nur einmal in Anſehung meines Reiſegeldes einen Brief von Müller aus Aſchaffenburg gehabt, übrigens aber gelebt, als ob kein Mainz in der Welt wäre. Urtheile alſo, ob an dem Geſchwätz, als ob ich die Bibliothekarſtelle dem Hofrath Zapf abgegeben, etwas ſein könne!

Ich kenne ihn ja nicht einmal dem Namen nach, weiß nicht wer er iſt, habe ihn nie nennen hören, und kann ihn auch im Mainzer Staatskalender nicht finden.

Allein verdrießlich über alle Begriffe iſt's, daß mich Muller auf das Reiſegeld jetzt warten läßt.

Ich bitte Dich, ſchicke ihm die Einlage, par Estafette, ſogleich nach Empfang derſelben, wenn es nicht über 5 Thlr. koſtet, damit er doch endlich, nachdem ich ihm 4mal geſchrieben, merke, in welche Verlegenheit er mich ſetzt.

Der arme Fiſcher dauert mich, daß er ſich nicht weltklug aufzuführen weiß!

Vale Carissime.

Forſter.

141.

Mein beſter Bruder! Die Ueberbringer dieſes Empfehls ſind, Herr von Humboldt aus Berlin, der hier ſtudirt, und während der Ferien den Rhein beſuchen will, ein aufgeklärter Mann, dem jeder Zweig des Wiſſens Vergnügen macht, und die Bekanntſchaft eines jeden verdienſtvollen Mannes wichtig iſt; und Dr. Crighton, aus Schottland, der über Frankreich nach England zurückgeht, und den wir hier wegen ſeines ſanften Charakters ſehr lieb gewonnen haben. Ich bin überzeugt, daß es mehr nicht braucht, als Dir zu ſagen, es ſind meine Freunde, um Dich zu bewegen, ihnen dort Gefälligkeiten zu erzeigen, und Deine Bekanntſchaft zu gönnen, worum ich Dich bitte. Mündlich mehr, jetzt Lebewohl, lieber Bruder.

G. Forſter.

Göttingen den 16. Sept. 1788.

142.

Frankfurt den 29. Sept. 1788.

Hier ſind wir endlich, liebſter Bruder! vorgeſtern Abends um elf Uhr glücklich angekommen. Im rothen Hauſe und römiſchen Kaiſer war alles voll, wir mußten uns alſo im Weidenhofe behelfen. Donnerstags frühe gehen wir nach Mainz, und bitten Dich um ein Mittagseſſen. Du biſt ſo gütig, meine dortige Magd anzuhalten, daß ſie die Zimmer rein hält; wir wollen einige Tage ganz incognito ſein, um unſere Sachen auszupacken und in Ordnung zu bringen.

Von Aſchaffenburg erhielt ich Nachricht, als ich eben in den Wagen ſteigen wollte. Das Reiſegeld, 900 fl., iſt vom Churfürſten bewilligt; es iſt dabei allerlei zu ſagen, welches ich auf unſere Zuſammenkunft aufbewahre.

Schreibe mir doch mit 2 Zeilen, daß Du dieſen Brief erhalten haſt, und uns erwarteſt. Ich habe die kleine Jeannette von Heynen mit mir genommen, um ſie zu erziehen, ſie iſt zugleich Geſellſchaft für mein kleines Thereschen.

Mein gutes Weib grüßt Dich herzlichst. Ich umarme Dich in freudiger Erwartung des Wiedersehens.

Dein

Forster.

143.

Mainz den 30. Dec. 1791.

Von Grund der Seele, bester Bruder, wünsch ich Dir Glück, daß Du endlich gefunden hast, was Dir noch zur zweckmäßigen Erfüllung der menschlichen Bestimmung fehlte, ein Wesen, welches Glück geben und von Dir zurück empfangen wird. Ich bin vollkommen überzeugt, daß Dein liebes Mädchen alle Eigenschaften, die einen braven Mann glücklich machen können, reichlich besitzt und daß sie den Willen hat, sie in reichlichem Maaße für Dich anzuwenden. Bei keiner Aussicht, die Du sonst von der Art hattest, bin ich so vollkommen ruhig gewesen, wie bei dieser, und der Beweis ist ja in unsrer Hand; dort fanden sich Umstände in Menge von allen Seiten, besonders von Seiten Deiner eignen Zufriedenheit, und hier fallen sie alle weg, hier war vom Anfang an unter allen Deinen Freunden nur Eine Stimme.

Theresens herzlichen Glückwunsch hat sie Dir hier selbst geschrieben. —

Gestern Nacht ist ein Mädchen bei Oberstallmeisters zum Fenster hinausgestürzt und gleich todt geblieben. — Sie ist auf das anat. Theater gebracht worden, sagt man mir in diesem Augenblick. Vielleicht ist Dirs doch lieb es wenigstens zu wissen. —

Ein Mandatum sine Clausula ist von Wetzlar an Chur-Trier ergangen, die französischen Attroupemens aufhören zu lassen. Es scheint alles sich nach Wunsch mit den Franzosen zu geben, wenn sie nur unter sich einig wären! Auch der König von Schweden hat endlich die 2te Notification von der königl. Annahme der Constitution angenommen, und Rußland und Schweden, heißt's in der Mainzer Zeitung, würden nichts gegen Frankreich unternehmen. Die Stadt Worms hat an die Stadt Straßburg und zugleich an den König von Frankreich geschrieben, daß sie nur Gastrecht an den Emigranten ausgeübt, auch jetzt den

Pr. Condé gebeten habe, sich wegzubegeben, also hoffe sie, man werde es sie nicht entgelten lassen. Die hat Furcht im Leibe!

Nun tausend herzliche Grüße an Deine liebe Braut, und möge Euch das neue Jahr ein Glücksjahr sein!

Empfiehl mich Bassé, seiner Frau, Willemann, der Holweg und Thurneisen. — Ita vale! Nochmals Glück und Segen!

Dein treuer

Forster.

144.

Mainz den 6. Oct. 1792.

Seit Deiner Abreise, liebster Br., haben wir direct nichts von Dir gehört, wohl aber durch andere, daß Du in Marburg und Gotha gewesen bist. Michaelis aus M. ist hier gewesen und hat sich ganz so gezeigt, wie wir ihn lang kennen. Doch davon mündlich.

Jetzt wirst Du vielleicht schon durch Deine Schwiegereltern wissen, daß die Franzosen Speier und Worms eingenommen haben und Mainz bedrohen. Unter so bedenklichen Umständen, wo keine Truppen nahe sind, welche die Stadt vertheidigen können, ist die ganze courageuse Noblesse und Geistlichkeit sammt den Emigrirten und ihren Weibern gestern und vorgestern mit Sack und Pack geflüchtet. Der Churf. kam den 4ten, sah einpacken und fuhr Abends ½10 (mit den Wappen vom Wagen abgekratzt) in der Stille davon. Alle Leute haben den Kopf verloren; kein Mensch hatte ordentliche Intelligenz, wie stark die Franzosen und wo sie sind; bald hieß es, sie kämen über Oppenheim, bald über Alzey, bald über Creuznach, bald sie wären schon in Coblenz — und alles wurde geglaubt und alles war doch gelogen. Die besoffenen Husaren rapportirten, sie hätten die Franzosen gesehen; aber auch das war nur Wirkung des Niersteiners, den sie gesoffen hatten. — Indessen sind wir noch nicht außer Gefahr eines Besuchs. Die Franzosen liegen wirklich in Worms und bis Guntersblum, und wenn ihnen kein Querstrich gemacht wird, streifen sie gewiß zu uns. In dieser Lage äußern Deine Schwiegereltern große Besorgniß um Deine Pretiosa u. dgl. Ich habe

auf ihr Verlangen Deine beste Wäsche, Kleider Deiner Frau, Correspondenz, u. dgl. Silberzeug, Geld, ꝛc. in einen großen Verschlag gepackt, heut mit dem Marktschiff nach Frankfurt geschickt. Unter andern sollte ich nach 3 Wechseln suchen; ich habe einen von 4000 fl. von den Brönnern in einer kleinen Chatoulle gefunden und mitgeschickt; ingleichen ein versiegeltes Papier das im Casselschen Stehpult gefunden ward. Gern hätte ich mehr gethan, wenn ich gewußt, wo die Sachen lägen. Ich glaube indeß, daß auch auf den ärgsten Fall, wenn nämlich die Franzosen einrücken sollten, an keine Plünderung zu denken ist; denn mit Sturm wird man uns nicht erobern, wir werden uns wohl ergeben. Zweitens, wenn auch im ersten Moment einige Unordnung vorgehen sollte, so ist doch sehr zu bezweifeln, daß sie allgemein sein wird; folglich ist es in dem Fall hinreichend, daß das in die Augen fallende und kostbare aus dem Weg geschafft wird. Ich rücke in meinem Hause nichts von der Stelle. In Speier haben sich die Franz. sehr gut betragen. Den Mägden habe ich gerathen, ja hier zu bleiben, damit, wenn allenfalls Einquartirung käme, das Haus nicht ohne Aufsicht wäre. Schäfer soll auch drin schlafen, wenn er nicht auf die Wache muß, wie diese Nacht. Der Schrank mit den Facultätssachen soll an Weidmann abgeliefert werden. Die Ordenspapiere habe ich zu mir genommen. Dein Quartal habe ich empfangen.

Ob Du nun unter diesen Umständen gut finden wirst, die Reise weiter fortzusetzen, oder Dich lieber uns zu nähern, kann ich nicht entscheiden. Ich glaube, daß Du Dich nicht mußt abhalten lassen, denn ehe Du kommst, sind wir entweder aus aller Furcht oder die Franzosen sind in ruhigem Besitz.

Ich und die Meinigen befinden uns wohl und ganz getrost. In der Schustergasse waren gestern, ut fertur, schon französische Cokarden zu hunderten zu kaufen! Tausend Grüße an Deine liebe Frau und an Dich von den Meinigen. Ich hoffe, Ihr habt viel Vergnügen und seid gesund. Gott sei mit Dir, lieber Bruder.

Ich bin Dein treuer

Forster.

Hievon ein Duplicat nach Leipzig, da ich nicht weiß, wo Du jetzt bist.

145.

Mainz den 6. Jan. 1793.

Dein Brief vom 29. Dec. iſt mir erſt vorgeſtern zugekommen. Es iſt eine Folge, mein Lieber, von der Einnahme von Mainz, daß die franzöſ. Truppen in die Häuſer einquartiert werden müſſen; eine Folge der Maaßregeln, die Du ergriffen haſt, daß Dein leerſtehendes Haus mehr beläſtigt wird, als geſchehen ſein würde, wenn Du darin auf Deinem Poſten geblieben wäreſt. Ich kann mich nicht darauf einlaſſen, Deine Argumente zu prüfen und zu widerlegen; genug, daß Friedenszeit nie den Maaßſtab für Kriegszeit geben kann, und daß die willkührlichen Begünſtigungen, die ein unumſchränkter Herr dieſem oder jenem angedeihen ließ, unter einer Verfaſſung wegfallen müſſen, welche jeden öffentlichen Beamten ſtreng verantwortlich macht.

Deine Effekten ſind unter dem Schutz des Geſetzes und inſofern geſichert; ich glaube auch nicht, daß man ſie im geringſten beſchädigen wird. Es wäre aber unbillig, den Zufall, den wir beide nicht berechnen können, auf meine Rechnung zu ſetzen, blos weil Du mir jetzt geſchrieben und die Sicherſtellung Deines Eigenthums von mir gefordert haſt. Solche Exceſſe wie Du beſorgſt, ſind auf's ſchärfſte verboten; allein man hat Beiſpiele genug in der Welt, daß ſcharfverbotene Dinge dennoch geſchehen. Um Dir verſprechen zu können, daß ſchlechterdings nichts von der Art ſich in Deinem Hauſe ereignen ſolle, müßte ich mich an die Kellerthür zum Hüter hinſtellen. In der That iſt es, da Du das Haus leer gelaſſen und niemand zur Aufſicht darin beſtellt haſt, nicht einmal möglich zu wiſſen, wenn und durch wen ein Frevel daſelbſt verübt wird. Hätteſt Du doch lieber den entſchiedenen Willen gehabt, hier alles Gute und Böſe mit uns zu theilen und Dein Haus unter Deiner Aufſicht zu behalten — oder mit Deinem ganzen Eigenthum wegzuziehen und uns unſerm Schickſal zu überlaſſen! Ich glaube nicht, daß Du bei Dir ſelbſt überzeugt ſein kannſt, daß Du allein das Ungemach, die Gefahren und die Noth, die jetzt jeder theilt, nicht mit zu empfinden berechtigt ſeiſt, und gleichwohl den Theil der Sorge, die auf

Dich fällt, von Dir abwälzen dürfest. Mich würde es bitterlich schmerzen, wenn Dir das geringste von dem was nur der Wissenschaft nützen kann, entkäme, so wie es mich schon genug geschmerzt hat, daß unser Weg sich bei der Erscheinung der Franken in Mainz trennen mußte, indem wir verschiedenen Grundsätzen folgten, oder anders aus einerlei Prämissen schlossen. Ich habe mich für eine Sache entschieden, der ich meine Privatruhe, meine Studien, mein häusliches Glück, vielleicht meine Gesundheit, mein ganzes Vermögen, vielleicht mein Leben aufopfern muß. Ich lasse aber ruhig über mich ergehen was kommt, weil es als Folge einmal angenommener und noch bewährt gefundener Grundsätze unvermeidlich ist. Eins allein, weiß ich, ist unantastbar mein, weil ich es allein antasten könnte; das ist mein Bewußtsein.

Der Ausdruck Deines Briefs, daß meine eigene Ehre es — als Vicepr. der allgem. Administr. und als Mitglied der Universität — erfordere, daß das Siegel an Deinem Keller unverletzt bleibe, — sagt entweder nichts oder er fordert zu viel. Wer wird einen Beamten verantwortlich für die Uebertretung machen, welche er gerade durch eine Vorsichtsmaaßregel zu erschweren bemüht war? Darum ließ man besiegeln, daß nicht erbrochen werden sollte; jetzt soll es noch meiner Ehre nachtheilig sein, wenn dieser feierlichen Sicherstellung des Eigenthums ungeachtet, jemand sich erfrecht, es anzutasten? Das heißt, den Gesetzgeber für die Uebertretung seiner Verordnung strafen, die andere begehen könnten.

Die Sachen im Keller sollten gesichert werden, durch mehr als Schloß und Riegel. — Man legt ein Siegel darauf. — Scheint Dir das noch nicht Sicherheit genug, so bleibt nichts übrig, als sie hüten zu lassen, oder sie wegzutransportiren. Mich dünkt, das sei klar. Denn wie will man anders das verhüten, daß jemand die Furcht vor der Strafe aus den Augen setzt? So oft das der Fall sein kann, muß man die Versuchung und die Gelegenheit zum Sündigen aus dem Wege räumen. Doch das alles ist ja mit zwei Worten schon so deutlich, daß alle Erörterung unnütz sein und bleiben muß.

Was die Räumung Deines Hauses betrifft, so würde die wohl von der Municipalität zu erwirken sein, sobald Du sie an

Ort und Stelle ſollicitirteſt. Das Theater, glaube ich, kann ſo leicht noch nicht geräumt werden, bis die Feinde nicht die Gegend räumen.

Du wirſt am beſten wiſſen, daß ich Dich kenne, mithin kannſt Du auch an meiner Denkungsart nicht zweifeln.

Forſter.

XII. Merck an Sömmerring.

146.

Darmstadt den 11. Sept. 1782.

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Sie erhalten hier ein paar Bogen von mir, über die Sie vielleicht in ganz Deutschland der competenteste Richter sind. Sie werden aus der Liste meiner Knochen einsehn, daß ich unter die glücklichen Finder gehöre. Gott wird weiter helfen und dafür sorgen, daß zu dem Glücke der Verstand und die Wissenschaft hinzukomme. Darf ich bitten, daß Sie mir erlauben von einigen Theilen Ihres Elephanten-Skeletts flüchtige Zeichnungen machen zu lassen, nur um sie mit meinen fossilibus zu vergleichen? Sie wissen, der Elephant ist der Quidam, dem alle große gegrabene Knochen aufgeladen werden. Ich habe hardiment darüber abgesprochen, daß sie ihm zugehören, weil wir kein andres so großes Thier haben, oder wissen, dem diese Verhältnisse zukommen könnten.

Es ist nun an Ihnen darüber mich anzugreifen, mir den Text zu lesen, und mir meine Ignoranz darzuthun, ob sie gleich bisher leider invincible war. Hier zu Lande hilft mir kein Mensch, wenn man was wissen will, und die Herrn Gelehrten in Deutschland sind meistens von der Art, daß sie nicht leicht ein Briefporto wagen, wo nichts zu lucriren ist.

Gegen meinen Rhinoceros-Kopf werden Sie hoffentlich nichts sagen, ob ihn gleich die Lumpenkerls hier zu Lande gerne zu einem Fischkopf heruntergetauft hätten.

Ich habe noch Cetacea, Elendgeweihe, Hippopotamus-Zähne, so wie sie in den Epochen von Buffon beschrieben sind, und auch eine ganz fürtreffliche Kinnlade von dem Thiere aus der Gailenreuther Höhle, wo verschiedene Zähne ansitzen, wie diejenigen waren, die ich aus der Scharzfelder mitbrachte. Verzeihen Sie die fehlerhaften Kupferstiche; die Künstler haben falsch gesehn, und ich will die Zeichnung erst wieder verificiren. Nächstens sollen Sie ein andres Exemplar haben.

Bei Ihnen muß ich insbesondere wegen der Lacunen in den Beschreibungen um Verzeihung bitten. Ich habe nichts geschrieben, was nicht wahr ist, und was ich nicht gesehn habe. Ich hätte aber mehr sehen sollen, wenn ich Ihre Augen hätte, es hätte alles in mehrerer Ordnung sollen gesagt sein, und wie gesagt, die Knochen mögen nun dem Elephanten zugehören, oder dem Incognito, das Camper suchte, es geht mich nichts an. Genug, was ehedem Riesenknochen hieß, heißt nun Elephantenknochen, so wie man noch nur sagt Tatar, Celte ꝛc.

Ich schmeichle mir noch immer, daß Sie mich nicht ganz vergessen haben.

Ich bin vollkommen der Ihrige.

Merck.

147.

Ich danke Ihnen, theuerster Freund, für den gütigen Antheil den Sie an dem kleinen Dinge haben nehmen wollen, das ich in die Welt ausgehen lasse. Sie wären nicht der würdige Schüler Ihres großen Meisters, wenn Sie nicht eben so gut und communicativ wären, wie Er. Vor ohngefähr 2 Monaten schrieb ich in der Angst meines Herzens, weil mir kein Mensch in Deutschland ein Zeichen des Lebens auf meine Anfrage that, an Campern, und vor ohngefähr 14 Tagen erhielt ich eine Antwort, wie mein Wisch schon gedruckt war. Alle große Menschen sind wie die Kinder im Evangelium, und es kann sich ihnen nähern wer da will. Er ließ sich mit mir ein, wie mit Ihnen, schlug mir Bücher vor, ermunterte mich, u. s. w. Kurz,

ich ließ jetzo mein Leben für den Mann. Er entschuldigte sich sehr, daß er mir sehr lange die Antwort schuldig geblieben wäre, indem er eben in Mastricht gewesen wäre, Hoffmanns Cabinet zu sehen. Ich danke Ihnen auf den Knieen für die Erlaubniß, die Sie mir geben, Ihr Elephanten-Skelett zu zeichnen. Ich habe heute an den Rath Itschbein geschrieben, (indem ich fürchte, der Galerie-Inspector dürfte in Frankfurt auf einer Gemälde-Auction sein) daß er mir den jungen Maler Strack dazu anstellt. Dieser wird sich also in ein paar Tagen bei Ihnen melden, und wenn er's ja nicht thun sollte, wie alles möglich ist, so bitte ich Sie um der heiligen Anatomie willen, beschicken Sie den Burschen deswegen selbst. Ich bin aus Schaden klug geworden, also will ich nunmehr, daß alles mit der Feder gezeichnet werde, denn die Tusche und der Pinsel macht alles unbestimmt. Darauf also halten Sie strenge. Ich wünschte 1) alle Theile, die ich von Elephanten angezeigt habe, einzeln und auf zwei Seiten gezeichnet; 2) sodann das ganze, aber höchst bestimmt, und dann 3tens, wenn's möglich wäre, wieder einzeln die andern Theile, die mir noch an den fossilen fehlen, besonders die spina dorsi recht accurat, das Os ischii, die Kinnlade ꝛc. Das Format müßte ohngefähr so sein, daß die ganze Figur des Elephanten mehr als ein großes Quartblatt einnähme, überhaupt noch einmal so groß als Buffons seiner.

Die Maaße soll der Mensch unter Ihrer Aufsicht gleichfalls nehmen, (wenn's Ihnen nicht zu beschwerlich ist) und zwar Pariser Fuß.

Ich bitte Sie und die ganze vernünftige Welt um Verzeihung wegen des Wisches, den ich in 4 Tagen zusammengeraspelt habe. Die Zeichnungen und Kupfer sind ebenso übereilt. Kein Mensch fühlt's so innig als ich, wo gefehlt ist. Sie sollen aber höchstens in 10 Tagen ganz andre Kupfer haben. Der Zeichner hatte gefehlt, und der Kupferstecher wieder auf seine Art. Die 2te Platte ist ohnedieß wie im Traume gezeichnet. Des Pallas Kupfer sind sehr schlecht, und wie ich Campers Schicksal sah, daß dieser durch einen Unfall war genöthigt worden, den ganzen Hauptcharakter des Thiers, nämlich den Chanfrein der Nase, der so ganz solide ist, bis er die Nasenlöcher erreicht, incomplet, und incorrect vorzustellen, so tröstete ich mich als einer der geringsten armen Sünder. Auch der Contour der Nasenlöcher, der bei mir ganz erhalten ist,

ist falsch bei ihm, und das foramen zygomaticum ist nicht so gestaltet in der Natur, auch das foramen opticum ist anders. Sie sollen nächstens das Maaß davon, wie von andern Dingen haben. Ach Gott, wenn ich nur 3 Monate unter Ihrer Direction studiren könnte! Anfangs hatte ich nichts als den Winslow, jetzo hab ich den Vesalius, und kein Mensch, der mir mit einem lebendigen Laut ein Wort sagte. Ich habe viele Thierköpfe selbst skelettirt, und immer nur mit dem Winslowschen Text verglichen, weil ich nicht einmal einen Menschenkopf hatte. Den Schindanger hab ich weidlich spolirt, und es fehlt mir sehr wenig an einem Pferdegerippe, das ich in Säcken habe nach Hause schleppen lassen und selbst geschleppt habe. Mit einem Ochsen wills aber nicht so schnell gehen. Können Sie mir nicht ein Wörtchen davon sagen, wie Sie mit der Anatomia comparativa zu rechte gekommen sind, denn kein Professor in der Welt bekümmert sich ja um die Thiere, die doch seine Brüder sind. Lassen Sie mich noch ein Wort Entschuldigung plaudern, warum ich das Ding geschrieben habe. Es war ein politischer Streich, dem alten guten Manne, den ich kannte, eine mineralogische Protektion in Rußland abzulocken, und es ist mir auch so weit gelungen, daß mir die besten Sibirischen Suiten versprochen sind, und wenn er sie nicht bald schickt, so bekömmt er einen zweiten Brief, der noch höflicher fordern soll, als der erste. Weil ichs aber dazu bestimmt hatte, den 2. Sptbr. mit nach Stuttgart zu nehmen, so mußte componirt, gedruckt, gestochen werden; alles in zehn Tagen, also im Raube. Ich habe dem Publiko auch noch weiter keine Exemplare gegeben, und vor Campers Augen schäme ich mich noch immer zu erscheinen, wenn ich auch die Zeichnung habe corrigiren lassen. Außer den Absurditäten, deren Sie nur eine mit leisem Finger berührt haben, wird er nun alle die Omissions-Sünden deutlich fühlen, doch es mußte einer die Glocke anziehen! und siehe da Herr, sie hat wiedergeklungen — denn hören Sie wohl auf! Acht Tage hernach als ich Collini nach Mannheim meinen Wisch geschickt hatte, kam ich selbst dahin, und der alte Mensch gestand mir ehrlicher Weise ein, er habe noch so einen Kopf am Rhein bei Mannheim gefunden, in des Churfürsten Cabinet, und den hab' er nicht gekannt, bis er mein Opus gesehen habe. — Er verglich und konnte dochs nicht glauben — bis ich kam, sah und fühlte, daß dies der leibhaftige Bruder von dem

meinigen war, und NB. noch beſſer erhalten, denn bei dem meinigen iſt das Palatum ganz weggebrochen, — kurz er iſt wie der des Pallas ſeiner. Ferner ſah ich ein Cetaceum im Neckar gefunden von 486 Pfund ſtark — eine Menge Rhinocerosknochen — eine Menge Elephantenknochen — Elendsgeweihe! Urſusköpfe in Unzahl — was aber über alles geht, außer den gewöhnlichen Elephantenzähnen — eine ſonderbare Art Zähne, die auch nicht vom Hippopotamus ſind, (denn ich ſah ein Unterkiefer davon). Er wollte mich ſie nicht aus Jalouſie zeichnen laſſen, weil ich nicht Academicus wäre, und jetzo habe ich ihm heimlich einen Maler hingeſchickt, der ſie unter allerlei Vorwand abſtehlen ſoll. — In Carlsruhe fand ich wieder andere ganz unbekannte Dentes molares, nebſt einem Rhinoceroszahn, den mir die Markgräfin anvertrauen will. Ich bekomme auch nächſtens ein foſſiles Rhinoceroshorn, im Rhein gefunden, ein ordinaires hab ich ſchon, und noch mancherlei mehr. Sobald ich das mindeſte double habe, ſo ſind Sie der Erſte. A propos, können Sie mir nicht durch einen Ihrer Leute oder Lehrlinge ein gutes Skelett von einem Menſchenkörper machen laſſen? Ich will's ſo gut bezahlen, als in Straßburg, und ich weiß doch nachher, daß ich nicht angeführt bin, und daß es complet iſt.

Noch eins! Können Sie mir kein Werk anzeigen, wo Gerippe und Dimenſionen von Wallfiſchen und andern großen Fiſchen vorkommen! Ich muß es ſchlechterdings haben, denn hier giebts immer dergleichen Spuren. In Mannheim iſt auch ein ausgeſtopftes Rhinoceros mit 2 Hörnern, aber gar nicht groß, ſondern wie ein kleines Rind, obgleich der Kopf eben ſo groß iſt, wie die unſrigen.

Von meinem vulkaniſchen Weſen will ich Ihnen nichts eher ſagen, bis ich Etwas geleiſtet habe. An Riſſen, und Zeichnungen, und Meſſungen ſolls nicht fehlen, und die Produkte ſollen auch alle gehörig chymiſch unterſucht werden, wenn dieſen Winter mein Vetter ſein Laboratorium ganz im Stande hat. Mir iſt, als wenn ich noch vieles vergeſſen hätte. Empfehlen Sie mich Forſtern, bis ich ihm ſelbſt für ſeine großen Geſchenke, die er klein nennt, danken kann. Wie freue ich mich, daß wir einander nun etwas anders ſchreiben können, als Freundſchaftsverſicherungen. Helfen Sie mir nur, daß ich weiter komme, und der Himmel wirds Ihnen vergelten. Die Zähne die in der Scharzfelder Höhle

gefunden worden, sind auch im Rheine, und ich habe einen ganzen Kiefer mit den abstehenden Backenzähnen außer den Hundszähnen, so grade, wie sie im Walch abgebildet sind. Der dumme Teufel gabs für ein Hippopotamus-Kiefer aus, da doch das Thier gewiß nicht größer sein konnte, als ein Luchs oder Wolf. Noch eins: Ihre Bemerkung ist richtig, daß die Löcher in Nro. 3., die Sie a a nannten oder foramina ovalia, größer sind, als die bei m m.

Camper hat mir seine Abhandlung sobald sie ins Französische übersetzt ist, versprochen, und was wird nicht daraus zu lernen sein! Ich lasse ihm nun alle möglichen dentes molares zeichnen, die so sonderbar sind, als Sie sich vorstellen können, (nicht von Elephanten sind) und doch von größeren Thieren, als das Rhinoceros. Vielleicht führt ihn dies den nächsten Weg zum Incognito, besser als andere Theile! Leben Sie recht wohl, und sehen Sie aus meinem Geplauder, wie gefährlich es ist, sich mit mir einzulassen!

Merck.

den 30. Spebr. 1782.

148.

Darmstadt den 4. Mai 1784.

Ich danke Ihnen von Herzen für ihren freundschaftlichen Brief, und für den Beifall, womit Sie meine Reise nach Kl. Lankum beehren. Ich hoffe, ich werde wegen meines Stillschweigens durch die Schachtel purgirt sein, die ich vorigen Donnerstag habe abgehen lassen.

Nun ersuche ich Sie um eine Gefälligkeit, ob Sie mir nicht wollen von der Göttinger Bibliothek wo ich weiß, daß das Buch ist, verschaffen Spleisii Oedip. osteologic., das ich schlechterdings noch vor meiner Abreise sehen muß. Ich gehe den 15ten Mai ab, also wäre es noch Zeit, ihn abgehen zu lassen. Schicken Sie mir ihn auf der Briefpost. Sie können nicht glauben, was Sie mir eine Freundschaft dadurch bezeigen. Ich schicke den Wisch sogleich wieder zurück. Und noch ein Wort. Es giebt Leute, die

einem Angſt machen für Campern. Die Berliner klagen ſehr über ihn, und Mr. Loder ſcheint auch ein Haar darin gefunden zu haben. Ich denke recht gut mit ihm fortzukommen, als ein armer Teufel, der nichts weiß, voller Lehrbegierde iſt, und nur Facta will, die Niemand wiſſen kann, als der, der ſie geſehen hat, man müßte denn allwiſſend ſein. Ich kann alſo auch nicht in den Verdacht kommen, ein Plagiat auch nur von weitem mit den Entdeckungen treiben zu wollen.

Laut der Frankfurter Reichspoſtzeitung erhellt, daß uns in Darmſtadt die Priorität der Luftballons gehört; denn wir haben einen Sack von Goldſchlägerhäutchen ſteigen laſſen, noch vor Weihnachten. Seitdem iſt unſer Erbprinz von Paris zurückgekommen, und hat die Luftballons zu Dutzenden mitgebracht, die aber bis auf Einen nicht geſtiegen ſind, weil ſie alle höchſt leidlich gemacht waren. Nächſtens wird einer von Taffet mit elaſt. Harz überzogen 7 Fuß in Diameter ſteigen. Als ein echter deutſcher Prinz hat er (unter uns geſagt) ſogar die Eiſenfeile und das Vitriol mitgebracht. Was iſt in Deutſchland nicht möglich, und beſonders in Darmſtadt? Zu dem glücklichen Erfolg der Ihrigen gratulire ich. Sie bekommen einen Brief von Kl. Lankum ſelbſt. Aber der Spleisius!

Merck.

Ihr Brief war mir die Stimme eines Predigers in der Wüſte! Gott erhalte den armen Forſter. Er muß an das Elend durch die Eisländer ſchon gewöhnt ſein. Aber von Freunden wegzugehen zu Barbarey! In der Nähe von L. und Göttingen und Ihnen.

149.

Darmſtadt den 13. Aug. 1784.

Hochzuverehrender Herr und Freund.

Ich bin ſchon wieder ſeit 4 Wochen hier, allein gleich bei meiner Rückkunft von einem heftigen Bruſtfieber überfallen worden,

das mir alle meine Kräfte genommen hat, so daß ich kaum die Feder halten kann. Ich bin also leider zu gut entschuldigt, wenn ich nichts von mir habe hören lassen. An Campern habe ich Ihrer Prophezeihung gemäß, den offensten, genereusesten, und zwar mit Plane wohlthätigen Menschen gefunden. Sein Herz ist in meinen Augen so groß wie seine Talente. Er hat die Zeit über, die ich bei ihm war, wie der sorgfältigste Vater an mir gearbeitet. Ich habe nachher noch das Glück gehabt, ihn über 10 Tage im Haag zu sehen. Von meiner Reise kann ich Ihnen nichts Zusammenhängendes sagen, denn mein Kopf ist zu schwach jetzo dazu. Doch kürzlich dieses: In ganz Amsterdam ist kein Cabinet, außer Eins, bei Dr. Huttuyn, dem Commentator Linné's, das ein alter unwissender Pedant ist. Glücklicherweise für mich war der Kerl ein Brocanteur, und ich habe schöne Sachen bei ihm gehandelt. Ich bin Ihnen (ein Präsent von Camper) ein Crocodylus acutirostris schuldig, das ich den 13. Jan. von Amsterdam mit meinen Sachen zu Schiffe habe abgehen lassen, aber mein Correspondent von Frankfurt, an den dies Alles addressirt ist, schreibt mir, er habe noch gar keinen Aviso-Brief davon, folglich ist die Waare nicht einmal in Cöln, und von da ist sie vor 3 Monaten nicht in Frankfurt zu erwarten. Also schmieren wir uns mit Geduld bis Ende Nov. Ihr Crocod. ist von Campern selber mit einem Paca und Myrmecophaga, die er mir geschenkt, in ein Glas in Zucker eingepackt, und also kanns keinen Schaden leiden. Meine übrigen Sachen aber sind in Weingeist, und wenn dieser ausgelaufen ist, so ist alles verfault, und ich bin um die herrlichsten Sachen.

Ihre Mohrin konnte ich nicht weiter mitnehmen, als bis Düsseldorf, weil mein Compagnon und ich dort unsern Wagen verkauften, und nur die kleine Postchaise mit 2 Rädern kaum unserer Equipage Raum genug ließen. Ich übergab sie dem jungen Camper, der dort die Malerei studirt. Dieser aber war so faul, daß ich die Kiste noch bei meiner Rückkunft bei ihm unversehrt fand. Ich nahm sie wieder mit zurück nach Cöln, und dort übergab ich sie einem sichern Schiffer, der den andern Tag nach Amsterdam abreiste.

In Harlem erhebt sich eins der reichsten und instruktivesten Cabinette, das je die Welt gesehen hat. Es gehört zum Theil der dortigen Maatschappy, zum Theil dem Teiler'schen Institut,

das die Summe von 2 Millionen jährlich auf Mathematik, Experimental-Physik und Naturgeschichte zu wenden hat.

In Leiden ist das Cabinet, das von Gärtnermädchen explicirt wird, und Sonne, Luft und allen Elementen Jahr aus Jahr ein offen steht, ganz mit Staub und Dreck bedeckt, und der Verwesung so wie die ganze Universität nahe.

Das Cabinet des Statthalters ist sehr reich an den schönsten Objecten, aber es fehlt ihm Platz und Ordnung; und denn so kennen Sie Herrn Voesmaer. Von diesem Menschen hab' ich nicht allein die Erlaubniß, sondern den Auftrag bekommen, das 17 Fuß hohe Skelett der Giraffe zu zeichnen, um ihm ein Bildchen davon zu der Suite seiner Thiere abzugeben. Ich habe mir 3 Tage unsägliche Mühe gegeben, über 25—30 Studien über alles einzelne gemacht, ich habe das Thier von einem Echafaud mit einer Brille gezeichnet. Nachher hab ich's auseinander schrauben lassen, und auf die Erde gelegt, und besonders den Kopf und die Halswirbel gezeichnet. Ich lasse es für meine Freunde auf einer Platte von 2 Fuß hoch stechen, damit alles deutlich wird. (Es ist, wie sich's versteht, alles auf ein Haar mit dem Cirkel ausgemessen). Camper hat meine Zeichnung gesehen und vollkommen approbirt, nur in der Stellung hat er mir etwas abzuändern gerathen, weil das Skelett wie aufgehängt ist, und doch in der Zeichnung gleichsam marschiren, oder wenigstens fest stehen muß.

Sie sollen alsdann sehen, was Buffon und Allemand für Sachen geliefert haben. Ihr Vorbild war die Zeichnung eines Soldaten, die ich gesehn und selbst copirt habe, von einem Skelett, das nicht genug decharnirt war, und wo also tendines und Muskeln sind für Knochen gezeichnet worden. Uebrigens hatte der Soldat den Carpus und Tarsus, der Commodität wegen, ganz weggelassen. Diese haben die Herrn supplirt, aber Gott weiß wie

Ihr ganz eigner

Merck.

150.

Hochzuehrender Herr und Freund!

Verzeihen Sie, daß ich auf Ihren gütigen Brief, auf Ihre so wichtigen Geschenke Ihres vortrefflichen Werkes und Ihrer schönen Zeichnungen erst so spät antworte. Ich bin bisher mit so vielen anderen Beschäftigungen überhäuft gewesen, daß ich an die Uebersetzung Ihrer Schrift nicht eher habe denken können. Und doch wollte ich Ihnen zwar aufrichtiger Weise melden, daß Etwas gethan wäre. Wirklich ist der vierte Theil davon auf dem Papiere, allein nicht ohne Mühe. Sobald ichs zu Ende habe, müssen wir ernstlich darüber mit einander zu Werke gehen. Der abgeschnittene Paragraphenton kleidet dem französischen Vortrag nicht, der mehr Zusammenhang verlangt. Auch weiß ich nicht, ob der Ausländer mit allen Einschiebseln von Höflichkeitsbezeugungen zufrieden sein wird. Die Vorrede, dünkt mich, muß auch umgewandelt werden, weil sie meist nur von der Veranlassung zu dieser zweiten Ausgabe redet, da der Ausländer von der ersten nicht unterrichtet ist. Die Anführungen von Herder sind beinahe ganz unübersetzbar, und wenn man sie in den Klarsinn der französischen Sprache übertragen will, wird man erst ihren unerträglichen Galimathias gewahr. Der Kern der Gedanken, der immer andern im Grunde gehört, und richtig ist, wird durch die Arabesken seines Ausdrucks zur scheußlichsten Ziererei.

Ich habe angefangen zu radiren, und der erste Versuch ist nicht ganz unglücklich ausgefallen. Wenigstens hat er mein Auge sehr über die Arbeiten anderer bereits unterrichtet. Künftig werde ich langsam zu Werke gehen, und da solls besser ausfallen.

Indem ich die Thierköpfe mehr mit einander vergleiche, leuchtet mir immer der Unsinn von Schönheit der Form mehr in die Augen. Alles nur dünkt mich nothwendig, und nichts ist schön, sondern bloß auf die Nahrung des Thiers eingerichtet. Nach diesem vermindert sich der Hebel des os zygomat. und wenn dieser anders ist, muß ein langer oder kurzer Hinterkopf sein, um ihn daran zu befestigen. Mich dünkt, die ossa bregmatis stehen immer mit der Unterkinnlade in innigem festen Verhältniß, so wie die Muscul. Crotaphit. mit dem Masseter.

Auch die Classification nach den Zähnen ist eine Narrheit, nachdem wir Schweine mit und ohne dent. incis., Rhinocerosse mit und ohne Schneidezähne haben, so auch das os intermaxillare da wo Schneidezähne und keine sitzen. Kurz alle Axiomata, die auf nicht recht individuelle Observ. gebaut sind, stinken mich an. Ich habe noch neulich über Lavater's Hinterköpfe und deren Indicien von Verstand lachen müssen. Das Pferd hat noch einen kürzern Hinterkopf als die Ruminantia, und was beweist das von Fähigkeiten? Fähigkeit zu beißen, oder nicht, diese nehme ich bei den verschiedenen Hinterköpfen an, und sonst keine.

Haben Sie keine Nachricht von Weimar? Die Leute sind alle todt. Der Alte wird nun aus London wieder zurück sein. Ich will ihm nächstens schreiben.

Mich hungert sehr nach Ihnen. Wir müssen einander auf die Feiertage sehen. Sagen Sie mir wie?

Ehrmann war bei mir. Dies ist ein sehr merkwürdiger Mensch; wie sich die wunderbarsten Ideen aus ihm drängen. Er spricht sehr gut. Er hat mir sogleich freiwillig ein Geschenk von einem durchschnittenen dens molar. Elephant. gemacht.

Lassen Sie bald was von sich hören und lieben Sie

Ihren ganz eigenen Freund und Diener

Merck.

Darmstadt den 5. Dec. 1785.

151.

Vor einigen Tagen bin ich von meiner Reise in die Schweiz zurückgekommen, und ich wäre schon zu Ihnen geeilt, wenn mich nicht tausend Verhinderungen und besonders eine kleine Unpäßlichkeit davon abgehalten hätte. Ich habe Ihnen sehr vieles zu erzählen, und wenn Ihnen daran liegt, es bald zu wissen, so komme ich zu Ihnen, esse Ihre Mittagssuppe mit Ihnen, und kehre den Abend entweder zurück oder gehe nach Wisbaden, im Fall der Prinz Gürge von Dessau noch da ist. Hierüber schreiben Sie mir doch ein paar Worte. Der Montblanc ist endlich erstiegen von 2 Personen aus Chamouny und de Saussure ist auf-

gebrochen mit 19 Führern, um die Reise auf eben die Art zu machen. Dieses Mannes Bekanntschaft war für mich die interessanteste im ganzen Lande. . . . . .

Nächstens wird der Graf Razumowsky, ein bekannter guter Mineralog und eifriger Naturforscher, von Aachen den Rhein herauf zu Ihnen kommen. Haben Sie auch meinetwegen die Gütigkeit, auf ihn acht zu haben, und ihn wohl zu empfangen. Er ist einer der würdigsten Edelleute. Von unbekannten Thieren sind mir zwei Exemplare fossil aufgestoßen — — 2 — Rhinoceros, 3 Elephanten ꝛc.

Haben Sie keine Nachricht aus Holland vom Alten? wie ich höre, hat Voesmaer ein Schand-Libell gegen mich in die Englische Zeitung rücken zu lassen. Empfehlen Sie mich Herrn Prof. Müller unbekannter Weise. Ich habe Empfehlungen an ihn von seinen Freunden aus Bern, die ihn alle wieder zurückwünschen.

Tralles befindet sich recht wohl, man ist aber nicht sehr wohl mit ihm zufrieden. Er thut den Leuten in Bern Unrecht, indem er will, sie sollen besser sein, als sie sind.

Ich bin ganz der Ihrige

Merck.

Darmstadt den 1. Sept. 1786.

Ihren lieben Brief habe ich erhalten und danke Ihnen von Herzen dafür. Schicken Sie doch den Brief an Habeln ab.

152.

Sie verzeihen mir, daß ich so lange kein Zeichen des Lebens von mir gegeben habe. Ich habe gewisse Zeiten, wo ich leider mit der menschlichen Natur brouillirt bin, und in diesen ist es besser, wenn man sich gar nicht zeigt. Auf Ihren gütigen Brief vom 4. September glaubte ich deswegen nicht antworten zu dürfen, weil ich 2 Tage hernach das Vergnügen hatte, Sie einen Augenblick bei mir zu sehen. Für Ihren letzten danke ich Ihnen von ganzem Herzen, besonders für die baldige Beförderung des Einschlusses. Wenn man nicht Ursache hat, sich für sehr glücklich

zu schätzen, so ist die Stimme eines solchen Priesters aus der Wüste doppelt tröstlich. Besonders für einen Menschen wie ich, der nichts höheres in der Welt schätzt, als einem hochachtungswürdigen Manne nur Etwas werth zu sein. Ein Herz wie Forster seins zu finden, wäre eine Reise um die Welt werth, und vielleicht die Frage, ob man ein zweites fände. Bei solchen Verdiensten solche Bescheidenheit, solche Fähigkeit sich mitzutheilen, und in Allem Alles zu sein.

Bei mir ist die Zeit über im literarischen Fache nichts Merkwürdiges vorgefallen, als daß mir von drei entgegengesetzten Zonen, von Friesland, aus Polen und aus Lausanne die Stimme Ihres Lobes ist zugeweht worden. Der Graf Rasumowsky schätzt sich für sehr glücklich, daß er Sie hat kennen lernen, Camper ist ganz Ihres Ruhmes voll, und bereitet sich aufs Frühjahr Sie zu besuchen, und Forster hat keinen andern Wunsch, als die Aussicht mit Ihnen dereinst vereint zu leben. Sie müssen die Zeit über viel gethan haben, haben Sie die Gütigkeit es mitzutheilen, so weit es einem Layen nutzen kann.

Wie ich höre, hat Vicq d'Azyr sogar Goethes sogenannte Entdeckung in sein Werk aufgenommen. Ich habe noch nichts davon gesehen. Sind Sie denn damit zufrieden? Vicq d'Azyr hat eine Gabe sich in seiner Muttersprache auszudrücken, die ich für beneidenswerth halte. Ich habe einige Proben davon gesehen. Doch bald hätte ich eine literarische Neuigkeit vergessen, die meine eigene Person angeht. Die Akademie der Physik und Naturkunde zu Lausanne hat mich zu ihrem ordentlichen Mitgliede aufgenommen. Ich bin Ihrem Rathe gefolgt, und habe meine fossilen Sachen numerirt und beschrieben und benannt. Bei dieser Gelegenheit habe ich manches gelernt, weil ich näher habe betrachten und vergleichen müssen. Ich habe doch 64 fossile Nummern. Camper ist sehr zufrieden, daß Sie ihm einen Dens masc. Rhinocer. geschickt haben. Sagen Sie mir doch bei Gelegenheit, sind die Knochen, die Bamberger auf Ihren Rath für mich zurückgelegt hat, etwas werth, oder ganz unbedeutend?

Ich wäre diesen Winter auf einige Monate nach Paris gegangen; allein ich habe so traurige Nachrichten aus der Schweiz von unserer dortigen Weinernte erhalten, daß wir weniger als Nichts aus unserm Fonds ziehen. Statt daß wir voriges Jahr 452 Ohm

Wein gemacht haben, wird es dieses Jahr kaum 30 absetzen, und diese müssen wir mit den Winzern theilen.

Hören Sie nichts von Marburg? Ich hatte große Lust, dem braven Baldinger eine Visite zu machen. Man findet allein in seiner Bibliothek genug, um sich für die Reise zu entschädigen.

Ich bin ganz der Ihrige

Merck.

Darmstadt den 11. Nov. 1786.

Seit May hab ich keinen lebendigen Laut von Hentzy, und folglich von unserm französischen Manuscripte des Mohren gehört.

153.

Sie wissen besser als ich, daß man Nichts in der Welt verrichten kann, ohne Zeit und Geld. Und beides fehlt mir zu der bevorstehenden Reise nach Göttingen, so gern ich sie mit Ihnen machte.

Ueberhaupt ist es eine Chimaire, jenseits Frankfurt mit 2 Pferden fortkommen zu wollen. Ich war vor 4 Wochen in Gießen, und mußte, ob ich gleich allein war, 3 Pferde nehmen, und kaum kam ich mit diesen durch den Koth. Die Versuchung Forstern, und zwar in Göttingen zu besuchen, ist groß, allein mir fehlen von allen Seiten die Kräfte dazu. Ihre Weltumsegelung habe ich längst im Geiste vorhergesehen, und Gott gebe, daß sie noch vor sich geht. Ob Gmelin einen Käufer zu Ihren zoologischen Schätzen schicken wird, zweifle ich, weils der Markgraf selber sein sollte, der jetzt ganz andere Dinge zu bestreiten hat. Mich verlangt sehr Sie zu sehen, und ich wünschte, daß es irgendwo geschehen könnte. Die Feiertage über darf ich nicht daran denken, indem ich gewisse Geschäfte mit dem Grafen von Erbach abzumachen habe, und dahin zu gehen gedenke.

Sagen Sie mir doch, haben Sie den Herzog von Weimar gesehen? wir erwarten ihn alle Tage hier. Goethe zeichnet fleißig in Rom, wie ich durch Briefe aus Hamiltons Hause in

Neapel erfahre. Dieſer Mann iſt jetzo im Beſitz der größten Schönheit von Europa, die zugleich das witzigſte Mädchen ſein ſoll. Ein Thiermaler iſt jetzt in Rom, der vielleicht auch Campern Genüge leiſten würde. Ich habe einen Löwen nach der Natur von ihm geſehen. Mir ſchien es, als wenn es unmöglich wäre, ſoviel Charakter und Phyſiognomie in ein Thier aufzugreifen.

Leben Sie von Herzen wohl.

Merck.

Darmſtadt den 19. Dcbr. 1787.

Das ist zwar arg; aber noch ärger ist, daß Ren. Hener in apologia aus der ganzen alten Geschichte umständlich und mühselig erweist, die alten Römer hätten damals eben so lüderlich gelebt, als die jetzige Welt: führt zu dem Behuf alle die römischen leges sumtuarias an!!

Ein Auditor brachte mir diese Woche einen Kirchhof-Schädel mit einem ungeheuren osse triquetro: wie Eustach. tab. 46. fig. 8. aber noch größer.

Herzlichste Empfehlung an Forster, liebster theuerster Freund

Ewig Ihr

Blumenbach.

den 5. Mai 1781.

155.

Meinen herzlichsten verbindlichsten Dank, liebster Professor, für das in seiner Art so schöne und mir gar sehr interessante Specimen cariei, das ich mit Ihrer gütigen Erlaubniß halbiren und Ihnen die Hälfte dankbarlichst retour schicken will.

Ueber die vel quasi Spur eines rudimenti ossis intermaxillaris bei fetibus habe ich mich wohl nicht deutlich genug ausgedrückt. Auf den Außenseiten (im Gesicht) ist sie nicht leicht merklich. Aber unten am Gaumen und bei einzelnen ossib. maxillar. auch an der innern Nasenfläche bald mehr bald minder kenntlich. Zuweilen erhalten sich die vestigia am Gaumen auch noch bei adolescentibus und in meinem schönen hydrocephalo ist das von der einen Seite (aber freilich praeter naturam) ganz separat als ein einzeln Knöchelchen. Fallopia beschreibt's obs. anat. p. 35. b.) Dissentio ab iis qui publice testantur reperiri suturam sub palato per transversum ad utrumque caninum pertinentem, quae in pueris patet, in adultis vero ita obliteratur ut nullum ipsius relinquatur vestigium. Nam reperio hanc divisionem vel rimam potius esse quam suturam, cum os ab osse non separet, neque in exterioribus apparent etc.

Dem widerspricht der bärbeißige Eustach. ossium examen p. 194 sq. Die Sutur sey auch in Erwachsenen da, et palatum

supra infraque dirimit. Aber er ſcheint Fallopiam nicht zu verſtehen oder nicht verſtehen zu wollen und von der Harmonia zwiſchen parte palatina ossis maxillaris und den ossibus palati ſelbſt, zu ſprechen. Albinus icon. oss. fetus p. 36. Os maxillare superius in parvulis saepe inveni constans ex aliquot frustulis, quae tamen cito confluunt in os unum. tab. V. fig. 33 m. Fissum. quod palatum ex transverso secat, pone dentes incisores; abeunt deinde in suturae speciem. Und ſelbſt bei adultis in Tab. ossium t. II. f. 1. k. Satura ossis maxillaris propria.

Aber wie geſagt, es iſt noch himmelweit vom wahren osse intermax. verſchieden.

Etwa wie membr. semilunaris oculi humani von membr. nictit. des Kibitz (der ſie erſtaunlich groß hat.)

Die Entwickelung oder Ausbildung des Fröſchchen aus dem Laich habe ich auch eben jetzt in Gläſern beobachtet, und habe dabei hin und wieder Herrn Spallanzani nicht gar zuverläſſig, und hingegen unſern ehrlichen Röſel durchgehends zur Bewunderung genau und exact gefunden. Ich habe nichts wider das Wort Entwickelung: in verbis simus faciles, nur brauch ich lieber Ausbildung, weil man jetzt meiſt mit jenem Wort praeexistentiam praeformati germinis vorausſetzt, von deren Ungrund ich täglich mehr überführt werde. Beigehende Schrift enthält bloß die Reſultate und gar mancherlei Beobachtungen die ich volente deo wohl einmal in extenso herauszugeben gedenke. Stößt Ihnen irgend bei Ihrer Arbeit etwas dazu auf, ſei's pro oder contra, ſo theilen Sie mir's doch ja mit. Bei Gelegenheit dieſer Unterſuchung habe ich den 8ten Band der großen Physiol. recht kritiſch durchprüfen müſſen und in mein Exemplar erſtaunlich corrigenda eingetragen. Ob wohl kein Fehler mit Hallers Willen mag begangen ſein, ſo verkehren ſie doch den Sinn zum Theil ganz um! und mancher im Text wichtig ſcheinende Satz verliert allen Werth, ſobald man die angezeigten Fontes ſelbſt conſultirt.

Leibm. Richter wußte mir die Tage nicht ſchön genug zu ſchildern, die er mit Ihnen und Forſter zugebracht hatte, und Miß Offeneg verſichert, keinen aufgemunterteren Geſellſchafter geſehen zu haben, als Sie. Das freut mich, bei Gott mehr, als alles gerechte Lob, was man Ihren Kenntniſſen und Fleiß giebt. Denn Sie wiſſen, junge Gelehrte, die noch garçons ſind und ſich mit ſolcher Paſſion wie Sie in ihre Geſchäfte werfen, wenn ſie nicht

auf sich selbst acht haben, so können sie leicht den Ruhm eines aufgeräumten Gesellschafters verlieren, und mehr Gelehrte als Menschen bleiben. (dépouiller l'humanité pour la science).

Herzlichste Empfehlung an Freund Forster, liebster Sömmerring

Ihr

Blumenbach.

156.

Göttingen den 30. Oct. 1782.

Vor allen Dingen, mein liebster bester Freund, meinen herzlichsten verbindlichsten Dank für Ihr mir so doppelt werthes Geschenk der beiden mit Sand besetzten Carteſianiſchen Seelen-Hülsen, sie sind auf's unversehrteste angekommen. Der Weingeist nicht im mindesten getrübt. Die Allgemeinheit der Sache selbst ist doch äußerst merkwürdig und ni fallor von Lieutaud in der médec. pratique zuerst angemerkt.

Mit dem größten Danke kommt hierbei Ihr mir liebreichst anvertrautes Mscrpt. wieder zurück, das ich mehrmalen genau durchlesen und jedesmal lehrreicher und richtiger gefunden habe. Halten Sie es doch ja nicht länger zurück; und verursacht ja die Verfertigung der Kupfertafeln ꝛc. noch länger Aufschub, so machen Sie doch wenigstens vorläufig die Resultate und so viel vom übrigen bekannt als nicht ganz unwissenden Lesern auch ohne Kupf. verständlich sein kann.

Ich weiß wie das geht, wenn man eine Arbeit der Art unter Händen hat, wo sich die Bemerkungen peu à peu häufen, da man dann die völlige Ausarbeitung darüber immer verschiebt ꝛc. und besser thäte, wenn man mit einem Prodromus früher hervorträte und damit der Wahrheit und der Wissenschaft einstweilen diente, das Hauptwerk könnte dann ohnbeschadet noch Jahre lang verwahrt und befüllt werden. Der Eifer und der Scharfsinn den Sie bei dieser Arbeit verbinden, läßt mich noch große Entdeckungen darüber von Ihnen erwarten. z. B. über nähere Bestim-

mung des Nutzens der Theile im Gehirn, der sonderbaren Bildung ꝛc.

So wenig ich glaube, daß man den Sitz des thierischen Instinkts oder der menschlichen Vernunft finden werde, so wahrscheinlich kommt mir's hingegen vor, daß doch die innern Sinne ihre bestimmten Stellen haben mögen. Die Gedächtnißfächerchen z. B. werden mir immer wahrscheinlicher. In Gotha hörte ich die Geschichte eines lange Delirirenden, der nach der Genesung sein ganzes Gedächtniß in voller Stärke wieder erhielt, nur sein französisch war unwiederbringlich verloren, so gut als wenn er nie eine Sylbe davon über seine Zunge gebracht hätte. Ich selbst habe 2 Fälle gesehn, wo langwierig Delirirende nach der Genesung sich nur gewisser Wochen, die sie doch wachend und handelnd zugebracht, sogar nicht mehr einmal kannten, als ob sie sie nicht gelebt hätten.

Die beiden wichtigen Beobachtungen von der verhältnißmäßigen Größe des Gehirns mit der Größe der weichen Theile des Kopfes, und noch mehr die, daß sich allem Anschein nach die Fähigkeiten der Thiere verhalten, so wie sich die Größe ihres Gehirns zur Kleinheit der daraus entspringenden Nerven verhält, haben mich recht entzückt, und enthalten gewiß Keime (— so wenig ich sonst den Keimen günstig bin —) zu andern großen Wahrheiten.

Auch Ihr Gedanke, ob nicht zwischen den beiden Geschlechtern merklicher Unterschied ausfindig zu machen sein sollte, verdient wenigstens allen möglichen Versuch, der wenigstens zu andern Entdeckungen Anlaß geben kann.

Daß man einen weiblichen Schädel durch Gegeneinanderhaltung von einem männlichen gleichen Alters ꝛc. am feinern Bau unterscheiden könne, glaube ich gern; aber schwerlich sind die Kennzeichen richtig, die Santorini ꝛc. vom weniger gewölbten ꝛc. Grund angegeben.

Auch das relative Gewicht zwischen Gehirn und renib. succenturiat. verdient doch allerdings geprüft zu werden. Auch hier verspreche ich mir vorzüglich sehr viel Licht von anat. comparata. Daß das tentorium osseum nicht gegen Erschütterung überhaupt diene, ließ sich wohl vorzüglich aus dem Beispiel des Ziegen- und Antilopengeschlechts erweisen, wenn (wie zu vermuthen) die so äußerst steilspringenden und sich herabstürzenden Gemsen und

Steinböcke keins haben. Wahrſcheinlicher bleibt immer, daß es gegen das Krachen beim ſtarken Zubeißen ſchützen ſoll. Denn auch das wilde Pferd braucht ſein Gebiß zur Wehre ꝛc. (unſre zahmen können das nicht beim Zaum ꝛc. und lernen dagegen ihre bewaffneten Hufe als Gewehr brauchen). Und der Seehund iſt ein ſehr bärbeißiges Thier. Das einzige Bedenken macht mir noch dabei, daß Phocaena ein großes tent. osseum, und hingegen das Eichhörnchen keins hat.

Neulich kriegte ich einige vertebras dorsi vom Hay, die mich frappirten, weil ſie wie Dambrettſteine rund und ohne Oeffnung transitus und medullae spinalis ſind; ich leſe aber in Goyeau's Anatomie eines Squalus, daß ſich die med. oblong. in zwei Stränge theile, die zu beiden Seiten des Rückgrates in zwei ſehnigten Rinnen eingeſchloſſen lägen! Das iſt mir ganz neu und parador. Iſt Ihnen die Sache bekannt? und haben Sie vertebras davon, ſonſt ſtehen ein paar herzlich gern zu Dienſten.

Erſt jetzt habe ich Jul. Caeſ. Arantii obss. anatom. in die Hände gekriegt (ſie waren bisher noch nicht auf der Bibl.), die gar viel zur Anat. des Menſchengehirns enthalten, wenigſtens ad histor. inventor.

Ein andres Büchelchen, was ich erſt jetzt zu ſehn gekriegt, iſt der eifrige Sylvianer Florent. Schuyl pro veteri medicina, wo er die ſonderbaren Verſuche an lebendigen Hunden anſtellt, denen er das duodenum an beiden Enden unterbunden haben will.

Bald erhalten Sie das erſte St. medic. Bibl. Darf ich darin Ihre Beobachtung über die Textur der Nerven am Schwanenhals in der Recenſion des Fontana einſchalten?

Auch bitte gar ſehr um einen Aufſatz und Zeichnung über Ihre neue Methode die lymphat. Gefäße zu injiciren. Sie ſchrieben mir vor der Ausführung davon, wollten aber noch am gleichen Tage den Hahn anmachen laſſen, um's zu probiren.

Die Zeit über hab' ich artige Verſuche über die Wirkung der verſchiedenen Luft-Arten aufs Athemholen angeſtellt.

Ich durchſchneide nämlich den Thieren die ganze Luftröhre, und binde ihnen neu beſonders dazu aptirte Röhren mit einem Hahn und einer Blaſe voll der beſtimmten Luftart am andern Ende hinein; mit der Blaſe voll dephlogiſtirter Luft lebt ein Hund 14 Minut., mit der atmoſphäriſchen kaum 6, und dieſelbe Blaſe mit neu verpeſteter Luft einem 3ten Hunde eingebun-

den, ſtarb er ſchon in der 4ten u. ſ. w. Mehr ſollen Sie davon in der Bibl. finden.

Die Verſuche mit dem Eintreiben der Luftarten in die Adern ſcheinen mir dem Crawfordiſchen Syſtem nicht günſtig zu ſein; überhaupt ſo newtoniſch-claſſiſch der größte blos phyſiſche Theil des kl. Werks ſeiſt mag, ſo viel empört ſich bei mir gegen ſeine phyſiolog. Anwendung auf thieriſche Wärme. Doch — ich habe die Urkunde noch nicht auftreiben können. Haben Sie ſie etwa, ſo bitte um Communication auf einige Tage. Hierbei folgt auch Camper's Brief mit tauſend Dank zurück, und das verlangte Adolph Murray'ſche Programm.

Und um nicht immer mit leeren Händen vor Ihnen zu erſcheinen, Sie lieber mittheilender Mann, ſo ſchicke ich Ihnen einige artige vertebrae vom Hainberg, und eine andre, blos foſſile, aus der Scharzfelder Höhle. Jene will ich nicht verrathen, letztre mag wohl vom Bären ſein. Durch viele andre Arbeiten bin ich ſeit geraumer Zeit von meiner Oſteologie abgekommen. Doch will ich ſie bei erſter Muſe wieder vornehmen. Hier einſtweilen die erſten Bogen, worüber ich mir Ihre gütige Erinnerungen ausbitte. Wenn's fertig iſt, ſollen Sie ein ſchönes Exemplar haben.

Ihr treueſter

Blumenbach.

Größte Empfehlung an Freund Forſter.

Bitte um baldige Beantwortung der Anfrage und um gütige Beſtellung der Beilage an Hrn. Prof. Fiſcher. Dem guten Dr. gleiches Namens meine herzlichſte Empfehlung.

157.

Göttingen den 16. Jan. 1785.

Mein langes Stillſchweigen, beſter Sömmerring, iſt größtentheils durch eine Unpäßlichkeit meiner lieben Frau veranlaßt, die ſich aber nun völlig erholt hat. Nun zuvörderſt aus dem Grunde meines Herzens ein glückſeliges neues Jahr, das Ihnen

immer mehr und mehr Freude und Zufriedenheit mit Ihrer neuen Lage bringen möge. Den herzlichſten Dank für das Elephantenauge, das zu meinen Unterſuchungen vollkommen gut iſt; und noch mehr für Ihre treffliche Schrift, worin mich die ſo feinen und ſcharfſichtigen Bemerkungen ausnehmend gefreut haben, wenn ich auch gleich die Folgen, die Sie daraus ziehen zu wollen, geneigt ſcheinen, nicht unterſchreibe. Der Negerhandel war, wie man aus scherif el Edrisi u. a. ſieht, lange vorher, eh' nur ein Europäer einen Fuß auf Guinea ſetzte, unter den Afrikanern ſelbſt ſo gang und gebe, als etwa der weiße Sclavenhandel um die gleiche Zeit es bei einigen nord-europäiſchen Völkern war. Den Europäern mußte es nachher eine gefundne Sache ſein, Sclaven, die ſie weit beſſer als alle Hausthiere brauchen konnten, ſo wohlfeilen Kaufs aus Guinea kriegen zu können ꝛc. Aus der brutalen Art aber, wie man nun die Neger in beiden Indien behandelt, läßt ſich wohl nicht gleich ein Schluß auf eine natürlich angeſtammte Superiorität der Weißen über die Schwarzen machen, ſondern, theils mag wohl eine ſtrenge Zucht unter ſolchen Wilden eben ſo nöthig ſein als etwa unter den heſſiſchen Wilden auf den engliſchen Transportſchiffen nach Amerika. — Dann mag aber nun freilich bei vielen Herren auri sacra fames dazukommen, deſto mehr Arbeit von den armen Schwarzen zu erpreſſen; und bei andern endlich die gleichſam natürliche Brutalität, Unbändigkeit ꝛc. worin die Europäer aller Nationen ſo leicht durch langen Aufenthalt in Oſt- oder Weſtindien und in Afrika verfallen: wo der Onkel den Herrn Neveu aus der Canone ſchießen läßt u. ſ. w.

Hingegen haben auch die Neger oft genug bewieſen, daß es ihnen nicht an Muth fehlt, dieſes drückende Joch abzuwerfen; und ich habe nun erſt kürzlich eine genaue Geſchichte des vieljährigen Aufſtandes geleſen, wodurch ſie ſich den Holländern auf Guinea ſchrecklich furchtbar gemacht. Und daß ihr Verſtand eben ſo culturfähig iſt, als bei irgend einem Europäer, iſt durch bekannte Beiſpiele erwieſen. Ich habe engliſche und lateiniſche Gedichte von Negern vor mir, die einer jeden europäiſchen Feder Ehre gemacht haben würden. Die körperliche Verſchiedenheit des Mohren fällt freilich auf, wenn man ihn iſolirt gegen einen ſchönen Europäer ſtellt; aber ſie verliert ihr Auffallendes, ſobald man a) die Uebergänge mit zu Hülfe nimmt, wodurch am Ende

doch der Neger und Weiße auf's unmerklichste gleichsam in einander schmelzen; und vollends, wenn man b) die Ausartung erwägt, die so viele andre Thiere, zumal die Hausthiere, fast unter unsern Augen erleiden. Nur z. B. unter den Pferden einen Perser, Friesländer, und ein verwildertes Steppenpferd!

Die §. 14. erwähnte Blase am Siebbein habe ich (völlig so ansehnlich als an einem Negerkopf) am Kopfe des Scheerenschleifers, den Sie kannten, vor Augen; sie protuberirt auf beiden Seiten eben so stark nach der Choana zu. Nur wird sie bei diesem Schädel sowohl, als bei einem Negerkopf, nicht von den conchis mediis, sondern von den benachbarten cellul. ethmoideis (die eben durch die conchas medias gedeckt werden) gebildet. Wären Sie nicht so fern, ich schickte ihn gleich mit. Ebenfalls herzlich Dank für den interessanten Aufsatz des braven Bellmann, der gleich im nächsten Stück der Bibl. erscheinen soll. Hier indeß das 4te St. und einstweilen einen bloßen Verbal-Dank für Ihren gütigen Antheil daran; nebst dringender Bitte um fernere Mittheilung. Sie vergessen doch die gütigst versprochene Nachlese zu den Recens. von Monro nicht? Wie viel Bogen von meiner Osteologie habe ich Ihnen geschickt? Es geht dicht weiter scharf drüber her, und ich will Ihnen die übrigen einstweilen nachschicken, mit ernstlicher Bitte um Ihre aufrichtige Erinnerung darüber.

Haben Sie wohl je außer den zu den Zähnen und in das Labyrinth gehenden Nerven einen andern finden können der sich wirklich in einen Knochen oder in's Mark vertheilte? ich nie, auch nicht an Pferden und Rindvieh.

Indeß adieu, mein Bester! Behalten Sie mich lieb.

Ihr treuester

Blumenbach.

158.

Göttingen den 3. Mai 1785.

Ich kann doch Heynen's nicht zu Ihnen reisen lassen, mein bester Sömmerring, ohne sie wenigstens mit ein paar Zeilen zu

begleiten, wenn mir's auch gleich nicht so gut wird, Sie selbst umarmen zu können. Hier ein paar neue Mineralien die Ihnen hoffentlich angenehm sein werden. Das vorzüglichste sind die neuen Kalkspate, die vor kurzem ganz unerwartet auf dem Andreasberg gebrochen, aber auch schon wieder zu Ende und sehr gesucht und selten sind. Zumal die rosenfarbnen Stücke. Es machte einen schrecklichen Lärm. Dann auch Zeolith vom Harze 3 Stückchen. Wenn Sie diese Muster von Messing vom ersten Guß noch nicht haben, so werden sie Ihnen auch lieb sein. Es hält sehr schwer welche zu kriegen; die Leute machen ein Geheimniß daraus; als crystallisationes per ignem sind sie doch sehr instructiv! Die glatte Fluh am grand Bernard ist das räthselhafteste was ich in der Art kenne! Was sagen Sie zu meinen hingeworfnen Hypothesen darüber auf dem Zettelchen das bei dem Stücke liegt. Schuyl pro vet. medic. ist Ihnen wohl, wenn Sie ihn noch nicht haben, deshalb lieb, weil sie in der Geschichte der Sylvischen Effervescenz so fameus worden ist; besonders der vivisectio wegen p. 88 sqq. die damals den Sylvianern, De Graaf ꝛc. ein argumentum crucis schien! Anbei auch wieder ein paar Bogen Osteologie, worüber ich reine, aber Ihre strenge Recension erbitte. — Bogen F haben Sie doch durch Ihren Vitriarius nebst meinem Brief vom 21. apr. circ. erhalten? Meinen herzlichen theilnehmenden Glückwunsch zur Bestätigung der decussat. nervor. opticor. am Menschen! Sie erlauben, daß ich es im nächsten St. der Bibl. anzeige. Das 4te St. der hessischen Beitr. ist noch nicht hier. Allerdings dünkt mir der Name acervulus für das so ganz eigne Sandhäufchen auf der Zirbeldrüse völlig passend. Denn es hat doch durchaus mit keiner andern bekannten Art von Calculus oder Verknöcherung Aehnlichkeit, und ist auch quoad formam et habitum arenosum immer so constant. Es sieht mir aus wie halbdurchsichtiger Quarzsand (sit venia verbo) der mittelst feinen Zellgewebes untereinander und auf der gland. pin. befestigt sei.

Dürfte ich wohl aus Ihrem polypus uteri ein Scheibchen ausschneiden um texturam näher untersuchen zu können? Aber ich bitte doch ein für allemal recht herzlich und inständig, daß Sie mir doch solche Zumuthungen immer ohne Umstände geradezu versagen, wenn Sie es nicht gern sehen. Sonst ist die natür-

liche Folge, daß Sie mir künftig wenigstens nicht ganz so gerne wie sonst etwas zur Einsicht mittheilen.

In Herders Ideen ꝛc. habe ich die wirklich mannigfaltigen Kenntnisse, die eigne Darstellungsart, die herrliche Sprache, das blinkende Licht in das er Sachen zu setzen weiß ꝛc. sehr sehr bewundert. Um so mehr thut mir's aber leid, daß er nicht sachkundige Gelehrte dabei consultirt und sich hingegen, wie mir's scheint, aus einer Art Stolz nur proprio marte zu reussiren, sich blos mit Büchern beholfen hat und dann da zum Theil an sehr unlautre Quellen gekommen ist. Beim Orangutang z. B. hat er doch die irrigste grundloseste Sage zu Pfeilern seines Gebäudes gemacht; und so an vielen andern Stellen auch vieles gänzlich mißverstanden, zu eilig geschöpft, wie z B. à propos des ossis intermaxillaris aus der Schrift de gener. hum. varietate. Der sel. Hißmann war mit dem speculativen Theil eben so wenig zufrieden, als ich mit dem naturhistorischen! und wir beide wollten zusammen die Recension für die hiesige Zeitung schmieden. Er starb aber darüber, und es ist mir lieb, daß ich es habe bleiben lassen, weil ich Herder sonst sehr verehre und nicht muthwillig beleidigen mag. Adieu mein bester Sömmerring.

Ewig Ihr

Blumenbach.

Es kommt mir vor, als wenn sich die Neger-foetus von europäischen ungebornen Kindern dadurch unterscheiden, daß sie weit tiefer eingeschnittene Furchen um die Augen herum hätten; und auch einen tiefern Einschnitt quer über die Nasenwurzel. Bei dreien, die ich vor mir habe, ist's so; es erfordert aber freilich erst weitere Prüfung.

P. S. Ich hatte Herrn Caldani von Ihrer Bemerkung über die decussat. von 4 füßigen Thieren geschrieben. Diesen Augenblick erhalte ich einen Brief von ihm, worin er sich sehr über diese Entdeckung freut mit dem Zusatz: Interim jussi ut coecus quicunque in nosocomio vita decessit, coram me ipso anatomico cultro subjiciatur. Von den übrigen interessanten contentis dieses seines Briefes nächstens mehr.

159.

Göttingen den 14. Mai. 1785.

Nur mit drei Worten bezeuge ich Ihnen meine kindiſche ausgelaſſene Freude über Ihr liebreiches Erbieten, liebſter beſter Sömmerring, mir eine 6fingrige Hand zukommen zu laſſen. Wenn ich ja ſchon wieder von Ihrer mittheilenden Güte Gebrauch mache und Sie berauben ſoll, ſo verſichre ich Sie wenigſtens beim Himmel, daß mir jetzt doch nichts auf der Welt willkommener und ſo recht à propos hätte ſein können.

Ich bin doch weiß Gott né coeffé. Eben da ich jetzt totus quantus über den Urſprung der Mißgeburten brüte, kommt mir die erwünſchteſte Gelegenheit zur anſchauenden Erkenntniß zuſammen! Der Stallmeiſter ſchickt mir einen einäugigen gar mißgeſtalteten Lammskopf. Auf meinem Hofe läuft ein dreibeinigter junger Bock, dem das ganze linke Hinterbein, ſogar das linke Hüftbein fehlt, der aber ſonſt friſch und munter iſt; es hat ihn mir ein Auditor aus Mohringen geſchickt. Die Hand wäre mir aber weit weit wichtiger, weil ich grade über Morands Abhandlungen über die 6 fingrigen Monſtra allerhand Scrupel hege. Beſter, theuerſter Freund!

Ewig Ihr

Blumenbach.

160.

Göttingen den 15. Juli. 1812.

Wohl hätte ich nicht gedacht, mein lieber Sömmerring, daß meinem langen Briefe, den ich Ihnen zur Abtragung einer alten Schuld in dieſen Tagen zu ſchreiben vorhatte, heute erſt dieſes Blatt vorausgehen mußte, um Sie von dem unerſetzlichen Verluſte zu benachrichtigen, auf welchen wir alle freilich ſchon ſeit mehreren Jahren hätten gefaßt ſein müſſen. Unſer theurer treuer Vater Heyne iſt geſtern früh durch den ſanfteſten Tod einer momentanen Apoplexie in ein beſſeres Leben verſetzt worden. Bis

zu dem Augenblick, da ihn der Schlagfluß gerührt hat, war er munter und wohl, bei der vollsten Integrität seiner unvergleichbaren Geisteskräfte. Noch vorgestern schrieb er mir ein scherzhaftes Billet, und ist des Abends, nachdem er mit Appetit gegessen und mit seiner gewohnten Lebendigkeit gesprochen hatte, zu Bette gegangen. Gestern früh zwischen 5 und 6 steht er auf, fordert sein Waschwasser, spricht munter mit dem Hausmädchen, und wie diese nach wenigen Minuten wieder kommt, den Caffe zu bringen, findet sie ihn neben dem Waschtisch leblos aber so sanft zur Erde gesunken, daß auch nicht die mindeste Schramme oder dergl. davon an ihm zu sehen ist. Langenbeck, der im Augenblick gerufen ward, versuchte so wie Osiander, den ich auch schon bei ihm antraf, Aderlaß ꝛc. aber vergebens.

Er hatte im Tode keine Miene verzogen, selbst die Augenlider waren wie im tiefsten Schlafe geschlossen. Kurz — sortitus est exitum facillimum et qualem semper optaverat!

Jetzt können Sie seine Manen nicht besser ehren, als wenn Sie noch baldmöglichst Beiträge zu den Gel. Anzeigen schicken, damit diese, die ihm so ganz am Herzen lagen, nicht etwa unterbrochen werden.

Ich umarme Sie in Gedanken mit aller Wärme meines Herzens als

Ihr alter treuer Freund

J. Fr. Blumenbach.

161.

Göttingen den 5. April 1813.

Endlich, endlich finde ich einmal eine Gelegenheit, mein lieber alter treuer Freund, Ihnen mit einem Exemplar der 5ten Decas craniorum das längst für Sie parat gelegen, aufwarten zu können. Lieber Gott, das geht ins 18te Jahr, daß wir uns nicht gesehen haben. Ja, wärs noch die gute alte Zeit, wo ich der immer fertige Reisende war, so hätte ich Sie längst einmal in München überfallen. Indeß behalten Sie mich lieb als

Ihren mit Herz und Mund treustergebenen alten Freund

J. Fr. Blumenbach.

Ja, mein theurer treuer Freund, so wie Sie mich seit 50 langen Jahren kennen, so bedarf es wahrlich nicht erst meiner Versicherung, welche Herzensfreude Sie mir durch die liebevolle Theilnahme an meiner neulichen Feier bereitet haben. Sie nennen mich Ihren Lehrer, und freilich bin ich stolz darauf, Sie schon in meinem allerersten Collegium (Winter 1775) zum Zuhörer gehabt zu haben. Aber auch keiner unter den Tausenden in dem halben Jahrhundert meines Lehramts, von dem ich für meine Studien mehr gelernt hätte, als eben von Ihnen. Das bezeugen meine Schriften und meine Vorlesungen, und zu dem vielen, was Ihnen auch meine Sammlungen verdanken, kommt nun noch das seltne Weihgeschenk von griechischer Art und Kunst, das nun in diesen Wochen schon oft und viel bewundert worden. Unter den verbindlichsten Empfehlungen aus meinem Hause und dem angelegentlichsten Gruße an Ihren theuren Herrn Sohn umarme ich Sie in Gedanken auf's herzlichste als

Ihr unwandelbar treuester Freund

Blumenbach.

Den 6. Oct. 1825.

162.

Göttingen den 19. März 1828.

Ja, es bedarf keiner Wörte, mein theurer treuer Freund, mit welcher innigen Theilnahme ich Ihrer festlichen Jubelfeier am Ostermontag entgegensehe, die eine Fülle von frohen und dankbaren Reminiscenzen bei mir weckt. Denn wie viele und wichtige Belehrungen auch ich Ihren classischen Arbeiten für meine Studien verdanke, davon können meine Schriften und meine Zuhörer zeugen. Und um doch nicht ganz mit leeren Händen zu erscheinen, so bitte ich Sie, beikommendes seltenes Blatt statt eines kleinen Andenkens gütig aufzunehmen. Es ist das genaueste Fac simile des merkwürdigen Blattes aus Leonardo da Vinci's anatomischen Handzeichnungen, die Sie aus Dr. Hunters Introductory Lectures p. 39. und meiner Diss. de gen. hum. variet. ed. 3. p. 18. kennen.

Ich umarme Sie in Gedanken und bin unter den warmen Glückwünſchen von meiner hieſigen Familie und unter meinen angelegentlichſten Empfehlungen an Ihren theuren würdigen Herrn Sohn, wie immer mit Herz und Mund

Ihr treueſter alter Freund

Blumenbach.

Sömmerrings Antwort an Blumenbach auf den letzten Brief.

163.

Frankfurt den 12. April 1828.

Ihr unſchätzbares Schreiben, mein älteſter treueſter Freund! rührte mich, unter den mannigfachen Beweiſen von Achtung, Freundſchaft und Liebe, womit man mich am Jubeltage überhäufte, am tiefſten.

Sie allein ſind mir von den vor 50 Jahren an meiner Promotion, ungeachtet kaum überſtandener körperlicher Leiden, herzlichſt Theilnehmenden allein noch übrig.

Zum endlichen Lohne unſrer phyſiologiſchen Bemühungen wünſche ich Ihnen und mir

ſeiner Zeit

mit William Hunter zu empfinden

How easy and pleasant it is to die.

Mit ſo ſanften Gefühlen erloſch die Flamme irdiſchen Lebens meines ſeligen Vaters im 80ſten Jahre.

Ewig Ihr

Sömmerring.

XIV. Rudolphi an Sömmerring.

164.

Greifswald den 19. Febr. 1803.

Wohlgeborner Herr,

Hochzuehrender Herr Hofrath!

Meine Antwort auf Ihren mir ſehr angenehmen Brief kommt ſpät, allein ich bin hierüber leicht zu entſchuldigen. Ich habe voriges Jahr eine Reiſe durch einen Theil von Deutſchland, durch Holland, Frankreich und die Schweiz gemacht. Gegen Schluß des Jahres kam ich erſt nach einer vierzehnmonatlichen Abweſenheit zurück, ſo daß ich alle Hände voll zu thun hatte, da gleich meine Collegia anfiengen, das anat. Theater meine Gegenwart forderte ꝛc. Ich fand auch einen Ruf vor, nach St. Petersburg als Prof. der Botanik bei der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſch. zu gehen, und mußte gleich an ein paar Abhandlungen denken, die ich jetzt beendigt habe, die eine de praesenti botanices statu, die andere dubia contra Josephi Gall de organis in cerebro distinctis iisque cranii ope detegendis hypothesin. Jetzt habe ich einen Tag Muße, und wende mich zur Beantwortung Ihres ſchätzbaren Briefes.

Ich betheure es Ihnen, daß ich Sie ſtets als den größten Anatomen geſchätzt habe, und ich glaube auf jeder Seite meiner Abhandlung ſind davon Beweiſe. Wie ich dieſe ſchrieb, war grade mein theures, mit mir aufgewachſenes Weib geſtorben, und ich war gewiß unfähig, jemand beleidigen zu wollen, ſo wie ich dies ſtets verachtet habe, und ich glaube, daß ſich niemand über

Mangel an Urbanität in meinen Schriften beschweren kann. So sehr ich aber Ihre Verdienste schätze, so wenig glaube ich Sie beleidigen zu können, wenn ich anderer Meinung bin, und gegen Sie schreibe. Die Wissenschaft, welche wir cultiviren, höher zu heben, ist unser Zweck, die Meinung der Schriftsteller und er selbst kommt hierbei nicht in Betracht, wir vergehen, sie bleibt. Willdenow in Berlin ist mein inniger Freund, ich schreibe aber frei gegen ihn, da wir sehr oft in unsern Theorien abweichen; ich liebe Gall, und habe mich an eine Widerlegung seines Systems gemacht. Wir müssen hier den alten Rittern nachahmen, die sich blutig und verwundet mit ihrem Kämpfer zum Mahle setzten; wenn keine Machtsprüche, keine Injurien gebraucht, und sollte ein Wort hin und wieder doppelte Bedeutung haben, so erfordert die Billigkeit, die mildere zu wählen. Ich könnte über manche Voraussetzung in Ihrem Briefe, daß ich Sie beleidigt hätte, Ihnen hätte eins versetzen wollen, etwas empfindlich werden, allein Sie glaubten mich den angreifenden Theil. Genug, ich versichre auf Ehre, daß ich Sie nicht beleidigen wollte, aber meine Fragmente werde ich nie verläugnen, Sie thun ja dasselbe überall gegen Haller, Camper, u. s. w.

1) Auf die Idee, daß Sie nicht frische menschliche Zotten unter dem Mikroskop betrachtet hätten, brachte mich Ihre ganze Beschreibung derselben: Eingeweidelehre p. 313. 4. wo Sie dieselben Fältchen nennen, sie aus Netzen von Gefäßen bestehen lassen, sechs bis zehn Anfangsmündungen von Saugadern darauf annehmen u. s. w., alles Dinge, die ich läugnen muß. Eben so wenig gestatte ich das dachpfannenartig über einander liegen, das morchelförmige Ansehen u. s. w. Ich kann mir das letzte aus den mir gütig übersandten Präparaten wohl erklären, allein das sind keine frische Zotten. Noch immer glaube ich die Villosa ohne Gefäße, und sie ist völlig mit dem Oberhäutchen zu vergleichen; Gefäße sind hart unter ihr, und die werden ihr zugeschrieben, so wie auch Gefäße in die Zotten gehen, aber nicht wie Lieberkühn sie abbildet. Mir sind vorigen Winter manche Einspritzungen des Darms sehr glücklich gelungen, allein immer bringe ich die Villosa unversehrt ab, und sehe sie ohne Gefäße. Ich habe viele köstliche Einspritzungen gesehen, bin aber noch nicht vom Gegentheil überzeugt, selbst nicht im Haag bei Dr. de Riemer, wo die angeblichen Gefäße der vier Darmhäute zur Schau gestellt waren.

— Ihre Präparate kannte ich nicht; daß aber nicht frische Zotten beschrieben waren, sah ich. Diese bildete Hedwig ab, beging aber auch eine Menge Irrthümer, und schwankte über viele Punkte. In manchen fehle ich gewiß noch, und so wirds immer fort gehen. Nur im Momente nach der Einspritzung untersuchte oder entzündete Därme können entscheiden, denn die Villosa ist so fein, daß sie sonst verkannt wird.

2) Das zurückgehende Präparat von der Choroidea beweiset allerdings Verschiedenheit zwischen dem menschl. Thierauge, ich sage auch selbst, man soll vorsichtig zu Werke gehn, allein das hebt nicht alle Vergleichung auf.

3) Ihre Hinweisung auf die Augen der Kakerlaken ist mir sehr interessant, ich begreife nicht, wie ich das habe übersehen können, leider habe ich noch keinen menschlichen Kakerlaken untersucht; übrigens scheint mir doch auch schon bei gewöhnlichen Hasen und Kaninchen die fibröse Structur ziemlich deutlich.

4) Das Loch ist mir problematisch, weil ich gar nicht weiß, was durchgeht, und weil beim Abtrennen leicht dergl. entstehen kann, sonst gestehe ich gerne, daß es mir auch immer ein wahres Loch scheint.

5) Mit Ostermesse-Gelegenheit hoffe ich Ihnen ohne Kosten Pleuronectes Fles. zu senden. — Das auf Camper konnte ich natürlich auf seine kleinen Schriften nur beziehen. — Walters Abhandlung habe ich gelesen und selbst, wie ich glaube, bei seiner Erscheinung recensirt. — Wer der Anatom ist, der über Durchkreuzung des Sehnerven schreiben will, melde ich Ihnen, doch mit der Bitte, vor Erscheinung seines Werks nicht davon Gebrauch zu machen, es ist der Obermedicinalrath Knape in Berlin.

6) Ich finde nichts wegwerfendes in dem Ton, womit ich gelegentlich Ihres Werks über die Krankheiten der Saugadern erwähne, so wie die Wiederholungen ohne Ende die Sache selbst und nicht ihre Schrift treffen. Wenn bei Müdigkeit u. dergl. Saugaderdrüsen anschwellen, kann man es doch wohl nicht Krankheit der Saugadern nennen? So werden bei allen Krankheiten die Blutgefäße, die Nerven ꝛc. auch angegriffen, die Müdigkeit wird also eine Nervenkrankheit ꝛc. eben so gut. Sie schrieben de morbis vasorum absorbentium, die ließen sich wohl auf wenige zurückführen, daß diese aber unter mehreren Umständen eintreten,

macht wohl nichts, da das überall ist. Die Sache, glaube ich, ist deutlich, und das Beispiel schien mir bequem, nicht beleidigend.

7) Ich mußte glauben, daß Sie nicht an Hunter gedacht hätten, wie in einem einzelnen Punkt wohl sein kann, da Sie ihn nicht anführten, wo er nach meiner Erfahrung Recht hatte, daß nämlich die Krone der Schneidezähne aus 3 Stücken gebildet werden. Wenn Sie, wie Sie schreiben, dies anders gefunden haben, so haben Sie füglich eine Anomalie vor sich, so wie ich auch die Eckzähne nicht aus einem Stück gebildet finde, obgleich Sie und Hunter es so angeben.

Wer so viele tausendmal Recht hat, wie Sie, muß mitunter auch Unrecht haben, oder er wäre ein Gott.

Ueber das sens. commune in den Hirnkammern werden wir uns nicht vereinigen, so wie ich auch gewiß nie der große Anatom werde, wofür Sie in ganz Europa bekannt sind; allein darin sind wir vereinigt, daß wir beide unser Fach lieben, und nichts wird mir schmeichelhafter sein, als wenn ich Ihnen recht viele Beweise meiner Hochachtung geben kann.

Haben Sie schon bei mehreren Thieren das Hymen gefunden? Bei Stuten habe ich es gesehen, bei Eselinnen ist es auch nach Brugnone, ungewiß noch bei mehreren. Haben Sie in Ihrer Sammlung Würmer von seltenen Thieren, so würden Sie mir durch ein Verzeichniß davon viele Freude machen, vielleicht hätten Sie einige, die mir fehlten, doppelt, die ich bei der Messe bekommen könnte, sowie ich Ihnen sehr viele und neue schicken kann, auch die Fasciola hepatica des Menschen. Gern hätte ich Taenia lata mit dem Kopf, den habe ich nie gesehen, so oft ich auch das Thier bekommen habe.

Was halten Sie von Sulzer's neuem Wurm? (Ditra chyceras. Dissertation sur un ver nouveau etc. Straßburg 1801. 4.) Ich schrieb an S. aus Paris und bat um ein Exemplar, er schrieb aber, daß er nur zwei vollständige hätte, und keins abgeben könne. Ich halte ihn für keinen Eingeweidewurm. Das närrischeste ist ein noch nicht beschriebener Wurm in den Stirnhölen der Pferde und Hunde, dem Anschein nach gegliedert, allein mit freien durch den ganzen Körper laufenden Eingeweiden.

Wahrscheinlich gehe ich im Frühling nach St. Petersburg, ich kann bis jetzt meinen Abschied nicht erhalten, doch wird es

wohl nicht lange mehr währen. Recht sehr wünschte ich mit Ihnen in schriftlichem Umgang zu bleiben, und kann ich Ihnen dienen, soll es mir stets und überaus Freude machen.

Ihr ergebenster

D. K. A. Rudolphi.

165.

Berlin den 28. Dcbr. 1823.

Verehrtester Freund!

Endlich habe ich mein kleines Paket zu Stande gebracht, das ich nicht eher absenden wollte, als bis ich mein Verzeichniß von den auf Aerzte und Naturforscher geprägten Medaillen beilegen könnte. Bei Ihnen darf ich deshalb nicht um Verzeihung bitten. Ich bin überzeugt, daß Sie sich die große Kraft und Munterkeit Ihres Geistes großentheils dadurch so sehr erhalten haben, daß Sie nicht auf einen Punkt blicken, und zwischen die Arbeiten Ihres eigentlichen Fachs andere kleinere Arbeiten verschiedener Art, einschieben. Dabei bleibt man immer munter. Bei mir kommt noch hinzu, daß ich, wenn ich eine größere Arbeit beendigt habe, eine Zeitlang gegen die Gegenstände derselben eine Art Widerwillen spüre. Habe ich mich aber bei einer andern Arbeit erquickt, dann geht es wieder frisch mit jener fort. Eine Zeitlang hat meine Physiologie Ferien gehabt, nun will ich aber auch mit Macht daran, um das opus, so Gott will, im nächsten Jahre zu vollenden. Die Numismatik macht mir großes Vergnügen, dabei kommen so viele kleine hübsche Untersuchungen vor. Choulant aus Dresden schrieb kürzlich an mich, ich möchte Möhsens Verzeichniß von Bildnissen der Aerzte fortsetzen. Ich habe auch eine sehr große Sammlung davon, allein das spare ich mir wohl auf spätere Jahre auf, wo ich auch einen Realkatalog meiner Bibliothek herauszugeben denke, die vielleicht in Deutschland die größte eines Arztes ist, und mir (unter uns gesagt) schon an 15000 Thlr. kostet. Hätte ich sie nicht, so müßte ich bei meinen andern Geschäften die Schriftstellerei aufgeben, so aber habe ich alles fein beisammen.

Der kleine Index numismaticus kommt nicht in den Buchhandel, sondern ich habe ihn als einen Prodromus in die Welt gesandt, und habe seit der kurzen Zeit, da er erschienen ist, schon viel Bereicherung erhalten.

Sie würden mich unendlich verbinden, wenn Sie mir in Frankfurt einen numismatischen Correspondenten verschaffen könnten, von dem ich für Geld und gute Worte Medaillen auf berühmte Männer und Frauen, auch auf nicht Gelehrte zu erhalten hoffen dürfte. In Franken und Dresden habe ich gute Quellen.

Werden Sie über die Allotria nicht böse.

Ihr gehorsamster

Rudolphi.

XV. Peter Camper an Sömmerring.

166.

Kl. Lankum le 4. Nov. 1779.

Mon cher Sämmerring!

Je suis venu sauf et sain ici le 29 du mois passé. J'ai beaucoup de regret d'avoir sitôt quitté Cassel, l'aimable ville de Cassel! Je ne l'oublierai jamais. Munster m'a donné beaucoup d'amusement à cause de la Princesse de Gallitzin, qui y était, et qui me procura l'amitié du B. de Furstenberg, et du prof. Hoffmann. Il est homme d'esprit et il a beaucoup de connoissances, mais un peu attaché à ses sentimens.

Je vais quitter bientôt cette province, pour aller à la Haye chez le prince Gallitzin, qui m'attend avec impatience. Je n'ai rien de nouveau, j'ai dépacqueté toutes vos belles choses, il y en avait quelques bonnes pièces, mais il faut pour l'avenir plus de choix.

Adieu, mon cher ami, travaillez avec succès et faites vous des préparates, afin d'avoir quelque chose à frapper les yeux; Primum cogita de tua felicitate, deinceps de illa concivium vestrorum.

Je suis de coeur et d'ame.

V. T. H. E. T. O. S.

P. Camper.

P. S. Saluez surtout M. le professeur Schminke et Ms. Naht. Dites-lui, que j'ai été très satisfait de la statue. Mes respects à M. le baron von Schlieffen.

167.

Amicissimo suo Soemmerringio

S. P. D.

P. Camper.

Nihil magis miror, quam quod et Tu et Bloembachius etc. undique scire voluerint, ubinam essem, atque ideo non miserint responsa: an non habito Lancumi? vel Leovardiae? an non in domo mea adeo que in mea familia scire debent ubinam dego? quidni literas tuas versus habitationem meam direxisti? sis itaque prudentior in futuro, atque, quae mandanda sunt, directe mitte, hac via quippe certissimus eris ad me perventura.

Qua ratione reciproce aliquae mittere oporteat, nondum scio, hoc equidem scio, merces per carros vehi ex Hessia Zwollam versus et inde iterum versus Hessiam, sed utrum Casselas perveniant, nondum detegere potui, verum brevi sciam, etiam Te oro, quemadmodum et Laimium Forsterum oravi, ut inquiratis, qua ratione facile, tuto, et sine magnis impensis, aliquas res mittere queamus. Per Bremam horribili constat pretio, atque tum tantum Amstelaedami res veniunt. Si vero certus factus es res mitti posse tuto Zwollam, precor ut et librum et quaecunque alia poteris dirigas ad Med. Doctorem Celebrem, D. J. H. Stolte, Zwollae, qui ilico ea ad me expediet, nam inter hanc urbem et Franekam commercium est admodum facile. Simulatque de hac via ero certus, etiam tua ita ad te mittam.

Accepi summo gaudio Forsteri apologiam, vellem ut citius legere potuissem, sane jam diligo propter candorem et animi indolem optimam. Misi statim epistolam ejus ad Cels. Principem Gallitzin, qui mecum omnes suspiciones seposuit, ipsi-

que suam amicitiam obtulit. Sane non doleo, quod tanta cum acerbitate hanc rem pertractavimus, eo modo ejus animum perscrutati sumus, deteximusque esse amabilem, sic majori pretio dignum censemus et veram existimationem simul quotidie mirabimur; misi etiam et hodie epistolam ad Forsterum Tuum, jam etiam Nostrum.

Caput quod Berolini acquisivi Barenthianum non est ursi, sed incogniti; verum saepe et ursina capita ibi reperiuntur, non ingratum mihi erit id quod tu pro me acquisivisti.

Colli vertebrae, quas Goettingae delineavi, erant Rhinocerotis. Berolini volui emere in auctione publica fragmenta Rhinocerotis capitis, quod geminum habuit cornu. Sed cedere noluerunt, etiamsi sex ducatos aureos obtulerim.

Cum Rege per horam cum dimidia fere collocutus sum, atque summopere miratus ejus familiaritatem et acre judicium: de ultimo nullum esse poterat dubium, sed de priori virtute non tam facile quis judicare potest, nisi eum viderit.

Thedenium amo propter probitatem et summam in vulgaribus experientiam. Schmuckerus totus quantus Aulicus, majori ingenio pollet, etiam probabiliter major chirurgus: sed de arte colloqui vix cum eo possibile erat, quia consortia mixta illud omnino impediebant.

Gaudeo, quod tantam collectionem embryonum emerit Princeps, inde quae in paucis Tibi ostendi confirmatum videre poteris, evolutionem partium multarum quam vocant, magis ad epigenesin pertinere: seu probare, nos nihil de generationis progressu scire.

Gratulor de tantis rebus acquisitis, sed jam invidiam meam accendes, quippe qui similibus penitus destitutus sum. Ego quinque aethiopes secui, et numquam, quae Meckelius retulit, observavi. Promittis, me ex catalogo supellectilis nova quae detexisti visurum; quidni ante? Videris mihi chirurgiam amare incipere, id gaudeo, verum et suadeo, nam ita te magis necessarium facies; jam sane non miror me Casselis videre non potuisse vestrum. Obstetricem masculam; scripsit, uti vidi postea, contra me, et pueriliter quidem. Etiamsi scivissem, non aegre tulissem, contempsissem ut et hodie facio.

Ex aethiopis ossium structura nimis festinanter de organi olfactorii acumine judicas; si tot, quot ego, capita Europaeorum

secueris, praesertim catagraphice vidisses, plurimum differre has cellas et laminarum circumvolutiones.

Modo progressi fuissent citius cum fasciculo meo I. de simiis, Rhinocerote et Rhenone, tum jam impressio incepta fuisset. tractatus de facierum metamorphosi. Sed jamjam Dr. Glaeser, qui filii mei Petri itineris comes fuit, interpretationem in Germ. linguam adgressus est. Sane nihil magis doleo, quam quod facile nondum ad te mittere queam quae tibi donavi; uti jam dixi ad te quantocyus mittam.

Gratulor tibi de novo acquisito titulo; speroque, nec sine ratione brevi praecipuas academias sibi laudi ducturas, Te inter suos sodales numerare.

Pallasii librum nondum legere mihi contigit, neque Silberschlagii; Buffonius semper suis fabulis novis argumentationibus vires addere nititur, atque in museo suo stylo admirabili eas gratissimas praecipue talibus reddit, qui naturam ipsam nunquam contemplati sunt. Stylus de Luc miserabilis est, habetque observationes multas falsas praecipue quae Groninganam et Frisianam regionem spectant, v. c. Turfam regenerari et similia.

Misit ad me Blumenbachius secund. tomum Hist. Nat.; miror eum humanorum ossium petrefactorum copiam similem Elephantinis statuere, nam nullum umquam vidi.

Quamquam ad Wrisbergium Onackerium cum libro meo de oculorum morbis miserim, nihil adhucdum de eo didici; miror plane. Jam iterum multa me facturum hac hieme spero, praesertim in anatomicis, Zmubatium hungarum commlitonem habeo et Adrianum filium, qui licet jam Drossaert, seu Oberamtmann von Cranenbouch und Eyndhoven, hiemem in praedio meo transiget. Jam quae de cerebro inchoavi absolvam et de nervis reliquis. Etiam inquiram utrum possibile sit acum adigendi in ligam. caps. ossis femoris, ubi injuribus ex colluvie serosa in articulum seu ex vero hydrarthio clauditas exoritur.

Jam persuasus sum summum creatorem in effingendis animalibus non pulchritudinem in proportione partium sed usum collimasse, et eapropter formarum pulchritudinem non inde peti posse, sed pulcri ideam, seu judicium de pulcro formarum ab auctoritate quadam, seu conventione natum esse.

Nuper in nobili quodam tres fistulas ani ligatura sanavi, comperi autem fila serica cera obducta optima esse.

Jul. Forsterus mihi retulit, Te jam Bactreanum illum secuisse camelum, qui in principis vivario mortuus est, mas fuit, si diario meo fidem habere licet. An non invenisti musculum praeputio insertum, quocum penem invertit antrorsum? qualem inveni in mure, qui aguti dicitur, similiter retromingente?

Jam Elephantum secuisti! doleo quod tot putrefactione amissa sint; an non cor examinasti, seu arteriam ort., ut de ossiculis certus esse posses? sane ita corrupta esse non potuerunt, ut etiam cartilagines fuissent annihilatae?

An penis musculos, quales ego, reperisti? et renibus testiculos insidentes? Cerebri basin similiter perdidisti, quod quam maxime doleo. Nullum ego animal ab eo tempore, quo discessisti a me, dissecui. Jam vero tauri aethiophici caput a cute et musculis denudavi, etiam cornu abstuli, ut conferre possem cum craniis in Siberia a Pallasio observatis, verum pro parte quidem analoga vidi, sed eatenus diversa, quod in cornu pedunculo osseo epiphysin non observaverim.

Nihil magis jam desidero, quam Uri cranium possidere, in Polonia dantur, nescio an Tibi occasio detur. Sed satis mirari non possum figuras a Pallasio, tom. 13. Com. nov. acad. petr. datas exhibere crania cum fossis lacrimalibus, quas nunquam, nisi in cervorum genere, animadverti.

Vale, vir amicissime et fruere occasione quam jam Te perfruendi amplissimam nactus est; juvenis dum es adhucdum, sat temporis Tibi restat fortunam emendandi; paucis contingit ea aetate tam bene esse stabilitos. Praxi interea incumbe et fac praesertim, ut in demonstrationibus anatomicis monstres pathologiae et medicinae curaturae principia nulla certa nisi ex hac scientia peti posse.

Nunc Tibi non commendo, ut Forsterum salutes, sed ut eum de mea sinceritate certiorem reddas. Vale et me amare perge!

Dabam ex Laucumno. a. d. 22. Sept. 1780.

P. S. Literae ad Forsterum jam cera obsignatae erant, dum in mentem venit me monere debuisse, super literas meas non esse scribendum: Franeker en Westfrise, sed simpli-

citer en Frise, nam secus literas primus in Nord-Hollandiam mittunt, quae pars nostra est Westfrisia. Sparmannum miror, qui Rhinocerotibus geminocornis negat scuta et plicas cutaneas, quod si verum sit, procul omni dubio diversam speciem cum monocerote faciunt.

168.

Carissimo suo amico

Soemmerringio.

S. P. D.

P. Camper.

Non nisi heri tuas accepi literas. Groschkius tuus nescio qua ratione auscultaverit Bonnio Prof., qui eum ab itinere in Frisiam dehortavit, dicenti, quod non in praedio essem. Aliam commisit imprudentiam mittendo duos tomos Biblioth. med. per Postam, unde mihi 29 Stuf. venerunt, quum tantum 6 exegissent, si per Haslingam misisset. Video igitur eum non mei caussa sed aliorum adventasse, quod non curo.

Nullus dubito, quin acquisiveris dissert. ad Te per Herbellum missas, eo magis, quia Jul. Merckius eas jamjam acquisierat ante ex Darmstadio secessum: nam eodem tempore e clivia fuerunt missae. Vidisti igitur etiam simiae ingentis caput delineatum!

Mihi videntur et titulus et stipendium optime Tibi convenire Moguntiae, nec recutanda mihi videtur haec vocatio, quia nova sedes animum incitabit, praesertim, quum amicum Forsterum amisisti ex consortio tuo. Doleo autem me nullum Moguntiae habere amicum, cui te commendare plus queam, quam merita tua jam ubique cognita.

Si circumstantiae patriae meae sinunt adhucdum Cassellis Te visitabo, nam maxime desidero Te videre et quae diligentia tua Tibi suppeditavit: Cl. Merckius mihi permulta narravit eo magis probabilia, quia et industriam tuam et ardorem novi.

Scripsi etiam ad Forsterum, ut mihi Alcium hist. et Urorum et eorum crania suppeditet.

Merckius Düsseldorfi filio meo aethiopissae cadaverculum tradidit. Sed admiror, qua ratione velis me cum fructu pelvim dimetiri (queam), ut utilitatem in re obst. inde capiam? nosti infantum pelves esse arctissimas, si conferuntur cum adultarum pelvibus. Desideravi aethiopissae maturae pelvim, et si conveniat, vellem quidem ut ad me mitteres quam exspectas, iterum ad te remittam. Calor sane impedire nequit, ut thoracem cum pelvi depuret servatis ligamentis.

Quinque aethiopes secui, priores eo animo, ut differentiam inter Europaeos et illos reperirem, sed nullam varietatem specificam detegere potui; etiam duos Adamos fuisse improbabile mihi videtur, neque possibile est de mutatione coloris recte judicare, nisi per 10 saecula unam eandemque familiam separatam servent posteri. Aetas hominum enim ignoratur, et quae Moyses de iis scripsit, vix credibilia videntur.

Quam maxime ardeo videre, quae Michaelis adduxit.

Exemplum compressi cerebri lateris sinistri et coecitatis oculi ejusdem lateris, ideo a me fuit communicatum, quoniam decussationem opticorum nervorum demonstrat locum non habere. In piscibus permultis, in primis in Esoce, decussatio datur eorum, verum non ita in homine: pinguntur et praeterea nihil. Dissolvendo acidis et coctione nervos humanos opticos, etiam aliorum animalium examinare deberemus. Consulere etiam oportet Cl. Fontanae obs. circa nervos, nam egregiae sunt.

Circa hernias quidem nihil novi observavi, sed methodum novam secandi crurales inveni, mittam ad Te figuram, sed jam tempus mihi deest. Hic annus de fato Reipubl. pronuntiabit, vereor terribilia, forte ad finem anni magistratum abdicabo. Taedet enim me quoniam nihil boni efficere queam et senectus me monet, ut tempori cedam.

Jam Merckio tradidi Gangeticum crocodilum.

Accepi ex Africae promontorio Myrmecophagae caput integrum, adeo ut, favente tempore, linguae et ossis hyoidei structuram examinare, facile erit; etiam Iconem ad Te mittam. Jam enim Chamaeleontis linguam optime examinavi, et os hyoides, auditus etiam organum. Secui pici linguam et egregium os

hyoidis. Supererat Myrmecophagi lingua, quam nunc indagabo.

Jam captus est delphinus, ejus speciei, quam Springwalocsch vocant, erat longitudine 15 pedum; exspecto cranium et pinnas. Est ejus generis, cujus tentorium cerebri adeo magnum et totum osseum est. Cetaceorum jam permulta crania possideo.

Habitavit mecum Cl. Merckius, de quo valde contentus sum, inprimis de ardore, quo Hist Physic. Telluris prosequitur. Deteximus 1°. Rhinocerotis Asiatici dentes molares specialiter differre ab Africanis; 2°. alterutrius dentes reperiri fossiles in Sibiria in Germania etc. Character hujus varietatis valde conspicuus est. Figura, quae in Grewii Catalog. Musei Londin. societ. reperitur, est asiatici; 3°. maxillam tum superiorem tum inferiorem cranii majoris Eleph. quod apud me vidisti, denuo examinavi. Reperi dentes serotinos in super. et infer. maxilla, sed valde parvos, priores jam erant decidui. Ergo in infantia Elephas habet tres molares, in utriusque maxillae latere, id est duodecim, et duos caninos, ergo quatuordecim, forte exerti dentes appellandi sunt incisivi, quia in intermaxillaribus ossibus sedem habent. Labuntur certo certius anteriores, et medii horum loca occupant. Tum octo habet molares. Probabiliter medii etiam labuntur, succedentibus Serotinis atque ita 4 molares haberet adultum animal. Daubentonus serotinos quidem in superiori maxilla reperit delineavitque. Verum eos maxillae inf. ignoravit. Haec forte Tibi grata erunt.

Filius meus, qui praetor est, jam Dusseldorfii habitat, ut picturas celebris illius urbis thecae examinet et pingat. Forte Cassellas ibit, nam vulcanicos montes vicinos contemplari vult.

Jam non amplius dubito, sed certus sum, homines non exstitisse ante catastrophas illas terribiles, quas tellus subiit, animalia vero innumera, quorum multa deperdita et exstincta sunt.

Vale, amice carissime! meque, uti soles, ama, ero quamdiu vixero Tibi addictus, et Te diligam propter eximia dona, propter modestiam, propter sinceritatem et gratum animum.

Vive velix et diu!

Dedi Leovardiae a. d. 12. Junii 1784.

P. S. Jam in Hollandiam proficiscar, sed post 2 septimanas redibo.

169.

Viro Clarissimo, Anatomico Indefesso

Amico suo fidelissimo

S. P. D.

P. Camper.

Heri ad me adduxit Cl. Herbellus egregia tua opera, illud Blumenbachii, epistolam mihi gratissimam nec non dentem fossilem Rhinocerotis Asiatici. Legendi tuas dissert. tempus non habui; non vidi Francofurtensem, cujus mentionem facis. Dens fossilis est incisivus superioris maxillae Rhin. Asiatici, nam uti jam monui, Incisivis caret Afer. Habet junior Asiaticus in superiore maxilla duos supernumerarios qui non regenerantur, quales in Equo, Asino, Zebra, Elephanto, Apro aethiophico, et forte multis aliis.

Non tu gratias agere debes pro commendatione Baronis de Schwartzenberg, sed ille Tibi pro urbanitate, qua eum accepisti. Addis etiam, Te grates solvere pro Sinensi globo elastico, sane non est gummi Elasticum, etiam plumbaginem non detexit ex Charta, nescio quid sit, Celeb. M. Dr. Lind, qui diu in Asia fuit, suspicatum esse oleosam concretionem, forte ex oleo ceti, quod nunc lampadibus inservit, inprimis Londini. Rari sunt his in regionibus, et valde pretiosi, ideo Tibi dicavi unum.

Gratias ago pro remedii commendatione, nescio an acidum mellis concrementum partium mucosarum et phlogisticarum, salinarumque urinae dissolvere potest? Non laboro, non aegrotus sum, sed crystallos mingo aliquando magnas satis ut dolorem creent. Album vinum bibo, quia ex rubro quam maxime augetur malum. Mel stomachum meum laedit appetitumque tollit, secus obesse non potest, gratum esset e contrario simul! Sane valerem perfecte, si in patria ea animorum esset tranquillitas, id pacis studium, sine quibus nulla salus! Cras iterum ad Comitia propero; nihil magis aveo, quam ut Te in aedibus meis ulnisque excipiam!

Doleo, quod Princeps de Gallitzin conqueratur, ejus literas non accepi, sed anxius est, quia me amat, huic studio querelas ejus tribuo, jam ad me scripsit, jam compositae sunt lites.

Jam diu ad Forsterum literas dedi, sed non ad eum pervenisse suspicor, interea et Gottingae fuit, sed nihil de eo audivi; rogarem ut Urum id est cranium et alcis cranium integrum ad me mittere vellet, impensis meis scilicet. Habeo cornua cum parte cranii sed integrum caput desidero, ut comparem cum fossili alce, in Hibernia frequenter obvio, cujus elegans cranium possideo.

Si Hoffmannum vides, eum de me reverenter saluta, magni eum facio, modo de pelvimetro non loquatur, cet. jam ad alia, jam cetaceorum, physeterum, balaenarum, delphinorum, monoceratum, etiam manatorum novi perplura, inprimis structuram, analogiam, inter eorum praeprimis physeterum crania et nostra, jam tam fortiter hanc ideam animo impressam habeo, ut etiam pulcerrima virgo mihi Narwalla vel Cachalotta vel delphinus videatur! ultra 40 tabulas in folio secum tulit filius meus Adrianus ad Comit. de Buffon, qui suis impensis omnes cum meis explicationibus edet: tabulae multae jam absolutae sunt; infinita didici, multa desiderata habeo, omnes, qui de iis scripsere piscibus, sunt miserrimi Plagiarii, omnia confundunt; Adamum de novo videre in his terris langueo, ut nomina det his monstris! Exemplar simulatque finitum est, ad te mittam.

Jam de Incognito, Mammuto! Nosti, me semper sustinuisse non esse Carnivorum, et quoniam tum ex America, ex viciniis Ohio, tum ex Sibiria dentes exsertos acquisivi, ex auctoritate defuncti W. Hunteri et Academicorum Petropolitanorum determinavi esse phytivorum atque proboscide instructum fuisse instar elephantorum. Sed (ne irascaris) Celeb. Anat. Professor Marpurgensis Michaëlis, ad me misit iconem maxillae superioris mammuti, egregie factam, in qua nulli incisivi, sed quatuor maxillares, cum extremo rostro nimis tenui, quam ut dentibus incisivis gaudere potuerit animal. Sed falsam ac mentitam iconem diees, determinarem nihil, nisi Londini in museo similem vidissem ac delineassem. Maxillam superiorem fateor minus D. Michaëlis icone completam, sed satis, ut persuasi esse possimus, incognitum illud nullis omnino incisivis gaudere, ingentem fuisse bestiam, sed nullo modo feram. Jam proboscidem iterum tollo, nam caput haud multo ponderosius habuit Rhinocerote adulto Afro vel Asiatico! Jam igitur satis novi quid non sit, sed quid sit pronuntiare non audeo.

De querelis Vosmaerii cum Merckio pauca scio, figura

Merckii sane non est admodum laudabilis, etiam id non miror, quoniam osteologiae ignarus imprimis horum animalium partes ita repraesentavit, ut omnino non respondeant naturae. Immutavi quantum fieri potuit, sed citius sceletum de novo delinearem, uti pro me ipso feci, capitis, armorum, pedum etc.: caret fibula, sed habet ejus apographen, ossiculum jam Cortero cognitum ante duo saecula! Misit, quod aegre fert Vosmaerius, icones has quaqua versum, jam Londini eas vidi apud Jul. Banksium, cum icone cranii Crocodili Gangetici longirostri a me facta, licet neque ad me miserit neque mentionem fecerit ullam, quod mihi non valde placuit: non curo utrum iconem quam feci ac Tibi dedi imprimi facias, sed volo, ut occasio explicetur, et ut ipse prototypum acquiram.

Rogas quid de Joh. Huntero sentiam? esse vanum, nullo modo urbanum peritum multarum, rerum, sed non ingeniosum, id est acri judicio non pollentem. Multa habet egregia, multa sordida, vix visu digna, sed quae omnes mirantur, utpote possessore ipso indoctiores. Sheldon garrulus est, sed judicio acriori pollens, multa bona, injectiones egregias praesertim vas. absorb. habet, sed est vivax nimium quam ut boni quid faciat. Character ejus laudabilis, est enim politus et candidus. Praeparata Gulielmi Hunteri maxima parte jam deperdita sunt, pulvis Londini omnia permeans et musei humiditas omnia perdunt; nemo etiam ad ea animum attendit. Jam nummi, jam caelaturae, atque libri, etiam pretiosae res naturales, mirari oportet, reliqua, ea, quae proprie virum, quae celebrem anatomicum faciunt, in summis musei locis, tenebris ac pulveri commendata. Egregia sane dantur pathologica praeparata.

Recusavit mihi Joh. Hunterus delineationem fossilis ossis ex Monte Martyrum, et quidem ruditer, tamquam si ea ratione pretium musei perderetur, contrarium sustinui, sed ab eo tempore ipsum non vidi, et ut meo exemplo discat, misi ad eum duas ejusdem animalis incogniti fossilis icones mea manu, et elegantissime (pro meis viribus) delineatas ut in memoriam mei has servet. Cl. Simmons eas ipsi tradidit, promisit, se ad me scripturum, sed nondum fecit. Est Oceanus ibi rerum, sine ordine, sine nitore, copia modo detur. Attamen multa rara, multa perpulcra possidet; adeo modeste de suo judicat, Museo ut quatuor annos requiri mihi dicat, ut musei ideam habeam

et pretium statuit 30000 Pf. Sterlingarum. Sceleti avium, quadrupedum, hominum horribiliter facti, neglecti; male compositi! Non $^1/_{000}$ partem meum continet museum, ideo etiam duarum septimanarum spatio posset conspici, nisi quis doctrinam suam super aliqua re locupletare vellet. Est ipsissima Walteri simia! Filium Walteri non vidi, mirarer si non esset ejusdem ac patris astutiae, male est educatus. Promiserat mihi pater, filium me visitaturum, sed nondum is mihi honos concessus.

Jam ad ea, quae agito; jam absolvo, et heri praelo committam opus de faciali linea; omnes jam tabulae finitae sunt.

Absolvi nuper, quae ad finiendam Elephanti Anatomen pertinent, delineavi non sine molestia summa. Sceletum ad $^1/_6$ part. Jam osteologiam totam absolvi: habet 5 digitorum ossa metatarsi in pede, et pollicis primam phalangem, sed non alteram, est igitur instar Apographes, ideo quatuor Ungues, uti in Orango, adsunt duo ossea oblonga inter multang. majus et inter Cuneiforme os, atque primam phalangem pollicis, quae frustra pro digitis habita fuere ab Blaesio aliisque. Jam omne mysterium circa dentes detexi, 16 dantur in pullis, 4 in adultis, Plinius igitur bene, etiam Aristoteles, sed aetas consideranda. Dantur iterum duo Elephanti in vivario Principis Arausionensis; vellem secare libenter femininum. Edidi jam Hist. Chirurgiae secunda vice cum successu super eandem feminam factae, sectionis scilicet Synchondros. oss. pubis. Dedi et Dugonis Hist. nat. ac Sirenis Lacertinae anatomen: est Piscis, ad Muraenas pertinens!

Vale et laetare.

Dabam ex Laucumano ad d. 11. Sept. 1786.

XVI. Bremſer an Sömmerring.

170.

Wien den 4. Auguſt 1813.

Ew. Hochwohlgeboren

ſehr ſchmeichelhaftes Schreiben vom 23ten, nebſt der Anweiſung, habe ich, ſonderbar genug, erſt am 28ten erhalten, wo auch bereits bei Ihnen der Adlerkopf mit dem Briefe aus Thorn eingelaufen ſein wird. — Ihre Darſtellung der Echinococcorum habe ich genau der Natur gemäß und den Citaten aus Goetze ganz anpaſſend gefunden. Den Hakenkranz und die Saugmündungen kann man nur äußerſt ſelten anſichtig werden. Uebrigens finde ich Ihr Mißtrauen gegen das Mikroſkop und das was man durch daſſelbe zu ſehen glaubt, ſehr gegründet. Ich habe daher auch immer zwei derſelben mit ungefähr gleich ſtarken Linſen bei der Hand, wo das eine das andere controlliren muß. Auch arbeite ich lieber mit demſelben des Nachts bei der ſtarken Beleuchtung einer gut organiſirten Argand'ſchen Lampe, als am Tage. Die Sonne gibt zu grelles Licht und thut dem Auge zu ſehr wehe; ohne unmittelbares Einſcheinen der Sonne auf den Spiegel iſt die Beleuchtung nicht ſtark genug. Ueberdieß ſoll das Licht ganz frei nicht einmal durch ein Fenſter einfallen, weil ſonſt ſogar die Fenſterrahmen, deren Bild ſich darin ſpiegelt, zu Täuſchungen Anlaß geben können. Am liebſten bediene ich mich eines kleinen Mikroſkops von 3 Gläſſern, von ungefähr 1½ Linie Focus; in den meiſten Fällen reicht dieß hin.

Das gütige Anerbieten mir den jüngſt abgetriebenen Bothriocephalus zu überſchicken, nehme ich in ſo fern an, als ich wegen dem ſehr vollkommen erhaltenen Kopfende vielleicht eine Zeichnung von Seiten der Gruben machen laſſen kann; doch will ich die Indiscretion nicht zu weit treiben und ihn behalten, ſondern verſpreche, ihn wieder, wenn es auch nicht in den erſten vier Wochen geſchieht, doch ganz gewiß wieder zurückzuſenden.

Rudolphi's Benehmen will mir auch nicht gefallen, und doch habe ich ihm den billigſten Vorſchlag von der Welt gemacht. Da nämlich unſere Sammlung bei weitem mehr Würmer zählt, als in ſeiner Entozoologie beſchrieben werden, ich aber doch ſo bald nicht dazu kommen würde ſelbſt ein vollſtändiges Syſtem zu ſchreiben: ſo erbot ich mich, ihm von allen, ihm noch unbekannten Würmern, Exemplare, welche ſein Eigenthum verbleiben ſollten, zu ſchicken. In den wenigen Fällen, wo ich ein einziges vorhandenes Exemplar der Sammlung nicht entreißen darf, ſollte eine naturgetreue Abbildung gegeben werden. Dadurch würde R. in den Stand geſetzt werden, einen Supplementband liefern zu können. Ich meinerſeits würde mich denn wohl entſchließen in Heften von 6 oder 8 Blättern Abbildungen in der bekannten Manier herauszugeben, wodurch wir alſo etwas ganz vollſtändiges über dieſen Gegenſtand erhielten. Hierüber ſchreibt er mir: »Ihre Anerbietungen ſind ſo groß, daß ich faſt »erröthe, ſie anzunehmen. Vielleicht vereinigen wir uns auf eine »Weiſe, wobei mehr Gleichheit iſt.« Der Brief iſt datirt vom 9ten Mai, und ſeitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört. Wahrlich es ſollte mir ſehr leid thun, wenn er die von mir zuerſt angeknüpfte Verbindung — ich ſchrieb ihm 3 Briefe ehe ich die erſte Antwort erhielt — wieder zerreißen ſollte. Ich wollte ihn doch ſchon gewinnen, wären nur nicht die fatalen, oder wie Sie ſagen, böſen ſehr böſen Zeiten, die jede wiſſenſchaftliche Unternehmung lähmen.

Schreibers iſt ſeit 8 Tagen mit Weib und Kind in Baden und dieß iſt eine Urſache mit, warum meine Antwort ſo lang verzögert wurde, indem ich in vielen Stücken ſeine Vices vertreten muß.

Der Beifall, den das Kupferblatt erhalten hat, freuet mich um ſo mehr, da ich weiß, daß Sie ſelbſt ein trefflicher Zeichner und ſtrenger Beurtheiler ſolcher Arbeiten ſind. Ich habe aber

auch, mich haltend an Ihr Beispiel, über Jahr und Tag gesucht bis ich diesen Kupferstecher gefunden habe, der es mir recht machte. Ich hatte mich an einen Professor der hiesigen Akademie gewendet, der mir Jemanden dazu vorschlagen sollte. Allein er schickte mir ein Subjekt um das andere, wovon jedoch keines meinen Wünschen entsprach. Denn erstlich arbeitete keiner mit Rouletten wie dieser, und blos allein mit Rouletten lassen sich solche feine Gegenstände, die schlechterdings, wenn es sich um sehr kleine Sachen handelt, kein Vorwurf der Schabkunst sein können, mit der gehörigen Zartheit behandeln; und 2tens traf keiner das schöne Korn des schwarzen Grundes. Denn dieser war immer entweder grießlich, nicht rein schwarz, oder er war geschmiert.

Wollte Gott, daß die höchst bedenklichen politischen Umstände unseren Briefwechsel nicht stören, damit ich recht oft wiederholen kann, wie sehr ich bin

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenster

Bremser.

171.

Wien den 1. März 1814.

Ew. Hochwohlgeboren

müssen bereits eine schöne Idee von Ihren Wiener Correspondenten gefaßt haben, da sie sogar saumseelig im Schreiben sind, und doch kann ich noch mit dem Pharisäer, ohne seinen Stolz zu theilen, sagen: ich danke dir mein lieber Gott, daß ich nicht bin, wie andere, oder wie dieser Direktor da oben, der mir auf mein wiederholtes Mahnen den endlichen Bescheid gab, ich möchte Sie einladen hieher zu kommen, wo er die beste Gelegenheit haben würde, seine gemachten Beobachtungen auseinanderzusetzen, und mit Präparaten zu belegen. Er beschäftiget sich gegenwärtig mit systematischer Anordnung der Saurier, was ihm nicht wenig zu schaffen macht,

da es ſo äußerſt ſchwer iſt richtige Gattungsbegriffe aufzuſtellen; denn entweder iſt dieſer ſo weit, daß man alle darein paſſen kann, oder man erhält Gattungen ohne Zahl. Doch das iſt ſeine Sache. Ich beantworte Ihre Briefe. — Wenn ich ſagte, daß ich lieber bei Lampenſchein arbeite, ſo gilt dieß blos von mikroſkopiſchen Unterſuchungen, und zwar mit dem zuſammengeſetzten Mikroſkope, weil mir zu dieſem das gemeine Tageslicht nicht hinreicht, das Sonnenlicht aber zu grell iſt, und meinen Augen zu weh thut. Das Seciren, Präpariren u. ſ. w. verrichte ich nur bei Tage, kann es bei Lampenſchein nicht wohl verrichten.

Der Kopf des Bothriocephalus, von dem ich eine Abbildung habe nehmen laſſen, kommt hiemit zurück. Die Gruben an der Seite ziehen ſich nun viel weiter gegen den Hals zu, als in der mitgetheilten Zeichnung, die von dem friſch abgegangenen Wurme genommen war. Die Veränderlichkeit des Kopfendes bei dieſen Würmern iſt aber etwas bekanntes. Ein Hals, d. i. eine ungegliedert erſcheinende Strecke hinter dem Kopfe, iſt allerdings bemerkbar, allein dieß kommt nach meinem Dafürhalten daher, daß der Wurm noch nicht ganz ſich entwickelt hatte oder ausgewachſen war. Auch der mir vor 2 Jahren zuerſt überſchickte hatte einen Hals, dagegen fangen bei dem von mir von einer Petersburgerin abgetriebenen 25 Fuß langen Wurm die Glieder unmittelbar hinter dem Kopfe an. Mehrere Beiſpiele von Bandwürmern aus Thieren zeigen mir, daß wohl niemals ein wirklicher Hals bei Bandwürmern beſteht, ſondern, daß an dieſer Stelle die Glieder ſo klein und ſo eng zuſammengeſchoben ſind, daß ſie ungegliedert erſcheint. Doch dieß, denke ich, wird mir auch ſelbſt Hr. Rudolphi zugeben. Aber können Sie wohl glauben, daß er noch immer nicht ſich überzeugen kann, daß der Wurm quaestionis ein Bothriocephalus iſt. Er ſchreibt mir im November bei einer Gelegenheit, durch welche er mir einige Würmer ſchickte, unter andern auch das Kopfende einer Taenia solium, welches wirklich bewaffnet iſt, und wodurch ich von der Bewaffnung dieſes Wurms vollkommen überzeugt worden bin, obwohl ich dieſelbe an meinen Exemplaren nicht finden kann. — Daß Taenia lata ein Bothriocephalus ſein ſoll, will mir nicht recht in den Kopf. Sehen Sie ja recht genau zu, mein theurer Freund. Nun kommt zu erinnern, daß ich ihm nicht nur meine Abbildungen, ſondern auch meinen Aufſatz, wovon

Sie das Concept geleſen haben, geſchickt hatte. In dieſem Aufſatze iſt nun auch, wie Sie ſich erinnern werden, der ſcheinbare Widerſpruch, der ſich bei Bonnets Abbildungen findet, durch Bonnet ſelbſt aufgeklärt. Ueberdieß bin ich überzeugt, daß Hr. R. wenn er in irgend einem Fiſche einzelne Glieder eines ähnlichen Wurmes, auch ohne Kopfende fände, er ſie nicht zu Taenia, ſondern ganz gewiß zu Bothr. zählen würde. Denn alle Tänien haben foramina marginalia, niemals superficialia, die hingegen nur bei Bothr. und Tricuspidaria R. vorkommen, welche letztere aber auch Zeder mit Bothr. unter ſein Genus Rhytis zuſammenſtellt, und zwar, wie ich glaube, mit Recht. Bei Zeder muß ich erinnern, daß ich ſchon einige Male an ihn geſchrieben, ihm auch, verſteht ſich mit Gelegenheit, Würmer geſchickt habe, ohne je eine Antwort von ihm zu erhalten, und doch wünſchte ich ſo gern mit ihm in Correſpondenz zu treten. Vielleicht erhielt er meine Briefe nicht. Wäre es nicht etwa möglich, daß ich durch Sie mit ihm bekannt würde?

Ihre Bemerkungen über die ſogenannte Ascar. vermicular. ſind vollkommen richtig, und dieſe Bewegungen der Eierſchläuche, nebſt dem Umſtande, daß die Würmer, welche man im Maſtdarme der Fröſche und Kröten findet, lebendige Jungen gebären, mit welchen ſie Goetze verwandt hielt, mögen ihn wohl verleitet haben, ſie gleichfalls als lebendig gebärende zu erklären, was ſie aber nicht ſind. Sie gehören aber auch gar nicht zu dem Genus Ascaris, denn ſie haben weder ein Caput trinosum, ſondern simplex, noch ſind ſie utrinque attenuati, ſondern postice subulati und gehören zu Oxyuris, wie Sie ſich ſelbſt davon durch Vergleichung mit dem Wurme, welchen Sie unter dieſem Namen aus dem Pferde von mir erhalten haben, überzeugen werden. Selbſt der innere Bau kommt ganz damit überein. Nur hat es mir noch nicht glücken wollen, ein Männchen zu finden, bei dem man ein hervorgehobenes Zeugungsglied wahrnehmen könnte.

Was die Filix mas betrifft, ſo habe ich ſie vor 2 Jahren meiner mit dem Bothr. behafteten ruſſiſchen Patientin gegeben, weil es mir darum zu thun war, den Wurm ganz zu erhalten. Gegen Taenia aber habe ich ſie, ſo wie auch das Zinn in früheren Zeiten häufig gegeben, auch jedesmal mehrere Ellen Bandwurm damit abgetrieben. Allein gewöhnlich gegen das Ende des dritten Monats zeigten ſich wieder auf's neue abgehende Glieder. Ich

gebe nun bereits ſeit 7 bis 8 Jahren das empyreumatiſche Oel von Chabert, wozu auch bei Goetze S. 376 die Vorſchrift ſteht. Ich laſſe durch 3 Wochen hindurch früh und Abends jedesmal 2 Kaffeelöffel voll in Waſſer nehmen, ohne Rückſicht auf Alter oder Geſchlecht. Die Kranken vertragen es bis auf den üblen Geruch recht gut. Vom Wurm bekomme ich aber in der Regel nicht viel zu ſehen, denn er wird durch das Mittel getödtet, und fängt bereits ſchon in den dicken Därmen an zu verweſen. Nur 6 oder 8 Tage gebraucht, ſichert dieſes Mittel auch nicht, denn es wird zwar der Wurm getödtet, aber es wird nicht, wie es ſcheint, die Diſpoſition zur Wiedererzeugung aufgehoben, oder das Oel wirkt nicht auf die im Darmſchleime verſteckten Eier, die ſich erſt ſpäter entwickeln.

Von Ornithocephalus beſitzen wir nichts in unſern Sammlungen. Einen großen Froſchkopf kann ich gegenwärtig nicht ſchicken, doch werde ich darauf bedacht ſein, aus den tiefern Gegenden von Ungarn, wo es ſehr große giebt, mir welche auf künftigen Sommer zu verſchaffen.

Sobald ein Papageikopf vorkommt, der nicht zum Ausſtopfen geeignet iſt, ſo erhalten Sie ihn ſogleich.

Die von dem 26jährigen Mädchen abgegangenen und durch Herrn Dr. Koreff überſchickten Thiere ſind offenbar Inſektenlarven. Daß dieſe Patientin auf das Draſtikum verſtopft wurde, hat mich nicht ſo ſehr befremdet, da ich ſelbſt ſchon dergleichen Beiſpiele geſehen habe. Doch bin ich allerdings auch Ihrer Meinung, daß man dem Handel nicht ganz trauen dürfe, denn man wird oft gar jämmerlich von den Patienten belogen, wie ich aus reichlicher Erfahrung weiß.

Außer dieſen Larven und dem Kopfe des Bothr. folgt noch ein Kopf von einem Falco Chrysaëtos. Ferner das Gehirn von Simia Innuus semin. mit Augen, von Simia Sabaea mas ohne Augen. S. Innuus wird ſchon zu den vornehmen Affen gerechnet.

Geben Sie mir doch einmal gefälligſt das Verzeichniß derjenigen Eingeweidewürmer Ihrer Sammlung, welche ſchadhaft geworden ſind durch das Verbleichen der ſchwarzen Farbe an den Cylindern, ich werde ſie dann bei Gelegenheit durch neue erſetzen. Belieben Sie dabei zu bemerken, ob der Wurm in einem großen 1, mittlern 2 oder kleinern 3 aufbewahrt iſt. Am beſten iſt wohl, Sie laſſen das ganze Verzeichniß — verſteht ſich ohne Ei-

taten — abschreiben und bezeichnen blos mit einem X den schadhaften Wurm und mit einer Ziffer das Glas; denn ich habe das Verzeichniß nicht mehr, und doch könnte ich vielleicht noch manchen interessanten Wurm hinzufügen, welches ich um so viel lieber thue, da ich selbst noch keine auf solche Art aufgestellte Sammlung habe, und ich immer die Leute nach München verweise, wenn ich ihnen beweisen will, wie man sogar die Würmer auf eine dem Auge angenehme Art aufstellen kann.

In der Hoffnung, daß Sie nicht das Vergeltungsrecht an mir üben werden wegen meiner Saumseligkeit im Schreiben, habe ich die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenster Diener

Bremser.

172.

Wien den 25. Julius 1814.

Ew. Hochwohlgeboren.

Vor ungefähr 14 Tagen wurde ich mit der Aufstellung und Ordnung meiner Eingeweidewürmer fertig, was wegen dem Durcheinanderwerfen bei dem vorjährigen Einpacken kein kleines Stück Arbeit war. Indeß gieng ich doch nachher an eine weit verdrießlichere, nämlich an das Zusammenräumen meiner Zimmer und Kästen, und es steht dahin, ob Herkules bei dem Stalle des Augias mehr geschwitzt hat. Bei dieser Gelegenheit fand ich denn auch den Pränumerationsschein von Beers Leitfaden, und eilte sofort zum Buchhändler, um das ganze Werk abzuholen, fand aber zu meinem großen Verdrusse nur den ersten Theil vollendet. Der 2te ist noch gar nicht unter der Presse, obwohl das Manuscript fertig sein soll, welches aber Beer noch überfeilen will, wozu er sich jedoch nie die Zeit nimmt.

Ihr nur allzuschmeichelhaftes Schreiben nebst den Würmern habe ich durch Herrn Fink richtig erhalten. Ich sage dafür den verbindlichsten Dank. Die Filaria, wofern der Wurm mit Recht

zu dieſem genus gezählt werden kann, iſt ganz verſchieden von der, welche ich aus der Bauchhöhle einiger Affen beſitze.

Die Rundwürmer aus dem Larus fuscus ſind mir ganz neu. Auch weichen ſie dadurch von allen übrigen Rundwürmern ab, daß ſie einen deutlichen, d. h. durch Hervorragung von dem übrigen Körper verſchiedenen, oder abgeſonderten Kopf haben. Sonderbar iſt es jedoch, daß dies nur bei den zwei größeren und einem der kleineren der Fall iſt. Ich hoffe, Sie werden einige davon für ſich zurückbehalten haben, ſonſt muß ich der Billigkeit gemäß, die Hälfte wieder zurückſchicken. Ich werde ſie zeichnen laſſen und Herrn Rudolphi darüber vernehmen, der mich in ſeinem Nachtrage nicht aufs glimpflichſte behandelte, und mir jetzt, obwohl ſelten, wahrhaft zärtliche Briefe ſchreibt. Ich halte Kränklichkeit für die Urſache ſeiner verſchiedenen Launen.

Aus dem Verzeichniſſe habe ich erſehen, daß ich noch ſehr vieles nachſchicken kann, ich bitte aber damit noch ein wenig in Geduld zu ſtehen. Denn erſtlich habe ich durch die Aufſtellung meiner Würmer Schreibers Luſt gemacht, auch die in Weingeiſt aufbewahrten Amphibien noch vor Ankunft der fremden Monarchen aufzuſtellen, und obwohl nun ein eigener Kuſtos für dieſe und die Fiſche da iſt, ſo hat er mich doch hiezu in Requiſition geſetzt, weil er meint, daß ich beſſer damit umzugehen, es mit mehr Geſchmack zu machen verſtände. 2) möchte ich endlich einmal mit Ernſt über mein Buch von den menſchlichen Eingeweidewürmern gehen. Ich hätte ſchon die erſte Platte, die menſchlichen Rundwürmer vorſtellend, ſtechen laſſen. Aber dazu fehlt mir noch das Männchen von Oxyuris (Ascar. vermicularis Auct.) Denn ich halte dafür, daß ich noch gar kein Männchen geſehen habe, und diejenigen von dieſen Würmern, bei welchen man keine Eier wahrnimmt, entweder für Weibchen, die noch nicht befruchtet ſind oder die Eier bereits ausgeſchüttet haben, oder gar für Geſchlechtsloſe. Warum ſollten auch nicht bei den Würmern ähnliche Ausnahmen, wie bei den Inſekten, in den Bienen und Ameiſen ſtattfinden können? Was mich aber bewegt zu glauben, daß wir das Männchen noch gar nicht gefunden haben, iſt folgendes: Ich beſitze aus dem Blinddarm des wilden Kaninchens Würmer, die offenbar zu dieſer Gattung gehören, und bei dieſen unterſcheiden ſich die bedeutend kleinern Männchen deutlich durch ihr ſpiralförmig aufgerolltes Schwanzende und vorſtehendes Spi-

culum, gerade wie bei Trichocephalus. In der blauen Kapſel habe ich einige Männchen und Weibchen beigelegt, in Waſſer laſſen ſie ſich leicht aufweichen. Der Kupferſtiche wegen mocht ich es nicht wagen, ein Fläſchchen mit Weingeiſt einzulegen. Aus dem zahmen Kaninchen beſitze ich dieſe Würmer gleichfalls, aber keine Männchen. Die Ascaris obvelata aus den Mäuſen iſt nichts anders, als Oxyuris. Unter allen finde ich nicht ein einziges Männchen. Auch bei denen aus dem Pferde iſt es noch nicht gefunden worden. Rudolphi hat nur Weibchen geſehen, und ſagt ausdrücklich in allen Exemplaren Eier wahrgenommen zu haben.

Vielleicht, verehrungswürdiger Freund, glückt es Ihnen, der Sie zuerſt dem Bothrioceph. human. ſeinen rechten Platz im Syſtem anzuweiſen Gelegenheit gaben, auch ein ſolches Specimen der männlichen Oxyuris human. zu finden, durch deſſen Mittheilung Sie mich überglücklich machen könnten.

Endlich iſt eine dritte Urſache, warum ich noch mit Sendung einer ſolchen Nachleſe zaudere, weil ich gern erſt eine ſchwarze Maſſe, die zum Aufziehen meiner Würmer taugt, und im Weingeiſt von ihrer Farbe nichts verliert, erfinden möchte. Ich habe nun zu Aufſtellung meine Schauſtücke 125 an der Zahl, wo mein Bothrioceph. von der Petersburgerin in einem Glascylinder von 18 Zoll Höhe und 4 Zoll Weite oben an ſteht, Cylinder blos von reinem geſchwärzten Wachſe machen laſſen, und alles Metall dabei vermieden. Der Weingeiſt und das Waſſer ſind mit äußerſter Sorgfalt aufs reinſte deſtillirt, und nichts deſtoweniger haben ſie bereits ſchon ihre ſchöne ſchwarze Farbe verloren, obwohl ſie ſich nicht ſo ſehr verändert haben, wie dieß bei den metallenen Cylindern der Fall war. Die ganze Urſache dieſer Farbenerlöſchung liegt in der Auflöslichkeit des Wachſes im Weingeiſte. Ich ließ einen ſolchen Cylinder über Nacht in Alkohol liegen, und den andern Tag ſchmeckte der Weingeiſt ſehr deutlich nach Wachs. Ich habe nun gedacht, ob nicht eine Maſſe aus Colophonium-Asphalt und Unſchlitt oder Sperma Ceti zu meinem Zwecke tauglich wäre.

Eine ſolche Miſchung ſollte meines Erachtens von Weingeiſt von 19 bis 20° Beaumé nicht angegriffen werden können. Es handelt ſich jedoch darum, welches Verhältniß der Beſtandtheile ſtatt finden müßte, daß die Maſſe weder zu ſpröde noch zu weich wäre, ſo daß mittelſt einer erwärmten Nadel, das Haar, welches

über den Wurm gespannt werden muß, eingedrückt werden kann. Ich hoffe noch einmal Zeit und Gelegenheit zu finden, dieses Verhältniß selbst aufzusuchen, denn unsern Herrn Chemikern darf man mit so etwas nicht kommen, sie machen, wie Schreibers sagt, wohl alles nach, aber das Selbsterfinden ist ihre Sache nicht.

Schreibers fragt an, ob Sie bei der Section des Crocodills, von der Bauchblase, die man bei allen Eidechsen findet, nichts bemerkt haben? Außerdem wünscht er Münchner Malerpinsel zu Miniaturmalerei zu erhalten. Ich lege das Zettelchen bei, welches ich auf meinem Arbeitstische fand, und bitte um gütige Besorgung. In dem Gesandschaftshause wird sich wohl eine Gelegenheit dazu finden, unter der allgemeinen Addresse an das K. K. Naturalienkabinett. Vielleicht hat auch Herr v. Gehlen eine Sendung hieher zu machen. Durch ihn haben wir heute Nachricht von Ihrer Erfindung, den Wein zu veredeln, erhalten. Wahrlich eine herrliche, und wie ich vermuthen kann, nicht dem Zufalle zu verdankende, sondern auf die Erfahrung, daß nur Wasser durch Blase verdunstet, berechnete Erfindung.

– Die uns gemachte, obwohl nur schwache Hoffnung, Sie hier zu sehen, hat uns mit Freude erfüllt. Die Zeit soll Ihnen gewiß nicht lang werden. Denn sind Sie es müde, sich durch Schreibers von Fröschen, Kröten, Eidechsen und Salamandern vordemonstriren zu lassen, so kann ich Ihnen etwas von Kratzern, Blasen- und Bandwürmern vorerzählen; und sind Sie auch dieß überdrüssig, so erklärt Ihnen Prochaska den galvanischen Lebensproceß und die Polaritäten. Dabei haben Sie denn das Vergnügen zu sehen, wie jeder sich auf seinem Steckenpferde die schönste Haltung zu geben strebt. Doch rathe ich Ihnen auf Ihrer Hut zu sein, daß Sie nicht einmal über einen solchen Ritt ein Mittagessen versäumen, denn diese Klepper sind alle gute Läufer, und wenn sie einmal im Trabe sind, so werden sie, wie die Kosackenpferde, weder müde noch hungrig.

In der angenehmen Hoffnung, mich persönlich produciren zu dürfen, habe ich die Ehre mich mit der vollkommensten Hochachtung zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenster Diener

Bremser.

173.

Wien den 23. Febr. 1815.

Ew. Hochwohlgeboren

Tausend Millionen Dank und abermals tausend Millionen Dank für den kleinsten Wurm aus dem kleinsten Gläschen der jüngsten Sendung. Sie können sich keinen Begriff machen von meiner Freude, als ich dieses Würmchen unter dem Vergrößerungsglas betrachtet, gerade so fand, als ich mir es gedacht hatte. Es ist wirklich ein Männchen des menschlichen Pfriemenschwanzes (Oxyuris), nur ist das Spiculum nicht ausgestreckt sichtbar, wie ich solches an einigen dergleichen Würmern aus dem wilden Kaninchen beobachtet habe und wovon Sie bei der nächsten Sendung einige in Weingeist erhalten werden. Sonderbar ist es übrigens, daß ein Wurm des Vaters mich das Genus desselben richtig zu bestimmen lehrte, und daß ich nun aus dem Sohne einen Wurm erhalte, den bisher noch Niemand in dieser Gestalt gesehen hat. Da diese Würmchen so klein sind, so wundert es mich gar nicht, daß sie bisher sind übersehen worden. Doch müssen sie auch bei weitem seltener vorkommen, als die Weibchen. Diese werde ich Ihnen, da sie ihrer Abkunft wegen für Sie besonderes Interesse haben, wieder zurücksenden. Das Männchen aber erhalten Sie um keinen Preis wieder. — Der Wurm des Herrn Oberbergraths ist allerdings interessant. Sie haben ihn, wie Sie selbst schreiben, nicht genau untersucht, sonst würden sie gefunden haben, daß der Wurm an beiden Enden abgerissen, und daß der also erscheinende Theil, wie sich dieß aus der Ineinanderschiebung der Glieder ergiebt, der vordere und der gespaltene der hinterste Theil ist. — Ueber den Eintausch dieses Wurms gegen Mineralien habe ich mit Schreibers gesprochen, weil mich die Mineralien nichts angehen. Er verlangt, Herr Oberbergrath möchte diejenigen unserer inländischen Mineralien bezeichnen, welche er zu haben wünscht. Alle weitere Antwort auf Ihre 3 letzten Briefe für das nächste Mal. Die Ursache meines gegenwärtigen ist folgender Umstand. Auf künftige Woche reist einer unserer Angestellten nach Triest, vielleicht auch nach Malta, um dort lebendige Thiere aus Afrika zu übernehmen und hieher zu führen. Der

nämliche hat ſchon viele Reiſen, darunter 2 nach Italien gemacht, und iſt ein Zoolog von Profeſſion. Vielleicht wünſchten Sie von dorther etwas zu erhalten, etwa Seefiſche oder deren Köpfe u. ſ. w. Wäre dies der Fall, ſo bitte ich, mir es ungeſäumt zu ſchreiben und genau anzugeben, wie Sie es zu haben wünſchen, in Weingeiſt, getrocknet u. ſ. w.

Bei dieſer Gelegenheit fällt mir ein, Sie zu fragen, ob Sie ſchon folgende Diſſertation geleſen haben: De piscium cerebro et medulla spinali von Apost. Arsaky Halae 1813. 4to. mit 3 Kupfertafeln. Der Verfaſſer war weiland mein Schüler in der Zoologie, gieng von hier nach Halle und reiſete von da mit Meckel über München, wo er die Ehre hatte, Sie perſönlich kennen zu lernen, nach Neapel, wodurch er Gelegenheit fand, dieſe Diſſertation zu ſchreiben. Wenn Sie ſie nicht beſitzen, ſo ſteht Ihnen mein Exemplar zu Dienſten. — Einen Aerolith von Sanner werden Sie erhalten. — Dr. Friedländer war noch nicht bei mir.

Mit der vollkommenſten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

dankbarſter

Bremſer.

174.

Wien den 18. März 1815.

Ew. Hochwohlgeboren

Da ſitze ich bei 6, ſeit dem 26. Januar erhaltenen, und, wenigſtens nicht vollſtändig, beantworteten Briefen in dem gutgefaßten Vorſatze, dieſer Pflicht Genüge zu leiſten. Da ich unterdeſſen doch einige Male geſchrieben habe: ſo wäre es leicht möglich, daß ich etwas zum zweiten Male wieder ſagte, welche Wiederholungen mir zu gut zu halten bitte.

Ueber die Abh. von Crocod. prisc. hat bereits Schreibers geſchrieben u. ſ. w. — Wenn Sie geglaubt hatten, daß die Zerſtreuungen, welche etwa der Congreß hätte herbeiführen können,

mich auf meine Freunde und Gönner, zu welchen ich Ew. Hochwohlgeboren zu zählen mir die Freiheit nehme, vergeſſen machen würde: ſo hatten Sie ſich allerdings geirrt. Denn die Fälle, wo deutſche Nationalfreude vorherrſcht, abgerechnet, kümmere ich mich ſehr wenig um alle übrigen Luſtbarkeiten. Mir iſt nirgends beſſer, als wenn ich mich in meinem Arbeitszimmer unter meinen Würmern befinde, oder wenn irgend Jemand gutmüthig genug iſt, ſich von mir etwas über dieſelben vorſchwatzen zu laſſen. Dazu hat ſich nun während des Congreſſes manche Gelegenheit ereignet. Auch hat die Sammlung dadurch gewonnen. Der Graf Sanvitale aus Parma ließ mir Filarien kommen, die er vor vielen Jahren unter der Haut eines Marders gefunden hatte. Der Herzog von Weimar verſchaffte mir von Lenz aus Jena eine Anzahl von jenen Leberegeln, welche Buchholz in einer menſchlichen Gallenblaſe gefunden hat. (Sie erhalten auch einige davon). Aus Kopenhagen iſt mir eine vollſtändige filaria medinensis für gewiß verſprochen. Baron Frieſen aus Dresden hat mir verſprochen, die von Treutler gefundenen Hamularia lymphatica und Polystoma Pinguicola, wofern beide noch exiſtiren, zu ſchicken. Nach Frankreich habe ich wegen Strongylus Gigas geſchrieben. Erhalte ich nun alle dieſe Würmer: ſo bin ich der glücklichſte und reichſte Menſch auf Gottes Erdboden, obwohl ſie nicht einmal mein, ſondern dem Kaiſer gehören. Allein noch nie, ſo lang die Welt ſteht, hat ein Sterblicher alle 12 den Menſchen bewohnenden Würmer beiſammen geſehen; ich werde der Erſte ſein. Denn nach der Erzählung des Dr. Bright ſind die von Lawrence beſchriebenen, aus einer Frauensperſon mit dem Harne abgegangenen Würmer etwas verdächtig. Man vermuthete Betrug dabei. — Ich habe davon bloß Kenntniß aus einer Recenſion in den Göttingiſchen Anzeigen. Die Geſchichte iſt erzählt in den Medico-Chirurgical Observations 2d Edition Year 1813. 2d Volume. Tab. 8. — Vielleicht hat die Akademie in München dieſe Abh.; in Wien ſind ſie nicht zu finden. Leider! Wären ſie in München und könnten Sie mir einen Auszug dieſer Beobachtung mit einer Kopie der Abbildung zukommen laſſen: ſo würden Sie mich außerordentlich verbinden. Ebendaſelbſt findet ſich auch eine Abhandlung über den Nutzen des Terpenthinöls gegen den Bandwurm, aus welcher ein weſentlicher Auszug mir gleichfalls ſehr angenehm wäre. Es hat mir zwar Dr. Oſianders Sohn aus

Göttingen beides versprochen. Allein schon so oft getäuscht in meinen Erwartungen, mich verlassend auf Versprechungen, bin ich ein großer Zweifler geworden.

Der Materialist Bobitsch am Michaelerplatz hat kein Armadill, wohl aber habe ich eins ausfindig gemacht bei dem Materialisten Pitoni im Schönbrunner Hause unter den Tuchlauben. Es ist ein Dasypus 9 cinctus; 3 Füße und die größere Hälfte des Schwanzes sind bereits ein Raub der Schaben und Motten geworden. Der Kopf ist dem äußeren Ansehen nach gut, doch kann man nicht wissen, wie es in seinem Innern beschaffen ist, da man bei dem Ausstopfen nach abgeschnittener Wirbelsäule durch das Hinterhauptsloch das Hirn mit Instrumenten herausholt, die leicht den Bau des Schädels verletzen können. Der Besitzer verlangt 25 Gulden in Einlösungsscheinen dafür. Um diesen Preis scheint er mir zu theuer. Auch glaube ich, daß Sie in Hamburg, Lübeck u. s. w. leichter welche erhalten könnten.

Von Beers Augenkrankheiten ist der zweite Theil noch immer nicht erschienen. — Von den Würmern aus Larus fuscus schicke ich noch keine zurück, weil ich sie erst muß zeichnen lassen. — Männchen und Weibchen von der Oxyuris aus dem Kaninchen werden Sie bei den nächstens zu sendenden leicht von einander unterscheiden. — Porzellain-Cylinder d. i. Biscuit, werde ich sobald als möglich versuchen, wenn nur das Wachs im Weingeist daran kleben bleibt. — Die Abhandlung über Veredlung des Weines haben wir durch Dr. Friedländer erhalten. Den verbindlichsten Dank dafür. Wir haben schon vor längerer Zeit das Wesentliche durch Herrn Gehlen erfahren, aber weder Schreibers, noch Jacquin, noch Prochaska, noch ich, sind bis jetzt dazu gekommen, die Versuche mit österr. Wein zu wiederholen, was um so interessanter wäre, da es allgemein angenommen ist, daß er auf Flaschen abgezogen sich nicht halte. — Ich werde nun eine Ausnahme in der Gesellschaft machen und mich auf die anderen nicht verlassen, und einen Versuch mit 1811er anstellen, den ich ächt von einem Bekannten, der selbst Weingärten besitzt, zu erhalten hoffe. Ich habe übrigens etwas über die Sache nachgedacht, und glaube man könnte auch im Fasse auf diese Art den Wein veredeln, oder nach der angeführten Stelle aus Lichtenberg den jungen Rheinwein geschwind alt machen. — Nach Ihrer, mir ganz richtig scheinenden, Voraussetzung verdirbt der Wein

im Faſſe bei der Verdunſtung, wobei Alkohol und Waſſer in brüderlicher Eintracht entweichen, durch das Eindringen der atmoſphäriſchen Luft mittelſt der Poren des Holzes. Um dieſem Eindringen nicht zu viel Uebergewicht einzuräumen, muß alſo der Wein öfters nachgefüllt werden. Dies geſchieht in der Regel mit jüngerem Weine, alſo ſolchem, der von ſeinen ſalzigen Theilen erſt noch ſehr wenig abgeſetzt hat, wodurch nothwendig der ſchon alternde oder Firnenwein wieder rauh wird. — Wie wäre es denn, wenn man mit Därmen von Pferden, die ohnehin meiſtens weggeworfen werden, das ganze Faß überzöge, die Spuntöffnung auch weiter als gewöhnlich machte, und nicht mit einem Stöpſel verſchlöſſe, ſondern bloß mit gut aufgeſtrichener Blaſe oder Darm bedeckte? Sollte demnach der Wein bei ſtärkerer Verdunſtung Gefahr laufen, in die Eſſigſäure überzugehen: ſo würde ich wenigſtens anrathen, nicht mit Wein, ſondern mit gut ausgewaſchenem Quarzſande oder kleinen Steinen nachzufüllen. —

Den dicken Bandwurm ſchicke ich uneröffnet wieder zurück, da das Kabinett durch den Erwerb einer von einem hieſigen Wurmdoktor hinterlaſſenen Sammlung bereits in dem Beſitze ſolcher Stücke ſich befindet. Dadurch hat jedoch Ihr gütiges Anerbieten von ſeinem innern Werthe nichts verloren, und ich bitte recht ſehr, deshalb mit dergleichen Sendungen nicht etwa zurückhaltender zu ſein. — Daß der übertriebene Hunger zur Mäſtung des Wurms beigetragen haben ſollte, möchte ich nicht gern glauben. In meiner Abhandlung über die menſchlichen Eingeweidewürmer wird etwas hieher Bezug habendes geſagt werden. Dieſe wird gewiß noch in dieſem Jahre zu Tage gefördert, obwohl mir Hinderniſſe aller Art in den Weg kommen. Das ſchwerſte Kapitel, das über die Entſtehung derſelben habe ich bereits vollendet, und es bruchſtückweiſe in unſerer mediz. Geſellſchaft vorgeleſen. Einer, der von Amtswegen mein Cenſor ſein wird, war gerade niemals gegenwärtig, hatte aber doch davon ſprechen gehört. Er bat mich um die Mittheilung, welche ich ihm nicht verweigern konnte. Er brachte mir die Abhandlung zurück, und nach vorläufigen übertriebenen Lobeserhebungen und Beifallsbezeugungen erklärte er mir, daß wenn ſie zu ihm zur Cenſur käme, er ſie nicht dürfte paſſiren laſſen.

Notandum. Ich vertheidige die Generatio spontanea (Selbſtzeugung) und hole deshalb etwas weit aus. Darin nun hat er

Pantheismus gerochen. Sapienti sat. Ich habe mich nun genöthigt geſehen, zu einem Stratagem meine Zuflucht zu nehmen, und unter einem andern Titel die ſtreitigen Punkte für das Forum eines andern Cenſors zu bringen, indem ich dabei alles, was etwa unbibliſch ſcheinen möchte, durch Noten wieder bibliſch zu machen ſuche. Wundern Sie ſich daher nicht, wenn Sie etwa dereinſt zwiſchen Text und Noten Widerſprüche finden*). — Un-

---

*) Eine der geſtrichenen Stellen lautet:

Nachdem die Rede davon geweſen war, daß die Würmer, wenn ſie von dem Darmkanale in den Magen hinaufſteigen, daſelbſt gewöhnlich mancherlei Beſchwerden verurſachen, wird alſo fortgefahren:

„Allein wenn die Würmer von einem Theile des Nahrungskanals in den anderen überſiedeln, was iſt wohl die Urſache davon? Doch wohl keine andere, als die, welche den Menſchen beſtimmt, den heimathlichen Boden zu verlaſſen, und unter fremdem Klima ſeines Leibes Nahrung und Nothdurft zu ſuchen. Was Wunder nun, daß er ein Revolutionär wird, wenn er das Geſuchte nicht findet. Indeß jedes Gleichniß hinkt, dieß vielleicht auf beiden Füßen; doch zu Gunſten der Würmer. Durch Verbildung, durch die Unmöglichkeit, erkünſtelte Bedürfniſſe zu befriedigen, wird der Menſch gar oft zur Unzufriedenheit und zur Auswanderung gereizt. Die Urſache liegt alſo größtentheils in dem Menſchen ſelbſt, nicht in den Verhältniſſen außer ihm. Ganz anders ſcheint es mir bei den Würmern zu ſein. Es ſind gemüthliche, genügſame Thiere, ſo daß Unzufriedenheit, entſproſſen aus allzugroßer Begehrlichkeit gar nicht mit Wahrſcheinlichkeit bei ihnen vorauszuſetzen iſt; ſo etwas liegt nicht in ihrem Charakter. Wenn ſie alſo zur Auswanderung, zur Wohnungsveränderung veranlaßt werden: ſo können nur äußere Umſtände ſie dazu verleiten, wozu ich vorzüglich rechne, eine ſchlechte, ihrer Konſtitution nicht angemeſſene Nahrung in ihrem Geburtsorte; oder ein Erdbeben = Krämpfe im Darmkanal u. ſ. w. Denn es mag ſich ein Wurm gar nicht behaglich dabei befinden, wenn ſich der Darm, worin er hauſet, krampfhaft zuſammenſchnürt und ihn zu erdroſſeln droht. In ſo fern demnach die Darmwürmer allerlei Beſchwerden verurſachen, wenn ſie von da in den Magen hinaufſteigen: ſo hat doch immer noch der Ankläger der Würmer einen harten Stand, und läuft große Gefahr, den Proceß zu verlieren. Denn würde etwa ich von Gericht aus zum Anwalte der Würmer aufgeſtellt: ſo würde ich ungefähr folgendermaßen ſprechen: Wir armen Würmer, ohne weiter darum befragt worden zu ſein, ob wir werden wollten oder nicht, wurden von unſerem Vater, dem Darmkanale auf die Welt, oder noch richtiger in die Welt, und zwar in die kleine Welt (Microcosmus) geſetzt. Jahrelang betrugen wir uns ruhig und friedlich; Niemand ahnete unſer Daſein. Nun aber haben wir nicht mehr, wovon uns zu nähren. Der Vater oder Mutter, wie man unſern Erzeuger nennen will, droht gleich einer zweiten

ſer Reiſender iſt erſt am 11ten in der Nacht abgegangen. Er wird ſeine Aufträge auf das pünktlichſte beſorgen. Nur wegen des Elephantenkopfs will er nichts verſprechen, obwohl ich ihn mit auf die Liſte geſetzt habe, etwa ein halbes Dutzend Elephantenköpfe, um deſto ſicherer einen zu erhalten. — Die Diſſertation von Arſacky hätte ich Ihrem Verlangen gemäß, mit dem Poſtwagen abgeſchickt, wenn ſie mir nicht Schreibers abgeſchwatzt hätte, durch das Vorgeben, ſie noch geſchwinder nach Münnchen zu befördern; indeß liegt ſie und der Aerolith und die Mineralien für Herrn von Voith noch auf ſeinem Tiſche. Dagegen aber bin ich ſo glücklich geweſen, ihm einen freilich ſchon ſehr lang in Weingeiſte aufbewahrten Proteus anguinus abzuſchwatzen, indem ich ihm verſprach, daß Sie uns eine genaue Zeichnung des Gehirns u. ſ. w. geben würden, und daß es doch intereſſant wäre, zu wiſſen, wie bei einem Thiere, welches keine äußern Augen hat, die zum Sehen dienenden Theile im Inneren beſchaffen wären. Da dieſes Thier mit dem Waſſerſalamander ſo außerordentlich viel gemein hat: ſo werde ich zu gleicher Zeit einige mitſchicken, die bei uns überwintert haben, da man jetzt im Freien noch keine findet; damit Sie zuvor mit dieſen Unterſuchungen anſtellen können.

Der Wurm aus der Zunge der Simia Apella iſt nicht Capillaria ſondern Filaria wegen des gleich dicken Durchmeſſers. — Das Stückchen Leber habe ich, ſo wie es iſt, aufgehoben, ohne nur einen Verſuch mit Ausſchälung der Hydatiden zu machen. Sie ſind ſo klein und vielleicht auch durch den Weingeiſt in ihrem Volumen vermindert, daß ich nur mit Hülfe einer ſtarken Linſe dieſelben wahrnehmen konnte. Für beide Stücke ſage ich den verbindlichſten Dank. In das Glas, worin die Leber war, habe ich ein Stückchen Darm von einem Cyprinus Rutilus gegeben,

---

Medea uns zu erwürgen; wie kann man es uns verargen, wenn wir den mütterlichen Grund und Boden verlaſſen, und unſer Heil wo anders ſuchen. Wir kommen in den Magen, ein fremdes Land für uns, deſſen Sitten und Gebräuche wir nicht kennen. Wir beleidigen ihn wider unſern Willen, und was iſt unſer Loos? Man kreuziget uns zwar nicht, wie die chriſtlichen Miſſionäre in Tibet, aber man wirft uns aus und opfert uns dem gewiſſen Tode. Womit haben wir eine ſolche Behandlung verdient? Wehr- und waffenlos ſind wir eingezogen. — — Doch ich finde hier Gelegenheit, meine Würmer gegen eine Anklage zu vertheidigen. u. ſ. w. «

woran viele Kratzer hängen. — Vor einiger Zeit erhielt ich, nachdem ich mir viele Jahre vergebliche Mühe darum gegeben hatte, ein Stück mit Finnen beſäetes Schweinefleiſch. Sie erhalten auch einige davon.

Unſer Reiſender wird ſich längere Zeit in Trieſt aufhalten — nach Malta läßt ihn der Kaiſer nicht gehen, weil er ſich vor den Barbaresken fürchtet —. Sollte Ihnen noch etwas einfallen, was Sie von dorther zu haben wünſchten: ſo bitte nur mir es zu melden.

Dieſer Brief kommt nun einen Poſttag ſpäter, als er ſollte. Ich hatte ihn kaum angefangen, als mich ſo heftiges Kopfweh überfiel, daß ich die Feder niederlegen mußte.

So viel für dießmal. Nur noch die Bitte, mir ferner Ihre Wohlgewogenheit zu ſchenken und die Verſicherung der vollkommenſten Hochachtung zu genehmigen, mit welcher ich die Ehre habe zu ſein

Ew. Hochwohlgeboren

den 22. März 1815.

ergebenſter Diener
Bremſer.

175.

Wien den 25. Octbr. 1815.

Ew. Hochwohlgeboren.

Nicht aus Mangel an Gefühl deſſen, was Schuldigkeit und Höflichkeit erfordern, ſondern ganz allein im Vertrauen auf Ihre gütige Nachſicht habe ich ſo lang gezaudert, meinen ſchuldigen gehorſamſten Dank für alles während unſerem Aufenthalte in München in Ihrem Hauſe in phyſiſcher und pſychiſcher Beziehung Genoſſene und Empfangene ſelbſt abzuſtatten, und es einſtweilen Hrn. v. Schreibers überlaſſen, dieß in unſerer beiden Namen zu thun. Ew. Hochwohlgeboren wiſſen ſelbſt, daß eine Abweſenheit von drei Monaten für einen praktiſchen Arzt, wenn auch ſeine Geſchäfte noch ſo geringfügig ſind, immer von Bedeutung iſt, und mancherlei ſich häuft. Ueberdieß verreiſte mein Freund Fechner, der indeß meine Geſchäfte beſorgt hatte, gleich drei Tage nach meiner Ankunft ſelbſt auf einige Tage, und ich mußte

einen Theil der ſeinigen übernehmen. Es fehlte mir alſo auch wirklich zum Theil an der phyſiſchen Zeit zum Schreiben. Allein ob mein Brief nun früher oder ſpäter ankommt, die dankbare Erinnerung an die freundſchaftliche Aufnahme in Ihrem Hauſe wird in meinem Herzen ewig unverlöſchbar bleiben, und Jahrelang wird der Nachgenuß der dort genoſſenen Freuden dauern. Nie, nie werde ich vergeſſen die Heiterkeit, den Frohſinn, die bei den traulichen Mahlen herrſchten, und wenn üble Laune mich plagen will, ſo werde ich mich im Geiſte in dieſen herzlichen Kreis verſetzen, und alle Grillen müſſen dann weichen. Nochmals tauſend Dank Ihnen und den Frauenzimmern für die frohen, herrlichen Stunden. Doch damit iſt meine Schuld noch nicht abgetragen, und ich ſehe mich leider außer Stand es je zu können. Wohl aber finde ich mich in dem Falle, wie dieß gewöhnlich den Schuldenmachern ſo geht, abermals auf's neue um Credit zu bitten.

Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß Rudolphi 1 B. S. 71 folgendes Citat hat: »Beobachtungen über den Guinea-Wurm »von J. Drummond. Med. Comm. Edinb. 2 Decade 8 B. p. »47—54. Vermis loco mutato interiora pedis petendo auctori »dolores faciei summos aliaque mala attulit.« Dieſen 8ten Band der 2ten Decade der Comm. konnte ich weder hier noch in Paris auftreiben, und doch wäre mir viel daran gelegen, die ganze Krankengeſchichte zu kennen. Ohne Zweifel finden ſich dieſe Commentarien in Göttingen. Dürfte ich nun nicht bitten, daß Sie Ihren Hrn. Sohn, der daſelbſt weilt, erſuchen möchten, mir dieſe Stelle, da es nur wenige Seiten ſind, abſchreiben zu laſſen, und mir den ganzen vollſtändigen Titel, es ſei nun im Original oder in der Ueberſetzung beizufügen. Das Buch ſelbſt von Göttingen nach München und von da wieder nach Wien kommen zu laſſen, lohnt ſich wirklich nicht der Mühe, und macht mehr Unkoſten als der Abſchreiberlohn.

Geben Sie mir bald Gelegenheit, Ihnen irgend einen Gegendienſt erzeigen zu können. Empfehlen Sie mich den vortrefflichen Frauenzimmern beſtens, und glauben Sie, daß ich es mir zur beſondern Ehre rechne, mich nennen zu dürfen

Ew. Hochwohlgeboren

dankbarer Diener

Bremſer.

176.

Wien den 25. Mai 1821

— — — — — —

Nun muß ich Ihnen noch eine treffliche Anecdote von Frank erzählen, die wirklich verdiente bekannter zu werden. Baron Türkheim iſt mein Gewährsmann. Doch noch folgendes zu Erläuterung. Als es hieß, daß Frank der Schlag getroffen hätte, rannten alle ärztlichen Kundenjäger nach ihm zu, homines clari et obscuri, letztere bloß deshalb, um ſagen zu können, »heute war ich beim Conſilio bei Frank« oder »Frank geht es heute beſſer, wir haben ihm verordnet ꝛc.« In kurzer Zeit hatten ſich deren 12 verſammlet und dieſe kamen auch regelmäßig im Anfange, denn es dauerte in die 6te Woche bis er ſtarb, täglich 2mal. — Ich habe ihn nur geſehen nach den erſten 24 Stunden des erſten Anfalls und in dem Moment des Sterbens, die übrige Zeit ging ich blos mich nach ſeinem Befinden im Vorzimmer zu erkundigen. — Nachdem ſich nun Frank nach dem erſten Anfalle etwas erholt hatte, ſetzte er ſeinen Dutzend Aerzten nach ſeiner eigenen Anſicht ſeinen Zuſtand auseinander und ſchloß damit: »Meine Herrn! ich übergebe mich nun Ihren Händen, allein ich weiß zum voraus, daß Sie meine große Krankheit mit aller Ihrer Weisheit nicht werden bezwingen können, d. i. die 76 auf mir laſtenden Lebensjahre.« — Er nahm auch von allen den ihm verordneten Arzneien, von jeder nie mehr als einmal. Er war überzeugt, daß des Menſchen Leben Ziel und Zahl geſetzt iſt. — Nach und nach blieb von den vielen beſuchenden Aerzten hie und da einer bei einer Viſite aus. Er war entweder zu faul zum Gehen oder zu geizig einen Wagen zu bezahlen. — Etwa 14 Tage vor ſeinem Tode, gerade da wo er ſich etwas beſſer befand — und nun kommt die Anecdote — waren deren 7 oder 8 um ſein Bette verſammlet. Er dankte ihnen recht herzlich für ihre ihm bewieſene Liebe und den Eifer ſeine Geſundheit wieder herzuſtellen. Aber, ſagte er, ein Geſchichtchen muß ich Ihnen doch erzählen. In der Affaire bei *** wurde ein franzöſiſcher Grenadier von 7 bis 8 Kugeln zugleich getroffen. Er hielt ſich noch einige Sekunden aufrecht und als er fiel: ſchrie er auf: Comment! faut-il tant de balles pour tuer un grenadier français! ha! ha! ha!

Das iſt wirklich köſtlich! Ich hatte es aber gleich anfangs prophezeiet, daß er der Kunſt ſo vieler Aerzte nicht würde widerſtehen können. Ich weiß, mit welcher Mühe ich vor 2 Jahren nach meinem Sturze mich durch 8 durcharbeiten mußte — darunter war auch unſer Söhnlein, will ſagen Papachen — und doch war ich erſt 52 Jahre. Aber 12 Aerzte gegen einen 76 jährigen Mann das iſt partie inegale; kommt mir gerade ſo vor wie congreviſche Raketen unter neapolitaniſche Milizen geworfen. —

So eben erhalte ich von Harrach den November des Medical Journal enthaltend die erſte Hälfte der Kritik meines Buchs. Die Tafeln ſind weder auf dem Titel angezeigt noch geſchieht derſelben im Texte Erwähnung. Ich bin nun vollkommen überzeugt, daß dieſes Pasquill von dem welſchen Banditen herſtammt. Außer andern zu dieſer Vermuthung mich verleitenden Stellen vergleichen Sie nur folgende pag. 37 des ital. Libells angeſtrichenen Zeilen mit folgender: »Rudolphi sais that none of the worms in question are provided with organs qualified to pierce the coats of the intestinal tube when entire; whilst Jacopi (gerade wie im Italieniſchen, ſo auch Block ſtatt Bloch) asserts that the head of the ascaris lumbricoides is qualified to effect it, by means of the mechanism we mentioned when describing that animal. — Treviranus wird eben ſo im engliſchen wie im italieniſchen lächerlich gemacht ꝛc. ꝛc.

Nun iſt's Zeit, daß ich auch dieſes Libell ſchließe, ſonſt wird ein Liber daraus.

Ihr

ergebenſter Diener

Bremſer.

XVII. Heinse an Sömmerring.

177.

Aschaffenburg den 17. Aug. 1795.

Ich empfing Ihre Zeichnungen auf der Bibliothek, und weidete Seel' und Aug' an deren Vortrefflichkeit. Gleich darauf besuchte mich der Churfürst, und ich zeigte sie ihm ꝛc. — Sie gefielen ihm außerordentlich, und er sagte: er freue sich recht darauf, dieselben und das ganze Werk gestochen zu sehen. Ich erzählte ihm dabei, daß Sie nach London reisen müßten, um einen guten Kupferstecher dafür aufzusuchen, weil in Paris sich keiner dafür gefunden hätte.

Den Nachmittag kam sein Bruder, der Obristhofmeister, auf die Bibliothek; und gleich nach ihm wieder der Churfürst. Dieser sagte zu mir: zeigen sie ihm doch Sömmerring's Zeichnungen, als ich schon im Begriff war, es zu thun. Auch dieser bezeigte große Freude darüber; und fügte hinzu: »»den Jenenser, der ihm zuvor kommen wollte, hat er heillos heimgeschickt««!

Der Churfürst versetzte darauf: »»Sömmerring ist wohl der erste in seinem Fache, nicht allein in Deutschland, sondern in Europa.«« Dieses sind seine eignen Worte. —

Sie erhalten hierbei alles wieder zurück. Der Auszug aus den Medical inquiries and observations von Rush hat mir viel Vergnügen gemacht.

Dem Nicolovius haben Sie gehörig geantwortet. Ohne Zweifel wär' es besser gewesen, wenn Sie Ihr Werk der Vossi-

schen B. gegeben hätten; es ist von der Art, daß es ohne alles Geleite in die Welt gehen und sein Glück machen kann.

Harnier Gesandter zu München? Der Posten ist immer sehr wichtig. Ich verlange sehnlich, daß wir einige Tage wenigstens wieder beisammen sein könnten.

So viel ich weiß, hat Canonicus Thelemann Forsters Sachen schon durchgesehen, als er die Flora Danica daraus zurücknahm. Inzwischen wär' es doch möglich, daß der dritte Band von Stuart sich noch darunter befände. Für jetzt ist die Sache zu weitläufig. Wahrscheinlich sind wir den Winter in Mainz. Wenn Sie noch nach London gehen: so erkundigen Sie sich wenigstens, ob er noch dort zu haben ist, und besehen ihn, ob er wichtig, reichhaltig ist. Man kann ihn nachher immer kommen lassen.

Wenn ich der Vossischen B. nicht eher schreiben soll, als bis Sie weg sind: wie kommen die Abdrücke denn an mich, wenn sie inzwischen schon an Sie unterwegs sind?

Bringen Sie mir einige schöne Posten mit, Bleistifte, und andres was Sie für gut befinden, für drei, oder vier und fünf Louisd'or, ich wünschte auch einige Paar von den herrlichen Schuhen; aber das Maaß macht Schwierigkeiten. Wenn Sie ein recht schönes Tabackspfeifenrohr, vielleicht ganz von Elphenbein, fänden! und dazu ein Pfund ächter virginischer Blätter! — Dafür schrieb ich noch einen Band Ardinghello für Sie allein.

Die Oden der Sappho hab' ich längst besser und deutscher übersetzt; damals hatte ich eine sonderbare Grille von Treue im Kopfe; die schwärmerische jugendliche Zärtlichkeit, die keine Sylbe missen will, gehört nicht für's Publikum. Freude die Fülle!

Heinse.

178.

Aschaffenburg den 29 August 1795.

Es freut mich innig, daß der Alte so con amore sich einließ. Er hat seine Sachen gut gemacht, und einige Linien um Ihr Werk gezogen und Batterien aufgepflanzt, die hoffentlich

die Profanen in Respect halten werden. Auch mag es bis jetzt noch der Klugheit gemäß sein, diese alten Nilquellen der Seele mit allerlei Gesträuch und wo möglich mit einem undurchdringlichen Wald von Terminologien in ein schauerliches Dunkel zu versetzen; und ich habe Sie deßwegen in Ihrer Organisation derselben nicht stören wollen.

Jedoch bin ich der Meinung Kants nicht, daß sie bloß gemeines Wasser seien, sondern daß diese Feuchtigkeit, diese göttlichen Gazen, in Proportion ihrer elementarischen Grundstoffe so verschieden sind, als die Menschen, die lebendigen Individuen, von Natur unter sich selbst. Es verlohnt sich wohl der Mühe, sie nun ferner zu untersuchen, so fern und weit menschliche Anatomie und Chemie gehen kann. —

Es erscheint noch nichts von Berlin, und ich warte darauf mit Ungeduld.

Von Krieg und Frieden hör' ich hier noch nichts bestimmtes und gewisses. Der Churfürst kömmt übermorgen, als den Montag, nach Frankfurt. Er hat ein Paar schöne kleine Figuren in Alabaster zu restauriren, die bei der französischen Wirthschaft in Mainz gelitten haben. Ich habe Herrn Ohnmacht dazu empfohlen, aber gezweifelt, daß er jetzt in Frankfurt sei. Geben Sie mir doch davon Nachricht, oder schicken ihn sogleich zu ihm, wenn er da ist.

Sobald ich die Uebersetzung der Oden der Sappho unter meinen Papieren finde, werd' ich sie Ihnen senden.

Ich verlange mit Schmerzen, daß wir bald wieder zusammen sind; über viele Sachen kann ich mich hier gar Niemanden mittheilen.

Addio Carissimo!

Heinse.

179.

Aschaffenburg den 27. Sept. 1795.

So eben hab' ich den zweiten Cigaro aufgeschmaucht; er schmeckte köstlich, und Nase und Augen weideten sich an den blauen Weihrauchwölkchen. Ich habe dabei nachgedacht, wo ich

den künftigen Winter zubringen will, ob in Erfurt, Göttingen, dem Thüringer Walde, oder überall; oder ob ich ferner hier fort residire, bis mich die Kriegeswogen weiter wälzen; bin aber im Genuß Ihrer herrlichen Pröbchen damit noch nicht ins reine gekommen.

Werden Sie beständig in Frankfurt bleiben? Antwort auf diese Frage.

Ist der von seinen Ureltern her sonnenverbrannte Wilhelm noch in seiner Heimath? und wenn geht er an seinen Posten?

Noch thron ich im Schlosse; die Bibliothek aber ist abgesegelt; und der Churfürst ist den 22. dieses nach Erfurt.

Möchten Sie Freude dafür an Hildegarden erleben, daß Sie so zärtlich ihr den edelsten Schmuck besorgen!

Graf und Gräfin Reventlau werden den 29., künftigen Dienstag, von hier abreisen. Ihre Meisterschrift über das Sensorium commune schick ich denselben nach Pisa, so bald ich sie habe; so kömmt die kühne Entdeckung gleich in das schöne Italien. Vielleicht findet sie dort einen Galilei, wie Ihr Urgroßvater Kopernik.

Den jungen Pfaff, welcher vorgestern von hier nach Frankfurt abgegangen ist, werden Sie schon gesprochen haben.

O könnten wir den October mit der tapfern Betty voran den Aetna besteigen, und dann die schönen Thäler Siciliens durchwandern!

Der Zug auf den Feldberg lebt noch himmlisch in meinem Gedächtnisse.

Welch' ein unverhofftes Glück, wenn wir mit Gulielmo Politicone noch einige süße balsamische Trauben zu Hochheim brechen könnten! Sta bene!

Heinse.

180.

Aschaffenburg den 22. Oct. 1795

Ich hoffe, daß Sie meinen Brief vom 18. dieses richtig empfangen haben; der von Kanten war beigeschlossen. Den Ihrigen vom 17. erhielt ich erst gestern.

Ich lege hier die Quitung der Madame Diez bei. Desloch hat noch immer nichts von sich hören lassen; und es ist vergebens ihn zu überlaufen, da er mir ganz bestimmt sagte, er wollte es mir sogleich melden, wenn er Gelder erhielt, und ich brauchte mich nicht auf's Ungewisse zu ihm zu bemühen.

Romanorum prudentia in finiendis bellis, ist recht ein Wort zu seiner Zeit; es liegt eine bewundernswürdige philosophische Kenntniß der Römischen Geschichte darin, und vortreffliche Anwendung auf die gegenwärtigen Begebenheiten. Es freut mich allemal doppelt und dreifach, wenn ich etwas von unsern deutschen Gelehrten lese, das ich so von Herzen loben kann.

Welch ein Monat für die unschuldigen Bewohner des rechten Rheinufers!

Man sagt jetzt hier, in Wien wäre alles für den Frieden gestimmt. Wenn es nur nicht geht, wie bei dem dreißigjährigen und peloponnesischen Kriege, und die neuen Vortheile ihn wieder verzögern!

Die Exemplare aus Berlin sind noch nicht eingetroffen.

Leben Sie wohl!

Heinse.

So eben, da ich zusiegeln will, erhalt ich Ihr muthwilliges Schreiben von gestern. Ich bin nicht bange, daß sich das Vicariat an dem Larynx versehen wird; die Herrn sind zu gute Kenner. Aber komisch ist es, daß die mehrsten, und selbst Gelehrte, nicht wissen werden, was sie daraus machen sollen. Warum haben Sie nicht darunter setzen lassen: Weibliches Stimmenorgan?

Ich besorge fast, daß die Voßische Buchhandlung die Exemplare nach Erfurt schickt, da ich sie noch nicht erhalten habe.

Sie werden sich und den andern beim Vorlesen lange Weile machen; es ist gar zu viel Wissenschaftliches darin, welches die Liebhaber selbst lesen, und darüber nachdenken mögen.

181.

Aschaffenburg den 6. Dec 1795.

Der Churfürst ist gestern Nachmittags angekommen, und diesen Morgen hab' ich ihn gesprochen. Er ist mit Hildegarden zufrieden, und findet das Werk schön und vortrefflich geschrieben ꝛc., nur einige profunde wissenschaftliche Stellen (die Verhältnisse der Töne) versteht er nicht, so wie auch der Coadjutor, welche ich ihm erklären soll.

In der jüngsten Schrift des Coadjutors in den Horen las ich: »»eine Sängerin müsse die Töne so rein zu singen suchen, wie sie auf dem Clavier vorkämen.«« Dieß paßt nun freilich nicht zu dem, was hierüber in der Hildegard gelehrt wird; welches übrigens gar nichts neues ist, und sein soll.

Die nächsten Tage kommt die Bibliothek von ihrer Flucht zurück. Wahrscheinlich werd ich sie doch ganz auspacken und wieder aufstellen müssen. Der Churfürst möchte zwar nur die Octavbände für seine Wohnzimmer daraus haben; aber diese sind so unter die Quart- und Foliobände gelegt, daß es doppelte und dreifache Arbeit machen würde. Vor vierzehn Tagen oder Ende dieses Jahrs ist also von mir noch nicht an den Aufenthalt in Mainz zu denken. Ich schreib es Ihnen, sobald ich's möglich machen kann.

O könnt ich diesen Abend bei Ihnen und unserm klugen tapfern Katten sein!

Dieser soll seinem Johann auftragen, daß er mir vier Packete von seinem Rauchtaback mitbringe. Binden Sie ihm sogleich einen tüchtigen Knoten in's Schnupftuch, damit er's nicht vergesse.

Mehr mündlich auch von meiner Seite.

Wann erhalt ich Ihr Sensorium commune!

Heinse.

182.

Aschaffenburg den 31. Jenner 1796.

Ich habe dem Churfürsten in Beisein der Frau von Pfürdt und der Gräfin von Kesselstadt Ihre vortrefflichen Zeichnungen gezeigt; sie wurden bewundert und gepriesen. Die Gräfin von Kesselstadt sagte: »»sie habe schon viele Kinder gehabt, sich aber das Werden derselben nie so vorgestellt;«« sie konnte sich nicht satt daran sehen. Die Gerippe wollten ihr aber nicht behagen; desto mehr that sich Ihre Schülerin, die Frau von Pfürdt dabei hervor, so wie bei den Zeichnungen des Gehirns. Köck ward dabei gelobt und bewundert.

Ich sprach dann von dem Sensorio, und Kants Briefe; und machte sie begierig auf die Erscheinung.

Die fünf fertigen Bogen haben mir vom neuen unbeschreibliches Vergnügen gemacht.

Ich bin sehr besorgt, wie ich die Zeichnungen Ihnen sicher wieder hinunter schaffe. Dem Postwagen möcht ich sie nicht anvertrauen; es könnte etwas daran zerknickt oder verdorben werden. Gut, daß die Sache keine Eile hat, und ich die beste Gelegenheit abwarten kann; und wenn Sie dieselben brauchen, Sie mir es immer melden und sie sogleich haben können.

Eben so will der Churfürst den Globus einem so elenden Fahrzeug, wie unsre Nachen sind, nicht anvertrauen lassen, besonders in dieser Jahrszeit. Vielleicht reist er bald selbst durch Frankfurt nach Mainz; oder es geht eine sichre Jacht herauf. Es versteht sich von selbst, daß auf jeden Fall, was das Einpacken gekostet hat, von ihm bezahlt wird. Und sollte inzwischen Herr Jeannot, dem ich mich bestens zu empfehlen bitte, eine Gelegenheit haben, die Globen einem andern zu überlassen: so wird er die Gütigkeit haben, mir es durch Sie oder selbst zu melden. —

Ich habe mit dem Churfürsten von den Werken gesprochen, welche Herr Eßlinger von Didot, Baskerville, und Bodoni hat, und andern herrlichen Ausgaben. Der Churfürst möchte ein Verzeichniß derselben mit dabei angezeigten Preisen haben, damit wir diejenigen, welche wir noch nicht besitzen, und welche für unsre Bibliothek sind, herausnehmen könnten. Wollten Sie wohl

in meinem Namen ihn darum bitten? Auf einem von Ihren Morgenbesuchen können Sie mich leicht der Mühe einen Brief deßwegen zu schreiben überheben. —

Nun zum Schluß noch eine Nachricht, welche Ihnen, alter getreuer Freund, in Rücksicht meiner große Freude machen wird. Ich habe vom Coadjutor einen ganz vortrefflichen Brief über den ersten Band der Hildegard erhalten, nur ist er für mich allzuschmeichelhaft. Gleich in den ersten Zeilen steht: »»Mir ist kein Werk bekannt, in welchem tiefere Blicke mit einer so glühenden Darstellung vereinigt wären.«« So bald wir wieder zusammen kommen, werd ich Ihnen denselben mitbringen. — Dieses bleibt jedoch unter uns. Ich verlasse mich auf Ihre Verschwiegenheit. Ich habe hier noch Niemanden ein Wort davon gesagt. Wir beide haben ohne dieß genug Neider! —

Leben Sie wohl!

Volti subito!

Heinse.

Ich hatte das Vorige schon geschrieben, als ich Ihren Brief von gestern erhalte.

Sander meldete mir vom 12. dieses, daß den 18. Glucks Alceste im Italiänischen in dem großen Opern-Theater aufgeführt würde; und daß man meine Beurtheilung derselben, nebst dem (verzweifelten) Anhange über deutsche Art und Kunst (welcher sich anfängt, wenn Sie sich noch entsinnen: »»Die Produkte der Kunst müssen in Deutschland wie das Unkraut wachsen; da ist keine Pflege und Wartung, und sie gehen selten in's wirkliche Leben über. Das, was man bei uns gute Gesellschaft nennt, der Hof und der Adel, und die Gelehrten selbst, welche alle, gleich der Frühlingssonne, sie erziehen und zur Reife bringen sollten, bekümmern sich wenig um sie, betrachten sie als unnütz, als bloßen Zeitvertreib, und haben sie niemals zur eigentlichen Beschäftigung gemacht, um ächten guten Geschmack an ihnen zu gewinnen. Kurz, wir sind Barbaren für alle Arten von Schönheit. u. s. w.«« fast einen Bogen lang immer derber fort —) dem König in die Hände, bei dieser Gelegenheit, spielen wollte; und daß ich das Verdienst haben sollte, den Berlinern eine Nationaloper zu verschaffen. Man hat meine Beurtheilung bei den Proben mit Glucks Musik verglichen, um recht sicher zu

gehen; und sie durchaus richtig befunden. — Was nun weiter geschehen ist, weiß ich nicht. Tüchtige Sensation müssen manche Stellen gewiß gemacht haben. — Uebrigens hab ich in meinem Stübchen mit der schönen Aussicht auf den Rheinstrom und das gelobte Hochheim und den königlichen Feldberg nicht daran gedacht, daß ich so feierlich könnte produciert werden; sonst würd' ich doch etwas artiger gesprochen haben, mit allen den Poeten, Malern, Bildhauern, Kapellmeistern, Architekten in Procession mit Trauerkleidern hinter mir!

Der zweite Band der Hildegard kann gerade auf den 18. dieses ausgegeben worden sein. Ich erwarte meine Exemplare mit jedem Postwagen. Sobald ich sie erhalte: sind Sie und Madam Gondar die ersten, welchen ich die ihrigen zusende.

183.

Aschaffenburg den 21. Febr. 1796.

Verzeihen Sie, lieber Guter, daß ich Ihnen noch nicht geantwortet habe: ein hartnäckiger Schnupfen hat mich arg gequält und quält mich noch.

Den Brief von Heyne hab ich, eben als ich ihn durch Sie empfing, dem Churfürsten übergeben. Als ich ihm sagte, er beträfe die Forsterischen Sachen: so brach auch sein Zorn über Forstern los. Ich fiel gleich ein: seine Kinder sind unschuldig, so wie sein Schwiegervater; einer der gelehrtesten Männer von Deutschland ꝛc. Er antwortete: ich kenne ihn wohl, besänftigte sich, und ich fuhr fort: Wenigstens in Rücksicht dessen sollte man der Sache ein Ende machen.

Er las den Brief; schwieg eine Weile — und sprach dann mit mir über einige Bücher, die ich für die Bibliothek hatte kommen lassen.

Ich wünsche und hoffe, daß er einen guten Eindruck gemacht habe. Heyne selbst an meiner Stelle hätte nicht mehr thun können.

Sie erhalten hierbei einen Brief von Sander aus Berlin, der gestern in einem an mich angekommen ist. Die Exemplare des zweiten Bandes der Hildegard sind nun unterwegs.

Können Sie mir nicht einen kurzen Auszug von einer Anzeige des ersten Bandes auf dem Umschlag des neuesten Stücks der Friedenspräliminarien machen und überschreiben? sie ist von Biester, und soll völlig unpartheiisch sein.

Einige Stellen, sowohl im ersten als zweiten Bande, haben einen ohnehin schon eingebildeten Narren und Fantasten vollends zum Don Quichotten gemacht, der mit Gewalt eine Lanze mit mir brechen will. Ich werde dem Rath der μεγαλοψυχία folgen.

Wegen Mangel an Papier aus Holland kann der dritte Band nicht auf der Ostermesse erscheinen, welches mir sehr leid thut. Doch wird es die Osterwoche ankommen, und sogleich mit dem Druck angefangen werden.

An dem Seelenorgan kann ich mich nicht satt lesen; es ist recht ein Monumentum aere perennius etc. Das einzige, was mir darin mißfällt, sind die Druckfehler. Ich freue mich schon über das Aufsehen, das es machen wird. Ich werde meinen Antheil zu den Erklärungen für die Klügern gewiß nicht ermangeln beizutragen. — Nun wünsch' ich noch, und verlange die Kupfer dazu.

Die Zeichnungen hab' ich Ihnen in diesem abscheulichen Wetter nicht schicken mögen. Sobald es wieder hell und trocken ist: sollen sie abgehen.

Was sagen Sie dazu, daß Clairfait in Ruhe gesetzt ist? die gescheuten Leute befürchten die schlechteste Campagne unter allen. Wenn alles drunter und drüber gehen sollte: ziehen wir dann fein zusammen nach London.

Freude voll auf der vortrefflichen Donna, und dem wilden Wilhelm! und Ihnen!

Heinse.

184.

Aschaffenburg den 13. März 1796.

Erst heute, trauter Freund, hab' ich Ihren Brief vom 8ten erhalten. Schillers Urtheil über den Ardinghello hat mir große Freude gemacht. Es ist mir eine wahre Lust zu sehen, wie die

großen Raubvögel noch um den Ardinghello, und nun von fern um die Hildegard herumstreichen. Caricatur in dem Orakel soll wahrscheinlich weiter nichts sein, als Poesie über Leidenschaften, Philosophie über bildende Künste, Metaphysik und Politik in einer Person. Alles dieß wollt' ich auch im Ardinghello darstellen; warum sollt' es nicht in einem Menschen vereinigt sein können? Und bloße Begier, weil der Verfasser nicht in der That Liebeshändel mit einer Cäcilia, einer Lucinde, Fulvia, Fiordimona gehabt hätte, sondern alles lauter Phantasie wäre. Ohne Wahrheit und ohne Würde soll so viel sagen: ich sei noch kein Schiller. Ist das nicht zum Lachen!

Wahrscheinlich reis' ich übermorgen, als Dienstags den 15., mit dem Churfürsten nach Frankfurt ꝛc.

Leben Sie wohl, alter Fr., und grüßen herzlich die Donna mit ihrem kleinen Muthwilligen.

Heinse.

185.

Aschaffenburg den 16. April 1796.

Welcher gute Genius läßt mir von der Messe die köstlichen Cigaros zurück, die löblichen Naturalien, welche Sie mir zur Begeisterung für den dritten Band des Ardinghello übermachen? Tausend Dank dafür; ich sauge den süßen Wohlgeruch mit Lust ein, und durchweihrauche damit Nase und Zimmer. —

Ich habe dem Churfürsten Ihren Ruf nach Petersburg sogleich bekannt gemacht, er sagte dazu: »»ich kann es nicht leiden, daß man mir meine Leute, die ich so lange gehabt habe, abspenstig machen will!«« ich fügte aber alsbald hinzu, daß Sie ihn ohne Bedenken ausgeschlagen hätten. —

Was Schillern betrifft: so lesen Sie für's erste die letzte Seite seines Aufsatzes über das Naive im 11 Stück der Horen Seite 76 und gedenken dabei der ihm ungewöhnlichen Hochschätzung, die mir seine Freunde für den Ardinghello von ihm betheuerten.

Und Sie werden sogleich einsehen, daß zwischen dem 11 und

12ten Stücke etwas vorgefallen sein müsse. Und dieses ist die Erscheinung der Hildegard. Wenn Sie Schillers Hypothese über antike und moderne Dichtung, und seine grenzenlosen, unendlichen Ideale noch in Erinnerung haben: dann lesen Sie im ersten Th. der Hildegard von Seite 222 bis 240. Was ihn aber eigentlich gegen mich aufgebracht hat, ist Seite 257 »»Kanonenstücke und Staatsactionen ꝛc.«« und Seite 259. »»Sie sind Aufbewahrerinnen — wo kein Stoff, kein Gehalt ist.«« —

Im 12ten Stück der Horen möchte er seine unendlichen Ideale ꝛc. damit in Uebereinstimmung bringen; und erwähnt auch mit einer Art von Bitterkeit des Molinor.

Was die Staatsactionen betrifft: so haben wir deren von Otto von Wittelsbach an, und lange vorher, mehrere gehabt, daß er an seinen Fiesko und Don Carlos, mit gutem Gewissen, dabei nicht hätte denken sollen.

Das alte eitle Kind Wieland, das schon mehrmals über Laidion und Ardinghello geflennt hat, mag alsdann seinen Landsmann noch zu den bloßen Schimpfwörtern Herz und Caricatur verleitet haben. In dessen Sinn ist Caricatur nichts anders, als daß zu viel Kunstsachen im Ardinghello beurtheilt werden. Das alte Kind kommt aber wahrlich, ohngeachtet des Lobes, sehr übel, in aller Naivetät dabei weg.

Die Herren meinen, man müsse überall nur an sie denken.

Sie sehen, wie alles so äußerst natürlich ist. Ich rechne es Schillern hoch an, daß er bei diesen Einbildungen in der ersten Hitze sich noch so glimpflich ausdrückte; er ließ mir doch in dem Hauptpunkt, seiner Meinung und Ueberzeugung nach, Gerechtigkeit wiederfahren.

Sie wissen übrigens, daß ich von den Horen keine Zeile gelesen habe, als ich die Hildegard schrieb, die schon im Jahr 1794 geendigt war. Man wird dieses beim 2 und 3ten Theile schlechterdings nicht glauben wollen.

Man muß dieses alles aufnehmen, wie einen kleinen Gewitterguß, der einen unvermuthet überfällt, wenn man im Frühling spazieren geht. Wenn man nur sonst gesund ist, eine gute Natur hat, und etwas vertragen kann. In fine videbitur cujus toni!

Die Strümpfe überschicken Sie mir mit dem Postwagen;

und melden, was ich dafür und die Cigaros schuldig bin. Herzlichen Dank der unvergleichlichen Donna! und den frohesten Kuß dem jungen neu gestärkten Wilden.

Wie ich sehe, sind Ew. Liebden noch, oder von Mainz schon wieder, in Frankfurt.

Meine besten Empfehlungen an Herrn Johannot für seinen erfreulichen Brief. Wir werden gewiß zusammen diesen Sommer noch einmal den Feldberg besteigen, unsre kühne Brittin voran; dann die schöne Gegend, und Offenbach genießen, wie Menschen, die wissen, was gut ist.

Denken Sie nicht weiter daran, daß E—r mir ein Geschenk macht. Den Anakreon von Bodoni haben wir groß und klein. Wenn Poli ganz ist, dann wollen wir wieder davon reden. Wie viel soll Buffon kosten? sind auch die Vögel dabei? — Vergessen Sie den Meßkatolog nicht! und schicken mir das Sensorium commune für den Churfürsten, sobald Sie es haben.

Ich hoffe noch immer auf Frieden.

Addio caro!

Heinse.

186.

Aschaffenburg den 29. April 1796.

Die Ausgabe Buffon's für 100 Carolins ist dem Churfürsten zu theuer. Von Fontaine in Mannheim kann er die Originalausgabe in Quart und Kalbleder gebunden für 390 Gulden haben. Die illuminirten Thiere möchte er zwar gern haben; aber auch zugleich die Vögel dabei illuminirt. Eins ohne das andre bleibt immer mangelhaft. Und die Vögel werden die Herrn Varrentrapp und Wenner nicht zurückbehalten wollen. — So eben hat er mir diese Antwort ertheilt. —

Es thut mir recht herzlich leid, daß unser vortrefflicher Fritz Jacobi noch immer von Krankheiten so gequält wird. — Die herzlichsten Grüße unterdessen an ihn, und seine unvergleichliche Helene. Nächstens werd ich ihm selbst schreiben. Melden Sie es mir, sobald die Addresse nach Hamburg an ihn nicht mehr statt findet.

Von unserm herrlichen Coadjutor freu't mich's, daß er so scharf und con amore über das Organ der Seele nachgedacht hat, und sich dabei so besonnen ausdrückt.

Gestern sind die Strümpfe angekommen; ich finde sie sehr schön; das Geld werd' ich Ihnen nebst der Auslage für die Cigaros übermachen sobald noch etwas hinzukommt, nämlich wieder ein halbes Dutzend Packete Taback, jedes für einen Gulden bei Katten. Tausend Dank der gütigen Donna für ihre Bemühung.

Dem Churfürsten hab' ich die Hauptidee von Ihrem Organ der Seele erklärt; er findet die Entdeckung schön und meisterhaft; glaubt aber dabei, daß die Seele im ganzen Körper gegenwärtig sei. —

Zulehner schickte mir gestern das dritte Stück von dem Journal Deutschland, worin die Fortsetzung der Recension der Hildegard sich befindet.

Addio Carissimo!

Heinse.

187.

Aschaffenburg 20/6 1796.

Tausend Dank für Ihre interessanten Nachrichten. —

Ich habe so eben Italiänische Nachrichten aus Rom vom Dritten dieses für den Churfürsten und den Hof übersetzen müssen. Das Wichtigste darin ist, daß der König von Neapel sein Land gegen die Franzosen vertheidigen will; und eine Armee über 100 tausend Mann gegen sie in Person anführt. Der Adel und die Städte werben Corps für ihn an auf eigne Kosten. Und die besten und verständigsten Officiere ziehen im ganzen Lande herum. Die regulierten Truppen machen 40,000 Mann aus. Der Adel und die Begüterten geben ihre Pferde freiwillig zum Kriege.

Vom 23. des vorigen Monats an sind drei Tage nach einander feierliche Processionen zu dem heiligen Januarius gehalten worden, König und Königin zogen mit aus, und der ganze Hof folgte. Das Volk rief: es lebe der König! und der heilige Januarius! Man sieht es als einen Religionskrieg an.

Der Pabſt iſt unpäßlich an einer Erkältung und hütet das Zimmer. Der Adel und die Prälaten in Rom ſind eingeladen worden, ihr Gold und Silber in die Münze zu ſchicken, um dem Mangel an baarem Gelde abzuhelfen.

Zu Bologna hat man auf Befehl des Senats das Wappen der verbündeten Mächte gegen die Franzoſen von den Palläſten abgemacht, woran ſie ſich befanden.

Die Municipalität in Mailand datirt ihre Verordnungen: im erſten Jahre der lombardiſchen Republik.

Buonaparte (ein junger Korſikaner von 26 Jahren) hält dort ſtrenge und kluge Policei. Von deſſen Verwundung ſtand noch nichts in dieſen Nachrichten.

Der große Sieg an der Etſch beſtätigt ſich noch nicht.

Der König von Neapel ſchickt die beredtſten Prediger im Lande herum, um das Volk anzufeuern, für ihren König, die Religion, und das Vaterland zu ſtreiten.

Künftige Woche kann ich noch nicht kommen; alſo ſobald ich kann. Plattnern hab' ich heute noch nicht leſen können. Ich ſah nur, daß ihn ein Kantianer wegen des Sitzes der Seele am Ohr gefaßt hatte. Er war nicht ſo klug, als Meiſter Thomas.

Der Cardinal iſt durch das Venezianiſche nach Wien. Der Prinz Xaver von Rom eben den Weg nach Dresden. Der König von Neapel hat deſſen Sohn zum Obriſten von einem Regimente gemacht, mit 5000 (Neapolitaniſchen) Ducaten jährlichem Gehalt.

Leben Sie wohl, Trauter!

Heinſe.

188.

Aſchaffenburg 15/11 1796.

Sie thun wohl, meiner Meinung nach, daß Sie nach Mainz ziehen; das viele Gerede macht endlich doch gehäſſig, wie wir bei Forſtern geſehn haben.

Schuh, Medicina Clinica, Almanach, ſind glücklich angekommen. Hoffentlich wird der Wechſel auch bald kommen.

Sie hatten Recht, was Sie mir über den Almanach schrieben. Es ist lustig, den alten Göthe, wie einen Zigeunerhauptmann, mit den jungen Kant—ianern aufziehen zu sehen. Seine Epigramme auf Reinhardt gehören bei weitem unter das Beste; den kennt er mit Haut und Haar, wie von Mutterleib aus. Der wird die Beulen von den Rippenstößen nicht so bald verschwitzen.

Wahrscheinlich besuch ich Sie bei Gelegenheit diesen Winter in Mainz. Es wird Ihnen dort nicht so ganz an gesellschaftlichen Vergnügen fehlen, wie mir hier. Also trösten Sie sich.

So eben hab ich von Zulehnern einen Brief erhalten; er hat vier Wochen am kalten Fieber krank gelegen. Er schreibt mir sehr freundschaftlich. Grüßen Sie ihn von mir, falls Sie ihn eher sehen, als ich ihm geantwortet hätte.

Leben Sie wohl!

Heinse.

189.

Aschaffenburg den 9/1. 1797.

Mein lieber trauter Thomas.

Wir haben gethan, was uns möglich war. Wegen des Abzugs von Ihrem Gehalt läßt sich mit dem Kurfürsten gar nicht sprechen, wenn man nicht, unnützer Weise, hart und geradezu abgewiesen werden will. Wir haben kein Wort davon gesagt, daß Sie etwas abgeben wollten. Der Kanzler und die Mainzer haben dieß, versteht sich mit Bewilligung des Kurfürsten, für sich gethan. Wenn Creven der vierte Theil einmal zuerkannt worden ist, wie Sie schreiben, wer will Ihnen denselben, zu dieser Zeit, wo alles was nur möglich ist, gespart wird, ersetzen? Wollen Sie die Sache doch betreiben, so müssen Sie sich an den Kanzler wenden. Aber der Kurfürst und er werden ihr Wort nicht zurücknehmen. Es wird immer heißen: es ginge schlechterdings nicht an, daß Sie als Professor in Mainz Ihren vollen Gehalt Jahre lang ziehen und zugleich in Frankfurt als Arzt practiciren, und — die Mainzer zum Besten haben wollten.

Die Kriegszeiten drückten alle, die in Kurfürstlichen Diensten

stehen, den Kurfürsten selbst an mehrsten, und Sie nicht besonders.

Uebrigens geb ich Ihnen in Allem Recht, was Sie mir von Unterstützung der Gelehrten geschrieben haben und schreiben. Niemand fühlt dies mehr als ich, und ich habe mich derb genug darüber öffentlich erklärt. Wahrscheinlich hat Sterkel zuerst in Potsdam den guten Erfolg davon erfahren; denn der König hat es gelesen.

Ich selbst muß mich bis jetzt noch bloß mit dem Beifalle der Edeln begnügen, die zugleich Kunstkenner genug sind, um dem Studium von mehrern Jahren zur größern Vollkommenheit der Musik in der Hildegard Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Die dem Menschen so natürliche Schadenfreude der Unwissenden, Bekannten, und sogar sein wollenden Freunde über die Schimpfwörter eines aufgebrachten Narren, der seine ganze Wissenschaft dabei erschöpft und doch nur albernes Zeug zu Markte gebracht hat, veracht ich oder verzeih ich. Wir haben wenigstens das Glück, in einem Zeitpunkt zu leben, wo man einmal bekannt gemachte interessante Wahrheiten nicht lange unterdrücken kann.

Ueber den dritten Theil der Hildegard, weswegen Sie besorgt waren, muß ich Ihnen, um Sie zu beruhigen, nur den Anfang eines Briefs von unserm theuern Herrn Coadjutor abschreiben. —

„„Ich danke Ihnen, schrieb er mir noch im vorigen Jahre, für das wahre Vergnügen, welches mir auch der dritte Theil Ihres vortrefflichen Werkes gemacht hat, und bedaure nur, daß es der letzte ist. Die tiefe Kunstkenntniß, die eben so lichtvolle als interessante Darstellung derselben, und das schöne historische Gewand werden Ihnen den sichern und allgemeinen Beifall erwerben. ꝛc.““

Wir wollen hoffen, daß sich dieß, wie bei dem lesenden Publikum in Sachsen und Preußen, auch bald in den gelehrten Zeitungen bewähre, damit unsere lieben Frankfurter Kinder auch bald wieder so heiter wie vorher gegen mich aussehen; und sich nicht länger von den marktschreierischen Phrasen: glaubt mirs, Purpurlippen, Caricatur, beinahe poetischer Schwung ꝛc. bethören lassen.

Heinse.

190.

Aschaffenburg den 20/6. 1797.

Ich wollte Sie Pfingsten zu Frankfurt überraschen, und mit Ihnen, die flüchtige Donna voran, weiter auf den Feldberg; aber das abscheuliche Wetter hat es nicht gestattet.

Sie sind ein Geschäftsträger, wie König und Republik keinen haben. Sagen Sie nun obendrein auch noch Bassen meinen herzlichsten Dank für die schönen Rohre, bis ich es mündlich selbst kann.

Soemmerringius — communis Germaniae in Anatomia Praeceptor — hab ich Eminentissimo, im schönen Thale unter Accompagnement der Nachtigallen, vorgelesen ꝛc. Sapperment! rief er aus, und freute sich sehr darüber.

Denken Sie doch bei Ihrem Werk von den Sinnorganen beizeiten an eine Uebersetzung ins Französische. Brüten Sie recht gemächlich die schönen Schwaneneier aus, die Sie schon dazu gelegt haben, und lassen Ihre goldne Muße durch nichts stören. Könnt ich nur mit Ihnen zur Erholung auf den Hechtsheimer Höhen und in den Ruinen der Favorite herumstreichen, und ein andermal nach dem Filial schiffen! —

Sander hat noch nicht Wort gehalten; weder Brief, noch Wechsel, noch Geld von Leipzig ist angekommen. Die Wirthschaft der Madame Voß muß nicht zum Besten beschaffen sein. —

Ich arbeite jetzt mit großem Vergnügen die Politik des Aristoteles recht ernstlich wieder durch. Bald werd auch ich anfangen, ein frisches Nest Eier auszubrüten.

Was machen Ihre Pfirsiche und Aprikosen? Wie stehts mit dem Wein im Rheingau? Man liest hier noch immerfort den Ardinghello, und ich erhalte öfters neue Lobsprüche. Pauli sagte vor einigen Tagen, er fänd im metaphysischen Gespräch durch bloße Spekulation die neuesten Entdeckungen in der Physik. — Die Mainzer wenden zu Paris alles Mögliche an, damit das linke Rheinufer Republik werde. Das Gerede zu Mainz, als ob die Sache gewiß wäre, entstand, wie man sagt, durch deren Briefe.

Der Aufstand der englischen Matrosen ist schrecklich. Die Regierung braucht nun Gewalt, schickt andere Kriegsschiffe gegen sie, und will mit glühenden Kugeln auf sie feuern.

Der Pabst hat den Stein, und konnte lange nur durch die Spritze Urin lassen. Jetzt ist er etwas zergangen, und der Urin kommt tropfenweise von selbst.

Der Coadjutor ist schon seit 14 Tagen bei Würzburg im Bade; sein Quartier steht hier bereitet. — Der Ausfall in der Eudämonia auf ihn ist erzdumm.

Heinse.

191.

Aschaffenburg den 24. October 1797.

Herrmann und Dorothea ist ein Meisterstück. Der Kurfürst behält die zwei Exemplare. —

Hyperions Briefe sind voll lebendiger Empfindung und tiefem Gefühl. Er ist ein Apostel der Natur. Es sind Stellen darin, als von Seite 86 an, so warm und eindringend, daß sie selbst den alten Kant ergreifen und von seinem bloßen Schein aller Dinge bekehren sollten. —

Es ist zum Verwundern, wie der nordische Philosoph so vielen gelehrten Leuten weiß gemacht hat, sie könnten auf der Reise durchs Leben mit gemaltem Wein und Brod und Schinken sich ganz vortrefflich befinden, wenn man nur einen gewissen Talisman bei sich trüge, den er eigends dazu verfertigt habe, und wovon leicht Fabriken könnten angelegt werden.

Am mehrsten haben sich noch die Hamburger dagegen empört, die sich auf Wohlleben verstehen. Und sie sagen oft in ihrem unpartheiischen Correspondenten, daß sie diese Philosophie nicht ausstehen könnten.

Ueber Krieg und Frieden wissen wir noch nichts zuverlässiges. Aber ich wette, wie Thomas, doppelt gegen einfach, aller Wahrscheinlichkeit nach, für Krieg. Doch will ich die Wette gern verlieren. — Ich brauche nothwendig einen Rock. Schicken Sie mir einige Proben mit dem Preise. Grau von Farbe wäre mir am liebsten. Uebrigens verlaß ich mich auf Ihren und der Donna Geschmack. So noch ein Paar Proben zu Beinkleidern für den Winter.

Schreiben Sie mir doch ferner von Göthe. Ich sagte gestern zu dem Erzkanzler: Kaiser und Reich sollten ihm öffentlich Ehre erzeigen. — Wenn ich jedoch einmal die Feder über die gegenwärtige politische Lage der Dinge ansetze — ich habe den Kropf so voll — aber noch ist es nicht das Tempo.

Heinse.

192.

Aschaffenburg den 13. Januar 1798.

Von Herzen gern möcht ich einen Abend nur bei Ihnen sein! in Briefen läßt sich so wenig sagen.

Was Mainz und das liebe Rheinufer betrifft, wissen wir jetzt nicht mehr, als Sie.

Gestern kam hier eine wichtige Neuigkeit an: die Parthei des Buonaparte habe die Oberhand gewonnen, und Augereau sei seiner Stelle entsetzt.

Der König von Preußen soll den Franzosen, als sie den Durchzug auf Hannover begehrten, geantwortet haben: er würde nie zugeben, daß sie auf Hannover marschirten; Hannover solle an England bleiben. Die Neutralitätslinie habe darauf den Angriff erwartet; die Franzosen hätten es aber dabei bewenden lassen.

Der Chemist Schmeißer, welcher sich wohl einen honnetteren Namen hätte beilegen können, hat einige interessante Bogen über die Pariser Erziehungsschulen drucken lassen. Sie finden sie bei Eßlinger. —

Die heftigen Stürme von März und April der Revolution scheinen sich nun nach und nach zu legen. Die Sonne der Vernunft ist schon mächtig genug; die Nebel, der Schnee, das alte Eis der Vorurtheils werden vollends im Frieden schwinden, und ein arkadischer Mai Europa beglücken. Den guten Köpfen scheint ein günstiges Geschick bevorzustehen. Ich hoffe, wenn Sie nicht nach Petersburg oder Lappland wandern, daß wir noch eine schöne Reihe von Tagen mit einander zubringen.

Bis jetzt ist für uns nichts anders zu thun, als dem Schauspiel mit lebhaftem Interesse zuzusehen. Sichre Form und Ge-

ſchmack kann doch nicht mehr lange ausbleiben. Man thut hernach, was Vernunft und Klugheit heiſchen; und erfüllt in der Stelle, wo man iſt, ſeine Pflichten als Menſch und Bürger.

Der Taback iſt richtig angekommen. Das Geld dafür ſoll bald erfolgen.

Heinſe.

193.

Aſchaffenburg den 12. des Regenmonats 1799.

Von Ihrem ſchönen neuen Werke mit der trefflichen Tabula baseos encephali hab ich zwei Exemplare abgeſetzt. Das Geld dafür wartet auf Gelegenheit, zu Ihnen zu kommen. Aſſeſſor Wagner ſagte mir, daß er wahrſcheinlich künftige Woche nach Erfurt reiſe, und es gern Ihnen zuſtellen wolle. Herzlichen Dank für das Geſchenk, das Sie mir mit dem einen Exemplare machen.

Ich würde Ihnen ſogleich nach Empfang geſchrieben haben, aber ich wollte Ihnen einige Bemerkungen machen über: Hominem, ob magnitudinem encephali sui, ratione nervorum ipsi junctorum, animi facultatibus, omnia reliqua animalia longe superare — und konnte dazu keine rechte Muße finden. Jetzt bin ich am wenigſten dazu geſtimmt, da mich der Schnupfen plagt; allein ich kann Sie Ungeduldigen nicht länger warten laſſen. Nächſtens alſo einmal etwas über dieſen Satz, der für mich ſo nackt und bloß noch keine Gültigkeit hat; wenn es auch mit der Größe und dem Verhältniß der Nerven ſeine volle Richtigkeit haben ſollte. Ich hoffe, daß wir bald zum Einverſtändniß kommen werden; wir beide haben zu meiner Meinung, ich im Ardinghello, und Sie in Ihrer Schrift über das Seelenorgan, ſehr gut vorgearbeitet; und ich werde noch einen Meiſter anführen, für welchen alle guten Köpfe ſeit zwei tauſend Jahren den tiefſten Reſpect haben.

Aus der Naturgeſchichte der Thiere dieſes Meiſters, welche ich die letztere Zeit ganz, und manches zwei- und drei- und mehrmal durchgeleſen habe, theile ich Ihnen für jetzt nur eine Stelle

mit zu Ihren Gedanken über das Bartscheeren, und Haarabschneiden bei Gelegenheit der Titusfrisuren.

Ich freue mich höchlich auf die neue Ausgabe Ihrer Hirn- und Nervenlehre; und wünsche mich oft aus dem öden und freudeleeren Aschaffenburg zu Ihnen und Ihrer Herrlichen. Leben Sie wohl!

Was sagt man in Erfurt zu den Wolken, die zwischen dem Wiener und Petersburger Hofe aufzusteigen scheinen?

Vielleicht schick ich Ihnen das Geld noch diese Woche, wenn Wagner in dem schlechten Wetter nicht abreist, in einem Päckchen Bücher an Eßlinger.

Heinse.

194.

Aschaffenburg den 31. August 1799.

Meinen Brief von vorgestern haben Sie hoffentlich erhalten. Die Franzosen sind bis unter Höchst, wie man versichert, zurück. Sie waren 1300 Mann Kavallerie und 2600 Mann zu Fuß stark mit 18 Kanonen. Unser Landsturm ist bis auf 14000 Mann angewachsen, und wächst noch stündlich. Alles was streitbar ist, hat sich aus dem Spessart und den umliegenden Gegenden eilig herbeigemacht. Sie wollten und wollen noch mit aller Begierde den Franzosen auf den Leib. Sie schießen vor Muthwillen Schwalben im Flug aus der Luft um ihre Geschicklichkeit zu zeigen. Und nicht die Jäger, deren wir 200 und darüber haben, sondern Bauern. Unsere Grenadiere sind noch über 1000 Mann stark, und die Husaren zwar nur etwas über 100, aber lauter tapfere Kerl, von dem jungen Rittmeister Schröder angeführt, der beim ersten Angriff zu Froschhausen einen Fechtmeister, der gegen ihn besonders herausritt, mit einem Hieb durch den Mund und zwei Backen zu Boden streckte. Heute kommen noch Bamberger und Würzburger. Auch die Kurf. Garde ist mit ausgerückt.

Heinse.

195.

Aschaffenburg den 12. December 1799.

Ich wollte, daß ich Ihnen meine Bemerkungen gleich geschrieben hätte; aber ich wurde immer gestört, so oft ich mich hinsetzte, Ihnen zu schreiben.

Im Hirn des Menschen und der Thiere ist noch viel zu thun. Wir sehen bis jetzt so ziemlich hinein, wie einer ins Hebräische und Arabische, das er nicht versteht. Die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit erkennen wir jedoch, es weiter durch Verstand und Fleiß im Beobachten zu bringen. Sie selbst, lieber Thomas, haben schöne Entdeckungen gemacht, und werden immer mehr leisten, besonders wenn auch nur ein kleiner Alexander zur Unterstützung für Sie erscheint. — Die Versuche, das Wasser bestimmt in seine Bestandtheile aufzulösen, und aus Oxygen und Hydrogen wieder Wasser zu machen, kostete dem Lavoisier allein über fünfmal hundert tausend Livres. —

Wichtig ist Ihre kleine Schrift, in welcher Sie den gemeinschaftlichen Ursprung der Nerven entschieden zeigen; denn das denkende Wesen muß wohl dort die Empfindungen derselben aufnehmen, und von da wieder durch die Nerven wirken.

Es wäre interessant, wenn wir mit dem Hirn schon da anfingen, wo das Pflanzenleben ins Thierische übergeht. Es würde die erste Stufe der Leiter bis zum herrlichen Menschen sein.

Sie stellen in Ihrem neuen Werke mit der schönen Tabula baseos encephali am vollständigsten den Satz auf:

Hominem, ob magnitudinem encephali sui, ratione nervorum ipsi junctorum, animi facultatibus, omnia reliqua animalia longe superare.

Ich wünschte, daß Sie das Wie?, die Art und Weise bei Ihrer Schlußfolge erklärt hätten. Daß der Mensch viel kleinere Nerven im Verhältniß der Größe seines Hirns habe, als alle in dieser Rücksicht untersuchten andern Thiere, was ist daraus zu schließen? Daß er einen größeren Platz hat, seine weniger massiven Empfindungen und Gedanken aufzubewahren, mehr Gedächtniß. Zu dem Schluß: animi facultatibus omnia animalia longe superare, müssen wir uns wohl auf eine andere Weise den Weg bahnen.

Das, was der Mensch Eignes hat vor allen andern Thieren, ist das Vermögen, seine Empfindungen und Gedanken, die vergangenen mit den gegenwärtigen, zu vergleichen, (ἀνάμνησις) und Folgerungen daraus zu ziehen, (σύνεσις) Verstand, Vernunft, Klugheit, Einbildungskraft, Kunst. Daraus, daß er kleinere Nerven hat, in Rücksicht seines großen Hirns, scheint aber auch zu folgen, daß es von feinerm Wesen sei. Und grade dieses wäre die Vortrefflichkeit Ihrer neuen Beobachtung, da jenes Vermögen dadurch erklärlich würde.

Mich dünkt, daß die Qualität, und der daraus entsprossene Bau des Hirns den erstaunlichen Unterschied des Menschen vor allen Thieren weit eher zeigen müsse, als die Quantität an und für sich allein; und habe darüber im zweiten Theil des Ardinghello manches phantasirt als Seite 123, 141, 142 und andere.

Die neuern Entdeckungen in der Chemie werden auch hierin schon uns manches, und der Nachwelt weit mehr aufhellen. Freilich wirkt erste Qualität in großer Quantität mehr als in kleiner, eine Sonne mehr als ein Oellämpchen; und zweite, dritte, zehnte Qualität in noch so großer Quantität muß dagegen zurückstehen.

Der Anfang einer Wissenschaft bei ihren Erfindern hat für mich immer großen Reiz. Dies ist nicht die geringste von den Ursachen, warum ich die Alten so gern lese. Das Allgemeine und das Eigne fällt hier in seiner Neuheit so stark in die Augen, das durch die lange Gewohnheit hernach verwischt und fast nicht mehr bemerkt wird.

Aristoteles sagt im ersten Buch seiner Thiergeschichte:

κατὰ μέγεθος δ' ἔχει ἄνθρωπος πλεῖστον ἐγκέφαλον, καὶ ὑγρότατον·

»»Nach seiner Größe hat der Mensch das meiste Hirn und das nasseste.««

Was das erste betrifft, so haben dieß die neueren grooten Obsnieder durch ihre Untersuchungen widerlegt; das zweite ist, so viel ich weiß, wenig in Betrachtung gekommen. Man scheint sich des Wässerigen gescheut zu haben. Aristoteles selbst setzt es nur, wie in einem Moment Ahndung von dessen Wichtigkeit, dahin, und denkt im ganzen Werke nicht weiter daran.

Sie allein haben, ohne es zu wissen, in Ihrer Schrift über

das Organ der Seele §§. 34 und 35. nach meiner Meinung einen glücklichen Commentar dazu gemacht.

Wie, wenn man, was Sie Seite 44 von der Jugend sagen, überhaupt vom Hirn des Menschen im Gegensatze des der andern Thiere behaupten könnte:

»»im Hirn des Menschen ist alles feuchter, der Flüssigkeit näher, und wie viel reger ist nicht alles, was von demselben abhängt? wie stark, wie leicht erregbar sind nicht die Zuckungen, die bei ihm durch Zurückwirkungen des Hirns erfolgen?««

(In solcher Rücksicht ließ sich die Stelle um Vieles verlängern).

Wie, wenn der alte Kant noch mit seinem Hirn in Vergleichung mit allen Thieren im Stand der Jugend wäre?

Es kömmt nun darauf an, ob und wie das ὑγρότατον sich bestätigt. Wenigstens hat Aristoteles eine Menge Thiere aller Art zergliedert, und war gewiß im Stande zu vergleichen. —

Schade, im Vorbeigehn, daß seine anatomischen Zeichnungen verloren gegangen sind, auf die er sich oft beruft. Welche Augenweide für Sie aus dem Zeitalter des Apelles! Was die Entstehung der Nerven betrifft, war er jedoch ein eigensinniger Anfänger, und schweifte herum in Nacht und Nebel, da sich schon Hippokrates vor ihm auf dem rechten Wege befand. Sie sagen selbst in Ihrer Hirn- und Nervenlehre §. 28: »»In Embryonen bis zum fünften oder sechsten Monate ist das Hirn so weich und wässerig, daß es fast zerfließt. Allmälig aber wird es fester, bis es im hohen Alter gewöhnlich am festesten erscheint.««

Die Beobachtung im §. 36: »»In einigen Krankheiten, doch mit Verstandesverrückung, wird das Hirn fester: Massam cerebri, nulla parte excepta, solidiorem frequenter post febres malignas observari. Chambon. Observationes clinicae. Paris. 1789. observ. 29.«« scheint mir sehr wichtig, und verdient noch genauer in Rücksicht der Folgen auf den Verstand bei Gelegenheit untersucht zu werden.

Vergleichen Sie doch, was leicht geschehen kann, das Gehirn des Schaafes zum Beispiel, welches Aristoteles für das dümmste unter allen vierfüßigen Thieren hält, (τῶν προβάτων ἦθος κάκιστον πάντων τετραπόδων) mit dem des Menschen.

Wenn wir mit diesem Punkt im Allgemeinen in Richtigkeit

waren, was könnte man nicht noch im Besondern finden? Die Alten schrieben z. B. dem Neger ein trockneres Hirn zu; dieses zeigten seine krausen Haare — im Einfluß des Klima auf Menschen und Thiere; in dem Unterschied zwischen Menschen und Menschen an Geisteskräften?

Das Wohlproportionirte, das Mittel, für die freieste und sicherste Regung des Geistes würde endlich auch hier den Ausschlag geben.

Aristoteles geht so weit, daß er gegen das Ende des achten Buchs seiner Thiergeschichte sagt, das beste Jahr für die Fische sei, wenn es Frühling, Sommer und Herbst viel regnete, und der Winter heiter wäre. Grade wie bei den Fischen, so sei es auch für die Menschen.

Welcher Meinung ich nun nicht so ganz sein möchte, denn ich bin ein Freund von schönem Wetter. Wir wollen es jedoch von dem gelobten Hellas und Ländern, die ihm gleichen, gelten lassen.

Er scheint fast zu glauben, daß unsre Stammeltern in der See, im Wasser, wie die Aphrodite der Fabel, zwischen Schilf und Rohr, in ihrem Zwillingsei sich zuerst zusammen geformt und gebildet haben. Im Anfang der Dinge wären die Menschen als Amphibia hin und her geschwommen, und hätten eine solche natürliche Fertigkeit gehabt, daß sie sogar in freier See schlafen können, indem sie Mund und Nase, wie der Delphin seine Schnauze über dem Wasser gehalten. Wir gehörten zur Classe der Wallfische, der Cetaceen; deswegen liebe der schnelle gewaltige Delphin uns auch noch so, als seine, obgleich ausgeartete, Vettern und Basen.

Im Anfang der Dinge muß es freilich auf unsrer Erde, sie mag nun entweder selbst Sonne, oder ein Stück Sonne, nach Büffon gewesen sein, ganz anders ausgesehen haben, als jetzt. Vater Ozean mit allen seinen Seen und Strömen war natürlicher Weise erst heißer ungeheurer Dampf, und lange nachher senkte er sich ein im Grunde zu Wasser. In einigen tausend Jahren ist vielleicht der Chimborasso zum Vorschein gekommen, der nur zwanzig tausend Fuß hoch in den Himmel hineinschaut; und noch in tausend Jahren haben unser kleiner Brocken und Fichtelberg sich sehen lassen; der Indus, der Ganges, der Nil und Senegal, die Wolga, die Donau, der Amazonenfluß sich ihre weichen Bette gebildet, die Landthiere sich erzeugt, und ihre

Spielplätze erhalten. Wirklich sah ich auf hohen Gebirgen in der Schweiz Haufen platt gerollter Kieselsteine, wie in meinem prächtigen Amphitheater von Bad vor dem niedrigen Düsseldorf am Rheinstrom; z. B. auf dem Gipfel des Rigibergs. Und Saussure fand von der Fluth fortgewälzte Granitblöcke auf dem Jura.

Noch ergießen sich zuweilen die übrig gebliebenen Feueradern der veralterten kleinen Sonne im Hekla, Aetna, Vesuv, auf Java, Sumatra, Teneriffa.

Manche schwere Probleme, die noch nicht aufgelöst sind, könnten vielleicht durch das ὑγρότατον erklärt werden.

Als: warum die Kinder der Menschen so lange Zeit brauchen, bis sie zu Verstand kommen? bis sie mannbar werden?

Antwort: Ihr großes Hirn ist zu feucht, und kann sich nicht eher zum vollkommenen Menschen bilden.

Deswegen vermögen in Sicilien, in Arabien, in dem südlichen Klima die Mädchen schon im zehnten, elften Jahre

— — Tauri ruentis
in venerem tolerare pondus —

und bringen Archimede und Mohamede zur Welt. Deswegen entstehen ferner in Rom, Sparta, in Georgien, Persien die größten Schönheiten, weil alles leicht in der wärmern Luft, wie in einem Zuge sich formt, und die Feuchtigkeit geschwinder abnimmt.

Deswegen werden aber auch die Menschen in größerer Anzahl närrisch in der Provence und Languedoc, wo in jedem großen Hause ein Narrenstübchen sein soll; in Italien, wo ich in mehreren Narrenspitälern deren eine Menge gesehen habe; und überhaupt in den südlichen Ländern, als in Norden, weil die große Hitze das Hirn dort leicht zu fest trocknet.

Deswegen leben in dem feuchten England, Schottland, und dem nassen Irland die ältesten Menschen. Deswegen wurden die Patriarchen alt, weil die Erde zu ihrer Zeit eben erst aus dem Wasser gekrochen war.

Deswegen werden die Adler, alle Raubvögel so frühzeitig klug, weil sie noch außer ihrer geringen Feuchtigkeit gar nicht trinken. Deswegen der Löwe, der Tieger, weil sie wenig trinken; deswegen alle Thiere, weil sie in ihrer Kindheit nicht so viel Feuchtigkeit als wir im Hirn haben. Deswegen sind die Nerven bei denselben auch so dick. Wie die Menschen in Süden so geschwind reifen, daß die Weiber in ihrem zwanzigsten Jahre schon

keine Frucht mehr tragen: — (Die Negerinnen ausgenommen, die ſo lange fruchtbar ſind, als unſre Weiber, nebſt ihren Männern wie Löwen, Tieger und Elephanten den Sonnenbrand aushalten, und mit ihren platten Naſen und Wollenhaar von andern Stammeltern, wahrſcheinlich an einem See in Afrika zeugen) — ſo kommen ſie hingegen in Norden zuweilen gar nicht zur Reife, und bleiben in beſtändiger Kindheit. Man ſollte dieſe Waſſermelonen, beſonders wenn ſie beſtimmt ſind, einmal Land und Leute zu verzieren, wenigſtens über die Alpen ſchicken, und in Neapel, Palermo und Malta etwas austrocknen laſſen. Wenn Peter der Dritte nur wie Peter der Große herumgereiſt wäre, und nicht ſo viel getrunken hätte, ſo lebte er vielleicht noch.

Kurz; Licht und Wärmeſtoff ſcheint die herrlichſte, lockerſte Miſchung von Gaſen aus Azot — nach den Erfahrungen der neueren Chemiker beſtehen die Nerven, und folglich das Hirn, vorzüglich aus dieſem ſo häufigen Element — aus Oxygen, Hydrogen und Carbon in unſerm Hirn und deſſen Höhlen zuzubereiten; und der menſchliche Geiſt iſt der König aller Troglodyten in den anderen Thierköpfen; ſie ſind Zwerge gegen den einen Herkules-Ariſtoteles und Pindar-Apollo im erhabnen Menſchenhaupte, welches allein von der alma mater rerum für das Univerſum gebaut iſt. — Mag auch die kleine republikaniſche Linie in ihrem Honigkorbe dabei denken: Eigenlob ſtinkt! und der von der Circe in einen Eber verwandelte Gefährte des Ulyſſes, da dieſer ihm ſeine vorige menſchliche Geſtalt wieder geben will, demſelben zugrunzen:

Viver con voi io non voglio, e rifiuto;
E veggo ben, che tu se' in quello errore,
Che me più tempo ancor hebbe tenuto.
Tanto v'inganna il vostro amore,
Che altro ben non credete, che sia,
Fuor dell' humana essenza e del valore.
Ma se rivolgi a me la fantasia,
Pria che tu parta della mia presenza,
Farò, che 'n talo error mai più non stia —

Und hernach alle Cardinaltugenden und Sinne durchgehen, den Menſchen von den Thieren übertroffen zeigen, und mit dem Homeriſchen Ausruf endigen:

Il mio parlar mai non verrebbe meno,
S'io volessi mostrar, come infelici
Voi siete più, ch'ogni animal terreno*).

Wahr ist es, daß verschiedene Thiere einzelne Nervenpaare zarter, obgleich stärker, und mit Gasen wohlangefeuchteter, als der Mensch haben, z. B. der Leithund, der Hühnerhund die Nase, die Raubvögel die Augen, u. s. w. Ferner, daß diese vollkommnern Sinne in ihrem Hirn einen Instinkt absetzen, der sie klarer, schneller, entschiedener leitet in der Art sich zu nähren, das Schädliche zu vermeiden, ihre Nester zu bauen, sich zu begatten, Sicherheit zu verschaffen sich und ihrer Brut, in ferne Gegenden zu wandern, als uns unsere aus Erfahrungen langsam schließende Vernunft. Aber im Ganzen übertrifft der Mensch jedes Thier bei weitem.

Alle andern Thiere waren nur Vorübungen der Natur; lehrte der goldne Mund des Pythagoras. Und unser weichliche Luxus von Hirn im Kopfe den Rücken hinab mit seinen Nerven ist ihr non plus ultra, womit wir die Bestien alle bändigen. Furchtbarer als die Löwenklaue rüstet es den Menschen. —

Das lebendige Spiel übrigens von so genannten nahen und fernen Verwandtschaften der ewig verschiedenen Urstoffe in ganz eignem Verhältniß zur Bildung unsers Hirns, zur Bildung überhaupt des Mannes und des Weibes bei allen Thieren bestimmt zu erklären, im Mutterleibe, zur Bildung des ersten Eies schon, woraus überall Adam und Eva entstand, und deren Erhaltung und Fortpflanzung voll Begierde ins Unendliche — trotz Brown, der das Leben wie ein Engländer, der sich eine Kugel vor den Kopf schießen will, einen erzwungenen Zustand nennt, bei welchem wohl die Aerzte ihre Empirie aufgeben möchten — sei den Lavoisiers der Nachwelt vorbehalten, die noch manche dreißigtausend Erfahrungen, die der Schwedische Scheidekünstler Bergmann allein aufstellte, darüber werden machen müssen, so lange — — bis kein Deus ex machina mehr nöthig sein wird.

Leben Sie wohl!

Heinse.

---

*) Macchiavelli.

196.

Aschaffenburg den 28. Febr. 1800.

Hier sind Ihre drei Prachtbände!

Herzlichen Dank für alle die erfreulichen Geschenke von den Genuesischen Damencigaro's an bis zu Heyne. Ihre Hirn- und Nervenlehre hat bei der zweiten Ausgabe an Ordnung, Vollständigkeit und Ausdruck viel gewonnen. Ich habe noch nicht die Zeit gehabt, sie ganz mit der ersten zu vergleichen. Sie haben §. 319 und §. 322 zwei neuere Werke angeführt, die ich sehen möchte: M. Foderé, Essai sur le Goître et le Crétinage. Turin 1792 und besonders Moseley on tropical Diseases. 2d. Edit. 1789. Beide sind, wie Belege, für einige Sätze in meiner Epistel an Sie, und desto angenehmer, da ich sie nicht kannte, und meine Einfälle die Erfahrung bestätigt. — Freilich hab ich gewünscht, die zweite Ausgabe Ihrer Abhandlung über den Neger bei der Hand zu haben. In der Epistel hab ich noch ein paar Stellen wegen unrichtigen Ausdrucks zu ändern. Ich schrieb die kleine Inauguraldissertation zur Doctorwürde überhaupt so flüchtig auf Ihr Dringen, daß ich jetzt noch manche Zusätze einschalten könnte. Es freut mich, wenn der heilige Christ Ihnen etwas von mir beschеert hat, woran Sie Vergnügen fanden.

Sie haben mir verschiedenemal so sprungweise, nach Ew. Liebden Art, über die neue Bibliothek geschrieben, die in Frankfurt angelegt werden soll, daß ich noch nicht recht klug daraus werden kann. —

Jacobi an Fichte kenn ich nicht. Sagen Sie mir mehr davon.

Schneiders Uebersetzung der Thiergeschichte von Aristoteles hab ich noch nicht gesehen. Wahrscheinlich ist sie gut.

Lichtenberg über den Hygrometer würd' ich gern lesen — wenn ich ihn hätte. Es ist fatal, daß hier kein Buchladen ist. Von Frankfurt kann ich so vieles nicht mir schicken lassen.

Ich würde Ihnen längst geschrieben haben, aber ich wollte dieß Carneval immer selbst kommen. Die Messe soll es gewiß geschehen.

Haben Sie doch die nun einmal gewohnte Gefälligkeit, mir wieder 6 Paquete Taback zu schicken. Die 6 fl. will Assessor Wagner Ihnen auszahlen lassen.

Leben Sie wohl! Herzliche Grüße an Alle.

Heinse.

197.

Aschaffenburg den 15 Juni 1803.

Es läßt sich von Göthe erwarten, daß er Ihnen ein Anerbieten machen werde, welches der Mühe werth sei, daß man darüber sich berathschlage; aber er kann es doch nicht übel nehmen, daß man vorher sich in nichts bestimmt einlasse, dieß würd' ich schlechterdings nicht thun. Ich kenne das Land. Ein paar tausend Gulden das Jahr sind dort aller Welt Schätze. Zwischen Jena und Frankfurt ist für Sie kein Vergleich. Auch was geistiges Leben betrifft, haben Sie, Samuel Thomas Sömmerring, weiter Niemand dort, so viel ich weiß, als Wolfgang Göthe, und Niemand weiter, als Wolfgang Göthe. An dem alten Wieland, und dem Hof von Weimar werden Sie kein großes Gaudium finden: sie müssen also mehr, als ein paar tausend Gulden bekommen, wenn Ihnen Frankfurt, das freie angenehme Leben, und die schönen Aussichten für Ihre lieben Kinder, besonders den vortrefflichen Wilhelm, einigermaaßen sollen ersetzt werden. Und wenn man es einmal so gut hat, als Sie, bekommt man es schwerlich besser. Ein schöner beständiger Gehalt ist freilich eine vortreffliche Sache, wobei man ruhig zu Hause bleiben kann, und nicht zu laufen und zu rennen hat, in Regen, Wind, und jedem Wetter, und den man sein ganzes Leben sicher hat. Aber den muß man auch haben! Wenn man vernünftig handelt, so kann es einem kein vernünftiger Mensch übel nehmen.

So viel für das erste. Künftigen Montag reis' ich von hier mit Kittel's Jacht zu Ihnen ab, und da können wir ruhig das weitere überlegen. Ich werde Ihnen alles getreulich sagen, als ob Sie mein andres Ich wären. Ein nicht reiflich genug überlegter Schritt bei dieser Gelegenheit in Ihrem Leben würde gar zu wichtige Folgen haben. Es ist zu verführerisch, und man muß streng auf seiner Hut sein. Sie sind in einer Lage, wo Sie nicht nöthig haben, auf gerade Wohl zu handeln. Ich bin so nach Mainz gegangen, und treibe mich noch in dem Labyrinth herum, und werde wild, wenn man einen andern vortrefflichen Menschen auch so hineinführen will; zumal meinen liebsten Freund.

Leben Sie wohl!

Heinse.

XVIII. Hildebrandt an Sömmerring.

198.

Erlangen den 16. April 1796

Vielen herzlichen Dank, mein hochverehrter Freund, für das Geschenk, was Sie mir mit der Fortsetzung Ihres trefflichen Werkes gemacht haben. Ich werde es fleißig studiren und zu benutzen suchen.

Ihrem gütigen Wunsche zu Folge habe ich die Direction der A. Lz. befragt, ob sie mir die Recension Ihres Buches übertragen wolle? hoffentlich werde ich bald darüber Antwort erhalten. Sollte sie mir es abschlagen, so werde ich Bohn fragen, mit dem ich auch an den Anz. arbeite. Daß man bei beiden Instituten keine Recension ohne erhaltenen Auftrag einsenden darf, wissen Sie.

Auch Ihr Werk über das Organ der Seele habe ich endlich aus der Buchhandlung erhalten, aber noch nicht gelesen, bloß durchgesehen, und lasse es erst binden, um es dann mit Bequemlichkeit lesen zu können. Sie haben da eine Idee, die gewiß ernsthafte Prüfung verdient, und viel für sich hat. Nur steht ihr entgegen, daß die Feuchtigkeit der Hirnhöhlen, so weit wir sie aus der Anatomie, auch bei der Hirnwassersucht kennen, nur die Eigenschaften anderer Feuchtigkeiten in Höhlen, z. B. im Herzbeutel ꝛc. zu haben scheint. Allein es kann freilich der eigene Stoff dieser Feuchtigkeit, vermöge dem sie fähig ist, das medium uniens zwischen Seele und Körper zu sein, mit dem Tode entweichen; wird vielleicht ut ita dicam von der Seele mitgenommen. Zudem ist dieser Stoff wahrscheinlich nicht so beschaffen,

daß wir seine Eigenschaften mit unsern Sinnen wahrzunehmen im Stande wären, wenn wir auch die Hirnkammern lebendiger Thiere schnell genug öffneten, um noch während des Lebens in die Höhlung derselben hineinzuschauen und die enthaltene Feuchtigkeit unsren Sinnen zu unterwerfen. Ist doch sogar der Stoff des Viperngiftes in Rücksicht seines Wesens unbekannt, so, daß wir nur die gummiartige Feuchtigkeit kennen, welche ihr zum Vehikel dient. — Es ist mir sehr angenehm zu lesen, daß auch Sie der Meinung sind, es können Flüssigkeiten belebt sein. Ich habe, ungeachtet mein verehrungswürdiger Lehrer und Freund, Blumenbach, so sehr gegen die Lebenskraft des Blutes eingenommen ist, doch immer diese Meinung zu hegen, wegen mancher dafür redender Thatsachen mich nicht erwehren können. Wie könnte die Galle Verdauung, der Saamen Zeugung bewirken, ohne Lebenskraft zu haben? Eben deswegen bin ich aber geneigt, die sogenannte generatio aequivoca ganz zu verwerfen. Ihr Werk wird unter den Metaphysikern, wie unter den Physikern und Aerzten gar großes Aufsehen machen, und ich warte schon mit Ungeduld auf die verschiedenen Meinungen und Urtheile darüber. Kant's Zugabe muß Ihnen lieb sein.

Bleiben Sie gewogen

Ihrem

Sie verehrenden

Friedrich Hildebrandt.

XIX. Metzger an Sömmerring.

199.

Königsberg den 31. März 1796.

Wertheſter Freund!

Ihr gütiges Schreiben vom 27ten Febr. nebſt dem wichtigen Geſchenk, womit daſſelbe begleitet war, habe ich mit einem Gefühl unnennbarer Freude erhalten. Jenes hat mich überzeugt, daß Sie mich noch nicht vergeſſen haben; dieſes war mir durch ſeinen Gegenſtand äußerſt erwünſcht und wichtig. Ihre Meinung, welche Widerſprüche leiden wird — darauf machen Sie ſich gefaßt — iſt mir wenigſtens äußerſt wahrſcheinlich, da es nach der Analogie ſehr glaublich iſt, daß das Organ der Seele auf eben die Art in Schwingung geſetzt wird, wie die des Geſichts und des Gehörs. Ohnerachtet ich nun bisher das sensorium commune in einem ſoliden Theil des Hirns mit andern geſucht habe, ſo bekenne ich doch jetzt, daß Ihre Gründe mich wenigſtens überzeugt haben, es könne eben ſo wohl in einem flüſſigen Theil ſein, als in einem feſten.

Meiner haben Sie in dieſem trefflichen Werke auf eine ſo ehrenvolle Art gedacht, daß ich undankbar wäre, wenn ich Ihre Gefälligkeit nicht in ihrem ganzen Umfang erkennte. Ich will hier nur hinzuſetzen, daß mir, außer dem von Ihnen angeführten Beiſpiel, einem Erguſſe von Waſſer in den Hirnhöhlen, noch ein andres vorgekommen, deſſen in der beikommenden Diſſertat. gedacht wird (S. 10.). Es iſt dies der einzige Fall, in welchem ich die Trichter hohl fand.

Es thut mir leid, daß Ihnen die Widersprüche gegen Ihre Entdeckungen Mißmuth verursachen. Es ist ja der Welt Lauf so und es hat Harvey nicht besser gegangen. Wahr ist's, daß es jetzt ärger ist, als je, besonders seitdem man Heckern sein literarisches Piraten-Metier so ungestraft treiben läßt. Ich höre, er hat in dem neuesten Stück seines sogenannten Journals der Erf. einen Brief abdrucken lassen, worinnen der Beweis enthalten sein soll, daß das foramen centr. retinae schon von einem Italiener gefunden sei.

Lassen Sie sich das nicht stören, und nehmen Sie keine Notiz davon. So war es auch wohl zu erwarten, daß Ihre Untersuchungen über die Nerven des Herzens der sämmtlichen Zunft der Sensibilisten (sit venia verbo) äußerst mißfallen mußte. Daher die vielen vermeintlichen Widerlegungen, davon eine auch von Ihrem Freunde Hr. Ludwig in seiner Sammlung aufgenommen ist. Gut war es, daß Sie in den GGA. sogleich die Nebel zerstreuten, die Scarpa's Werk vor den Augen der Unwissenden aufthürmen konnte. Was mich betrifft, so haben Sie mich in dieser Sache ganz überzeugt, und Sie werden diese meine Ueberzeugung — wovon Sie auch öffentliche Zeugnisse lesen werden — für desto aufrichtiger halten, da ich Ihnen meine Zweifel über die Kreuzung der Sehnerven, und über die Nichtwucherung des Callus nicht verholen habe.

Nutzen Sie also fernerhin Ihre dortige gelehrte Muße, da wahrscheinlich die Universität zu Mainz ihrer Wiederherstellung noch nicht nahe ist. Ihre Schrift hat mich überzeugt, daß ein großes Uebel, wie z. B. der verheerende Krieg, doch auch auf einer andern Seite etwas gutes stiften kann. Ohne die vielen Leichname, die er Ihnen lieferte, wären Sie vielleicht nicht zu Ihren Entdeckungen gekommen.

Ihrer Eingeweidelehre sehe ich mit Verlangen entgegen. Von mir erhalten Sie ein paar Kleinigkeiten. Ich habe einige Bemerkungen über Platner's quaest. physiol. niedergeschrieben, ein Buch, welches ich für einen physiologischen Roman halte.

Einliegend finden Sie ein Schreiben (welches mir gelegentlich zurück erbitte) von Hrn. Prof. Ludwig, nicht an mich, sondern an Hrn. stud. med. Anderſch, dessen Ankündigung, das Werk seines Onkels betreffend, Sie in dem Intelligenzblatt der A. L. Z. werden gelesen haben. Von den beiden Wegen, welche Hr. Pr. L.

XIX. Metzger an Sömmerring.

199.

Königsberg den 31. März 1796.

Wertheſter Freund!

Ihr gütiges Schreiben vom 27ten Febr. nebſt dem wichtigen Geſchenk, womit daſſelbe begleitet war, habe ich mit einem Gefühl unnennbarer Freude erhalten. Jenes hat mich überzeugt, daß Sie mich noch nicht vergeſſen haben; dieſes war mir durch ſeinen Gegenſtand äußerſt erwünſcht und wichtig. Ihre Meinung, welche Widerſprüche leiden wird — darauf machen Sie ſich gefaßt — iſt mir wenigſtens äußerſt wahrſcheinlich, da es nach der Analogie ſehr glaublich iſt, daß das Organ der Seele auf eben die Art in Schwingung geſetzt wird, wie die des Geſichts und des Gehörs. Ohnerachtet ich nun bisher das sensorium commune in einem ſoliden Theil des Hirns mit andern geſucht habe, ſo bekenne ich doch jetzt, daß Ihre Gründe mich wenigſtens überzeugt haben, es könne eben ſo wohl in einem flüſſigen Theil ſein, als in einem feſten.

Meiner haben Sie in dieſem trefflichen Werke auf eine ſo ehrenvolle Art gedacht, daß ich undankbar wäre, wenn ich Ihre Gefälligkeit nicht in ihrem ganzen Umfang erkennte. Ich will hier nur hinzuſetzen, daß mir, außer dem von Ihnen angeführten Beiſpiel, einem Erguſſe von Waſſer in den Hirnhöhlen, noch ein andres vorgekommen, deſſen in der beikommenden Diſſertat. gedacht wird (S. 10.). Es iſt dies der einzige Fall, in welchem ich die Trichter hohl fand.

Druckfehler.

Erste Abtheilung.

S. 2. Dieser erste Brief Goethe's folgt chronologisch erst auf № 5, indem er dem Zusammenhange nach vom 7. Januar 1785 sein muß, während er von Goethe's eigener Hand von 1784 datirt ist.

Seite 58 Zeile 12 v. u. lese Reisen statt Krisen
— 91 Zeile 13 lies: Bodmanns statt Brodmanns
— 319 — 2 lies: Nahl statt Naht

Zweite Abtheilung.

Seite 40 Zeile 10 v. o. lese esoterisches statt esotherisches
— 191 Zeile 5 v u. lies: possent... Acheronte statt possunt... Achronte
— 196 — 2 v. u. lies: ganz nahe bei Castel und ich ꝛc. statt: ganz nahe. Hr. Castel und ich
— 217 — 8 v. u. lies: Schwiegersohn von Mülhens, statt: Schwiegersohn v. Mühlers.

Samuel Thomas von Sömmerring

vom Baue

des

menſchlichen Körpers.

Neue umgearbeitete und vervollſtändigte

Original-Ausgabe

beſorgt

von

W. Th. Biſchoff, J. Henle, E. Huſchke, F. W. Theile, G. Valentin, J. Vogel und **R. Wagner.**

„Ich wünſchte ein Handbuch zu liefern, und ſeine Einrichtung ſo zu treffen, daß man künftig an ihm, als einer Baſis, nach Erforderniß leicht ändern, wegnehmen und zuſetzen könnte.“

Sömmerring vom Baue des menſchlichen Körpers. 1800. Vorrede S. V.

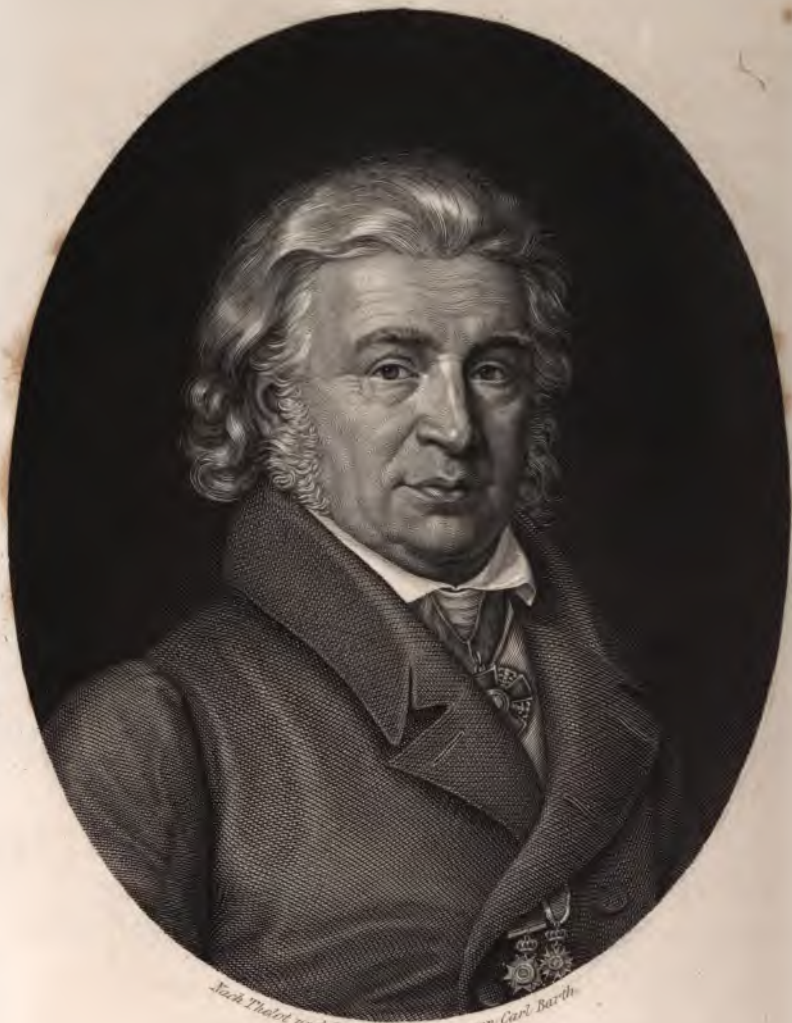
Erſter Band.

Zweite Abtheilung.

Leipzig,

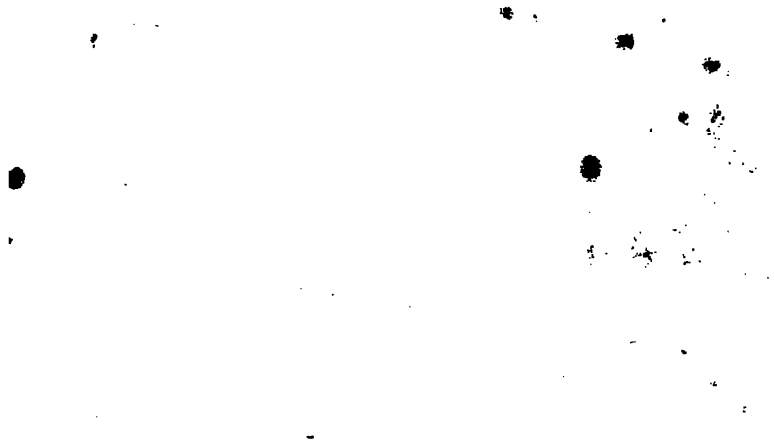
Verlag von Leopold Voß.

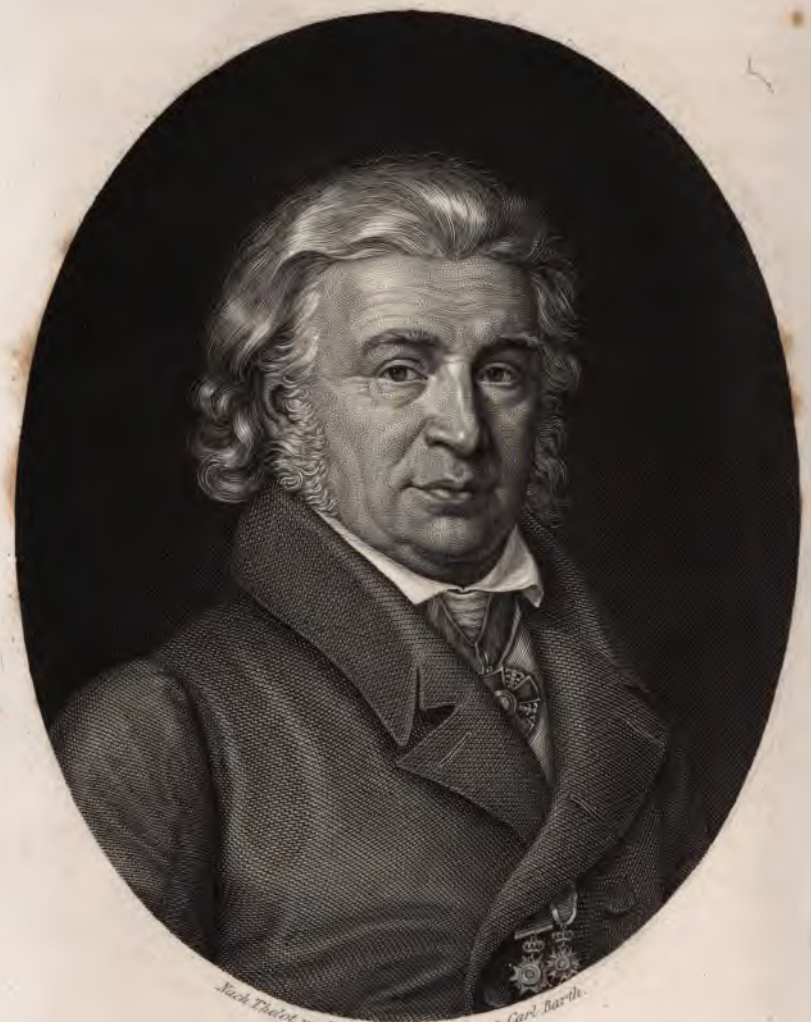
1844.



Nach Thelot und Bagge, gestochen von Carl Barth

Samuel Thomas von Soemmerring.





Nach Thelot und Bagge gestochen von Carl Barth.

Samuel Thomas von Soemmerring.

Samuel Thomas von Sömmerring's

Leben und Verkehr

mit

seinen Zeitgenossen.

Von

Rudolph Wagner.

Zweite Abtheilung.

Leben Sömmerring's
nebst einem Anhang von Briefen und Aufsätzen, so wie einem Portrait Sömmerring's.

Leipzig,
Verlag von Leopold Voß.
1844.

Vorrede.

Als mein werther Freund, der Verleger dieſes Werks, den
an faßte, eine ganz neue Ausgabe des vortrefflichen ana-
niſchen Handbuchs von Sömmerring durch eine Geſell-
aft von Anatomen und Phyſiologen beſorgen zu laſſen,
ı der Gedanke nahe, eine umfaſſende Lebensbeſchreibung
ı berühmten urſprünglichen Verfaſſers vorauszuſchicken, wie
ß bei ähnlichen Unternehmungen in England der Fall iſt.
rne unterzog ich mich der Ausführung eines Gedankens,
mir ſelbſt lange in der Seele gelegen hatte. Sömmer-
ıg's Arbeiten hatten immer ſchon etwas ungemein Anzie-
ıdes für mich, — mochte ich dabei auf die Behandlung
ı Stoff's in der ſchriftlichen Darſtellung oder auf die
ıſtleriſche Ausführung und Vollendung der herrlichen ana-
niſchen Abbildungen ſehen, mit denen Sömmerring die
eratur auf eine Weiſe bereichert hat, welche nur mit

der von Albin und William Hunter verglichen werden kann.

Dabei zog mich die ganze Zeit, in der Sömmerring gelebt hat, mächtig an. Seine Jugend war noch in die Epoche gefallen, in welcher das absterbende achtzehnte Jahrhundert mit einer kühn aufsprossenden Generation und einer neuen Welt der Dinge rang. Seine akademische Bildung erhielt er an einer Hochschule, welche, ebenfalls im verflossenen Jahrhundert gegründet, die gelehrte Bildung der damaligen Zeit in ihrer ausgesprochensten und vollkommensten Form repräsentirte, mit allen ihren Vorzügen und Mängeln. Als reifender Mann und Staatsbürger war Sömmerring in den Kreis jener kleinen Fürstenhöfe getreten, welche, wie Cassel, Mainz und Weimar, eine ganz eigenthümliche bedeutungsvolle Stellung zur geistigen Entwickelung der deutschen Nation im letzten Dritttheile des vorigen Jahrhunderts einnahmen. Die gewaltigen Erschütterungen der französischen Revolution hatte er in der nächsten Nähe, in Mainz, mit durchgemacht; die Kriegsjahre, die Fremdherrschaft, durchlebte er in Frankfurt und München. Durch Einsicht, Alter, Erfahrung und gesellschaftliche Stellung berufen, konnte er Beobachtungen über diese denkwürdigen Jahre in den höchsten und niedersten Kreisen sammeln. Mit den bedeutendsten Zeitgenossen: Goethe, Jacobi, Herder, Lavater, G. Forster, Joh. Müller, Jean Paul Richter, Wilhelm und Alexander von Humboldt, Cuvier, Heyne, Blu-

Vorrede.

Als mein werther Freund, der Verleger dieſes Werks, den Plan faßte, eine ganz neue Ausgabe des vortrefflichen anatomiſchen Handbuchs von Sömmerring durch eine Geſellſchaft von Anatomen und Phyſiologen beſorgen zu laſſen, lag der Gedanke nahe, eine umfaſſende Lebensbeſchreibung des berühmten urſprünglichen Verfaſſers vorauszuſchicken, wie dieß bei ähnlichen Unternehmungen in England der Fall iſt. Gerne unterzog ich mich der Ausführung eines Gedankens, der mir ſelbſt lange in der Seele gelegen hatte. Sömmerring's Arbeiten hatten immer ſchon etwas ungemein Anziehendes für mich, — mochte ich dabei auf die Behandlung des Stoff's in der ſchriftlichen Darſtellung oder auf die künſtleriſche Ausführung und Vollendung der herrlichen anatomiſchen Abbildungen ſehen, mit denen Sömmerring die Literatur auf eine Weiſe bereichert hat, welche nur mit

müht, mir ein anſchauliches Bild von ſeiner Perſon und ſeiner Umgebung zu verſchaffen. Noch ſind alle ſeine Bücher, Manuſcripte, Zeichnungen, Briefe und viele Geräthſchaften vorhanden. Mit der größten Liberalität ſind ſie mir von Herrn Dr. Wilhelm Sömmerring zur Dispoſition geſtellt worden. Ich hoffe, ſie mit derjenigen Discretion benutzt zu haben, welche bei Arbeiten dieſer Art verlangt werden muß. Aber ich habe für Pflicht gehalten, als einmal zur hiſtoriſchen Schilderung dieſes denkwürdigen Lebens berufen, die nothwendigen Rückſichten nicht ſo falſch und ängſtlich zu verſtehen, daß ich durch allzugroßes Verſchweigen einzelner charakteriſtiſcher Züge der Wahrheit hätte vergeben müſſen.

Die mühſame Arbeit, auf welche ich mehrere Jahre verwendete, den ſchriftlichen Nachlaß und brieflichen Verkehr Sömmerring's mit vielen der ausgezeichnetſten Zeitgenoſſen durchzuſtudiren, hat mir einen außerordentlichen Genuß gewährt. Was für die Geſchichte denkwürdiger Staatsereigniſſe die Archive ſind, das ſind für die Geſchichte einzelner merkwürdiger Menſchen die Briefſammlungen. Ich habe geſucht, die Perſonen und Zuſtände, die ich zu ſchildern hatte, mir lebendig zu vergegenwärtigen. Ich habe, ſelbſt auf Koſten einer fließenden Darſtellung, oft lieber ganze Stellen aus Briefen eingeſchaltet, um in der Detailzeichnung mit der möglichſten Treue zu verfahren, in der Ueberzeugung, daß eigene Bekenntniſſe immer größeren Werth haben, als Schil-

derungen eines Dritten. Eine chronologisch geordnete Correspondenz ist die beste Biographie.

Ich läugne übrigens nicht, daß ich diese ganze Arbeit gerne noch einige Wochen hätte im Pulte liegen lassen. Aber ich mußte, von außen gedrängt, zur raschen Veröffentlichung schreiten, nachdem ich Jahre lang die Geduld des Verlegers hingehalten hatte. Wenige Mußestunden waren mir bei meinem, noch durch andere akademische Aemter außer dem Lehramte, vielfach in Anspruch genommenem Berufe zu dieser, mir ohnedieß ferner liegenden Arbeit gewährt. Wie sie jetzt vorliegt, ist sie im Laufe des Monats October, freilich nach langer Vorbereitung, rasch und in einem Zuge niedergeschrieben worden. Kaum hatte ich Zeit, die Härten des Stils bei der Correctur hie und da zu mildern, und ich muß denn in dieser Hinsicht einigen Tadel hinnehmen. Hätte ich die Arbeit jetzt unterbrechen müssen, so würden vielleicht wieder Jahr und Tag hingegangen sein, bis es mir vergönnt gewesen wäre, von Neuem Hand anzulegen.

Möchte Jung und Alt, vorzüglich aus dem Kreise der näheren und entfernteren Fachgenossen, einiges Vergnügen und einige Belehrung in dieser Biographie finden. Sie mag auch als Einleitung zu der Geschichte der Anatomie und Physiologie seit Haller dienen, welche ich demnächst folgen zu lassen gedenke. Ich werde mich hier um so objectiver halten können, nachdem ich bei der Schilderung von Söm-

merring's Leben und literärischen Arbeiten manche subjective, aber, wie ich glaube, für die Geschichte der Wissenschaft selbst nicht uninteressante Momente habe berühren können.

Göttingen,
den 30. October 1844.

R. Wagner.

Samuel Thomas von Sömmerring's

Leben und literärische Arbeiten.

In der Geschichte der organischen Naturlehre — wie wir Anatomie und Physiologie im weitesten Sinne bezeichnen können — liegt eine jüngst abgelaufene Epoche hinter uns, welche mit Boerhaave und Bernhard Siegfried Albin begann, in Albrecht von Haller ihren Mittelpunkt hatte und dann bis auf Scarpa, Cuvier, Meckel, Rudolphi, Blumenbach, Bojanus u. A. sich in einer gleichmäßigen Richtung fortbewegte, zugleich aber auch mit den letztgenannten Männern abschloß. Eine der bedeutungsvollsten Stellungen in der Geschichte dieser Epoche, welche etwa ein Jahrhundert umfaßt und bis zu Ende des dritten Jahrzehends unsres gegenwärtigen Säculums reicht, nimmt Samuel Thomas von Sömmerring ein.

Sömmerring war geboren zu Thorn in Ostpreußen, damals noch unter polnischer Hoheit, am 18ten Januar 1755, fast 300 Jahre nach Kopernicus, der in derselben Stadt das Licht der Welt erblickte. Sein Vater, Johann Thomas Sömmerring, war daselbst praktischer Arzt und Stadtphysikus; geboren am 24ten Februar 1701, zu Lauenburg hatte er seine Studien auf den damals berühmtesten Hochschulen für Medicin, zu Halle unter Friedrich Hoffmann und zu Leiden unter Boerhaave und Albin gemacht. Es mag bedeutungsvoll erscheinen, daß Albin, mit welchem Sömmerring in mehr als einer Hinsicht große Aehnlichkeit hatte, dem Vater unsres großen Anatomen im Jahre 1725 den Doctorhut aufsetzte. Sömmerring's Mutter, Regina Geret, geboren 1721 am 4ten Juni, war die Tochter von Christoph Heinrich Andreas Geret, Prediger an der Marienkirche

und Senior der evangelischen Geistlichen in Thorn, welcher bei jener blutigen Verfolgung der Evangelischen in Thorn im Jahre 1724, um dem Tode zu entgehen, nach Marienwerder flüchten mußte. Die Geschichte dieses Ereignisses, welches in der Familie stets im lebhaften Andenken blieb und oft besprochen wurde, scheint auf den jungen Sömmerring einen tiefen und bleibenden Eindruck gemacht zu haben, welcher sich in seinem späteren Leben unter manchfaltigen confessionellen Berührungen und Gegensätzen öfter lebhaft auffrischte [1]).

Samuel Thomas war das neunte unter eilf Kindern, die jedoch alle frühzeitig starben, bis auf einen Bruder, Johann Gottlob, welcher später Stadtrath in Thorn ward, und zwei Schwestern, Johanna Dorothea und Elisabetha Catharina, beide nachmals in Thorn verheirathet. Nur die letztere Schwester war jünger, die beiden anderen Geschwister waren älter als Samuel.

Mit großer Vollständigkeit sind noch die ersten Jugendarbeiten Sömmerring's vorhanden; außer den lateinischen und deutschen Uebungs- und Probeschriften finden sich eine beträchtliche Anzahl von Neujahrs-, Weihnachts-, Geburts- und Namenstags-Gratulationen in Versen und Prosa vor, an beide Eltern, besonders an den Vater, gerichtet, aus den Jahren 1761 bis 1774. Die früheſten sind deutsch in Versen, mit illuminirten Einfassungen und Vignetten versehen, im Stile und Tone der Mitte des 18ten Jahrhunderts. Die späteren sind einfacher, lateinisch und in Prosa. In allen spricht sich ein kindlicher Sinn, große Dankbarkeit gegen die Wohlthaten der Eltern und gegen Gott aus. Ein kleines Büchelchen aus dem eilften Lebensjahre,

---

1) Eine nähere Darstellung der Geschichte des »Thorner Blutbads«, welches in ganz Europa das größte Aufsehen erregte, findet sich in Wernicke's Geschichte Thorn's aus Urkunden, Documenten und Handschriften bearbeitet. 2r Bd. Thorn. 1842. S. 352 u. f. — Die Veranlassung dazu gaben einige unbedeutende Streitigkeiten zwischen den Schülern der Jesuiten und denen des protestantischen Gymnasiums bei einer Procession am 16ten Juli des genannten Jahres, in deren Folge sich die niedere protestantische Volksklasse einige Ausschweifungen erlaubte, welche, auf Veranlassung der Jesuiten, eine solche harte Bestrafung erfuhren, daß der Bürgermeister der Stadt, Joh. Gottfried Rösner nebst eilf andren Bürgern am 7ten December 1724 öffentlich enthauptet und deren Güter eingezogen wurden.

mit der Ueberschrift: »Blumen und Kräuter nach dem Leben gemalt von Samuel Thomas Sömmerring Anno 1766« giebt ein Zeugniß von der frühzeitigen Aufmerksamkeit des Knaben auf die Formen der äußeren Natur und von dem Triebe dieselben in sich aufzunehmen und wiederzugeben. Man trifft diese productive Richtung so häufig bei Knaben an, welche später als Naturforscher sich auszeichnen, und es ist dieß der erste Anfang des »gegenständlichen Denkens«, über welches Göthe so sinnig sich ausgesprochen hat. Das Titelblatt zu diesem kleinen Buche ist im Rococcostil gemalt und unter den mit lateinischen Namen versehenen Pflanzenabbildungen finden sich Fliegen und Schmetterlinge, welche alle mit einem gewissen natürlichen Charakter, aber mit dick aufgetragenen Farben behandelt sind.

Vom zwölften Jahre an führte der junge Sömmerring ein Tagebuch, das uns vorgelegen hat; als erste Notiz darinnen steht die Bemerkung, daß er mit Anfang September 1767 malen zu lernen aufgehört habe. Im Jahre 1769 kam Samuel auf das Gymnasium zu Thorn, das unter der Leitung eines Anverwandten, des Rectors Kries, stand, des Vaters des geachteten Professors der Mathematik Kries in Gotha, und von dem Sömmerring angiebt, daß er es war, welcher zuerst die Liebe zur Anatomie in ihm erweckt habe. Hier legte Sömmerring den Grund zu seiner klassischen Bildung, die er in so vielen seiner Schriften beurkundet hat. Ein Lehrer, den Sömmerring vorzüglich liebte, war Professor Willamov, zugleich ein Poet, der ihm Unterricht im Zeichnen gab.

Der eigenthümliche Sammeleifer der Jugend sprach sich in den beiden Brüdern schon frühzeitig je nach ihrer verschiedenen Anlage aus. Der ältere Bruder sammelte Münzen, Münzabdrücke, später Familienpapiere und hatte mehr Sinn für geschichtliche Gegenstände, während des jüngeren Samuel Sinn mehr auf naturgeschichtliche Objekte gerichtet war. Unter den nachgelassenen Papieren des frühzeitig als Stadtrath verstorbenen Bruders findet sich vieles, das auf die Geschichte Thorn's sich bezieht, wofür derselbe ein besondres Interesse hatte.

Ueber Sömmerring's Jugendzeit und Gymnasialjahre geben die Notizen des oben erwähnten Tagebuchs Nachrichten. Alle Ereignisse in der Familie und der Stadt, Geburten, Todesfälle und Heirathen, sind hier sorgfältig verzeichnet, besonders aber

die Begebenheiten des Kriegs von 1768 bis zur ersten Theilung Polens (1772), die Kämpfe der Conföderirten und Russen, welche auch Thorn berührten, das mehrere Jahre von den Russen besetzt war. Mit dem größten Detail verzeichnet hier der zum Jüngling heranreifende Knabe alles, was er um sich sieht und erfährt, und es erklärt sich schon aus diesen Jugendeindrücken die große Theilnahme, welche später Sömmerring als aufmerksamer Beobachter den denkwürdigen Kriegsereignissen im Anfange unsres Jahrhunderts, besonders während seines Aufenthalts in München, zuwandte, wie sich dieß besonders aus seinen späteren Tagebüchern und Briefwechsel mit Ebel in Zürich ergiebt.

Mit derselben Sorgfalt bemerkt Sömmerring, wenn irgend etwas Interessantes in Thorn zu sehen war, wo denn vorzüglich die wandernden Menagerien seine Aufmerksamkeit fesselten. Auch den Himmelserscheinungen widmet er eine aufmerksame Betrachtung; jede Sonnen- und Mondfinsterniß ist verzeichnet, wann das Zodiakallicht besonders prächtig zu sehen war oder ein Komet am Himmel stand. Schon frühe füllten diese kosmischen Phänomene seine Seele mit Andacht, und er pflegte diese Studien und die damit zusammenhängenden Empfindungen bis in die letzten Lebensjahre zu Frankfurt, wo die Beobachtung der Sonnenflecken ihn noch bis kurz vor seinem Tode wissenschaftlich beschäftigte. Seine Neigung zum Zeichnen und Malen verließ ihn hier nicht; dieß bezeugen mehrere fein ausgeführte Blätter, unter andren ein nach dem bekannten Kupferstiche von Chodowiecki in Farben übertragenes Blatt, den Abschied des Calas von seiner Familie darstellend.

Im Herbste 1774, also in seinem 19ten Jahre, bezog Sömmerring die Universität Göttingen, wo er viertehalb Jahre zubrachte, — ein Aufenthalt, welcher in allen seinen Beziehungen für den offenen und strebsamen jungen Mann von bleibender Bedeutung war; bis zu seinem Tode stand er mit Göttinger Lehrern, mit der Bibliothek und der Redaction der gelehrten Anzeigen im innigsten Verkehr; hier entschied sich frühzeitig seine Neigung für die Fächer, denen er das ganze Leben treu blieb und in welchen er so Ausgezeichnetes geleistet hat.

Aus dieser Zeit liegt der ganze Briefwechsel mit seinem Vater, so wie ein kurzes Tagebuch vor. Sie versetzen uns in die Mitte des damaligen Geistes und Lebens der Universität, wie in

die inneren Vorgänge der Seele eines für seine Fächer begeisterten reichbegabten Studirenden und geben ein Zeugniß für den Ernst, mit dem Sömmerring alles anfaßte. Sie sind belehrend für Jeden, der einen ähnlichen Weg einschlägt; daher mag die Darstellung dieser Zeit auch hier einen größeren Raum einnehmen in einem Werke, wie das unserige, welches ein umfassender und treuer Führer für die studirende Jugend in den Fächern der Anatomie und Physiologie sein soll.

Sömmerring reiste im September über Berlin, Leipzig, Gotha und Cassel nach Göttingen. Er schildert die Merkwürdigkeiten Berlin's und verweilt in Wittenberg, wo er Luther's Grab besucht. In Leipzig hält er sich länger bei seinem daselbst die Rechte studirenden Bruder auf. Es ist merkwürdig, welchen Fleiß er hier auf die Musterung der Institute verwendet. Er besucht das anatomische Theater und Museum und läßt sich alle Präparate zeigen, auch die Privatsammlungen von Naturalien von Richter und Winkler; sehr genau betrachtet und beschreibt er das Insektencabinet von Dr. Tschaken, aus 30 Schubladen bestehend, von denen wohl eine dreimal größer sei, als sein eigenes ganzes Cabinet; er sieht und bewundert zum ersten Male Insekten aus Ostindien und Surinam. Auf der Universitätsbibliothek bekommt er Ernesti zu sehen, der damals Rector war, den er dann besucht und der sich nach verschiedenen Umständen in seinem Vaterlande erkundigt. Er übt seinen Sinn hier zuerst an plastischen Kunstwerken und sucht die Brüder Ferrari auf, wo er viele Antiken in Gyps abgeformt sieht, unter anderen die Gruppe des Laokoon. Er beschreibt seinem Vater das Ehrendenkmal Gellert's im Wendler'schen Garten von Oeser und bemerkt, daß er hier besonders den Kopf schön gearbeitet finde. In Gotha sieht er sich alle Merkwürdigkeiten genau an, besonders interessirt ihn das Münzcabinet. Er vergleicht die durchreisten Gegenden, wie man so gerne zu thun pflegt, mit seinen vaterländischen. »Zwischen Leipzig und Gotha hätten die Orte polnischen so ähnlich gesehen, daß er mehrmals habe anfangen wollen polnisch zu reden.«

In Göttingen traf Sömmerring zugleich mit seinem Leipziger Bruder ein und miethete sich eine Wohnung in der Judenstraße. Am 14ten October erhielt er seine Matrikel von dem damaligen Prorector und Professor der Theologie Dr. Peter Miller,

dem Verfaſſer der moraliſchen Schilderungen. Bei der Wahl ſeiner Collegien, ſchreibt Sömmerring, richte er ſich nach den Befehlen ſeines Vaters und nach Ludwig's Methodus doctrinae med. Bei Wrisberg, der ſehr höflich und freundlich geweſen, nimmt er die anatomiſchen Demonſtrationen an und belegt ſein publicum über die Zeugung; bei Feder Logik und Metaphyſik; bei Erxleben, der ganz vortrefflich leſe, Phyſik. Pütter's Beſchreibung von Göttingen, die er bei einem Antiquar kauft, ſtudirt er fleißig. Bald nach dem Anfange der Vorleſungen beſuchte er aus Neugierde ein publicum bei Richter, über die Krankheiten der Knochen; da er aber fand, daß er gut nachſchreiben und alles verſtehen konnte, auch ohne Oſteologie gehört zu haben, hört er es regelmäßig.

Vor Allem zog ihn aber die Anatomie und das anatomiſche Theater an. Er beſchreibt ſeine erſten Eindrücke; die erſten Körper, die er zu ſehen bekommt, ſind die einer alten Frau und eines Kindes und ein todter Pavian, der dem Profeſſor Büttner gehörte und an dem er ſehr eifrig einen »Burſchen« präpariren ſieht, der ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich zieht. Der junge Mann hieß Blumenbach; bald trat Sömmerring in nähere Bekanntſchaft mit ihm.

Mit Feuereifer ergreift er nun ſeine Studien und bald erkennt Wrisberg die Talente des jungen Mannes, zeichnet ihn aus, leiht ihm Bücher und beſchenkt ihn mit einigen Diſſertationen, was Sömmerring ſehr glücklich macht. Von der Bibliothek erhält er nun auch Werke mit Kupfern, die ihm zuerſt verſagt wurden. Nun muß er ſich aber auch gleich ſehr einſchränken, da die Honorare ihm ſein mäßiges Auskommen ſchmälern. »Er ſchränke ſich ſehr ein, eſſe keine Butter, wie ſonſt alle Leute in Göttingen; Abends eſſe er gar nichts als trocknes Brod und trinke des Morgens keinen Caffee. Als Delicateſſe genieße er nur ſelten Abends etwas trockenen Pflaumenkuchen. Da man hier des Alltags keine Manſchetten zu tragen pflege, erſpare er zu ſeiner großen Freude etwas am Wäſchegeld.«

In Sömmerring's Briefen ſpricht ſich überall die kindlichſte Geſinnung aus. »Mit der Gnade Gottes«, ſchreibt er, »ſchließe er dieſes Jahr. Der Herr möge den Vater tröſten und ſeinen Muth aufrecht halten, damit er nie bei dem traurigen Schickſale ihrer Vaterſtadt niederſinke. Bis an den letzten Tag

des Lebens werde er mit Ehrfurcht und Hochachtung sein liebender Sohn sein.«

Aber der Sparsamkeit des alten Herrn kann er doch kein Genüge leisten und wo es an seinen Studien ausgehen soll, da hält der Sohn dem Vater standhaften Widerstand.

Wie sein Vater ihm schreibt: »Ich habe Dir drei Jahre zu Deinem Studio ersehen,« antwortet er höchst bestürzt: die Medicin sei zu weitläufig, um in drei Jahren absolvirt zu werden. »Ehe ich ein halber Gelehrter werden sollte, lieber wünschte ich, nie Gelehrsamkeit ergriffen zu haben.« Es ist merkwürdig, mit welcher Reife des Urtheils er frühzeitig die Nothwendigkeit erkennt, »auf der Universität ein recht gründliches Gebäude aufzuführen.«

»Sie schreiben, mein theurer Vater, wenn Du einen Medicus practicus künftig abgeben willst, so mußt Du Dich kurz fassen lernen und sollst also nicht länger als drei Jahre studiren. Bloßer Practicus zu werden habe ich wohl nie meine Absicht sein lassen; ich will meine ergriffene Wissenschaft (und deswegen kann ich unmöglich in drei Jahren fertig werden) so aus dem Grunde lernen, um, wenn Gott mir beisteht, auf Akademien befördert zu werden. Nichts, nichts geht über Gelehrsamkeit und wo kann ich es hierin höher bringen, als auf Akademieen, sowohl als Discens als auch als Docens. Ich habe mir deshalb vorgenommen, den künftigen Winter blos Physiologie und Anatomie zu treiben, allenfalls will ich auch Pathologie hören.«

So stellt sich Sömmerring gleich im Anfange das würdigste Ziel und die höchste Aufgabe.

»Die meisten Burschen« — so schreibt er im Herbst 1775, nachdem er ein Jahr in Göttingen gewesen — »würden hier bloße Praktiker; keiner wolle sich wie er, auf Anatomie und Physiologie legen und es sollte ihm wohl nicht schwer werden, auf einer Akademie anzukommen. Es seien hier noch so viele Lücken auszufüllen und er habe deshalb schon 18 Themata gesammelt.«

Nun begann Sömmerring auch Chemie bei Gmelin zu hören, den er sehr lobt. Er erkennt aber auch das Bedürfniß, tüchtig Mathematik zu treiben. Am meisten im näheren Verkehr steht er aber in dieser Zeit mit Wrisberg, der sehr fleißig in seinen Demonstrationen war und sogar in den Ferien las. Wris-

berg gab auch ein anatomisch-physiologisches Collegium für Edelknaben, in welchem ein Graf von Giech ein eifriger Zuhörer war.

Sömmerring vernachlässigte die allgemeinen Studien nicht. Ein sehr beherzigenswerthes Beispiel für die jungen Mediciner unsers Zeitalters. Er bringe zwar, schreibt er seinem Vater, diesen Winter den ganzen Vormittag von 7 bis 12 Uhr auf der Anatomie zu, aber außerdem höre er noch andre Collegien und darunter dreimal wöchentlich bei Dr. Leß [1]) eine Vorlesung »über die Einwürfe der Ungläubigen gegen die Religion.« In den Prolegomena gebe dieser eine Geschichte des Unglaubens und dictire dann als Gegengift gegen Voltaire u. a. m. einige Grundsätze. Als Gelehrter, fügt Sömmerring hinzu, habe er doch die Pflicht, sich auch über Religion etwas näher umzusehen.

Die meiste Freude unter seinen Arbeiten machte ihm das Präpariren an Leichen, und er erntete bald solches Lob von seinem Lehrer Wrisberg, daß dieser Sömmerring's Präparate bei seinen Demonstrationen benutzte und öffentlich belobte. Immer verband er mit diesen Selbstübungen und dem Besuche der Vorlesungen das Studium der besten anatomischen Werke. Es will viel sagen, wenn ein Studirender der Medicin im dritten Semester der schwierigen und für den Anfänger so uninteressanten Bänderlehre gleich seine volle Aufmerksamkeit zuwendet, und dieß geschah von Sömmerring so sorgfältig, daß er das Hauptwerk von Weitbrecht im größten Detail studirte. Daneben beschäftigten ihn Haller's Werke und im Januar 1776 schreibt er seinem Vater, daß er so eben mit dem vierten Bande der großen Haller'schen Physiologie zu Ende gekommen sei.

Mit seinen Landsleuten aus Thorn, Kries und Prätorius, nahm er ein privatissimum in der französischen Sprache an, wie er es sich denn überhaupt im Leben zur Aufgabe stellte, außer in seinen Muttersprachen, dem Deutschen und Polnischen, es auch im Lateinischen, Französischen, Englischen und Italienischen nicht blos zum Verständniß der Schriftsteller, sondern auch zum fertigen mündlichen und schriftlichen Ausdruck zu bringen.

---

1) Gottfried Leß geb. 1736, Consistorialrath und Prof. primarius der Theologie in Göttingen, kam 1792 als Hof- und Schloßprediger und Generalsuperintendent nach Hannover, wo er 1797 starb.

Um diese Zeit wohnte er in einem Hause mit dem als Sonderling bekannten Professor Büttner, der eine schöne Bibliothek, manchfaltige Naturalien und eine erlesene Münzsammlung besaß, welche nun die Grundlage der akademischen Sammlung geworden ist, die neuerdings unter unsrem Professor Hermann, dem Nachfolger von Otfried Müller, ein neues Lokal und eine zweckmäßige Aufstellung erhalten hat. Mit Büttner hatte Sömmerring viel Verkehr, und dieser merkwürdige Mann, der gar keine Collegien mehr las, scheint für Sömmerring eben so bedeutsam als für Blumenbach gewesen zu sein, der durch Büttner die erste Anregung zu seiner Beschäftigung mit der Naturgeschichte des Menschengeschlechts erhielt [1]).

Schon jetzt fesselte Sömmerring die Anatomie der Thiere; er studirte eifrig Valentin's Amphitheatrum zootomicum und entlehnte die Skelettafeln Volcher Coiter's von Dr. Blumenbach. »Weil er dereinst anatome comparata zu treiben gedenke« — schreibt Sömmerring — »habe er auch Reimarus über die Kunsttriebe der Thiere gelesen und nebenbei Spalding von der Bestimmung des Menschen.«

Unterdeß hatte Blumenbach schon im Herbst 1775 sich habilitirt und zu lesen angefangen; es ist interessant aus Sömmerring's Briefen zu sehen, mit welcher Anerkennung gleich vom Anfange an der junge Mann begrüßt wurde, der dann nächst Heyne den Ruhm der Universität Göttingen am weitesten getragen hat. »Dr. Blumenbach liest über eine neue Eintheilung der Quadrupeden; ich höre bei ihm Naturgeschichte, die er ganz vortrefflich liest; er hat auch die Aufsicht über das Naturaliencabinet und zeigt vor. Es scheint ein außerordentlicher Mann werden zu wollen. Seine Dissert. de generis humani varietate nativa kommt Ostern heraus. Auch hievon weiß der Bru-

1) Christian Wilhelm Büttner war zu Wolfenbüttel 1716 geboren und lebte 25 Jahre als Professor in Göttingen. Seine Naturaliensammlung bildete die Grundlage des akademischen Museums und ward auf Heyne's Anregung von Blumenbach, damals noch Student, geordnet. Büttner's Bibliothek kaufte auf Göthe's Veranlassung der Herzog von Weimar an, welcher Büttnern selbst nach Jena zog, wo derselbe 1801 verstarb. Nähere Mittheilungen siehe in Schlichtegroll's Nekrolog. Bd. I. S. 211. und in Marx Gedächtnißrede zum Andenken an Johann Friedrich Blumenbach. Göttingen 1840.

der mehr zu erzählen, der seine Disputation und Promotion mit angehört hat.« Und später heißt es »Blumenbach wird mit Stromeyer nächstens ganz gewiß Professor. Er liest Naturgeschichte einstimmig besser, viel besser, als selbst die hiesigen sehr geschickten Professores historiae naturalis.«

Die Bedürfnisse für ein so theures Studium nöthigten Sömmerring »seinen Vater demüthigst um erhöhten Gehalt zu bitten.« Er berufe sich auf Gott und sein Gewissen, wie schwer ihm dieß zu verlangen werde. Trocken Brod sei sein Abendbrod. Er hungre. Caffee und Bier trinke er gar nicht und oft stehe er vor Mittag hungrig auf. Er habe sich müssen aus Berlin ein anatomisches Besteck kommen lassen. »Die Weihnachtsferien war ich in Göttingen, und es hat nicht viel gefehlt, so hätte ich auch den ersten Feiertag präparirt.« Vielleicht, meint er, könne er dann Ostern schon Prosector werden, wozu ihm Wrisberg Aussicht gemacht habe. Er habe große Präparate über den Nervus Sympathicus gefertigt. »Wrisberg nennt mich »Herr Neurologe« und hat mich öfters öffentlich gelobt, was mir freilich auch Haß und Neid zugezogen hat.« Er müsse nun auch bei Lichtenberg Physik hören, dann englisch treiben, Accouchement und Chirurgie belegen.

Der treffliche, aber sparsame Vater wird indessen nicht leicht weich, er meint, Samuel müsse auskommen. Zuletzt läßt er sich aber doch immer willig finden und schickt auch Bücher und Dissertationen aus seiner Bibliothek, die der wissenshungrige Sohn früher gesehen, als vorhanden und dann für ihn höchst wünschenswerth bezeichnet. Unterdeß war auch sein Bruder im Herbst 1775 heimgekehrt und durfte in diesen glücklichen Zeiten nicht lange auf eine Anstellung warten. Unter dem 30ten März 1776 spricht Sömmerring gegen den Vater die Freude aus, daß sein Bruder nun schon ein Amt erhalten habe und versorgt sei. Der Vater giebt endlich zu, daß Samuel ein Jahr länger studiren soll. »Professor Wrisberg rieth mir im Vertrauen, ja nicht vier Jahre blos in Göttingen zuzubringen. Ihnen sei's überlassen, meinen blos aus Liebe zu den Wissenschaften und zur Erlangung mehrerer Kenntnisse entstehenden Wünschen zu willfahren. Ich wünschte sehr nach Straßburg zu gehen, noch mehr nach England, um von den dasigen Chirurgis zu profitiren. Meine neurologischen Arbeiten habe ich mit der Neurologie der part. genital.

viril. beschlossen, nachdem ich fast den ganzen n. Sympath. präparirt habe. Haller sagt darüber Tom. VIII. haec diligenti et sollerte manu indigent a qua fusius explicari possint. Anatome comparata muß ich auch treiben für dieß Thema. Die Hypothese von Cartesius, daß der Sitz der Seele die glandula pinealis sei, fällt weg, da einige Thiere sie nicht haben.«

Mit Botanik und Chemie hatte sich Sömmerring auch beschäftigt, und er zeichnete seinem Vater die Maschine, um künstliches Spaa-wasser nachzumachen.

In den Osterferien 1776 machte Sömmerring eine Excursion in den Solling und an die Weser bis Fürstenberg. Für den Sommer nahm er neue Vorlesungen an.

Bei Baldinger, dem bekannten medicinischen Literator, mit welchem er nun in nähere Berührung trat, belegte er Pathologie; derselbe gehe, schreibt Sömmerring, nicht sowohl auf die Ursachen der Krankheiten, als auf das Literarische ein, da er eine herrliche Bibliothek besitze. Pathologia respectu Physiologiae höre er bei Blumenbach, der alles mit steigendem Beifall lese, und Stühle neben den Subselliis setzen müsse, trotz seiner Concurrenten Baldinger, Richter und Murray. Bei Kaestner belegte er Mathematik. Auch seinen alten Lehrer Büttner verläßt Sömmerring nicht ganz; Büttners einziges Vergnügen bestand indessen darinnen, Stauden, z. B. Rosen und Johannisbeeren, zu Bäumen zu ziehen.

Wegen der Reise nach Fürstenberg mußte sich Sömmerring bei seinem Vater entschuldigen; unter den Gründen für die Reise führt er außer der gewonnenen Sachkenntniß auch die Menschenkenntniß an; er sei hier mit adelichen Familien zusammen gekommen und habe in der für Aerzte so nöthigen Lebensart gewonnen. Er müsse nun auch ordentlich frisirt gehen und könne dieß nicht selbst thun, schon aus Zeitersparniß, da, wo jede Viertelstunde theuer sei.

Es ist gar anziehend in diesem Briefwechsel zwischen Vater und Sohn, den Kampf zwischen der widerstrebenden Zähigkeit des Alters und dem stürmenden Muth der Jugend zu sehen. Samuel wird im höchsten Grade niedergeschlagen, daß ihm sein Vater so wenig schickt, und »auf eine schlechte Wirthschaft« schließe. »Ich habe Ihnen doch alles specificirt. Bester Vater! Gegen Ihren Samuel haben Sie wahrhaftig so harter Ausdrücke nicht

nöthig. Einen ärgeren Geizhals mit der Zeit, als mich, kann es nicht geben. Einige klagen mich des Pedantismi an — doch das sind nur Narren, die mir dieß vorwerfen. Lasse sie doch reden, was kümmerts mich?«

Nun schickt der alte Herr endlich das Geld, schreibt aber, sein Sohn mache ihm Kummer. »Sein Sie nicht unwillig« — antwortet Samuel »daß ich um Colleg zu hören, deshalb betteln gehe. Wollten Sie nicht das Erforderliche anwenden, warum erlaubten Sie mir Medicin, dieß theure Studium zu wählen? Dieß ist meine Saatzeit; je mehr ich säe, um so mehr werde ich ernten. Die mit drei Jahren fertig werden, suchen nur um Gottes Willen durchs Examen zu kommen. Praxis habe ich nie verachtet, nie verredet, wenn Sie, mein Vater, es wollen; allein ein bloßer Practicus will ich durchaus nicht werden; könnte ich bloß Theoretica treiben, so schätzte ich dieß für mein größtes Glück. Und wenn ich am Ende meiner Studien auch nicht einen rothen Heller habe, habe aber nur was gelernt, so muß, muß mir Brod werden. Sparen Sie doch ja nichts an mir. Ich will gern mit Bruder und Schwestern abrechnen. Ich will jetzt meine Seele speisen, dann genieße ich mein Vermögen noch jenseits meiner Wallfahrt. Schicken Sie mir doch noch weiter das nöthige Geld. Ich habe die Herrn Professores schon so lange warten lassen und muß selbst künftigen Winter, um keine Störung zu haben, allein logiren.«

Sömmerring legte den Briefen von Zeit zu Zeit Verzeichnisse derjenigen Bücher bei, die er gelesen oder studirt. Es sind außer den wissenschaftlichen Schriften vorzüglich Lebensbeschreibungen und Briefe, auch kunstgeschichtliche Werke.

Ueber die Vorträge seiner Lehrer verbreitet er sich ausführlich. Baldingers Vortrag sei sehr unterhaltend; er mische oft vielen Spaß unter. Außer seiner vielen Erfahrung und sehr glücklichen Praxis sei er ein stupender Literator [1]). Er lege bei den Fiebern

1) Ernst Gottfried Baldinger geboren 1738 bei Erfurt war im Corps des Prinzen Heinrich von Preußen Arzt, dann 1763 Physikus zu Langensalza, von wo er später als Professor nach Jena, dann nach Göttingen, von hier als Hofrath und erster Leibarzt nach Cassel, später nach Marburg ging, wo er 1804 starb. Es war ein außerordentlicher Literator, von welchem sich an 70 Briefe in Sömmerring's Nachlaß finden. Unter vielen ähnlichen Stellen mag die folgende zur Charakteristik des Mannes und

Selle's Pyretologie zu Grunde und lasse alle Bücher unter den Zuhörern herumgehen, so daß man sie sich vor dem Schlage notiren könne. Man sehe bei ihm die neuesten Schriften.

Ausführlich verbreitet sich Sömmerring über Richter's Vorträge; »die Chirurgie gefiele ihm ungemein; er möchte sie treiben können, allein woher das Geld zu den Instrumenten nehmen?« An Wrisberg's sehr glücklicher geburtshülflicher Praxis in und außerhalb Göttingen nimmt er Theil. Mit Blumenbach wohnt er in einem Hause. »Er discourire viel mit ihm, entlehne Bücher; sie injicirten zusammen Thiere, zeichneten mit einander und gingen Polypen suchen. — Blumenbach werde gewiß einer der größten Gelehrten werden. Er habe eine besondere treffliche Methode annotata zu machen, und correspondire mit dem größten Literator, mit Haller. In der Literargeschichte gebe er beinahe zu viel Material.«

Mit dem Professor der Botanik, Murray [1]), machte Sömmerring viele Excursionen und notirte sich die Gespräche z. B. auf einem Gange nach der Plesse. Am meisten interessirten ihn die Mittheilungen über Linne's und Haller's Persönlichkeiten. Auch den Garten besuchte Sömmerring häufig; er freute sich über den vielen schönen Zuwachs von seltenen Pflanzen z. B. Spigelia anthelmia, welche selbst Linné noch nicht gesehen habe. Im Calidario sah er zum ersten Male einen Cactus grandiflorus blühen.

Unter den ihm weniger nahe stehenden Fächern, besuchte Sömmerring auch Schlözers Statistik; »dieser lese mit außer-

---

der Zeit hier stehen, vom 12. Januar 1785 aus Marburg datirt. »Mein Studirzimmer ist meine Akademie; ich ertheile per epist. Consil. med. Eben ist eins gesiegelt, das mir 4 Louisd'or einbrachte. Ich genieße nun das gelehrte Leben auf die angenehmste Weise und lese alles was zur allgemeinen Philosophie gehört. Lesen Sie ja Fischers Handlungsgeschichte der Deutschen. Nun will man den Thieren die Hauptstämme der Nerven ausschneiden und regeneriren lassen (Baldinger spielt hier auf Arnemann's Versuche an). Ich hoffe doch, sie werden crepiren. Blumenbach's medicinische Bibliothek ist sehr gut, das vierte Stück habe ich mit Vergnügen gelesen.«

1) Johann Andreas Murray, der Herausgeber der 13ten und 14ten [illegible]'s Systema vegetabilium, geboren zu Stockholm 1740 [illegible] 1791 zu Göttingen als Hofrath und Professor der [illegible] eine Elogium Joh. Andr. Murray in den Comment.

ordentlichem Applausus und zeige, daß die nordamerikanischen Colonien die undankbarsten Rebellen seien.«

Unter Altersgenossen und Studirenden der Medicin hatte Sömmerring den meisten Umgang mit Loder, dem bekannten, auch mit Göthe befreundeten Lehrer der Anatomie in Jena und dann in Halle, der vor einigen Jahren im hohen Alter in Moskau starb. So freundlich die damalige Berührung war, so sehr kamen diese Männer später auseinander und Sömmerring konnte nie seinen Widerwillen unterdrücken, wenn von Loder die Rede war. Die Veranlassung des Mißverhältnisses scheint von dem letzteren ausgegangen zu sein. Im folgenden Winter beschäftigte sich Sömmerring wieder mit seiner bereits zur Lieblingswissenschaft gewordenen Anatomie. »Mein Plan ist, Anatomie lehren zu können; an Anatomen fehlt es jetzt sehr. Kurz, auf einer Academie leben zu können. Gott halte mich so lange vom Hause entfernt als möglich, sonst verfliegen alle Spiritus (si quid est in me ingenii); alles wird erstickt durch die elende Praxis, vor der mir schaudert. Wie tief haben einige meiner Landsleute ihre Flügel sinken lassen, als sie in ihr Nest zurückkehrten. Funfzehn Jahre habe ich am Latein gelernt, und nun soll ich in vier Jahren eine Wissenschaft lernen, von der Leben und Gesundheit meines Nebenmenschen abhängt?«

Nun bittet er seinen Vater auch »demüthigst« um ein Augenbesteck. Sein Vater solle doch seinem Glücke nicht so entgegen sein. Er werde hier in Göttingen doch geehrt und geschätzt und werde selbst von den Stadt-Aerzten zu den gerichtlichen Sectionen gezogen.

»Vide parens carissime« schreibt er in der Freude seines Herzens »quanti hic valeam.«

Den folgenden Winter zog Sömmerring zu Baldinger, dessen Frau eben so gelehrt war, als der Mann selbst. Anatomie treibt er wie früher mit Blumenbach und Wrisberg. Namentlich hatte er wieder mit dem ersteren viel Verkehr. Er fängt an Thiere zu öffnen, um Eingeweidewürmer zu bekommen. Seinen Vater drängt er mit längerem Studium und hält ihm die Worte Ludwig's in einem Briefe an Haller vor: »Ego vero auditoribus meis semper ostendo quod aptissimum quoque ingenium vix intra quinquennium ad medicinam cum laude faciendam admitti possit.«

Die praktischen Zweige der Medicin fingen nun an Sömmerring mehr zu interessiren. Bei dem alles lesenden Baldinger hörte er Semiotik nach Gruner, auch medicinische Statistik, die ihn so anzieht, daß er Mortalitäts-Tabellen von Thorn zu haben wünscht. Auch materia medica besucht er bei Baldinger »der nach Crantz Compendium lesend, sich nicht mit unnützen Drecken aufhalte, sondern nur selecte Medicamente gebe.«

Unter den Fremden, die durch Göttingen kamen, lernte er de Luc kennen und schätzen, der bei Lichtenberg wohnte.

Im Winter 1777 fing Sömmerring bereits an, sich mit dem schwierigen Organe zu beschäftigen, das ihn während seines ganzen Lebens vorzüglich anzog — mit dem Gehirne. Er gab sich zu Hause mit der Vergleichung, Zeichnung und Beschreibung der Gehirne aller Säugethiere, deren er habhaft werden konnte, ab. Wrisberg belobte dieß sehr, munterte ihn auf, sich ganz der Anatomie zu widmen, eine gute Dissertation zu schreiben und vor Allem nach vollendeten Studien eine Reise nach England zu machen, dann wolle er für ihn sorgen, daß er auf eine deutsche Akademie berufen werde. Sömmerring nimmt sich nun vor »rasend zu arbeiten, punkt 6 Uhr aufzustehen, bis 12 oder 1 Uhr zu sitzen, keine Besuche zu machen und sich Besuche zu verbitten.« Er macht seinem Vater einen Ueberschlag über die Kosten der Promotion, Druck einer guten Dissertation und einer Reise nach England, so wie über ein besondres Geschenk für Wrisberg; dann aber werde des alten Vaters Sorge ein Ende haben. Er brennt vor Begierde nach Antwort. Aber seine Geduld wird durch den damaligen Postenlauf auf eine harte Probe gestellt. Die Antwort lief diesmal, statt wie sonst gewöhnlich eilf Tage, neunzehn, einen Zeitraum, in dem man jetzt Briefe aus Newyork oder Philadelphia erhält.

Der Vater antwortet: nach England könne er ihn durchaus nicht reisen lassen, er wolle ihm aber noch ein Studienjahr gestatten; er solle sich im vertrauten Umgange vorzüglich an Baldinger halten, dessen Practicum so wie die übrigen Kliniken Sömmerring angenommen hatte. Auch bereitete er sich zum Examen vor, das er im Herbst 1778 im Hause Richter's ehrenvoll bestand. Er sei, schreibt er, von allen Lehrern einzeln belobt worden. Er werde aber in Göttingen immer magerer und solle sich nicht mehr gleich sehen. Ueberhaupt seien in Göttingen die Wür-

mer endemisch und Erxleben sei bereits an der Auszehrung gestorben. »Jedoch, je mehr ich am Körper abnehme, desto angenehmer und leichter werden mir die Wissenschaften.«

Kleiner Schulden wegen mußte er — (ein Geschick, das so häufig noch jetzt vorkommt —) sein Promotionsgeld, das ihm der Vater geschickt, angreifen. Er drängt daher unter inständigen Bitten und Schmeicheln nach neuem Gelde. Die Kupfer zu seiner Dissertation reichten schon an die 70 Thaler. »Gott helfe mir nur aus dem theueren Göttingen.« Um seinen Vater zu bewegen, ließ er keinen Weg unversucht. Wenn irgend ein neues Mittel empfohlen wird oder er von einer praktischen Erfahrung, z. B. daß »Arsenik ein souveränes Mittel gegen Krebs sei«, hört, theilt er es dem Vater zur Nutzanwendung mit. Er rühmt sich, daß er in Baldinger's Klinik schon 60 Kranke behandelt habe und schildert die interessanteren Patienten.

Den Winter 1777 auf 78 brachte Sömmerring vorzüglich mit der Ausarbeitung seiner Dissertation zu: »über die Basis des Gehirns und den Ursprung der Hirn-Nerven.« Die von ihm selbst gezeichneten beigegebenen drei Tafeln schickte er zum Stich an Glaßbach nach Berlin, nachdem er den Text fertig ausgearbeitet hatte. Doch hielt er Stich und Druck bis zum Frühjahr auf.

Mitten in diesen Beschäftigungen erfährt Sömmerring Haller's Tod (12. Dezember 1777), der ihn mit tiefer Trauer erfüllt. Mit dem Jahre, in welchem der größte Anatom und Physiolog des vorigen Jahrhunderts sein Tagewerk beschließt, beginnt das von Sömmerring, der nun bald in der Wissenschaft Haller's Stellung einnimmt und gleichen Ruhm erntet. Wrisberg, ihm bisher so wohlwollend zugethan und nahe befreundet, scheint, wenn nicht öffentlich, doch in der Stille einigen Neid empfunden und Sömmerrings Zukunft mit einiger Aengstlichkeit geahnt zu haben. Nachdem er ihm früher bestimmte Aussicht gemacht hatte zu einer baldigen Berufung auf einen Lehrstuhl der Anatomie, wurde er jetzt zurückhaltender wegen der Stellen, von denen er behauptete, daß er sie zu vergeben habe. Während er früher von Berlin und Jena sprach, nannte er ihm jetzt eine Stelle, ohne den Ort anzugeben, wo Anatomie mit Chirurgie verbunden sei. Da hörte Sömmerring plötzlich, daß Loder nach Jena berufen worden; einige Leute in Göttingen, schreibt er

an seinen Vater, seien Lodern dazu behülflich gewesen. Um so mehr drang er jetzt in seinen Vater, ihm Reisegeld nach England zu geben. Er schloß deshalb einen Brief an den Bruder bei und dieß betrachtete der alte Herr, in den eigenthümlichen elterlichen Respectsansichten des vorigen Jahrhunderts befangen, als eine Hintansetzung der schuldigen Hochachtung und sprach einen scharfen Tadel aus.

Das Mißlingen der Hoffnung auf Jena spornte aber Sömmerring an, seinen Wunsch durchzusetzen und England zu besuchen, und er erkannte sehr richtig die Bedeutung einer solchen Reise für seine Zukunft. Er bezog sich auf Baldinger, der täglich predige, ein Arzt müsse jetzt mehr als eine Universität gesehen haben. »Es würde seinem Vater gewiß leichter, ihn reisen zu lassen, als er es schreibe.«

Endlich im April wurde Sömmerring's Dissertation fertig, und er konnte dieselbe seinem Vater mit einer öffentlichen Dedication übersenden, zu einer Zeit, wo gerade sein Vater das funfzigste Jahr seiner Wirksamkeit als Arzt in Thorn geschlossen hatte. Die Dedication drückt in wohlgesetztem Latein die kindlichste Ehrfurcht und Dankbarkeit aus. Baldinger, als Decan, gab dem jungen Doctoranden bei seiner Promotion am 7. April 1778 ein glänzendes Zeugniß, wie es damals selten ertheilt wurde [1]). Wrisberg stattete dem Vater in einem besonderen Schreiben seinen Glückwunsch ab. Die Schrift seines Sohnes sei von der Art, daß sie die Aufmerksamkeit aller Zergliederer rege machen müsse. Die Belohnung so seltener Verdienste könne nicht lange ausbleiben. »Sie dürfen auf einen Sohn stolz sein«, drückt sich Wrisberg wörtlich aus, »der in der Zeit, da er meinen Unterricht genossen hat, so viel erlernte, daß die größte und blühendste anatomische Schule glücklich sein wird, wenn sie einmal diesen gelehrten Mann als Professor besitzt, und ich selbst würde mich

1) „apud nos incredibili studio universam eruditionem, quae medicorum est, sibi familiarem fecit; imo tantam sibi copiam eruditionis collegit, quantam certe pauci colligere solent. Fuit nobis omnibus carus propter egregias mentis praeclaras dotes, industriam singularem, discendi cupiditatem et haud vulgarem eruditionem, qua multos antecellit. Adamavit ille inprimis anatomes subtilioris studium et in eo insignes progressus fecit, adeo, ut ad augendam amplificandamque anatomen natus videatur vir doctissimus."

glücklich schätzen, wenn es die Vorsehung so fügte, ihn in Göttingen meinen Nachfolger nennen zu können.« Ob es mit dieser letzten Aeußerung so ernstlich gemeint war, mag dahin gestellt sein. Später wenigstens scheint Wrisberg den steigenden Ruhm Sömmerring's in dem Maaße mit eifersüchtigen Augen betrachtet zu haben als er selbst von der Höhe des Ansehens herabstieg, das er früher als Lehrer und Schriftsteller in den verschiedenen Zweigen des medicinischen Wissens genossen hatte. Er gerieth in mancherlei Nebenstudien, wurde sehr bequem, und Heyne beklagt sich in den Briefen an Sömmerring später auf das Bitterste über Wrisbergs Unthätigkeit, in deren Folge die anatomischen Studien in Göttingen so herabkämen. Oefters that Heyne, dessen Einfluß damals so bedeutend war, Schritte, um Sömmerrings Berufung neben Wrisberg zu erwirken. Sömmerring aber hält fest an den Pflichten der Pietät und wollte nur kommen, wenn Wrisberg freiwillig sich zurückziehen würde. Als endlich Wrisberg starb (im März 1808), war Sömmerring bereits als Akademiker nach München gegangen, und Göttingen stand gerade in jener Zeit unter dem tiefsten Druck politischer Verhältnisse. Früher hatte sich Sömmerring keine andere Stellung lieber gewünscht, als die Wrisbergs zu Göttingen. Die anatomische Anstalt, damals noch am botanischen Garten gelegen, glich zuletzt einem Augiasstall, bis es später der großen Energie Langenbecks gelang, ein anatomisches Theater herzustellen, das an architektonischer Schönheit, Zierlichkeit und Zweckmäßigkeit der innern Einrichtung und Eleganz der Präparate den ersten Instituten dieser Art an die Seite gestellt werden kann. Während in der Nähe Wrisberg's Wohnung gleich dem »öden Hause« so verfallen und verkommen inwendig und auswendig dasteht, wie der Besitzer es vor 36 Jahren hinterlassen hat, ist in diesem Gebäude alles neu geworden, und nichts erinnert an die früheren Zustände der Anatomie auf der Georgia Augusta, als der alte Tisch im großen Amphitheater, an welchem vor 100 Jahren Haller [wie nunmehr Langenbeck] den lernbegierigen Schülern den Bau des menschlichen Körpers demonstrirte.

Dieß alles hindert nicht, die großen Verdienste Wrisberg's anzuerkennen, von dem Döllinger so schön sagt, »daß er an Umfang der Gelehrsamkeit, an Geschick im Zergliedern, an Treue im Beobachten, an unnachahmlicher Kunst die Natur auch da,

wo sie am verworrensten scheint, klar und deutlich zu beschreiben, in der ganzen Geschichte der Anatomie kaum seines Gleichen hat [1]).«

Sömmerring's Inauguralabhandlung erschien in jener glücklichen Zeit, welche Göthe von seiner Jugend für die Dichtkunst rühmt, wo noch Wenige da waren, und es noch eine Lust war, das wenig bebaute Feld zu bestellen und Ruhm zu erwerben. Gleichwohl hatte er sich ein schwieriges Thema gewählt, angefeuert durch Meckel's (des Großvaters) und Camper's Worte. Jener hatte gesagt [2]), es sei schwer, der Anatomie des Gehirns noch etwas hinzuzufügen, mit Ausnahme der Nervenursprünge; dieser hatte an Albin geschrieben: nirgends finde man eine genaue Beschreibung der Nervenursprünge [3]). Da machte sich der junge Student der Medicin darüber und schrieb seine fünf Bücher: de basi encephali et originibus nervorum cranio egredientium [4]). Kommen die Abbildungen den später von Sömmerring gegebenen anatomischen Darstellungen auch an Eleganz lange nicht gleich, so übertreffen sie doch an Schärfe alle früheren über diesen Gegenstand, und Vicq d'Azyr [5]) konnte in seinem berühmten Prachtwerke über den Bau des Gehirns, das freilich mehr durch seine Geleecktheit und den Luxus besticht, als reellen Gehalt hat, nichts besseres thun, als die wichtigste der von Sömmerring gegebenen Abbildungen nachstechen zu lassen. Schnell wurde das Werk bekannt und von den größten Anatomen jener Zeit, Peter Camper, Paletta, Scarpa, Alexander Monro in ganz

1) Döllinger in der Gedächtnißrede auf Sömmerring S. 3. Heinrich August Wrisberg, geboren zu Andreasberg auf dem Harze 1739, war zuerst Prosector, dann 44 Jahre zu Göttingen Professor der Anatomie, Physiologie und Geburtshülfe, welche letztere er später an Osiander abgab. — Seine zahlreichen Arbeiten sind in Pütter's und Saalfeld's Geschichte der Universität Göttingen verzeichnet.

2) Mémoires de l'Acad. de Berlin. Ann. 1765. pag. 91.

3) Ann. 1767. Vergl. Sömmerring's Diss. p. 1.

4) Sam Thom. Sömmerring Medicinae Doctoris de basi encephali et originibus nervorum cranio egredientium libri quinque. Cum IV tabulis aeneis (von denen eine nur Umrißtafel für die Bezeichnung). Gottingae 1778. 44. (Nicht mehr im Buchhandel).

5) Vicq d'Azyr Traité d'anatomie et de physiologie du cerveau. Paris 1786. Grand in fol. avec 35 planches color.

Europa als eine der ausgezeichnetſten Arbeiten geprieſen, ſo daß ſchon dadurch Sömmerring's Ruf bald feſtgegründet daſtand.

Dieſe Arbeit öffnete auch, wie ein Sprüchwort ſagt, des Vaters Herz und Beutel, und nun ſendet er ſeinem vielverſprechenden, oder, wie Dr. Mappes ſich richtiger in ſeiner Anrede an Sömmerring bei deſſen Jubelfeier ausdrückt, ſeinem ſchon viel leiſtenden Sohne die Summe von ſieben hundert Thalern zu einer halbjährigen Reiſe nach England, welche dieſer am 17ten Mai 1778 antritt.

Noch verließ er Göttingen, ohne weitere Verbindung mit anderen Männern angeknüpft zu haben, die ihm ſpäter am nächſten ſtanden. So finde ich namentlich nicht, daß er mit Heyne in Berührung gekommen wäre, mit dem er doch von 1779 bis zu Heyne's Tode (1812) in ununterbrochenem Briefwechſel ſtand [1]).

Er gieng zuerſt nach Hannover, theils um Zimmermann kennen zu lernen, theils um ſich bei den Miniſtern zu bedanken, daß ſie ſeine Diſſertation dem Könige geſendet hatten.

Der ſpäter in den Adelsſtand erhobene Hannoverſche Leibarzt Zimmermann, der bekannte Verfaſſer des Werks »von der Einſamkeit« und »von der Erfahrung in der Arzneikunſt« [2]), gehört in die Reihe jener berühmten Aerzte Hannovers, welche, wie Werlhof, Lentin, Wichmann, bis auf Stieglitz, einen weit verbreiteten Ruhm genoſſen und auf die Beſetzung der mediciniſchen Lehrſtellen an der Univerſität Göttingen von Einfluß waren. Zimmermann hatte auch ſonſt viele vornehme Verbindungen und ſtand namentlich mit der Kaiſerin Catharina von Rußland in Briefwechſel. Er empfieng den jungen Dr. Sömmerring auf eine Weiſe, welche jeder minder edlen und kräfti-

1) Von dem Umfang dieſes Verkehrs wird man ſich einen Begriff machen können, wenn ich bemerke, daß von Heyne bei Sömmerring's Nachlaß über 450 Briefe vorliegen (von 1779 an), von Sömmerring an Heyne (leider nur von 1791 an) 430 Briefe. Der Inhalt iſt für die Zeitgeſchichte, wie für die inneren und äußeren Begebenheiten der Orte, an denen beide Männer gelebt, vom höchſten Intereſſe.

2) Joh. Georg Ritter von Zimmermann geb. 1728 zu Brugg in der Schweiz, ſtudirte unter Haller in Göttingen, deſſen Biographie er noch bei Lebzeiten des letzteren und gegen deſſen ausdrücklichen Wunſch herausgab, kam 1768 nach Hannover, wo er 1795 ſtarb.

gen Natur höchst schädlich gewesen sein würde. Denn es war jenes Mannes Art, Lob auszutheilen, und Lob zu gewinnen, wobei nicht verkannt werden darf, daß Zimmermann wirklich von Wohlwollen gegen Sömmerring erfüllt war und dieß auch später öfters bethätigte [1]). Schon als ihm Sömmerring seine Dissertation geschickt hatte, schrieb er unter dem 20ten April 1778 an diesen: »Durch solche Werke verbreite sich Göttingens Ruhm über ganz Europa; da hingegen so viele andre keinen größeren Weg machen, als etwa vom Disputationenhändler zum Pfefferkramer.« . . . »Discipel Ihrer Art verherrlichen ihre Lehrer. Man wird aus den entferntesten Ländern nach Göttingen kommen, um da Anatomie zu studiren, wie Sie.« . . . »Es ist zu wenig, daß man Sie zum Doctor gemacht hat. Jede Akademie der Wissenschaften wird es sich zur Ehre rechnen, Sie in der Zahl Ihrer Mitglieder zu sehen.« Und als er Sömmerring in Hannover persönlich kennen gelernt hatte, schrieb er ihm: »er habe seit langer Zeit keinen jungen Mann gesehen, der ihm so wohl gefallen habe; sein Gesicht, sein ganzes Wesen nehme ein.«

Sehr freundlich ward Sömmerring in Hannover auch von dem trefflichen Brandes aufgenommen, der als geheimer Cabinetsrath so lange mit der Verwaltung der Universitätsangelegenheiten betraut war, und aus seinem Verhältniß zu Heyne vielfach bekannt ist.

Nun eilte Sömmerring weiter nach Holland, wo Peter Camper's Ruhm damals am hellsten strahlte. Doch unser Held soll hier selbst die Feder ergreifen und seine Reise erzählen. In einem Briefe vom 21. Juli 1778 an seinen Vater schreibt er:

»Den ersten Juli reiste ich von Hannover nach Bremen, wo wir den folgenden Tag gegen Abend ankamen. Vorzüglich interessirte mich das Armenhaus, welches, wie es scheint, eine sehr

1) Wer obiges Urtheil über Zimmermann zu hart findet, mag dessen Schrift lesen: »Ueber Friedrich den Großen und meine Unterredung mit ihm kurz vor seinem Tode.« Leipzig. 1788. Sie ist von Interesse, zugleich aber ein Zeugniß von Zimmermann's ungemessener Eitelkeit, die er bei Gelegenheit der an ihn ergangenen Aufforderung, den todtkranken König zu besuchen, zur Schau stellt. Das widerwärtige gegenseitige Lob der Gelehrten in ihren Briefen war eine Krankheit jener sentimentalen Zeit. Charakteristisch hiefür ist besonders Gleim's Briefwechsel, herausgegeben von Körte. 1806.

schöne Einrichtung ist. Des Morgens früh ging es mit der Post weiter. Wir kamen durch Delmenhorst, einen elenden Ort, und gegen Abend nach Oldenburg, welches sich sehr nach der veränderten Regierung verbessert haben soll. Des anderen Tags betraten wir nun, da wir von Leer ankamen, das preußische Gebiet. Doch ist dasselbe hier sehr von dem unsrigen verschieden; die Leute sprechen nicht plattdeutsch, nicht holländisch, sondern in einem gemischten Dialekt; die Sitten sind auch nun schon halb holländisch und so sind auch die Gebäude. Die Mannspersonen sind mehr deutsch, die Frauen meist holländisch gekleidet. Ich ward nun über die Ems gesetzt und kam nach Weener, wo ich die Nacht blieb, da das Schuit erst morgens abgeht. In Groningen, dieser großen und wie es scheint sehr florirenden Stadt, kam ich gegen Abend an. Ich blieb bis zum anderen Morgen. Prof. Münnicks, den ich gerne gesprochen hätte, war nicht zu Hause. In Leeuwarden blieb ich nur einige Minuten, bekam aber doch das Stadthuis und einige Domines zu sehen. Den 6ten bin ich hier in Franecker angekommen, wo mich Camper so sehr beschäftigt hat, daß mir nicht Zeit übrig blieb eher zu schreiben. Ich befinde mich hier bei dem besten Wohlsein und dem Himmel sei für das mir verliehene gute Wetter Dank. Dieß wäre also meine zweite Hauptstation, da ich Hannover gewissermaßen die erste nennen kann. Ich habe mir hier ein Zimmerchen auf 3 Wochen gemiethet (anfangs erst zur Probe auf eine), weil man, da hier eine Universität ist, dieß leicht erhalten kann und sich dabei weit besser steht, als wenn man im Wirthshause bleibt. Mit der Sprache, da ich in Göttingen platt verstehen gelernt, und nicht viele Bedürfnisse habe, komme ich ziemlich zurecht; mit wem ich nicht latein reden kann, mit dem spreche ich französisch. Auf die kurze Zeit mag ich nicht zum Vergessen holländisch lernen, da ich die Zeit besser nutzen kann. Wie sehr zufrieden ich mit meinem hiesigen Aufenthalte bin und wie sehr Camper alle meine Erwartung von ihm sowohl was Gelehrsamkeit, als auch was Höflichkeit und Gefälligkeit betrifft, übertroffen hat, davon will ich in meinem nächsten Briefe, Sie gütigster Vater, ausführlich zu unterhalten suchen, weil dieß die Medicin näher angeht. Empfehlen Sie mich meiner theuersten Mutter. Grüßen Sie meine lieben Geschwister und aus unsrer Familie diejenigen, die einigen Antheil an meinen Schicksalen neh-

men. Gott erhalte sie alle gesund und vergnügt. Und mir gönnen Sie noch ferner Ihre väterliche Huld und Liebe.«

P. S. »Da ich eben meinen Brief zusiegeln wollte, schickte Camper, von dem dieser Anhang handeln soll, zu mir und ließ mich fragen, ob ich Lust hätte, mit ihm nach Harlingen in seinem Wagen zu fahren. Da ich kaum noch so viel Zeit hatte, um mich anzukleiden, so mußte ich den Brief, der morgen abgeht, bis heute zuzumachen aufschieben und daher habe ich noch Zeit, diese Zeilen zu schreiben.

Professor Camper also ist ein Mann von einer sehr schönen großen Bildung, sehr lebhaft und aufgeweckt im Umgange, außerordentlich fleißig, spricht lateinisch, französisch und englisch mit gleicher Fertigkeit, lebt jetzt keine achtel Stunde entfernt auf seinem Gute Klein-Lankum, ob er gleich auch ein Haus in Leeuwarden hat. Gleich den zweiten Tag nach meiner Ankunft besuchte er mich, weil ich ihn durch ein Billet hatte fragen lassen, wenn eher ich ihn am besten sprechen könnte, und wir sprachen zwei Stunden zusammen. Nachmittag blieb ich von 3 bis 9 Uhr bei ihm, wo er mir verschiedene Sachen zeigte. Nachher habe ich fast einen Nachmittag um den anderen bei ihm zugebracht, zweimal habe ich bei ihm zu Mittag gespeiset. Er besitzt eine herrliche Sammlung zur anatome comparata, zu den morbis ossium wohl die allermerkwürdigste, z. B. ein ganzes Skelet vom Elephanten und mehrere einzelne Stücke von diesem merkwürdigen Thiere, Skelette vom Rennthier, Ilippopotamo, Mus Paca, Rhinoceros, Pferde, Esel, Ochsen ꝛc. Köpfe vom Tiger, Löwen. Skelette vom Wolf, Fuchs, Bären, Babirussa, mehreren Affen, vom Orang-Utang, den er doppelt besitzt. Skelet vom Strauß, Casuar, Wallfisch, Delphin, Seekalb ꝛc. Den ganzen Catalogus kann ich hier unmöglich anführen, diese Proben sind hinlänglich, das Ansehnliche seiner Sammlung darzuthun, da aus diesen seltenen Stücken leicht auf den Besitz gemeinerer geschlossen werden kann. Er besitzt wirklich versteinerte Elephantenknochen, welches er um desto gewisser behaupten kann, da er die Vergleichung mit dem Skelette jeden Augenblick zu zeigen vermag. Er hat specimina von allen nur erdenklichen anchylosibus, außer einer einzigen, nämlich der Clavicula, welche er nie, weder mit dem sterno, noch dem acromio anchylosirt gefunden hat« . . . .

»Vortreffliche instructive Stücke von Caries, Spina ventosa, Gib-

bis etc. Er hat sehr viel Mühe darauf gewendet, die wahre Ursache der verschiedenen Buckel aufzufinden. Nach seiner Meinung ist daher Scoliosis ein Dreieckichtwerden der Wirbel....« [1]). »Ich übergehe viel andre Anmerkungen, da es mich nicht freuen würde, nicht mehr von ihm, als was auf einen Bogen geht, gelernt zu haben. Vortreffliche und zuverlässige, ihm ganz allein eigene Observationen aus der Anatome comparata. Doch noch ein Wort von der Viehseuche, worin dieser Mann völlig unsterbliche Verdienste hat, nämlich mit Lebensgefahr hat er dieser fürchterlichen Landplage nachgespürt. Geistliche predigten wider ihn, als einen, der dem Strafgerichte Gottes zu widerstreben trachtete. Er bat von der Obrigkeit, ihm nur Schutz seines Lebens zu verschaffen (denn er hatte Willens, die inoculirten Ochsen lebendig Stunde vor Stunde nach der Inoculation anatomisch zu untersuchen). Er hatte sich hiezu einen Apparat auserlesen, wo er ganz allein des lebendigen Ochsen mächtig werden konnte; alles wollte er für sein Geld thun, allein die Obrigkeit sollte nur sein Leben sichern. Doch die Superstition des Pöbels, der ihn zuverlässig bei dieser Arbeit sans façon würde erschlagen haben, war zu groß, als daß die Obrigkeit dawider etwas hätte ausrichten können. Er wollte ein Kameel vor 150 Gulden kaufen, um zu versuchen, ob dieses Thier der Seuche auch unterworfen sei; allein man hinterging ihn schändlich, denn es kömmt ihm viel darauf an, zu wissen, ob die Viehseuche aus Asien oder Afrika herkomme. Er hat die Preisfrage der Berlin'schen Gesellschaft beantwortet, weiß aber noch nicht, ob seine Abhandlung gekrönt sei oder nicht. Den Preis von 20 Ducaten schlägt er aus und soll dem nächsten nach ihm gegeben werden. Da er mir das Manuscript dieser Beantwortung vorgelesen, so glaube ich, es wird Ihnen nicht unangenehm sein, das Hauptresultat über eine so nützliche Frage vorzulegen .....« [2]). »Camper

1) Sömmerring geht hier in eine Menge Specialitäten ein, auch praktische Gegenstände über Geburtshülfe, Chirurgie u. s. w. die ich wegließ. Ich wollte zugleich mit diesem Briefe nur eine Probe des Stil's Sömmerring's aus jener Zeit geben. In diesem, wie in andren Briefen giebt der junge Autor sehr hübsche, leicht mit der Schreibfeder skizzirte Zeichnungen von manchen Präparaten.

2) Diese Angaben im Briefe sind hier weggelassen. Camper's Arbeiten über die Rinderpest oder Löserdürre, welche von 1769 bis 1772 in

hat seine Commentaria de ossibus, ein Manuscript, das er seinem Sohne zum Unterricht aufgesetzt hatte (der aber jetzt das Studium medicinae verlassen hat), mir communicirt, welches ich mir auch excerpirt habe. Er verbessert hin und wieder Albinus und was dies Buch zu einem wahren Schatze für mich macht, sind die herrlichen Anmerkungen und Zeichnungen zur Anatome comparata.«

»Doch eine ganze Woche würde mir nicht hinreichen, alles, wenn auch nur summarisch, anzuführen, und ich glaube, dieß wird hinreichend sein, Ihnen ohne ferneren Beweis Glauben zu machen, daß meine Reise bis jetzt völlig meiner Erwartung entsprochen, wo nicht dieselbe übertroffen habe. Da ich hier noch Vieles, Vieles so ich unmöglich aus Büchern herholen kann, zu lernen habe, und es mir nicht theurer, als in Göttingen zu sein scheint, auch mir der Umgang mit Camper noch nicht einen Pfennig gekostet hat, so bin ich entschlossen, noch 14 Tage hier zu bleiben. Sodann gehts über die Zuyder-See nach Amsterdam, welcher See und die Stadt Harlingen mir Herr Camper gestern zu zeigen die Güte hatte. Wir giengen in ein englisch Schiff, wo uns der Capitain mit Englisch Ale aufnahm. Wir sahen viel Schiffe hier in den Hafen einlaufen, weil der Wind außerordentlich günstig den in den Hafen wollenden war. Wir betrachteten ein Kriegsschiff von 50 Kanonen, das in 14 Tagen hier vom Stapel laufen wird. Er hatte die Güte mir das Innere der Staatenjacht (ein sehr zierlich Schiff) zu zeigen und sahen die Dämme. Gegen Abend kehrten wir nach Hause zurück. Die Verlängerung meines hiesigen Aufenthalts dient mir auch zur Unterrichtung auf die übrigen Theile meiner Reise, da Camper sehr oft selbst in England und Frankreich gewesen ist und mir Adressen nach Amsterdam u. s. w. mitzugeben versprochen hat. Schwerlich werde ich eher als aus England schreiben können. — Ich empfehle mich Ihrem väterlichen Gebete und Segen.«

Peter Camper, einer der vielseitigsten und hervorragendsten Männer seiner Zeit und eine höchst ausgezeichnete Persönlichkeit, ist unsren, nicht dem medicinischen Publikum angehörigen

---

Holland allein mehr als 140,000 Stück Hornvieh tödtete, gehören zu den wichtigsten. Vgl. P. Camper, Vorlesungen über das heutige herumgehende Viehsterben. A. d. Holländ. von Lange. 1771.

Lesern wohl aus Göthe's Verkehr mit Merck bekannt, wie aus den von Camper bereits mitgetheilten Briefen [1]). Georg Forster, in seinen trefflichen Ansichten vom Niederrhein, nennt Campern »einen der merkwürdigsten Männer, welche die Niederlande hervorgebracht haben« [2]). Er war Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, Anatom und Zootom, und besaß in allen Zweigen der vervielfältigenden Künste große Fertigkeit. Auch als Staatsmann war er bedeutend [3]). Sömmerring blieb bis zu seinem Tode mit ihm verbunden; ein Theil der Correspondenz ist im Briefwechsel gegeben [4]). Sömmerring gab später einen Theil seiner Werke heraus. Daß Camper einen gleich günstigen Eindruck von Sömmerring empfangen habe, geht aus einer Aeußerung gegen Zimmermann hervor: »Je n'ai jamais vu un jeune homme comme ce Monsieur Soemmerring. Il a une vivacité étonnante pour saisir tout et il possède lui même l'esprit de l'invention et des découvertes. Je l'aime de tout mon coeur.« Den verhältnißmäßig größten Theil des auf dieser Reise von Sömmerring geführten Tagebuchs finde ich mit Bemerkungen über Camper's Sammlung und mit Urtheilen und Mittheilungen von demselben gefüllt.

Am 3ten August verabschiedete sich Sömmerring bei Camper und ging über Harlingen zu Schiff nach Amsterdam, wo er mit einer sehr bunten Gesellschaft am 5ten ankam. Die Erinnerung an die Aufnahme bei Camper beschäftigte ihn noch lange im Geist. Er hatte Campern versprechen müssen, bei seiner Rückreise in Klein-Lankum zu wohnen; dieser hatte ihn reichlich mit Präparaten und Büchern beschenkt und mit Empfehlungsbriefen weiter nach Holland und nach England versehen.

---

1) S. oben S. 282.

2) 2ter Theil. Berlin 1791. S. 399. Wo Forster eine ausführliche Charakteristik, auch eine Beschreibung seines Museums giebt.

3) Geb. 1722 zu Leyden, dann Professor in Francker, Amsterdam und Gröningen, starb er 1789 als Staatsrath im Haag. — Vgl. über ihn auch die Notiz von Rudolphi in dessen überhaupt sehr reichhaltigen »Bemerkungen aus dem Gebiete der Naturgeschichte, Medicin und Thierarzneikunde, auf einer Reise durch einen Theil von Deutschland, Holland und Frankreich.« Thl. 1. 4. 1804. S. 137.

4) Erste Abtheilung. S. 318.

In Amsterdam wurde Sömmerring sehr freundlich von dem Professor der Anatomie, Bonn, aufgenommen und er konnte die Sammlungen auf seine Weise durchmustern und Noten nehmen. In Haarlem interessirte ihn besonders van Marum's Museum.

Auch in Leiden fand er bei Hahn und Gaubius die beste Aufnahme. Der Letztere galt damals als einer der ersten Pathologen Europa's und auch als Mensch machte er auf Sömmerring den günstigsten Eindruck. Weniger gefiel ihm Sandifort, der Anatom; der ihn jedoch Albin's prächtig aufgestellte Präparate und Handzeichnungen ausführlich sehen ließ. Bei Wrisberg in Göttingen, habe er schönere und feinere Präparate, besonders bessere Injectionen gesehen. »Nicht ohne Rührung« schreibt er, »wanderte ich in diesem weltberühmten Orte herum, wo Sie, verehrungswürdiger Vater einen Boerhaave hörten; gefühlvoll erinnerte ich mich, als ich das Theatrum anatomicum hinaufstieg, daß Sie ehemals hier einen Albin unsren Körper erklären sahen.« Nicht so erbaut war er von den Kunstsachen, namentlich befriedigten ihn Lucas von Leyden's berühmte Gemälde nicht. Er besuchte Haag und Scheveningen, und schiffte sich in Briel auf dem Paquetboot nach London ein. Ein Kriegsschiff, das sich ihnen näherte, erschreckte sie, weil sie es für eine französische Fregatte hielten. Es ergab sich aber, daß es ein englisches Schiff war, das auf französische Caper Jagd machte.

Am 18ten August traf Sömmerring in London ein, wo er bald mit den berühmtesten Aerzten und Anatomen dieser Metropole näher bekannt wurde und mit mehreren daselbst verweilenden Deutschen, namentlich mit einem Herrn Sunderberg und dem nachherigen Professor der Anatomie in Braunschweig, Hausmann, freundschaftliche Verhältnisse anknüpfte und auch später noch mit ihnen in Briefwechsel blieb.

Nachdem er London's Merkwürdigkeiten besehen, die Umgebungen kennen gelernt, auch einen Ausflug nach Oxford gemacht hatte, legte er sich wieder mit Eifer auf das Studium der Anatomie und Chirurgie. Er war viel bei John Hunter einheimisch, dessen Vorlesungen er auch besuchte und dessen grandioses Museum seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Hunter war in vieler Hinsicht mit Camper zu vergleichen und wie dieser durch große Privatmittel in den Stand gesetzt, sich ein Material zu schaffen, wie es bis dahin keine öffentliche Anstalt aufzubringen vermochte.

Hunter hatte eben erſt noch für 8000 Pfund eine Münzſammlung gekauft. Die anatomiſchen Präparate Hunter's ſind bekanntlich jetzt ein Eigenthum des königlichen Collegiums der Wundärzte und wir beſitzen durch den derzeitigen Vorſtand dieſer berühmten Sammlung, den ausgezeichneten Lehrer und Meiſter in der vergleichenden Anatomie, Richard Owen, einen trefflichen illuſtrirten Catalog davon [1]). Sömmerring frühſtückte oft bei Hunter und ward daſelbſt mit andren ausgezeichneten Engländern, namentlich mit William Hunter, mit Cruikſhank, Sheldon und Pringle bekannt. Er lernte manches in der anatomiſchen Technik, ſtudirte vorzüglich Hewſon's Lymphgefäßinjectionen. Auch mit dem gleichfalls in London anweſenden Philipp Friedrich Meckel, dem Sohn des Berliner Profeſſors Johann Friedrich und nachherigem Profeſſor in Halle und Vater des 1833 geſtorbenen berühmten Anatomen, Johann Friedrich, war er viel zuſammen. Das fleißig geführte Tagebuch enthält eine Menge intereſſanter Notizen aus ihren, meiſt ihre Lieblingswiſſenſchaft betreffenden Geſprächen. Ein innigeres freundſchaftliches Verhältniß ſcheint ſich jedoch zwiſchen beiden nicht gebildet zu haben. Es finden ſich nur wenige Briefe im Nachlaß.

Deſto mehr ward Sömmerring in London von dem Forſter'ſchen Hauſe angezogen. Nicht lange vorher von ihrer Weltumſeglung mit Cook zurückgekehrt, lebten Forſter Vater und Sohn in England vom ſchriftſtellerſchen Erwerb. Sömmerring brachte häufig die Abende in der Familie zu und ſchloß bald mit dem jüngeren faſt gleichalterigem Georg [2]) ein Freundſchaftsband, wie es ſelten mit ſolcher Innigkeit zwiſchen zwei Menſchen zu Stande kommt. Sie machten Ausflüge zuſammen, trieben auch

---

1) Descriptive and illustrated catalogue of the physiological series of comparative anatomy etc. London. 1833 — 1837. Eine Reihe von Bänden in 4to. Eine vorzügliche Ausgabe von Hunter's Werken haben wir neuerdings erhalten: The Works of John Hunter with notes edited by James F. Palmer in 4 Volumes illustrated by a volume of plates in quarto. London 1835. Voran ſteht das Leben Hunter's von Drewry Ottley. John Hunter war 1728 zu Calderwood in Lanarkſhire in der Nähe von Glasgow geboren, und ſtarb am 16. October 1793 bei einer heftigen Gemüthsbewegung in demſelben Hoſpitale (St. George's Hoſpital), das er ſo oft als Arzt und Lehrer betreten hatte.

2) G. Forſter war 1754 zu Naſſenhuben bei Danzig geboren.

wohl Botanik, welche Georg Forster damals am meisten anzog und ihn mit Linné's Sohn und andren berühmten Männern in wissenschaftlichen Verkehr brachte. Forster wurde die Veranlassung, daß Sömmerring sich in den Verband der Freimaurer aufnehmen ließ. Unter fremden Bekanntschaften, die er machte, spricht er im Tagebuch besonders von dem Abbate Felice Fontana [1]) und von Ingenhousz [2]), die er zuerst in Greenwich kennen lernte.

Unter andren wissenschaftlichen Dingen zogen Sömmerring namentlich Versuche mit der Elektrisirmaschine an, die er bei Dr. Beerenbroeck sah. Bei Sheldon, dem Anatomen, erhielt er zuerst Unterricht im Injiciren der Lymphgefäße, eine Kunst, die er bei Alexander Monro in Edinburgh weiter ausbildete und eigentlich zuerst nach Deutschland verpflanzte. Tiedemann rühmt sich, diese Kunst von Sömmerring erlernt zu haben, und von jenem hochgeachteten Anatomen in Heidelberg wurden dann weiter Schüler gebildet, wie Fohmann und Arnold. Auch mit der Kunst, Zahnschliffe zu verfertigen, ward er durch Hunter bekannt.

Auf den Rath einiger Freunde ging Sömmerring im October nach Edinburgh ab und verweilte in dieser herrlichen Stadt längere Zeit. Hier erst gewann er britische Art und Weise so lieb, daß er Zeitlebens für England und englisches Wesen jene Zuneigung faßte, welche nicht selten bei tüchtigen Deutschen zu einer Passion sich so ausbildet, wie für keine andre fremde Nationalität. Sein Tagebuch ist in diesem Zeitraum ganz in englischer Sprache geführt und in eben derselben correspondirte er auch mit Georg Forster nach London.

In Edinburgh war er am meisten bei Alexander Monro, dem Anatomen, einheimisch, dessen Vorlesungen und praktischen Unterricht er besuchte [3]). Er lernte daselbst auch den Gebrauch

---

1) Dieser treffliche Naturforscher, Professor in Pisa, war geb. 1735 und starb 1803.

2) Joh. Ingenhousz, ein Belgier von Geburt, starb 1799 als Hofarzt in Wien.

3) Alexander Monro war der Sohn des gleichfalls sehr berühmten Wundarztes und Anatomen und Professors in Edinburgh, Alexander Monro's.

des Mikroskops näher kennen, eines Instrumentes, dessen neueste Verbesserungen und Nutzanwendungen Sömmerring nicht mehr erlebte, dessen Werth er aber vor Andern in einem Zeitraum erkannte, wo man dasselbe als eine Quelle der Täuschung verwarf und gänzlich hintan setzte. Auch im Hause Monro's war er freundlich aufgenommen; außerdem war er viel mit Dr. Duncan, Lister, Fyfe, und einem Hannoveraner Dr. Ebeling, so wie dem schon früher genannten Dr. Hausmann zusammen. Monro's Untersuchungen. über die Nerven, so wie über die Lymphgefäße, scheinen ihn am meisten interessirt zu haben.

So brachte er den größten Theil des Winters von 1778 auf 1779 in dieser gastlichen Hauptstadt Schottlands sehr angenehm zu. Briefe und Tagebücher fehlen von der Rückreise. Ich finde nur, daß er vorher noch einen Ausflug nach Glasgow und St. Andrews machte. Im März war er wieder in Holland, wo er in Rotterdam landete und in Leeuwarden von Camper's Jacht nach dessen Landgut abgeholt wurde. Hier interessirte er sich vorzüglich für die Krankheiten der Wirbelsäule und machte verschiedene Studien darüber. In April kam er in Göttingen an und nahm seine Wohnung bei Wrisberg; gänzlich von Geldmitteln entblößt, bat er seinen Vater noch um eine letzte Unterstützung von sechzig Ducaten, die er auch erhielt, mit dem Wunsch des Vaters doch nach Thorn zu kommen und allenfalls über Petersburg zu reisen, wohin er durch den Baron von Asch [1]) auf Zimmermann's Empfehlung Hoffnung hatte. Indeß öffnete sich für ihn gleichzeitig eine Aussicht nach Cassel, zum Professor der Anatomie am Collegio Carolino an Huber's Stelle. Dieß war wegen der Nähe von Göttingen, und weil sein Freund Forster bereits daselbst als Professor der Naturgeschichte angestellt war, gar lockend für ihn. Wie Forster bei dieser Gelegenheit für ihn thätig war, sehen wir aus dessen Briefen [2]). Sömmerring erhielt diese Stelle auch wirklich im Juni 1779 mit einem Gehalte von 400 Thalern, und ward zugleich Mitglied des Collegii medici. Dadurch wurde er auch genöthigt seine Reise

1) Russischer Leibarzt, bekannt als Schüler, Freund und Gönner Blumenbach's, dessen Sammlungen, so wie die der Universität durch Asch große Bereicherung erhielten.

2) Erste Abtheilung. S. 122.

nach Thorn aufzuschieben. Er mußte gleich nach Cassel kommen, um dem Landgrafen vorgestellt zu werden und Vorschläge zur inneren Einrichtung des neuaufgeführten anatomischen Theaters zu machen. Seine speciellen Collegen waren die Hofräthe Cornitzius und Stein, Letzterer ein namhafter Geburtshelfer, dann Masko, Forster und Dohm; dieser, Professor der Statistik und Finanzwissenschaften am Collegio Carolino, ist der später in den Adelstand erhobene bekannte preußische Staatsmann und Diplomat, welcher indessen nur ganz kurze Zeit mit Sömmerring in Cassel zusammen war. Später (1781) kam auch Johannes Müller als Professor der Geschichte in diesen Kreis, der für Sömmerring's späteres Leben und allgemeine wissenschaftliche wie gesellige Ausbildung so wichtig geworden ist.

Das anatomische Theater wurde durch den Landgrafen selbst feierlich eingeweiht, wozu er seinen eigenen Geburtstag bestimmte. Sömmerring schrieb als Antrittsprogramm eine kleine nicht weiter bekannt gewordene Schrift über das Lymphgefäßsystem in medicinischer Hinsicht [1]). Außerdem hatte er von früher noch eine Arbeit ganz druckfertig gemacht; sie handelt über den Bau des Gehirns bei einigen Säugethieren. Das Manuscript ist noch vorhanden nebst 10 später (1783) von Capieux dazu gestochenen Tafeln [2]).

»Ich ziehe Cassel,« schreibt Sömmerring in dieser Zeit an seinen Vater, »allen Universitäten, selbst Göttingen (außer wo ich wenn ich ein enormes Gehalt erhielte nur hingienge), in Deutschland, Berlin ausgenommen, vor, theils der Größe des Orts, theils der Zeit, die ich zum Studiren übrig habe, theils der Nähe von Göttingen, theils der großen Menagerie, die der Landgraf unterhält, theils meines Gönners Camper's wegen, dem ich ganz nahe bleiben möchte, theils der Sauberkeit des ganz neuen Theaters wegen vor.« Er würde freilich in Cassel kaum 20 Zuhörer haben, alles Militair-Aerzte. Er erhalte zwei Prosectoren und sei nur verbunden vier Stunden öffentliche Demon-

1) De cognitionis subtilioris systematis lymphatici in medicina usu. 4to. 1779.

2) Dieses nie erschienene Werk sollte den Titel führen: de encephalis quorundam animalium meditationes ad virum Illustrem H. A. Wrisberg cum XXX tabulis.

ſtrationen zu halten, ſo wie die chirurgiſchen Operationen zu zeigen. Es bleibe ihm wohl nichts als ſein Salarium übrig; allein er habe Zeit nöthig zum Zulernen.

Im Auguſt erhielt er endlich Urlaub zur Reiſe nach Thorn, wo er einige Wochen blieb und noch einmal den ganzen Kreis ſeiner Verwandten im väterlichen Hauſe beiſammen ſah. Ende September war er ſchon wieder auf der Rückreiſe in Berlin, von wo aus er ſeinem Vater ſchreibt und ihn um Mittheilung von Dupletten aus ſeiner Bibliothek bittet.

Nach Caſſel zurückgekehrt fing er gleich an, ſich ein Material für Vorleſungen und eigene Forſchungen herzuſtellen. Von Weimar wurde ihm eine vorzügliche Sammlung von 36 menſchlichen Embryonen angeboten, meiſt aus den früheſten Zeiten, welche der Landgraf für 50 Carolinen kaufte. Er ſchämte ſich nicht, überall, auch bei den roheſten Arbeiten, ſelbſt mit Hand anzulegen, wodurch allein die Herſtellung einer ordentlichen anatomiſchen Sammlung möglich wird. »Die meiſten Skelete mache ich,« ſchreibt er, »wie Camper ſelber.«

Im Sommer 1780 las er zuerſt Phyſiologie und zwar öffentlich; von den anatomiſchen Zweigen gab er die Oſteologie. Um in der Literatur ſtets im Gange zu bleiben, ſuchte er ſich nun mit Göttingen in einer regelmäßigen Verbindung zu unterhalten und wandte ſich deshalb an Heyne, um die Recenſionen für die gelehrten Anzeigen zu übernehmen, die damals ohne Widerrede das erſte und weitverbreitetſte gelehrte Blatt in Deutſchland waren. Damit beginnt denn der nähere, ſchon oben berührte Verkehr mit dem damals in jeder Hinſicht einflußreichſten Mann der Georgia Auguſta, der bis zum Jahre 1812 (wo Heyne ſtarb) ununterbrochen fortdauerte [1]). Den erſten Brief von Heyne, welcher die Verbindung eröffnet, haben wir oben kennen gelernt [2]). Sömmerring ſchreibt darüber an ſeinen Vater: »Für die Göttinger Anzeigen habe ich alles Anatomiſche übernommen, welches freilich wenig an Geld, aber deſto mehr an Kenntniß einbringt. Ich habe 17 Schriften, darunter Cam-

1) Unſeren Leſern mag hier Heyne's Biographie von Heeren, Göttingen 1813, empfohlen werden, obwohl dieſelbe keineswegs ein erſchöpfendes Bild des trefflichen Mannes giebt.

2) Erſte Abtheilung S. 79.

per, Crawford, Vosmaer, auch viel Pathologisches recensirt. Es macht mir doch immer viel Ehre, an dem ersten Journale in Deutschland nach Haller's Tod zu arbeiten.« Und in der That zeigen diese gelehrten Blätter die Merkwürdigkeit, daß zwei Männer, Haller und Sömmerring, über 90 Jahre nicht blos die anatomisch-physiologische, und zum Theil naturhistorische, sondern überhaupt den größten Theil der medicinischen Literatur anzeigten [1]). Heyne schickte fast wöchentlich Bücherpaquete an Sömmerring nach Cassel, dann später nach Mainz und Frankfurt, ja selbst nach München, und nach Heyne's Tod unterhielt Sömmerring einen ähnlichen Verkehr mit den folgenden Redactoren Eichhorn und Heeren, von denen die Briefe sich ebenfalls in Sömmerring's Nachlaß befinden.

Sömmerring kam nicht oft von Cassel nach Göttingen, stand aber, außer mit Heyne, mit mehreren Göttinger Gelehrten in lebhaftem Briefwechsel, am meisten mit Blumenbach, dann mit Lichtenberg, weniger mit Richter und Wrisberg. Das Band mit dem Letzteren wurde immer lockerer, da derselbe in nähere Verbindung mit Loder getreten war, den Sömmerring als den Verfasser einer boshaften Recension seiner Inauguralabhandlung in der allgemeinen deutschen Bibliothek betrachten mußte.

Blumenbach's Briefe [2]), die besonders aus den 80er Jahren zahlreich vorliegen, beziehen sich fast ausschließlich auf Fachgegenstände. Beide theilen sich gegenseitig ihre Versuche und Erwerbungen mit. Da Blumenbach kein anatomisches Theater zu seiner Disposition hatte, so ließ er sich durch Sömmerring

1) Von Haller wird angegeben, daß er für die gelehrten Anzeigen gegen 10,000 Recensionen geliefert habe, eine Angabe, die mir doch zu hoch scheint, wenn es auch richtig ist, daß dieser große Polyhistor Anzeigen von Büchern aus allen Fächern der Wissenschaften lieferte. Sömmerring mag, so weit sich dieß aus den Mittheilungen in den Briefen von und an Heyne, Eichhorn und Heeren ergiebt, ungefähr 1600 Schriften angezeigt haben. Die in vieler Hinsicht schätzbare und interessante Schrift von Oppermann — eine Anerkennung, die ich hier trotz meines ganz verschiedenen wissenschaftlichen Standpunkts aussprechen muß —: die Göttinger gelehrten Anzeigen während ihrer hundertjährigen Wirksamkeit, Hannover 1844, übergeht leider diesen Zweig der Literatur ganz mit Stillschweigen.

2) Es liegen deren 114 vor, von 1780 bis 1828, meist ohne Jahreszahl. Einige Proben haben wir oben im Briefwechsel gegeben.

viele Präparate schicken und gab ihm dafür Bücher und Mineralien. Für die Geschichte der speciellen Wissenschaft ist dieser Briefwechsel sehr interessant, weniger in allgemein menschlicher Hinsicht. Der stoische Egoismus Blumenbach's war ein Hinderniß tieferer Verständigung und innigerer Annäherung. Heyne klagt oft gegen Sömmerring, daß Blumenbach im Leben und in der Wissenschaft allzusehr das Seine suche.

Mit Lichtenberg hatte Sömmerring mehrfache Berührungspunkte [1]). Ueber physikalische Entdeckungen zog dieser immer Erkundigungen bei Lichtenberg ein, und der Briefwechsel enthält sehr interessante Verhandlungen über Elektricität, meteorologische und optische Instrumente und ähnliche Gegenstände, so wie auch über manche Ereignisse auf der Universität, über durchreisende Fremde u. s. w. [2]). Sömmerring schickte an Lichtenberg sein großes Ohrmodell und lieferte ihm einzelne Beiträge für seinen Kalender. Bei Forster's Tod schreibt Lichtenberg: »O wie gern, wie gerne hätte ich ihm ein paar Bogen gewidmet, wäre ich noch das kinderlose, und wegen der Zukunft unbekümmerte, freidenkende und freischreibende Wesen, der ich ehemals war. Jetzt muß es beim Freidenken sein Bewenden haben.«

In Cassel selbst, wo Sömmerring 5 Jahre im Ganzen verweilte, sind zwei Epochen zu unterscheiden, wovon die der ersten Jahre, in der Gemeinschaft mit Georg Forster, die wichtigste ist. Mit Forster's Abgang, wobei sich viele nähere Verhältnisse mit Anderen lösten, war auch Sömmerring der Aufenthalt in Cassel verleidet und er sehnte sich weg.

Hier ist der Ort, dieses Verhältnisses mit Georg Forster näher zu gedenken und diesen vielfach verkannten Mann der Ge-

1) Die vorhandenen 33 Briefe gehen von 1779 bis 1798. Lichtenberg starb schon im 55ten Lebensjahre, am 24ten Februar 1799.

2) So z. B. 1784 waren Volta und Scarpa »zwei treffliche Leute« in Göttingen. »Volta voller Kenntnisse und Gabe, es zu zeigen; ein Raisonneur über alles. Scarpa ist stiller, hat die anatomische Theaterfarbe, aber ist dabei subtil« (Scarpa starb 1831 im 84ten Jahre zu Pavia). Er zeigte in Göttingen damals die Tafeln zu seinem berühmten Werke über Gehör und Geruch vor. Von Peter Frank schreibt Lichtenberg 1785 »Hofrath Frank geht nun doch nach Pavia. Er ist es hier schon müde; er muß doch ein etwas unruhiger Mann sein. Ich glaube Scarpa und Volta haben ihn aufgemuntert.«

sinnung und der That unter den großen Menschen wieder die richtige Stellung anweisen zu helfen, von der die Mitlebenden ihn hinweggerückt hatten. Darum mag hier ein Baustein stehen zu dem Denkmal, das ihm jüngst Gervinus gesetzt hat [1]) und das er sich selbst durch seine Schriften und besonders die herrlichen Briefe immer weiter im Herzen der deutschen Nation aufbauen wird [2]).

Die Freundschaft zwischen Forster und Sömmerring war von einer Art, wie sie uns in der Wirklichkeit selten, wie sie uns vielmehr ihrem inneren Charakter nach nur in der poetischen Conception unsrer größten Dichter entgegentritt. Die in der ersten Abtheilung mitgetheilten Briefe sprechen zu sehr für sich selbst und geben eine zu genügende Anschauung dieses Verhältnisses, als daß ich der eigenen Worte viele hinzufügen möchte. Andere Stellen in Heyne's Briefen zeugen von dem Eindruck, den eine so edle Natur, wie Forster, auf diejenigen machte, welche fähig waren eine solche mitten in allen Verirrungen zu begreifen und lieb zu behalten.

Obwohl mir alle Briefe Forster's an Sömmerring vorlagen und manche andere in Sömmerring's Nachlaß befindliche Papiere einzelne Aufschlüsse geben, so fehlten doch zu einem vollen Verständnisse des merkwürdigen Bundes in Cassel nicht blos die Briefe Sömmerring's an Forster, sondern auch alle auf den Orden bezügliche Papiere, und von dem Tagebuche sind blos einige ganz dürftige Fragmente von dem Jahre 1780 aus Cassel

1) Georg Forster's sämmtliche Schriften. Herausgegeben von dessen Tochter und begleitet mit einer Charakteristik Forster's von G. G. Gervinus. 9 Bde. Leipzig. 1843. Der 7te Band enthält als Einleitung Gervinus's Darstellung des Lebens und Charakters von Georg Forster.

2) Von Forster liegen im Ganzen 111 Briefe von 1779 bis 1793 vor. Ich habe davon 48 Briefe mit geringen Auslassungen abdrucken lassen und nur minder bedeutende oder solche zurückgelegt, welche so zarter Natur sind, daß sie niemals der Oeffentlichkeit preisgegeben werden dürfen. Forster's Wittwe, Therese Huber, spricht sich bei der Herausgabe bitter über Sömmerring aus, daß er den Druck dieser Briefe verweigert habe. Ich muß mich hier rechtfertigen, wenn man mir eine Impietät gegen den verewigten Sömmerring in dieser Hinsicht unterlegen möchte. Diese Rechtfertigung liegt in einer Stelle eines Briefs von Heyne, den ich S. 93 der ersten Abtheilung habe abdrucken lassen.

vorhanden, welche nur sehr wenige Anhaltspunkte geben. Es schwebt noch immer ein räthselhaftes Dunkel über den Bund der Rosenkreuzer, und ich konnte aus dem vorliegenden Material kein vollständiges Bild von Sömmerring's und Forster's Theilnahme gewinnen, um die Lücke ganz auszufüllen, welche Gervinus in Forster's Leben hierüber mit Recht beklagt. Es mögen hier einige kurze Andeutungen stehen, wobei ich bevorworten muß, daß so schön und geistreich Gervinus auch Forster's Charakter aufgefaßt und analysirt hat, so sehr sich unser Urtheil in vielen Punkten begegnet, ich doch in Manchem andrer Meinung sein muß, wie dieß die Natur des verschiedenen Standpunkts mit sich bringt, den ich Gervinus gegenüber festhalte [1]).

Wie früher schon bemerkt wurde, so war Sömmerring in England durch Forster mit der Freimaurerei bekannt worden, und es scheint, daß er dort selbst Maurer wurde. Aus einer noch vorhandenen Correspondenz mit Sunderberg, ebenfalls Maurer, geht hervor, daß beide in dieser Gesellschaft das nicht fanden, was sie suchten, oder daß sie wenigstens in den Logen und unter den Bundesbrüdern manches fanden, was sie allmälig veranlaßte, sich ganz davon zurückzuziehen.

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war dagegen der Bund der sogenannten Rosenkreuzer, dessen Ursprung in das 17te Jahrhundert zu fallen scheint, zu einer neuen Thätigkeit gekommen, und viele Freimaurer scheinen lebhaften Antheil daran genommen zu haben. Die eigenthümlichen Verirrungen und Betrügereien Schröpfer's [2]) und dessen schwärmerischer Anhang, scheinen auch mit dem damaligen neuen Auftauchen des fast vergessenen Bundes im Zusammenhange gestanden zu haben. In mehreren Hauptstädten, namentlich in Berlin und Cassel, trieb der Bund sein Wesen in der Stille mit großer Energie. Ganz unrichtig ist wohl die Annahme, daß derselbe zu den Jesuiten, besonders seit der Aufhebung dieses Ordens Beziehung gehabt

1) Zur Vervollständigung der Forster'schen Briefe an Sömmerring muß ich den Leser noch auf das Schreiben verweisen, welches S. 228 Bd. VII der neuen Ausgabe von Forster's Werken abgedruckt ist.

2) Der bekannte Betrüger J. G. Schröpfer, aus Nürnberg gebürtig, der sich 1774 im Rosenthale bei Leipzig erschoß. Vergl. den oben mitgetheilten Brief Forster's S. 130.

habe — eine vorzüglich von Nicolai und den damaligen Aufklärern aus der Luft gegriffene Behauptung.

Ich finde in Sömmerring's Tagebuch von 1780, daß er in Cassel mit mehreren Männern, namentlich mit einem Major Canitz, sich öfters über den Rosenkreuzerbund unterhalten hat, der in den höchsten Kreisen der Gesellschaft Wurzel gefaßt hatte. Sömmerring und Forster, welche sich bald sehr lieb gewannen, viel mit einander spazieren giengen und oft zusammen aßen, hatten beide neben einer sehr entschiedenen Richtung für das Reale und Praktische, wozu sie innere Anlage und äußerer Beruf führte, stets viel Sinn für das Ideelle, wie es nicht häufig bei den sogenannten exacten Naturforschern der Fall zu sein pflegt. Beide hatten in ihrer Jugend unter dem Einfluß ihrer Umgebung eine fromme gläubige Erziehung erhalten, die sich in ihren frühesten Briefen entschieden ausspricht. Beider Aufenthalt in Cassel fiel mit jener Epoche der deutschen Literatur zusammen, wo durch Lessing [1]) und Lichtenberg, durch Jacobi und Mendelssohn, durch Lavater, durch Nicolai, Spalding, Biester, durch Herder und Göthe, endlich durch Hamann und den Münsterer Kreis um die Fürstin Gallitzin, sehr verschiedene Klänge angeschlagen wurden, welche so geistvolle und bewegliche Naturen, wie Forster und Sömmerring, nothwendig mächtig anregen mußten, um so mehr, als sie mit vielen der Genannten persönlich bekannt geworden waren, mit anderen in Briefwechsel standen. Während in gegenwärtiger Zeit Naturwissenschaft, Theologie und Philosophie in ihren hervorragendsten Repräsentanten meist völlig auseinander streben und diese weder Berührung wollen noch finden [2]), so war damals die Richtung der Zeit gerade umgekehrt und die hervorragendsten und innerlichsten Naturen, welche sich mit jenen Fächern beschäftigten, suchten im wechselseitigen Verkehr eine Vermittelung ihrer Bestrebungen. Herder, Lavater, die in Münster, zum Theil auch Jacobi, glaubten für ihre mehr christliche, zum Theil mystische Weltanschauung in den Ergebnissen der Naturforschung neue Stützen zu finden, welche die Männer von ent-

1) Die Gespräche über die Freimaurerei und Nathan der Weise erschienen 1780.

2) Eine Periode, von welcher man annehmen darf, daß sie jetzt ihren Culminationspunkt hat und sich wendet.

gegengesetzter Richtung für ihre Ansichten ausbeuteten; wenige der letzteren, wie Göthe, ließen beide für sich neben einander bestehen. Forster und Sömmerring in ihrem Jugendglauben irre geworden, von der knöchernen Orthodoxie ihrer Zeit, wie von der reinen Verstandestheologie gleich abgestoßen, fragten darnach, ob irgend wo noch ein Wissen zu finden wäre, das ihre suchenden Seelen befriedigen könnte.

Begreiflich ist es, wie beide auf diesem Standpunkt für einen Bund Interesse bekamen, von dem einzelne Glieder sie anzogen und in dessen Besitze sie ein esotherisches Wissen vermutheten, dessen sie sich auf keine andere Weise bemächtigen zu können glaubten. Unbegreiflich aber ist es, wie sie beide erst so spät die argen Täuschungen gewahr wurden, namentlich in Bezug auf Gegenstände, die sogar dem Kreise ihres Wissens und Könnens nahe lagen.

Unzweifelhaft gehen zunächst folgende Thatsachen aus den vorhandenen Papieren Beider hervor: 1) man beschäftigte sich mit alchymistischen Arbeiten, an denen Forster und Sömmerring lebhaften Theil nahmen; beide hielten sogar in dieser Zeit es noch für möglich, daß man es so weit werde bringen können, Gold zu machen. Es scheint, daß beide dabei mißbraucht wurden und daß man ihnen nicht unbeträchtliche Summen abnahm, wodurch sie in Schulden geriethen. 2) Beide hielten einen Verkehr mit den Todten für möglich, und hofften, auf diesem Wege eine Kenntniß von dem Leben nach dem Tode und andren überirdischen Dingen zu erlangen. 3) Beide geriethen in einen Zustand von Exaltation und religiöser Schwärmerei, indem entschieden in dem Bunde pietistische Elemente waren und ein Cultus stattfand, über dessen Natur nähere Nachweisungen fehlen, in dem es aber auf gewaltsame Gebetserregung und einen näheren Verkehr mit Gott, durch Mißbrauch der christlichen Religion, abgesehen war.

Diese Verirrungen müssen längere Zeit gedauert haben, da der erst später (im Jahre 1782) nach Cassel gekommene Johannes von Müller ebenfalls hineingezogen wurde, was um so merkwürdiger ist, als derselbe bei allen, die ihn später kannten, in den Verdacht einer geheimen Sünde stand, die bei seinem zweiten Aufenthalte in Cassel seiner Achtung und Wirksamkeit noch mehr Eintrag that, als seine politische Apostasie.

Forster und Sömmerring erkannten allmälig den gefähr-

lichen Weg, den sie giengen, und lernten in dem Bunde, in dem es mehrere Grade gab, Betrüger und Betrogene kennen. Es liegt ein Schleier über den Grund der Furcht, welche es beiden unmöglich zu machen schien, offen zu brechen und sich los zu winden. Wahrscheinlich war dieselbe übertrieben; jedenfalls aber geriethen beide in einen unerträglichen Zustand, aus dem der energischere Forster sich um jeden Preis losmachen wollte; daher ergriff er selbst im Frühjahre 1784 die sich ihm darbietende Gelegenheit nach Wilna zu gehen; der für ihn so trostlose Aufenthalt wird in den mitgetheilten Briefen geschildert. Nach Forster's Abgang brachte Sömmerring seine Furcht und isolirte Lage fast der Verzweiflung nahe, bis er im Herbste 1784 so glücklich war, entfernt von Cassel in einen andren Wirkungskreis zu kommen.

Beide Freunde blieben auf das innigste verbunden und durch eine Verkettung von merkwürdigen Umständen wurden sie nach wenigen Jahren mit einander, so wie mit Joh. Müller (dieser, wie Forster, vorzüglich durch Sömmerring) wieder in Mainz vereinigt, bis der Ausbruch der französischen Revolution und die Einnahme von Mainz jenen Bruch herbeiführte, der sich in dem letzten Briefe Forster's an Sömmerring [1]) in bezeichnender Weise ausspricht, nicht lange vor Forster's tragischem Ende, in das ihn seine Mißkennung des sittlichen Zustandes der bei der Revolution thätigen Personen fortriß.

Diese Beschäftigungen mit dem Bunde, so wie der gesellige Verkehr in Cassel, waren wohl der Hauptgrund, warum Sömmerring in dem Zeitraum von fünf Jahren, die er daselbst zubrachte, so wenige wissenschaftliche Arbeiten lieferte. Denn außer einer mehr populären Arbeit »über den Orang-Utang« [2]) und einer anderen »über die Durchkreuzung der Sehnerven« [3]) publicirte er weiter nichts; selbst seine wichtigen Untersuchungen über den anatomischen Bau des Negers, die er allerdings meist in Cassel machte, erschienen erst, als er sich schon in Mainz befand.

Für seine allgemeine Bildung, so wie für den Verkehr mit der höheren Gesellschaft, war jedoch Cassel von Wichtigkeit. Der

1) S. oben erste Abtheilung S. 278.

2) Im Göttinger Taschenkalender 1780.

3) Zwei Abhandlungen in Stück 1 und 4 der Hessischen Beiträge zur Gelehrsamkeit und Kunst. 1784.

Landgraf, ein leutseliger Herr und an Künsten und Wissenschaften Vergnügen findend und selbstthätig eingreifend, zog die Professoren am Collegium carolinum häufig in seine Gesellschaft, und namentlich war eine archäologische Societät der gemeinsame Mittelpunkt der Begegnung, in welcher der Landgraf auch zuweilen Vorträge hielt. Die Fertigkeit, sich in französischer Sprache auszudrücken, kam hier Sömmerring und Forster zu Gute. Oft speisten sie bei den Ministern Bürgel und Schlieffen, für welchen letzteren beide die größte Hochachtung hegten. Jacobi und Merck, der mit Goethe befreundete Kriegsrath in Darmstadt, kamen nach Cassel zum Besuch, und mit diesen beiden so verschiedenen Naturen trat Sömmerring in ein näheres Verhältniß. Hier lernte er auch Göthe und den Herzog von Weimar kennen, welche beide an den Hof von Cassel zum Besuch kamen. Wahrscheinlich war es auch hier, wo er mit dem Herzoge Georg von Sachsen-Meiningen bekannt wurde, dessen schöne Briefe an Sömmerring die Leser in der ersten Abtheilung gefunden haben werden [1]). Camper's Besuch in Cassel fiel noch in die erste Zeit von Sömmerring's Aufenthalt daselbst und diente nur dazu, ihre freundschaftlichen Verhältnisse zu befestigen.

Uebrigens war Sömmerring für seine Wissenschaft in Cassel keineswegs unthätig, wenn er auch nur wenig schrieb. Er betrachtete Cassel vorzüglich als einen Ort, der ihm zum eigenen Studium in seinen Fächern gegeben sei, in welchen er sammeln müsse, um später zu ernten.

Der Landgraf hatte eine kleine Negercolonie angelegt, deren Dörfchen noch auf Wilhelmshöhe zu sehen ist. Sömmerring war so glücklich, hier mehrere Neger beiderlei Geschlechts sorgfältig zergliedern und mit dem Bau des Europäers vergleichen zu können. Die Resultate dieser Untersuchungen legte er in einer Schrift nieder, welche noch jetzt für classisch gilt und als einer der interessantesten Beiträge zur Naturgeschichte des Menschengeschlechts betrachtet werden muß [2]). Die der zweiten Auflage bei-

1) S. oben S. 27.

2) Ueber die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer. Mainz 1784. 8vo. Ganz verändert und sehr vermehrt als eine Art zweiter Auflage: Ueber die körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer. Frankfurt 1785. Mit 2 ill. Kupfern. XXIV. u. 80 Seiten.

gegebenen Abbildungen stehen jedoch in Schönheit und Treue immer noch weit hinter den späteren ikonographischen Arbeiten Sömmerring's. Die Schrift ist Forstern dedicirt und sie bleibt ein öffentliches Denkmal von den wechselseitigen Verhältnisse beider Männer. Die Dedication lautet wörtlich: »Seinem vertrautesten Freunde, dem Welt- und Menschenkenner Georg Forster gewidmet vom Verfasser.« »Du, mein Forster hast auf die Beurtheilung dieser Zeilen das erste Recht. Uns band Vaterland, Alter, gemeinschaftlicher Eifer zur Naturkenntniß, und — da Du mich nach Cassel, wo unter der mildesten Regierung Friedrichs des Zweiten und Schlieffens weiser Vorsorge die Wissenschaften blühten, in eine auserlesene Gesellschaft vortrefflicher Männer zogst — außer mehreren zufälligen Umständen, eine täglich innigere Freundschaft. Uns trennte Enthusiasmus, der Welt, selbst mit Aufopferung der angenehmsten äußeren Lage, zu nützen. Die vollkommenste Harmonie der Denkungsart, die unsre Entfernung noch mehr bewährte, wird uns wieder vereinigen.«

In der trefflichen, nur kleinen, aber inhaltreichen Schrift beschreibt Sömmerring den innern und äußern Bau des Negers mit der größten Sorgfalt, indem er Theil für Theil durchgeht und sich überall als der feinste Beobachter bewährt. Auch die Flüssigkeiten und Excreta werden untersucht, und dann wird alles mit dem Weißen oder Europäer verglichen. Er findet, daß der Mohr dem Affen sich in einigen Stücken mehr annähere, als der Europäer, aber dessenungeachtet mit diesem zu einer Species gehöre. Sehr interessant sind die angeführten Bemerkungen über das Verhältniß der Hirnmasse zu den Nerven und zum ganzen Körper bei verschiedenen Thieren. Er schließt diese anziehenden Betrachtungen mit den Worten Camper's: »die Anatomie würde ein kleiner Zweig der Gelehrsamkeit sein, wenn sie keinen Einfluß auf andere Wissenschaften, außer der Heilkunde hätte.«

Diese Schrift Sömmerring's wurde allgemein mit Beifall aufgenommen. Urtheile darüber finden sich im Briefwechsel. Blumenbach, hier ein sehr competenter Richter, sagt bloß, daß er nicht ganz mit den von Sömmerring gezogenen Folgerungen übereinstimmen könne; er theilt ihm in seinen Briefen interessante Bemerkungen mit.

Der Landgraf besaß, wie schon früher bemerkt wurde, eine ansehnliche Menagerie mit großen und seltenen Thieren. Was

hier starb, bekam Sömmerring zur Untersuchung, und er war entzückt, schon im ersten Jahre seines Aufenthalts eine treffliche Gelegenheit zur Erweiterung seiner Kenntnisse über den Bau des Kamels und Elephanten erlangen zu können. Als das Kamel crepirte und Sömmerring es anatomirt und skeletirt hatte, schrieb er: »Sonderbar, wie gütig die Vorsehung mir Gelegenheit zur Erweiterung meiner Kenntnisse verschafft. Camper hat schon bei meiner Anwesenheit in Leuwarden ein Kamel kaufen und ihm vorher die Viehseuche inoculiren wollen. Kaum war das Kamel secirt, so crepirte der Elephant; leider war die Hitze so groß, daß die Weichtheile nicht benutzt werden konnten. Der Landgraf ließ Hülfsleute, Hebebäume ꝛc. aus dem Arsenal zur Zergliederung bewilligen. Aber es heißt etwas, einen Körper von 80 Centnern regieren, der täglich 65 Pfund Brod und 30 Pfund gelbe Rüben fraß. Der Elephant hatte 9 Jahre in Cassel gelebt und war in dieser Zeit ziemlich gewachsen. Das Skelet soll hoffentlich gut gerathen und das Theater zieren. Leider war die Fäulniß durch die Wärme so entsetzlich, daß das Gehirn ausfloß und so heiß war, daß es rauchte. Der Leib und Magen zersprang nach den eingeschnittenen Integumenten mit furchtbarem Getöse. Manche Theile dieses Thiers, z. B. die Testikel, die Capsulas suprarenales hatte ich schon bei Camper präparirt. — — Bin ich nicht in Erlangung von Kenntnissen überglücklich?«

Wenn Sömmerring an den Tischen der Minister aß, so machte er es, wie dieß später von Cuvier in Paris erzählt wurde [1]); er ließ sich aus der Küche Köpfe und andere Theile von großen Fischen oder jagdbaren Thieren geben und so erhielt er seine ersten Schädel von Wildschweinen und Edelhirschen. Er sei, schreibt er, in Cassel in jeder Hinsicht sehr unterstützt, nur sein Gehalt sei zu gering. Sonst lebe er in den angenehmsten Verhältnissen. Der neue Minister (wahrscheinlich Bürgel, der auch im Bunde war), sei seines Herzens Freund, der viel bei Hof gelte und durch den er alles erreichen könne. Er sei sehr thätig. Er denke später einen Catalog seiner Präparate herauszugeben, jedoch gelte hier das nonum prematur in annum. Das Manuscript de Encephalis quorundam animalium habe er wieder

1) Viele große Fischköpfe, namentlich die ganz zerlegten in der zootomischen Sammlung des Pflanzengartens, erhielt Cuvier auf solche Weise.

zurücknehmen müssen, da er seitdem so sehr viel zuzulernen, unschätzbarste Gelegenheit gehabt habe.

Interessant für seine damalige innere Seelenstimmung ist ein Brief an seinen Vater vom 14ten December 1780, wo es heißt: »Die Bewunderung der unendlichen Weisheit ist freilich das einzige größte Vergnügen, das uns Zootomie in so reichem Maaße schafft. Da Forster mein intimster Freund ist, so können Sie leichtlich glauben, daß wir über Religion gleich denken müssen, denn sonst kann Freundschaft nicht halten. Wir sind überzeugt, daß der nur das Unglück hat, ein Freigeist zu sein, der die Bibel nicht versteht; leider gehören aber jetzt große sogenannte Theologen dahin. Man räsonnirt fast Alles aus der Bibel, so auch Vieles aus der Physik, warum? Weil die Vorsehung dergleichen nicht mit näherer Kenntniß zu beschenken uns für würdig befunden hat. Zwar verstehe ich das göttliche Buch nicht ganz, doch schon so viel, daß mir Niemand meinen Glauben zu mindern im Stande sein wird. Mein Vater! auch hierin bin ich vielleicht glücklicher, als viele tausend Christen. Und ich fühle ganz Ihre prophezeiungsvollen Worte: »Du mußt stufenweis auch glücklich werden.«

Sömmerring kam zwar in Cassel in die höchsten Kreise der Gesellschaft, aß beim Landgrafen und bei den Ministern, führte bei diesen Fremde ein, wie z. B. Peter Camper bei Schliefen, der ihm dafür öffentlich dankte; sonst lebte er aber sehr einfach, wie seine äußere Lage es mit sich brachte. Er klagte gegen seinen Vater, daß er nicht einmal seine nächsten Bekannten aus Mangel aller Einrichtung bei sich sehen könne und bittet ihn daher, ihm ein kleines Service mit sechs silbernen Messern und Gabeln zu schicken, was ihm aber sein Vater abschlug. Nun schreibt Sömmerring: Er habe ihm durch diesen Abschlag irreparabeln Schaden gethan, da er Niemanden jetzt die mindeste Höflichkeit erweisen könne. Er habe deshalb einige Connexionen gänzlich negligiren müssen, um nicht als ein Bettelhund zu erscheinen. Er habe sicher darauf gerechnet, diese Sachen von seinem Vater zu erhalten. Das seien doch wahre Kleinigkeiten, die der Sohn vom ersten Doctore in Thorn erhalten könne. Darauf schrieb sein Vater, er wolle ihm die Silbersachen bis zur Hochzeit aufheben. Endlich aber erhält er sie doch, denn er verstand es, den Vater zu behandeln. »Er habe, schrieb er, nicht einmal ein silbernes Theelöffelchen, um Leuten Medicin zum Versuchen zu

reichen.« In einem spätern Briefe dankt er kindlich und aufrichtig für die geschickten Sachen.

Sömmerring hatte neben seinem Gehalte eine Amtswohnung in dem Gebäude der Anatomie nebst freier Beheizung. Den anstoßenden Garten überließ er zum größten Theile seinem Bedienten zum Gemüsebau; bloß einen Theil behielt er für sich. »Da er nicht wisse, wie lange er bleibe, wolle er blos botanische und officinelle Kräuter pflanzen.«

Sömmerring kam oft nach Hof und der Landgraf sah darauf, daß seine Gelehrten nicht fehlten, namentlich da, wo er selbst erschien und als Kenner und Unterstützer der Wissenschaften und Künste thätig war. Als einmal Sömmerring bei einer Vorlesung des Landgrafen über den Laokoon fehlte, was dem Fürsten auffiel, entschuldigte ihn Forster auf gewandte Art. Gegen Schlieffen behielten beide Zeitlebens eine warme Verehrung.

Ein solcher wissenschaftlicher Verkehr der Fürsten mit den Gelehrten, wie noch im vorigen Jahrhundert, ist in unsern Zeiten selten geworden. Die Pflege der Künste im Großen ist an deren Stelle getreten, die persönlichen Berührungen im näheren Umgange haben sich gemindert. Damals belebte der Herzog Carl August von Weimar alles, wo er erschien. Mochte es am Hofe von Berlin, oder dem von Cassel oder Darmstadt sein, überall suchte er bedeutende Männer auf und besuchte wissenschaftliche Institute. Ich finde in einem Briefe des Anatomen Walter in Berlin aus dieser Zeit, daß ihn der Herzog besucht habe. »Der — schreibt Walter, versteht mehr Anatomie, als sein Professor Loder.« Wie er noch in seinem höheren Alter in Wien sich für die Sammlungen interessirte, finden die Leser in einem der Briefe von Bremser [1]). Dieser edle Fürst bewies Sömmerring noch später Wohlwollen und Theilnahme. Die Briefe von Göthe geben hievon Zeugniß.

Ein vornehmer Kreis, mit welchem Sömmerring in diesem Zeitraum bekannt wurde, ist jener berühmte in Münster, dessen Mittelpunkt die Fürstin Gallitzin nebst dem Minister Fürstenberg, dann Overberg, Hemsterhuis, Buchholtz u. A. waren, zu denen sich am Ende seiner Tage auch Hamann gesellte. Sömmerring scheint durch Camper und Jacobi mit diesem

1) S. erste Abtheilung S. 342.

Cirkel in Berührung gekommen zu sein zu dem, wie bekannt ist, hervorragende Männer der heterogensten Art, wie Göthe und Stolberg, ein dauerndes Verhältniß behielten. Als Camper im Herbst 1779 in Deutschland war und Sömmerring in Cassel besuchte, kehrte er über Münster heim und ich finde, daß er nach seiner Rückkunft gegen Sömmerring erwähnt, wie sehr wohl es ihm in Münster bei Fürstenberg und der Fürstin Gallitzin gefallen habe, mit deren Gemahl im Haag, wo derselbe als russischer Gesandter wohnte, Camper im nahen Verhältnisse lebte. Man ersieht aus den Briefen der Fürstin, welche oben mitgetheilt sind, wie sehr sich diese Dame selbst für specielle Theile der Anatomie interessirte und Präparate sammelte. In späterer Zeit bildete sich in jenem Kreise ein strengeres religiöses Element aus, jedoch durchaus mit der milden Form und Toleranz, welche die gläubigen Katholiken dieser und der darauf folgenden Periode auszeichnet und ihnen ein Verhältniß zu ernster gesinnten Protestanten möglich machte, wie dieß auch bei dem edlen Sailer und dessen Schule der Fall und von so segensreichen Folgen war. Leider ist dieß in neueren Zeiten anders geworden.

Sömmerring's inneres Verhältniß zu übersinnlichen Dingen bekam später eine andere Richtung; immer aber gehörte er zu jenen Naturforschern, denen der Verkehr mit realen Forschungen doch das Interesse für speculative Anschauungen nicht verkümmerte. Er blieb daher auch gern mit solchen Männern in Verbindung, welche nicht zu den Fachgenossen gehörten. Früh schon hatte er eine ästhetische Richtung, welche sich stets in seinen speciellsten Forschungen, sobald sich hier irgend eine Beziehung fand, nachweisen läßt. Auch fehlte es in Cassel nicht an Kunstanschauungen, die ihn vor Pedantismus bewahrten, von dem sich oft die tüchtigsten Naturen in der Zunft der Gelehrten nicht frei erhalten. Forster, Blumenbach und Camper, wie auf ganz anderm Felde Heyne, theilten diese Richtung mit Sömmerring, und es war dieses künstlerische Element unstreitig ein Berührungspunkt, der sie gegenseitig verband.

Eine merkwürdige Stellung nahm zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Hof zu Mainz ein. Der Churfürst Carl Friedrich, sein Coadjutor und Nachfolger Dalberg, der einflußreichste Minister Albini, bilden den Mittelpunkt der geistigen Bewegungen, welche von hier aus auf weitere Kreise wirkten, wie in ihrer Art

andere kleinere Fürstenhöfe jener Zeit, namentlich die zu Cassel, Weimar und Münster. Es war eine merkwürdige Zeit, in welcher ein geistlicher Churfürst seine Hauptstadt zu einer Universität erhob, viele Protestanten berief und einen von ihnen, Johannes Müller, in sein specielles Vertrauen zog, ja ihn selbst zu Verhandlungen mit dem römischen Stuhle in die Hauptstadt der katholischen Christenheit sandte. Eine Reihe einflußreicher Damen lebte an diesem geistlichen Hofe, die sich alle für Literatur und schöne Künste auf ihre Weise interessirten. Damals war es, wo Heinse dem Churfürsten und der Frau von Coudenhoven seinen Ardinghello vorlas.

Sömmerring hatte bereits einen großen Ruf erlangt, nicht allein durch seine Arbeiten, sondern vorzüglich auch durch seine persönlichen Bekanntschaften in allen Stufen der Gesellschaft. Frühzeitig schon war er Mitglied der Societät der Wissenschaften zu Göttingen und andrer gelehrten Gesellschaften geworden. So kam es, daß sich ihm bald mehrere Aussichten zu Berufungen darboten. Er wählte Mainz, wohin er unter dem 9. September 1784 zum Professor der Anatomie und Physiologie, anfänglich mit einem Gehalte von 1500 Gulden berufen wurde. Im October erhielt er seine Entlassung vom Landgrafen, die ihm vorzüglich Schlieffen sehr ungern ertheilte.

In Mainz fand sich Sömmerring zuerst in einen Kreis wissenschaftlich gebildeter Schüler versetzt, der zwar nicht groß, jedoch gerade dadurch um so mehr zu einem näheren Wechselverkehr mit dem Lehrer geeignet war. Sömmerring unterstützte junge thätige Männer auf alle Weise, gab ihnen Themata für ihre Inauguralschriften und benutzte die unter seinem Präsidium erschienenen Dissertationen zu eigenen kleineren Mittheilungen [1]). Wichtig ist besonders eine Schrift [2]) über den Hirnsand, den er

1) Dahin gehören: Noethig de decussatione nervorum opticorum. Mogunt. 1786 — Marchand de natura hominis animali. 1787. — J. F. Ackermann de discrimine sexuum praeter genitalia. 1788. 4to. — Joh. Bernh. Jac. Behrends diss. qua demonstratur cor nervis carere. Mog. 1792. c. tab. aenea.

2) Lisignols praes. Sömmerring Diss. de lapillis glandulae pinealis vel prope vel intra glandulam pinealem sitis, sive de Acervulo cerebri. Moguntiae 1785. c. tab. aenea. Mit Zusätzen wieder abgedruckt in: Ludwig scriptoribus neurologicis minoribus Vol. III. p. 322.

zuerst als ein constantes normales Gebilde, auch mit Rücksicht auf seine chemische Constitution erkannte und als eine Eigenthümlichkeit des menschlichen Gehirns nachwies. Er beschrieb das Vorkommen dieser anorganischen Ablagerung um die Zirbel in den verschiedenen Altersstufen und zeigte deren Variationen bei verschiedenen Individuen.

Das reichbesetzte anatomische Theater in Mainz gab Sömmerring bei hinreichender Muße Gelegenheit zu vielfältigen eigenen Untersuchungen in der normalen und pathologischen Anatomie. Durch eigne Ankäufe, durch Verbindung mit Göttingen, durch Theilnahme an der allgemeinen Literaturzeitung (seit 1784) verschaffte er sich die nöthigen literarischen Hülfsmittel, da die Bibliothek in Mainz in dieser Hinsicht schlecht bestellt war. In dem ganzen Zeitraum von zwölf Jahren, den er, mit Unterbrechung der Zeit der ersten Occupation von Mainz, hier und in der Nähe zubrachte, war Sömmerring ungemein thätig und hat Vieles publicirt, obwohl seine vorzüglichsten Schriften, die den bleibendsten Werth haben, erst nach dieser Periode fallen.

Zu einer Reihe von Werken gab er Noten oder Zusätze. Dahin gehören: Kapp's Uebersetzung von Alexander Monro's Bemerkungen über die Structur und Verrichtung des Nervensystems [1]). — Albrecht v. Haller's Grundriß der Physiologie mit Zusätzen von Wrisberg, Meckel und Sömmerring [2]). (Ein für die damalige Zeit höchst brauchbares Lehrbuch). — Johann Gilbert Wolff quaestiones medicae varii argumenti [3]). — F. G. Danz Grundriß der Zergliederungskunde des ungebornen Kindes in den verschiedenen Zeiten der Schwangerschaft [4]). — Von P. Camper's Schrift über den natürlichen Unterschied der Gesichtszüge im Menschen [5]), dann von einem damaligen Hauptwerke über pathologische Anatomie von Baillie lieferte Sömmerring eine deutsche Uebersetzung [6]). Einige kleinere botanische Schriften, werthvoll

1) Leipzig 1787. 4to.

2) Berlin 1788. 2 Bde. 8vo.

3) Harderovici. 1791. 4to.

4) Mit Anmerkungen von Sömmerring. 1tes Bändchen, Frankfurt u. Leipzig 1792. 2tes Bändchen. Gießen 1793. 8vo.

5) Mit 10 Kupfertafeln 1792.

6) Anatomie des krankhaften Baues von einigen der wichtigsten Theile

für die damaligen Zeiten, sind hier wenigstens zu erwähnen [1]). Auch fallen in diese Zeit einige Abhandlungen in den Commentarien der Göttinger Societät [2]), von denen er den Gegenstand der einen, über den nach ihm benannten gelben Fleck in der Netzhaut des menschlichen Auges, später wieder aufnahm. Einige andere mehr zur Naturgeschichte gehörende oder ein größeres Publikum interessirende Abhandlungen, publicirte er in Zeitschriften, die mehr allgemein zugänglich waren. Hieher gehört namentlich sein erster Beitrag zur Geschichte der Urwelt, der er durch das tiefere Studium der fossilen Thierüberreste später noch weitere Aufmerksamkeit schenkte. Er erkannte in diesem Beitrage [3]) zuerst den Höhlenlöwen als ein vorweltliches Thier. Ein andrer Aufsatz bezieht sich auf die Naturgeschichte des Menschen [4]). Von den größeren Arbeiten verdient zuerst eine Schrift über Mißbildungen der menschlichen Frucht erwähnt zu werden [5]). Sie ist in formeller und materieller Hinsicht gleich ausgezeichnet und giebt ein volles Bild von dem Sinn und der ganzen Art, wie Sömmerring specielle Gegenstände scharf zu fassen und ihnen durch besonnenen Gebrauch von Analogie und Induction allgemeine Bedeutung zu geben verstand. Die ganze nächste Entwicklungsgeschichte der Anatomie liegt in diesem Werke, das eigentlich seinem Hauptinhalte nach schon in Cassel ausgearbeitet wurde, deutlich vor; daher ich mich etwas länger dabei verweilen muß.

---

des menschlichen Körpers. Ueberseţt und mit Zusäţen von Sömmerring. Berlin 1794. 8vo.

1) De morbis vasorum absorbentium. Francf. 1795. Diss. quae praemium retulit societatis Rheno-trajectinae, anno 1794. — De concrementis biliariis Edit. secunda. Francf. 1795.

2) De trunco vasorum absorbentium vertebrali. — De foraminulo retinae limbo luteo cincto. Commentatt. Gottingens. 1795.

3) Ueber die in Leibnitzii Protogaea abgebildeten fossilen Thierknochen. In Grosse's Magazin für die Naturgeschichte des Menschen. Leipzig 1790. Bd. III. St. 1.

4) Ueber die Verschiedenheiten der Knochen nach den Nationen, im neuen deutschen Museum. 1790. St. 7.

5) Abbildungen und Beschreibungen einiger Mißgeburten, die sich ehemals auf dem anatomischen Theater zu Cassel befanden, mit zwölf Kupfertafeln. Mainz 1791. Kl. fol.

Eine Anzahl meist menschlicher Mißgeburten, die sich in der Landgräflichen Naturalienſammlung im ehemaligen Kunsthause in Cassel befanden, wurden bei Gelegenheit der Einrichtung des Friderizianischen Museums in das von Sömmerring neu eingerichtete anatomische Theater gebracht. Unter denselben befand sich eine Serie von jenen merkwürdigen Doppelbildungen, die sich in ihrer höchsten Entwickelung mit vollkommener Duplicität des Körpers und theilweiser Verwachsung beider Früchte ausspricht. Diese Serie, welche Sömmerring vorfand, und die, wenn ich nicht irre, sich jetzt in dem schönen, von Bünger eben so reichhaltig ausgestatteten, als wahrhaft künstlerisch eingerichteten und aufgestellten anatomischen Museum in Marburg [1]) befindet, enthält besonders eine interessante Stufenfolge von Früchten mit Doppeltwerden des Gesichts und Kopfs, von denen Sömmerring beklagt, daß er nicht habe in Erfahrung bringen können, woher diese Früchte stammen und ob sie vielleicht gar (wegen ihrer merkwürdigen Uebereinstimmung) von einer Mutter seien.

In der ganzen Anlage des Werks ist die feine und sinnige Art der Auffassung und Anordnung des Stoffs auffallend, welche in allen Werken Sömmerring's später wiederkehrt. Nach einer kurzen historischen Einleitung und Vorführung des Objects, wo er schon dem Leser Lichtblicke zu allgemeinen Betrachtungen eröffnet, geht er ganz einfach zur sorgfältigsten Untersuchung der Specialitäten über. Er beschreibt z. B. hier die einzelnen Mißgeburten Stück für Stück, aber in der Folge, wie sich dieselben selbst natürlich aneinander reihen, in einem höchst klaren und bündigen Stil; er sagt nicht zu viel und nicht zu wenig, sondern nur gerade, was nothwendig ist. Er giebt nur eigene Beobachtungen und fügt sparsam fremde erläuternd in Noten bei. Das Ganze ist fast nur eine Erklärung der Tafeln, welche Sömmerring von einem geschickten Künstler in Cassel, Range, hatte zeichnen

---

1) Wie Langenbeck in Göttingen den Sectionstisch von Haller für die Demonstrationen aufbewahrt hat, so Bünger den von Sömmerring, welcher früher in Cassel sich befand. In Bezug auf die anatomische Anstalt in Marburg stehe ich nicht an, dieselbe für die schönste, fast mit allzugroßer Pracht eingerichtete, zu erklären, die ich gesehen habe und die als Muster von Eleganz und Zweckmäßigkeit gelten kann, die daher auch von jedem Fachgenossen besucht zu werden verdient.

und von Berndt in Frankfurt radiren lassen. Bei dieser Gelegenheit spricht er sich schon über die Art und Weise aus, wie anatomische Zeichnungen zu fertigen seien, damit sie als möglichst treue Abbildungen der Natur gelten können. Zuletzt, nachdem er alle Beobachtungen dem Leser vorgeführt und diesen gleichsam selbst in den Stand gesetzt, ja ihn dahin geführt hat, sich etwas Allgemeines daraus zu abstrahiren, geht er in theoretische Betrachtungen ein, die sich naturgemäß aus den Specialuntersuchungen ableiten lassen. Er sagt darüber in der Einleitung: »Welche sonderbare Gestalten von Menschenkindern die Natur fast bis zur Reife, ja fast bis zur Fähigkeit, ihr Leben außerhalb dem Schooße der Mutter fortzusetzen, bildet, davon mögen diese Bogen Beweise sein.« . . . »Ich beschreibe sie itzt, außer einigen Beobachtungen, die ich am Ende beifüge, ohne weitläuftige Folgen daraus für die Physiologie und besonders für die Erzeugungsgeschichte zu ziehen; denn mir schien meine Arbeit von größerer Brauchbarkeit, wenn ich blos anatomische Beobachtungen aufstellte und es eines jeden Gutbefinden überließe, sie in seinem Systeme zu verweben oder seinen Hypothesen, so gut, als es gienge, anzupassen. Ich hoffe, daß ich vorsichtig und behutsam, ohne alles Vorurtheil, weil ich mich zu keiner der bisherigen Generationstheorieen bekenne, diese Stücke beschrieben habe. Eine jede der Erzeugungstheorieen enthält, nach meiner Meinung, Wahrheiten, die sich mit den Wahrheiten der andern sehr gut und leicht combiniren lassen; allein ausschließlich wahr und befriedigend scheint mir keine einzige.« . . . »Zuletzt habe ich einige Betrachtungen hinzugefügt, theils um reine Beobachtung vom Raisonnement zu unterscheiden, theils weil manche allgemeine Schlußfolgerungen allererst verstanden werden können, wenn man die Beobachtungen durchgegangen ist.«

Sömmerring befolgt, wie mir scheint, hier die einzig wahre Methode, indem er Besonderes und Allgemeines trennt, indem er namentlich auch letzteres nicht, wie gewöhnlich geschieht, dem Besonderen voranstellt, sondern es diesem folgen läßt. Alle allgemeinen Betrachtungen in den Naturwissenschaften stehen und fallen mit den Thatsachen, und es ist ein wahres Wort von Schelling: »Theorie kann sich von der Erfahrung nur dadurch unterscheiden, daß sie diese abstrakter, gesonderter von zufälligen Bedingungen und in ihrer ursprünglichsten Form ausspricht.« Sömmerring

zieht seine Resultate am Schluß des Werks erst, nachdem er den Leser vollständig in den Stand gesetzt hat, die Richtigkeit oder Unrichtigkeit derselben selbst zu beurtheilen. »Freuen würde ich mich«, so lautet der letzte Satz, »wenn ich durch gegenwärtige geringe Bemühung meine Absicht erreicht hätte, nämlich eine Stufenfolge und natürliche Ordnung selbst in den Mißbildungen unsres Körpers zu entdecken und darzulegen. Bewundernswürdig lehrreich ist die Natur auch auf ihren Abwegen!« Und womit er hier schließt, das deutet er sinnig schon in der Vignette des Titels an, die, wie eine Ouvertüre, den Ideengang des Verfassers von vorn herein übersichtlich und bildlich giebt. Ein Knabe, mit einem Griffel in der Hand, hat auf eine Tafel ideale Umrisse der Gesichtsbildung der im Werke dargestellten Mißgeburten in regelmäßiger Stufenfolge gezeichnet, und läßt so von vorn herein das Bestreben des Verfassers erkennen, in diesen Mißbildungen die Gesetze nachzuweisen.

Für die damalige Zeit waren die Betrachtungen neu. Jetzt weiß freilich jeder Anfänger in der Anatomie, daß wir die Gesetze der meisten Mißbildungen aus der Entwickelungsgeschichte des Fötus und Ei's ableiten können, während man in früheren Zeiten die verbildeten Früchte als zufällige Naturspiele oder gar für Produkte der Hexerei und des Umgangs der Weiber mit dem Satan hielt. Noch jetzt sind indeß viele Mißbildungen nicht zu erklären. Das höchst wichtige, völlig als wahr erkannte, von Meckel entdeckte Gesetz, daß die mehrsten Bildungsfehler des Fötus reducirt werden können auf ein Stehenbleiben auf einer früheren Bildungsstufe, findet bei sehr vielen anderen Mißbildungen keine Anwendung. Keine Theorie, äußert sich Sömmerring, befriedige ihn vollkommen. Scharfsinnig analysirt er die Frage, welche immer wieder von Neuem unter den Physiologen und Aerzten aufzutauchen pflegt, inwieweit die Wirkung der Einbildungskraft oder das sogenannte Versehen schwangerer Weiber einen Einfluß auf die Entstehung von Mißbildungen habe. Er schlägt sich gänzlich auf die Seite derjenigen, welche diesen Volksglauben schlechthin verwerfen, und er zeigt die Unhaltbarkeit der Annahme gerade an den im Werke beschriebenen Mißgeburten. Sömmerring's Gründe sind so schlagend, daß es unbegreiflich ist, wie dieser Aberglaube selbst unter den Fachgenossen noch später Vertheidiger fand und noch findet. Daß es nöthig war, mit einem entschiedenen Be-

kenntniß darüber, namentlich auch über den Zusammenhang des Versehens mit der Hexerei, hervorzutreten, ergiebt sich aus Sömmerring's Hinweisung auf Facultäts-Gutachten aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo die halbe medicinische Facultät einer deutschen Hochschule, darunter der Decan, sich schriftlich und öffentlich für jene Ansicht erklärt hatte.

Eben so bekämpft Sömmerring vortrefflich die Ansichten Haller's und Sandiforts, nach welchen die hirnlosen Mißgeburten durch Unfälle entstehen sollen, die dem Kinde im Mutterleib widerfuhren, gewaltsame mechanische Schädlichkeiten, wodurch das Hirn sammt seiner Kapsel zerstört werde. Während er so polemisch die Schwächen und Unrichtigkeiten der bestehenden Theorien aufdeckt, hütet er sich als vorsichtiger Forscher wohl, eine eigene Theorie aufzustellen, sondern er giebt nur vermuthungsweise an, wie man sich etwa das weitere Wachsthum mancher mißgebildeter Früchte erklären könne.

In demselben Jahre (1791) erschien auch der erste Theil seines trefflichen anatomischen Handbuchs, das ich gleich nachher ausführlicher besprechen will. Als ein Vorläufer dieses Werks kann die ausgezeichnete Schrift »Vom Hirn und Rückenmark« [1]) betrachtet werden, welche er dem Churfürsten von Mainz zueignete. Dieses kleine Werk von nur 8 Bogen kann als ein Muster für anatomische Schriftsteller gelten, schwierige und durch falsche und unnöthige Zuthaten immer chaotischer anschwellende Materien wieder auf einen gewissen einfachen und klaren Ausdruck zu reduciren, auf dessen Grund man ein neues Gebäude aufzuführen im Stande ist. In der Vorrede spricht sich Sömmerring über seinen Beruf zu dieser Arbeit aus. »Er habe nun seit zwölf Jahren sich mit dem Studium der Hirnmasse beschäftigt; er habe vieler Menschen und Thiere Schädel in den berühmtesten Sammlungen von Europa untersucht, er habe ferner eigenhändig hundert und vierunddreißig Hirne von Menschen und hundert und sechsunddreißig von zum Theil seltenen Thieren zergliedert. Mit der Literatur sei er so vertraut, daß schwerlich ein einziges zur Geschichte des Hirns wichtiges Buch von ihm ungenutzt geblieben sei. Manche Nacht habe er über diese Materie nachdenkend zugebracht; nun erst trete er öffentlich damit hervor.« — Die Kürze und Gedrängtheit der

1) Mainz 1792. 8vo.

Schrift hat ihren Grund darin, daß sie ursprünglich für ein allgemeines Realwörterbuch der Anatomie bestimmt war. Des Verfassers Hauptabsicht gieng, wie er im Vorworte sagt, dahin, nur den reinen Kern von allen seinen Beobachtungen, Versuchen und Erfahrungen vorzulegen, nur das Wahre klar und deutlich zu schildern. »Nur die gerade Linie zwischen zwei Punkten zu ziehen, und mich um die krummen nicht zu kümmern, weil deren kein Ende ist.« Das Werk bezieht sich zwar nur auf den menschlichen Bau, aber in den Anmerkungen sind viele Thatsachen aus der vergleichenden Anatomie beigebracht, die gerade hier bei der Morphologie des Gehirns von besonderer Wichtigkeit ist. Ein vorzügliches Verdienst erwarb sich aber Sömmerring dadurch, daß er die Terminologie, in welche sich eine Menge unschickliche und anstößige Benennungen eingeschlichen hatten, sehr verbesserte und vereinfachte. In Bezug auf Abbildungen citirte er nur wenige, aber die besten; ein Verfahren, das er später auch in seinem Handbuche beibehielt, das auch hier in dieser neuen Ausgabe festgehalten wurde und das allgemeine Annahme verdient. Auf mittelmäßige und schlechte Beschreibungen nahm er gar keine Rücksicht. Und soll sich nicht der gelehrte Ballast durch alle Zeiten wie eine ewige Krankheit fortziehen, so muß derselbe Grundsatz sich überall bei schriftstellerischen Arbeiten geltend machen. Eine ausführliche Beschreibung ist auch den häutigen Hüllen und knöchernen Decken des Gehirns und Rückenmarks gewidmet.

Sömmerring hielt bei allen, auch den feinsten wissenschaftlichen Untersuchungen stets an jenen Momenten und Seiten fest, welche ein praktisches Interesse gewähren. Daher pflegte er besonders auch auf solche Fragen im Gebiete seiner Wissenschaften aufmerksam zu sein, welche von gelehrten Gesellschaften oder bedeutenden Männern zu Gegenständen öffentlicher Besprechung gemacht und auf deren Beantwortung Preise gesetzt wurden. Mehrere Abhandlungen Sömmerring's wurden auf diese Weise gekrönt. Zwei hieher gehörige Schriften fallen in diese Zeit.

Schon frühe, beim Studium der Camperschen und anderer Sammlungen, beschäftigte sich Sömmerring gerne mit den Krankheiten der Knochen, namentlich der Wirbelsäule. Ein besonders merkwürdiger Fall einer Verrenkung und eines Bruchs des Rückgraths, der in Frankfurt vorkam, gab Veranlassung zu einer Schrift über diesen Gegenstand, in welcher wir zum ersten-

male eine ganz vorzügliche Kupfertafel finden, auf der das Objekt von vier verschiedenen Seiten dargestellt und die Erklärung mit vorzüglicher Sorgfalt gegeben ist [1]).

Die zweite hieher gehörige Schrift hat nicht wenig beigetragen, Sömmerring's Ruf in weitere Kreise zu tragen und ihn auch einem anderen, als dem bloßen Fachpublikum bekannt zu machen. Es ist dieß seine Abhandlung über die Schnürbrüste. Sömmerring bearbeitete diesen Gegenstand als eine Preisschrift für Salzmann's Erziehungsanstalt und lieferte dann eine neue völlig umgearbeitete Auflage davon, wo er in der Vorrede sich der Erfolge rühmt, welche die Arbeit gehabt hat [2]). »Wenn sonst,« sagt der Verfasser, »in unserer Residenzstadt ungeschnürte Frauenzimmer an öffentlichen Oertern sich Anmerkungen aussetzten, so ist es jetzt fast schon umgekehrt. Man lächelt über feste Zusammenschnürung, als eine sonderbare Mode des vorigen Jahrhunderts. Man sieht kaum noch ein Paar zu Drathpuppen geschnürte Mädchen, die jedermann bedauert, daß sie von altmodigen Tanten zur Schau geführt werden.« Eine beigegebene ebenfalls treffliche Kupfertafel giebt die Umrisse des weiblichen Körper's nach dem Maaßstabe der medizeischen Venus mit eingezeichnetem wohl gebildeten Skelet und stellt daneben einen durch Schnüren verbildeten Thorax und das Modell jener unglücklichen Schnürleibchen, welche zu den Zeiten der Reifröcke üblich waren. Ausführlich und in gewandter Darstellung schildert Sömmerring alle die schädlichen Folgen auf die natürlichen Functionen, namentlich auch deren Nachtheil für Frauen, die sich im Zustande der Schwangerschaft befinden. Es ist übrigens ein schöner Grundsatz, den Sömmerring hier fest hält, durch Belehrung und ernste Warnung auf die öffentliche Meinung in Bezug auf die Moden Einfluß zu üben. Durch diese, nicht durch Zwang [3]),

---

1) Bemerkungen über Verrenkung und Bruch des Rückgraths. Mit einer Kupfertafel. Berlin. 1793. 8vo. 40 Seiten.

2) Ueber die Wirkungen der Schnürbrüste. Mit einer Kupfertafel. Neue, völlig umgearbeitete Auflage. Berlin. 1793. 8vo. 84 Seiten.

3) Als Motto der Schrift wählte er eine Stelle aus Hebenstreit's Lehrsätzen der medicinischen Polizei. »Die Form oder der Zuschnitt der Kleider ist wohl kein Gegenstand der Medicinalpolizei, sondern der medicinischen Aufklärung; höchstens darf der Staat nur da sie bestimmen, wo sie auf

nicht durch Spott will er wirken, wo es sich um Abschaffung einer schädlichen, aber durch das Vorurtheil geschützten Sitte handelt, welche dem physischen Wohle des weiblichen Geschlechts Nachtheil bringt. »Spotten und Lächerlichmachen«, sagt er in der Vorrede, »scheinen mir von einer Seite eben so wenig, als Declamiren und Lästern von der andern, gegen herrschende Moden und eingewurzelte Vorurtheile zu wirken. Unter Leuten von Erziehung kann der Verstand auf ruhigem Wege bei wichtigen Angelegenheiten unfehlbarer seinen Zweck erreichen. Weder der Spötter, noch der Eiferer, wird uns überreden, daß er sich aus unverfälschtem Wohlwollen, aus hinreichender Theilnahme für unser Bestes bemühe; und weil sie Gewohnheiten abschaffen wollen, zu denen uns ein untadelhaftes Bestreben zu gefallen oder höchstens Eitelkeit, verleitete, so hindert sie der Verdacht, daß sie gleichfalls nur aus Eitelkeit handeln, an Erreichung ihrer Absicht.«

Sömmerring's frühzeitiger Empfänglichkeit für die Kunst ist schon oben gedacht worden. Das Studium der Antiken, die Betrachtung der Werke von Rafael und Lionardo wenigstens in Nachbildungen durch den Kupferstich, waren für sein eigenes Studium fruchtbar. Er suchte sich das Verhältniß klar zu machen, das bei Auffassung der Formen des menschlichen Leibes, zwischen der idealen Anschauung des Künstlers und der concreten Betrachtung des Anatomen und Naturforschers obwaltet. Diese Studien setzten Sömmerring in den Stand, die Anforderungen zu befriedigen, welche ein fein gebildetes Auge an Zeichnungen anatomischer und naturgeschichtlicher Objekte stellt. Obwohl selbst ein guter Zeichner, fehlte ihm doch eine vollendetere Technik. Glücklich war er daher, in Mainz ein verborgenes Talent so zu sagen mitten in der Volksklasse zu finden, das er hervorzog. Es war ein gewöhnlicher Modellirer, Christian Koeck, ein Sonderling im höchsten Grade, von dem noch später die Rede sein wird, durch dessen Verbindung mit Sömmerring jene anatomischen Meisterwerke geschaffen wurden, die wir noch jetzt bewundern, so sehr die zeichnenden Künste in ihrer Anwendung auf anatomische und naturgeschichtliche Darstellungen auch heute gegen Ende des vorigen Jahrhunderts fortgeschritten sind. In dem Werkchen ge-

---

seine Kosten angeschafft werden, oder wo er gegen Ertheilung andrer Vortheile sie sich ausbedingen darf.«

gen die Schnürbrüste bediente sich Sömmerring zum ersten Male Koeck's für seine dem Publikum vorzulegenden Arbeiten. Er ließ einen Umriß der medizeischen Venus mit größter Sorgfalt fertigen und darein von Koeck nach den schönsten weiblichen Skeletten aus seiner Sammlung den wohlgebildeten Brustkörper im Zusammenhange mit den Knochen der oberen und unteren Gliedmaßen zeichnen. Neben an steht die Wespenfigur mit durch Schnüren verbildetem Thorax. Dadurch zeigte Sömmerring besser als durch Beschreibung das Mißverhältniß zwischen dem wahren Ideale weiblicher Schönheit und dem eines verbildeten Geschmacks. Er trug in seiner Weise, und in seinem Berufe, wie Mengs, Winkelmann und Göthe in dem ihrigen, wesentlich dazu bei, eine richtigere Erkenntniß des Schönen zu verbreiten und die Quellen wieder zu öffnen, welche durch die Geschmacksverderbniß der vorangegangenen Zeit verschüttet waren. Sömmerring machte auf diese Weise eine Ausnahme unter den Gelehrten seiner Zeit, namentlich unter den deutschen Professoren, bei denen überhaupt die Geschmacklosigkeit oft mit seltener Energie festgehalten zu werden pflegt [1]). Er war einer der wenigen Männer jener Zeit, welche in einer Wechselwirkung von Wissenschaft und Kunst die wahre Quelle allgemeiner Bildung erkannten und von ihrer Seite aufschlossen.

Dieses Bemühen, einer höhern Kunstbetrachtung im Gebiete der Anatomie Geltung zu verschaffen, veranlaßte Sömmerring auch zur Herausgabe seines herrlichen Werkes über das weibliche Skelet [2]) — eine einzige Tafel in Folio und ein Blatt Text, mit der Gedrängtheit und Eleganz in lateinischer Sprache geschrieben, welche den Leser in jenes Behagen versetzen, das man sonst nur bei der Lectüre schönwissenschaftlicher Werke zu empfinden pflegt. Albin, dessen Abbildungen der Knochen und Muskeln Sömmerring mit Recht als Vorbild dastanden, hatte durch seinen Künst-

---

1) So spricht der gelehrte Professor Pütter in seiner bekannten Gelehrtengeschichte von Göttingen Bd. I. S. 208 von der gothischen Universitätskirche, in welcher glücklicher Weise die »sonst ekelhaften Auszierungen« mit vieler Sorgfalt vermieden seien, so daß man sie leicht für ein neueres Gebäude ansehe.

2) Tabula sceleti feminini juncta descriptione. Trajecti ad Moenum. 1787. Imp. fol.

ler Wandelaar unübertreffliche Darstellungen eines männlichen Skelets gegeben, die (bis auf eine nicht richtige Beckenstellung) eben so mit der Natur als den Vorbildern der Kunst, — namentlich in den Verhältnissen mit dem Apoll von Belvedere übereinstimmen. Albin selbst beklagte den Mangel von guten Abbildungen weiblicher Skelete. Sömmerring war daher bemüht, diese Lücke auszufüllen. Lange suchte er vergebens nach einem recht vollkommnen Muster; bei den weiblichen Skeleten seiner Sammlung fand er bald dieß, bald jenes minder gut geartet. Endlich erhielt er die Leiche eines der schönsten Mädchen von Mainz, das im Alter von 20 Jahren verstorben war. Er machte nun mit Koeck und unter der Zuziehung seines Freundes Heinse, Studien an weiblichen Antiken und ebenmäßigen menschlichen Körpern, ließ sich auch von Blumenbach den berühmten Schädel einer Georgierin schicken und diesen von Koeck zeichnen. Er verglich das Skelet mit anderen männlichen und weiblichen Skeleten und den besten Abbildungen, wodurch es ihm gelang mit der ihm eigenen Feinheit der Auffassung alle die charakteristischen Merkmale der Unterscheidung im Skeletbau beider Geschlechter aufzufinden und die Beschreibung zu entwerfen, welche die Tafel begleitet, die er auch dann in der Knochenlehre bei Gelegenheit der zweiten Ausgabe des Handbuchs abdrucken ließ [1]). Die von Koeck gefertigte Zeichnung, von Baehrenstecher gut gestochen, ließ er in dem Größenverhältniß der Albinischen Skelete wiedergeben, um so die Vergleichung zu erleichtern. Es ist wahr, in der ganzen Abbildung ist etwas Idealisirtes, wie sich auch aus der Vergleichung der Abbildung desselben von Sömmerring benutzten Skelets ergiebt, das Kilian in natürlicher Größe für seinen geburtshülflichen Atlas fertigen ließ, und es ist etwas in der Haltung, was man manierirt nennen kann; aber während viele anatomische Objekte die genaueste Nachbildung der Natur in der Zeichnung verlangen, giebt es andere, welche fast nur durch schematische Figuren glücklich erläutert werden können. Sömmerring's hier gewählte Auffassung liegt zwischen beiden Methoden in der Mitte und ist ganz am richtigen Ort.

Ich komme nun an das Werk, in welchem Sömmerring alle seine anatomischen Erfahrungen in der Form eines Handbuchs

1) S. unsere neue Ausgabe. Bd. 2. S. 27 u. f.

dem Publikum vorlegte, das er in zwei Auflagen und in deutscher und lateinischer Sprache erscheinen ließ [1]), leider aber nie ganz vollendete. Von diesem Werke sagt ein sehr competenter Richter, Johann Friedrich Meckel, zwanzig Jahre nach Erscheinen der ersten Auflage, bei der Gelegenheit der Herausgabe eines ähnlichen Werks, gleichsam um dieses zu rechtfertigen: »Das vorzüglichste deutsche Handbuch, welches wir besitzen, unseres unsterblichen Sömmerring's Meisterwerk, handelt zwar die meisten Systeme so vortrefflich ab, daß es größtentheils unübertrefflich genannt werden kann, indessen ist es schon darum unvollständig, weil die Sinnesorgane, Geschlechts- und Harnwerkzeuge und die Entwickelungsgeschichte fehlen. Ferner enthält es zwar die allgemeinen Beschreibungen der Systeme, deren Topographie es liefert, in einer vorzüglichen Vollkommenheit; allein es war dem Plane des vortrefflichen Verfassers unstreitig nicht gemäß, noch allgemeinere Ansichten der organischen Form aufzustellen und dieser Abschnitt fehlt daher ganz, was gerade deshalb vorzüglich zu bedauern ist, weil er einem Werke fehlt, dessen Bearbeitung für die meisterhafte Art, in welcher er abgefaßt worden sein würde, bürgt« [2]). Dieser Mangel eines solchen Abschnitts, der unter dem Namen der allgemeinen Anatomie von Bichat in die Wissenschaft eingeführt, von Meckel weiter gefaßt und in einem eigenen Bande seines anatomischen Handbuchs abgehandelt wurde, gereicht übrigens Sömmerring kaum zum Vorwurfe. Er konnte weder seiner Zeit voraneilen, noch verhehlte er sich, daß dergleichen allgemeine Betrachtungen sehr leicht an Bedingungen scheitern, welche jeder Specialforscher als sehr schwer erfüllbar erkennen muß und daher oft lieber umgeht. Uebrigens finden sich bei den einzelnen Abschnitten so vortreffliche allgemeine morphologische und physiologische Bemerkungen, daß man

---

1) Vom Baue des menschlichen Körpers. Erster Theil — Knochenlehre. Zweiter Theil — Bänderlehre. Dritter Theil — Muskellehre. Sämmtlich Frankf. 1791. Vierter Theil — Gefäßlehre. Fünfter Theil erste Abtheilung — Hirn- und Nervenlehre. 1791. Zweite Abtheilung — Eingeweidelehre, auch mit dem Titel: von der Beschaffenheit und Wirkung der Werkzeuge des Athmens und der Verdauung. 1796. — Zweite umgearbeitete Ausgabe. 1800 u. 1801. — Lateinisch: de corporis humani fabrica. VI Tomi. 1794—1801. —

2) Vorrede zu Meckel's Handbuch der menschlichen Anatomie. Bd. I. 1815.

Döllinger'n in der That nicht Unrecht geben kann, wenn er Sömmerring für den eigentlichen Begründer der allgemeinen Anatomie hält [1]). Jedenfalls aber fühlte Sömmerring das tadelnswerthe jener mechanischen Art des mündlichen und schriftlichen Vortrags, bei welchem man Anatomie und Physiologie völlig scheidet, während doch Bau und Function sich auf das Innigste bedingen und wechselsweise erklären. Klar und bündig hat er sich hierüber in der Vorrede zur Eingeweidelehre ausgesprochen [2]). Auffallend ist es, daß sich Sömmerring später durch kein Drängen des Publikums und Verlegers zur Vollendung des Handbuchs bringen ließ. Es fehlten die Sinnesorgane, die er doch gerade am speciellsten kannte; außerdem auch Harn- und Geschlechtswerkzeuge, die nicht so schwierig zu bearbeiten waren. Indeß ist hieran wohl vorzüglich der Mangel des freien Gebrauchs eines wohlbesetzten anatomischen Theaters Schuld, den er nach seinem Abgange von Mainz stets beklagte und vermißte, weshalb denn auch seine späteren Studien eine andere Richtung nahmen.

Sömmerring's Handbuch steht übrigens in der Geschichte der Wissenschaft nicht isolirt da. Fast gleichzeitig mit ihm gab ein anderer trefflicher Schriftsteller, Hildebrandt, ein Werk nach ähnlichem Plane und von fast gleichem Umfange heraus [3]). Wenn dieß an innerem Werthe und in formeller Hinsicht dem Sömmerring'schen nachsteht, so giebt es doch ein Zeugniß, daß gleiche Zustände in einer Wissenschaft ähnliche Ideen hervorrufen, und das Bedürfniß der Zeit spricht sich stets durch mehrfältige Organe aus. Darum werden Entdeckungen so häufig gleichzeitig von Mehreren unabhängig von einander gemacht, weil ein gewisses Stadium in der Entwickelung einer Wissenschaft sie nothwendig bedingt und denkende Beobach-

---

1) S. Döllinger's mehrerwähnte Gedächtnißrede auf Sömmerring S. 9. »In diesem Werke vom Baue des menschlichen Körpers sonderte er mit kluger Umsicht das Allgemeine von dem besonderen Beschreibenden ab und begründete auf diese Weise die allgemeine Anatomie, auf deren Sonderung von dem descriptiven Theile in der Folge ein so großes Gewicht gelegt wurde.«

2) Ich habe diese Vorrede als Beilage zur Biographie wieder abdrucken lassen und verweise außerdem auf den Abdruck von Sömmerring's Vorrede zum ganzen Werke in dem zweiten Bande dieser neuesten Ausgabe.

3) Lehrbuch der Anatomie des Menschen. 4 Bde. Braunschweig. 1789 — 1792.

ter zumal auf solche Punkte leitet. Hildebrandt's Werk ist ein originales, wie das von Sömmerring; die gleiche Anlage ist merkwürdig; die Individualität Beider führt sie da und dort auf verschiedene Wege, die sich aber begegnen. Sömmerring, eine reicher begabte Natur, bringt tiefer ein. Beide Männer aber waren und blieben befreundet und verkehrten zusammen, wie denn auch in dem Nachlasse Sömmerring's mehrere Briefe Hildebrandt's vorliegen, von denen einer früher mitgetheilt worden ist [1]). Die Wege und Studien Sömmerring's und Hildebrandt's giengen später auseinander. Hildebrandt, früher Lehrer der Anatomie am Collegium carolinum in Braunschweig, Nachfolger von Hausmann, dem oben erwähnten Freunde Sömmerring's, gieng 1793 als Professor der Chemie nach Erlangen, wo dessen Wirken als Lehrer noch im besten Andenken steht [2]). Beide anatomische Werke erlebten das seltene Schicksal, daß jedes nach 40 Jahren zur Grundlage einer ganz neuen Bearbeitung gewählt wurde, bei der freilich nur wenige Steine des alten Bau's übrigblieben. Aber der Geist, die Ordnung und Bewältigung des Stoffs war es, der beiden Werken ein solches Andenken sicherte, daß man den Namen, wie eine alte gute Firma, beibehielt und sich dadurch einen größeren Leserkreis zu sichern glaubte [3]). Anatomische Werke aber, wie die von Sömmerring, Hildebrandt und Meckel, sind eigenthümliche Erscheinungen, wie sie in dieser Art keine andere Nation besitzt. Meckel's Handbuch hat nicht das Glück gemacht, wie die beiden anderen. Dieß lag wohl zum Theil in der nachlässigen Darstellung, die man in Meckel's Schriften so häufig findet. Daß ein so voluminöses Werk, wie das von Sömmerring, so vielfach gelesen wurde, verdankt es eben dem leichten und durchsichtigen Stile. Es gleicht hier den großen Hand-

1) Erste Abtheilung. S. 382.

2) Um weniges jünger als Sömmerring, studirte Hildebrandt wie dieser unter Blumenbach und Wrisberg in Göttingen, welchem Letzteren er sein Handbuch dedicirte. Er starb schon 1816. In einem Briefe an Sömmerring sagt er: er habe sich einst dem jungen Professor in Cassel als noch jüngerer Student vorgestellt.

3) Nachdem Hildebrandts Handbuch 3 Auflagen erlebt hatte, besorgte E. H. Weber in Leipzig die vierte in gänzlicher Umarbeitung. Dieß Werk, Epoche machend, erschien in 4 starken Bänden 1830—1832 und ist in Jedermanns Händen.

büchern von Cuvier und Berzelius, welche man ohne Ermüdung mit demselben Vergnügen liest, wie sonst nur historische oder belletristische Werke. Wie Sömmerring zu seiner Zeit den Zustand der Anatomie vorfand, welche Aufgabe er sich selbst stellte, darüber hat er sich weitläufig in der Vorrede ausgesprochen, die ich im zweiten Bande dieser neuesten Ausgabe wieder abdrucken ließ. Noch muß ich bemerken, daß es ein Hauptverdienst Sömmerring's war, die anatomische Terminologie zu reinigen und neu festzustellen. Eine Menge deutscher Namen für anatomische Gebilde, die jetzt allgemein gäng und gäbe sind, führte er erst ein.

In diesen Zeitraum, während dessen Sömmerring meist in Mainz, zum Theil auch wegen der Kriegsunruhen in Frankfurt lebte, fallen noch mehrere Schriften, die eine nähere Erwähnung verdienen. Es ist schon früher bemerkt worden, wie Sömmerring in seinem auf das Praktische gerichteten Sinne, eine besondere Neigung hatte, Zeitbedürfnissen, die mit seiner Wissenschaft im Zusammenhange standen, zu genügen, und wie er daher gerne um Preisfragen concurrirte, in denen er solche Tendenzen bemerkte. Jedermann kennt jene zahlreiche Klasse von chirurgischen Krankheiten, die unter dem Namen der Brüche oder Hernien bekannt, weniger gefährlich als im höchsten Grade lästig, eine Plage vieler Menschen sind. Oft können sie verhütet werden, wenn sie anfänglich gleich eine richtige Behandlung erfahren. Die königliche Societät der Wissenschaften in Göttingen hatte die Frage gestellt: »Warum sind jetzt die Brüche (Herniae) bei der Jugend in den Dörfern viel gemeiner als sonst und wodurch können sie am sichersten verhütet werden?« — Sömmerring machte sich an die Lösung dieser Aufgabe und gewann den Preis. Die Abhandlung erschien zuerst 1796 im Hannöverischen Magazin und dann als besondere Schrift [1]), welche, wie die über die Schnürbrüste, dem Namen des Autors weitere Popularität verschaffte.

Weniger harmlos war die Veranlassung zur Besprechung eines anderen Gegenstandes; aber sie war deshalb auch mehr geeignet, allgemeines Aufsehen zu erregen. Die französische Revo-

---

1) Ueber die Ursache und Verhütung der Nabel- und Leistenbrüche Eine von der königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen gekrönte Preisschrift. Frankf. 1797. 80 Seiten.

lution hatte in ihrem Schooße eine Maschine zur allgemeinen Anwendung gebracht, die man nur nennen darf, um an die grauenvollsten Scenen in der Weltgeschichte erinnert zu werden. Es ist die Guillotine. Ein mündlich vorgetragener Wunsch von Oelsner aus Paris gab Veranlassung zu einer französisch geschriebenen Antwort Sömmerring's: sur le supplice de la guillotine, die Oelsner öffentlich abdrucken ließ [1].

Die Veranlassung dieses Briefes war eine Begegnung Sömmerring's mit Oelsner in der Schweiz, wo sie sich über jene Ereignisse unterhielten, die fast noch jetzt im Munde Aller sind. Die den Brief begleitende Zuschrift Oelsner's an die Redacteure des Magazin encyclopédique zeigt, in welcher außerordentlichen Achtung Sömmerring damals bereits in der ganzen gebildeten Welt stand. Oelsner spricht davon, wie Sömmerring als Anatom zwar überall wohl bekannt und berühmt sei, vielleicht wisse man aber nicht, daß er in den ihm fremdesten Materien die Schärfe und den Ueberblick des Genies habe. Er habe ihn über Gegenstände der Politik mit demselben Interesse sprechen hören, wie über seine Fachgegenstände. Oftmals seien sie in ihren Gesprächen auf die blutigen Zeiten der Revolution zu reden gekommen und dabei auch auf die Guillotine, so wie auf die Frage, in wie weit in einem vom Rumpfe getrennten Kopf noch Bewußtsein und Empfindung übrig bliebe. Sömmerring habe wissenschaftlich bewiesen, was er (Oelsner) so oft gesehen. Er berufe sich auf das schauervolle Zeugniß von Charlotte Corday, deren Gesicht Jedermann habe erröthen sehen, als der rohe Henker diesem ruhigen und schönen Haupte einen Backenstreich versetzte. Interessant ist in diesem Briefe Oelsner's, wie in dem von Sömmerring, neben dem Ernste der Betrachtung und dem Abscheu vor den blutigen Thaten jener Zeit, das seltsame Gemisch von Gefühlen für Humanität gegen Verbrecher und für Lebensstrafen überhaupt wahrzunehmen. Beide giengen von der Ansicht aus, den Verbrecher nicht blos auf eine möglichst schmerzlose, sondern selbst auf eine mit angenehmen Gefühlen verknüpfte Weise aus der Welt zu schaffen. — Man wird Sömmerring's Ansich-

1) Im Magazin encyclopédique, dann im Moniteur abgedruckt. Ein besonderer Abdruck soll auch 1796 in Leipzig erschienen sein, den ich nicht gesehen habe.

ten weder vom jetzigen Standpunkte der Physiologie noch von dem der Rechtspflege theilen können. Aber als ein sehr merkwürdiges Document der Zeit schien es mir passend, den Aufsatz im Anhange abdrucken zu lassen.

Noch erschienen einige kleinere Mittheilungen Sömmerring's in diesem Jahre [1]), die jedoch nur vorübergehendes Interesse hatten.

In die letzte Zeit seines Aufenthalts in Mainz fällt eine Schrift, die damals das meiste Aufsehen gemacht und unstreitig die Aufmerksamkeit der Philosophen und Gelehrten, so wie der höher Gestellten und Gebildeten im Staate, vorzüglich auf Sömmerring gezogen hat. Es ist dieß die berühmte Schrift: über das »Organ der Seele«, welche er Kant zueignete und in diese Zueignung selbst eine öffentliche Demonstration legte, indem er hier auf ein strittiges Gebiet sich begab, in dem sich Physiker und Metaphysiker mit gleichem Rechte, oder vielleicht besser gesagt, mit gleichem Unrechte herumtrieben.

Ich habe über dieses Werk wegen des großen Aufsehens, das es erregte, absichtlich in der Briefsammlung diejenigen Briefe aufgenommen, welche dasselbe erwähnen. Mehrere andere, minder bedeutende Schreiben, z. B. eins von Platner, habe ich weggelassen. Sömmerring hatte sämmtliche ihm darüber zugekommene öffentliche und private Urtheile in einem kleinen Fascikel aufbewahrt. Ich würde hier auch das aufgenommen haben, was Kant darüber laut werden ließ. Aber Kant's Briefe und Bemerkungen über Sömmerring's Schrift, sind kürzlich in der neuen Ausgabe der sämmtlichen Werke des Königsberger Philosophen wiedergegeben, so daß sie daselbst allgemein zugänglich sind [3]). Es ist merkwürdig, wie sich die Gelehrten so verschieden dabei

---

1) Zusätze zu F. B. Osiander's Abhandlung über das vortheilhafte Aufbewahren thierischer Körper in Weingeist. Göttingen. 1794. 4to. Arzneikundige Abhandlung über den Nutzen der Wasser- oder Lymphgefäße durch Gisb. Jac. Wolff (in Utrecht) nebst einem Briefe von Sömmerring. Aus dem Holländischen übersetzt von Finke. Lingen. 1795.

2) Mit Kupfern. Königsberg. 1796. 4to. 86 Seiten.

3) Kant's Werke herausgegeben von Rosenkranz und Schubert. Bd. VII. S. 117 ist Kant's Zuschrift an Sömmerring, ursprünglich dessen Schrift beigegeben, wieder abgedruckt. Drei Briefe von Kant an Sömmerring stehen Bd. XI. S. 178.

benommen haben, denen Sömmerring die Schrift zuſchickte. Mehrere haben ſich gar nicht geäußert, z. B. Blumenbach [1]); andere, wie Jacobi [2]), drückten ſich vorſichtig aus oder verſchoben ihr Urtheil, um ſpäter gar nicht mehr darauf zurückzukommen. Vortrefflich, ganz in der klaren und offenen Weiſe ſeiner früheren Zeiten, ſprach ſich Goethe aus, dem der ganze Ideengang Sömmerring's in dieſem Werke völlig widerſtreben mußte, während Sömmerring ſonſt ganz ein Forſcher nach ſeinem Sinne war [3]). Wie die Phyſiologen von Profeſſion, die Aerzte ſich darüber ausgedrückt haben, erſieht man aus den Briefen von Hildebrandt [4]) und Metzger [5]). Endlich iſt auch das Urtheil eines philoſophirenden Aeſthetikers, Heinſe, von Intereſſe [6]).

So viel geht aus Allem hervor, faſt nirgends fand Sömmerring den Applaus, den er erwartet und bei ſeinen übrigen Arbeiten erhalten hatte, und das verſtimmte ihn. Aber es iſt unzweifelhaft, dieſes Werk iſt unter allen von Sömmerring herausgegebenen dasjenige, welches in Bezug auf die Löſung der darin geſtellten Aufgabe das am wenigſten genügende iſt. Ja — offen geſagt — es iſt völlig verfehlt; und darüber wird jetzt auch ſo ziemlich der größte Theil der Phyſiologen und Philoſophen einig ſein; es gieng Sömmerring hier wie Goethe mit ſeiner Farbenlehre. Dabei ſoll nicht geleugnet werden, daß ſich nicht viel Schönes darin finde; aber die Hauptlehrſätze ſind unrichtig. Wenn man Sömmerring's Schrift jetzt wieder durchlieſt, ſo begreift man kaum, wie man ſich damals über gewiſſe Dinge hat herumſtreiten können. So drehten ſich die Hauptfragen eigentlich darum: Erſtens: Wo der Sitz des Sensorium commune — der gemeinſchaftlichen Empfindungsſtelle (Sömmerring's Ueberſetzung des lateiniſchen Ausdrucks) oder des gemeinſamen Empfin-

---

1) Ueber Blumenbach's Vorſicht in ähnlichen Dingen ſiehe den oben mitgetheilten Brief von Heyne. S. 96.

2) Erſte Abtheilung. S. 47.

3) Ebendaſ. S. 18.

4) Ebendaſ. S. 382.

5) Ebendaſ. S. 384.

6) Ebendaſ. S. 373 u. f.

dungsplatzes (Kant's Uebersetzung) im Gehirne zu suchen sei — eine zwar auch nicht physiologisch richtige, aber doch physiologische Frage, mit welcher denn eine zweite mehr metaphysische über den Sitz der Seele in Zusammenhang gebracht wurde, mit der es gegangen ist, wie bei der Nachfrage nach der Stelle des Paradieses; man gab verschiedene Orte, aber keinen mit Sicherheit, an. Sömmerring sucht nun zu beweisen, daß die Hirnhöhlen, in welchen die Ursprünge der Nerven zu suchen seien, der Sitz des Sensorium commune wären, wenn es überhaupt eines gäbe. In den Hirnhöhlen aber sei eine Flüssigkeit, von der Sömmerring mittelst der allervagsten Prämissen und Beweismittel, historischen, anatomischen, physikalischen, metaphysischen und selbst ästhetischen, annimmt, daß sie wahrscheinlich als Organ des gemeinsamen Sensoriums gedacht werden könne. Ein festes Gebilde, meint Sömmerring, könne nicht als ein solches Organ angenommen werden. »Es blieb mir immer unbegreiflich, wie man dieß Sensorium commune in einem sogenannten soliden Theil, besser, einem starren, rigiden Theil suchen konnte; da ja dann schlechterdings kein Grund vorhanden wäre, wie so etwas von der durch den Nerven erfolgenden Bewegung Verschiedenes, als eine Empfindung ihrem Wesen nach sein muß, alsdann entstehen könnte?« »Da man keinen bestimmten Theil des Hirnmarkes findet, der nicht zuweilen ohne merkliche Hinderung irgend einer Verrichtung, ohne einen für's Sensorium commune damit verbundenen merklichen Nachtheil, zerstört gefunden worden wäre: so scheint auch das gemeinschaftliche Sensorium auf einen kleineren Theil des Hirnmarks — (das ist: einer soliden Masse) — nicht eingeschränkt zu sein.« Sömmerring schließt dann weiter: »Soll ferner das gemeinschaftliche Sensorium im Hirne da sich finden, wo alle Nerven zusammen kommen: so sind es die Wände der Hirnhöhlen, wo wirklich die Nerven mit ihren wahren Endigungen zusammen kommen, — und mittelst der hier befindlichen Flüssigkeit, als eines einfachen, zusammenhängenden, ihnen gemeinschaftlichen Mitteldinges, wirklich verbunden oder vereinigt werden. Das vereinigende Mittelding (Medium uniens) wäre folglich die Flüssigkeit der Hirnhöhlen.« Nun kommt Sömmerring zweitens: an die so oft aufgeworfene Frage: »Kann eine Flüssigkeit animirt (belebt) sein?« die er als eine nicht physiologische, sondern als eine transcenden-

tale betrachtet. Dieß a priori einzusehen kommt er auf die ältesten Zeugnisse zurück. »Und der Geist Gottes schwebte auf den Wassern.« »Thales fand nach Aristoteles das Göttliche im Wasser.« »Die tiefsten — erfahrensten — ächtesten Denker fanden das Animirtsein — Belebtsein — einer Flüssigkeit nicht nur wahrscheinlich, sondern zu den Erscheinungen des Lebens selbst nothwendig.« . . . »Und was ist der Aether, welcher zufolge der Gedanken eines Leibnitz — Newton — Euler — Kant — die wichtigsten Urbewegungen im Universum verrichtet, anders als eine Flüssigkeit?« . . . Er fährt dann in seinen metaphysischen Beweisen fort: »Da Urleben, Urbewegung, oder Anfang einer Bewegung bei ſtäten, in Ansehung ihrer Form unveränderlichen, Wesen nicht einmal denkbar ist; sondern dieselben eine Flüssigkeit zu heischen scheinen, so dünkt mich der Satz: daß eine Flüssigkeit animirt sein könne — auch um so wahrscheinlicher.« »Hätte dieses seine Richtigkeit: so wäre es ebenfalls nicht wahrscheinlich, daß das gemeinschaftliche Sensorium in einem soliden Theile des Hirns enthalten sein könnte; weil es alsdann weder eine Bewegung annehmen noch eine Urbewegung gegenseitig erzeugen würde.« . . . »Ja wenn man alles Gesagte zusammen nimmt und alles grob Körperliche gleichsam davon abstreift: so scheint nach diesen Vordersätzen das gemeinschaftliche Sensorium schlechterdings eine Flüssigkeit — selbst um zu existiren — nothwendig zu haben. . . . Und: So wäre es selbst a priori dargethan, daß das Sensorium commune in einer Flüssigkeit enthalten sein müßte; in so ferne es nämlich fähig ist, Wirkungen aufzunehmen und Wirkungen zu erzeugen.«

Ohne weiter in dieses unfruchtbare Raisonnement Sömmerring's einzugehen, will ich nur noch bemerken, daß Sömmerring als weiteren Beweisgrund für das Animirtsein der Flüssigkeiten beibringt, daß z. B. die gläserne Feuchtigkeit des Augapfels organisirt sei, daß der Mensch in den ersten Stunden der Empfängniß aus einem kleinen hellen, durchsichtigen Tröpfchen bestehe u. s. w.

Solche und ähnliche Fragen pflegen bekanntlich im Laufe der Zeiten nur in anderer Form stets wieder aufzutauchen. Hat man sich nicht neuerdings wieder gestritten, ob das Blut belebt sei? Wo denn überall zu entgegnen ist, ob man denn auch wisse, was man sich unter belebt eigentlich vorstelle, und wo sich denn

findet, daß man mit diesem »Leben« und dieser »Lebenskraft« und ähnlichen Annahmen sehr im Unklaren ist [1]).

Vom empirischen Standpunkt mag hier nur so viel bemerkt werden, daß man noch gegenwärtig nicht weiß, wie sich die Nerven im Hirne endigen, d. h. man kennt die feinere Organisation des Gehirns überhaupt nur sehr unvollkommen. Das weiß man aber: daß die Nerven sich nicht in den Höhlen endigen; ferner: daß man die Flüssigkeit der Hirnhöhlen künstlich durch passende Einstiche entleeren kann, worauf allerdings eine gewisse Depression in der von dem Gehirne ausgehenden Nerventhätigkeit erfolgt, ohne daß jedoch die Seelenthätigkeiten besonders leiden. Endlich weiß man, daß alle Nerventhätigkeit an die Hirnsubstanz, nicht an die indifferente Flüssigkeit gebunden ist, welche zwar zur Integrität der Hirnfunctionen nöthig ist, aber nur als ein entfernteres Accidens. Es ist eine wässerige Flüssigkeit ohne hervortretende Qualität, deren Anwesenheit jedenfalls nur einen mechanischen Grund hat. Von Gegengründen aus der pathologischen Anatomie will ich hier nicht einmal sprechen. Sehr richtig wirft Kant gegen die von Sömmerring in Anspruch genommene Bedeutung ein: »Da das Wasser als Flüssigkeit nicht füglich als organisirt gedacht werden kann, gleichwohl aber ohne Organisation, d. i. ohne zweckmäßige und in ihrer Form beharrliche Anordnung der Theile, keine Materie sich zum unmittelbaren Seelenorgan schickt, jene schöne Entdeckung ihr Ziel noch nicht erreiche.« Freilich geht Kant hier wiederum gleich weiter und verfällt in eine andere Hypothese, welche noch abenteuerlicher ist, indem er annimmt: »daß dem Gemüthe im empirischen Denken, d. i. im Auflösen und Zusammensetzen gegebener Sinnenvorstellungen, ein Vermögen der Nerven untergelegt sei, nach ihrer Verschiedenheit das Wasser der Hirnhöhlen chemisch in seine Elemente zu zersetzen, und so, durch die Entbindung des einen oder des andern derselben, verschiedene Empfindungen spielen zu lassen (z. B. die des Lichts, vermittelst des gereizten Sehnerven, oder des Schalls durch den Hörnerven u. s. m.), so doch, daß diese Stoffe, nach aufhörendem Reiz, sofort wiederum zusammenflössen.« »So

1) Ich verweise hier auf den trefflichen ersten Artikel »Leben und Lebenskraft« von Lotze, in meinem Handwörterbuch der Physiologie. Bd. I.

könnte man dann annehmen, meint Kant, das Waſſer werde continuirlich organiſirt, ohne doch jemals organiſirt zu ſein.«

Iſt nun auch die eigentliche Subſtanz des Sömmerring'ſchen Werks in ihrer ganzen Anlage unrichtig, ſo darf doch nicht verkannt werden, daß es viele treffliche empiriſche Thatſachen enthält. Dahin rechne ich die klare Gliederung der Nervenpaare des Gehirns und Rückenmarks, ferner die Aufſtellung des wichtigen Satzes, daß Sömmerring den ſympathiſchen Nerven für ein von den genannten Centraltheilen unabhängiges Nervenſyſtem erklärt, welches »für ſich beſtehe, wohl mittelbar, aber nicht unmittelbar mit dem Hirn- und Rückenmarke zuſammenhänge.« Dieſe Anſicht, ſpäter auch durch Autoritäten, wie die von Reil und Bichat, jedoch mit ſehr zweifelhafter Beweisführung, vertheidigt, ward in neueren Zeiten wieder lebhaft bekämpft, namentlich durch Valentin, der den Sympathicus wiederum zu den Cerebroſpinalnerven ſtellte, bis Bidder und Volkmann in den jüngſten Tagen dieſen merkwürdigen Nerven aus anatomiſchen und phyſiologiſchen Gründen, auf, wie mir ſcheint, unwiderlegliche Weiſe als ein ſelbſtſtändiges Syſtem von Nervenfaſern darſtellten und ſo der Sömmerring'ſchen Anſicht den Sieg zuwendeten [1]). Außerdem bereicherte Sömmerring die Ikonographie des Gehirns durch eine neue und treffliche Tafel, einen Profildurchſchnitt des Gehirns darſtellend, welcher unter allen Hirnanſichten der inſtructivſte iſt und namentlich zur Erläuterung des Höhlenſyſtems am beſten dient. Man möchte kaum glauben, daß es ſo ſpät erſt geſchah, ſolche Darſtellungen zu liefern, welche wir jetzo jeden Augenblick erreichen können. Aber auch die einfachſte bildliche Wiedergabe eines verwickelten und im friſchen Zuſtande wenig zugänglichen Gebildes, wie des Gehirns, ſetzt eine gewiſſe Stufe des wiſſenſchaftlichen Standpunkts voraus, welcher früher nicht vorhanden war. Zudem hatte Sömmerring erſt von Camper eine leichte Methode erlernt, einen ſolchen Durchſchnitt ſicher zu fixiren, indem ihn dieſer lehrte, eine Glastafel auf die Schnittfläche aufzulegen und die durchſcheinenden Umriſſe auf die obere Fläche der Tafel mit Kreide oder mit der Feder aufzutragen.

---

1) Die Selbſtſtändigkeit des ſympathiſchen Nervenſyſtems durch anatomiſche Unterſuchungen nachgewieſen von Bidder und Volkmann. Mit 3 Kupfertfln. Leipzig. 1842. 4to.

Alle bisher genannten Werke Sömmerring's kamen noch in Mainz oder bei seinem vorübergehenden ersten Aufenthalt in Frankfurt zu Stande. Ich sollte daher erst die Lebensschicksale unseres großen Anatomen und seinen Verkehr in beiden Orten näher schildern. Da ich aber einmal die Analyse seiner anatomischen und physiologischen Arbeiten begonnen habe, so will ich sie auch fortführen bis zu Sömmerring's Aufenthalt in München, wo für ihn eine ganz neue Periode beginnt. Ohnedieß sind alle von ihm in den nächsten Jahren herausgegebenen Werke, mit Ausnahme der praktischen, noch eine Frucht — wie er sich selbst in der Vorrede zur Anatomie des Hörorgans ausdrückt — »aus dem goldenen Zeitalter des Mainzischen Staats«, wo er in der Fülle seiner Manneskraft vom 30ten bis zum 40ten Lebensjahre stand. Erschienen auch die eigentlichen Hauptwerke Sömmerring's, die über die Sinne, erst später, so fiel doch nur die Zusammenstellung der Untersuchungen und die Herausgabe selbst in die Jahre unmittelbar nachher, die er zu Frankfurt theils in unfreiwilliger Muße, theils später noch als praktischer Arzt zubrachte. Fast alle übrigen Arbeiten stehen mit den eben geschilderten im innigen Zusammenhange; ich will sie nun in chronologischer Folge aufführen.

Wer selbst angefangen hat, anatomische Zeichnungen fertigen zu lassen und eine Sammlung davon anzulegen, weiß, wie leicht dieß zur förmlichen Liebhaberei wird. Hat man aber erst Kupferstecher beschäftigt und Kupferwerke herausgegeben, so kann sich diese Liebhaberei leicht zur Leidenschaft steigern, wobei man denn, wie es überall in solchen Dingen zu gehen pflegt, immer weiter geht und erst aufhört, wenn der Kostenaufwand die Kräfte übersteigt und man sonst unangenehme Erfahrungen macht und die Lust verliert. So ergieng es denn auch Sömmerring. Er machte selbst eine Menge Studien nach anatomischen Präparaten, ließ durch Koeck Modelle und Zeichnungen fertigen, die sich aufhäuften, und er erhielt auf diese Weise ein Material, das er in den ersten Jahren in Frankfurt, nachdem Mainz an Frankreich gekommen war, verarbeiten konnte.

Solchen Umständen verdanken wir die berühmten Icones embryonum [1]), welche noch jetzt in keiner Bibliothek eines Anatomen

1) Frankf. 1799. Imp. fol.

oder Geburtshelfers fehlen dürfen, und die stets klassisch bleiben werden. Schon früher wurde erwähnt, daß Landgraf Friedrich II. bald nach Sömmerring's Ankunft in Cassel eine kleine Sammlung menschlicher Embryonen hatte kaufen lassen. In Mainz bot das reiche anatomische Theater, die Bekanntschaften mit Aerzten und Hebammen in einer volkreichen Stadt, wie später die Praxis in Frankfurt, einem so eifrigen Sammler wie Sömmerring reiche Gelegenheit dar, menschliche Embryonen aus früher Zeit zu erwerben. Abbildungen vollständiger Serien von Embryonen fehlten; ja selbst unter den vorhandenen, vielfach zerstreuten, fanden sich wenige gute Darstellungen. So kam ihm der Gedanke, ein Supplement zu dem berühmten Werke von William Hunter über den schwangern Uterus zu liefern [1]). Dieß war um so wünschenswerther, als Hunter fast nur Abbildungen von Embryonen und Eiern aus der zweiten Hälfte der Schwangerschaft geliefert hatte. Indeß war die Aufgabe nicht gering; seinem Vorbilde nur nahe zu kommen mußte sehr schwierig erscheinen. Hunter's Werk enthält so meisterhafte Abbildungen; die Stiche sind mit ausschweifenden Kosten, einige z. B. von dem berühmten Strange gefertigt, dessen Blätter noch jetzt zu den höchsten Preisen gesucht werden, und die ganze Ausstattung ist so luxuriös, daß jenem Werke nur das von Albin an die Seite gesetzt werden kann. Aber Sömmerring hatte sich immer die höchste Aufgabe und das würdigste Ziel in seinen Arbeiten gesetzt. In Eleganz der Darstellung, Nettigkeit der Zeichnung und des Stichs, Uebersichtlichkeit und Brauchbarkeit halte ich dieses Werk von Sömmerring für das vorzüglichste aller seiner Schriften. Allerdings sind einige der früheſten Embryonen und Eier nicht ganz normal, ein Theil der reiferen Embryonen ist wirklich vom Zeichner etwas idealisirt, aber sonst läßt sich auch kein Tadel aussprechen. Das Werk besteht nur aus zwei Tafeln. Die erste giebt in 16 auf einander folgenden Figuren einen recht anschaulichen Begriff von der Ausbildung und dem allmäligen Wachsthum der Embryonen bis fast zur Mitte der Schwangerschaft, während auf der zweiten Tafel ein Fötus mit und ohne seine Hüllen dargestellt ist, der bereits die Mitte der Schwangerschaft

1) Anatomia uteri humani gravidi tabulis illustrata auctore Guilielmo Hunter. Birminghamiae. 1774. fol. maj.

erreicht hat. Der Text ist eine einfache Figurenerklärung, jedoch mit einer vortrefflichen Einleitung, in welchen alle Abbildungen von menschlichen Embryonen von anno 1600 bis 1792 citirt sind und kritisch beleuchtet werden.

Diese Abbildungen, welche sich zwar nur auf die Darstellung der äußeren Formen beschränken, sind ein vortreffliches Hülfsmittel zur Bestimmung des Alters abortirter Früchte und daher für den Geburtshelfer und Gerichtsarzt von größtem praktischen Werth. Sie sind vielfach copirt, auch durch neue Darstellungen (mit Ausnahme derjenigen aus dem ersten Monate) bis jetzt nicht übertroffen worden. Das ganze nur aus wenigen Bogen bestehende Werk, schließt sich im Format an das von Hunter an.

Wie schon früher bemerkt wurde, war das Gehirn stets ein Organ, zu dem Sömmerring gerne zurückkehrte. Er ließ eine Menge von Ansichten fertigen und machte stets neue Studien. So hatte er in den ersten Jahren in Mainz seine Dissertation wieder vorgenommen und gab davon einen neuen Abdruck, mit Anmerkungen und Zusätzen, in dem Sammelwerke von Ludwig [1]). Aber die hier gelieferte Ansicht der Basis des Gehirns genügte ihm nicht; er veröffentlichte daher eine neue in der bekannten und berühmten Schrift, Tabula baseos encephali [2]), mit einigen Blättern Text. Ich muß gestehen, daß ich nicht in den unbedingten Beifall einstimmen kann, den diese Tafel erhalten hat. Es ist ein Aqua Tintablatt von Alix in Paris gestochen; höchst malerisch und allerdings ganz vorzüglich der Weichheit des Gebildes angemessen. Auch sind die Umrisse und die Haltung des Ganzen sehr naturgetreu und geben die Ansicht des Gehirns, wie es im Schädel liegt, nicht wie bei Vicq d'Azyr und in Sömmerring's Dissertation, wie es herausgenommen, auf einem flachen Teller liegend, ganz seine Form verloren hat. Aber auf die Ursprünge der Hirnnerven, namentlich am verlängerten Mark, ist nicht die nöthige Sorgfalt verwendet, und es ist in dieser Hinsicht die Tafel der Dissertation besser. Sömmerring hat das Gehirn eines dreijährigen Knaben zu dieser Darstellung benutzt.

---

1) Scriptores neurologici minores selecti. Tom. II. 1792. 4to.

2) Kleinfolio. Frankf. 1799.

Merkwürdig, daß Sömmerring hier, wie bei den Embryonen, ordentlich eine Scheu hatte, Ansichten von dem inneren Bau der Gebilde zu geben. Er kannte die Schwierigkeiten und beschränkte sich darauf, methodische Darstellungen des Gehirns von oben, von unten, von der Seite und im Durchschnitt nehmen zu lassen [1]). Auf ganz ähnliche Weise hatte er durch Koeck eine Reihe trefflicher Ansichten von thierischen Gehirnen fertigen lassen, welche ich in dem Nachlasse durch die Güte des Herrn Dr. Wilhelm Sömmerring gesehen habe. Es ist zu bedauern, daß diese vortrefflichen Abbildungen nicht publicirt worden sind. Seit den Arbeiten von Sömmerring über das Gehirn, haben wir freilich vornehmlich durch Tiedemann, Langenbeck und Arnold höchst vortreffliche Atlanten erhalten, welche jene Sömmerring'schen Blätter an Fülle und Reichthum übertreffen.

Sömmerring erklärt selbst seine Tabula baseos encephali als einen Prodromus seiner: Abbildungen des menschlichen Auges [2]), welche die berühmten Monographieen über die Sinnesorgane eröffnen und mit obiger Schrift gleiches, handliches Format haben, wodurch sie weit zweckmäßiger für den Gebrauch sind, als die großen Kupferwerke über menschliche Anatomie, mit welchen uns In- und Ausland in den letzten Jahrzehnten so reichlich versehen haben. Sömmerring schildert in einer anziehenden Weise im Vorwort zu dem genannten Werke die Veranlassung. Er erzählt, wie die Abbildungen des menschlichen Auges aus Zeichnungen entstanden, die er nur zu seiner Privatbenutzung nach der Natur theils selbst entworfen, theils nach seinen Entwürfen und nach den Originalen auf das Sorgfältigste habe ausarbeiten lassen. »Um nämlich, sagt er, sowohl beim anatomischen Darzeigen, als vorzüglich beim Nachsinnen über die Verrichtungen der Augen, wie auch beim Behandeln von Fehlern derselben, richtigere und genauere Bilder vom natürlichen gesunden Baue des Auges vor mir zu haben, als ich sie irgendwo finden konnte, sparte ich

1) Diese hat später d'Alton der jüngere veröffentlicht, dem sie Sömmerring anvertraut hatte. Siehe dessen: Diss. pro venia legendi quatuor hominis adulti encephalum describentes tabulas contin. Berol. 1830. 4to. (Gute Lithographieen.)

2) Frankfurt. 1801. 8 Tafeln und eben so viele Umrißtafeln und 110 Seiten. — Auch mit latein. Text.

weder Zeit, noch Fleiß, noch Kosten. Zur Verfolgung dieser Liebhaberei gesellten sich nach und nach sehr günstige Umstände, der Ueberfluß an menschlichen Leichen, der vortrefflichste, meine Ideen ganz erreichende Künstler, Chr. Koeck, die mir bei meinem Lehramte gegönnte Ruhe und die Aufmunterung, welche mir das Vergnügen gewährte, das meine edelsten von ganz Deutschland geehrtesten Freunde, über den erwünschten Fortgang dieser Beschäftigung äußerten. Auf diese Art, mit einer fast vollständigen Reihe von Darstellungen des menschlichen Gesichtsorgans versehen, gab ich leicht den Aufforderungen zu einer öffentlichen Bekanntmachung Gehör. Demgemäß ordnete ich alles nach einem bestimmten Plane, sonderte alles blos skizzenmäßige ab, zog manches zusammen und fügte nach mehrjährigen Revisionen, Vergleichungen mit den Originalen und eigens wiederholten Zergliederungen das wenige an Vollständigkeit abgehende hinzu.«

Man sieht hier ganz den trefflichen Mann in seiner Art und seinem Treiben. Nichts konnte ihm vollendet genug sein. Er war in allen Dingen so; was ihn umgab, was er erwarb, an Alles stellte er die Anforderung, daß es, wie die Engländer es bezeichnen und er sich gerne des fremden Ausdrucks bediente, »finished« sein sollte. Manchmal konnte diese Weise des steten Aenderns und Corrigirens ordentlich auffallend werden; denn es lag etwas Unschlüssiges darin. So finde ich Briefconcepte mit nicht bedeutendem Inhalt, in denen fast jedes Wort wieder corrigirt ist, und die meisten seiner Briefe enthalten oft zahlreiche Aenderungen und Einschiebsel. Es war eine Natur, welche nicht so wohl, wie Andere, das Beste aus einem Gusse liefern, sondern welche durch theilweises Anlegen und stetes Feilen ihr Ziel erst erreichen. In dieser Art hatte er eine gewisse Aehnlichkeit mit Goethe, der freilich auch flüssig sein konnte, wie keiner, und dem so oft der erste Guß gelang. Aber auch dieser setzte einzelne Scenen auf, schematisirte, änderte, feilte, vorzüglich nach jenen Zeiten der ersten gewaltigen Productionen. Und so war dieß auch bei Sömmerring der Fall, namentlich in seinen Werken über die Sinne. Da das über das Auge offenbar sein allervollkommenstes Werk ist, auf dessen Schultern alle neueren, im Einzelnen das Sömmerring'sche allerdings wohl übertreffenden stehen, und da die nachfolgenden Hefte über die anderen Sinnesorgane

nach einem gleichen Plane gearbeitet sind, so will ich jenes hier als Muster näher betrachten.

Sömmerring gieng von dem Gedanken aus, daß jede abgeschlossene wissenschaftliche Arbeit, die man dem Publikum vorlegt, ein Kunstwerk sein müsse. Diesen Anspruch stellte er vorzüglich an Werke, deren Zweck es sein sollte, natürliche Objekte durch Abbildungen zu ersetzen. Und gewiß sollte hier der Anatom, welcher die Architektonik des größten Kunstwerks des Schöpfers, die des menschlichen Leibes, bildlich vor Augen legen will, nicht anders verfahren, als der Zeichner, der uns mit dem Ganzen und den Einzelheiten etwa eines großen gothischen Bauwerks bekannt machen will. Sömmerring ist unter allen Anatomen derjenige, der den vollendetsten Sinn für diese ächt künstlerische Betrachtung der Natur mit der größten Treue in der Auffassung des Details verband, derjenige, dessen feine und geschmackvolle Darstellungen als stete Muster gelten können, welche auch, bewußt oder unbewußt, auf alle bessern Leistungen in der anatomischen Ikonographie Einfluß geübt und den Ungeschmack allmälig verbannt haben, der fast in allen Atlanten des vorigen Jahrhunderts dem Betrachtenden so störend entgegentritt.

In dem Werke über das Auge führt uns Sömmerring auf der ersten Tafel gleichsam um alle Seiten eines Gebäudes, dessen Inneres er uns nachher zeigen will. Er spricht selbst die Absicht aus, zuerst eine genaue und zugleich möglichst schöne Abbildung der äußeren Gestalt des Auges zu liefern, mit besonderer Rücksicht auf die Beschaffenheit dieses Gebildes nach dem Unterschiede des Geschlechts, der Nationalität und des Grades der Vollkommenheit. Daher ließ er hiefür nur Abbildungen nach lebenden Personen nehmen. In einer Reihe passend zur Vergleichung gruppirter Ansichten von geöffneten Augen von vorne und im Profil, findet man Darstellungen vom Mann, vom Weib, vom Neger und vom lichtscheuen Albino. Eben so ist ein Auge einer fünfundzwanzigjährigen Dame im ruhigen Morgenschlafe abgebildet, wo durch das zarte, durchscheinende Augenlid sich der nach oben gestellte Augapfel in seinen Umrissen erkennen läßt. An diesem Auge glauben wir die Ruhe des Schlafenden zu fühlen, und der Beschauer wird überrascht durch die Schönheit und Anmuth der Form. Es ist — was wir freilich im Text nicht erfahren — das Auge seiner jungen Frau, dessen Abbild der eifrige Natur-

forscher von seinem Künstler heimlich während des Schlafs entnehmen ließ. Die Zergliederung dieser Tafel im Texte ist ein Meisterstück anatomischer Schriftstellerei; die Einleitung zu dieser Erklärung mag hier als eine Probe stehen: »Zur Kenntniß des menschlichen Auges gelangt man in der natürlichsten Ordnung, wenn die Untersuchung von den äußeren Theilen, zu den inneren forschreitet. Diese äußeren Theile des Auges aber erfordern eine sorgfältige Betrachtung, bevor sie durch die leiseste Berührung mit der Hand im Leben verändert, oder durch die künstlichste Handhabung mit Instrumenten nach dem Tode zerlegt worden.

Bei dieser ersten Tafel war also meine Absicht, im Allgemeinen, eine genaue, und möglichst schöne Abbildung der äußeren Gestalt des Auges zu liefern, mit besonderer Rücksicht auf die Beschaffenheit des Auges nach dem Unterschiede des Geschlechtes, des Klima's, und des Grades der Vollkommenheit.

Weil aber ein Lehrer der Zergliederungskunst bei allen seinen Bemühungen zum nie zu vergessenden Grundsatze haben sollte, den Zustand der Theile des menschlichen Körpers, in den Darzeigungen, Beschreibungen und Abbildungen, so zu schildern, wie er im Leben Statt findet; so schien es mir auch nothwendig, alle diese Abbildungen nur nach lebenden Personen nehmen zu lassen.

Wie mich auf einer Seite manche Erfahrung lehrte, daß nach Leichnamen gemalte Augen einen unvertilgbaren Charakter von Kälte und Starrheit erhielten, so freute mich auf der andern Seite das Urtheil der Kenner, welche einstimmig in allen Figuren dieser Tafel etwas belebtes erkannten, das sich leicht durch Anschauung wahrnehmen, schwer durch Worte beschreiben läßt.

Aber auch Nichtkenner fanden in der neunten und zehnten Figur wohl etwas ruhendes, aber die Ruhe des sanften, erquickenden, und ich darf wohl sagen, lebendigen Schlafes, nicht des starren und kalten Todes.

Wundern mußte ich mich öfters, daß dieser schönste, ausdruckvolleste Theil des Antlitzes so oberflächlich in den meisten Zeichenbüchern, Gemälden und Statuen behandelt worden, daß ich bis jetzt auch nicht ein einziges Zeichenbuch zu nennen wüßte, welches ein Auge im Profil hinreichend richtig darstellte.

Selbst aus den Augen der Köpfe, die ein Kenner mit fast ängstlicher Genauigkeit malte, leuchtet durchaus mehr eine gewisse angenommene Manier, das Auge darzustellen, als eine taktfeste

Kenntniß ſeines Baues, oder eine unbefangene Schilderung der Natur hervor.

Noch befremdender ſcheint es mir, daß in Lavaters Phyſiognomik, unter der Menge mit vieler Liebe und tiefem Kunſtgefühl gefertigter Kupferſtiche, kaum ein einziges durchaus richtig gezeichnetes Auge vorkommt. Und doch iſt das ein Werk, worin alles von richtiger Darſtellung der beſondern Form eines Theiles abhängt.

Um ſo mehr bat ich meinen Künſtler, zu verſuchen, ſo viel thunlich, die größte Genauigkeit in den einzelnen Theilen mit einer kräftigen Haltung des Ganzen zu verbinden; damit dieſelbe Abbildung ſowohl in der Nähe, als in einiger Entfernung betrachtet, die gehörige Wirkung thäte. Nach wenigen Proben befriedigte er wenigſtens meine Wünſche vollkommen.

Wahrlich richtiges Nachzeichnen koſtet nicht mehr Mühe als unrichtiges! Denn iſt es z. B. nicht einerlei Mühe, ob ich die Haare der Augenbraunen ſchräg, wie ſie in der Natur liegen, oder horizontal zeichne, wie man ſie ſo oft dargeſtellt findet?

Und doch entſinne ich mich weniger Zeichnungen oder Kupferſtiche, welche eine Augenbraune ſo richtig abbildeten, daß jedermann in dieſer von allen Nebenſachen abgeſonderten Abbildung eine Augenbraune, nicht irgend ein willkührlich gelegtes Haarbüſchel, erkennen müßte.

Ueberdieß, dünkt mich, ſollten Phyſiologen, denen es an hinreichenden Gegenſtänden und Gelegenheiten zu Unterſuchungen nicht mangelt, zum Muſter ihrer Schilderungen, jederzeit den vollkommenſten, und eben deßhalb ſchönſten Bau auswählen.

Denn da die anatomiſche Beſchreibung irgend eines Theils, im Allgemeinen abſtrahirt, eben ſo idealiſch iſt, als die Abbildung und Beſchreibung deſſelben Theiles in einem Zeichenbuche, ſo ſollte man auch gleichen Grundſätzen folgen.

So wie man auf einer Seite annimmt, daß alles dasjenige, was von Kunſtwerken, die den menſchlichen Körper nachbilden, auf idealiſche Schönheit Anſpruch machen will, vor allen Dingen anatomiſch-richtig ſein müſſe; ſo dürfte man auch auf der andern Seite billig erwarten, daß alles dasjenige, was die Zergliederer als Normalbau anatomiſch-richtig ſchildern, vorzüglich ſchön ſein müſſe.

Ohne eine ſolche Norm durch häufige Unterſuchungen und

Abstractionen herausgebracht und festgestellt zu haben, ist man nicht einmal im Stande zu bestimmen, welche Fälle man für Abweichung vom vollkommnen Baue zu erklären hat.

Bis der Anatom bei Betrachtung der menschlichen Form unter die Oberfläche des Körpers dringt, um die Organe der Veränderungen und der Erscheinungen auf der Oberfläche des lebendigen Menschen zu erforschen, sollte mit ihm der bildende Künstler freundlich Hand in Hand gehen, beide ein gemeinschaftliches Interesse beseelen, und selbst noch einen guten Theil unter der Oberfläche sollte ihn der Künstler mit dem Pinsel, Meißel und Grabstichel begleiten, um zu erfahren was es ist, was theils durch die Oberfläche durchschimmert, theils die Oberfläche selbst so mannigfaltig verändert.

In solcher Hinsicht ist die wahre Zergliederungskunst kein so unangenehmes, widerliches Studium, als sie gemeiniglich durch die Schuld derjenigen, die sie so zweckwidrig und geschmacklos treiben, angesehen wird.

Um so mehr muß man die mit attischer Vollkommenheit geendigten Meisterstücke des großen Albinus zur Nachahmung empfehlen; äußerst wenige haben sie erreicht, keiner übertroffen.

Indessen kann ein solches Ideal, oder eine Normalform irgend eines Theiles nicht füglich für jedes Geschlecht, oder für jede Nation gleich gut passen. Ein männliches Auge paßt zu seinem Gesichte und übrigen Körper. Ein europäisches Auge paßt zu seinem Gesichte, übrigen Körper und gemäßigten Klima; und würde nicht so gut zum Negerkopfe, Negerkörper und Negerklima passen.

Ich habe mich daher bemüht, diese Unterschiede aufzufinden, und so viel möglich sinnlich darzustellen.«

Nach dieser mehr allgemeinen Einleitung geht der Verfasser auf die erste Figur über — ein geöffnetes männliches Auge darstellend:

»Ein ausgezeichnet männliches Auge unterscheidet sich von einem ausgezeichnet weiblichen, nicht nur durch eine, absolut genommen, ansehnlichere Größe seines Apfels und vorzügliche Stärke der übrigen ihm angehörigen Theile, sondern auch selbst im Aeußeren durch manche verschiedene Verhältnisse in der Form seiner Theile.«

»Daß diese Unterschiede schon den alten griechischen Künstlern bekannt und bei Fertigung ihrer schönsten Statuen beachtet waren,

lehrt, unter andern, auffallend die Vergleichung der Augen des Apollo Pythius mit den Augen der medizeiſchen Venus, von denen wir vorzüglich die trefflichen Nachmeſſungen und Abbildungen des Gerard Audran beſitzen u. ſ. m.«

So geht er denn über auf die Aufzählung der einzelnen charakteriſtiſchen Unterſchiede, die er auch ähnlich beim Mohren und Albino heraushebt.

Nun folgt die zweite Tafel, mit der er den Leſer, wie mit den folgenden Tafeln, in der Vorrede zuerſt überſichtlich bekannt gemacht hat. Ich will dies mit den eigenen Worten des Autors wiedergeben.

»Zweite Tafel. Das ſchlafende Auge führt durch den natürlichſten Uebergang von der Betrachtung des lebenden Auges zur Betrachtung des todten. Es leitet mittelſt ſeiner ausgebreiteten und geſchloſſenen Ueberzüge, zuerſt auf die nähere Unterſuchung dieſer Ueberzüge oder der Augendeckel. Mit dieſen beſchäftigt ſich folglich die zweite Tafel. Sie zeigt zuvorderſt die Bewegungsfaſern, oder den ſogenannten Schließmuskel der Augendeckel im ganzen Umfange, ſodann die Nerven, die theils dieſe Muskelfaſern zur Aeußerung ihrer Spannkraft nach unſerer Willkür bringen, theils für die Augendeckel Empfindung verſchaffen. Sie zeigt die Arterien, welche den Augenlidern Blut zuführen, und die Venen, welche das benutzte Blut ableiten; ſie ſetzt darauf die Beſtandtheile der Augenlider, ihre Haare, Drüſen, Häute und Thränengeräthſchaft auseinander.

Dritte Tafel. Von der Kenntniß der gemeinſchaftlichen Bewegung der Augendeckel iſt der natürlichſte Uebergang ſowohl zur Betrachtung der Bewegung des oberen Augendeckels insbeſondere, als der Bewegung des Augapfels im Ganzen und Beſondern. Die dazu beſtimmten Werkzeuge ſchildert alſo die dritte Tafel. Um aber die wahre Lage, die Befeſtigungsart mittelſt des Sehenerven und ſomit den Spielraum des Augapfels, die unbeweglichen Stellen, an denen ſeine Bewegungsmaſchinen, die Muskeln, haften, und die wahre Lage und Beſchaffenheit der Nerven, durch welche unſer Wille die Spannkraft dieſer Muskeln regiert, beſtimmen zu können, mußte der knöcherne Behälter, in ſo fern dieſe Umſtände von ihm abhangen, genau dargeſtellt werden.

Vierte Tafel. Die natürliche Ordnung erforderte hierauf, zum Inhalt der vierten Tafel, die nähere Betrachtung der be-

weglichen Enden dieser Muskeln und ihres Verhältnisses sowohl zum Augapfel als gegeneinander, nebst der Ueberschauung dieser Muskeln im Ganzen. Sollte keine Lücke in der Kenntniß dieser Theile übrig bleiben, so mußten nun die Blutgefäße nicht nur dieser Muskeln, sondern auch der Augenhöhle überhaupt, um so mehr gezeigt werden, als manche Figuren der folgenden fünften und alle Figuren der sechsten Tafel die Fortsetzungen oder die feineren Enden dieser Blutgefäße abbilden.

Fünfte Tafel. Nach diesen Untersuchungen gelangt man sodann zum Hauptgegenstande oder zum Augapfel selbst, auf welchen alles Vorhergehende auf die Art seinen Bezug hatte, daß es ihm gleichsam untergeordnet, theils zur Sicherheit und Verhüllung (Tab. 1.), theils zur Anfrischung und Durchsichtigkeit (Tab. 2.), theils zur Richtung und Bewegung (Tab. 3.), theils zum Wachsthum und Ernährung (Tab. 4.) diente. Dieses unmittelbare Organ des Sehens zeigt die fünfte Tafel, sowohl nach senkrecht entgegengesetzten Durchschnitten im Ganzen, als auch nach der Zerlegung in seinen einzelnen Theilen, mit einer Richtigkeit, Deutlichkeit und Vollständigkeit, die ich bei meinen Vorgängern in diesem Fache vergeblich suchte. Wie wahr diese Behauptung ist, wird im Texte durch ein Paar auffallende Beispiele bewiesen.

Sechste Tafel. Von den Bemühungen, noch weiter als unser bloßes Auge, die Beschaffenheit des Augapfels zu erforschen vermag, liefert die sechste Tafel ausgesuchte Resultate, indem sie nach Betrachtungen, mittelst des Vergrößerungsglases, die merkwürdigsten Netze der Blutgefäße des Augapfels abbildet.

Siebente Tafel. Die Wände und der Umfang der knöchernen Kapsel, welche fast alles Vorhergehende umfängt, aufnimmt, und zugleich für manchen Unfällen bewahrt, wurden nun eigens nach einem wohlgebauten, geräumigen Muster auf der siebenten Tafel dargestellt. Durch die zweite und dritte Figur derselben, gewinnt die folgende Tafel an Deutlichkeit und Vollständigkeit.

Achte Tafel. Die achte, eben so einfache als ungekünstelte, reichhaltige und lehrreiche Tafel, macht in ganz natürlicher Folge den Beschluß, weil sie ohne Kenntniß der vorhergehenden Theile nicht füglich verständlich sein möchte. Wenn nämlich, außer der ersten Tafel, die übrigen Tafeln nur stückweise, die gesonderten Theile des Gesichtsorganes vorstellen; so finden sich auf dieser

Tafel alle Theile wieder zusammen. Diese Tafel gewährt deshalb in einem allgemeinen Rückblick die Anschauung des Innersten des Gesichtsorganes in seiner Vollendung. Indem endlich ihre dritte oder letzte Figur, mit den Figuren der ersten Tafel übereinkommt, und sich gleichsam denselben anschmiegt, wird man auf den Standpunkt zurückgebracht, von dem man ausgieng.

Die Gründe zur Anordnung der einzelnen Figuren für jede Tafel insbesondere, erhellen aus der allgemeinen Erklärung, die als Einleitung ihrer buchstäblichen Erklärung vorangeht.

Nach dieser Einrichtung machten die linearischen Tafeln, bis auf ein Paar Figuren, eben so wenig Mühe als die ganz einfache, wenn auch noch so genaue Erklärung der Tafeln.

Aller Leichtigkeit ohngeachtet, ward der Text, mit gleicher Sorgfalt wie die Tafeln, behandelt. Richtigkeit, Vollständigkeit, Deutlichkeit in möglichster Kürze und Eleganz, waren auch hier meine Zwecke. Und da ich für Jedermann, nicht blos für Aerzte arbeitete, so behielt ich, sowohl von der einen Seite, die von den geschmackvollsten deutschen Gelehrten bereits angenommenen Terminologien bei, als ich von der andern Seite Irrthümer mit Stillschweigen übergehe.

Mein Hauptwunsch bei dem allen war, wo möglich zugleich nicht nur Liebhaber, sondern auch strenge Anatomen zu befriedigen. Diesen suchte ich dadurch zu erreichen, daß ich eine allgemeine unterhaltende Erklärung jeder Tafel ihrer schulgerechten buchstäblichen Erklärung vorgehen ließ.

Personen, deren Sache es nicht sein kann, sich in alle weitläufigen, ihnen am Ende doch nicht sehr brauchbaren, Feinheiten einzulassen, können sich füglich, mit den schattirten Tafeln und der allgemeinen Erklärung, selbst mit Uebergehung mancher Figur, begnügen. Für sie sind größtentheils weder die linearischen Tafeln, noch die buchstäblichen Erklärungen eigentlich bestimmt. Wollen sie indessen manches genauer erforschen, so können sie sodann in der genauern Erklärung auch darüber Auskunft finden. Auf diese Art werden sie auf der einen Seite nicht genöthigt, um des für sie Brauchbaren willen alles durchzugehen, und auf der andern Seite entgeht ihnen doch gar nichts an Genauigkeit in den Hauptdarstellungen. Denn immer hatte ich den Grundsatz, daß man in anatomischen Abbildungen, selbst für Layen, nicht richtig, fleißig, und fein genug sein kann. Was ist der Zweck

einer solchen Abbildung? Doch wohl nichts anders als ein bildliches Darstellen einer einzigen Oberfläche eines Präparats statt eines Darlegens in der Natur. Könnten wir immer dieses, so bedürften wir wahrlich nicht jenes. Weil also die beste Abbildung in Rücksicht der Feinheit und Mannigfaltigkeit die Natur nie erreicht, folglich dasjenige was man dem Liebhaber statt der Natur selbst darzeigt, immer nur ein dürftiges Gleichniß bleibt: so ist wohl nichts billiger, als daß man dieses wenigstens so nahe als möglich der Natur zu bringen trachtet, oder daß man es so gut als man nur immer vermag, darstellt; es bleibt ja dennoch unvollkommen genug. In dieser Rücksicht würde es wohl ein höchst unstatthafter Vorwurf sein, wenn man z. B. von der zweiten und dritten Figur der zweiten Tafel sagen wollte, diese Nerven, diese Arterien seien für den Liebhaber viel zu genau, viel zu fein genommen. Mich beseelt der Wunsch, sie noch genauer, noch feiner ohne Erdichtung darstellen zu können. Diese Bemerkung steht übrigens mit dem, was ich vom Idealisiren bei Gelegenheit der Erklärung der fünften Tafel äußere, keineswegs im Widerspruche. In einigen wenigen Punkten, z. B. über die Lage der Linse im Profildurchschnitt, läßt sich freilich Unerfahrnen die wahre Beschaffenheit der Lage leichter in einer Zeichnung als selbst in der Natur zeigen, folglich könnte man in dieser Rücksicht sagen, die Darstellung durch die Kunst übertreffe die Darzeigung in der Natur, oder eigentlich wohl richtiger, die Kunst hilft bei ihrer Darstellung diesem zerrütteten Umstande im dargelegten Präparate nach. Denn wenn auch in diesem einzigen Punkte, wovon im Grunde doch nur unsere Unfähigkeit, gehörig den Augapfel zu halbiren, schuld ist, die Betrachtung der richtigen Abbildung eine deutlichere Kenntniß als die Betrachtung des Originals in der Natur verschafft: so bleibt die Kunst doch in allen übrigen Punkten gerade in diesem gegebenen Falle weit hinter der Natur zurück. Weder dem Bleistift, noch dem Pinsel, noch dem Grabstichel, ist die krystallhelle Beschaffenheit der Linse oder die Feinheit und Durchsichtigkeit ihrer Kapsel erreichbar.

Physiologen von Profession, die schärfere Untersuchungen verlangen, suche ich außer der allgemeinen Erklärung, durch die mittelst der linearischen Figuren gegebene genauere Erklärung zu befriedigen.

So glücklich sich alles bis dahin gefügt hatte, so große Schwie-

rigkeiten koſtete es, die Tafeln in Kupfer zu bringen. Meine Herren Verleger ſchonten weder Koſten noch Mühe, und doch währte es mehrere Jahre lang, ehe man damit zu Stande kam. Bruchſtücke herauszugeben und Nachlieferungen zu verſprechen, oder gar mit mißrathenen Platten ſich zu entſchuldigen, konnte ich nicht über mich gewinnen.

Der berühmte Verfaſſer der wunderſchönen Zergliederungen der Schaalenthiere beider Sicilien, Herr Poli zu Neapel, hatte durch Vermittelung Herrn Legationsraths Gerning die Gefälligkeit die erſte und fünfte Tafel unter ſeiner Aufſicht von ſeinem trefflichſten Künſtler, Herrn Scarpati, ſtechen zu laſſen. Beiden ſtatte ich für die mir hiedurch bewieſene Güte den verbindlichſten Dank ab.

Tafeln, Text und manche Platten waren bereits beendigt, als ich die Tabula Baseos Encephali in gleichem Format und ſonſtigen Einrichtung, als einen Prodromus dieſer Tafeln, denen nach und nach die Tafeln der übrigen Sinnesorgane folgen ſollen, herausgab. Dieſe Abbildung des Hirnes ſteht mit gegenwärtigen Abbildungen in ſo naher Verbindung, daß die vierte Tafel direkte Fortſetzungen von ihr darſtellt.

Wie endlich jede mit Liebe fortgeſetzte Unterſuchung eines wiſſenſchaftlichen Gegenſtandes, bald auf Entdeckung allgemeiner Wahrheiten leitet, ſo fehlte es auch nicht bei Gelegenheit dieſer Schilderungen des menſchlichen Auges an Enthüllung manches allgemeinen, phyſiologiſchen Satzes, und neuer Darſtellung allgemein geltender Eigenſchaften der Nerven, Arterien und ſo ferner. So iſt, meines Wiſſens neu, die Betrachtung über die allgemeine Verſchiedenheit zwiſchen der männlichen und weiblichen Haut in Hinſicht ihres Verhältniſſes ſowohl zur Größe als Verrichtung der Lungen. Neu iſt die Abbildung eines Beiſpieles zu den Sätzen, wie ſich die Arterien zu den Nerven verhalten, und wie ſich die Arterien nach der Richtung der Muskelfaſern bequemen. Neu iſt auch der mit eigener Sorgfalt auf mehreren Tafeln zur ſinnlichen Anſchauung gebrachte Satz: daß die Nerven coniſch und nicht cylindriſch ſind, wie man bisher überall behauptet hatte.«

Auf die Abbildungen des Auges folgten zunächſt die »Abbildungen des menſchlichen Hörorgans« in gleichem Verlage, bei Varrentrapp und Wenner, von Koeck gezeichnet, von

Rücker gestochen. Obwohl vortrefflich, möchten sie doch denen des Auges nachzusetzen sein [1]).

Die erste Veranlassung gab die früher erwähnte Aufforderung Lichtenberg's, diesem Behufs seiner physikalischen Vorträge die menschlichen Gehörorgane im vergrößerten Maaßstabe nachbilden zu lassen. Sömmerring, — wie Goethe, ein Freund von Gelegenheitsgedichten — so auch gerne äußere Veranlassungen als Gelegenheiten, sich öffentlich auszusprechen, ergreifend, fand in dem damals frohen und blühenden Mainz hiezu Muße und Stoff und außerdem an Koeck, seinem Zeichner, einen, im Modelliren höchst geschickten Künstler, mit dem er das Werk zu Stande brachte. Leider zerbrachen später die Formen; doch lieferte Sömmerring Exemplare dieser vergrößerten Nachbildung für Göttingen, Bamberg und Utrecht. Für das vorliegende Werk nahm er aber das Gehörwerkzeug von Neuem vor, gab ebenfalls zuerst Darstellungen des äußeren Ohrs vom Mann und Weib, dann, meist vergrößerte, Ansichten der innern Structur. Er beendigte die Vorrede kurz vor seinem Abgange nach München am 20. März 1805. Er schließt sie mit den Worten: »Und so übergebe ich denn diese, in dem goldenen Zeitalter des Mainzischen Staates, aus bloßer Liebe zur Wissenschaft entsprossene und dreizehn Jahre lang erzogene Frucht meines Geistes der Nachwelt, mit dem ruhigen Bewußtsein, keinen Fleiß und keine Kosten bei ihrer Pflege gespart zu haben.«

Im selben Jahre erschienen, mit einer von München aus geschriebenen Vorrede, auch in gleichem Formate die »Abbildungen der menschlichen Organe des Geschmacks und der Stimme [2])« Letztere gleichsam als eine Zugabe zu den Sinnesorganen. Die erste Tafel ist vortrefflich von Blaschke in Wien, die zweite von Rücker gestochen.

Einige Jahre später folgten zum Beschluß die »Abbildungen der menschlichen Organe des Geruches [3]). Die fünf Tafeln sind, wie alle früheren, von Koeck gezeichnet, von Schleich und Laminit gestochen. Die erste Tafel ist zugleich

---

1) Frankfurt 1806. Mit 5 Tafeln und eben so vielen Umrißtafeln. 36 Seiten.

2) Frankf. 1806. 6 Seiten.

3) Frankf. 1809. 24 Seiten.

eine vortreffliche Ergänzung früherer Arbeiten. Es ist ein ganzer Schädel mit den Weichtheilen und zugleich mit dem Halse im Profildurchschnitt, an dem aber das Gehirn entfernt ist, um alle durch den Schädel austretenden Nerven in ihrer wahren Lage und Länge ihrer Wurzeln zu zeigen.

Eine so große Anzahl von Schriften, fast alle auf die mühsamsten eignen Beobachtungen gegründet, konnte Sömmerring während seines Aufenthaltes in Mainz theils vorbereiten, theils ausführen. Man sollte glauben, der eifrige Anatom habe sich hier vergraben unter seine Leichen und jeden anderen Umgang versäumt. Dieß war jedoch gar nicht der Fall; er verkehrte in einem zwar engen, aber innig verbundenen Kreis von Freunden, der sich später besonders im Hause von Forster versammelte; er unterhielt einen ziemlich umfangreichen Briefwechsel; lieferte zahlreiche Recensionen, machte kleine Reisen in die Umgegend, nach Darmstadt zu Merck, den Rhein herab zu Jacobi, und fing selbst an, an der Ausübung der Heilkunde Geschmack zu finden, so wie er denn auch von Facultätsgeschäften in Anspruch genommen war. Sömmerring stand damals in der Fülle seiner Kraft und bewährte die fast allgemeine Erfahrung, daß alle bedeutenden Männer ihre wichtigsten, auf die Zeitgenossen am eindringlichsten einwirkenden und die Künste oder Wissenschaften am meisten fördernden Arbeiten zwischen dem 30sten und 40sten Jahre vollbringen, dann noch ein Decennium nachher die Früchte ihrer Anstrengungen ordnen und vorlegen, worauf eine Zeit der Ruhe, auch nicht selten veränderte Interessen und Richtungen zu folgen pflegen. Dieß liegt in der organischen Entwicklung und Entfaltung der geistigen Natur des Menschen, deren Gang bei einzelnen Individualitäten hie und da bald etwas beschleunigt, bald retardirt wird. Aber je früher, je intensiver die Produktivität eintritt, um so rascher erreicht sie auch, nach einem allgemeinen Gesetze, ihren Culminationspunkt. Sömmerring war eine sehr normale Natur, weshalb der Höhepunkt seiner Leistungen auch erst in der rechten Zeit, gegen das 40ste Jahr eintrat.

Aus der reichsten Periode von Sömmerring's Leben, die ersten acht Jahre in Mainz umfassend, liegt uns nicht so viel vor, als aus früheren oder späteren Zeiten. Tagebücher fehlen ganz; der briefliche Verkehr war geringer, als später, wo die rastlose Arbeit und die schriftstellerische Thätigkeit sich minderten und

der eiserne Druck der Fremdherrschaft die, welche sich verstanden, zu einem regeren Austausch in Briefen führen mußte. In den ersten Jahren in Mainz, wo Sömmerring noch kein rechtes Behagen an seinem neuen Aufenthalt finden konnte, war der briefliche Verkehr mit Forster und Jacobi am innigsten. Diese Briefe Sömmerring's fehlen uns; dagegen liegen aus der späteren Periode die reichhaltigen Briefe an Heyne und Ebel vor, die bis zu Heyne's Tod (1812) und mit letzterem bis nahe an Sömmerring's eigenes Ende reichen [1]). Da Briefe, wo sie nicht blos äußerlicher Natur sind und sich zur Mittheilung eigenen, immer die besten Selbstbiographieen sind, so habe ich im Anhange das Interessanteste aus den Briefen Sömmerring's an beide genannte Männer mitgetheilt.

Als Sömmerring nach Mainz kam, hatte er so gut als keine nähere Bekannte, und er war zunächst auf seine Collegen im medicinischen Fache und in der Facultät verwiesen — auf Hoffmann, der Geheimerrath und Leibarzt war, auf den erst später hinzugekommenen Wedekind und auf Weidmann. Am nächsten stand Sömmerring noch mit diesem, der auch die Hauptveranlassung seiner Berufung nach Mainz war. Weidmann, der als Chirurg und Geburtshelfer eine weitläufige Praxis hatte, wünschte dringend die Anatomie abzugeben und schlug dafür Sömmerring vor, führte auch die Correspondenz mit ihm und war thätig, die Erfüllung der Bedingungen zu vermitteln, welche Sömmerring stellte, ohne daß sie alle bewilligt wurden.

Sömmerring hatte einen höheren Gehalt und 100 Louisd'or Reisegeld verlangt, welches letztere jedoch auf 600 Gulden beschränkt wurde.

Mit Wedekind, dem später in den Freiherrnstand erhobenen, zu Darmstadt verstorbenen Leibarzt, wollte sich nie ein innigeres Verhältniß machen [2]). Beide hatten schon in Göttingen zusam-

---

1) Von Ebel, dem bekannten trefflichen Arzte und Geologen in Zürich liegen mir über dritthalbhundert Briefe an Sömmerring und eben so viele von diesem an Ebel vor; doch nahm der Briefwechsel erst 1797 seinen Anfang.

2) Georg Christian Freiherr von Wedekind geb. zu Göttingen 1761, war der Sohn eines nicht weiter bekannt gewordenen Professors der Philosophie; er kam etwas später als Sömmerring (1787) nach Mainz,

men ſtudirt, ohne ſich näher zu berühren. Später in Mainz ward Wedekind ein enragirter Republikaner und Franzoſenfreund, ſchrieb gegen Sömmerring's Aufſatz über die Guillotine, bis beide in den ſpäteren ruhigen Zeiten ſich zum Theil wieder ausglichen.

Hoffmann, der von dem noch berühmteren Friedrich Hoffmann zu unterſcheidende Chriſtoph Ludwig, hatte zu ſeiner Zeit einen weit verbreiteten Ruf und nimmt durch ſein zwiſchen Humoral- und Solidarpathologie vermittelndes Syſtem der Noſologie, bei welchem die Hallerſche Irritabilitätslehre weiter ausgebildet iſt, eine nicht unwichtige Stelle in der Geſchichte der Medicin ein. Er hatte als Leibarzt und Chef des Medicinalweſens eine Zeit lang einen großen Einfluß am Hofe von Mainz [1]).

Es war vorauszuſehen, daß die junge Univerſität gerade unter den Medicinern bald einen guten Ruf erlangen mußte, ſo daß mehrere ſtrebſame junge Männer dahin zogen, unter denen ſich die Gebrüder Wenzel befanden, deren einer ſpäter in ſo nahe verwandtſchaftliche Beziehung zu Sömmerring trat. Beide Wenzel, nachmals berühmte Aerzte in Frankfurt, auch als Schriftſteller wohl bekannt, waren übrigens die erſten Doctoren der Medicin, welche Sömmerring als Decan creirte.

Ehe ſich indeß der eigenthümliche Kreis von Männern zuſammenfand, mit denen Sömmerring zum Theil ſchon früher innig verbunden war, wäre es faſt geſchehen, daß deſſen Lebensgang eine ganz andere Wendung genommen hätte. Forſter hatte, wie aus deſſen Briefen näher zu erſehen iſt [2]), im Jahre 1787 einen Antrag von Petersburg erhalten, eine unter der Kaiſerin Catharina auszuführende Reiſe um die Welt, als Naturforſcher zu begleiten. Mit Begeiſterung ergriff er dieſe Gelegenheit, aus

---

nachdem er vorher praktiſcher Arzt und Phyſikus im Hannoverſchen, dann am Rhein geweſen war. Er ſchrieb mehrere politiſche Schriften, deren eine ihm die franzöſiſche Bürgerkrone verſchaffte. Nach mancherlei Schickſalen wurde er Leibarzt beim Großherzog von Heſſen, wo er in Darmſtadt 1831 ſtarb.

1) Chr. Ludw. Hoffmann geb. 1721 zu Rheda in Weſtphalen, ſtarb im hohen Alter 1807 zu Eltville am Rhein. Sein Hauptwerk iſt: »Abhandlung von der Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Theile.« Münſter 1779. 2te Aufl. 1792. 8vo.

2) S erſte Abth. S. 238 u. f.

dem trostlosen Wilna zu kommen. Er wollte Weib und Kind auf Jahre verlassen, um mit seinem Sömmerring vereinigt, die geliebten Inseln der Südsee wieder besuchen und wissenschaftlich durchforschen zu können. Sömmerring ging auf alles ein. Er suchte sich von seinen Schulden zu befreien und seine bereits beträchtlich angewachsene Sammlung zu verkaufen, fing wieder mineralogische Studien an, — die er in Cassel eine Zeit lang eifrig getrieben hatte, und bereitete sich auf alle Art in der Stille zu dem großen Unternehmen vor. Wie sich dieses zerschlug und dadurch Veranlassung ward zur Wiederverbindung Sömmerring's mit Forster in Mainz, können die Leser des Breiteren in Forsters Briefen lesen.

Der Wunsch Sömmerring's, sich seiner Sammlung zu entledigen, brachte ihn in Correspondenz mit Wien, ward dadurch die erste Veranlassung einer näheren Verbindung mit der Kaiserstadt und einer Reise, die er einige Jahre später als junger Ehemann antrat, und die, wie eine glückliche Fügung, gerade in jene denkwürdige Zeit fiel, wo Mainz das erste Mal von den Franken überfallen wurde. Es war zunächst die pathologisch anatomische Abtheilung seiner Sammlung, welche Sömmerring nach Wien anbot und worüber er mit dem kaiserlichen Leibarzt Brambilla [1]) unterhandelte. Sie wurde auch wirklich für die Josephinische Akademie um den Preis von 400 Ducaten acquirirt. Die Sammlung kam im November 1787 so wohlbehalten in Wien an, daß nur ein einziges Glas mit einem Milzpräparat zerbrochen ward. Sömmerring hatte auf Brambilla's Wunsch möglichst viele Krankengeschichten beigelegt, auch noch zwei Skelete, ein weibliches und eins von einem Neger hinzugefügt, welche man beide in Wien um 30 Dukaten hinzukaufte. Brambilla schreibt, das weibliche Skelet sei so »zum Frappiren ausgezeichnet«, daß man es nicht weglassen wolle. Während jetzt Wien halb Deutschland mit osteologischen und feineren Injectionspräparaten versorgt und in Bezug auf pathologische Anatomie die reichste Fundgrube des Wissens und Sammelns ist, konnte damals der Lehrer einer kleinen Universität seine mühsam erworbene Sammlung zum Ver-

1) Von Brambilla finden sich mehrere sehr interessante Briefe in Sömmerring's Nachlaß.

kauf an eine große medicinische Lehranstalt der Hauptstadt des österreichischen Staates anbieten. Später suchte Sömmerring seine Bekanntschaften in Wien wieder für seine neuen Sammlungen auszubeuten und er war besonders lüstern nach einem Türkenschädel. Brambilla schreibt ihm unter dem 7. Julius 1789: »Da jetzt 500 Türken näher gegen Wien kommen, so wird es mir leichter werden, mein Versprechen, ein Paar Türkenköpfe zu übersenden, zu erfüllen.«

Bald nach Sömmerring war Johannes Müller nach Mainz gekommen. Anfangs Professor und Bibliothekar, brachte ihn sein Talent für Staats-Geschäfte, seine Feinheit und Klugheit, in ein näheres Verhältniß zum Churfürsten, welches ihn bald fast ganz absorbirte und ihn im Umgange so abschloß, daß er seine alten Freunde von Cassel selten anders als flüchtig in größerer Gesellschaft sah. Forster kam im Herbst 1788 nach einer vierjährigen Trennung von Sömmerring nach Mainz als Bibliothekar an Müller's Stelle. Bis dahin waren beide Freunde durch ihren Briefwechsel sich erst recht nahe gekommen. Aus der Zeit ihres Beisammenseins in Mainz, ebenfalls wieder eine Periode von vier Jahren, ist mir übrigens wenig zur Kunde gekommen. Briefe sind nur noch einige vorhanden aus den Zeiten kurzer Abwesenheit des einen oder des andern der beiden Freunde von Mainz. Einigen Aufschluß giebt die von Forsters Wittwe besorgte Briefsammlung. Als die ersten Ereignisse in Paris, welche die Revolution vorbereiteten, losbrachen, fingen schon die inneren Differenzen zwischen Forster und Sömmerring an. Forster's mehr kosmopolitische Auffassung aller Verhältnisse und seine ganze Lebensführung kannte keine Vorliebe für Nationalität, welche bei Sömmerring's deutschem Wesen und seiner Antipathie gegen Franzosenthum so ausgeprägt war. Forster war eine leicht fortzureißende, gern überall eingreifende Natur; Sömmerring zwar ebenfalls sehr lebhaft, aber viel weniger entschlossen, gerne zaudernd, mehr zu der Beobachtung des Gangs der Dinge geneigt, als zur Mitwirkung. Hier mußten sich, zum großen Schmerze beider, ihre Wege trennen. Die Jahre lang bestandene innige Freundschaft löste sich mit der Differenz in den politischen Principien. Sömmerring, freisinnig im edelsten Sinne des Worts, war einer der wenigen, die sich, wie Jacobi und Heyne, nicht bethören ließen von einem Scheinwesen, das im Anfange selbst

die ruhigsten Männer mit fortgerissen hatte [1]). Wie Sömmerring nach der Eroberung von Mainz zu Forster stand, mögen die eigenen Briefe Sömmerring's an Heyne berichten, die ich im Auszug im Anhange mitgetheilt habe. Sie schildern jene denkwürdigen Ereignisse und Kämpfe, von denen uns auch Goethe so anziehende Schilderungen gegeben hat. Diese Briefe mögen auch bezeugen, daß Sömmerring die Verirrungen des Hofs und des Adels wohl erkannte, und nichts weniger als servil war.

Zu diesen Freunden war auch Wilhelm Heinse, der Dichter des Ardinghello und der Hildegard von Hohenthal getreten, ein Liebling des Churfürsten, bei dessen Privatbibliothek er mit dem Charakter als Hofrath angestellt war und dem er zugleich als Vorleser diente. Sömmerring war ihm nahe befreundet und blieb es bis zu dessen im Jahre 1803 erfolgtem Tode. Die Nähe von Aschaffenburg, wo Heinse nach dem Uebergang von Mainz an Frankreich am Hofe lebte, erleichterte den schriftlichen Verkehr und machte öfteren mündlichen Austausch möglich. Ich will Heinse's Schriften nicht in Schutz nehmen; aber das kann ich nach der Durchlesung zahlreicher Briefe [2]) sagen: er war besser, als seine Bücher. Dafür bürgt auch schon die Achtung, ja Zuneigung, welche ihm Männer von ernster Gesinnung, wie Jacobi und Heyne, widmeten. Es weht in seinen Mittheilungen an Sömmerring eine harmlose Frühlingsluft, eine Begeisterung für Naturschönheiten, für Freundschaft und ein Sinn für häusliches Leben, die etwas Wohlthuendes haben. Nach Heinse's Tod kam sein Schädel in den Besitz seines anatomischen Freundes und ward mit Pietät von der übrigen Sammlung getrennt ge-

---

1) Von Jacobi sagt Fr. Roth in der Vorrede zu Jacobi's Briefwechsel: »Vielleicht war er von seines Gleichen der einzige, den der vielversprechende Anfang der Revolution nicht täuschte. Anstatt des verheißenen Reichs der Vernunft und Tugend sah er, bekannt mit der herrschenden Denkart, ein Reich der Einbildungen und Lüste kommen. Da er einige Jahre nachher, als seine Ahnungen schrecklich erfüllt waren, mit Klopstock davon sprach und seine Verwunderung, daß dieser sich hatte täuschen lassen, etwas durchblicken ließ, sagte Klopstock tief bewegt: »Jacobi, hören Sie auf, ich ertrage es nicht.«

2) Von Heinse finden sich 188 Briefe in Sömmerring's Nachlaß, alle aus dem zehnjährigen Zeitraum von 1793 bis 1803.

halten. Auch der ganze schriftliche Nachlaß Heinse's kam in Sömmerring's Hände.

Sömmerring hatte in Mainz ein eigenes Haus. Nahe bei wohnte Forster, bei dem Sömmerring gewöhnlich die Abende zubrachte. In Forster's einfacher, aber gastlicher Wohnung war der Mittelpunkt feinerer geselliger Bildung. Diesen Cirkel belebte Forster's Gattin, eine lebendige, geistvolle Frau, die ich noch in ihrem höheren Alter in Augsburg kennen lernte. Bei großen Fehlern und Schwachheiten, bei einer höchst erregten, leidenschaftlichen Natur, die sie bis an ihr Ende nicht verläugnete, besaß sie doch viele treffliche Eigenschaften und eine gewisse Großheit und Stärke, welche ihr Kraft gaben, die härtesten Fügungen zu ertragen, deren heilsame Wirkungen sich an ihr auch einigermaßen geltend machten. Daß sie nicht ohne Schuld an Forster's Untergang in jener unheilvollen Verwirrung gewesen, kann nicht geleugnet werden. Wie sie zu Forster in den späteren Jahren gestanden ist, hat sie in einem offenen Bekenntnisse abgelegt [1]). Mehr hierüber mitzutheilen verbietet die Pietät gegen Lebende und Verstorbene. Sömmerring liebte sie nicht und konnte nie ein rechtes Verhältniß zu ihr finden. Er sah in ihrem Hause auf Forster's wie auf ihrer Seite mancherlei Fehler; das was in Goethe's Wahlverwandtschaften mit tiefer psychologischer Kenntniß geschildert ist, hatte auch über die unbewachten Herzen beider Ehegatten seine Macht ausgeübt, und ist ja überhaupt eine nicht seltene Frucht der Gemeinschaft von beiderlei Geschlechtern in geistreichen Kreisen. Schmerzlich ist es allerdings zu sehen, welches hochtragische Ende ein eheliches Verhältniß genommen hat, das so glücklich begann, wie es in Forster's oben mitgetheilten Briefen geschildert wird. Heben wir keine Steine auf, wo das Grab längst alles Weh verschlungen hat!

In diesen Kreis in Mainz traten alle Männer von Geist ein, welche kürzere oder längere Zeit in dieser Stadt verweilten, deren glückliche Lage ihr immer schon eine Fluth von Fremden und Reisenden zuführte. Die Einheimischen gingen meist theilnahmlos vorüber. Da war es, wo Huber Forster's Frau kennen lernte,

1) Johann Georg Forster's Briefwechsel, nebst einigen Nachrichten von seinem Leben, herausgegeben von Th. H. geb. H. (Therese Huber geb. Heyne). Erster Theil. Leipzig 1829.

der ihr später, als zweiter Gatte, eine treue Stütze ward. Huber war 1787 als Secretär bei der sächsischen Gesandschaft nach Mainz gekommen und in dem ganzen Kreise einheimisch. Hier war es auch, wo die beiden Brüder Humboldt mit Sömmerring zuerst in Berührung und bald in engeres freundschaftliches Verhältniß traten. Von beiden liegen Briefe vor. Alexander von Humboldt, dessen Anspruchslosigkeit und liebenswürdige Persönlichkeit alle Jugendgenossen nicht genug zu beloben wissen, war der Begleiter von Forster auf seinem Ausflug an den Niederrhein, dessen classische Beschreibung zu Forster's vorzüglichsten Arbeiten gehört. Jener berühmte Reisende war damals mit Begeisterung für die ganze Naturkunde erfüllt. Seine Briefe an Sömmerring sind vom höchsten Interesse für die damalige Entwickelung der Physiologie. Sömmerring und Humboldt korrespondirten viel über die galvanischen Versuche in ihrer Anwendung auf die Physiologie des Nervensystems, und welche Achtung und Liebe Humboldt für Sömmerring hegte, spricht sich durch die Zueignung einer seiner frühesten und interessantesten Schriften aus [1]).

Demselben Kreise standen zwei andre Diplomaten nahe, Harnier aus Cassel und Hinüber aus Hannover [2]), welche einen weniger allgemein verbreiteten Ruf haben, von denen aber besonders der letztere immer das regste Interesse für Sömmerring hatte und noch später bemüht war, ihn nach Göttingen zu ziehen. Als Sömmerring den Wunsch einmal aussprach, als Leibarzt nach Hannover zu kommen, war es Hinüber, der ihm auf das Ernsteste abrieth und ihn bat, seinen Hauptfächern nicht ganz untreu zu werden. Hinüber ist noch im Jahre 1802, als er einmal wieder mit Jacobi zusammen aß, voll von »der glücklichen Zeit ihres Zusammenseins in Mainz mit Sömmerring, Heinse und Forster.«

---

1) Friedrich Alexander von Humboldt: Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser nebst Vermuthungen über den chemischen Proceß des Lebens in der Thier- und Pflanzenwelt. 2 Bde. 1797. 8vo. »Dem großen Zergliederer S. Th. Sömmerring in dankbarer Verehrung und Freundschaft gewidmet.«

2) Georg von Hinüber, zuletzt als geheimer Cabinetsrath in Hannover 1828 verstorben, stand über 30 Jahre lang mit Sömmerring in einem sehr interessanten Briefwechsel.

Jeder nahm hier an den Bestrebungen des andern Theil. Heinse bot Aesthetisches; Forster war mit seinem großen, nie vollendeten Werke einer Geschichte der Entdeckungen in der Südsee beschäftigt; Sömmerring wußte seine anatomischen Studien, seine Zeichnungen auf allgemein interessante Weise vorzulegen. Der Anstoß, der in der Jenaer Literaturzeitung, in den weitgreifenden literarischen Bemühungen Goethe's und Schiller's gegeben war, fand in Mainz Wiederklang. Die Freunde dort wollten auch im Verbande auf weitere Kreise wirken. Darüber schreibt später Sömmerring an Heyne: »Schon längst wünschte ich eine Erweiterung der gelehrten Anzeigen, um die Jenaer ein wenig zu controlliren. Ich hatte die Idee, eine solche Zeitung zu Mainz ganz im Großen mit Heinse und Forster anzufangen; die günstige Lage, die Postfreiheit (welche Sömmerring für seine Person genoß), die Zugänglichkeit der Literatur, Verbindungen mit England, Frankreich, Holland, Italien, würde manches haben früher liefern lassen. Aber schon damals hinderte uns Forster's unbändiger, keine Grenzen und Mäßigung kennender Democratismus. Huber gab seine Zustimmung. Müller versprach, seine Gutachten über Staatsschriften zu geben. Wir wollten den unerträglichen Anmaßungen der Jenaer einen Damm entgegen setzen. Wie schön! Heinse und Forster als Bibliothekare! Beide hatten treffliche Einfälle über zu machende Einrichtungen.«

Zu den nächsten Freunden Sömmerring's in dieser Periode gehörte auch der edle Friedrich Heinrich Jacobi und der ganze Kreis von dessen Verwandten. Sömmerring war öfter in Pempelfort und Vaels, und es war nahe daran, daß ihn noch ein engeres Band an diese Familie knüpfen sollte; eine Differenz in den religiösen Ansichten ließ es nicht zu Stande kommen. Als die Kriegsereignisse hereinbrachen und Jacobi seinen friedlichen Wohnsitz, den Vereinigungspunkt gebildeter Geselligkeit und Gastlichkeit für alle Reisende im westlichen Deutschland, verließ, und nördlich wanderte, wurde auch dieser Verkehr unterbrochen, bis später beide Männer in München wieder zusammengeführt wurden und sich immer nahe blieben.

Es ist eine Erfahrung, die fast ganz allgemein ist, daß solche abgeschlossene, von einem nicht blos äußerlichen Bande getragene, gesellige Kreise junger Männer, in dem die einzelnen Mitglieder sich durch Gespräche über tiefere Interessen befruchten und

zu einer gemeinsamen geistigen That vereinigen, Stadien durchlaufen, welche für die einzelnen Individuen von höchster Bedeutung sind; daß aber auch ein Moment eintritt, wo ein solches Zusammenleben seinen Zweck erfüllt hat und der Kreis, wenn nicht durch ein plötzliches äußeres Ereigniß, doch durch größere oder kleinere innere Differenzen sich löst. Tritt aber an die Stelle ernster Besprechung, wie nicht selten, ein loses Trätschen, so ist die Auflösung von selbst nahe. Sömmerring hatte dies in Cassel erfahren; dasselbe erfuhr er zum zweiten Male in Mainz. Hier war es freilich ein gewaltsames äußeres Ereigniß, das, auch auf einem geistigen Grunde ruhend, die Ansichten der Freunde vielfach gespalten hatte. Die Trennung trat aber in einem Augenblicke ein, wo Sömmerring eben seinen eignen Heerd zu begründen angefangen und eine Lebensgefährtin gewählt hatte, die von seinen Freunden allen übereinstimmend geschätzt und gepriesen ward.

Die Gattin Sömmerring's, Margaretha Elisabetha Grunelius, aus einem angesehenen Hause in Frankfurt, Schwester des noch lebenden würdigen Banquiers Grunelius, durch welchen Sömmerring auch mit dem Bethmann'schen Hause nahe verwandt wurde, vereinigte Schönheit und Liebenswürdigkeit mit der feinen und doch freien und natürlichen Bildung, welche den Ruf jener ersten Familien der reichen Handelsstadt über ganz Deutschland verbreitet hat, und wo man Staatsmänner, Gelehrte und Künstler immer gerne sah und mit Auszeichnung empfing [1]). Sömmerring hatte sich im März 1792 verheirathet und bald darauf mit seiner jungen Frau eine Reise nach Wien angetreten. Als er zurückkam, war Mainz von den Franzosen belagert. Forster hatte seinem Freunde nachgeschrieben, als die Stadt bedroht war, wie man aus einem Briefe vom 6. October ersieht [2]). Sömmerring hielt unter diesen Umständen nicht für gut, nach Mainz zurückzukehren, sondern wollte bis zur Entscheidung bei seinen Schwiegereltern in Frankfurt bleiben. In den ersten Tagen des folgenden Jahres, als Mainz eingenommen war, erhielt er den letzten Brief von Forster's Hand [3]). Er war entscheidend für Beide Mit Theilnahme und Liebe blickten Heyne

1) S. d. Brief. S. 275.
2) Ebendas. S. 276.
3) Ebendas. S. 278.

und Sömmerring ihrem irrenden Freunde nach, der unaufhaltsam einem unnatürlichen Ende entgegen gegangen wäre, wenn ihn nicht ein milderer Tod vor der vollen Mannesreife, im nicht vollendeten 40ten Lebensjahre, vor dem schauervollen Geschick in den Tagen der Schreckenszeit bewahrt hätte. Forster starb ein Jahr, nachdem er die letzten Zeilen an seinen ihm früher so theueren Freund geschrieben und ihr Weg sich getrennt hatte, am 12ten Januar 1794 [1]). Er hatte in dem letzten Briefe an Sömmerring prophetische Worte gesprochen: »Ich habe mich für eine Sache entschieden, der ich meine Privatruhe, meine Studien, mein häusliches Glück, vielleicht meine Gesundheit, mein ganzes Vermögen, vielleicht mein Leben aufopfern muß.«

Sömmerring und Heyne begleiteten den Mann, den sie immer so sehr geliebt hatten, mit tiefem Schmerze auf seinem letzten Wege; sie ließen sich nicht von dem Haß der Menge bethören. Aber sie kannten ihn zu gut, um nicht zu wissen, daß keine menschliche Macht diese heiße, aber doch eiserne Natur von dem einmal vorgezeichneten, selbstgewählten Pfade abzubringen vermöchte. Erkannt hatte Forster seinen Irrthum. »Ich bin ein eifriger Freund der Freiheit«, schreibt er, nachdem er die Hauptepoche der Republik durchlebt und mit eignen Augen gesehen hatte; aber »das Alles sind süße Träume, die der unsittliche Zustand des Menschengeschlechts ganz vernichtet« [2]).

Forstern war der Boden unter den Füßen weggenommen. In Deutschland war er geächtet, ein Preis von hundert Ducaten auf seinen Kopf gesetzt [3]). In Frankreich hatte er Niemand mehr, der sich seiner annahm und ihn selbst vor Noth schützte. Mit Oelsner, mit Schlabrendorf [4]), machte er nur den ersten Abschnitt der Schreckenszeit durch. Von den vielen Freunden im

---

1) Er war am 26ten November 1754 geboren.

2) Vergleiche den denkwürdigen Brief an seine Frau aus Arras vom 21ten August 1793, den ich im Anhang auszugsweise habe abdrucken lassen.

3) »Hundert Ducaten nur?« schrieb er an seine Frau nach Neufchatel. »Der arme Schelm von General, der nicht besser weiß, was ein solcher Kopf werth ist; ich gäbe keine sechs Kreuzer für den seinigen.«

4) Ueber diesen merkwürdigen Mann vgl. Varnhagen von Ense im 3ten Jahrgang von Raumers historischem Taschenbuch, wieder abgedruckt in dessen »Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften«.

Leben war ihm nur einer geblieben und der schrieb an Forster's Todestag an Huber: »Von den letzten Stunden unseres armen verstorbenen Freundes kann ich Dir in Wahrheit nichts Anderes sagen, als daß das Sprüchwort gewiß wahr ist:

Donec eris felix, multos numerabis amicos;
Tempora si fuerint nubila, solus eris.

Ovid hatte ganz recht: in den letzten acht Tagen, da die Krankheit Forster's bedenklicher wurde, verließen ihn alle seine vielen Freunde, Franken, Deutsche und Polen; ich allein war ihm übrig, ihm in seinen Leiden beizustehen, ich kam selten von ihm, noch den Tag seines Sterbens war ich bis vier Uhr Nachmittags bei ihm. Noch war seine Krankheit nicht todesgefährlich, Geschäfte riefen mich hinaus, und wie ich Abends fünf Uhr zurückkam, war schon der Streit der Natur zwischen Sein und Aufhören angefangen und mein armer Freund im Hinscheiden. . . . Seine letzten Worte waren seine Kinder.«

Leider fehlen in Sömmerring's Briefen gerade diejenigen aus der Zeit, wo er den Tod Forster's erfahren haben mußte. Wie sich Heyne darüber äußerte, wie er Forster's Namen vor unwürdigen Verunglimpfungen zu schützen wußte, ergiebt sich aus den oben mitgetheilten Briefen [1]).

Wie Sömmerring die Begebenheiten ansah und die Zukunft richtiger im Voraus erkannte, als sein unglücklicher Freund, zeigt sich aus den Briefen an Heyne aus dem Jahre 1793, die im Anhange gegeben sind.

Ich gehe nun rasch über die äußeren Ereignisse der nächsten Jahre weg, von denen ich nur eine allgemeine Uebersicht geben will, um sie Sömmerring selbst aus seinen Briefen an Heyne erzählen zu lassen. Er brachte das Ende des Jahres 1792, wo Frankfurt erobert ward, dann das Jahr 1793 während der französischen Occupation von Mainz, bei seinen Schwiegereltern zu. Im Juni dieses Jahres ward ihm ein Sohn geboren, Dettmar Wilhelm, der nun als praktischer Arzt in Frankfurt in einer allgemein geachteten Wirksamkeit steht. Im Juli fiel Mainz nach einer schweren und langen Belagerung unter General Kalkreuth wieder in die Hände der verbündeten Mächte. Sömmerring fand Ort und Leben gänzlich verändert. Er konnte keine

1) Erste Abtheilung. S. 90.

Neigung mehr haben, in seinen alten Beruf zurückzukehren, wo die alten Verhältnisse fehlten, wo alles anders geworden war. Er suchte einen Ruf; bald faßte er den Entschluß, in Frankfurt, wo ihn manches dazu einlud, sich ganz der Praxis zu widmen, oder nach England zu gehen und in London als praktischer Arzt aufzutreten, wozu ihn Sunderberg animirt hatte; bald schöpfte er doch wieder Hoffnung für Mainz, von dem er sich nicht ganz trennen konnte. Es kamen ihm mehrere Anträge zu; der Herzog von Braunschweig bot ihm die anatomische Lehrstelle am Carolinum an, Hardenberg die in Erlangen. Im August 1794 erhielt er einen Antrag als anatomical Lecturer am St. Georges Hospital in London, der den meisten Reiz für ihn hatte. Er reiste im September nach England über Holland, kam aber nicht ganz befriedigt mit dem Antrag, wohl aber mit der Reise, Ende October wieder zurück. Er hatte Gelegenheit einen Theil seiner Sammlungen nach England zu verkaufen. In Mainz, wo alles auf die Belagerung gefaßt war, kamen keine Vorlesungen zu Stande. Sömmerring bemühte sich eifrig, von den Effecten seines Freundes Forster zu retten, was zu retten war und den Kindern eine Pension auszumitteln. Jahre lang, mit der größten Aufopferung an Zeit und Kosten, war er dafür thätig, und es gelang ihm auch endlich in Verbindung mit Heyne; die Schwierigkeiten waren so groß und zahlreich, daß ein beträchtlicher Theil des Briefwechsels mit Heyne nur die Ordnung dieser Geschäfte zum Gegenstand hat.

Unter dem 29ten Novbr. 1794 schreibt er an Heyne: »Ich bin mit meiner Reise nach England sehr zufrieden, indem sie mir außer Erreichung meines Zwecks baare 50 Pfund Sterling eintrug... In Haag, wo ich mich meines Freundes, von Hinüber, willen, einen ganzen Tag lang aufhielt, hörte ich, daß Friesland Frieden machen wolle. . . Friert es nicht, so will ich bis Montag einen Absprung nach Mainz machen, blos um zu sehen, wie es mit den Forsterschen Sachen steht, denn sonst habe ich dort gar nichts zu thun. Ehe ich mich zu etwas Weiterem entschließe, muß ich doch noch dermalen ein Paar Wochen warten. Manchmal wünsche ich freilich den Ruf nach Braunschweig nicht so ganz abgelehnt zu haben; weil ich und meine Frau bei einer soliden Verbesserung ohne Anstand Mainz zu verlassen gesonnen sind. Auf Ihre gütige Anfrage, wie viel man mir bieten müßte, daß ich

mich anderwärts engagirte, will ich ganz bestimmt antworten, daß, da ich seit den letzten Jahren 1600 Gulden oder 350 Ducaten als lediger Mann gehabt habe, ich unter 2000 Gulden oder 400 Ducaten fixes Salarium mich nicht verändern könne.« Unter dem 22ten Decbr. äußert er sich wieder gegen Heyne: »Ich versichere Sie, mein Theuerster, auf mein Ehrenwort, daß es nicht bloße Conatus bleiben werden, ehrenvoll Mainz und Frankfurt zu verlassen. Den Ruf nach Braunschweig hätte ich angenommen, wenn nicht die sehr gegründete Hoffnung, daß Landau und Straßburg in deutsche Hände kommen würden, durch die unverzeihliche Unthätigkeit der Preußen im Julius und August 1793 rückgängig geworden wäre und wenn mir nicht selbst von Marquis von Luccheſini artige Aussichten gemacht worden wären. Eine bloße Erhöhung meines Gehalts konnte mich dazumal wahrlich nicht für den Verlust beim Umziehen Entschädigung, wenigstens nicht so bald, hoffen lassen; denn im Vertrauen, erst durch die deutschen Einquartirungen in öffentlichen und Privathäusern oder Zinshäusern der Universität, erst durch das bei der jetzigen Theuerung dem Militair verabzureichende Service, erst durch die jetzigen Geldbeisteuern zum Kriege, Ruin der Universität, Waldungen, Felder, Gärten, Weinberge, Flüchtung der Universitätsbibliothek, Archive, Generalreceptur-Acten, Naturaliensammlungen und sonstigen Mobilien, erst durch die Uebergabe des Reich-Claren-Klosters an die Franziskaner-Mönche und des Alt-Münster-Klosters an die Benedictiner und vor Allem durch das Regierungsdecret, daß der Eigenthümer eines Hauses zwei Drittheile, der Bewohner ein Drittheil der Einquartirungskosten tragen soll, hat der Fond der Universität gelitten. Dieses und noch andere seitdem veränderte Umstände, machen, daß es bei mir völlig entschieden und außer aller ferneren Deliberation ist, Mainz bei der ersten günstigen Gelegenheit zu verlassen, falls ich es auch nicht durch den Verlust des ganzen linken Rheinufers verlassen muß. Freund Heinse thut ein Gleiches. Daß ich in Frankfurt blos auf den Nothfall bleibe, darf ich Ihnen wohl kaum bemerken, da es von selbst in die Augen springt; allein, daß meine Frau mit mir über diesen Punkt von vollkommen gleicher, ganz entschiedener Gesinnung ist, können Sie mir glauben. Ich war in Mainz, wie ich öffentlich und Ihnen schriftlich und mündlich gestand, zufrieden, und wäre es auch noch, wenn sichs denken

ließe, daß einigermaßen ſolche Zeiten wie die von 84 bis 92 wieder kommen könnten.«

Das Jahr 1795 beginnt für Sömmerring mit Unterhandlungen wegen Göttingen, wohin ihn Heyne jetzt auf alle Weiſe zu ziehen wünſchte. Es mache ihm dieß großes Vergnügen, ſchreibt Sömmerring, ohngeachtet ſein hoher Gehalt, für den ſich dort kein Aequivalent finde, alles niederſchlage. Jeder Gelehrte habe Ausgaben für ſein Fach, allein ein Phyſiolog, der gewiſſenhaft zu Werke gehe, und auf ſeine Wiſſenſchaft etwas verwende, könne nie zu hoch bezahlt werden. Albin und Morgagni hätten zu ihrer Zeit die höchſten Gehalte auf ihren Akademieen gehabt.

Bei den Ausſichten zum Frieden, die ſich eröffnen, ſoll Sömmerring wieder nach Mainz gehen, aber, ſchreibt er unter dem 28ten Februar, »Mir graut dermalen vor dieſer Stadt, drum ſchiebe ich's ſo lange auf.« Er machte im folgenden Monat einen kleinen Ausflug nach Bern, Zürich, Schaffhauſen, Baſel, wo er unvermuthet ſeinen Freund Hinüber traf. »Ueber Mainz wird es nun bald wieder ernſtlich hergehen, ſchreibt er, ich hatte ſelbſt einmal die Idee über die Emigrirten zu ſchreiben, weil mich die Wirthſchaft, die ſie noch immer fortführen, die Händel, die ſie noch immer veranlaſſen, indignirte. Wie wenn Sie recht hätten; es giebt keine Ruhe, bis keiner mehr von ihnen übrig iſt.«

In dieſes Jahr fällt der im Anhange mitgetheilte Aufſatz über die Guillotine, wozu ihn, wie früher erwähnt, Oelsner aufgefordert hatte, den er in der Schweiz traf. »Die galvaniſchen Verſuche«, äußert er gegen Heyne, »brachten mich auf die ausgeſprochenen Ideen.«

Während dieſer Zeit, gegen Ende des Jahrs 1795 wurde Sömmerring wieder eine andere Ausſicht eröffnet. Richter aus Göttingen ſchrieb ihm von einer anatomiſchen Lehrſtelle, mit einem Gehalte von 1000 bis 1200 Thalern und hinreichenden Leichen. Sömmerring konnte ſich nicht denken, welche Stelle dieß ſei, bis er durch einen alten Freund, Dr. Groſchke in Mietau, mit dem Sömmerring auch über 30 Jahre lang Briefe gewechſelt hat [1]), erfuhr, daß die ruſſiſche Regierung daſelbſt eine Uni-

1) Sehr anziehende Briefe von Groſchke, meiſt aus Mietau, voll von Jugenderinnerungen und von Intereſſe für Wiſſenſchaft, Perſonen und Zuſtände, liegen von 1789 bis 1820 vor. Groſchke war ein tüchtiger Mineralog, den Sömmerring gerne nach Mainz hatte haben wollen.

versität zu gründen beabsichtige und Sömmerring dafür zu gewinnen hoffe. Der ganze Plan kam nicht zur Ausführung.

Von allen seinen Freunden war ihm nur Heinse geblieben, und dieser lebte in Aschaffenburg, wo er mit dem Ordnen der geflüchteten Bibliothek des Churfürsten beschäftigt war. Einige Briefe haben wir aus diesem Jahre von Heinse an Sömmerring mitgetheilt. Heinse trägt in seinem heiteren Sinne den Druck der Zeiten leichter als Sömmerring, und sucht diesen auch, wie den Churfürsten und den Coadjutor, mit dem Ardinghello und der Hildegard zu amüsiren; ja er veranlaßt Sömmerring selbst, ihm Vignetten für diese Romane zu entwerfen. Heinse war immer bei guter Laune, und es verging keine Woche, in welcher er nicht an seinen Freund in Frankfurt schrieb. »Leben Sie wohl« — schrieb er anspielend auf Sömmerring's Geburtsort — »liebes Kindeskind von Copernicus; ich habe noch anderswo, als in einem genealogischen Werke gefunden, daß Sie wenigstens mütterlicher Seits von dem Lykurg der Sterne abstammen.« Und als am Ende des Jahrs die Franzosen »wieder schrecklich hausen«, flüchtet sich Heinse hinter seine Bücher. »Mein Hauptvergnügen und fast meine einzige Gesellschaft ist jetzt Aristoteles. Dieser Grieche war gewiß einer der größten Original-Obsnieder der ganzen Natur.« Diese Laune gieng auch auf den Hof über, der sich für die Unbill der Zeiten mit Heinse's Büchern schadlos hielt. »Ein Canonicus lobte den Ardinghello ungeheuer und erzählte, das Buch käme nicht von seinem Bett.« Der Coadjutor hielt sich mehr an die Hildegard von Hohenthal, worüber er Heinsen einen höchst schmeichelhaften Brief schrieb.

Das Jahr 1796 beginnt Sömmerring in seinen Briefen an Heyne mit Gefühlen der Niedergeschlagenheit wegen der wieder abgebrochenen Friedensnegotiationen. »Alles gienge gut, wenn die verzweifelten Emigrés nicht wären.« »In Mainz geht es bunt zu, während die einen als Clubbisten schwer bestraft werden, kommen andere, ähnliche Leute besser weg.« »Der Anatomiediener Schäffer, ein arretirt gewesener Clubbist, hat 50 Gulden jährliche Zulage erhalten, per rescriptum Eminentissimi Electoris wegen seines Wohlverhaltens und treu geleisteter Dienste.«

Auf Heyne's Bitte nahm Sömmerring die Vormundschaft über Forsters Kinder an und that dann in der Ordnung der

Angelegenheiten das Mögliche. Auf Sömmerring's Rath wandte ſich Heyne an die Gräfin von Coudenhoven. »Sie allein könne Eminentissimo etwas davon ſagen — da er ſelbſt gegen Heinſe, den er doch ſo äußerſt gerne habe, ſehr hart ſich über dieſe Sache ausgelaſſen habe. Frau Gräfin von Coudenhoven war es allein, die nebſt Müllern, Forſtern anſtellte, ſeinen Gehalt auf 2100 Gulden vermehrte; gegen Forſter's Anſtellung lehnte ſich der damals mächtige Hoffmann gar arg auf, welches aber mehr half als ſchadete.« . . . »Sie vermag ſehr viel, ſobald ſie will; ſie iſt eine der wenigen Ariſtokraten, welche raison annimmt; ſie harmonirt nicht ganz mit Albini und wenn ſie ſich piquirt, kann ſie den Churfürſten zu einem Machtſpruch vermögen, die Extradition an Sie zu befehlen. Dieß hilft allemal. Sie ſchont aber den Churfürſten, wie alle Hofleute, da es ſchwer iſt, odiosa anzubringen. Sie hat immer Forſtern protegirt, gegen den man oft Arges im Sinne hatte.« Sömmerring räth Heyne, ſelbſt an den Churfürſten zu ſchreiben. Der Churfurſt ſei ſtrenge und gerecht.

Während dieſes, nur hie und da durch einen Beſuch in Mainz unterbrochenen Aufenthalts von Sömmerring in Frankfurt, mehrte ſich deſſen Praxis ſo ſehr, daß er manche Tage über 40 Beſuche zu machen hatte. »Ich ließ mich«, berichtet er, »unter die hieſigen praktiſchen Aerzte förmlich recipiren, weil ſich ſolches mit meiner Stelle in Mainz ganz gut combiniren läßt.« .. »Wäre ich ſicher, in Frankfurt zu bleiben, ſo könnte ich bald der erſte Arzt ſein; kaum kann ich jetzt alles beſtreiten.« . . »In Mainz ſieht es traurig aus, ſo viele Bälle, Concerte, Comödien, Redouten für die Officiere. Die Sittlichkeit hat ſchrecklich gelitten. Ich ſchäme mich, meine Frau unter das Geſindel zu bringen.«

Dieſe praktiſchen Beſchäftigungen ſcheinen Sömmerring, wenigſtens im Anfange, großes Vergnügen gemacht zu haben, wie er denn auch gerade in den bedeutendſten Häuſern Vertrauen genoß. Er übernahm um dieſe Zeit vorzüglich Anzeigen von Schriften über mediciniſche Praxis, da deren Lectüre mit ſeinem Berufe Hand in Hand gieng. »Wenn ich mir noch eine Profeſſur wünſche«, ſchreibt er im Juni 1796 an Heyne, »ſo iſt's die praktiſche, denn da kann man noch ſich und andren nutzen.«

Noch in demſelben Monat giengen die Franzoſen bei Kehl über den Rhein und verbreiteten ſich dann ohne Widerſtand in

Franken. Der Hof floh wieder, zugleich Heinse, der nach Cassel gieng, während der Churfürst in Heiligenstadt blieb; Sömmerring erhielt keine Zahlung seines Gehalts und hörte nichts von Mainz. Frankfurt litt viel durch das Heer unter Jourdan.

Mitten unter diesem Toben des Kriegs ward Sömmerring ein Töchterchen geboren (October 1796), Susanna Catharine Auguste, später verheirathet an Kaufmann Rittershausen. Diese treffliche Frau verlor zu Anfang dieses Jahrs (1844) ihren Gatten, mit dem sie in der glücklichsten Ehe gelebt hatte. Sie war, wie oben schon erwähnt, die emsigste und liebreichste Pflegerin ihres Vaters bis in's höchste Alter.

Gegen Ende des Jahrs erhielt Sömmerring wieder auf ein Semester Urlaub, mußte aber einen Theil seines Gehalts abgeben. Heinse rieth ihm, lieber nach Mainz zurückzugehen, statt sich auf die ungewisse Praxis zu legen. Aber Sömmerring hatte keine Neigung; er fühlte sich mehr zur praktischen Medicin hingezogen. Ja er dachte selbst hier eine ganz neue Carriere zu machen. Er hoffte nach Göttingen für diese Fächer zu kommen; noch lieber wäre er Leibarzt geworden. Er hatte eine Aussicht zum Fürsten von Weilburg in diese Stellung zu kommen. In Hannover wurde die erste Leibarztstelle durch Zimmermann's Tod erledigt. Da wendete er sich an Hinüber und bat ihn für diese Stelle zu wirken oder ihm doch, wenn Wichmann vorrücke, die zweite Stelle zu verschaffen. Hinüber machte ihm große Einwendungen und zeigte ihm mit Recht, daß dieß doch nicht seine eigentliche Sphäre sei. »Als praktischer Arzt«, schreibt Hinüber, »steige er in das niedere Getümmel des Publikums herab. Als Anatom stehe er in Europa als der erste da. Die zweite Stelle in Hannover könne nicht anständig und einträglich gemacht werden, um für Sömmerring zu passen; der Gehalt sei nur 800 Thaler. Sömmerring müsse nichts a round about way, sondern alles durch seine Verdienste erlangen; er solle die Laune des Publikums bedenken; in Hannover hänge man sehr an alten Gewohnheiten. Mainz, sonst das Paradies von Deutschland, sei jetzt allerdings nichts mehr, als eine große Caserne. Er solle noch ausharren. Wrisberg sei so erschreckt worden, daß er gerade so viel thue, um nicht abgesetzt zu werden. In Heiligenstadt habe er den Coadjutor und Frau von Coudenhoven gesehen, welche, wie alle Menschen, die freundlichsten Gesinnungen

gegen Sömmerring hegten.« Ueber Heinse's Hildegard äußerte sich Hinüber bei dieser Gelegenheit sehr ungünstig.

Sömmerring's Bestrebungen nach einem anderen Beruf konnten in seiner Lage einige Entschuldigung finden; aber gewiß waren sie doch irrig. Man beobachtet nicht selten bei ausgezeichneten Männern, daß sie manchmal, besonders in späteren Lebensperioden, wider die öffentliche Meinung sich zu Gegenständen berufen fühlen und sich mit Dingen beschäftigen, welche ihres Amtes nicht sind und womit sie sich weniger Dank erwerben, ohne daß sie dieß erkennen wollen. Goethen gieng es so mit seiner Farbenlehre, Sömmerring mit der praktischen Medicin. Man muß aber billig sein und anerkennen, daß hier innere und äußere Zustände gewöhnlich zu concurriren pflegen und eine gewisse Berechtigung geben.

Das Jahr 1797 wurde für Sömmerring entscheidend. Er mußte sich, wiewohl ungerne, entschließen, seine Lehrstelle wieder anzutreten. »Will ich mir nicht Verdruß zuziehen, so muß ich nächstes Semester in einen sauern Apfel beißen und nach Mainz gehen, ohnerachtet mir entsetzlich dafür graut. Wie ruhig und wie edel lebte ich dagegen ehedem und wie angenehm lebe ich hier? Arbeiten und fleißig sein, muß man überall.« So schrieb er im März. Er gieng den Sommer wirklich nach Mainz, las vier Stunden die Woche und arbeitete fleißig an seinem Werke über die Sinnesorgane. Er ordnete Forster's Sachen, über den sich Minister Albini sehr hart ausließ. Bald sah er aber, daß hier keines Bleibens mehr für ihn sei. »Er sei entschlossen, in wenig Tagen seine Dimission zu fordern. Hier ist schlechterdings auf keinen grünen Zweig mehr zu kommen, so lange ich noch lebe. In Frankfurt stehe ich mich weit besser bei der Praxis und dann lebe ich mit Frau und Kindern doch unter Menschen und Freunden. Es ist nicht mehr das Mainz, das es sonst war. Es ist erschrecklich, wie alles in dem Grund verheert und zerstört ist, physisch und moralisch. Bis September muß ich nolens volens hier bleiben. Aber die Universität kann sich nie mehr erholen.«

In Mainz besorgte er noch in diesem Sommer die Auction von Forster's Bibliothek. Was zu geringe weggieng, nahm er selbst und verwerthete es später für höhere Preise. Im Herbst gieng er nach Frankfurt zurück und er entschloß sich, seine Entlassung zu nehmen, obwohl man damals glaubte, Mainz werde deutsch

bleiben. Er erhielt seine Entlassung vom Churfürsten im November nur ungerne. Sein Nachfolger ward auf seine Empfehlung sein früherer Schüler Ackermann, den er auch zum Vormund von Forster's Kindern bei Heyne empfahl. Er sagte von ihm: »Er ist gutmüthig — reich — war im Clubb, ist etwas massiv und hat hoffentlich Ambition für eines so berühmten, vortrefflichen Mannes Kinder.« Ackermann, der früher Arzt in Rüdesheim war, kam später auf Sömmerring's Empfehlung auch nach Jena und ging, nach dessen Ablehnung, 1806 nach Heidelberg. Er hat sich durch mehrere physiologische Schriften bekannt gemacht, welche aber nur vorübergehende Aufmerksamkeit erregten und seinem Namen kein dauerndes Gedächtniß sichern.

Sömmerring hatte in seinen Angelegenheiten in Bezug auf Mainz einen glücklichen Instinkt. Denn nachdem diese starke Festung vor 4 Jahren mit so schweren Opfern von den Verbündeten wieder erobert worden war, ging sie den 30. December desselben Jahres ohne Vertheidigung an Frankreich über, wofür dieses Venedig an Oesterreich abtrat.

So lösten sich mit diesem Jahre Sömmerring's 12jährige Verhältnisse mit dem Hofe von Mainz. Der Churfürst war ihm immer ein gnädiger Herr gewesen, hatte ihm alle Wünsche erfüllt und ihn schon 1787 zum Hofrath ernannt. Er sagte von Sömmerring einst zu Heinse: »das ist ein Patriot, wie alle Deutsche sein sollten.« Friedrich Carl Joseph erlebte das Ende des deutschen Reichs nicht mehr, nachdem er dessen Demüthigungen noch erfahren hatte. Er starb am 25ten Juli 1802 zu Aschaffenburg. Von diesem geistlichen Churfürsten und Erzbischof schreibt Heinse: »Er hat seine Bibliothek dem Staate vermachen wollen, ist aber nicht dazu gekommen, aus Furcht vor dem Tode. Niemand wagte ihm etwas zu sagen, was ihn nur von Ferne an den Tod erinnerte. Eine solche Furcht vor dem Tode habe ich noch nicht gekannt.«

Sömmerring kam während seines nachherigen Aufenthalts in Frankfurt nicht mehr nach Mainz. Im Jahre 1803, als der bekannte Schinderhannes daselbst mit der Guillotine hingerichtet wurde, wandelte ihn die Lust an, der Execution beizuwohnen. Er schrieb deshalb an Ackermann. Dieser antwortete: »Bei der Execution des Schinderhannes sollen Sie, wenn Sie wollen, durch die schriftliche Erlaubniß des Präsidenten des Tribunal spe-

cial vor allen Unannehmlichkeiten gesichert sein, wenn es Ihnen Ernst ist, hieher zu kommen.« Aber Sömmerring gab den Plan wieder auf.

Die folgenden Jahre verflossen für Sömmerring in einer angestrengten praktischen Thätigkeit, wo er aber alle Mußestunden zur Publication der in Mainz begonnenen Arbeiten oder zur Lectüre von wissenschaftlichen Schriften verwendete, die er dann in den Göttinger Anzeigen besprach. Aus den Zeitungen, die er sonst so eifrig las, ließ er sich nur vorlesen. In Frankfurt erlebte er einige große Masern- und Pockenepidemieen. Mit einem Collegen, Dr. Lehr, trug er gemeinschaftlich vorzüglich zur Einführung der Schutzpocken bei. Er versendete den Impfstoff an viele Orte. Eine kleine Schrift war die Frucht seiner Beobachtungen [1]).

Uebrigens war die Praxis seiner Gesundheit nicht sehr zuträglich. Er fühlte sich oft sehr angegriffen und litt im Frühjahr mehrmals an Brustbeschwerden. Er sehnte sich nach Ruhe. So schrieb er im Juli 1800. »Ich möchte gerne einige Monate von meinen praktischen Geschäften ausruhen. Ich darf aber dann nicht in Frankfurt bleiben. Ich denke, Aschaffenburg, Weimar, Cassel oder Göttingen würde besser für mich passen.« Ein Paar Kranke hielten ihn indeß, so daß er von Heyne's Einladung keinen Gebrauch machen konnte. »Der Freundschaft, Ehre und dem Geldinteresse muß ich etwas von meiner Gesundheit opfern; aber ich fliege aus, so bald ich nur kann.«

Im Herbst 1801 war sein alter Bekannter, Wilhelm von Humboldt, kurze Zeit in Frankfurt, auf der Rückkehr von einem vierjährigen Aufenthalt in Paris. Sömmerring erhielt dadurch die Bestätigung über manche seiner Ansichten über den Zustand der Dinge, »von dem man sich gegen Verblendete nicht auszusprechen getraue.«

Im September kam der Herzog von Meiningen selbst nach Frankfurt, um Sömmerring für sein Land zu gewinnen. Er hatte ihn schon 1798 [2]) dringend eingeladen.

---

1) Prüfung der Schutz- oder Kuhblattern durch Gegenimpfung mit Kinderblattern von Hofrath Sömmerring und Dr. Lehr. Frankf. 1801. 8vo. 38 Seiten.

2) S. den oben mitgetheilten Brief. Erste Abthl. S. 27.

Dieselbe Nüchternheit, die er in seinen anatomischen und physiologischen Arbeiten behauptete, behielt er auch in der Praxis. Kein nosologisches System bestach ihn, und als in jener Zeit ganz Europa von dem Brownianismus hingenommen war, ist er einer der Wenigen gewesen, die, wie Peter Frank und Stieglitz, gegen diese Verblendung sich äußerten. So finde ich eine Stelle an Heyne: »Die Engländer betragen sich unter den Medicinern am vernünftigsten, daher ich englische Werke auch am liebsten anzeige. Einer studirt immer nur eine Krankheit, aber ganz aus dem Grunde, wodurch die Wissenschaft am meisten gewinnt. Bei uns treiben die Brownianer den größten Unfug. Eine Universität baut sich selbst ihr frühzeitiges Grab, wenn sie diesen Modeunfug einreißen läßt. Bestehen kann es nicht mehr lange. In England ist es schon vorüber.« Später noch schreibt er: »Ich sehe, daß auch bei Ihnen sich der Brownianismus immer mehr verbreitet. Der Geist desselben nutzt einmal nichts und erstickt, wenn er Besitz gewinnt, alle Bemühung, unsere Kunst gründlich zu erlernen. Er bläht auf, wie alles Halbwissen, und richtet am Krankenbette das größte Unglück an, wie wir auch hier in Frankfurt leider nur zu oft erfahren.«

Das Jahr 1802 war für Sömmerring ein sehr verhängnißvolles. Eine tödtliche Krankheit befiel seine Frau, in deren Folge sie am 11. Januar in den Armen ihres Gatten verschied. Sömmerring war auf das tiefste gebeugt. Nach langem Suchen hatte er später als andre, erst im 37ten Jahre, ein Glück gefunden, das er bei seinem tiefen Gemüthe völlig zu schätzen wußte. Nicht ganz 10 Jahre hatte seine glückliche Ehe gedauert, aus der ihm seine beiden unmündigen Kinder überblieben. Er schrieb darüber an Heyne: »Ein sanfter Tod endete in meinen Armen die langwierigen Leiden meiner edlen schönen Gattin! Sie war die Perle von Frankfurt; ohne alle Eitelkeit besaß sie den erhabensten Geist. Ich verdanke ihr viel moralische Bildung und Leitung.« — Und bald darauf »Ihre herzliche Theilnahme an meinen Leiden hat mich innigst gerührt. Alle Vernunftsgründe weichen dermalen noch immer dem Gefühl des Entbehrens und dem Wunsche, sie zu sehen und zu hören. Noch sind' ich kein weibliches Geschöpf ihres Gleichen.«

Achtundzwanzig Jahre überlebte Sömmerring den Tod seiner Gattin; er blieb mit ihr im Geiste verbunden und dachte an

keine zweite Verheirathung. Die Zärtlichkeit, die er ihr gewidmet hatte, übertrug er ganz auf seine Kinder; seiner Tochter war es beschieden, ihm noch in seinem Alter die Pflege der Frau zu ersetzen.

Bald darauf verfiel Sömmerring in eine heftige Krankheit, ein rheumatisches Fieber, von dem er sich nur langsam erholte. Als er genesen war, dachte er das Haus voll schmerzlicher Erinnerungen, in dem er bisher gewohnt hatte, zu verlassen. Er kaufte sich ein eigenes auf dem Roßmarkt, das er im November desselben Jahres noch bezog.

Der Aufenthalt in Frankfurt hatte nunmehr für ihn das Anziehende verloren. Es kam ihm sogar wieder der Gedanke in ganz andre Verhältnisse zu treten und als praktischer Arzt in London sich niederzulassen. So schrieb er an Heyne. Bei der Besetzung einer praktischen Professur in Göttingen, scheint man nicht an ihn gedacht zu haben, obwohl man glaubte, Richter werde Göttingen verlassen. Wie er die ethische Seite des akademischen Lehrers schätzte, ergiebt sich aus einem Schreiben an Heyne: »Der fürtreffliche Dr. Kapp aus Leipzig war hier, von dem ich mancherlei hörte. Auch er ist ganz meiner Meinung, daß man bei Besetzung der mediciniſch-praktischen Professur auf erprobte Moralität des Mannes sehen sollte. An Boerhaave priesen Haller und van Swieten wenigstens eben so sehr den liebenswürdigen Charakter, als die große Geschicklichkeit. Baldinger hat unsäglichen Schaden angerichtet und welche Schüler zog er?«

Sömmerring suchte in der Arbeit Beruhigung für die innere Leere, in welche ihn der Tod seiner Gattin versetzte. Heinse hatte in Aschaffenburg einen Anfall von Schlagfluß, so daß Sömmerring befürchten mußte, auch diesen Freund bald zu verlieren. Sonst fehlte es ihm an Umgang und geistigem Verkehr. Er schrieb an Heyne: »Da das Band, das mich an Frankfurt hielt, nicht mehr existirt, so wünschte ich freilich für den Geist mehr Nahrung, als hier möglich ist. Es ist mir alles gar zu gleichgültig. Wissenschaftliche Verfolgung eines Gegenstandes, welches mich am meisten beschäftigen könnte, hindert das ewige Gestörtwerden durch die Praxis. Also Geduld!«

Indeß gab er in diesen Jahren wenigstens einige fremde

Werke heraus [1]), oder schrieb Zusätze zu anderen [2]). Er lieferte reichlich Anzeigen. Die Anzeige von Joseph Frank's — des Sohns von Peter Frank — »Grundriß der Pathologie, nach den Gesetzen der Erregungstheorie« [3]) begleitete er mit folgenden Worten an Heyne: »Ich habe mich mit diesem Koryphäen der Brownianer etwas eingelassen, um ihn auf seine Unbesonnenheit aufmerksam zu machen. Es sollte mir Leid thun, wenn ich im mindesten die Urbanität verletzt hätte.«

Da sich die Nachricht verbreitete, daß Sömmerring Frankfurt nicht ungerne verlassen würde, so fehlte es nicht an Aufforderungen von außen. Wenige Männer werden so viele und so glänzende Vocationen erhalten haben, als Sömmerring. In den nächsten Jahren bekam er Anträge als Professor der Anatomie nach Jena, Halle, Würzburg, Heidelberg, dann als Academiker nach Petersburg und München fast zu gleicher Zeit.

Unter den Universitäten mußte der Ruf nach Jena für Sömmerring viel Anziehendes haben. Die Bedingungen waren vorzüglich [4]). Der Herzog von Weimar und der Herzog von Meiningen [5]) wünschten es dringend. Herder interessirte sich sehr dafür [6]) und Goethe betrieb die Unterhandlung. Es war außerdem derjenige Lehrstuhl, den ihm schon beim Beginne seiner Laufbahn sein Rivale Loder abgewonnen hatte. Er war nicht ohne ernstliche Neigung hinzugehen, obwohl ihm seine nächsten Freunde, Heyne, Hinüber und Heinse [7]), entschieden abriethen. Doch ließ er es bald wieder fallen. »Ich hatte mir nicht träumen lassen«, schrieb er im August 1802 an Heyne, »nach Jena gerufen zu werden. Am meisten gefielen mir die freie Wohnung

1) Peter Camper, Icones Herniarum. Francof. 1802. fol. maj. — Guil. Heberden de morborum historia c. praef. Soemmerring. Francof. 1804.

2) Schaarschmidt anatomische Tabellen mit Zusätzen von Sömmerring. Frankf. 1802. fol.

3) Wien. 1803. 8vo.

4) Siehe den Brief Goethe's 1te Abth. S. 22.

5) Ebendas. S. 27. Nr. 30.

6) Herder hatte an Gerning geschrieben: »Sagen Sie doch dem einzigen Sömmerring, daß ich es für die Kunst und Wissenschaft redlich gewünscht habe, daß er den Ruf nach Jena annehmen möge.«

7) S. erste Abthl. S. 381.

und die sehr schönen Zimmer, wie sie Goethe nannte. Auf keinen Fall hätte ich für Anfangs meine Kinder mitgenommen. Doch genug von dieser abgemachten Sache.« Aber, wie er immer unschlüssig war, so reuete es ihn später wieder, zumal, als nach einem Jahre die Anträge erneuert wurden. Endlich aber lehnte er doch ab. Die Briefconcepte sind diejenigen in seinem Nachlasse, welche die meisten Correcturen haben. Heyne bestimmte ihn vornehmlich zur Ablehnung. Er antwortete seinem väterlichen Freunde und Rathgeber: »Ihr Brief, ein wahrer Deus ex machina, hat mich in einen Taumel von Freude versetzt. Ich habe den Ruf nach Jena nie gesucht. Ich hatte von jeher eine Antipathie gegen alles, was von dort kam. Noth treibt mich nicht, denn ich habe in Frankfurt baar zurückgelegt. Ich hatte die Ablehnungsschreiben an Goethe, Gruner und Stark mit aller Bedachtsamkeit concipirt; nun ist alles glücklich fort.« Daß er auch in finanzieller Hinsicht recht gethan, den Ruf abzulehnen, geht aus einem Briefe Ackermann's hervor, der auf Sömmerring's Empfehlung den Ruf erhielt und annahm. »Die Akademie war damals von Medicinern fast ganz verlassen, die Honorare sehr gering, die Emolumente = Null.« Hufeland's Abgang nach Berlin in jener Zeit hatte der Universität in Bezug auf die medicinische Facultät sehr wehe gethan.

Inzwischen hatte er auch einen Ruf nach Halle an des älteren Meckel's Stelle erhalten. Sprengel und sein alter Freund, der Capellmeister Reichardt, betrieben die Sache. Auch hier war Sömmerring mehrmals unentschlossen. Er schrieb darüber an Heyne zuerst: »Halle scheint mir eine Universität zweiten Rangs; zu ärmlich dotirt, um bei allem Fleiße der Lehrer vorwärts zu kommen. Ich habe es immer für Meckeln für ein Exilium gehalten, wohin ihn der intrigante allmächtige Theden verwies, um seinen Schwiegersohn Mayer einst an Walter's Stelle treten zu lassen.« Später aber schrieb er: »Ich hielt die Sache mit Halle für beendigt, nun kommt vom Capellmeister Reichard eine neue Einladung. Ich bin wirklich noch unentschlossen, ob ich nicht einen Abstecher machen, das Locale u. s. w. selbst ansehen soll. Allein ich muß doch vor Allem Göttingen im Auge behalten.«

In demselben Jahre erhielt er auch im Auftrage des Grafen von Thürheim, der als Chef des fränkischen Kreises und Gönner

der Gelehrten sehr viel für Würzburg that, einen Antrag an diese Hochschule durch den Landesdirectionsrath Sturz. Er sollte sich seine Bedingungen selbst setzen. Hier hatte er confessionelle Gründe, welche ihn zur Ablehnung bestimmten.

Im folgenden Jahre 1804 erhielt er auch den Antrag nach Heidelberg durch den Minister von Edelsheim, zu dem er noch weniger Neigung hatte, obwohl man ihm 2500 Gulden Gehalt anbot.

Am liebsten wäre er nach Berlin oder überhaupt an eine Akademie gegangen. Im Grunde der Seele hatte er bereits eine Abneigung, noch einmal, nahe am 50sten Lebensjahre, das Catheder zu betreten. »Die Professoren-Alfanzereien«, wie er sich ausdrückte, »waren mir frühe zuwider geworden.« Er fürchtete die leider nur allzuhäufigen collegialischen Zerwürfnisse. Wie er hierüber dachte, ergiebt sich aus einem Briefe an Heyne vom April 1803: »Der gute Himly bekommt also einen harten Stand! Ja wol sind die Mediciner unleidlich, besonders aber in Göttingen, wie es scheint, seit Baldinger's Periode. Mich hatte diese Wirthschaft schon 1778 so angeekelt, daß ich noch als Dr. med. umsatteln und Jura studiren wollte. Zimmermann — damals, Camper Pringle, Hunter, Cullen indessen brachten mich auf andere Gedanken. Wenn die Leute doch nur bedächten, daß sie sich selbst durch Lästerung ihrer Collegen schändeten!« — Glücklicher Weise finden diese Betrachtungen auf die gegenwärtige medicinische Facultät in Göttingen, wie überhaupt auf diese Universität, durchaus keine Anwendung mehr.

Sömmerring berührt hier eine Seite des akademischen Lebens, welche nicht ernst und tief genug besprochen werden kann, da sie die reichlichste Quelle von Mißständen ist, unter deren Druck oft gerade den tüchtigsten Lehrern der Aufenthalt auf Universitäten unleidlich gemacht wird und wodurch nicht selten das ganze Gemeinwesen an den Rand der Auflösung geräth. Kämpfe und Differenzen können auf Universitäten nicht vermieden werden, so wenig als im Leben überhaupt, und es wäre thöricht für eine Regierung, sie von vorne herein ängstlich vermeiden zu wollen. Gegensätze in der Wissenschaft existiren; sie müssen an einander gerathen, und ein ernster und würdiger Streit kann oft viel heilsamer sein, als eine anfechtungslose Ruhe. »Gelehrte Streitigkeiten« sind ein altes Schiboleth der deutschen Universitä-

ten [1]). Das Betrübte ist nur, daß nicht die großen Fragen der Zeit, wohl zu unterscheiden von denen des Tages —, die ihre eine Wurzel immer in der Wissenschaft haben — die Streite veranlassen, sondern gewöhnlich die kleinlichsten Interessen. Eitelkeit und Reizbarkeit möchte man noch hingehen lassen, und wer sie (wie billig) tadelt, mag doch dabei in sein eignes Herz greifen und des Spruchs gedenken »daß wir allzumal Sünder sind.« Aber jene kläglichen Uebel der Gesellschaft: Eigennutz, Habsucht, Ehrgeiz, Neid, Mißgunst, finden sich vielleicht nirgends so wohnlich beisammen, als in den deutschen Musensitzen. Kommt aber erst noch die Vetterschaft und der Nepotismus hinzu, ist es Stil, daß die Söhne die präsumtiven Nachfolger der Väter in den Lehrstühlen sind, so tritt jene geistige Stagnation ein, welche man jedem Ueberwiegen ausschließlich aristokratischer Elemente zu verdanken hat. Da bricht oft Alles mit einem Male zusammen. Denn was die innere Fäulniß der Menge unterwühlt hat, vermag die Thatkraft der Einzelnen nicht mehr zu erhalten. Jedes Gemeinwesen mag im Laufe wechselnder Geschicke die Wahrheit der Worte an sich erfahren haben: Concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur. Man sollte diese Worte mit goldenen Buchstaben bei der Gründung jeder Hochschule an die Pforten schreiben. Aber freilich, was hilft das, wo sie nicht in den Herzen getragen und bewacht werden! Sömmerring's Briefwechsel ist eine so reiche Fundgrube für Belege zu diesen bittern Ansichten über Personen und Zustände auf deutschen Universitäten, daß man ihm nicht verdenken kann, wenn er oft sehr klein von Vielen dachte, welche die Welt groß nennt. Heyne, dem es an Erfahrung wahrlich nicht gebrach, dachte nicht anders als Sömmerring, und was dieser später an der Akademie der Wissenschaften in München erfuhr, war nicht geeignet, ihm die gelehrten Corporationen von dieser Seite im günstigerem Lichte erscheinen zu lassen. Es war ihm daher überhaupt nicht zu verdenken, daß er sich wohl besann, seine Stellung in Frankfurt leichthin aufzugeben.

---

1) Bei der Einweihung der Universität Erlangen im Jahre 1743 hielt der erste Decan der philosophischen Facultät vor dem Stifter, dem Markgrafen Friedrich von Baireuth eine Rede »Ueber die ewigen Streitigkeiten der Gelehrten und die Ursachen, warum sie nicht endigen können.

Was ihm übrigens den Aufenthalt ebenfalls gleichgültiger machte, war der 1803 erfolgte Tod von Heinse. »Heinse hat ausgelitten. Verbissene Kränkungen verbitterten die letzte Zeit seines Lebens. Die Zeitumstände, welche die Säkularisation mit sich brachte, hatten den meisten Theil daran. Er war ein Opfer seiner Gutmüthigkeit. Er hinterläßt noch einige fertige kleine Abhandlungen, einige treffliche Recensionen von Göthe's und Schiller's Hauptstücken, die freilich sehr treffend, aber strenge sind. So scharf, wo nicht schärfer, als Schiller's angebliche Recension von Bürger.«

Der gewaltsamen Veränderung im öffentlichen Besitzthum, deren in der eben mitgetheilten Stelle über Heinse gedacht ist, war Sömmerring überhaupt nicht hold. »Schrecklich« — steht in einem andern Briefe an Heyne — »ist das Säcularisationswesen. Was ist Recht, Eigenthum, Eid, Freiheit? Die Verstimmung darüber ist hier sehr groß; die Mächtigen graben sich selbst die Gruben und können nichts Schlimmeres beginnen, um sich selbst verächtlich zu machen.«

Sömmerring's Unruhe und Unschlüssigkeit ward bald von Neuem aufgeregt, dadurch, daß er wieder Aufforderungen nach London erhielt und daß man ihm auch wegen Jena wiederholt keine Ruhe ließ. »Wie sich denn gewöhnlich die Dinge sonderbar in der Welt zusammenfinden«, schreibt er, »so erhalte ich auch eine neue Einladung nach London. Hätte ich keine Kinder, so wäre ich schon längst dort».

Als Hannover von Preußen besetzt war und nun die verhängnißvolle Zeit über Göttingen hereinbrach, schrieb er an Heyne:

»Wie sehr mich die Nachrichten aus Ihrem Lande kränken, kann ich nicht genug sagen . . . Mit Verlangen sehe ich Ihrem Rathe wegen Jena entgegen. Noch nie bin ich so unentschieden gewesen. Ich kann sagen, ich lebe hier zufriedener, wenigstens ruhig. Seit drei Vierteljahren habe ich hier ein eigenes Haus gekauft, so schön, daß ich in Frankfurt nie ein besseres für mich wünschen kann. . . . Eine Stelle bei einem großen Fürsten behagte mir im Grunde viel besser. Ich dächte, die Stelle in Jena schließt die Hoffnung dazu nicht aus. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schrieb, was ich beim seeligen Churfürsten von Cölln galt, daß ich beim Erzherzog Carl eine prächtige goldne Tabatiere für

ein Consilium erhielt und daß mir selbst der jetzige König von Preußen als Kronprinz persönlich verschiedene Kranke sehr empfahl, z. B. den Erbprinzen von Braunschweig, — allein Moguntia aurea hielt mich damals zu sehr gefesselt, ich mochte nichts andres, denn ich war zuletzt zufrieden.« Und etwas später: »Ich weiß selbst nicht: ist's die freie Wohnung oder Eitelkeit den schriftstellerischen Ruhm zu erhöhen oder Bequemlichkeit oder Gewinnsucht oder Eifersucht, dem Menschen, der Jena nun versenken möchte (Loder), seine Ohnmacht zu zeigen, oder Wunsch, mit Goethe und Herder zu leben, oder Träumerei dort (wie ehedem zu Mainz) auf Händen getragen zu werden, was mich noch immer heimlich lockt und mich über den genommenen Entschluß nicht ganz zur Ruhe kommen läßt — wahrlich, so hat mich noch kein Ruf exagitirt.« — Als bald darauf Herder und der Herzog von Meiningen starben, war Sömmerring doppelt froh, vorzüglich auf Heyne's Abmahnung den Ruf gänzlich abgelehnt zu haben.

Wie schon oben erwähnt wurde, kamen bei allen diesen Erwägungen die Gedanken an seine veränderte Neigung und seine vorgeschrittenen Jahre in Betracht. Als er nun auch die Anträge nach Petersburg und München erhielt, schrieb er: »Sechs Rufe hätte ich also dieß Jahr erhalten! wäre doch einer von diesen zehn Jahre früher gekommen!«

Nach Heidelberg hatte er seinen jüngern Freund Ebel empfohlen: »Ich war mit dem vortrefflichen Ebel, den man anstellen will, zu Heidelberg, um die Anstalten dort in Augenschein zu nehmen; allein der Zuschnitt scheint mir durchaus zu kleinlich und das Locale gewaltig eng.« »Für 10 Jahre, die ich etwa noch zu leben habe, ist's nicht der Mühe werth, eine neue Organisation zu Heidelberg zu machen.« . . . »Ich gestehe Ihnen, daß ich mich in Jena, so glaube ich, noch am freiesten, nächst Göttingen, gefühlt hätte. Nun wahrlich, Sie haben wohl Recht, das ist eine Professorenjagd!« . . . »Ich habe so viele zu Stellen empfohlen und nie einen Kreuzer erhalten; wenn man in Thorn an Ernesti schrieb, so sendete man diesem gewöhnlich eine goldene Medaille für seine Bemühung.« . . .

Daß sich in Göttingen die Aussichten für ihn so sehr trübten, ging ihm sehr nahe. Am letzten Tage des Jahrs 1803 schrieb er an Heyne, dessen »väterlicher Freundschaft er sich mit Rührung empfiehlt.« . . .

»Ach könnte ich doch auch nur etwas zur Erleichterung Ihres so hart, so muthwillig gedrückten Landes beitragen, so würde mein sehnlichster Neujahrswunsch erfüllt.« . . . Ueber sich bemerkt er: »Ich selbst gehe stets mit dem Vorsatze um, mich zu bessern, — meine große Heftigkeit, und doch trete ich nun bald mein funfzigstes Jahr an.«

Während dieser Vorgänge, hatte er in Frankfurt noch mehrere interessante Berührungen.

Im Jahre 1803 machte Sömmerring Bekanntschaft mit der berühmten Frau von Staël, welche ihn durch ein Billet aus dem Gasthof zu sich gebeten hatte. Er war nicht sehr erbaut von dieser Dame. Er äußert sich gegen Heyne: »Mad. de Staël mußte ich wohl dulden, weil ich ihr Töchterchen zu kuriren hatte. Man ging ihr, so viel man konnte, aus dem Wege, daher sie auch über unsere Männer als kalt u. s. w. klagen wird. Zu lernen war für mich nichts von ihr. Sie läßt sich Ihnen empfehlen und hat Ihnen einen Besuch auf ihrer Rückreise von Berlin zugedacht.«

Im Laufe des Jahres 1804 kamen zwei Rufe an Sömmerring, die ihn von vorne herein mehr ansprechen mußten, weil es keine Universitätsstellen, sondern Plätze als Akademiker betraf. Irre ich nicht, so war das Lehrtalent, die Ansprache an eine größere Anzahl von Zuhörern, wie sie auf Hochschulen gefordert wird, überhaupt nicht die größte Stärke des trefflichen Gelehrten, dessen Forschungen mehr auf stilles eigenes Studium oder engere Mittheilung unter Wenigen hinwiesen.

Zuerst kam ihm der Ruf nach St. Petersburg zu, als Akademiker an Caspar Friedrich Wolff's Stelle [1]) mit 4200 Rubel Gehalt, Obristen-Rang, freier Wohnung, Pension, Gnadengehalt für die Kinder. »Jedermann räth mir zu, kalt ist's freilich dort! aber die unabhängige Lage.« Er hatte schon so gut als zugesagt, als der Antrag nach München kam, zu welchem Heyne am meisten rieth, den aber Sömmerring von vorne herein mit großer Um- und Vorsicht prüfte. Er hatte eine gewisse innere, instinktartige Abneigung. Er ahnte den schlüpfrigen Boden dieser Stadt, zumal in einer Zeit, wo man auf gewaltsame Weise dort

1) Dem berühmten Verfasser der »Theoria generationis.« geb. 1735. gest. 1794.

eine ganz neue Cultur auf einen sehr steinigen Boden verpflanzen wollte. Er forderte zuerst 6000 Gulden Gehalt, und als man diese Summe nicht gewähren wollte, reute es ihn fast, nicht schon in Petersburg fest zugesagt zu haben.

»Man verspricht mir dort goldene Berge« schreibt er »aber die fürchterliche Kälte würde meiner Brust nicht zusagen . . . Lebte meine herrliche Gattin noch, so bliebe München München. Mein hiesiges Haus ist schöner und lieblicher, als das zu Mainz« . . . »Meine Kinder, die in ihrer Erziehung in Frankfurt herrlich versorgt sind, machen meine einzige Freude aus« . . . »Ich werde in München übrigens nur eine selekte Praxis annehmen.» . . . »Hätte ich keine Kinder, so säße ich nach meiner Frau Tode längst in London — das ist der eigentliche Platz für mich; München würde ich zuverlässig nicht regrettiren.« . . .

Sömmerring hatte als Bedingung auch den Geheimerathstitel gestellt. Darauf erhielt er durch den damaligen Ministerialreferenten Zentner die etwas unfein ausgedrückte Antwort »Jede Titelsucht sei dem Gouvernement zuwider.« Dieß brachte ihn sehr auf und er war schon im Begriff abzubrechen, als zwei seiner alten Bekannten, Harnier, der in München als Gesandter lebte, und Fischer, Leibarzt der Königin oder damaligen Churfürstin [1]), ihn darüber aufklärten. Zentner hatte sich geäußert, es werde alles aufs Beste mit Sömmerring regulirt werden, bei der »systematisirenden und moralisirenden Apostrophe« habe er an nichts arges gedacht.

So erhielt denn Sömmerring im März 1805 sein Decret als Bairischer Geheimerrath und Mitglied der Akademie der Wissenschaften mit einem Gehalte von 4000 Gulden, 500 Gulden Wohnungsentschädigung, Zusicherung von Pension für die Kinder und 1000 Gulden Reisegeld. Der Bau eines neuen anatomischen Gebäudes, als Attribut der Akademie, war ihm in Aussicht gestellt.

Sehr erfreut war Sömmerring, fast gleichzeitig zu vernehmen, daß auch seine alten Freunde Fritz Jacobi und der pfälzische Geheimerath Schenk nach München berufen seien. Er

1) Johann Heinrich von Fischer, früher Professor der Medicin in Göttingen, dann Leibarzt beim Fürsten von Nassau-Weilburg geb. 1759, starb 1814 zu München.

schrieb noch einige Tage vor seiner Abreise seinem Vater Heyne: »Ich gehe jetzt meinem Schicksale in München froh entgegen. Hier verbittert mir die Erinnerung an meine treffliche Gattin alle gesellschaftliche Freuden. Jacobi und Schenk gewähren mir die meiste Beruhigung. Von Petersburg will ich mich behutsam lossagen. Denn da ich nun einmal mobil geworden, so ziehe ich auch weiter, wenn's dort nicht geht.« Am letzten Tage schickte er noch eine Anzeige und fügte hinzu: »Morgen gehts nach München; also mein letztes Lebewohl in diesen Mauern.« Dieß war am 3ten April 1805.

Fast schon im Moment der Abreise kam Sömmerring noch mit einem jungen Manne in Berührung, auf dessen nächstes Geschick er einen großen Einfluß ausübte, der sich immer gegen Sömmerring dankbar bewies und ihm durch seine vortrefflichen Leistungen bald die größte Ehre machte. Dieß war Friedrich Tiedemann, der jetzige Geheimerrath und berühmte Anatom in Heidelberg. Die erste Berührung ist interessant. Sömmerring war mit Tiedemann's Eltern schon in Cassel bekannt gewesen. Tiedemann's Vater, der Verfasser des verdienstvollen Werks »Geist der speculativen Philosophie«, war mit Sömmerring zugleich am Carolinum in Cassel angestellt, ohne daß beide, wie es scheint, näheren Umgang gehabt hätten. Seine Arbeiten hatten ihm den Ruf nach Marburg verschafft, wo er 1803 starb. Der junge Tiedemann präsentirte sich mit einem Briefe von seiner Mutter im Frühling 1805 in Frankfurt bei Sömmerring; er wollte eben zur weiteren Ausbildung nach Paris gehen. Sömmerring nahm ihn freundlich auf und rieth ihm, sich ganz auf das Studium der Anatomie und Physiologie der Thiere zu legen, wofür gerade um diese Zeit Cuvier in Paris ganz neue Impulse gab. Tiedemann hatte bereits in Würzburg, von wo er herkam, Präparate über die Nerven des Kopfs und den sympathischen Nerven verfertigt. Er wollte sie Sömmerring zeigen; aber die Präparate waren nach Marburg gesendet und kamen nicht an. Da Sömmerring im Begriff war, täglich an seine neue Stelle in München abzureisen, so verfertigte Tiedemann im Gasthof in Frankfurt ein Präparat über den sympathischen Nerven der Taube. Sömmerring äußerte sich darüber sehr wohlgefällig, und da ihm der junge Doctor überhaupt sehr gefiel, so empfahl er ihn wenige Monate darauf für die Professur der Anatomie in Landshut, wo

Tiedemann eilf Jahre lehrte und seinen Ruf bald durch eine Reihe bedeutender Werke dauernd begründete. Es war dieß die erste That Sömmerring's in München, wodurch er seinen Einfluß geltend machte, den er dann später noch zu Gunsten vieler junger Männer verwendete, ohne dafür immer den Dank zu ernten und die stete Pietät zu erfahren, wie bei Tiedemann.

Ehe ich Sömmerring's Leben und Wirken in München näher schildere, mag es erlaubt sein, hier einen Ruhepunkt zu machen und eine kurze Umschau über den neuen Wirkungskreis, sowie über das Land und die Zeit zu halten, mit denen wir uns jetzt zu beschäftigen haben.

Neben den Universitäten, die recht eigentlich deutsche Institute zu dem doppelten Zwecke der Fortbildung der Wissenschaft zur allgemeinen Ausbildung einerseits, andererseits zur Erziehung der Diener in Kirche und Staat bestimmt sind, hat sich seit lange das Bedürfniß geltend gemacht, auch Anstalten zu haben, in denen die Wissenschaft frei, ohne Rücksicht auf praktische Zwecke, ohne alle Beziehung zur Fortpflanzung durch mündliche Lehre, gepflegt werde. Als solche große scientifische Corporationen konnten die Akademien der Wissenschaften in London und Paris gelten, denen man im vorigen Jahrhundert in verschiedenen Ländern Europa's ähnliche Institute, in Deutschland aber die Akademie zu Berlin, die zu München und die Societät der Wissenschaften zu Göttingen nachbildete, jedoch mit dem Unterschiede, daß ihnen viel geringere Geldmittel zu Gebote standen. Die Organisation war im Allgemeinen dieselbe. Eigentliche positive Fachwissenschaften — Theologie, Jurisprudenz und Medicin (letztere nicht überall) — waren ausgeschlossen. Man bildete mehrere Klassen, die sich im Allgemeinen nach den beiden Hauptrichtungen der allgemeinen Wissenschaften, in die historisch-philologische und mathematisch-physikalische spalteten oder noch weiter, z. B. durch Gründung einer eigentlich philosophischen Section, abgetheilt waren. Die Mitglieder wurden theils von der Regierung, wenigstens anfänglich, ernannt, dann aber vorzüglich durch freie Wahl ergänzt, welchen letzteren Modus man bald als Lebensprincip der Akademien anzusehen pflegte. Außer den ordentlichen frequentirenden Mitgliedern, meist von bestimmter Zahl, gab es zuweilen auch außerordentliche, oder Adjuncten oder Assessoren, auch Eleven, wozu man jüngere Männer nahm, die etwas zu leisten versprachen und an den Attributen, Sammlungen und

Instituten der Akademie mitzuwirken pflegten. Ehrenmitglieder, auswärtige und correspondirende Mitglieder, adjungirten sich die Akademien theils unter den hohen Gönnern der Wissenschaft im In- und Auslande, theils unter der großen Zunft der Gelehrten auf dem ganzen Erdball, mehr nur als nominelle Kräfte und zum Zeichen der kosmopolitischen Natur der Wissenschaften, welche die Akademien zu pflegen hatten. Doch standen die Abhandlungen und Denkschriften auch zum Theil jenen äußeren Gliedern der Corporation offen.

Den Grund zur bairischen Akademie legten die beiden Churfürstlichen Räthe Dominicus von Linbrunn und Georg von Lori und der damalige Churfürst Maximilian Joseph verlieh dem gelehrten Verein im Jahre 1759 einen Stiftungsbrief. Die Akademie zerfiel in eine historische und eine philosophische Klasse. Zehn Bände Denkschriften von 1763 bis 1777 sind als Lebenszeichen dieser ersten Form der Corporation übrig. Als die Pfalz wieder mit Baiern vereinigt ward und Carl Theodor die Regierung übernahm, erhielt die Akademie 1779 eine Bestätigungsurkunde und zugleich eine Erweiterung, indem den beiden früheren Klassen, eine dritte »belletristische« Klasse hinzugefügt wurde. Die akademischen Schriften wurden fortgesetzt, so wie die früher schon begonnenen Monumenta boica, und die philosophische Klasse gab ferner die vortrefflichen meteorologischen Ephemeriden heraus, welche als Sammlungen von regelmäßigen Beobachtungen der Thermometer- und Barometerstände aus jener Zeit noch jetzt von entschiedenem Werthe sind. Uebrigens beschränkte sich der Kreis thätiger Mitglieder blos auf das Land und eine universellere Bedeutung konnte man der Akademie nicht zuschreiben. Für die physikalische Klasse waren Flurl und Placidus Heinrich achtbare Kräfte.

Das Land hatte unter der Regierung Carl Theodor's unter schwerem Druck geseufzt. Als der Herzog von Zweibrücken Maximilian Joseph II. in der Churwürde succedirte, war eine allgemeine Freude. Mit ihm kamen neue Elemente und andere Gesinnungen in das Land. Sein einflußreichster Minister, der Freiherr, nachmalige Graf von Montgelas, der gleichzeitig mit eintretende Geheimerath und nachmalige Justiz-Minister, frühere Professor, von Zentner, kamen, mit einer Bildung aus der Josephinischen Zeit und durchdrungen vom Illuminatismus, mit Reformations-

plänen verschiedener Art und voll von, in ihrem Sinne rühmlichem, Eifer. An sie schlossen sich andre Männer von verwandter Gesinnung, wie der Graf von Thürheim an, dem man wenigstens eine große Humanität und allgemeines wissenschaftliches Interesse, so wie Achtung vor dem Gelehrtenstand, nicht absprechen konnte.

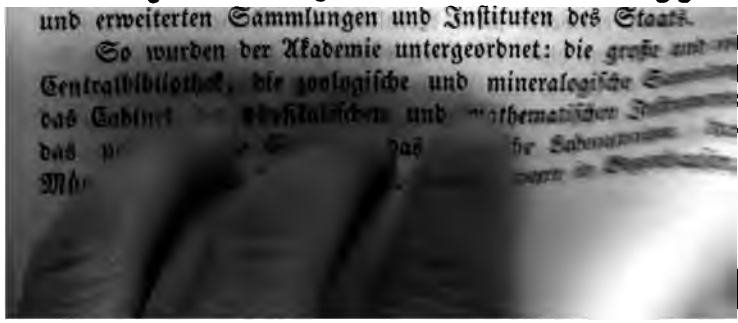
Eine Reihe von sogenannten organischen Edicten in allen Zweigen der auf das tiefste gesunkenen Verwaltung, namentlich aber im Unterrichtswesen, folgten sich rasch auf einander. Man suchte viele fremde Elemente, vorzüglich aus dem protestantischen Deutschland, zu gewinnen. Die Klöster wurden säculariſirt, das Geld aber auf unverantwortliche Weise verschleudert, von den Commissären verschlungen und vergeudet [1]). Man traf eine Bevölkerung, welche für solche Fortschritte, wenn es wirklich welche gewesen sind, sich nicht reif zeigte. Man war in jenem Irrthum befangen, der heute noch so manchen höheren Staatsmann umstrickt, als könne man durch Rescripte plötzlich ganz neue Zustände herbeiführen. Daß alles organisch wachsen will, was gedeihen soll, davon hatte man keinen Begriff, und man war durch die fruchtlose Saat der Josephinischen Epoche nicht klug geworden. Protestanten aus ganz fremden Ländern in alle Zweige der Verwaltung zu berufen, an die Spitze des Unterrichtswesens zu stellen, mit hohen Gehalten zu versehen, mit Titeln und Orden auszuzeichnen, in einem Lande, wo der in seine Hauptstadt einziehende Fürst erfahren mußte, daß kein Bürger dem Hofprediger der protestantischen Landesfürstin in seinem Hause Wohnung geben wollte, so daß man ihm eine in der Residenz selbst anweisen mußte, — war mindestens unklug. Die Folge hat bewiesen, daß alle diese raschen Neuerungen, wenn auch zum Theile Verbesserungen, keine Wurzel trieben und daß die mönchische Barbarei in einem Augenblicke wieder Fuß faßte, wo man sie am meisten vergessen und verbannt glaubte.

Ganz Deutschland aber wandte seine Augen nach jenem blendenden Schein von Aufklärung und stützte in der unglücklichen

1) Siehe hierüber, so wie über jene Zustände überhaupt das [illegible] vielfaches Aufsehen erregende Werk: Memoiren des Carl Heinr[illegible] von Lang. 2 Bde. 1842. Ich will die A[illegible] des Mannes vertreten, aber der größte Theil der T[illegible] scheint doch auch in allzustarker Färbung darge[illegible]

Periode der sich festsetzenden Fremdherrschaft alle Hoffnung auf Baiern, wo man noch die mögliche Gründung eines Asyls für deutsche Bildung zu hoffen wagte. Es war verzeihlich, besonders als Oesterreich, zwar nicht ruhmlos, aber doch mit kaum vernarbenden Wunden geschlagen, seine Grenzen enger gezogen sah, als Preußen gefallen war und das nordwestliche Deutschland, damals mit Göttingen als Universität in seiner blühendsten Epoche, unter hartem Drucke seufzte, zum Theil von seinen eigenen Brüdern zertreten. Verständige sahen freilich die morsche Grundlage; und wer näher stand, dem konnte nicht entgehen, daß eine solche aus zerrütteten Elementen und aus flacher Weltanschauung aufgebaute Gesinnung, wie sie den höchsten Räthen der Krone eigen war, keine Volksbildung und höhere wissenschaftliche Entwickelnug hervorrufen konnte, um das dauernde Wohl der Nation und des Staats zu begründen.

Könnte man durch äußere Mittel allein das Größte und Würdigste in der Wissenschaft hervorrufen für weltbürgerliche Bildung, so möchte kein deutsches Land eine solche Bedeutung gewonnen haben, als Baiern. Es ist hier anders, als bei der Kunst, wo ein Fürst durch 30jährige außerordentliche Anstrengung und den größten Aufwand gezeigt hat, was sich jetzt für staunenswürdige Schöpfungen hervorbringen lassen. Die neue Organisation der Akademie, wie deren Constituirung nach kurzer Vorbereitung und nach Erhebung von Baiern zum Königreich im Jahre 1807 erfolgte, nachdem man vorher schon eine Anzahl fremder Gelehrten ersten Rang's, unter ihnen Sömmerring, berufen hatte, ist ein Muster von Liberalität. Keine andere Akademie hatte verhältnißmäßig solche Geldmittel, eine solche äußere Stellung, eine solche reiche innere Gliederung. Es wurden drei Klassen errichtet, eine philologisch-philosophische, eine mathematisch-physikalische und eine historische, mit einem Präsidenten, einem General-Secretär und drei Klassensecretären. Höchst wichtig war die Herstellung einer innigen Verbindung der Akademie mit allen neugegründeten und erweiterten Sammlungen und Instituten des Staats.



So wurden der Akademie untergeordnet: die große und [illegible] Centralbibliothek, die zoologische und mineralogische [illegible] das Cabinet [illegible] physikalischen und mathematischen [illegible] das [illegible] das [illegible] Sammlungen [illegible] Mü[illegible]

der erst herzustellende botanische Garten und das ebenfalls neu zu errichtende anatomische Theater. Die gleichzeitig ins Leben gerufene Akademie der bildenden Künste, bot als Schwesteranstalt, andere Hülfsmittel. Der Fond der Akademie wurde außerordentlich vermehrt, indem mit sehr bedeutenden Zuschüssen aus der Staatskasse, auch der Fond der vormaligen Academie der Wissenschaften in Mannheim vereinigt wurde, durch deren Auflösung ein Schatz von Büchern, Antiken, Gemmen und Münzen hinzukam. Für's erste wurden zwar die Mitglieder ernannt, für die Zukunft aber die eigene Wahl freigegeben, jedoch unter Vorbehalt der Königlichen Bestätigung. Die Akademie hatte Eleven und Adjuncten mit Gehalt; sie hatte Preise zu vertheilen und konnte Reisestipendien verleihen.

Der Zweck der Akademie wurde in der Urkunde in allgemeinen Umrissen auf das Würdigste bezeichnet. »Die Erfahrung aller Zeiten habe bewährt, so hieß es in der Einleitung, daß die Erhöhung des Wohlstands eines Staates durch eine mannigfaltigere und vollkommnere Benutzung der physischen Vortheile seines Bodens und seiner Lage, mit der geistigen Ausbildung seiner Einwohner immer gleichen Schritt gehalten habe und die Zunahme dieses Wohlstandes immer von dem Grade abhing, in welchem die Wissenschaften in einem solchen Staate betrieben, die Entdeckungen und Erfindungen der Vor- und Mitwelt von ihm der Aufmerksamkeit und Anwendung gewürdiget, und Veranlassungen und Antriebe gegeben wurden, zum Wetteifer in solchen Bestrebungen gegen andere Staaten nicht zurückzubleiben.« Die Fortschritte der Wissenschaften, hieß es weiter, die größere Ausdehnung des Reichs, das Zeitbedürfniß einer vielseitigeren Ausbildung hätten ein Mißhältniß zwischen dem Zweck und den bisherigen Mitteln des Instituts hervorgebracht, dem durch neue angemessene Einrichtungen sollte abgeholfen werden.

»Der nächste Zweck der Akademie solle nun sein, durch Nachdenken, Erforschungen, fortgesetzte Beobachtungen und andere Bemühungen, entweder neue Resultate im Gebiete der Wissenschaften zu liefern oder die alten ergiebiger zu machen, und sowohl jener als dieser zur Verbreitung des Wahren, Nützlichen und Schönen, Anwendung im Lande zu verschaffen. Zu diesem Zweck solle eine Anzahl gelehrter und einsichtsvoller Männer ihr Leben ausschließend den wissenschaftlichen Forschungen widmen, —

in eine Gesellschaft an einem Orte verbunden, einander sich mittheilen, unterstützen und gegenseitig sich erregen, damit im Reich der Wahrheit und der Kenntniß hervorgebracht werde, was einzelne Kräfte, nähme man jede derselben als die möglich größte an, nie vermögen würden.« . . »Man wolle dem Forschungsgeiste durch bestimmte Weisungen keine Grenzen setzen und überhaupt den Zweck der Akademie nicht durch unmittelbare Anwendbarkeit der wissenschaftlichen Untersuchungen bedingen; jedoch sei diese davon keineswegs ausgeschlossen und es sollten deshalb diejenigen Mitglieder, welche ihr Nachdenken mehr auf praktische Gegenstände als auf theoretische Untersuchungen gerichtet haben, ihre Kräfte und ihren Fleiß vorzüglich dem Vaterlande widmen und diejenigen unter ihnen würden den größten Dank verdienen, welche die angemessensten Mittel, besonders zur Verbesserung der Agricultur, zur Belebung der Industrie und vor Allem zur Vertilgung der noch herrschenden, dem Kunstfleiße nachtheiligen Vorurtheile vorschlagen und ihnen Eingang zu verschaffen trachten werden.«

»Die Akademie solle übrigens blos eine gelehrte Corporation sein; auf die Regierungsgeschäfte habe sie keinen unmittelbar leitenden oder unmittelbar einwirkenden Einfluß. Sie stehe jedoch auf andere Weise mit der Staatsverfassung in Verbindung, indem sie verpflichtet sei, der Regierung jede neue Entdeckung von praktischer Wichtigkeit mitzutheilen. Auch werde die Regierung ihr Gutachten abfordern.« — Nun wurden die Verhältnisse der Beamten der Akademie festgestellt. Festgesetzt aber wurde, daß jeder als ordentliches Mitglied anzustellende der gelehrten Welt durch schriftstellerische Werke von anerkanntem Verdienst oder durch wichtige Entdeckungen bekannt, auch von ganz unbescholtenem Charakter sein müsse, Niemand aber, der sonst ein öffentliches Amt im Staatsdienst bekleide, könne ordentliches frequentirendes Mitglied der Akademie sein. »Die wesentliche Verbindlichkeit eines ordentlichen Mitgliedes sei nur, mit aller Kraft für die Erweiterung und Vervollkommnung der Wissenschaft, der er sich gewidmet habe, zu arbeiten.« »Man erwarte, daß jedes Mitglied jährlich hievon entscheidende Beweise liefere, die er der Akademie übergebe.«

Dieß waren im Wesentlichen die Statuten der neu zu regenerirenden Akademie. Niemand wird leugnen, daß denselben die größten Intentionen zu Grunde lagen; Montgelas an der

Spitze, unter ihm Zentner, suchten sie zu verwirklichen, indem sie noch vor der Veröffentlichung der Statuten nach allen Seiten sich wandten und nach berühmten Namen suchten. Es war eine förmliche Jagd nach Celebritäten, und man scheute die höchsten Summen nicht, wenn sie nur zu haben waren. Der Glanz des jungen Königreichs, hervorgerufen, geschützt von dem französischen Machthaber, sollte überall hell hinstrahlen in die übrigen deutschen Lande, welche durch denselben gewaltigen Sohn der Revolution eben eine so harte Demüthigung erlitten hatten. Auch für die beiden Universitäten Landshut und Würzburg geschah viel, und Thürheim war auf gleiche Weise bemüht, für letzteres berühmte Professoren zusammen zu raffen. Auch er berief vorzüglich Protestanten in die alte bischöfliche Stadt, unter ihnen Niethammer, Paulus und Schelling. Für die neuerworbenen fränkischen Provinzen, Ansbach und das später hinzugekommene Fürstenthum Baireuth, hatte man weniger Interesse, und die protestantische Universität Erlangen wollte man, so schien es, völlig verkommen lassen. Ueberhaupt hatte Montgelas wie Napoleon, wenig Zuneigung für die Universitäten [1]; verkennen darf man übrigens freilich nicht, daß der harte Druck der Kriegsjahre von 1809 bis 1815, der auch auf Baiern lastete, eine Pflege der Unterrichts-Anstalten sehr erschwerte.

Noch vor der Eröffnung der Akademie hatte sich eine Anzahl Gelehrte eingefunden, unter ihnen Sömmerring. Gleichzeitig hatte sein um 12 Jahre älterer Freund, Friedr. Heinr. Jacobi, den Ruf angenommen. Er war unter der früheren Regierung im Jahre 1779, zugleich mit dem Minister von Hompesch gerufen worden, dort mit dem Rang und Titel eines Geheimen Raths beehrt und zur Berathung über mancherlei Verbesserungen gezogen worden, die man auszuführen beabsichtigte. Wie hier Jacobi fast nichts durchzusetzen vermochte, wie er in Ungnade verfiel, wie ihm die Zulage zu seiner Pension entzogen wurde und er dann in Düsseldorf in seinem früheren Wirkungskreis lebte, finden die Leser genauer in den trefflichen Lebensnachrichten über

1) Ueber die damaligen Zustände von Erlangen und die Gesinnungen Montgelas's verweise ich auf meine biographische Skizze über Adolph Henke. Erlangen 1844. Vgl. auch eine später mitgetheilte Aeußerung von Montgelas gegen Sömmerring.

Jacobi, welche Fr. Roth der oben schon erwähnten Briefsammlung vorausgeschickt hat. Als die Franzosen im Jahre 1794 Düsseldorf bedrohten, war Jacobi aus Abneigung gegen diese Nation nach Holstein gegangen und brachte hier zehn Jahre theils in Wandsbeck, theils in Hamburg, theils in Eutin oder auf den Landgütern seiner Freunde zu. Als er, schon im sehr vorgerückten Alter, den Ruf nach München zu Ende des Jahres 1804 empfing, verhehlte er sich das Bedenkliche einer solchen Aenderung seines Aufenthalts nicht; er würde lieber zu Eutin sein Leben beschlossen haben. Allein der durch die Unbill der Zeiten hervorgerufene Verlust vom größten Theile seines Vermögens ließ ihm keine Wahl mehr. In München fand er seinen Jugendfreund Heinrich Schenk im höheren Staatsdienst wieder. Von den Bekannten, die er 25 Jahre früher in München gehabt hatte, war keiner mehr am Leben. Daß er der erste Präsident der neugebildeten Corporation sein sollte, wußte er noch nicht.

So wie Jacobi an die Spitze der Akademie treten sollte, war ein andrer Protestant, der noch jetzt in München als Ober-Consistorialrath in hoher Achtung lebende Immanuel Niethammer, bestimmt, in die oberste Leitung des Unterrichtswesens mit einzutreten. Von Jena, wo er Professor war, 1803 an die Universität Würzburg berufen, dann 1805 als Schulrath in Bamberg angestellt, ward er 1807 als Central-Studienrath nach München versetzt. Auch er trat später zugleich in die philosophische Classe der Akademie. Unter den zahlreichen Schulplänen, mit denen seit 40 Jahren die fortwährenden Reorganisationen im Unterrichtswesen in Baiern eingeleitet wurden, ist der von Niethammer im Jahre 1812 entworfene und eingeführte einer der besten gewesen.

Durch Niethammer's Vermittelung vorzüglich wurden noch einige andere Philologen nach München und an die Akademie gezogen, so namentlich zuerst Schlichtegroll von Gotha, welcher, über 20 Jahre jünger als Jacobi, lange Zeit die Stelle eines Generalsecretairs der Akademie bekleidete und später an Aretin's Stelle Director der Hofbibliothek wurde [1]). In Gotha war

1) Bekannt durch viele alterthümliche, besonders numismatische Forschungen, ist er außerdem Begründer des verdienstvollen »Nekrologs der Deutschen« geworden. Geb. 1765. Gest. 1822.

Schlichtegroll Director des Münzcabinets und Bibliothekar gewesen. Auch er wollte den bisher so wenig einladend gewesenen, nun auf einmal weit hinstrahlenden Boden Münchens erst prüfen. Er zog zuerst ohne seine Familie für einen Sommer dahin. Nachdem er hier Befriedigung gefunden, ließ er sich im Herbst 1807 häuslich nieder.

Durch ihn, wie durch Niethammer's sehr vortheilhafte Anträge, ward ein andrer ausgezeichneter, nunmehr hochbetagter Philolog, Friedrich Jacobs, vermocht, von Gotha aus den Ruf als Professor der klassischen Literatur am Lyceum in München und als Mitglied der Akademie der Wissenschaften anzunehmen. Auch er blieb lange zweifelhaft. Die erfahrensten seiner Freunde, wie er selbst in den so interessanten Denkwürdigkeiten aus seinem Leben erzählt [1]), schwankten. Die Einen riethen zu, die Anderen meinten, das, was von dorther in die Augen scheine, ermangle eines festen Grundes. Ihn selbst reizte — wie Sömmerring —, das frische Leben, das sich in Baiern regte; die Hoffnung, seine eigene Bildung in einem weiteren Wirkungskreise und unter so großen dort aufgehäuften literarischen Schätzen zu fördern, die Hoffnung, für vier Söhne in einem größeren Lande mehr Wege der Beförderung zu finden, als das kleine Herzogthum Gotha bot. Er gieng daher trotz einer großen inneren Abneigung auf die Anträge ein. In München trat er bald auch zu Sömmerring in freundschaftliche Verhältnisse.

Zu diesen Philologen und Schulmännern kam etwas später (1809) auch Friedrich Thiersch als Lehrer an das Gymnasium und Lyceum in München, von Göttingen her, wo ihn Heyne sehr ungerne ziehen ließ, ihn aber unter den traurigen Umständen damals nicht halten konnte. Thiersch trat auch näher zu Jacobi und bekam bald eine bedeutende Stellung in der Akademie.

In Würzburg war 1803 eine protestantisch-theologische Facultät errichtet (bald aber wieder aufgehoben) worden; Paulus, der jetzt im hohen Greisenalter zu Heidelberg lebende Kirchenrath, war, wie oben erwähnt, dahin berufen, dann als Schulrath

---

1) S. die höchst interessanten »Personalien von Fr. Jacobs.« Leipzig. 1840. S. 74. Ich habe die obige Stelle mit seinen eigenen Worten wiedergegeben.

nach Bamberg, später nach Nürnberg versetzt worden, wo seit 1808 gleichzeitig Hegel als Rector des Gymnasiums wirkte.

Gleich von Anfang an gehörte auch Schelling der Akademie an. Nachdem er von Jena nach Würzburg berufen, hier kurze Zeit gewesen und noch in der ersten Periode seiner Philosophie mit Döllinger und Marcus in ein näheres Verhältniß getreten war, erhielt er in München eine doppelte Stellung. Er wurde zugleich Generalsecretair der Akademie der bildenden Künste. Bedeutungsvoll für diese doppelte Stellung ist seine berühmte Rede, »Ueber das Verhältniß der bildenden Künste zu der Natur«, die er am 12ten October 1807 in der öffentlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften hielt [1]). Schelling scheint mit Sömmerring in gutem Vernehmen gestanden zu haben, obwohl er es war, der, wenn auch nicht an den ersten, doch an den späteren Zerwürfnissen im Schooße der Akademie auch einigen Antheil durch seine wie öfter im Leben, so auch hier gegen Jacobi, bewiesene allzugroße Heftigkeit hatte. Schon damals, vor fast 40 Jahren, hatte Schelling seine hauptsächlichen geistigen Thaten vollbracht. Er blieb in seinem vornehmen Groll der Akademie abgewendet. Keine einzige Abhandlung von ihm findet sich in den Denkschriften; eine Pflicht, die jedem Akademiker auferlegt war. Als er nachher wieder am Abende seines Lebens bei der neuerdings umgestalteten Akademie an deren Spitze gestellt wurde, war Sömmerring mehrere Jahre schon in Frankfurt. Was sich später bei Schelling's Verhältnissen zum bairischen Staate, zur Akademie, zur Universität München, und in doppelter Weise zu der von Erlangen, dann bei seinem Abgange nach Berlin zutrug, gehört nicht mehr hieher, so wichtig es auch für Schelling's Beurtheilung vor der Nachwelt ist.

Es ist bisher nur von den aus der Fremde berufenen Mitgliedern der philologisch-philosophischen Klasse die Rede gewesen, zu denen auch noch Friedrich August Wolf aus Berlin kommen sollte, der damals in der preußischen Hauptstadt großes Mißbehagen empfand. Die Sache zerschlug sich jedoch. Als einheimische gehörten ihr, wie der historischen Classe, fast blos Altbaiern an: Freiherr von Aretin, Hardt, Fr. Baader, Weiller, Babo, Westernrieder, von Krenner, von Pallhausen,

1) Neuer unveränderter Abdruck. Berlin. 1843.

Reinwald, Streber, Breyer. Die wichtigſten unter dieſen waren die beiden Secretaire; von der hiſtoriſchen Klaſſe, der ſehr ehrenwerthe, aber höchſt eigenthümliche und grämliche Weſternrieder, den Schelling ſehr ſchön in einer ſpäteren Denkrede einen »umgekehrten Heuchler« nannte, und der Freiherr von Aretin, Director der Hofbibliothek und Secretair der philoſophiſchen Klaſſe, welcher es war, der zuerſt an die Spitze der Unzufriedenen trat und eine äußerſt heftige Oppoſition vom altbairiſchen und katholiſchen Standpunkte aus gegen die »Fremden« bildete und die inneren Zerwürfniſſe, Spaltungen, Anfeindungen herbeiführte, welche einem Theile der Neuberufnen, unter ihnen Friedrich Jacobs, den Aufenthalt ſo ſehr verkümmerte, daß dieſer in ſeine alte Stellung nach Gotha bald zurücktrat [1]).

Die mathematiſch-phyſikaliſche Klaſſe, der Sömmerring angehören ſollte, war reich beſetzt. Hieher gehörten unter den älteren vorgefundenen, zum Theil auswärts ſehr wenig bekannten: Grünberger, Imhof, Güthe, J. Baader, von Riedl, Retzl, Schiegg, Ellinger, Seyffer, dann der würdige Geologe Flurl, zu denen auch bald der ehrwürdige, um die beſchreibende Naturgeſchichte hochverdiente, erſt vor wenig Jahren im hohen Alter verſtorbene geiſtliche Rath Franz von Paula Schrank kam. Neu hinzugetreten waren: Ritter, Sömmerring, von Moll, Wiebeking, Gehlen.

Joh. Wilhelm Ritter, der bekannte geiſtreiche, aber extravagante Phyſiker, hat durch ſeine Arbeiten über den Galvanismus in Jena Berühmtheit erlangt [2]). Höchſt zerriſſene häusliche Verhältniſſe, gefahrvolle Verſuche, Unregelmäßigkeit im Leben und im Arbeiten, führten ihn einem frühen Grabe zu. Sömmerring, der ihn übrigens wohl kannte, nahm lebhaften Theil an ſeinen Arbeiten und ſie wechſelten auch eine Anzahl Briefe in den Jahren 1808 u. 1809, die ſich noch im Nachlaſſe finden.

Ein Mann, mit welchem Sömmerring ſpäter, als er München verlaſſen hatte, in regelmäßigem Briefwechſel über die Vor-

---

1) Ausführliches hierüber, beſonders auch über Aretins Benehmen und die Anfeindungen der »Norddeutſchen« ſ. in Jacobs eben erwähnter Schrift.

2) Geb. 1776 zu Samitz bei Hainau in Schleſien, geſtorb. 1810 zu München.

gänge an der Akademie stand, war der zum Classensecretair berufene Ehrenbert Freiherr von Moll, ein vielseitig gebildeter Mann und kenntnißreicher Mineralog, der sich zuletzt auf sein Landgut Mollsheim bei Dachau zurückzog. Von ihm liegen eine Reihe höchst interessanter Briefe über die innere Geschichte der Akademie vor, aus denen sich sehr reichhaltige Zusätze zu Jacobs Personalien und Lang's Memoiren würden machen lassen. Besonders ausführlich sind die Verhältnisse der Brasilianischen Reise von Spix und Martius zur Akademie, hier aber nicht weiter mittheilbar, geschildert [1]).

In keinem näheren Verhältnisse stand Sömmerring zu Wiebeking, der mit einem sehr hohen Gehalte berufen worden war. Seine großen und kostbaren Werke über Wasser- und Straßenbaukunst sind bekannt. In München knüpft sich sein Name an den unheilvollen Einsturz der Isarbrücke. Er ward im Jahre 1818 zur Ruhe gesetzt.

Der jüngste Specialcollege Sömmerring's an der Akademie war Gehlen [2]). Er war für Chemie von Halle nach München berufen worden, wo er im Jahre 1815, in Folge von eigenen Untersuchungen durch Arsenikdämpfe vergiftet, nach 9tägigem großen Leiden in der Blüthe seiner Jahre starb und allgemein betrauert wurde.

Zu diesem akademischen Gelehrtenkreise kamen, besonders in den folgenden Jahren, noch eine Anzahl Professoren aus dem benachbarten Landshut, welche in München ab und zu giengen. Es waren die zum Theil durch Jacobi und Sömmerring dahin berufenen, zum Theil auf andere Weise daselbst angesetzten Lehrer, wie Friedr. Köppen, Walther, Tiedemann, Fuchs, Savigny u. a., welche den Ruf der jungen Hochschule auch im Auslande verbreiteten. Bettina von Arnim hat mit lebhaften

---

1) Moll hat als Manuscript in 50 Exemplaren ein sehr interessantes Werk in 4 Bänden drucken lassen und selbiges als Geschenk an Freunde und öffentliche Bibliotheken vertheilt; es führt den Titel: des Freiherrn Carl Ehrenbert von Moll Mittheilungen aus seinem Briefwechsel. 1829—1835. Der letzte Band enthält auch interessante Briefe von Sömmerring.

2) Gehlen war geboren zu Bütow in Preußisch-Pommern. Ein kurzer Bericht über seine Lebensumstände und seinen Tod, befindet sich im 5ten Bande der Denkschriften der Akademie zu München.

Farben auch die jungen Männer gezeichnet, welche sich um ihren Lehrer Savigny geschaart hatten. Die geselligen Richtungen dieser Gelehrten theilten sich, wie ihre wissenschaftlichen. Köppen war an Jacobi gewiesen, Walther, der später nach Bonn gieng, um in neueren Zeiten wieder nach München zurückzukehren, hatte sich als einer der geistvollsten Jünger der Schelling'schen Naturphilosophie gezeigt, Tiedemann war durch seine Studien vorzüglich mit Sömmerring im Umgange.

So fanden sich denn die Männer aus verschiedenen Weltgegenden zusammen und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Aus dieser Zeit liegen reichhaltige Mittheilungen von Sömmerring an Heyne, dann, besonders später, an Ebel vor. Auch hatte Sömmerring schon nach dem Tode seiner Frau vom 1ten Januar 1804 an, ein Tagebuch geführt, in das er die merkwürdigsten Ereignisse eintrug. Dieses Tagebuch beginnt mit ernsten Selbstbekenntnissen und aphoristischen Notizen über Beschäftigungen und Zustände [1]). Es mögen einige Proben hier stehen. So vom 28. Januar: »Ich trat in mein 50tes Jahr mit den ernstesten Vorsätzen mich zu bessern, gelassener, mäßiger, sanfter, ordentlicher, zweckmäßiger arbeitsam und billiger zu werden, Invidia, Stuhlschlafen und Aufwallung zu lassen. . . Unüberwindlicher Hang zu chemischer Versuchtändelei — zu Versuchen mit Luftballons. . . Den 29. Januar: Mich gehetzt mit dem gas hydrogen machen — tempus perdidi. . . 1. Febr. Wankelmuth, ob ich der Praxis treu bleiben soll. . . Platinadräthe aus Paris. 2. Febr. Schwerer Druck auf der Brust; Abends hypochondrisch. 3. Febr. Ideen wegen Leibarzt. 4. Febr. Ideen fortgesetzt. — Für Spielerei mit dem Copalfirniß nichts ad rhombum. 5. Febr. Sehnsucht nach dem Genuß der Vormittage. 11. Febr. Erdfinsterniß bei H. Thurneisen. Sonntägliche Stimmung — unde? Ich gienge nicht zu den Leuten. . . .

Das Tagebuch von 1805 fängt mit dem letzten Tag in Frankfurt an:

»Den 4. April von Frankfurt abgefahren. In Aschaffenburg mir Heinse's Zimmer von außen zeigen lassen und seine Grabstätte auf dem Kirchhof. Ganz eigenes trauriges Gefühl, als ich

1) Ich benutze Auszüge aus diesem Tagebuch durch die Güte des Herrn Dr. Sömmerring und von dessen eigener Hand.

seine Reste gleichsam so weggeworfen fand unter das übrige Gesindel. . . . . [1]). Mit dem Todtengräber negotiirt. 5. April. Heinse's Schädel erhalten. (Bemerkungen darüber.)

Am 6ten April hielt er sich in Würzburg auf, besuchte den alten Siebold, Paulus, Schelling, Brünninghausen, Thürheim, Barthel und Elias Siebold. Ueber die meisten der Genannten finden sich Urtheile; sie beklagen sich zum Theil wechselseitig übereinander; auch Klagen über Intoleranz kommen ihm vor. Schelling, den er hier zum ersten Male kennen lernte, findet er im Umgange doch »sehr leidlich.« »Er ist mit Gall nicht zufrieden, wogegen ich doch laut sprach und ihn vertheidigte.« »Ich war doch sehr froh den Ruf nach Würzburg nicht angenommen zu haben, die Existenz würde mir nicht gefallen.«

Er reiste sodann über Mergentheim und Augsburg nach München, wo ihm Harnier vor den Thoren entgegen kam. »Den 12. April Mittags bei Harnier [2]). Das Heimweh nach Frankfurt ergriff mich fürchterlich, ich hielt es aber möglichst heimlich.«

In den nächsten Tagen und Wochen suchte er alte und neue Bekannte auf, war bei Zentner, wurde durch den Geheimenrath Fischer bei Montgelas eingeführt, dann dem Churfürsten vorgestellt. Beide waren mit ihm, wie er erfuhr, zufrieden gewesen. Mit Graf Rumford, damals noch Präsident der alten Akademie, kam er öfter zusammen. Im Tagebuche heißt es: »Werde viel fetirt und eingeladen.« Am 22. April bezog er seine Wohnung in der Sendlinger Gasse und er packte dann sofort seine Präparate aus, wo es ihm dann heimischer wurde. Wenige Tage nachher schickte er schon wieder einige Recensionen an Heyne und schrieb dazu: »Ueber meine hiesige Lage wage ich noch nichts zu urtheilen; vieles liegt mir noch im Dunkel. . . Graf Rumford als Präsident ist hier, weiß aber noch nicht recht, was es geben wird. Mit meiner Aufnahme bin ich inzwischen über die Maßen zufrieden. Neu und ungewohnt ist mir freilich manches. Das kann aber nicht anders sein. Geheimer Rath Fischer ist sehr geschätzt und sehr vergnügt und erzeigt mir viele Freundlichkeit.«

Vor Allem war es ihm in München darum zu thun, seinem

---

1) Hier folgen Namen von Personen vom Hofe, zum Theil früher auch in diesen Blättern genannt.

2) Geb. 1767 zu Cassel. gest. 1924 zu München als Gesandter.

alten Zeichner wieder zu bekommen, ohne den er einmal nichts unternehmen zu können glaubte. Der schon oben erwähnte Christian Koeck war von Sömmerring in Mainz als Stukaturarbeiter, Modellirer und Zeichner aufgefunden, und zu seinen anatomischen Arbeiten, behufs der Herstellung von Nachbildungen der verschiedensten Art, herangezogen worden. Später arbeitete er Monate lang bei Sömmerring, wohnte bei ihm auch in Frankfurt und hatte ihm Zeichnungen für alle seine Werke geliefert. Koeck hatte ein ganz ausgezeichnetes Talent für dergleichen Darstellungen und konnte namentlich mit dem Bleistift so trefflich umgehen, daß er damit ganz bewundernswürdige Darstellungen mit einer Reinheit, Sicherheit und Naturtreue lieferte, wie man sie nur selten sieht. Noch befinden sich in Sömmerring's Nachlaß ganze Portefeuillen mit Zeichnungen und Blättern in Sepia und Farbe von Koeck's Hand. Sömmerring war schon seit 1789 mit der Idee umgegangen, einen vollständigen anatomischen Atlas des menschlichen Körpers zu liefern. Ein erster Plan hiezu, den er dem Berliner Buchhändler Voß vorlegte, sollte theils Originale, theils Copien aus den besten Werken enthalten. Später, als die Geldopfer zu groß wurden und die unglückliche Katastrophe von Mainz dazwischen kam, entschloß er sich, einen Theil der zu diesem Behufe gefertigten Zeichnungen in den früher mitgetheilten monographischen Arbeiten zu publiciren. Koeck war indessen später bei der Specialschule in Mainz als Professor der Zeichnenkunst angestellt worden. Als Sömmerring nach München kam, dachte er an die Wiederaufnahme des großen Unternehmens. Wäre er damals gleich vom Anfange an durch Erbauung eines anatomischen Theaters unterstützt worden, so hätte er uns wahrscheinlich ein Werk von der höchsten Auszeichnung geliefert. Gleich bei dem ersten Besuch von Montgelas legte Sömmerring dem Minister Zeichnungen von Koeck vor, die demselben so wohl gefielen, daß er auf der Stelle seine Einwilligung zur Berufung gab, und Zentner beauftragte, das Nöthige einzuleiten. Diesem hatte Sömmerring bereits ein Promemoria überreicht, in welchem er ausführlich den Plan zu seinem großen Werke darlegte und um Beschleunigung bat, weil Koeck im Begriff stand, einem Antrage nach Moskau zu folgen. Damals waren noch glückliche Zeiten und man beeiferte sich auf alle Weise, den berufenen Gelehrten dienstwillig zu sein. Sechs

Tage nach Abfassung des Promemoria's, noch im selben Monat, wo Sömmerring angekommen war, hatte er schon das vom Churfürsten unterzeichnete Decret für Koeck, worin dieser mit einem Gehalte von 800 Gulden und 300 Gulden Reisegeld zum Zeichner bei der Akademie, vorzüglich für anatomische Abbildungen, berufen wurde. Sömmerring schrieb sogleich nach Mainz; indeß Koeck hatte sich schon zu sehr mit Rußland eingelassen, hatte Vorschüsse empfangen, war außerdem in Schulden gerathen und versprach sich goldene Berge in Moskau, so daß er auch bald darauf dahin abgieng. Hier gerieth dieser eigensinnige und eigenthümlich verbildete Mann in die traurigste Lage, aus der ihn endlich Sömmerring abermals rettete, indem er mitten im Kriege von 1809 die alten Bedingungen nochmals, sogar mit erhöhtem Reisegeld, für Koeck erhielt. Dieser blieb unterwegs wieder mehrmals sitzen; Sömmerring mußte ihn durch eigene Geldsendungen auslösen, bis er gegen Ende des Jahrs 1809 in München endlich anlangte. Eine Menge der scurrilsten Briefe und Actenstücke befinden sich in Sömmerring's Nachlaß.

Nach diesen ersten glänzenden Aussichten fing aber bald der Himmel an sich zu trüben. Es gieng nichts vorwärts; man wußte nicht was man mit den alten Mitgliedern der Akademie anfangen sollte. Rumford trachtete ohnedieß wieder fort; er behauptete, es gehe nichts nach seinem Sinne; er wollte z. B. keinen Anatomen an der Akademie, der vielmehr auf eine Universität gehöre. Zentner war überladen und konnte wenig an die Akademie denken, doch vermochte ihn Sömmerring zu Tiedemann's Berufung nach Landshut.

Unterdeß verbreitete sich selbst die Nachricht, es werde gar nichts aus der Akademie werden, da man sich schon wegen des Präsidenten nicht einigen konnte, und bald von Rumford, bald vom Grafen Törring Seefeld die Rede war. Es hieß, es würde ein Collegium medico-chirurgicum errichtet werden und Sömmerring dabei eine Stellung finden; andere sprachen von einer wahrscheinlichen Versetzung von Landshut nach München. Alles dieß beunruhigte Sömmerring außerordentlich, machte ihn mißmuthig und hypochonder. Am vergnügtesten war er noch, wenn er seine Präparate ordnen und aufstellen und arbeiten konnte. Er beschäftigte sich um diese Zeit viel mit der comparativen Anatomie des Gehirns, namentlich der Fische. Zuweilen eilte er zu

Zentner oder Montgelas, wo er wieder beruhigt und vertröstet wurde. Einmal kam Zentner selbst zu ihm, beruhigte ihn wegen der Verpflanzung der Landshuter Universität und sprach ihm Muth ein, indem er ihm Hoffnung machte, man werde sein Cabinet kaufen, er solle ja Koeck kommen lassen u. s. w. Als er einmal bei Montgelas zu Tisch war, habe dieser ihm, wie im Tagebuch bemerkt ist, gesagt: »Ich möchte nur sagen, daß die Anatomie anfienge — er schien zu meinen, daß ich lehren sollte — ich möchte damit die höhere Verfolgung der Wissenschaft verbinden. Er sei ganz gegen die Universitäten; sie ekelten ihn an. Nichts als Händel, Cabalen, Unanständigkeiten, er wünsche sie ganz weg; sie seien gar nicht unsern Zeiten angemessen, zu pedantisch, die jungen Leute kämen davon her und sprächen eine Sprache, die man erst verstehen lernen müßte. Es sei eine Schande, daß keine Anatomie in München sei; er wolle deshalb mit Bauintendant Gärtner sprechen.« Frau von Montgelas sagte: »Jetzt gebe es kein Deutschland mehr, ich könnte es gerne ertragen, wenn Jemand an der Spitze stünde und uns zu vertheidigen entschlossen wäre, wobei sie auf Buonaparte's Kaiserwerden deutete.« Im Juli schrieb er an Heyne: »Man giebt mir zwar Aussicht zu einer anatomischen Anstalt und Wohnung; aber vor Jahr und Tag wird gewiß nichts daraus. Zum Glück habe ich auch Sachen genug im Weingeist mitgebracht, die ich bearbeiten kann. Schon haben wir drei akademische Diners gehabt und kaum eine Sitzung. Lange halte ich's hier nicht aus. Inzwischen habe ich mich doch nicht verrechnet, sondern stellte es mir gerade so in Frankfurt vor, wie ich es finde. Mein unruhiger Genius will mich immer noch nach Petersburg treiben. Es ist und bleibt außer London doch der erste Platz für mich.«

Im August langte Jacobi an, von dem man allgemein hoffte, er werde Rumford entgegentreten und ihn paralysiren.

Heyne hatte Sömmerring über Gall geschrieben und ihn um sein Urtheil befragt [1]). Gall zog damals in ganz Deutschland umher und hielt Vorlesungen. »Gall's Entdeckung über die Organe«, antwortet Sömmerring, »d. h. vielmehr die Merkmale und Zeichen bestimmter Fähigkeiten und Geisteskräfte am Schädel, scheinen mir sehr wichtig, und so weit ich hier noch

1) S. erste Abthl. S. 96.

ſelbſt geprüft habe und prüfen geſehen habe, richtig und wahr.. Allein was ich von ſeiner Zerlegung des Gehirns verſtehe, ſcheint mir nichts Neues, ſondern nur unſtatthafte Terminologie. Ich meine das wenige, was er davon ſelbſt im Freimüthigen geſchrieben hat.. Was Walther gegen ihn geſchrieben hat, iſt tief unter aller Kritik, wie bald jeder Laie wahrnimmt. Hufeland kein Judex competens.«

Ende Auguſt ward Sömmerring zu einer Conſultation bei Mad. Zeerleder nach Genf eingeladen, einer Tochter Albrecht von Haller's. Um ſich gleichzeitig zu zerſtreuen, benutzte er dieſe Gelegenheit zu einem dreiwöchentlichen Ausflug in die Schweiz. In Ulm im Wirthshauſe hörte er unvermuthet Mad. Huber's Stimme. »Ich fand Thereſe, ſchrieb er, nach dieſen 13 Jahren recht friſch, artig und freundlich, und freuete mich, ihren Schwiegerſohn, Herrn von Greyerz, kennen zu lernen. Thereſe war, wie es mir ſchien, von Grundſätzen durch die Erfahrung belehrt, verändert, aber körperlich wenig oder kaum merklich. Sie ſchien mir weniger hochgeſchraubt, als ſonſt. Gerne wäre ich auf einen Tag nach Stoffenried gegangen, aber es war nicht möglich.« In Schaffhauſen entzückte ihn der Rheinfall und in dem ſchönen Wildegg bei Schinznach erfreuete er ſich einer gaſtlichen Aufnahme im Hauſe der Familie Laue. Er ging weiter über Bern nach Genf. Wer in dieſer Stadt länger verweilt und die edle Gaſtlichkeit ſeiner Bewohner kennen gelernt hat, wird es begreiflich finden, daß es Sömmerring hier ſehr wohl gefiel. Er lernte Odier, Jurine, Pictet und Maunoir kennen und brachte die wenigen Tage ſeines Aufenthalts in deren Geſellſchaft zu.

Am 14ten September traf er wieder in München ein und kam gerade noch recht, um den Einzug der Oeſtreicher zu ſehen. Tief betrübte es ihn, kein Mitgefühl für ſeinen deutſchen Patriotismus, keine Hoffnung zur Befreiung des Vaterlands zu finden. Die Oeſtreicher fand er »ohne Siegesſinn.« Baiern erklärte ſich für die Franzoſen; alles, auch ſeine Freunde am Hof und unter den Diplomaten, waren für Bonaparte. Er nahm ſich vor, ſich in ſich zurückzuziehen und ſeine Muße zum Arbeiten zu benützen. Nur bei Jacobi fand er verwandte, vaterländiſche Geſinnungen, die ſich warm in allen ſeinen Briefen ausſprechen. So ſchreibt er an Heyne: »Jacobi und ich freuten uns inniglich über den Muth, den Sie in Ihrem letzten Programm,

Alexander's Züge betreffend, zeigten. So etwas hätte man hier in so großer Entfernung vom Rheine und den Fremden zu sagen nicht gewagt.« .. Sömmerring's Freund, Forster, würde sich freilich an dieser Thatkraft deutscher Gelehrten wenig erfreut haben. Forster scherzte früher grimmig über das Programmschreiben seines Schwiegervaters, während man drüben, wie er meinte, um die höchsten menschlichen Güter kämpfte. Als die Oestreicher geschlagen waren und Baiern und Franzosen siegesjubelnd einzogen, experimentirte Sömmerring mit Ritter. Am 24ten October Abends kam Napoleon unter dem Geläute aller Glocken und der festlichen Beleuchtung der Stadt an.

Der französische Imperator machte auf ihn den Eindruck nicht, der später bei deutschen Gelehrten, wie Johannes Müller und Chladni, die ganze Gesinnung zu ändern vermochte. Interessant ist das, was Sömmerring in seinem Tagebuch niederschrieb, als er Napoleon am folgenden Abend zum ersten Male im Theater sah und seine Erscheinung physiologisch zergliederte: »Zuerst sah ich Bonaparte's Kopf im Spiegel in der Loge. Aeußerst steif, zur habitude gewordene Spannung — zumal der Hände, sogar im Sessel. Sehr bleich, fast erdfahl. Ein wahrer acteur in folio. Alle Bilder, Büsten, Kupfer u. s. w. die ich so häufig von ihm sah, gleichen ihm etwas und dann wieder gar nicht in gewisser Rücksicht. Aber wie ist eine solche Spannung nur auszudrücken möglich! — Jetzt ist mir die froschschenkelmäßig verzuckte Spannung der Offiziere, die vor Bernadotte paradirten, erklärlich, regis ad exemplum. Er allein saß, indem man ihm gar wohl ansah, daß er schlechterdings allein sitzen wollte und gerne noch breiter gesessen hätte. Bei den ein paar Schritte hinter ihm stehenden, wie Pfefferkuchenmänner vergoldeten Offizieren, konnte ich mich des Vergleichs mit Livréebedienten nicht enthalten. Er sprach mit Niemandem. Er gähnte dreimal ganz unverschämt, gleichsam mit Fleiß, ohne die Hand vor den Mund zu halten, betrachtete durch die Lorgnette einigemal die Schauspielerinnen, schlug ein paarmal die Augen auf und sah sich um, aber mit unruhiger Spannung. Kleine Augen. H's(arnier's?) Bemerkung, daß seine Unruhe sich in den Händen gewaltig äußere, ist ganz richtig. Sein Anzug, der eines Obristen, blau und weiß, Hut 133 mit der Nationalkokarde und ein rothes Bändchen der leg. d'honneur. Nach dem ersten Acte

sprang er schnell auf, machte ein paar sehr links sich ausnehmende Bücklinge, Verbeugungen aus der Loge gegen das Parterre und eilte davon.«

»Wie ging mir doch nun ein helles Licht gleich durch den ersten Anblick über so manches auf. Er muß die Menschen, die ihn zunächst umgeben, so behandeln, wie er es thut, — verachtend, sonst ginge es nicht. Er achtet auf sich, um alles andre verachten zu können. — Was ist doch alle Bildnerei bei einem solchen Kopf für elendes, todtes, kaltes Machwerk, ohngeachtet sein Gesicht manchem so kalt und todt scheint. Er duldet gewiß Niemanden neben sich und müßte er es noch jemals, so würde er ihn gewiß heimtückisch, boshaft, daß ich so sage: pfetzen, kneipen müssen, ihm hinterrücks unvermerkt auf die Zehen treten, um seiner Wuth eine Ableitung zu verschaffen. Diese ewige, habituelle Spannung darf er bei den Franzosen nicht ablegen, sich nie vergessen!«

Die Briefe an Heyne sind mit stehenden Klagen über die Lage der Dinge angefüllt: »Nun sind über 10,000 Mann Franzosen in der Stadt. Bernadotte spricht im Sinne Bonaparte's und hält jeden deutschen Gelehrten für einen (zu vertilgenden) Republikaner . . . Es ist freilich bedenklich, sich über politische Gegenstände zu äußern . . . Muß denn das Menschengeschlecht Krieg haben? Wird es denn nie eine Zeit für unsre Erde geben, wo das quicquid delirant reges plectuntur Achivi — wegfällt. . . . Ich wünschte mich zu Ihnen in die freie Georgia Augusta, nun da Sie endlich der verfluchten Gäste los sind. . . Ob wir diesen Monat unseren Gehalt beziehen, steht dahin — dubito.« —

Vom 5ten December: »Josephine wird heute den Einzug halten und ich muß derentwegen illuminiren, wenn, wie mir Wiebeking sagt, ich nicht die Fenster eingeworfen wissen will. Man jubelt hier gewaltig über den Sieg über die Russen. Es ist traurig, daß das arme Deutschland nun so viele Franzosen, vom Bonaparte und seiner Frau an, ernähren muß. Ueber Preußen ist noch nichts entschieden. Es ist wohl klar, daß Bonaparte sie hinhält, bis er mit dem Kaiser in Reinen ist, dann wehe ihnen.«

Sömmerring sah außerordentlich klar in politischen Dingen. Es ist merkwürdig, wie richtig er Vieles voraussagte, ob-

wohl ihn der ganze Zuſtand ſo mit Ekel erfüllte, daß er oft die Zeitungen wegwarf und ſich Tage lang einſchloß. Berichte von unmittelbaren Augenzeugen aus jenen Zeiten, gerade über die mehr ſtillen Vorgänge, ſind von großem Intereſſe; ſie traten damals zurück vor den blutigen Schlachten und großen Ereigniſſen. Es ſcheint mir daher von Intereſſe, noch weitere Auszüge aus Sömmerring's Correſpondenz an Heyne zu geben.

Im Anfang des Jahres 1806 ſchreibt er: »Ich habe mich über Hals und Kopf ans Seciren begeben und kann für Ungeduld das Tageslicht nicht erwarten, ſo wie ich für Krittelei vergehen möchte, wenn's wieder abnimmt. Beim Licht kann ich nichts feines arbeiten; das hetzt mich ſo ab, daß mir wenig Zeit für andre Dinge übrig bleibt. Die politica kümmern mich ſo wenig, daß ich blos um einiger Freunde in Frankfurt willen mir etwas davon vorſagen laſſe, — denn zu Geſicht kommt mir gar keine Zeitung. Unſer guter Kaiſer ratificirte den Frieden den erſten Januar. Ueber das Königwerden zuckt man die Achſeln, — denn der Churfürſt und die Miniſter hatten keine Neigung dazu — mußten es annehmen, ſo wie die Prinzeſſin Auguſta hergegeben werden mußte, weil ſonſt Baiern gar nichts erhalten hätte. . . Ich kam Tage lang nicht aus meinem Zimmer und hoffe etwas zu Stande gebracht zu haben.« . . . .

Vom 3ten April: »In Ihren Anſichten über unſere politiſche Lage harmonire ich ganz mit Ihnen. Auch dankt Ihnen mein Herz für das letzte Programm, welches ein Wort zu ſeiner Zeit ſagt, denn der Böſewicht in Paris benutzt auch ſo ſchändlich das Chriſtenthum. . . Wie ſehr es mich ſchmerzt, daß wir am Abend unſrer Tage uns in fremde verhaßte Botmäßigkeit mit fortgerückt ſehen müſſen, das werden Sie fühlen, denn beſchreiben läßt ſichs nicht. Und welche Veränderungen werden dem Tyrannen ſo leicht? — Was oder wo iſt jetzt eine ſichere Verfaſſung? Endlich muß ſich doch die Schändlichkeit ſeines Verfahrens gegen ihn ſelbſt wenden. . . . Wäre er wirklich klug, — weiſe will ich nicht ſagen, ſo würde er nicht alle Staatsverfaſſungen ſo willkürlich, ſo bübiſch muthwillig umwerfen. Er zeigt jedem Banditen das Vorbild. Sein Ingrimm über England allein kann ihn umbringen. . . . Aber mit welcher Infamie bedeckt ſich Preußen. Iſt es möglich, daß der König die Ruchloſigkeit und Niederträchtigkeit ſeiner Rathgeber überſieht! Sieht

er denn nicht, daß man offenbar die Königswürde compromittirt, offenbar Hochverrath an ihm begangen wird? Geht es so fort, so ist er vor Ende dieses Jahrs in den Händen der Franzosen. Auch hier seufzen wir noch unter dem Joche, denn täglich giebt es neue Vorwände zum Dableiben. Doch genug von diesen Odiosis. Bei der ersten Sitzung, die wir als Königliche Akademie hielten, nahm ich mir die Freiheit, Sie als das erste Mitglied vorzuschlagen. Das Diplom schicke ich Ihnen Sonntags. Noch sind wir nicht organisirt, habens auch nicht nöthig.«

Vom 20ten April: »Leider ist's nun wohl entschieden, daß Sie dasselbe traurige Schicksal erfahren müssen, was meine arme Vaterstadt erfuhr und welches mich mein Brod auswärts suchen machte! Ich danke es meinem Vater, daß er mich für die Welt, nicht für Thorn erzog! — . . . Alles seufzt nach Erlösung von den Franzosen! Ihr garstiges Benehmen in den baierischen Städten übersteigt allen Glauben, z. B. in Landshut werfen sie die Todten ohne Weiteres zum Fenster hinaus in den botanischen Garten. . . . In Berlin befürchtet man den Ausbruch einer Revolution. Die herrschende Parthei soll den König um alles Ansehen gebracht haben.« . . .

Vom 24sten April: »Was sind das für Zeiten! Sie glauben nicht, wie verächtlich der Name »Preußen« geworden ist — und wie die Franzosen erst von ihnen sprechen! — Berthier — ein ehemaliger Garkoch — wollte von hier aus in 8 Tagen mit seinen Truppen in Berlin sein; so sagte er öffentlich. Von Hardenberg dagegen sprechen selbst die Franzosen mit der größten Achtung.«

Vom 18ten Mai: »Ich bin überzeugt, Napoleon giebt dem Könige von England sein Hannover gar leicht wieder zurück, wie er es ihm auch schon mündlich sollen haben anbieten lassen mit der Bemerkung: »Er gab und nahm dem Kaiser Venedig; er gab und nahm Würzburg dem König von Baiern.« . . . »Hier seufzt alles nach Erlösung von den Gästen, die nicht nur beherbergt, sondern auch genährt und gekleidet werden müssen und die keinen Sou Sold erhalten.«

Vom 13ten Juli: »Welch paradiesisch schönes Frühjahr, schöner als seit Menschengedenken! Es freut mich, daß Ihnen die Reise so wohl gethan hat . . . Jedermann hier der sprechen darf, hält die Wegnahme Hannovers für den infamirendsten Zug! . . .

Die Prämien nicht ausgeben zu laſſen, iſt doch gar zu erbärmlich! [1]).

Vom 20ſten Juli: »Dem Himmel ſei Dank, daß die Georgia Auguſta gerettet ſcheint. Auch hier erfahre ich täglich, was ein einziger vor den Riß tretender Mann vermag, wenn er Entſchloſſenheit zeigt« [2]).

Vom 21ſten Juli: »Die Akademie iſt noch nicht organiſirt; da wir noch immer die Franzoſen bei uns haben, ſo bringe ich nicht einmal auf ein Lokale für mich, da ich mich genug zu beſchäftigen weiß. Rund herum iſt alles in kriegeriſcher Bewegung.« . .

Sömmerring lieferte um dieſe Zeit die meiſten Anzeigen von Büchern aus allen Zweigen der Medicin. In den Briefen an Heyne war ſtets eine Anzahl kurze Recenſionen zuweilen von 5 oder 6 Werken beigeſchloſſen. Oft nahm er auch auf Zeitbedürfniſſe Rückſicht, wie bei dem in der folgenden Stelle erwähnten Werke Scarpa's:

Vom 7ten Auguſt: »Gott gebe, daß die Georgia Auguſta bald die Erlöſung vom fremden Joche jubelnd feiern darf! Wäre Wrisberg nicht geweſen, ſo wäre ich längſt bei Ihnen. Hier die Anzeige von ein paar trefflichen Werken: Caldani Memorie lette nell' Acad. und Moreschi della Milza. Scarpa sull' Aneurisma. Ich habe mir bei dieſer letzteren Anzeige, an der ich faſt acht Tage unausgeſetzt arbeitete, die größte Mühe gegeben, ſie dreimal revidirt, um unſre guten deutſchen Aerzte durch Ueberzeugung von der Wahrheit taktfeſt zu machen, bei ausbrechendem Kriege manchen Leidenden auf die einfachſte, leichteſte, möglichſt wenige Schmerzen machende Art eine Gliedmaße zu erhalten.«

In einem Briefe vom 30ſten Auguſt verbreitet ſich Sömmerring über die entſetzliche That von Palm's Erſchießung. »Man habe Berthier den Grad von Grauſamkeit nicht zugetraut.«

Vom 23ſten November: »Ich habe in dieſen traurigen Zei-

---

1) Antwort auf Heyne's oben mitgetheilten Brief vom 13ten Juni 1806. S. erſte Abth. S. 101.

2) Aus der Antwort auf Heyne's Brief vom 14ten Juli Ebendaſ. S. 102.

ten keine Nachtruhe wegen des Elends meiner Mitbürger.« . . . »Die gelehrten Anzeigen sind seit dem August ausgeblieben.« . . . »Schicken Sie doch die herrlichen Bücher zur Anzeige über Frankfurt an Grunelius.« . . . »Das Hauptunglück Deutschlands kommt wohl zunächst von Dalberg's vermaledeitem staatsverbrecherischem Einfall, sich Frankfurt als Coadjutor zu nehmen, zum Trotz von Baiern. Auch lernt die Welt nun an einem großen Beispiel, wohin Pfiffigkeit, Schelmerei, das im Trüben fischen Wollen, Treulosigkeit und Charakterschwäche und die gewöhnliche Kabinetspolitik führen. Das Ehrlich währt am längsten, zeigt sich nun an England und Oestreich in der Feuerprobe in seinem schönsten Glanze. Gegen ein solches Ungeheuer hilft meines Erachtens nichts, als Geradheit, Muth und die strengste Ehrlichkeit.« . . . Savigny ist hier und hat die größte Vorliebe für Göttingen, kennt keinen höhern, angenehmern Beruf, als dort zu lehren. Indessen hat man ihm hier, gegen seine Erwartungen, ehrenvolle Anerbietungen gemacht; er wird sie aber schwerlich annehmen. Er gefällt mir ungemein« . . . »Kommt Hannover, wie ich hoffe, wieder an England und fügen sich die übrigen Umstände, so können Sie sicher auf mich rechnen, daß Sie mich haben können.«

Vom 28. December: »Wie sehr mich die für die Zeitumstände angenehmen Nachrichten über das Schicksal der Georgia Augusta innigst gefreut haben, kann ich Ihnen nicht sagen. So lange sie sich bei der Gründlichkeit und Rechtlichkeit im Ganzen erhält, hat sie selbst von Barbaren den Ruin nicht zu befürchten. Mit Heidelberg wills nicht gehen; Eitelkeit und Finanzspeculation können es nicht heben. Der Flor einer Universität muß von Liebe zur Wissenschaft ausgehen.«... »Savigny's Abreise nach Berlin hat mir recht Leid gethan; er hat sich hier in nichts eingelassen. Einen innigeren Verehrer von Göttingen kenne ich nicht. Eine seltene Erscheinung, daß ein Mann von einem solchen jährlichen Einkommen den Professorstand jedem anderen vorzieht. Auch mit Jacobi, der Sie herzlich grüßen läßt, hat er sich sehr verbunden. Er hat den gar großen Schatz unsrer Bibliotheken in allen Büchern seines Fachs benutzt, wie wohl noch Keiner vor ihm. Er war beständig auf der Bibliothek.«

Das Jahr 1807 ging in denselben allgemeinen Zuständen fort. Doch erfolgte, für Sömmerring's Stellung von Wich-

tigkeit, die neue Organisation der Akademie. Für die Göttinger gelehrten Anzeigen arbeitete er mit gleicher Liebe fort und war besonders lüstern nach der von ihm mit so vieler Vorliebe studirten englischen Literatur, die sich Heyne immer noch zu verschaffen wußte.

Er schreibt am 13ten Januar: »Von Blumenbach habe ich einen äußerst freundlichen und herzlichen Brief erhalten ... Mit heißer Begierde sehe ich den novis anglicis entgegen ... Die Akademie ist aufgelöst, ohne daß eine neue Organisation erschienen wäre. Ich verhalte mich passiv, da ich direkt aus der Staatskasse bezahlt werde. Man weiß nicht, wer Präsident wird. Schelling und Breyer aus Landshut sind neu eintretende Mitglieder. Seit Hompesch Finanzminister ist, erfolgen die Bezahlungen ordentlicher. Das Militär frißt sehr viel.«

Vom 18ten Januar: »Täglich erwarte ich Briefe von Wien von Savigny, den man bei seiner großen Vorliebe für Göttingen dort leicht wird erhalten können.« ... »Ihre Frau Gemahlin hat Recht, daß ich mich einsam fühlen muß. Das Leben ist sehr verschieden von dem ehemaligen Frankfurter. Das bürgerliche Leben hat hier Eigenheiten, die ich noch nirgends fand, die mir aber schlechterdings nicht behagen. Was sagen Sie dazu? seit beinahe zwei Jahren, daß ich hier bin, habe ich noch keinen einzigen Abend außer meinem Zimmer zugebracht. So gesellig ist man hier. Man ehrt mich freilich höchlich, ich speise wöchentlich bei den Ministern mit den ersten Leuten, aber das ist auch alles. Mein Leben möchte ich nicht gerne hier beschließen. Indessen, mein Zweck, ein paar Jahre anständig von den blos wandernden Geschäften des praktischen Arztes auszuruhen, habe ich vollkommen erreicht, also bin ich doch zufrieden. Denn Unterhaltung gewährt mir mein Studium höchlich.«

Vom 5ten Februar: »Die Bücher machen mir große Freude, weil dergleichen Nova hier große Seltenheiten sind. Man sagt, Jacobi werde Präsident werden. Bald soll unsere Akademie mit neuem Glanze hervorgehen. Das Aufheben geschah nur pro forma, um der alten Mitglieder sich entledigen zu können.«

Vom 28sten Febr.: »Ein eigener Unsegen liegt auf meinen hiesigen Arbeiten, ich komme nicht vorwärts. — Dr. Gall ist jetzt hier und giebt Vorlesungen. Sunt bona mixta malis ... Jacobi ist Präsident geworden und hat sich Schlichtegroll

zum Generalsecretär ausersehen. Reinhold, von Jacobi vorher vorgeschlagen, wurde vom König, wie es heißt, mit der Bemerkung gestrichen: »Nein, der sei doch zu arg, ein ehemaliger Capuziner und Convertit dürfe nicht Secretär der Akademie sein« [1]). Ich halte mich ganz passiv.«

Vom 3ten März: »Gall's Gegenwart hetzt mich so arg, daß ich kaum zu mir selbst komme. Niethammer ist nun jetzt auch hier angekommen, als Referendär für protestantische Schulen.

Vom 11ten Juli. »Jacobi las mir seine Eröffnungsrede vor. Der Gang ist noch nicht fixirt. Zentner und Schenk sagten mir, daß sich Jacobi wohl kaum die Schwierigkeiten vorstellen könne, die sich ihm zeigen würden. Gewarnt haben wir ihn wenigstens bei Zeiten.«

Vom 2ten Juli. »Postfreiheit, die ich früher im Reiche gehabt, werde ich wohl nicht erhalten. Der neue Finanz-Minister, Graf Hompesch, ist sehr streng. . . . Ich gebe den geheimen Räthen von Zentner, von Schenk, v. Stichaner, von Kobell, Prof. Schelling, Cabinets-Prediger Schmidt, Baron Aretin u. A. Vorlesungen über die Sinnesorgane, die mir im eigentlichsten Verstande keinen Augenblick Zeit und Ruhe übrig lassen, — mich Tag und Nacht beschäftigen. Es ist eine Ehrensache, die ich als pars officii betrachten muß. Es ist wahrlich nicht leicht, solche abgebrochene Stücke der Anatomie Männern von Bildung, Kenntnissen und Geschmack, mit Deutlichkeit und Interesse-Erregung vorzutragen und NB. dabei einer anatomischen Anstalt und eines Prosectors u. s. f. zu entbehren.

Vom 2ten August: »Ich habe das Directorium der physikalischen Klasse der Akademie übernehmen müssen.« . . . Wie weit die preußischen Pfiffe führen, liegt nun aller Welt vor Augen. Ich war immer der Meinung, ein Staat könne nie recht-

---

1) Der bekannte Kantianer Reinhold, in Wien geboren und dort bei der Aufhebung des Jesuiten-Ordens Novize im Probehaus, später Professor in Jena und dann in Kiel. Starb 1823. Er war ein Schwiegersohn Wieland's. Höchst interessant ist die von seinem Sohne herausgegebene Biographie. Jena 1825, in der besonders Reinhold's eigene Schilderung der Ereignisse in seiner Umgebung, bei der durch Pabst Clemens XIV. erfolgten Auflösung der Gesellschaft Jesu, auch für die jetzige Zeit vom höchsten Interesse ist.

lich und aufrichtig genug handeln. Dumm handelte Oeſtreich, aber nicht leicht ſchlecht, Preußen hingegen dumm und ſchlecht.«

Im October, als Göttingens Schickſal entſchieden und das neue Königreich Weſtphalen gebildet war, ſchrieb Sömmerring eine ausführliche Antwort auf einen der Heyne'ſchen Briefe, in dem er ſeinen großen Schmerz ausſpricht [1]).

Die Akademie war nun durch die Organiſation und den Zuwachs der eintretenden fremden Gelehrten in neue Thätigkeit gekommen. Jacobi war anweſend, Hamberger wurde als Bibliothekar erwartet. Schelling hielt ſeine ſchon früher erwähnte Rede am Geburtstage des Königs »über das Verhältniß der bildenden Künſte zur Natur.« Sömmerring ſchreibt darüber: »Schelling's Rede in der öffentlichen Sitzung hat hier ungetheilten Beifall erhalten und ſelbſt manchen Gegner mit ihm verſöhnt. Sein Vortrag mit Anſtand und dabei warm und muſterhaft.«

Unter den Neuangekommenen gefiel ihm beſonders Niethammer: »er wirkt als Schulrath viel Gutes, ohne Menſchenſcheu; er zeigt ihnen, daß ſie hier noch keine Philologen haben und ſolche von den Proteſtanten herholen müſſen. Jacobi unterſtützt ihn redlich.«

Vom 8ten November: »Wollte Gott, daß ſich der Jammer über die Zeitumſtände mit unſerm Leben endigte! Heiterer würden wir dieſen Schritt thun.«

Vom 31ſten December: »Empfindungen eigener Art, mein verehrter Gönner, durchdringen mein Innerſtes am Schluß des Jahres! Wir hier in anſcheinend tiefer Ruhe des Friedens, Sie dort in einer neuen Schöpfung begriffen. Und welche Ausſichten! Es war mir, wenn ich den Jammer des Kriegs mit eigenen Augen ſehen mußte, ein Troſt, den Norden ſo ruhig zu wiſſen, ohne doch Sie zu beneiden, gerade, als wenn ich dies Schickſal ahndete. Es hält ſchwer, Muth und Hoffnung zu behalten. Aendern wird es ſich, weil es ſich ändern muß, aber welche Kriſis wird hervorgehen! Jedermann indeſſen freut ſich hier über den männlichen Sinn, der noch in Ihren Gegenden herrſcht und über den freimüthigen Ton in Ihren Anzeigen. Was die Folge von der Reiſe unſers Königs nach Mailand ſein wird, weiß hier noch

1) Ich habe den Brief im Anhang abdrucken laſſen.

Niemand. . . . Unſre Truppen ſind vor einigen Tagen ſiegreich eingezogen, aber ſtille, wie ein Leichenzug. Jedermann ſchien es zu fühlen, daß man nicht hätte gegen Deutſche fechten ſollen. Selbſt die eroberten Fahnen machten wohl Aufſehen, aber keine Freude!«

Auch das Jahr 1808 iſt reich an intereſſanten Mittheilungen. Im Schooße der Akademie begannen die Feindſeligkeiten.

»Unſer Jacobs, ſchreibt Sömmerring, gefällt mir weit beſſer als Schlichtegroll, der wenigſtens heute in einem Vorfalle bei der Akademie gezeigt hat, daß er ſeinem Namen eben keine große Ehre macht, da das Grollſchlichten fürwahr bei uns Noth thut.«

Vom Februar: »Nun ſollen wir auch hier, ſo ſagt man im Allgemeinen, die weſtphäliſche Verfaſſung erhalten, worauf ſich manche freuen —; ich liebe das Alte und bin für keine neuen Schöpfungen. . . . Die traurigen Nachrichten über die Georgia Auguſta haben uns ſehr gerührt. Die Nachrichten aus Caſſel müſſen einen anekeln. . . . Mit der Akademie ſcheint es vorwärts zu gehen; der Präſident kann doch über 30000 Gulden jährlich disponiren! ein prächtiger botaniſcher Garten, ein chemiſches Laboratorium, ein anatomiſches Atelier ſollen hergeſtellt werden. Indeß ſcheint doch im Verborgenen eine mächtige Oppoſition gegen die Akademie zu brüten. . . . Hätten wir nur ein milderes Klima, allein ſo bin ich noch immer eine fremde Pflanze, welche die rheiniſche Natur nicht verläugnet. — Auch die äußere Lage iſt zu traurig: Luſt und Freude am Leben ſind für uns dahin.«

Vom 31ſten März: »Die Idee einer völligen Demokratie, dünkt mich, könne ſich immer noch am erſten bei einer Akademie der Wiſſenſchaften realiſiren. Dem Präſidenten zu viel Gewalt einzuräumen, ſcheint mir bedenklich.«

Vom 10ten April. »Man will mir ein Laboratorium mit Wohnung und einem jährlichen Etat von 2000 Gulden herſtellen. Jacobi iſt Tag und Nacht thätig. Die Auspicia ſcheinen bona. — Unſer Miniſter, Herr von Montgelas, iſt wirklich ein ausgezeichneter, vortrefflicher, keinen ſeines Gleichen hier dermalen habender Mann; eine wahrhaft große Seele, der, wie es ſcheint, die liberale Stimmung Ihres ehemaligen Münchhauſen beſitzt... Gerechter Himmel! Bei Ihnen wünſcht man ſogar die Preußen zurück; ich fühle ganz, was dieß ſagen will.«

Vom 28sten April: »Es fehlt mir heute an Zeit, Ihr mir höchst wichtiges, für mein ganzes Leben zum Beispiel bleibendes Schreiben nach Würden zu beantworten. Gott stärke Ihren Muth; in diesen verwünschten Zeiten bleibt nichts übrig, als ein gutes Gewissen und Festigkeit! Ich verpfände meinen Kopf, Napoleon mißbilligt höchlich das Wegräumen der Büste des Königs. So klein denkt er nicht! Hier ließ man alle Portraite vom Kaiser u. s. w. ruhig hängen. Napoleon zeigte Billigung dieses Verfahrens« [1]).

Vom 12ten Mai: »In Rücksicht auf die Wiederbesetzung von Wrisberg's Stelle bin ich in Verlegenheit zu rathen« . . . (Sömmerring giebt hier Urtheile über eine große Anzahl in Betracht kommender Männer) . . . »Wäre einige Aussicht vorhanden, daß die Georgia Augusta sich ihres rechtlichen und rechtmäßigen Königs wieder zu erfreuen haben würde, so sollte mich wahrlich nichts zurückhalten, mich sogar selbst anzubieten« . . . »Erfreulich ist der männliche und freimüthige Ton der gelehrten Anzeigen« . . . »Rechtlichkeit war es von jeher, was alle Stände des ehemaligen glücklichen hannoverschen Staats auszeichnete. . . . Wir sind noch nicht am Ende der Revolution . . . Savigny und Mannert kommen nach Landshut . . . Der Bauanschlag des botanischen Gartens beträgt 120,000 Gulden.«

In diese Zeit (11. Mai 1808) fiel die Stiftung des Civilverdienstordens der bairischen Krone. Auch das einfache Ritterkreuz brachte schon den persönlichen Adel mit sich. Unter denen, welche den Orden gleich bei der Stiftung empfingen, befand sich auch Sömmerring, so wie derselbe den meisten Berufenen verliehen wurde. Hatten schon die hohen Gehalte bei einem Theile der Altbaiern Neid und Mißgunst erregt, so war dieß jetzt noch mehr der Fall, und es trug dieß Ereigniß wesentlich bei zur Vermehrung der Opposition, welche denn auch bald zur heftigsten Flamme aufloderte. Das Jahr 1808 verging unter steten Klagen über die politischen Zustände. Sömmerring fing an, immer bedenklicher zu werden. Er wünschte Heyne Glück, daß Heeren dem Rufe an die Akademie nicht Folge geleistet habe. So be-

---

1) S. hierüber einen von Heyne an Sömmerring gerichteten Brief. Erste Abth. S. 112.

merkt er unter dem 1sten Januar 1809: »Die Georgia Augusta kann nie ganz sinken, denn die Elemente des Keims waren doch anders als bei uns! Es kann einiges verwildern, aber die ganze gelehrte Welt hat ein Interesse diese Lehranstalt erhalten zu wissen ... Heeren hat gut gethan, nicht zu uns zu kommen. Wir können Meteoren gleich glänzen, aber auch ein gleiches Ende haben. Mehr läßt sich dem Papier nicht anvertrauen« ... »Es fehlt mir jetzt an Geld. Der Gehalt ist 3 Monate im Rückstand.«

Vom 8ten Juni: »Johannes Müller ist denn auch für seines Charakters Ruhm zu spät gestorben. Ein böses Beispiel von Versatilität. Ebel nannte ihn wohl mit Recht einen gemeinen Ueberläufer.«

Vom 23sten Juli: »Bei uns soll sich alles ohne Unterschied vom 20sten bis 60sten Jahre bewaffnen. Wenn man mich als Stabsarzt nicht nehmen will, werde ich wohl auch die Muskete nehmen müssen.«

Vom 29sten Oct.: »Müller hat seine Untreue an Preußen mit dem folterndsten Kummer und mit dem Verluste seines Lebens gebüßt. Auch L... wird von der rächenden Hand des Undanks seinen Lohn empfangen ... Die genommene Censurfreiheit, von der denn doch wahrlich Göttingen nie Mißbrauch machte, am wenigsten in den jetzigen Zeiten, empört hier ohne Ausnahme Jedermann. Wie mag E... sich so erniedrigen, sich das Exercitium zu Cassel corrigiren zu lassen? Ist denn mit einem Male aller Esprit de Corps so ganz von Göttingen gewichen? Bei Gott! keine Gewalt der Welt könnte mich dazu bringen, eine Zeile mehr drucken zu lassen, wenn ich unter der Censur so erbärmlicher Wichte schreiben sollte ... Die Gelehrten in Göttingen sollten einen Bund unter einander schließen, keinen neuen Titel, keinen neuen Orden anzunehmen, sondern erklären, daß sie sich mit ihren ehemaligen begnügen ... Es bereiten sich Dinge vor, die über Nacht losbrechen und eine andere Wendung geben können.«

Vom 26sten November: »Staatsrath J. P. Frank ging hier durch, um sich in Freiburg im Breisgau anzusiedeln und seine alten Tage in Ruhe zu verleben [1]), falls ihn nicht Napo-

1) Frank starb in Wien. Ueber sein Ende s. den Brief von Bremser. Erste Abth. S. 349.

leon, der ihn mehrmals kommen ließ und ihn consultirte, und ihn durchaus an die Spitze seines Medicinalwesens stellen wollte, alles seines Ablehnens ungeachtet, nach Paris zieht. Er schien sehr gealtert, er theilte mir vertraulich vieles über Petersburg mit. ... Thiersch, der beständig mit Jacobs zusammen ist, hat (gegen Aretin) Betrachtungen über die Nord- und Süddeutschen geschrieben.«

Anfangs 1810 brachen »die garstigen Händel zwischen Nord- und Süddeutschen« los. ... »Die Sache ist nun anhängig bei den Gerichten und, wie mir Präsident Jacobi gestern sagte, so weit gediehen, daß er Aretin entweder als Bibliothekar los werden müsse oder daß Aretin ihn los werden solle.«

Ersteres war der Fall, Aretin wurde bald darauf als Appellationsdirector nach Neuburg versetzt [1]), nachdem er vorher noch arge Händel mit Jacobi gehabt hatte.

»Jacobi, Niethammer und selbst Schlichtegroll«, schreibt Sömmerring, »sind der Sachen so müde, daß sie gern einen entschädigenden Ruf wo anders hin, annähmen. Ich bin, dem Himmel sei Dank, noch mit diesen Händeln verschont geblieben. Nur dauert mich der gute Präsident, dem dieß sehr nahe geht. Folglich führen hier die Akademiker kein wünschenswerthes Leben. ... Sonst lebt sich's hier ruhig und stille, doch ist man kopfscheu geworden, einen Protestanten in Vorschlag zu bringen. Es geht jetzt, wie ehedem zu Mainz und Würzburg. ... Staatsrath Schenk lädt Sie ein, hieher zu kommen und bei ihm zu wohnen. ... Ich bekümmere mich nicht um die Streitigkeiten der Akademiker und habe von jeher Klatschereien gehaßt.« ... »Ritter's Tod wird hier wenig betrauert, weil der Präsident und Schlichtegroll mit seinen ökonomischen Umständen unglaubliche Schur hatten und er sich dem Trunke ergab.«

Sömmerring machte im Laufe des Sommers eine Reise nach Frankfurt. Hier traf er Richter von Göttingen, »der nicht Rühmens genug von der neuen Ordnung der Dinge in Göttingen habe machen können; es gehe alles viel besser, als unter der hannoverschen Regierung. Die Frequenz sei größer als jemals.« In München verhinderte der äußere Krieg und der innere

1) Ausführlicheres hierüber in Jacobs Personalien.

in der Akademie jeden Fortschritt. »An ein Lokal für mich ist dermalen nicht zu denken; selbst die Arbeit am botanischen Garten cessirt. . . . Der gute Jacobs ist nun auch abgegangen, nachdem ihn noch zuletzt Aretin in zwei Processe verwickelte und ihm Stadtarrest zuzog [1]). Sein Verlust schmerzt mich wahrhaft. Mit den Finanzen wird es hier täglich schlimmer. Noch immer kein Gehalt, nicht einmal die Anzeigen, wann er erfolgen soll.«

Im Jahre 1811 und 12 wurde die Correspondenz zwischen Sömmerring und Heyne sparsamer. Ein schöner Brief Sömmerring's vom Juli 1811 geht in ausführliche Betrachtungen über die Lage der Dinge ein [2]). Er beklagt, daß es ihm nicht vergönnt gewesen, selbst nach Göttingen an Wrisberg's Stelle zu kommen, zumal jetzt, wo sein Sohn bald diese Universität beziehen werde.

Von 1812, dem Todesjahre Heyne's, sind nur ein Paar Briefe vorhanden. Am 20sten Mai schreibt er, daß Jacobi eine längere Reise gemacht habe, nach Heidelberg, zu seinem Bruder im Breisgau, nach Schaffhausen und Zürich. Er sei zwei Monate ausgewesen, um, wie er sagte, »einmal aus der mephitischen bairischen Luft zu kommen.« . . . »Er war außer sich vor Wonne über die Anzeige seiner und seines Gegners Schrift in den gelehrten Anzeigen. . . . Die Ernennung des Präsidenten von Ringel zum Chef der ökonomischen Angelegenheiten der Akademie der Wissenschaften legt man als ein Zeichen des Mißtrauens für Jacobi aus. . . . Mein einziger Bruder in Thorn, der Stadtrath, ist am Palmsonntag gestorben. Mit ihm schwindet die letzte Feder, die mich meiner Vaterstadt nahe brachte. Er war eine lebende Chronik derselben und er notirte alles äußerst sorgfältig und genau.«

Der letzte Brief an Heyne ist vom 21sten Juni. Sömmerring schickte mehrere Anzeigen und schließt mit den Worten: »Hier ist alles in der gespanntesten Erwartung wegen der Dinge aus Polen.«

Heyne erlebte den großen Umschwung der Verhältnisse und die so heiß ersehnte Freiheit des Vaterlandes nicht mehr. Er starb plötzlich am 14ten Juli 1812 im 83sten Jahre seines Alters, nachdem er bis an sein Ende die Angelegenheiten der Universität

1) S. bei Jacobs a. a. O. S. 124.

2) S. den Brief selbst im Anhang.

mit ſtarker Hand geführt hatte. Keines Göttinger Lehrers Tod machte ſo allgemeinen Eindruck; bei Keinem war die Trauer und die Theilnahme ſo groß. Im großen Saale der Bibliothek, ſeiner Wohnung gegenüber, ward ſeine Leiche aufgeſtellt und dann auf das Feierlichſte beſtattet.

Obwohl Sömmerring der Tod Heyne's, bei deſſen hohem Alter, nicht ganz unerwartet kam, ſo betrübte er ihn doch tief. Drei und dreißig Jahre hatten ſie zuſammen im Briefwechſel geſtanden und ſich vielfach in verwandter Geſinnung berührt. Forſter war beiden nahe geſtanden. Sömmerring ſchreibt an Ebel in Zürich darüber: »Den großen Verluſt meines treuen Vaters Heyne kann ich nicht verſchmerzen.« Sömmerring war nun auch in die Jahre gekommen, wo man anfängt, einſamer zu werden, und die, unter denen man aufgewachſen iſt, uns verlaſſen. Von ſeinen regelmäßigen Correſpondenten blieb ihm nur Ebel, den er ſchon in Mainz und Frankfurt gekannt und ſehr lieb gewonnen hatte. Mit dieſem führte er nun ſeine Briefwechſel über politiſche, aber auch wiſſenſchaftliche Dinge, fort, während er mit Bremſer, von dem ich Briefe mitgetheilt habe und mit dem er erſt ſpäter bekannt worden war, in einen eifrigen Tauſch- und Sammelverkehr trat.

An Ebel liegen eine Reihe intereſſanter Briefe aus dem denkwürdigen Jahre 1813 vor, die ich im Anhange mitgetheilt habe. Neben Bekanntem, enthalten ſie doch manche intereſſante Züge aus Sömmerring's nächſter Umgebung, ſelbſt aus den höchſten Kreiſen. Im Jahre 1814 ſchrieb er weniger. So ſagt er unter dem 1ſten Mai: »ich habe lange nicht geſchrieben, an meinen edelſten, fürtrefflichſten Freund. Da die Kriegsdinge gut giengen, habe ich wieder alle meine kleinen Geſchäfte getrieben.« Der Leibarzt Fiſcher ſtarb in dieſem Frühjahr. »Sein Verluſt iſt mir unerſetzlich. Er war der Allereinzige, mit dem ich im täglichen Verkehr über unſere Kunſt war. Nun habe ich platterdings Niemand, mit dem ich über Medicin ſprechen kann.«

Ueber den Frieden und Napoleons Verbannung äußerte er ſich ſehr betrübt. »Ihn nach Elba mit 6 Millionen zu ſchicken! Hier iſt Großmuth Grauſamkeit. So lange man lebt, kann man nicht ruhig ſchlafen . . . So tief gebeugt und wahrhaft gemüthskrank über den ſcheußlichen Frieden habe ich mich lange nicht gefühlt.«

Später meldet er: »Daß man in München auch nicht die

mindeste, nicht die allerleiseste Freude, weder im Geheimen, noch öffentlich am 18 ten October zeigte, ist sehr charakteristisch. Einige Provinzialstädte sollen deshalb sogar Verweise erhalten haben. Preußen wird hier im Allgemeinen sehr gehaßt.«

Indeß war sein Sohn Wilhelm in Begleitung seines trefflichen Führers, des Geographen Carl Ritter, nach Göttingen gegangen, um da seine mediciniſchen Studien zu beginnen, die er, wie billig, auf eine breite, naturhiſtoriſche Grundlage aufbauen wollte. Sie waren beſonders viel bei Hausmann einheimiſch, »den Ritter und Wilhelm nicht genug rühmen können und der Ebels geognoſtiſche Wahrnehmungen ſehr anerkenne.«

Sömmerring bekam mit Ebel neue Berührungen durch ſeine weiter unten zu erwähnenden petrefactologiſchen Arbeiten, deren Reſultate er in den Denkſchriften der Akademie niederlegte und dann Ebel communicirte.

Napoleons Rückkehr, die 100 Tage, die letzten Schlachten, beſchäftigen beide Freunde. Aber aus der Ferne konnten ſie dießmal ſchon ruhiger zuſehen, als in den Vorjahren, wo ſie mitten vom Getümmel des Kriegs umgeben waren. Wie früher Napoleon, ſo ſah Sömmerring im Mai 1815 Alexander in München. »Er habe den König umarmt, dann gab er ſogleich — zum Aerger der Emigranten — dem Prinz Eugen die Hand« . . Wenig Freude machte Sömmerring der Wiener Congreß.

Um dieſe Zeit fing der thieriſche Magnetismus wieder an, Aufſehen zu erregen [1]). »Ihr herrliches Schreiben vom 25 ſten v. M. — ſchreibt er — habe ich erhalten und denke in der Hauptſache mit Ihnen über Magnetismus ſo ziemlich gleich. Es fehlt mir an Zeit, um mich bedachtſam darüber näher zu erklären.«

Im Jahre 1816 klagte er viel über Bruſtbeſchwerden. Er hatte das 60 ſte Jahr überſchritten. Klima und Umgebungen behagten ihm in München immer weniger. »Ich ſtehe in München täglich einſamer ſeit Fiſcher's Tod und Harnier's Weggang. Ich trachte auf alle Weiſe, mich los zu machen, doch muß ich meinen Gehalt beachten.

In dieſe Zeit fiel die Errichtung der Univerſität Bonn. Ebel bekam den Antrag dahin für Mineralogie und Geologie.

1) Vgl. den Brief von Lavater. Erſte Abth. S. 69.

Sömmerring räth ihm, gleich hinreichend hohe Bedingungen zu machen. Auf Collegiengelder könne und dürfe er nicht rechnen. Sömmerring hatte selbst noch Lust dahin. »Da sie in allen Meinungen und Liebhabereien so harmonirt hätten.« . . »Er ginge auch gern nach Bonn unter folgenden Bedingungen: 1) gegen 4000 Thaler Gehalt. 2) Pension für seine Tochter nach seinem Tode. 3) Bequemes Lokal für Anatomie. 4) Anständiges Reisegeld und Vergütung des Transports seiner Sammlung. 5) Anstellung von Koeck [1]). 6) Für den Fall der Aufhebung der Universität oder Uebergang an einen andern Staat, Rücktritt nach Preußen.«

Man muß gestehen, daß die Erfüllung solcher Bedingungen Niemanden mißfallen würden. Doch wurde Sömmerring nicht in Versuchung geführt, und es möchte wohl überhaupt schwer halten, Anerbietungen dieser Art irgendwo zu erhalten, ob wohl, wie sich ein angesehener Gelehrter schon 1825 ausdrückte: »Professoren jetzt eine weit theuerere Waare geworden sind, als früher« [2]).

Viele der damals nach Bonn Berufenen lehnten übrigens den Ruf ab.

Sömmerring's Unbehagen in München vermehrte sich in dieser Zeit. Er sehnte sich in den milderen Himmel nach Frankfurt, da ihm das Klima in München zu rauh war. Am meisten betrübte es ihn, daß er durchaus nicht zur Erfüllung des ihm früher gegebenen Versprechens gelangen konnte, eine eigene anatomische Anstalt zu erhalten, die erst später, als Döllinger an seine Stelle berufen war, ganz nach Soemmerring's Bauplan und Vorschlägen ausgeführt und eingerichtet wurde. Als sein ältester Freund Jacobi, zu dem er viel in die so zugänglichen abendlichen Zirkel kam, im März 1819 starb, hatte er einen Grund mehr, sich wegzuwünschen. Jacobi war damals der Mittelpunkt einer kleinen, aber auserwählten Gesellschaft, zu der auch Friedrich Roth und Thiersch gehörten. Alle bedeutenden Fremden, welche nach München kamen, fanden sich da zusammen. Jacobi war für diese Stadt, was Jacquin für Wien war. Seine Prä-

1) Koeck starb 1818 mitten unter der Beschäftigung mit Zeichnungen für Sömmerring.

2) Eichhorn in einem Briefe an Sömmerring. Msc.

sidentschaft der Akademie hatte er übrigens bereits lange vorher, schon im Jahre 1812 niedergelegt. »Er hatte erkannt, daß für die gegebenen Verhältnisse zu viel gehofft und gefordert sei. Er fühlte schmerzlich, daß er als Greis den inneren und äußeren Krieg, den jede neue Anstalt zu bestehen hat, nicht mit Glück führen könne. Als das siebzigste Jahr gekommen war, bat er um Ruhe. Sie ward ihm auf das ehrenvollste und huldreichste zu Theil. Der König Maximilian Joseph gab ihm seine volle Besoldung von fünftausend Gulden zum Ruhegehalt [1]).«

Sömmerring war übrigens in München nicht ganz ohne persönliche Unannehmlichkeiten durchgekommen. Eine von ihm ganz harmlos wieder erzählte Nachricht, die sich über Feuerbach verbreitet hatte, verwickelte ihn beinahe mit diesem hitzigen Criminalisten in einen Injurienproceß, der, wenn ich nicht irre, jedoch mit einer einfachen Ehrenerklärung endigte. Feuerbach war von Landshut in Folge der heftigsten Streitigkeiten mit Gönner, abgerufen worden. Landshut scheint überhaupt damals die Vorgänge in der Münchner Akademie sich zum Vorbild genommen gehabt zu haben; denn auch dort standen viele Professoren mit einander auf Kriegsfuß, namentlich in der juristischen und, besonders später, in der medicinischen Facultät.

Noch im Jahre 1819 ging Sömmerring zum Besuch nach Frankfurt und verweilte dort bis zum Frühling 1820, wo er nach München, jedoch nur auf kurze Zeit zurückkehrte. Er erhielt endlich die Erlaubniß, sich ganz in seine frühere Heimath zurückzuziehen, die ihm aus vielen Gründen den liebsten Aufenthalt bieten mußte. Man bewilligte ihm den größten Theil seines Gehalts (3000 Gulden). Am 16ten October reiste er von München ab. Er sah diese Stadt, wo er 15 Jahre gelebt hatte, nicht wieder. Mit der Akademie unterhielt er übrigens den lebhaftesten Verkehr; er lieferte noch Beiträge zu den Denkschriften und stand in fortwährender Correspondenz mit dem Sekretär seiner Klasse, von Moll, der die reichhaltigen Briefe Sömmerring's in seinem oben angeführten Briefwechsel hat abdrucken lassen [2]).

Ueberblicken wir Sömmerring's wissenschaftliche Arbeiten,

---

1) S. Fr. Roth in der oben angeführten biographischen Skizze.

2) S. Bd. 4. des erwähnten Werkes, wo S. 1255 u. f. sich Briefe von Sömmerring bis kurz vor seinem Tode finden.

die er den akademischen Schriften einverleibte, betrachten wir den noch reichhaltigeren Nachlaß von Briefen, so finden wir Sömmerring in dieser letzten Periode seines Lebens nicht unthätiger, als früher. Er war vielleicht der fleißigste aller Akademiker, wenn man etwa den früh hinweggenommenen Fraunhofer ausnimmt, mit dem Sömmerring ebenfalls nahe befreundet war.

Seine Studien und Neigungen waren jedoch weniger der menschlichen Anatomie zugewendet, zu deren Cultur es ihm schon an äußerer Gelegenheit fehlte.

Sömmerring hatte in den letzten Jahren seines Lebens eine besondere Neigung zu physikalischen Versuchen. Schon frühzeitig hatte er sich mit meteorologischen Beobachtungen abgegeben. Gute Thermometer und Barometer, Hygrometer, mancherlei andere physikalische Instrumente, gehörten zu seinen Liebhabereien, die er, wo er konnte, zu befriedigen suchte. Daher unterhielt er schon im vorigen Jahrhundet gerne Verbindungen mit der Schweiz, wo Sauſſure und De Luc einen so großen Namen sich erworben hatten [1]). Mit dem Physiker Tralles, früher in Bern, dann in Berlin, stand er seit 1785 in ziemlich regelmäßigem Briefwechsel. Als er nach München kam, knüpfte er gleich mit Ritter Verbindungen an, zumal da ihn früher schon mit Humboldt die galvanischen Versuche, besonders ihrer Beziehung zur Muskelreizbarkeit wegen, vielfach angezogen hatten. Ritter's geistreiches Wesen reizte Sömmerring, obwohl er dessen phantastische Abschweifungen kannte und mißbilligte. Sömmerring war ein viel zu exacter Naturforscher, um die falschen Richtungen zu verkennen, deren Spur auf dürrer Haide oft sehr treffliche Männer zu verfolgen pflegen. Sömmerring hielt sich immer auf der »schönen grünen Weide.« Er konnte sich z. B. wenig erbaut fühlen, als Ritter in einer der ersten Sitzungen der Akademie (August 1807) einen jungen Italiener, Francesco Campetti von Gargnano am Gardasee, vorstellte, den er hatte kommen lassen, um »die ungewöhnliche und erhöhte Reizbarkeit dieses Subjekts für verbogenes Metall und Wasser«, worauf er durch seine Correspondenten aufmerksam gemacht worden war, näher zu prüfen. Zu der von der Akademie hiezu ernannten Commission

1) S. den Brief von Joh. Müller. Erste Abth. S. 54.

gehörte auch Sömmerring. Ritter legte dieser Commission die Bedingungen vor, unter denen er vor derselben die Versuche mit Campetti anzustellen bereit sei. Diese Bedingungen waren jedoch größtentheils von der Art, daß es außer den Grenzen der Commission und der Akademie lag, sie vermitteln zu können. Campetti war fast ein Jahr in München, wurde aber dann kränklich, und kehrte wieder in seine Heimath zurück. Ueber das Resultat der von Ritter angestellten Privatversuche, zu denen übrigens die Regierung und die akademischen Fonds Geldunterstützungen lieferten, verlautet nichts weiter in den Protokollen der Sitzungen der Akademie [1]).

Nach Ritter's Tod suchte man einen andren ausgezeichneten Physiker zu gewinnen. Man dachte an Chladni oder Seebeck. Es gelang aber nicht. So trat denn der Oberfinanzrath Yelin ein, ein Mann von Gaben, der freilich sonst, außerhalb des wissenschaftlichen Gebiets, mancherlei bedenkliche Seiten darbot. Er interessirte sich sehr für Sömmerring's Versuche über die Verdunstung des Alcohols, nahm selbst lebhaften Theil daran und blieb bis zu seinem Tode mit Sömmerring im Briefwechsel. Es wird von diesen Arbeiten Sömmerring's weiter unten die Rede sein.

Damals war in München eine ungemeine Thätigkeit in einem Gebiete, das bisher mehr in England cultivirt worden war, später aber in Baiern's Hauptstadt seinen Mittelpunkt hatte. Ich meine die mechanischen und optischen Werkstätten. Reichenbach's und Liebherr's, Utzschneider's und Fraunhofer's, später Merz's Institute dieser Art, sind weltbekannt. Sömmerring interessirte auf das Lebhafteste, was in diesem Industriezweig vorgieng. Besonders war Fraunhofer, den er immer nur den »Demant« der Akademie nannte, sein Liebling. Mit ihm hatte er beständigen Verkehr, auch noch später, als er von München fort war. Er sah dieses außerordentliche Talent aus dem Verborgenen aufkeimen, rasch groß werden und mit hellem Glanze über ganz Europa strahlen. Mit tiefem Schmerze erfuhr er das allmälige Verlöschen des mitten im Prangen mit

1) Vgl. Denkschriften der Akad. in München von dem Jahre 1808. p. LXIII. u. f.

Blüthen und Früchten abgebrochenen Mannes [1]). Ueber 30 Jahre jünger als Sömmerring, war Fraunhofer bekanntlich als Glaserlehrling in München 1801, bei dem Einsturze des Hauses seines Lehrherrn, im Schutt vergraben aber gerettet worden. Dieses wunderbare, zufällig scheinende Ereigniß zog die Aufmerksamkeit des Publikums auf den, noch dem Knabenalter nahe stehenden Jüngling. Der Churfürst Max Joseph ließ sich denselben nach der Genesung von seinen Wunden vorstellen und schenkte ihm 18 Ducaten, welches Geld Fraunhofer zum Ankaufe einer Glasschneidemaschine verwendete. Im Jahre 1806, zu einer Zeit, wo Sömmerring eben nach München gekommen war, trat Fraunhofer in das Institut von Utzschneider ein, das bald darauf nach Benedictbeuern verlegt wurde, von wo es 1819 nach München kam. Hier trat dann Fraunhofer als Akademiker ein und ward 1823 zum Conservator des physikalischen Cabinets der Akademie ernannt. Sömmerring wechselte Briefe mit Fraunhofer noch von Frankfurt aus. Fraunhofer spricht hierin über die Schwierigkeit der Prüfung der Farbenzerstreuung des Alcohols, der wie die Schwefelsäure, wegen der ungleichen Temperatur, am Boden immer dichter sei. Viel communicirten sie auch über Glasröhren, Prismen, Mikroskope. Sömmerring erfand ein kleines Instrument zum Zeichnen mikroskopischer Objecte, das von ihm benannte »Sömmerring'sche Spiegelchen,« welches Fraunhofer besonders trefflich ausführte. Fraunhofer's Instrumente begleiteten Sömmerring so zu sagen bis an dessen Ende; denn er lieferte ihm noch nach Frankfurt das Instrument, mit dem Sömmerring seine astronomischen Beobachtungen machte, die ihn in den letzten Jahren so sehr anzogen.

Weniger befreundet war Sömmerring mit Spix, dessen Fächer doch mit den seinigen die nächste Verwandtschaft hatten. Spix, einer der frühesten Eleven der Akademie, bekam vorzüglich auf Sömmerring's Verwendung 1808 ein Reisestipendium für Zoologie und vergleichende Anatomie nach Paris und dann zu zootomischen Untersuchungen an die Küsten des Mittelmeers. Die Briefe von da an Sömmerring liegen noch vor, wo

1) Fraunhofer geb. zu Straubing 1787, starb zu München am 7ten Juni 1826, einige Tage nach Reichenbach, an dessen Seite er begraben wurde.

Spix in jener submissen Form, welche dort zu Lande besonders in den unteren Klassen so üblich ist, seinen Dank für die »gnädige Bewirkung der Reiseunterstützung und die günstige Aufnahme in Paris« ausspricht. Sömmerring hatte ihm Empfehlungsbriefe an Cuvier mitgegeben. Die spätern Briefe Spixens drücken einen lobenswerthen, enthusiastischen Eifer für seine Fächer aus. Er war entzückt, als er Cuvier einen Orang-Utang zergliedern sah. Sömmerring referirte später über Spix'ns zootomische Abhandlungen in der Akademie, der in die letztere sehr frühzeitig aufgenommen und mit dem Conservatorium der zoologisch-zootomischen Sammlung betraut wurde. Als im Jahre 1816 Spixens großes Werk über die Zusammensetzung des Schädels der Wirbelthiere erschien [1]), dankte er Sömmerring noch für dessen günstige Aufnahme. Sömmerring war vom König selbst aufgefordert worden, über das ihm von Spix überreichte Werk einen Bericht zu erstatten. Dieß geschah auch. Sömmerring trug den Bericht in der Akademie vor [2]), wobei Spix die gebührende Anerkennung gegeben, jedoch auch die Bedenken gegen dessen Deutungsbeweise der Composition der Schädelknochen geäußert sind. Sömmerring hatte gewiß in vielen Dingen recht, wie denn Spix's Deutungen so wenig Anerkennung fanden, daß man bei einer neuen Ausgabe mit Recht auch einen ganz neuen Text geliefert hat, wodurch die meist brauchbaren, reichhaltigen Abbildungen von zum Theil seltnen Schädeln erst eigentlichen Werth erhielten [3]). Im Ganzen aber gieng Sömmerring doch zu weit in seiner Apprehension gegen eine Auffassung der vergleichenden Osteologie, mit welcher vorzüglich Oken in seiner »Beinphilosophie« in der Isis einen neuen Weg betreten hatte, der neben manchen Extravaganzen, doch einen festen Boden hat. Der bedingte Tadel Sömmerring's scheint Spix sehr aufgebracht

1) Cephalogenesis s. capitis ossei structura, formatio et significatio per omnes animalium classes, familias ac aetates digesta atque tabulis illustrata legesque simul psychologiae, cranioscopiae ac physiognomiae inde derivatae. München 1815. fol. max.

2) Ein Theil daraus abgedruckt im zweiten Bande dieser neuen Ausgabe der Sömmerring'schen Anatomie. S. 99.

3) Diese neue, mit einem vorzüglichen, vom Professor Erdl besorgten Text versehene Ausgabe führt den Titel: Tafeln zur vergleichenden Anatomie des Schädels. München 1841. Gr. Fol.

zu haben, der von nun an mit einer Anmaßlichkeit und in einem Tone gegen Sömmerring auftrat, wovon in den Zuschriften von Spix an letzteren sich sehr betrübende Zeugnisse einer grellen Undankbarkeit beim Nachlasse befinden, und wobei Spix sein früheres Verhältniß ganz aus den Augen verlor. Wir wollen hier das Andenken an einen Mann nicht trüben, der mehrfache Verdienste um die Wissenschaft sich erworben hat. Aber bedauerlich ist es immer, ihn hier in einer Verirrung zu treffen, welche leider in der Welt und besonders im gelehrten Stande nichts Seltenes ist. Wenige Menschen können viele Gefälligkeiten vertragen. Die meisten suchen sich der Last des Danks durch Anmaßung und Grobheit zu entledigen.

Zu den Mineralogen und Botanikern in der Akademie hatte Sömmerring immer ein freundliches Verhältniß. Pflanzenkunde war übrigens der Zweig der Naturwissenschaft, für welchen er am wenigsten Interesse hatte; Mineralogie und Geognosie aber zogen ihn immer noch von seiner früheren Beschäftigung mit diesen Fächern an, und in München war, durch die schöne Gelegenheit, seine alte Neigung zur Petrefactenkunde wieder erwacht, von deren Früchten wir sogleich zu reden haben werden.

Für Anatomie war in Sömmerring's nächster Umgebung wenig zu machen. Ein anatomisches Theater fehlte. Die Aerzte in München interessirten sich damals wenig für Anatomie und Physiologie. Er benutzte daher jede Gelegenheit, sich auswärts Verbindungen zu schaffen. Das Verhältniß mit Tiedemann ist schon erwähnt worden. Von Landshut, wo selbst eine Sammlung anzulegen war, konnte Sömmerring für die seinige nicht viel erhalten. Er wünschte besonders Skelete und Schädel von Thieren und von verschiedenen Menschenrassen. Jede neue Verbindung ergriff er, um hier seine Wünsche zu erfüllen; so wie er früher von Brambilla Türkenschädel erbeten hatte, so benutzte er diese Gelegenheit, als er dem berühmten, »ersten Chirurgen der großen Armee«, Larrey in Paris, das Diplom der Münchner Akademie schickte, sich einige Mameluckenschädel auszubitten. Häufig hatten freilich, wie hier, seine Bemühungen keinen Erfolg. Glücklicher war er zuweilen mit jungen strebsamen Männern, die sich ihm genähert hatten. So erwies sich ihm besonders Professor Aberle in Salzburg dankbar, der als Prosector Sömmerring besucht hatte und von ihm sehr freundlich auf-

genommen, auch zu seiner jetzigen Stelle empfohlen worden war. Er schickte Alpenthiere, Schneehühner, Murmelthiere, und viele interessante pathologische Sachen, auch Cretinschädel und Cretingehirne. Aberle war es, der Sömmerring den Schädel des berühmten Theophrastus Paracelsus verschaffte, als dessen Grab am Sebastians Friedhof geöffnet und die Reste in der Kirche beigesetzt wurden. Sömmerring fand hier am Schädel eine Fissur auf, von der er nachweisen zu können glaubte, daß sie Folge einer im Leben verübten Gewaltthätigkeit war. Er entdeckte dann später eine Nachricht in einem wenig gekannten Buche, aus der hervorgeht, daß Paracelsus in Salzburg aus einem Fenster herabgestürzt wurde und auf diese Weise sein Leben verlor [1]). Paracelsus muß, wie sich Sömmerring in einem Briefe an Moll ausdrückt, »ein kleines gichtisches Männchen« gewesen sein, was er aus dem ungewöhnlich kleinen Schädel, dann aber aus einem sehr kleinen Oberschenkelknochen schloß, von dem er ein Fragment für seine Sammlung erhielt. Den Schädel selbst zu acquiriren gelang ihm nicht. Er ließ aber von Koeck einige treffliche Abgüsse in Wachs fertigen, wovon wir auch einen in Göttingen bei der Blumenbach'schen Sammlung besitzen. Sömmerring findet mit Recht an diesem Schädel von den sogenannten Gall'schen Organen den Hörsinn sehr, den Geschlechtstrieb wenig entwickelt. Sehr auffallend ist allerdings die Erhabenheit und Wölbung der mittleren Scheitelfläche. Mit diesem Schädelfragment stimmen die alten Portraite von Paracelsus überein.

Ich will nun in chronologischer Folge die Abhandlungen aufführen, welche Sömmerring der Akademie vorlegte und welche dann den Denkschriften einverleibt worden sind.

Die erste gedruckte Abhandlung in der neuen Folge der Denkschriften der mathematisch-physikalischen Klasse ist von Sömmerring [2]). Sie verbreitet sich vorzüglich über den Gefäßbau im Gehirne und ist von einer vortrefflichen, von Koeck gezeichneten, von Schleich gestochenen Tafel begleitet. Sömmerring war in der Kunst der feinen Injectionen, die immer noch kein Allge-

1) El. Joh. Hessling Theophrastus redivivus. Zoffingen und Hamburg. 1663. 4to.

2) Academicae annotationes de cerebri administrationibus anatomicis vasorumque ejus habitu. c. tab.

meingut der Anatomen von Fach ist, überaus erfahren. Er pflegte sich vorzüglich seiner Leimmassen, aber auch des Kopalfirnisses, zu bedienen, und ich besitze selbst einige Präparate seiner Hand, welche zu den vorzüglichsten Injectionen gehören, die ich in Bezug auf gleichmäßige Ausfüllung der feinsten Gefäße gesehen habe [1]). Diese Kunst, von Ruysch zuerst mit Meisterschaft geübt, dann bei Lieberkühn und Prochaska bewundert, ward später vorzüglich von Sömmerring, zunächst dann von Seiler in Dresden und von Döllinger mit Meisterschaft geübt. Später haben Berres in Wien, dann vorzüglich aber Hyrtl in Prag, sich hierauf gelegt, und von letzterem sind Präparate in alle Welt ausgegangen, welche allerdings im Allgemeinen die von Sömmerring noch übertreffen und Zeugniß von einer Virtuosität in diesem Gebiete geben, wie sie mir sonst nicht weiter vorgekommen ist. Es muß hier an kleinen Handgriffen und an einer Behandlung der Masse liegen, die nicht allgemein bekannt sind.

Im Jahre 1809 legte Sömmerring zwei Abhandlungen, das Resultat von einer Reihe von physikalischen Versuchen vor. Die erste, »über einen elektrischen Telegraphen«, trug derselbe in einer Sitzung vor und zeigte an dem in dem Versammlungssaale aufgestellten Apparate den wirklichen Gebrauch desselben. So hat unser Anatom hier zuerst einen Gegenstand zur Sprache gebracht, der neuerdings so vielfach, besonders auch bei den Eisenbahnen, in Frage gekommen ist [2]).

Die zweite Abhandlung führt den Titel: »Versuche und Betrachtungen über die Verschiedenheit der Verdunstung des Weingeists durch Häute von Thieren und von Federharz« [3]). Da er diesen Gegenstand noch weiter verfolgte, so wird später davon ausführlicher die Rede sein.

Derselbe Band der Denkschriften enthält einen interessanten Aufsatz von Reimarus, Prof. in Hamburg, über Hirn und Nervenursprünge, den Sömmerring mit einer Nachschrift begleitet hat, der vorzüglich das Verhältniß der Hilfsnerven der Augen betrifft und die Resultate von Untersuchungen an Vögeln

---

1) Einige habe ich abbilden lassen in meinen Icones physiologicae. Tab. XV.

2) Denkschriften. 1808 u. 1809. S. 401 u. f.

3) Ebendas. 1811 u. 1812. S. 273 u. f.

giebt. Diese Arbeit ist zu speciell, um hier näher analysirt zu werden [1]).

Im Jahre 1810 legte Sömmerring der Akademie eine Abhandlung vor, welche sich mit einem merkwürdigen Thiere der Vorwelt beschäftigt, das seitdem vielfach die Aufmerksamkeit der Naturforscher auf sich gezogen hat. Im Naturaliencabinet in Mannheim nehmlich befand sich eine Platte, übereinstimmend mit der bei Solenhofen in Baiern gefundenen Gebirgsart, welche seit einer Reihe von Jahren fast ausschließlich die zur Lithographie bestimmten Steine beinahe für die ganze Welt liefert und der Gegend eine so große Berühmtheit verliehen hat. Auf dieser Steinplatte ist das fast vollständige Gerippe eines höchst merkwürdigen Thiers aufgelagert. Collini hat diese Platte zuerst beschrieben und abgebildet [2]). Nachher kam sie nach München, wo sie noch jetzt eine der größten Zierden der akademischen Petrefactensammlung ist. Sömmerring untersuchte das fossile Gerippe näher, fand, daß es einer ausgestorbenen Gattung fliegender Thiere angehört, von der er glaubte, daß sie unter die Säugethiere zu stellen sei und bei den Fledermäusen untergebracht werden müßte. Er gab ihr den jetzt allgemein bekannten Namen Ornithocephalus, weil ihm der Schädel sehr mit den Schädeln der Vögel übereinzukommen schien [3]). Um die verwandten Abhandlungen gleich zusammenzufassen, bemerke ich, daß Sömmerring, durch das Bizarre dieser urweltlichen Thierform veranlaßt, sich alle Mühe gab, noch weitere Spuren zu entdecken. Es gelang ihm auch, einige Jahre nachher, durch die Mittheilung des Grafen Reisach aufmerksam gemacht, in der Sammlung eines Herrn Grasseger in Neuburg eine zweite, sehr ähnliche Platte aufzufinden. Das darauf befindliche Gerippe gehörte jedoch nicht derselben, sondern einer nahe verwandten Art mit kürzeren Kiefern an. Er gab ihr den Namen Ornithocephalus brevirostris, zum Unterschiede von dem früher beschriebenen O. antiquus. Sömmerring legte der Akademie eine neue Abhandlung hierüber, mit einigen Tafeln

1) Ib. p. 167. Reimari de cerebro et nervis commentariolus.

2) In dem 5ten Bande der Acta Academiae Theodoro Palatinae. 1784.

3) Sömmerring über einen Ornithocephalus. Gelesen in der math. physik. Klasse am 27ten Dec. 1810. Denkschriften für 1811 u. 1812. S. 89.

vor, welche einem ſpäteren Bande der Denkſchriften einverleibt wurde [1]).

Jener an Petrefacten ſo ergiebige lithographiſche Stein lieferte noch andere Reſte von foſſilen Wirbelthieren, außer den zahlreichen Fiſchen, welche leicht als Amphibien zu erkennen waren. So gehört namentlich hieher ein krokodilartiges Thier, unſeren jetzigen langſchnauzigen, oſtindiſchen Gavialen verwandt. Sömmerring beſchrieb dieſe Reſte ebenfalls und fügte treffliche Abbildungen bei [2]).

Eine fernere Abhandlung beſchäftigt ſich mit Bemerkungen über foſſile Zähne von Elephanten, Maſtodonten, Rhinoceroſſen und einem Tapir, welche ſich im Naturaliencabinet der Akademie der Wiſſenſchaften befinden. Er las ſie im Jahre 1818 vor. Sie wurden aber erſt im 7ten Bande der Denkſchriften gedruckt, der 1821 erſchien.

Dieſe zahlreichen Unterſuchungen brachten Sömmerring mit Cuvier in erneuerte Verbindung, der auch, in der letzten Ausgabe ſeines großen Werks [3]), dieſe Arbeiten Sömmerring's mit gebührender Anerkennung anführt. Beide große Naturforſcher kannten ſich nicht perſönlich, achteten ſich aber gegenſeitig ſehr hoch. Als Sömmerring viele Jahre früher dem jüngeren, aber bereits weltberühmten Cuvier die lateiniſche Ausgabe ſeines anatomiſchen Handbuchs geſchickt hatte, dankte ihm dieſer in einem verbindlichen Schreiben und erklärte ſich darin auch dankbar für einen Schüler Sömmerring's [4]). Später ſchickte ihm Cuvier die dritte Ausgabe ſeiner Recherches und verbreitete ſich weitläuftig über die foſſilen Krokodile und die Oſteologie der Amphi-

1) Ueber einen Ornithocephalus brevirostris der Vorwelt. Denkſchriften Bd. VI. 1820. (Abhandlungen von 1816 u. 1817 enthaltend.)

2) Ueber den Crocodilus priscus oder ein in Baiern gefundenes ſchmalkieferiges Krokodil, Gavial der Vorwelt. Band V. (1814 u. 1815). S. 9. — Ueber Lacerta gigantea der Vorwelt. Bd. VI. S. 37.

3) Recherches sur les ossemens fossiles. VII. Vol. 4to. — Eine 4te Ausgabe in 8vo iſt nur ein Abdruck dieſer dritten, jedoch wohlfeiler und handlicher für den Gebrauch, auch durch Hinzugabe einer beſonderen ausführlichen Kupfererklärung ſehr zweckmäßig bereichert.

4) In ähnlicher Weiſe äußerte ſich der berühmte engliſche Wundarzt Aſtley Cooper bei Gelegenheit einer Empfehlung Aſſalini's an Sömmerring.

bien. Eine Controverse beider Männer über die Stellung des Ornithocephalus in der Thierreihe hat sich seitdem zu Gunsten Cuvier's entschieden, der ihn richtig als ein Reptil erkannte, wahrscheinlich mit Flugvermögen begabt. Es mag hier bemerkt werden, daß die Reste dieses merkwürdigen urweltlichen Thiers bisher nur im lithographischen Schiefer und zwar überaus selten gefunden werden. Einige weitere Arten und Exemplare haben neuerdings Graf Münster, Goldfuß und Andreas Wagner an verschiedenen Orten beschrieben.

Sömmerring's Arbeiten in der Petrefactenkunde müssen jedoch mehr nur als dilettantische Nebenbeschäftigungen betrachtet werden. Es fehlte ihm zu einem tieferen Eingehen eine genauere Kenntniß der Zoologie und Zootomie, die er immer nur nebenher bei seinen anatomischen Studien betrieben hatte. Große Sammlungen standen ihm nirgends, wo er sich aufgehalten hatte, zu Gebote. In dieser Hinsicht konnte er daher sich nie mit Cuvier messen, dem er wieder im Detail der menschlichen Anatomie überlegen war. Schon daß Sömmerring den Ornithocephalus, oder wie er später von Cuvier genannt wurde, den Pterodactylus, für ein Säugethier hielt, daß er ferner auch nach Cuvier's umfassenden, auf die ganze Anatomie der lebenden Amphibien gestützten Beweisen, die Ansicht nicht aufgeben wollte, es sei eine den Pteropen verwandte Fledermausgattung gewesen, zeigt seine mangelhafte Bildung in der Zoologie und vergleichenden Anatomie, welche freilich zu der Zeit, als Sömmerring seine Universitätsstudien machte, noch nicht als exacte Wissenschaften existirten. Sömmerring war übrigens nicht frei von dem Fehler, an dem so viele der ausgezeichnetsten Naturforscher leiden, daß sie nicht gerne eigene Irrthümer eingestehen oder gar sie offen bekennen wollen, was eigentlich doch eine Grundbedingung des ernsteren wissenschaftlichen Fortschreitens ist und uns am ersten vor dem Stehenbleiben in der Wissenschaft bewahrt. Sonst war Sömmerring's anatomische Richtung mehr praktischer Natur und der Medicin stets mehr zugewendet; allgemein morphologischen Betrachtungen, wie sie durch die comparative Anatomie hervorgerufen werden, war er abhold, während er dagegen für allgemein physiologische Ansichten sich stets interessirte, auch der ordinären Teleologie nie das Wort redete. So hatten Sömmerring und Cuvier eigentlich divergente Richtungen, und ihre wissenschaftli-

chen Bestrebungen berührten sich nur an den äußersten Enden. Beide Forscher kamen aber in der Hochachtung und Anerkennung eines Mannes überein, der vor wenigen Wochen erst aus dem Kreise der Lebendigen getreten ist, und der an dieser Stelle eine Erwähnung verdient. Dieß ist Kielmeyer, einer jener Stillberühmten, die, ohne je etwas Bedeutendes geschrieben zu haben, mächtige Impulse auf ihre Umgebung ausüben und deren Kräfte erst wirksam werden, wenn sie durch andere erregbare und mittheilsamere Naturen hindurchgegangen sind. Es mag hier der Ort sein, einiges Nähere über Kielmeyer zu bemerken, da man von ihm sagt, daß er Cuvier zuerst zum Studium der vergleichenden Anatomie angeregt habe, wie er denn auch zu Sömmerring in näherer Beziehung stand.

Kielmeyer war ein älterer Mitschüler und Lehrer Cuvier's an der Carls-Akademie zu Stuttgart, kam später nach Tübingen und starb hochbetagt im Jahre 1844 als Staatsrath in Stuttgart, wo ihm die wissenschaftlichen Sammlungen zur Oberaufsicht übergeben waren. Es existirt von ihm nichts als eine Rede [1]) von hohem physiologischem Interesse. Seine Hefte aber circulirten in zahlreichen Abschriften in ganz Deutschland. Auch mir waren sie beim Beginne meiner Universitätsstudien noch als ein Kleinod von einem Freunde (Schönbein in Basel) mitgetheilt worden. Später, wo dieses esoterische Wissen von den öffentlichen mächtigen Fortschritten der Physiologie und der Naturwissenschaften überfluthet wurde, ward Kielmeyer's Namen wenig mehr genannt, und es kann von ihm gesagt werden, was ein geistreicher Arzt so schön und wahr über das Schicksal alternder Gelehrten in unserer Zeit sagt, daß, wer den raschen Schritt der Wissenschaft nicht mit einhalte, bald ungekannt und ruhmlos seitlich am Wege liegen bleibe [2]).

---

1) Ueber die Verhältnisse der organischen Kräfte untereinander in der Reihe der verschiedenen Organisationen, die Gesetze und Folgen dieser Verhältnisse. Tübingen. 8. 2ter Abdruck 1814. — Noch gab Kielmeyer 1816 eine kleine Schrift über das Schwefelwasser zu Stachelberg in Glarus heraus.

2) Ph. Fr. von Walther: Rede zum Andenken an Ignaz Döllinger. München 1841. 4to. S. 105, wo die ganze Stelle lautet: »Ein gefährlicher Zeitabschnitt im Leben des Naturforschers ist jener des Alterns, wo er bei allmälig verminderter Energie der Geisteskräfte an den raschen Fortschritten der Naturwissenschaft einen weniger thätigen Antheil nehmen

Kielmeyer war bei seinem ersten Auftreten mit Pfaff, dem alten jovialen Physiker in Kiel, nahe verbunden. Sömmerring wandte sich 1794 an ihn, um Pfaff's Dissertation zu erhalten, da ihn damals die Versuche über Elektricität, gleich Humboldt [1]), sehr lebhaft interessirten. Später wendete sich Kielmeyer an Sömmerring, um durch dessen Vermittelung bei Heyne, nach Göttingen zu kommen, da er als Professor der Chemie und Naturgeschichte sehr schlecht gestellt sei. Er wollte selbst als außerordentlicher Professor mit 200 Thalern nach Göttingen gehen. Als ihm lange nachher der Antrag wirklich zu Theil wurde, lehnte er ihn ab. Kielmeyer muß allerdings etwas sehr Unschlüssiges in seiner Natur gehabt haben. Oft wollte er Arbeiten publiciren, trat aber dann immer wieder mit Scheu zurück. So schrieb er Sömmerring, daß er nächstens seine Theorie der Generation unter dem Titel »Geschichte und Theorie der Entwickelungserscheinungen« herausgeben würde. Im Sommer und Herbst 1795 war er fünf Monate an der Nord- und Ostsee, stellte Versuche mit Medusen und anderen Thieren an, worüber er Sömmerring Mittheilungen machte. Von all' dem erschien nichts. Es finden sich nur einige Briefe Kielmeyer's an Sömmer-

---

und denselben bald nicht mehr genugsam folgen kann. Ehemals, wo jene Fortschritte langsamer, aber vielleicht eben darum mehr gesichert waren, konnte der alternde Gelehrte sich seiner in einem langen thätigen Leben angehäuften geistigen Besitzthümer und des durch sie wohlerworbenen Ruhms am Abende desselben erfreuen und ruhig das beschlossene Tagewerk jüngeren und rüstigen Händen übergeben, mit der sichern Aussicht, solches durch diese in fortgehender gleicher Richtung und nach seinen eigenen festgehaltenen Intentionen gefördert zu sehen. Gegenwärtig ist dem nicht mehr also. Die Wissenschaft geht raschen Schrittes vorwärts über die Gealterten, Ermüdeten und Erschöpften hinweg. Andre erndten auf dem Felde, welches wir urbar gemacht und mit goldenen Körnern besaamt haben. Der alternde Gelehrte ist wie der greise Held, zuletzt unvermögend, das Schwert und die Lanze zu schwingen: wenn er von seinen ehemaligen Thaten erzählt, findet er kaum einen aufmerksamen Zuhörer; und an den Zustand der Wissenschaft, wie er vor 40 Jahren gewesen, als er sie zur Pflege übernommen, will Niemand glauben.«

1) Alexander von Humboldt widmete seine 1806 erschienenen Beobachtungen aus der Zoologie und vergleichenden Anatomie »dem großen Physiologen Friedrich Kielmeyer, als ein Zeichen tiefer Bewunderung und inniger Hochschätzung.«

ring bis zum Jahre 1819, wo ihm dieser noch Abdrücke seiner Aufsätze zusendete.

Aus der menschlichen Anatomie enthalten die Münchner Denkschriften nur zwei Abhandlungen. Die erste: »Ueber das feinste Gefäßnetz der Aderhaut im Augapfel«, ist ein Nachtrag zu seinem Werke über das Auge und mit ganz vortrefflichen Abbildungen begleitet [1]). Wichtig ist der hier zuerst aufgestellte, nun allgemein angenommene Satz, daß es keine vasa secernentia geben und die Absonderung aus dem Blute nur durch die Häute der feinsten Gefäße erfolgen könne. Die zweite Abhandlung, »Bemerkungen über den Magen des Menschen«, war der letzte Vortrag, den er selbst an der Akademie hielt. Er verbreitet sich hier über einen Unterschied in der Magenform beim Neger und Europäer, so wie über sexuelle Differenzen, der Aufsatz ist von einer schönen Kupfertafel begleitet [2]).

Eine Reihe zusammengehöriger, schon oben erwähnter Versuche, die er Jahre lang fortsetzte, darüber sich mit Yelin und anderen Physikern verband, betreffen die Verdunstung des Alcohols und die praktisch sich daran knüpfende Frage über die Veredlung des Weins [3]). Diese Versuche haben ein großes Interesse, besonders für die Aufbewahrung anatomischer Präparate. Sömmerring hatte gefunden, daß bei so mit Blase verschlossenen Gefäßen, der Weingeist an Stärke zunimmt, weil das Wasser allmälich verdunstet. Er fand ferner, daß junge Weine aus gleichem Grunde bald die Stärke der alten annahmen, wenn er sie in zugebundene Ochsenblasen einschloß. Er zeigte, daß Alcohol fast wasserfrei gemacht werden kann, wenn man denselben in eine trockene Blase eingeschlossen, über eine warme Sandkapelle

---

1) Denkschriften Bd. VII. S. 4. Vorgetragen 1818. Die Tafel hiezu ist vortrefflich von Dr. Wilhelm Sömmerring gezeichnet.

2) Band VIII. S. 77.

3) Versuche und Betrachtungen über die Verschiedenheit der Verdunstung des Weingeistes durch Häute von Thieren und von Federharz. 1809. Denkschr. Bd. III. — Ueber eine neue Art, den Wein zu veredeln. 1814. Bd. V. — Ueber die Verdunstung durch thierische Häute, u. a. enthaltend die Entdeckung vom Weingeist den Alcohol ohne Zusatz zu scheiden. — Wahrnehmung, daß Alcohol bei der Destillation nicht zuerst, sondern zuletzt seine specifisch leichteste Portion abgiebt. Bd VII. 1821. Bd. IX. 1824.

aufhängt, wodurch die Abdunstung der wässerigen Bestandtheile beschleunigt wird.

Es machte Sömmerring bis an sein Ende großes Vergnügen, Einheimischen und Fremden Weine vorzusetzen und der Prüfung zu unterwerfen, welche auf diese Weise ihren Alcoholgehalt vermehrt hatten; und wenn er dann junge Rhein- und Mainweine für französische oder spanische Weine gehalten werden sah, konnte er sich kindisch freuen. Er beschäftigte sich mit dem Gedanken, diese Weinveredlung im Großen auszuführen, z. B. durch Ueberziehen der Fässer mit Darmhäuten, ein Verfahren, das indeß andere Schwierigkeiten darbietet. Es gieng dieser interessanten Entdeckung, wie mancher anderen, daß sie sich bis jetzt technisch vortheilhaft nicht hat in Anwendung bringen lassen.

War auch Sömmerring's Thätigkeit in diesen Jahren als Akademiker in Anspruch genommen, so entfernte er sich doch nicht ganz von seiner praktischen Wirksamkeit. Er wurde oft consultirt, las und recensirte fortwährend praktische Schriften und gab deren auch mehrere heraus, wie ich sogleich angeben werde. Im Anfange seines Aufenthalts in München ordnete er seine Präparatensammlung und stellte Behufs einer Anerbietung von Moskau, die sich nachher wieder zerschlug, einen Katalog her. Die Sammlung bestand damals aus 2287 Nummern, nämlich 660 feuchten und 1627 trockenen Präparaten.

In den beiden ersten Jahren, die Sömmerring in München zubrachte, gewann er drei Preise, einen zu Berlin von der Akademie der Wissenschaften gegebenen, über den Bau der Lungen, welche nächst der von Reißeisen eingegangenen Abhandlung den Preis erhielt [1]); einen zu Wien, bei der Josephinischen Akademie, über die Krankheiten der Harnblase und Harnröhre [2]), einen zu Amsterdam über den Bau des Nabels und seiner Brüche [3]); und über die Brüche, welche außerhalb der Nabel-, Leisten- und

1) Sömmerring und Reißeisen über die Structur, Verrichtung und Gebrauch der Lungen. Berlin 1808. 8vo.

2) Ueber die schnell und langsam tödtlichen Krankheiten der Harnblase und Harnröhre bei Männern im hohen Alter. In der auserlesenen medicinischen Bibliothek. Bd. 69. Wien. 1810. Als eigene Schrift in zweiter Auflage. Frankf. 1822. 8vo.

3) Ueber Ursache, Erkenntniß und Behandlung der Nabelbrüche. Frankfurt. 1811.

Schenkelbrüche in der Gegend des Unterleibs und Beckens vorkommen [1]). Ein weiterer Monnikhof'scher Preis wurde ihm 1810 zu Amsterdam zuerkannt, über den Saft, welcher aus den Nerven wieder eingesaugt wird [2]).

Im Jahre 1819 besorgte er noch die fünfte stark vermehrte Auflage einer kleinen Abhandlung des verewigten Lichtenberg's, mehr populärer Natur, »Ueber einige wichtige Pflichten gegen die Augen«, welche zuerst 1791 im Götting'schen Kalender deutsch und französisch erschienen, dann von da in mehrere andere Schriften übergegangen war. Im Jahre 1793, 94 und 95 besorgte Sömmerring neue, mit Noten versehene Abdrücke. Es erschienen auch dänische und schwedische Uebersetzungen. In dieser letzten Auflage gab Sömmerring seine eigenen Beobachtungen hinzu, die er, wie die Ansichten und Wahrnehmungen berühmter Augenärzte, in den Text einschaltete [3]).

Als Dr. Hohnbaum in Hildburghausen eine neue Uebersetzung des Werks von Baillie über pathologische Anatomie nach der fünften englischen Originalausgabe besorgte, bat derselbe um neue Anmerkungen von Sömmerring. Dieser sandte sein Handexemplar der früheren Ausgabe, aus dem die Noten entnommen wurden [4]).

Während seines letzten Aufenthalts in Frankfurt ließ er noch zwei kurze Abhandlungen drucken. Die eine, schon 1807 ausgearbeitete, betrifft ein Gutachten Sömmerring's über Gall's Schädellehre, das er erst nach Gall's Tod im Jahre 1828 in den Göttinger gelehrten Anzeigen bekannt machte [5]).

---

1) Ueber Ursache, Erkenntniß und Behandlung der Brüche am Bauche und Becken außer der Nabel- und Leistengegend. Frankf 1811.

2) Ueber den Saft, welcher aus den Nerven wieder eingesaugt wird im gesunden und kranken Zustande des menschlichen Körpers. Landshut. 1811. Auch holländisch zu Amsterdam 1811 erschienen.

3) Samuel Thomas von Sömmerring über einige wichtige Pflichten gegen die Augen. 5te Aufl. Frankf. 1819. 56 Seiten.

4) Baillie Anatomie des krankhaften Baues von einigen der wichtigsten Theile im menschlichen Körper. Aus d. Engl. mit einem Anhang vermehrt von Hohnbaum und mit neuen Anmerkungen von Sömmerring. Berlin. 1820.

5) »Meine Ansicht einiger Gall'schen Lehrsätze.« Göttinger gel. Anz. Jahrgang 1828. Ich habe diesen Aufsatz der neuen Auflage der Knochenlehre S. 108 einverleibt.

Die andere Abhandlung, welche zuerst in den Münchner Denkschriften erscheinen sollte, die aber vor der jüngsten Umgestaltung der Akademie und deren theilweisen Verschmelzung mit der Universität (wenigstens in ihrem Lehrerpersonal), völlig eingeschlafen waren, betrifft ein merkwürdiges pathologisches Product bei einem urweltlichen Thiere. Ph. von Walther hatte auf die Knochenkrankheiten der Höhlenbären aufmerksam gemacht. In Sömmerring's Hände war ein vorweltlicher Hyänenschädel gekommen, der sichtbare Spuren einer wieder geheilten Verletzung trug. Hievon gab Sömmerring eine herrliche Abbildung mit kurzer Beschreibung in den so trefflich ausgestatteten Acten der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie, deren langjähriger Adjunct er war [1]). Es ist die letzte wissenschaftliche Arbeit, welche Sömmerring der Nachwelt vorlegte.

Ich komme nun zu dem letzten Decennium in Sömmerring's Leben, das er ohne Unterbrechung zu Frankfurt zubrachte. Es wurde schon früher bemerkt, daß Sömmerring's Entschluß, München wo möglich ganz mit Frankfurt zu vertauschen, in ihm reifte, als er den größten Theil des Jahrs 1819 in letzterer Stadt im Kreise seiner Verwandten zugebracht hatte und ihm das mildere Klima daselbst mehr zusagte, daß er aber im April 1820 noch einmal nach München zurückkehrte und den Sommer daselbst verweilte. Hier erneuerte er seine alten Bekanntschaften und machte neue. Zu diesen gehörte auch die mit Jean Paul Friedrich Richter, dem alten Freunde Jacobi's. Noch findet sich von Jean Paul's Hand ein kleines Billet im Nachlaß als ein Zeugniß ihrer wechselseitigen Annäherung [2]). Richter, ein wahrer Polyhistor und, wie Hamann, ein Schwelger in der Lectüre, hatte Sömmerring's Werke meistens studirt, wie ihm denn gewiß keine irgend bedeutende Erscheinung der Literatur entgieng. Er fühlte sich auch von Sömmerring's Persönlichkeit angezogen, und den Aerzten und Anatomen war er immer besonders hold,

---

1) Ueber die geheilte Verletzung eines fossilen Hyänenschädels in Nov. act. Academ. nat. cur. Vol. XIV. Pars I. 1829.

2) Das Billet vom Mai 1820 lautet: »Heute gegen Abend — aber ich weiß nicht um welche Stunde, will ich meinen herrlichen Sömmerring zum letzten Male sehen, um mich noch einmal des mächtigen Genius, der mehr als eine Wissenschaft beherrscht, recht zu erfreuen.« Jean Paul.

wie er sie denn auch im Katzenberger und anderwärts launig genug darstellt [1]). Von diesem letzten Sommer in München brachte Sömmerring daher noch reiche Erinnerungen mit, an denen er lange zehrte. Und wie es denn zu gehen pflegt, fühlte er nachher in Frankfurt öfters ein Heimweh nach der geistigen Ansprache, die eine Residenz von solcher Bedeutung immer mit sich bringt, man mag sich an Einheimische oder an die zahlreichen durchreisenden Fremden halten. Vieles erschien ihm in der Ferne im anderen Lichte und über manche Personen und Zustände äußerte er sich später milder und versöhnlicher, ja als seinem Nachfolger Döllinger bald darauf ein anatomisches Theater gebaut wurde, verfiel er fast in Klagen, daß er München verlassen habe. Dieß alles waren jedoch nur vorübergehende Stimmungen, wie sie in leeren, mißmüthigen Stunden zu kommen pflegen. Da Sömmerring unter seinen Kindern, in einem eigenen niedlichen Hause im Garten seines Schwagers Grunelius lebte, sich immer geistig zu beschäftigen wußte, Besuche von allen bedeutenden Fremden, von alten Freunden und von Söhnen alter Freunde erhielt, und von den Einheimischen aus allen Ständen geehrt ward, so konnte ihm dieser Tausch am Ende nicht schwer fallen; und da er bis an sein Ende ein fertiger Briefschreiber blieb, so wußte er sich auch die, welche ihm ferne wohnten, näher zu rücken und in geistiger Gemeinschaft mit Fachgenossen und den Wenigen zu bleiben, die ihm noch aus der Zeit seiner Jugend übrig waren.

Mit Moll unterhielt er einen ganz regelmäßigen Briefwechsel, vorzüglich über Vorgänge an der Akademie; beide waren freilich, wie es im höheren Alter der Fall ist, Laudatores temporum actorum, und was in den zwanziger Jahren in jener gelehrten Körperschaft neu eingerichtet wurde, wollte ihnen nicht mehr recht behagen. Moll behielt noch einige Jahre das Secretariat der einen Klasse, in welchem ihm früher Sömmerring als Assistent beigegeben war, aber dann ließ er sich ebenfalls in den Ruhestand versetzen. Moll (auch Ebel) überlebte seinen Freund Sömmerring mehrere Jahre. Hinüber starb einige Jahre vorher, ebenso Bremser in Wien und der Geheimerath

1) Wegen Katzenberger widmete der große Halle'sche Anatom, Joh. Fr. Meckel, Richtern seine Schrift: De duplicitate monstrosa.

Wenzel in Frankfurt, dessen einzige liebenswürdige Tochter sein Sohn Wilhelm Sömmerring bald nach seiner Ankunft in Frankfurt geheirathet hatte. Jedes Jahr brachte einen oder einige ihm nahegehende Todesfälle seiner Altersgenossen, Freunde und Schüler.

Ein Brief vom letzten Tage des Jahres 1820 an Moll drückt Sömmerring's erste Stimmung in Frankfurt aus: »Ich kann unmöglich«, schreibt er, »das Jahr sich enden lassen, ohne meinem einzigen, wissenschaftlichen und herzlichst ergebenen Freund noch ein Zeichen des Lebens zu geben und mir ein gleiches inständigst von ihm zu erbitten. Denn, bis jetzt bin ich ohne alle eigentliche Kunde von der wahren inneren Beschaffenheit unsers Instituts, an dem ich mit mehr Innigkeit hange, als man mir zuzutrauen schien. Manches muß sich schon in den wenigen Monaten, wie ich vermuthe, geändert haben. . . . Welche seelige Tage hätten wir genießen können, wenn Offenheit und Wohlwollen sich da gefunden hätten, wo sie hingehörten. . . . Noch immer staune ich, wie es denn nur möglich ist, daß bei einem wissenschaftlichen Institute, gegründet auf herzliches aufrichtiges Wohlwollen des Königs und Ministers, so viele, ja fast lauter Seelenruhe störende Verdrießlichkeiten haben vorkommen können.«

Einen Mann, auf dessen Umgang sich Sömmerring bei seinem schon länger vorbereiteten Rückzuge nach Frankfurt am meisten gefreut hatte, Carl Ritter, traf er nicht mehr daselbst. Dieser als Mensch und Gelehrter gleich ausgezeichnete Forscher und Begründer einer neuen Richtung in der Geographie, war frühzeitig mit Sömmerring dadurch verbunden, daß er seines Sohnes Erziehung zugleich mit der von Bethmann-Hollweg, dem früheren Professor und nunmehrigen Curator von Bonn, eine ganze Reihe von Jahren geleitet hatte. Schon 1798 war Ritter als Erzieher in das Bethmann'sche Haus eingetreten und hatte später Wilhelm Sömmerring's Leitung und Unterricht mit übernommen, während der Vater sich in München befand. Dort schon legte Ritter die Grundzüge zu dem großen Unternehmen, dessen rasches Fortschreiten und Vollendetwerden wir mit Sehnsucht erwarten, — zu dem Werke über die Erdkunde. Er begleitete seine beiden Zöglinge in die Schweiz, verweilte in Genf und Italien und gieng mit ihnen 1814 nach Göttingen, wo er vorzüglich mit Hausmann in nähere Verbindung trat, dessen Haus

und Familienkreis auch dem jungen Sömmerring offen ſtand. Beide rühmten gegen den Vater die wohlwollende Aufnahme und die anregenden Vorleſungen unſres ausgezeichneten Mineralogen und Geognoſten. Hausmann war es, der Ritter's Bedeutung früh erkannte und ihn auf alle Weiſe für Göttingen zu gewinnen ſuchte, wo Ritter in der im Fache der Reiſen ſo reichen Bibliothek ſich heimiſch fühlen mußte. Sein Eintritt in die Societät der Wiſſenſchaften war vorbereitet; aber leider vereinigte ſich Heeren mit Blumenbach gegen Ritter, der ſonſt vielleicht für immer für Göttingen wäre gewonnen worden [1]). Da mußte man Heyne's Tod beklagen, der ohne Rückſicht auf Verwandtſchaft und äußere Vortheile, immer das Rechte verfolgte, und, im ächten Sinne des geiſtig in ihm fortwirkenden Münchhauſen, bei der Univerſität ſtets das Heranziehen fremder Kräfte mit der Förderung einheimiſcher richtig zu verſchmelzen wußte; eine Maxime, welche allein die Blüthe einer Univerſität auf die Dauer erhalten kann. Nach Vollendung der Univerſitätsſtudien ſeiner zu Männern heranreifenden Zöglinge, kehrte Ritter nach Frankfurt zurück, wo er (1819) als Lehrer der Geſchichte am Gymnaſium angeſtellt wurde. Bei ſeinem erſten längeren Beſuche in Frankfurt, vor ſeiner gänzlichen Ueberſiedelung dahin, kam Sömmerring viel mit Ritter zuſammen, deſſen Studien ihn auf das höchſte anzogen. In den Briefen an Ebel, Eichhorn und Moll iſt er voll des Lobes. So intereſſirte ihn vorzüglich Ritter's Vorhalle Europäiſcher Völkergeſchichten, von der er Moll'n einen trefflichen Auszug in den Göttinger Anzeigen von Eichhorn empfahl, den Ritter ſelbſt als ſehr gelungen und bündig bezeichnet hatte. Sömmerring wünſchte durch Moll namentlich auch Schelling's Urtheil zu vernehmen. Ich erinnere mich, den berühmten Philoſophen ſpäter einmal darnach befragt zu haben, der ſich, bei der größten ſonſtigen Anerkennung Ritter's, nicht völlig dadurch befriedigt zu ſein erklärte. Und in der That ſteht wohl dieſes Werk des berühmten Verfaſſers den eigentlich geographiſchen Forſchungen deſſelben nach; hier, wo man ihm überall ſo gerne folgt, iſt ſein eigentliches Feld. Sömmerring, frühzeitig auf das Studium des äußeren und inneren Bau's der organiſchen Formen gerichtet, mußte nothwendig durch Ritter's plaſtiſche

1) Nach Briefen von Eichhorn an Sömmerring.

Betrachtung der Architektonik der Erdoberfläche und deren Wechselverkehr mit der Völkerentwickelung, höchlich angezogen werden. Immer beklagt er später in Briefen, wenn er sich in Frankfurt manchmal einsam fühlte, Ritter's Verlust, der schon im Jahre 1820 an die allgemeine Kriegsschule in Berlin abgieng, in welcher Stadt er den rechten Boden für seine Bedeutung fand. Von hier aus, so wie öfters von seinen Reisen, theilte Ritter von Zeit zu Zeit Sömmerring mit, was diesen von äußeren Begegnissen interessiren konnte. Er sandte ihm die Theile der Erdkunde, wie sie erschienen, und hing an Sömmerring mit steter Pietät, wie es von einem so edlen Charakter, wie Ritter, nicht anders zu erwarten war. Oefters noch dachte Ritter an Frankfurt zurück, noch 1828 schreibt er: »Ich dachte mir bei dem hiesigen Geräusche Ihr stilles häusliches Leben. Berlin hat zwar sehr gewonnen; durch sein Unglück ist es tüchtig geworden, aber das schöne Frankfurt kann ich freilich nicht vergessen.« Im Jahre 1822 schrieb Sömmerring an Moll: »Ritter's neue, um die Hälfte vermehrte Ausgabe seiner Erdkunde, macht mir große Freude. Schon in der ersten Edition erregte sie die größte Bewunderung in London, Paris, Petersburg, Wien. Freilich ein opus nicht novem, sondern triginta annorum. Vor zwanzig Jahren schon hatte er die Gefälligkeit mir das Manuscript mitzutheilen. Er ist nun wirkliches ordentliches Mitglied der dortigen Akademie und bei dieser Gelegenheit vom König und Kronprinzen sehr ausgezeichnet worden. Sollten wir uns nicht ehren, wenn wir ihn zum Mitgliede unserer Akademie vorschlügen? Göttingen buhlte längst, um ihn als Lehrer zu erhalten. Er ist Mitglied der Königlichen dortigen Societät.«

Sömmerring's Interesse für Geographie mußte schon durch seine früheren mineralogischen Studien, durch seine Verbindung mit Ebel, durch seine späteren Beschäftigungen mit den fossilen Thierüberresten und deren Fundorten, belebt werden. Dieses Interesse wurde durch öftere Besuche bedeutender Geologen stets frisch erhalten. So suchte ihn Hausmann auf, Ebel empfahl ihm junge Schweizer Geologen, z. B. Arnold Escher von der Linth, der Sömmerring als ein »ungemein trefflicher, bescheidener, sehr unterrichteter junger Mann von liebenswürdiger Persönlichkeit« sehr zusagte. Vorzüglich erfreute ihn der Besuch Leopold von Buch's, dessen herrliches, nicht in den Buchhandel gekommenes

Werk über die canarischen Inseln [1]), jeden Freund von der Betrachtung der Natur im Großen, also auch Sömmerring, mächtig anregen mußte. Er erhielt es, — wie sich dessen so mancher Gelehrter und Freund der Wissenschaft rühmen darf — vom Verfasser zum Geschenk. Begeistert schreibt er darüber noch zwei Jahre vor seinem Tode an Ebel »er habe es längst a capite ad culmen durchgelesen.« Sömmerring wußte Buch's persönliche Erscheinung richtig zu schätzen; von ihm könnte man, was, wie oben erwähnt, Schelling so schön bei der Gedächtnißrede Westernrieder's über diesen sagte, wiederholen, er sei »ein umgekehrter Heuchler«, eine der wenigen Naturen, welche äußerlich oft rauh und herbe erscheinen, wenn sie eben eine Handlung des Wohlwollens ausgeübt oder im Sinne haben. — Eben so begleitete Sömmerring bis in die spätesten Tage im Geiste seinen Jugendfreund Alexander von Humboldt. Begierig erkundigte er sich nach dessen Wirken in Berlin und nahm lebhaft Theil an den Nachrichten über dessen Vorlesungen »über physikalische Weltbeschreibung«, die er bald nach seiner Uebersiedelung von Paris in Preußen's Hauptstadt hielt. Früher schon schreibt Ritter: »Diesen Winter hatten wir sehr angenehme Abende durch Alexander von Humboldt's Aufenthalt, der zu einem Mittelpunkt des geselligen und wissenschaftlichen Verkehrs musterhaftes Talent hat.«

In den ersten Jahren in Frankfurt machte Sömmerring die Beschäftigung mit den fossilen Thierüberresten viele Freude, und die in jene Zeit fallende neue Auflage von Cuvier's Recherches gaben ihm fortwährende Anregung. Er kaufte und sammelte Petrefacten, wo er deren habhaft werden konnte. Von Irland erhielt er Fragmente vom Moosthier, dem riesigen, irischen Hirsch; Cuvier schenkte ihm eine ganze Collection von Fac similes von wichtigen Säugethierknochen aus den Pariser Sammlungen. Für seine Arbeit über die fossile Hyäne, die er im 70ten Lebensjahre vollendete, ließ er sich Schädel zur Ansicht mit großen Kosten aus Hoya, Bonn, Paris, Mannheim, Erlangen u. s. w. kommen. Diese Abhandlung erschien, wie oben berichtet wurde, wegen der damaligen ungeordneten Einrichtung der Münchner Akademie, in den Schriften der Academia Leopoldina, deren

1) Physikalische Beschreibung der canarischen Inseln. Berlin. 1825. Mit vortrefflichen, meisterhaft gestochenen Karten.

Sitz nach Schreber's Tode von Erlangen nach Bonn verlegt war. Dadurch kam er wieder mit Goldfuß, dem trefflichen Schriftsteller über Deutschlands Petrefacten, in Verbindung, der schon früher, in seiner gedrückten Stellung während der Kriegszeiten in Erlangen, Sömmerring näher kennen gelernt und ihm Manches zu verdanken hatte. So verschaffte 1817 Sömmerring's Empfehlung von Goldfuß bei Cuvier, demselben in Paris die beste Aufnahme. Cuvier erlaubte ihm, seine eigene Bibliothek zu benutzen, und gestattete ihm auch, die kostbare Sammlung der velins (Handzeichnungen im Pflanzengarten von fremden Thieren und Gewächsen) für die von Goldfuß wieder aufgenommene Fortsetzung von Schreber's Säugethierwerk zu copiren. Sömmerring hatte Goldfuß mit Büchern aus der Münchner Hofbibliothek unterstützt, was ihm Spix abgeschlagen hatte, und auch gegen diesen verdienstvollen Gelehrten die humane Theilnahme bewährt, welche Sömmerring's Namen bei Vielen eine dankbare Erinnerung sichert. Es war daher billig, daß Goldfuß auch Wiedervergeltung in Gefälligkeiten übte, von deren Ausübung in Deutschland, bei den zerstreuten Hülfsmitteln, so vieles für das Gedeihen der Wissenschaft abhängt.

Wo Sömmerring in einem Gebiete Irrthümer bemerkte, war er bemüht, sie auf die wenigst verletzende Weise zu berichtigen. Die hinterlassene Briefsammlung giebt hievon zahlreiche Beispiele. Eine solche Berichtigung gab Sömmerring auch einem Manne, der freilich ziemlich unberufen sich als Schriftsteller über die Geschichte der Urwelt aufwarf, dem Prediger Ballenstedt, als dieser in seinem mit Krüger herausgegebenen Archive von versteinerten Riesen schrieb. Ballenstedt gab seine Ansichten nicht so leicht auf und schrieb an Sömmerring, daß er, auf seinem Kirchhofe zu Dobbeln, Knochen eines zwölf Fuß hohen Menschen gefunden habe. Aehnliches habe man in Irland beobachtet. Halte man hiezu die am Ohio gefundenen Steinsärge mit Zwergskeleten von drei Fuß, so ergäbe es sich, daß in der Urwelt Riesen und Zwerge zusammen gelebt hätten. Von diesen Mährchen weiß die wissenschaftliche Geologie freilich nichts. Jedenfalls aber durfte Ballenstedt mit der milden Kritik Sömmerring's stille und zufrieden sein.

Unter den Werken, welche Sömmerring's Interesse in dieser Zeit am meisten erregten, finde ich besonders Buckland's

Reliquiae diluvianae angeführt, von denen er auch die zweite, wenig veränderte Auflage sorgfältig mit der ersten verglich.

Wie mit den Geologen, so brachten Sömmerring's spätere Beschäftigungen ihn auch mit Physikern und Chemikern in Verkehr. Er hatte Gelegenheit, mehrere Männer von Bedeutung persönlich kennen zu lernen, was er nie versäumte. So war er mit Chladni viel zusammen, als dieser in Frankfurt verweilte, und wie er vernahm, Berzelius werde auf seiner Rückreise von Paris im Jahre 1828 in Frankfurt bei den Eltern seines Freundes, meines werthen Collegen Wöhler, einsprechen, säumte der hochbetagte Greis nicht, den berühmten schwedischen Chemiker dort selbst zuerst aufzusuchen. Berzelius erwähnt in seinen Jahresberichten mit gebührender Anerkennung der Arbeiten Sömmerring's über die Verdunstung des Alcohols.

Anatomen von Fach versäumten nicht leicht, Sömmerring auf der Durchreise in Frankfurt ihre Hochachtung zu bezeugen. Dieß war für Sömmerring immer ein Fest, wie er denn fast mit allen seinen Fachgenossen im besten Vernehmen stand. So besuchten ihn Tiedemann, Otto von Breslau, Döllinger, van der Hoeven, Meckel. Diesen stellte er unter den lebenden Anatomen am höchsten. Noch 1829 schreibt Sömmerring an Moll: »Wie beschämen Sie mich mit Ihrer Thätigkeit und Ihrem unermüdlichen Fleiße, der ich außer der Durchsicht einiger neueren medicinischen Schriften, nur Reil's und Meckel's physiologische Archive eifrigst studirte, um mir die Hauptsachen wenigstens einzuprägen und eigen zu machen. — Meckel's Archiv enthält in den von ihm selbst gefertigten Artikeln den reichsten Schatz der wichtigsten, gründlichsten Entdeckungen und Bemerkungen mit einer Genialität, Umsicht, Verstand, Geschmack, Billigkeit, kurz mit einem Judicium vorgetragen, welches Alle mit ihm wetteifern Wollende überflügelnd, weit hinter sich zurücklässt.« Alles, was sich auf das Gehirn bezog, las und studirte er mit dem größten Eifer. So bemerkt er einmal: »In den Pfingstfeiertagen kam ich nicht aus meinem Zimmer, weil mich Serres Anatomie comparée du Cerveau am Pulte festhielt und noch festhält. Es wird mir täglich saurer mit der Wissenschaft meines Specialfachs einiger Maßen gleichen Schritt zu halten.«

Aber nicht allein die Specialfächer waren es, die ihn beschäftigten. Es war ordentlich, als wollte er die sich drängenden

letzten Jahre seines Lebens noch recht eigentlich benutzen und festhalten, um an Weisheit und Kenntniß zuzunehmen. Mit Begeisterung warf er sich noch in die Astronomie gleichsam als das Gebiet der Natur, das mit der Zukunft der menschlichen Seele, nach einem dunklen Gefühl des Menschen, im innigeren Zusammenhange steht. Ein vortreffliches Frauenhofer'sches Instrument diente ihm zur Beobachtung der himmlischen Erscheinungen, von denen er die Sonnenflecken wirklich zu einem Gegenstande wissenschaftlicher Betrachtungen machte [1]). Selbst mit Hintansetzung der Rücksichten auf seine Gesundheit, in kalten Wintertagen, verfolgte er unablässig die Sonnenatmosphäre.

Die Stunden, die nicht der Arbeit gewidmet waren, gehörten der Familie und den Freunden. Höchst glücklich fühlte er sich in der Gartenwohnung, welche ihm die Freundschaft seines Schwagers Grunelius hatte zu Theil werden lassen; die parkartigen Gartenanlagen und Gewächshäuser gehören zu den lieblichsten und geschmackvollsten in Frankfurt. Sein Sohn Wilhelm hatte, wie wir berichtet haben, sich in Frankfurt häuslich niedergelassen; »Mein Sohn, ein ächter Frankfurter«, schreibt Sömmerring, »von Kindesbeinen an seiner Vaterstadt hold, unverbrüchlich treu und gewärtig.« Er erwarb sich hier bald eine

1) Seine mehrjährigen Sonnenfleckenbeobachtungen wurden bei seinem Jubelfeste bekannt gemacht: Lud. Thilo Diss. de solis maculis ab ipso summo viro Soemmerring observatis. Francf. 1828. 4to. Herr Dr. Wilhelm Sömmerring theilte mir in Bezug auf seines Vaters letzte Thätigkeit folgendes mit: »Obgleich er seine ihn auszeichnende Lebendigkeit bis in die letzten Wochen seines Lebens behielt, so bemerkte man doch schon in dem letzten Jahre eine schnellere Abnahme seiner Kräfte. Dennoch war ihm kein Weg zu weit, kein Wetter zu schlecht, um einem Freunde eine wissenschaftliche Neuigkeit mitzutheilen oder von ihm etwas interessantes zu erfahren. Die Beobachtungen der Sonnenflecken, die er täglich mehrmals wiederholte, so oft die Sonne sich blicken ließ, indem er namentlich halbe Stunden lang bei der größten Kälte dieses Winters am offenen Fenster zubrachte, um sie zu zeichnen, gab besonders Gelegenheit zu häufigen Erkältungen. Er schloß sie deshalb mit dem 29sten Dec. 1829 mit der ahnenden Bemerkung, er werde die Sonne nicht mehr lange beobachten, obgleich er scheinbar noch ganz wohl war. Nach seinem eigenen Gefühl war die nächste Veranlassung zur ungewöhnlich schnellen Abnahme der Kräfte, die anhaltend strenge Kälte dieses harten Winters. »Wärme ist Leben und Kälte ist Tod« pflegte er oft zu sagen.«

ausgebreitete Praxis. An den Studien und Arbeiten des Vaters nahm er lebhaften Theil, und auch ihm ward das Auge das Gebilde, dem er schon auf Universitäten seine besten Kräfte zuwendete, so daß wir von ihm eine höchst schätzbare Arbeit zur comparativen Anatomie des Auges, gleichsam als Supplement der väterlichen Arbeit und mit derselben Eleganz ausgeführt, erhielten [1]). Höchst glücklich war Sömmerring über die Verbindung seines Sohnes mit seines ältesten Schülers einziger Tochter, aus welcher Ehe ihm bald ein Enkel entsprang, der einzige, welcher seinen Namen trägt. Sömmerring's Tochter pflegte den Vater mit kindlicher Treue und auch als sie bei ihrer Verheirathung aus dem väterlichen Hause geschieden war, kam sie fast täglich zu ihm. Er hatte die Freude, von seiner Tochter die Geburt mehrerer Enkelkinder zu erleben. Von alten Freunden, die ihm übrig und treu geblieben waren, besuchten ihn noch mehrere in diesem schönen Frankfurter Familienkreise, unter ihnen Groschke, Hinüber, Jacobs. Wie an den Ereignissen in München, an der ihm in mehrfacher Hinsicht schmerzlichen Umgestaltung der Akademie [2]), so nahm er auch an den öffentlichen Vorgängen in Frankfurt den lebhaftesten Antheil, vor allem an den Bereicherungen des Senkenberg'schen Stift's, dessen wachsende Sammlungen, vorzüglich in zoologischer Hinsicht, er prieß und wobei er mit Bewundrung auf Rüppell's Verdienste und unermüdliche Thätigkeit hinwies.

So genoß er die Segnungen des langen Friedens noch im reichen Maße und war hier glücklicher, als sein alter Freund Heyne, der mitten im Getümmel des Kriegs entschlief. Nur mäßig von den körperlichen Beschwerden heimgesucht, die unzertrennlich von dem Alter sind, näherte er sich dem irdischen Ziele. Aber noch zwei Jahre, bevor er abgerufen wurde, ward ihm die hohe Freude zu Theil, sein funfzigjähriges Doctorjubiläum zu erleben und die Erfahrung zu machen, wie theuer sein Name dem Vaterlande war. Ich glaube dieses Jubelfest nicht besser schildern zu können, als wenn ich die Stelle aushebe, die in Döllinger's Gedächtnißrede davon handelt, und die Worte desselben auch hin-

1) De oculorum hominis animaliumque sectione horizontali commentatio. c. IV. tabb. aeneis. Götting. 1818.

2) Vieles Interessante in dieser Hinsicht enthalten die von Moll mitgetheilten Briefe.

zufüge, mit welchen die letzten Augenblicke Sömmerring's erzählt sind. Da sie aus der Mittheilung des würdigen Sohn's genommen sind, so möchte ich nicht im Stande sein, eine andre und bessere Darstellung zu geben:

»Geehrt von den Großen und Gewaltigen der Erde; anerkannt als Anatom und Physiolog des ersten Ranges, den man in Hinsicht auf die Vollendung der gelieferten Kupferwerke einem B. S. Albin, in Hinsicht des Umfanges der Kenntnisse und als Literator einem Albert von Haller, und in Bezug auf vielseitige und wohlthätige Wirksamkeit einem Peter Camper an die Seite setzen konnte; berühmt als einer der fruchtbarsten Schriftsteller Deutschlands, geliebt und geachtet von einer zahllosen Menge der angesehensten Männer aus allen Classen, die ihm als persönliche Freunde, als wohlwollende Gönner, als dankbare Verehrer zugethan waren, angebetet in dem Kreise seiner Familie, sah nun der würdige Mann den Tag seines 50jährigen Doctorjubiläums herrannahen.

Am 7. April 1828 waren funfzig Jahre verflossen, seit Sömmerring in Göttingen die Doctorwürde erhalten hatte. Wenn überhaupt ein Tag, welcher die Vollendung einer bedeutungsvollen Lebensstufe bezeichnet, dem betreffenden Individuum werth ist, und seinen Angehörigen und Bekannten einer Feier würdig erscheint, so mußte Sömmerring's 50jähriges Doctorjubiläum um so mehr als ein festliches Ereigniß voll hoher Bedeutung erscheinen, als damit der Schluß eines Zeitraums bezeichnet wurde, während dessen von dem hochverehrten Jubelgreise so unendlich viel Ersprießliches und für alle Zeiten Bedeutungsvolles war geleistet worden. In der That war dieser Jubeltag ein Tag der Feier für ganz Deutschland; denn viele hundert Deutsche, zum Theil auch Ausländer, Aerzte, Gelehrte, Staatsmänner vereinigten sich, um zur würdigen Begehung eines an sich seltenen, bei einem seltenen Manne doppelt merkwürdigen Ereignisses eine Medaille prägen zu lassen, welche auf der einen Seite Sömmerring's Brustbild, auf der andern die Basis des menschlichen Gehirns darstellend, noch spät die Nachkommen belehren sollte, daß die Deutschen es so gut wie irgend eine Nation verstehen, hohes Verdienst ehrend anzuerkennen. Nach Frankfurt waren von Gießen, von Heidelberg, Marburg, Freiburg, Würzburg, Weimar Gelehrte und Professoren gekommen, um an dem Festtage selbst

persönlich ihre Glückwünsche darbringen zu können. Da waren auch eingetroffen ein Glückwünschungsschreiben von der mathematisch-physikalischen Classe unserer Akademie mit ein Paar, dem Jubelgreise gewidmeten Abhandlungen, ähnliche Glückwünschungs-Programme von der Leopold-Caroliniſchen Gesellschaft der deutschen Naturforscher, von der Universität Königsberg, von der physikalisch-mediciniſchen Gesellschaft daselbst, von der Gesellschaft für Natur und Heilkunde zu Dresden, von der Wetterauiſchen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde. Auch hatten viele einzelne Gelehrte, ein Meckel, Rudolphi, Tiedemann, Leukart, Heusinger, Harnier, Kastner, Schweiger, Stiebel, Klüber, G. F. Jäger, theils einzelne Abhandlungen, theils ausführliche Werke an diesem Tage dem Jubelgreise gewidmet; einige, wie der ehrwürdige Fr. Jacobs, Karl Wese in Sömmerring's Vaterstadt Thorn, Mathy in Danzig, W. F. Weber in Frankfurt hatten Gedichte eingesendet, andere, wie Cretzschmar, Temmink, und unser Martius benannten merkwürdige Naturproducte nach dem Jubelgreise, um in den Verzeichnissen der bis jetzt bekannten Naturwesen Sömmerring's Namen zu verewigen. Goethe, Blumenbach [1]), Hausmann, Kraus, Otto, Seiler und der Geheimerath von Wedekind, einst Sömmerring's College an der Hochschule zu Mainz, bewiesen ihre Theilnahme durch Schreiben und andere Geschenke; und um auch ein geistiges Denkmal in der von dem Jubelgreise vorzugsweise gepflegten Wissenschaft zu setzen, stiftete die Senkenbergiſche naturforschende Gesellschaft, die in ihm eins ihrer wirklichen und stiftenden Mitglieder verehrte, einen Sömmerringiſchen Preis: überhaupt war es in Frankfurt nur eine Stimme der Dankbarkeit und Verehrung, womit man die Feier des festlichen Tages beging.

Noch beinahe zwei Jahre lebte in dem seligen Bewußtsein, Gutes in Fülle gewirkt zu haben, denn darüber hatte am Jubeltage ganz Deutschland feierlich entschieden, sich und den Seinigen S. Th. von Sömmerring. Da hatte der ehrwürdige Greis nur noch einen Wunsch, den er dem geliebten Sohne anvertraute, »ihm fehle nichts als ein sanfter Tod, um vollkommen glücklich auf dieser Erde gewesen zu sein.« Die gütige Vorsehung erhörte auch diesen Wunsch. Der ungewöhnlich harte Winter, dessen

1) S. den Brief: erste Abth. S. 310, zugleich mit Sömmerring's Antw.

Einwirkung er sich, im Eifer, die Sonnenflecken so oft sich nur die Sonne blicken ließ, zu beobachten, preis gegeben, hatte seine Gesundheit untergraben, und er fing an zu fühlen, er werde die Sonne nicht lange mehr beobachten, obgleich er scheinbar noch ganz wohl war. In der Mitte des Januar 1830 traten schnell die Symptome jener Entkräftung ein, welche die gütige Natur herbeizuführen scheint, um die müden Greise sanft zur Ruhe zu bringen. Mit einer allgemeinen Mattigkeit nahm auch die Verdauungskraft schnell ab; nur wenige Speisen wurden vertragen; doch spürte der Kranke außer großem Durst und etwas Hitze wenig Unbequemlichkeit. Auch diese Zufälle ließen nach; aber Schläfrigkeit und ungemeine Sehnsucht nach Ruhe stellten sich ein. Fragte man um diese Zeit den Kranken nach seinem Befinden, so äußerte er keine Klage, ja oft ein unbegreifliches Gefühl von Wohlsein. »Mir ist himmlisch zu Muthe,« sagte er. Mit fester Hand schrieb er noch fünf Tage vor seinem Tode sein Tagebuch, und schloß es, indem er groß seinen Namenszug darunter setzte, und es ruhig mit den Worten zurückgab, »das ist das Letzte, was ich schreiben werde.« An einem heitern Tage, den 2. März d. J. während die Sonne ihn freundlich beschien, und er einem vollkommen sanft Schlummernden glich, hörte er um ein Uhr Mittags plötzlich zu athmen auf, und endete so ohne allen Kampf, ja ohne die ruhig freundliche Miene zu verlieren, die ihm als Abglanz seiner Herzensgüte eigen war, und die er, während der ganzen Krankheit kaum verändert hatte, den Lauf seines preisvollen Lebens.«

So entschlief Sömmerring. Sein Name wird genannt werden, so lange das Wissen, mit dem er sich beschäftigte, überhaupt einen Werth für die Nachwelt behält. Ihm folgten wenige Jahre nachher die Männer seines Fachs, die ähnlichen, wenn auch nicht gleichen Ruhm erworben haben, Rudolphi, Bojanus, Meckel. Auch Cuvier starb zwei Jahre darauf; ebenso der noch ältere Scarpa; sein Nachfolger Döllinger in München überlebte ihn gerade ein Decennium. Mit diesen Männern schließt eine Epoche der Wissenschaft, und seitdem ist die Anatomie und Physiologie in eine neue Phase der Entwicklung getreten, vorzüglich in Folge der Anwendung der Mikroskope, und überhaupt der für die Physiologie benutzten Fortschritte der Physik, Chemie und übrigen Naturwissenschaften.

Döllinger hielt die Rede zu Sömmerring's Gedächtniß im Schooße der Münchner Akademie. Ich selbst war als Gast in der akademischen Sitzung anwesend und bin Zeuge gewesen von dem Interesse, das sie erregte. Döllinger war durch Stellung und Gabe berufen, dem Manne ein Gedächtniß zu setzen, dessen Belehrung durch Schrift und Wort er sich oft erfreut hatte. Er war es, der das neue anatomische Institut als Attribut der Akademie der Wissenschaften, fast ganz nach Sömmerring's Plan, den dieser früher vorgelegt hatte, einrichtete. Sömmerring hatte sich Döllinger immer als Nachfolger gewünscht und durch eine merkwürdige Fügung ist es gekommen, daß der letzte Brief, den Sömmerring schrieb, vom 4ten Februar 1830, an Döllinger gerichtet war. Was ich hier in ausführlicher Darlegung als Denkmal Sömmerring's und seiner Zeit gegeben habe, können die Leser in Döllinger's Rede in ein Rahmen zusammengedrängt finden, mit jener Würde und Vollendung gegeben, welche Döllinger in seinen mündlichen Vorträgen eigen war, die seine Zuhörer zur Bewunderung hinrissen.

Die Akademie der Wissenschaften in München hatte Sömmerring bei seinem Jubelfeste ein Festprogramm überreicht [1]). Döllinger und der berühmte Reisende und Botaniker, von Martius, der erst nach dem Abgange Sömmerring's nach Frankfurt, von Brasilien wiedergekehrt und als wirkliches Mitglied in die Akademie eingetreten war, fügten zwei Abhandlungen bei. Döllinger wählte, mit Rücksicht auf Sömmerring's Studien, den feineren Bau des Gefäßsystems zum Gegenstand [2]). Martius benannte ein von ihm in Südamerika entdecktes Pflanzengeschlecht, aus der Familie der Leguminosen, nach Sömmerring, und gab der Art den sinnigen Namen Soemmerringia semperflorens [3]).

1) Samueli Thomae Equiti a Soemmerring Anatomico celeberrimo, naturae scrutatori indefesso sodali aestumatissimo de quinquaginta annis post summos in medicina honores rite captos non minore sui gloria quam doctrinae medicae in primis vero anatomicae emolumento exactis gratulantur Regiae Academiae Scientiarum Monacensis classis physico-mathematicae sodales, additis simul aliquot studiorum suorum documentis nomini jubilaei honoratissimi inscriptis. cum 2 Tabulis. Monachii 1828. 4to.

2) De vasis sanguiferis quae villis intestinorum tenuium hominis brutorumque insunt. Dissertatio Auctore Dr. J. Döllinger.

3) Soemmerringia novum plantarum genus constituit Dr. C. F. P. de Martius.

Mag es mir vergönnt sein, am Schlusse noch einiges hinzuzufügen, wofür sich im Verlaufe der Darstellung keine schickliche Stelle fand.

Sömmerring gehörte zu denjenigen Gelehrten, welche frühzeitig große öffentliche Anerkennung erhielten. Fast alle gelehrten Gesellschaften zählten ihn zu ihrem Mitgliede. Er wurde mehrfältig durch Orden ausgezeichnet. Im Jahre 1808 erhielt er, wie oben bemerkt, den Civilverdienstorden der bairischen Krone, mit welchem der persönliche Adel verknüpft ist. Im Jahre 1818 wurde ihm der Kaiserlich Russische St. Annen-Orden zweiter Klasse verliehen und zwar auf einen persönlichen Vortrag beim Kaiser durch den Baron Schilling, einem in russischen Diensten stehenden Diplomaten, der Sömmerring in München kennen und ihn hochschätzen lernte. Beide correspondirten später über wissenschaftliche Gegenstände, vorzüglich im Gebiete der Physik. Durch seinen Freund, den geheimen Cabinetsrath von Hinüber wurde er 1822 benachrichtigt, daß ihm der König von England und Hannover den Guelphenorden verliehen habe. Sömmerrring war, besonders im späteren Alter, nicht unempfindlich für solche Auszeichnungen, obwohl aus seiner früheren Correspondenz mit Heyne hervorgeht, daß er bei der ersten Ordensverleihung keinen größeren Werth darauf legte, als sich's gebührt und sie nur, als den öffentlichen Ausdruck besonderer Werthschätzung von Seiten der Regierung und des Landesfürsten für rühmliche Anstrengungen, dankbar hinnahm.

Sömmerring hatte eine große Neigung und ein besonderes Talent zur Anlegung und Ordnung von Sammlungen. Obwohl seine eigene Collection von Präparaten mehrfältige Transporte erlitten und er früher nach Wien einen nicht unbeträchtlichen Theil davon abgegeben hatte, enthielt die Sammlung doch im Jahre 1827 noch einen großen Reichthum an werthvollen Stücken. Sein Sohn fertigte einen Katalog in lateinischer Sprache, der dem Vater beim Jubiläum übergeben wurde [1]). Die Sammlung bestand zu dieser Zeit aus 3917 Präparaten, von denen 1481 in Weingeist, 2436 trocken aufgestellt waren; unter letzteren befanden sich 150 feinere Injectionspräparate. Sömmerring sah bei

1) Dieser Katalog ist dem zweiten, osteologischen Bande dieser neuen Ausgabe des anatomischen Handbuchs vorgedruckt.

Anlegung seiner Sammlung mit Recht nicht auf die Zahl der Nummern, sondern auf den Werth und die Schönheit der Conservation. So lieb ihm die Sammlung war, so erkannte er doch auch die Last, welche ein solcher Besitz mit sich bringt, zumal bei mehrfältigem Wechsel des Aufenthalts. Oefter war er wegen des Verkaufs in Unterhandlung. Aber erst später, nach seinem Tode, kam derselbe zu Stande, indem die Großherzoglich hessische Regierung dieselbe um den Preis von 16000 Gulden für die Universität Gießen erwarb. Die Sammlung blieb nicht vereinigt. Als ich dieselbe im Herbste 1843 in Gießen sehen wollte, wurde mir bemerkt, daß sie theils der kliniſchen Sammlung, theils dem anatomischen Institute einverleibt sei. Ich konnte daher nur eine theilweise Einsicht nehmen. Die einzelnen Stücke sind übrigens noch jetzt ihrem Ursprunge nach verzeichnet, so daß es immer möglich sein wird, sie mit Sömmerring's Arbeiten, so weit die in der Sammlung aufgestellten Präparate hiezu als Belege dienen, zu vergleichen. Allerdings ist es wünschenswerth, daß auf solche Weise der historische Werth einer jeden bedeutenden Sammlung erhalten werde, um die Abkunft der Stücke von ihrem Urheber stets nachweisen zu können. Die von Sömmerring gesammelten Petrefacten waren schon früher an das britische Museum in London verkauft worden.

Ich habe vermieden, im Laufe dieser biographischen Darstellung eine Schilderung von dem allgemeinen Eindruck von Sömmerring's Persönlichkeit zu geben. Mir selbst war es nicht beschieden, ihn im Leben zu sehen. Ein in seinen letzten Jahren in Oel ausgeführtes Brustbild in Lebensgröße soll seine Züge sehr treu wieder geben. Bei meiner Anwesenheit in Frankfurt Ostern 1839, wo ich die erste Einsicht von Sömmerring's Nachlaß nahm, copirte ein früherer Zuhörer von mir, ein trefflicher Portraitzeichner, Dr. Bagge, das Bild, zugleich unter Aufsicht des Herrn Dr. Wilhelm Sömmerring. Darnach ist der Stich von Barth in Hildburghausen besorgt, der unsrem Werke beigegeben ist. Unter mehreren bis jetzt erschienenen Portraits von Sömmerring dürfte es wohl das Aehnlichste sein.

Ueber Sömmerring's persönliche Erscheinung habe ich mir Viel erzählen lassen von denen, die ihn in München und Frankfurt oft gesehen hatten. Er soll etwas ungemein Lebhaftes gehabt haben, ja in fortwährender Unruhe gewesen sein, die sich in

allen Bewegungen, besonders den Händen aussprach — eine Erscheinung, die man merkwürdiger Weise nicht selten bei genauen Beobachtern antrifft, deren Forschungen oft eine scharfe und anhaltende Ruhe nothwendig bedingen.

Was Sömmerring's Weltansicht und Verhältniß zur christlichen Religiosität betrifft, so habe ich den Leser in den Stand gesetzt, sich über den Gang seines inneren Lebens in dieser Hinsicht eine Ansicht zu bilden. Ich beziehe mich auf das, was ich namentlich über den Aufenthalt in Cassel mitgetheilt habe und was sich weiter aus Forster's Briefen ergiebt. Es kann nicht geläugnet werden, daß Sömmerring, nachdem er eine christliche Erziehung empfangen und früher eine kindlich gläubige Richtung hatte, diese später im Leben verlor und statt des historischen Offenbarungsglaubens eine mehr deistische oder wenigstens rationalistische Auffassung ergriff. Am meisten abgeneigt war er dem Streng-Kirchlichen. Der Indifferentismus der Epoche, in der er groß geworden, konnte ihm nicht viele Nahrung für sein religiöses Bedürfniß bieten. Ich muß gestehen, daß ich in dieser Hinsicht die alten Worte auch für ihn sehr bezeichnend finde, die ein neuerer geistreicher Schriftsteller [1]) auf den als Naturforscher von ihm hochgepriesenen Göthe und dessen Verhältniß zur christlichen Religiösität anwandte: Et gaudebam in eis et nesciebam unde esset quidquid ibi verum et certum esset. »Dorsum enim habebam ad lumen et ad ea quae illuminantur faciem: unde ipsa facies mea, qua illuminata cernebam, non illuminabatur.«

Sehr entfernt war Sömmerring jedoch von einer pantheistischen Weltanschauung, und obwohl er seine Freude lediglich an den sichtbaren Dingen der Welt hatte, so geht doch durch seine ganze Naturbetrachtung eine wohlthuende Ehrfurcht vor den geschaffenen Dingen, und die Erkenntniß eines schaffenden Geistes. Es war eine Zartheit in der Naturbetrachtung und ein sittliches Element, ein Ernst in der Forschung, welche auch bei Göthe's freilich mehr ästhetischem als strengwissenschaftlichem Bemühen, sich eine Kenntniß der natürlichen Erscheinungen zu verschaffen, uns so wohlthuend entgegentritt. Dieselbe Pietät bewahrte Sömmer-

1) Karl von Raumer in dem Aufsatze: »Göthe als Naturforscher« in einer Sammlung von Aufsätzen, welche Stuttgart 1840 unter dem Titel: Kreuzzüge erschienen. S. 72.

ring auch im Leben; reizbar und ungeduldig, empfindlich und oft vorurtheilsvoll, hatte er doch ein sehr großes Wohlwollen gegen Jedermann, war er ein treuer Freund, ein zärtlicher Gatte und Vater. An wem er einmal hing, dem blieb er unverbrüchlich treu. Sein Bündniß mit Forster, mit Heyne, und so vielen Andern, giebt ein lebendiges Zeugniß. Man darf nur einmal eine Zeit lang in näherem Umgange mit Sohn und Tochter gewesen sein und das Gespräch auf den Vater geleitet haben, so wird man durchfühlen, daß hier ein Verhältniß statt fand zwischen Vater und Kindern, wie es nicht schöner gewünscht werden kann. Ich fand noch Thränen für das Andenken an einen Vater, der schon zehn Jahre im Grabe schlummerte, und was an ihn erinnerte, was er hinterließ, wird von Sohn und Tochter mit kindlicher Pietät bewahrt.

Sömmerring's Gebeine ruhen in dem neuen schönen Frankfurter Friedhof, rechts nicht weit vom Eingang. Ein einfacher Denkstein bezeichnet die Ruhestätte eines Mannes, der in seinem Fache einen Europäischen Ruhm erreicht hat, und dessen Name immer zusammen genannt werden wird mit den trefflichsten Männern der Nation, die uns aus der jüngsten Vergangenheit noch im frischen Andenken sind. Dem Besucher des Kirchhofs nennt eine einfache lateinische Inschrift auf dem Grabstein Namen, Ort und Tag der Geburt und des Todes. Die Embleme der ärztlichen Kunst und Wissenschaft sind darunter eingehauen, darüber ein Immortellenkranz. Nicht weit von da ruht ein alter College und Freund Sömmerring's, De Neufville, und ein andrer berühmter Sohn der Stadt Frankfurt — Feuerbach.

Anhang.

I. Aus Sömmerring's Briefen an Heyne vom Jahre 1793.

Frankfurt den 15. Jan. 1793.

Herzlichſten Dank für Ihr gütigſtes Andenken das mir bei den hieſigen höchſt kritiſchen Zeiten ganz unſchätzbar iſt.

Forſter iſt noch in Mainz, aber wie ich von Hofkammerrath Loßkardt, der ihn noch am eilften Januar ſprach, höre, ſehr unzufrieden, indem die Adminiſtration in größter Spannung mit den Franzoſen iſt, alle Caſſen ſind arretirt, alle Effecten des Churfürſten werden verſteigert, ohne daß das Land etwas davon erhält, welches natürlicherweiſe die Bürger und Adminiſtration äußerſt verdrießen muß. Was die Adminiſtration befiehlt, (oder gern haben möchte) geſchieht nicht, weil die Franzoſen die Herrn machen; er (Forſter) klagte ihm, daß er gehofft hätte als billigdenkender Mann doch das Eigenthum von einigen zu retten, Gewaltthätigkeiten zu hindern, kurz Gutes nach ſeinem Vermögen zu ſtiften, welches alles aber nicht gehen wolle, indem die Commiſſäires zu arg deſpotiſirten, er ſchätze ihn glücklich, daß er davon gehen könne; von den 9 zur Adminiſtration beſtellten Perſonen haben drei, nämlich Reuter, Piepenbring und Holtzmann, ihre Charge niedergelegt; an Reuter's Stelle iſt Hoffmann, Prof. der Philoſophie, eingerückt, der gleich den erſten Tag eine Anklagungsrede gegen Cuſtine hielt, und unter andern auch ſagte, daß die Sachen, die Cuſtine als Räuber an ſich riſſe, dem Lande gehörten.

Eben dieſer Hoffmann trat auch gegen das Decret der Adminiſtration, nach welchem das Vicariat aufgehoben und die fürſt-

lichen Räthe in Zeit von 24 Stunden aus der Stadt verwiesen wurden, auf, und bemerkte, daß er nicht glaube, daß seine Brüder sich mit der Rechtschaffenheit einiger Vicariats-Herren messen könnten, daß es sehr zu wünschen wäre, wenn sie solche Männer unter sich ziehen könnten, daß dieses Gericht absolut nothwendig wäre, durch die Administration nicht ersetzt werden könnte, daß die Absetzung desselben der Herrn Administratoren Unverstand in diesen Geschäften beweise, »denkt etwa Hr. Präsident Dorsch die Bischofsmütze die er dem Erthalen abgerissen, sich aufzusetzen«? u. s. f.

Daher ist auch Dorsch der Sachen herzlich müde, und denkt sich bald wegzubegeben.

Die Bürger von Mainz wollen schlechterdings nicht schwören; treibt erst die Preußen, die wir zu Hochheim vor uns haben, weg, (sagen sie zu den Franzosen) und macht uns erst frei, dann wollen wir überlegen was wir thun wollen.

Daß die Franzosen von Hochheim mit Verlust von zwölf Kanonen und gegen 200 Gefangenen, die man hier im Triumph durchführte, vertrieben worden sind, werden Sie wissen, kurz, wo sie noch von den Deutschen angegriffen worden sind, sind sie auch gelaufen, gestanden haben sie noch nirgends.

Cassel und Mainz wären vielleicht schon über, wenn man nicht die Menschen schonte.

Gestern sah ich hier die ersten kaiserlichen Cuirassiere durchgehen, um für das morgen durchpassirende Regiment Usingen zu Bilbel Quartier zu machen. Diese Leute sehen nun freilich anders als die Franzosen und selbst die Preußen und Hessen aus.

In Mainz sind wirklich fünf Galgen aufgerichtet, um die Proclamation, die Sie gedruckt beiliegen finden, in Erfüllung zu ziehen. Demohngeachtet erhalte ich doch noch täglich die allerfreist geschriebenen Briefe aus Mainz.

Therese soll in Neufchatel sein; in Strasburg wenigstens ist's nicht sicher, denn man will dort gern sich wieder an's Reich schließen, weil man auch mit den Franzosen nicht auskommen kann.

Die deutsche Macht, die sich in hiesiger Gegend versammelt, ist fürchterlich; schon jetzt ist man an Zahl den Franzosen überlegen.

Die Deputirten des National-Convents die nach Mainz ge-

schickt waren, um Custine's Verwendung von 22 Millionen zu untersuchen, sind seine besten Freunde, und haben auch alles gebilligt, was er gethan hat.

Man ist doch jetzt überall so ziemlich einstimmig, daß man nicht französische Democratie will.

Uebrigens hat man, ohngeachtet ich mit Vorwissen der Administration mich entfernt hatte, 200 Mann in mein Haus gelegt, wo es denn auch schon zweimal gebrannt hat, wie Frau Dr. Böhmer mit Freude meinen Freunden erzählte. — Ich weiß doch nun, wie viel Menschen mein Haus fassen kann, werde aber hoffentlich diese Menschenkinder überleben.

Das Geld haben Sie die Güte mir durch die Post zukommen zu lassen.

Herzliche Empfehlungen an Ihr ganzes Haus von Ihrem Sömmerring.

Ich kenne sämmtliche Aerzte und Wundärzte der Armee, kann Ihnen also mit Zuverlässigkeit sagen, daß das Gerücht von der herrschenden Ruhr falsch ist.

Frankfurt den 26. Jan. 1793.

In Eil,

mein Theuerster,

Ich habe Ihren lieben Brief nebst dem Gelde richtig erhalten. Den Brief an — habe ich richtig besorgt.

So eben geht die zuverlässig scheinende Nachricht ein (Baron Grimm ist meine Autorität), daß der König von Frankreich den 21. um eilf Uhr à la Place de Caroussel enthauptet worden. — Man ist froh, daß er seine Leiden endlich einmal überstanden hat. — Ich denke dabei an Dion, Cäsar, Carl den 1sten, subito misericordia odio successit ut eum si possunt suo sanguine ab Achronte cuperent redimere.

In Mainz wird's täglich bunter, die Bürger wollen durchaus den neuen Bürgereid nicht schwören.

Herzlichste Grüße an Alle.

Frankfurt den 29. Jan. 1793.

Hier, mein Theuerſter, eine vielleicht zu lange Recenſion von dem wichtigſten Buche das mir ſeit langer Zeit vorgekommen iſt. Ich gab mir alle Mühe, mich ſo kurz als möglich zu faſſen, aber da der Gegenſtand ganz neu und äußerſt wichtig für die Phyſik und Phyſiologie iſt, ſo durfte ich nicht durch Weglaſſungen undeutlich werden. Doch ich hoffe nicht, daß überhaupt Weitſchweifigkeit mein Fehler iſt. — Iſt ſie zu lang, ſo bitte ich mir ſie wieder zurück aus.

Von dem kläglichen Zuſtande in Mainz ſind ſelbſt die Mainzer eigenen Zeitungen voll, die Bürger wollen durchaus nicht ſchwören — an die aufgerichteten Galgen hing man neulich Katzen mit rothen Käppchen — die Adminiſtration wird von den Commiſſarien gar nicht geachtet. — Mir hat man doch endlich ein Bataillon aus dem Hauſe genommen, vielleicht nimmt man in Kurzem noch eins heraus — auch iſt noch nicht alle Hoffnung, daß ich mein Quartal in Mainz gezahlt erhalte, verloren. — Von der Vermehrung der deutſchen Truppen in unſerer Gegend werden Sie gehört haben. — Mannheim übergiebt ſich, ſobald nur Deutſche genug da ſein werden.

Ueber Forſter iſt leider nur eine Stimme — für Deutſchland iſt er nicht zu retten.

Dachte ich's doch, daß es nicht wahr ſei, was man von Göttingen ſchrieb.

Die Nachricht vom Tode des Königs hat ſich nur zu ſehr beſtätigt.

Daß ſie alle kurfürſtlichen und adlichen Wappen an Gebäuden u. ſ. f. abreißen, daß die beſten kurfürſtlichen Effecten weggeführt, die ſchlechtern verſteigert werden, daß man die Gruft geöffnet und die ſilbernen Kapſeln, worin die Herzen der Churfürſten waren, genommen hat, daß man ſelbſt die eiſernen Geländer von den Gebäuden in die Favorite reißt, daß man Jalouſien, Fußböden u. ſ. f. in den adlichen Häuſern verbrennt, aus Muthwillen durch die Fenſterſcheiben ſchießt, werden Sie wohl ſchon wiſſen. — Und doch ſoll man glauben, daß es ihr Ernſt ſei Mainz zu behaupten?

Frankfurt den 12. Febr. 1793.

Im Anfange März wird nach so ziemlich zuverlässigen Nachrichten der erste Versuch gegen Mainz gewagt werden.

Seit gestern zerstört man leider alle Gebäude im Mainzischen Gartenfelde, die Allee und Bäume versteht sich ohnehin. — Das dachten wir wohl nicht, als wir dort spazierten?

Gestern ward hier den glücklich zurückgekommenen Deputirten zu Ehren ein großer Schmauß gegeben.

Endlich hat die Universität bei der neuen Administration in Mainz die Zahlung meines Gehalts durchgesetzt; und heut erhalte ich vermuthlich noch Nachricht, daß es wirklich bezahlt worden ist. — Ich kann mich nicht recht von Mainz trennen, und habe mich daher auf ein paar Aussichten noch nicht einlassen wollen. Einige Monate lang kann ich's ja hier noch ansehen; auch kehrte ich selbst bei jetzigen Umständen gern nach Mainz zurück, weil ich mich für ein Beschießen gar nicht fürchte. Das Fatale ist nur, daß man hier den Leuten verdächtig wird, wenn man dort bleibt oder zurückgeht.

Mannheim ist noch neutral, aber bald wird's wohl von den Kaiserlichen weggenommen sein.

Daß Franzosen auch in Zweibrücken eingerückt sind und daß es um ¼ Stunde zu thun war, so hätte man den Herzog gefangen, werden Ihnen die Zeitungen sagen.

Man sagt hier laut, die Königinn sei mit Orleans über den Tod des Königs einverstanden gewesen. Wie doch das arme Volk dupirt wird!

Die Bürger in Mainz wollen durchaus nicht schwören. Merlin sagte daher öffentlich: »Sie verdienten so wenig Achtung als sein Hund.«

Gerade so wie in Belgien sieht es im Mainzischen aus, man wollte wohl mehr Freiheit, aber nicht die Franzosen zu Herrn, und ehe man diese nimmt, wünscht man lieber das alte Gouvernement mit allen Fehlern zurück. Die Administration in Mainz hat schon längst niederlegen wollen, weil die französischen Commissaire sie gar nicht achteten, sie nur zum besten hätten, Custine hat's aber nicht angenommen.

Frankfurt den 18. Febr. 1793.

Forſter iſt noch in Mainz und wenigſtens noch immer durch die Zeitungen thätig, indeſſen verſichern alle von dort Kommende, daß er äußerſt mißmüthig ſei.

Ich für mein Theil habe des Politiſirens herzlich ſatt, und wünſchte meine gewohnten Geſchäfte ruhig forttreiben zu können, Praxis könnte ich hier genug haben, aber wenn man kein Knicker, oder Umläufer iſt, iſt kein großer Segen dabei, und alles was ich für die Wiſſenſchaft im ganzen thun möchte, muß ich beinah fahren laſſen.

Sie glauben es nicht, wie ſehr man ſich ſcheut an Mainz anzubeißen, und doch muß und wird ſchlechterdings der Feldzug damit eröffnet werden.

Hochheim, wiſſen Sie, iſt und bleibt in deutſchen Händen; heute hörte ich, daß auch Koſtheim von den Deutſchen genommen ſei; wünſche es zwar, glaub's aber noch kaum.

Seit acht Tagen gehen hier viel Truppen, kaiſerliche und preußiſche, durch. —

Täglich hört man hier kanoniren; ehegeſtern zählte ich in 15 Minuten 103 Schuß. — Alles iſt aber noch von keiner Bedeutung, mehrentheils gehts von den Auen die im Rhein liegen, auf das andere Ufer und gegenſeitig.

Mannheim iſt noch neutral. — Wenn's aber über iſt, wie man daran wohl nicht zweifeln darf, wird eine fürchterliche Menge kaiſerlicher Cavallerie in die Pfalz vordringen, der die Franzoſen nichts entgegenſetzen können.

Bei Flörsheim iſt eine Brücke von den Deutſchen über den Main geſchlagen worden, wodurch die Communication zwiſchen den Preußen und Kaiſerlichen erſtaunend gewinnt.

Königſtein iſt noch nicht über, allein im folgenden Monat werden ſie ſich ergeben müſſen, weil denn ihr Proviant alle wird. — Die Wache die man neulich gefangen nahm, verräth am beſten den elenden Zuſtand der dortigen Beſatzung, denn die Leute ſind ſämmtlich ödematös.

Neulich ſetzten gegen hundert Franzoſen über den Rhein bei Winweiler, wurden aber von 70 Bauern wieder zurückgewieſen, und verloren einige Mann.

Ich kann mir nicht vorſtellen, daß die franzöſiſche Conſtitu-

tion in Deutschland Fortschritte machen wird, da sie so elende Apostel als Wedekind und Böhmer verkündigen, die den Franzosen und Mainzern nur zum Spott dienen, und für denen, man sollte es kaum glauben, selbst ein Forster sich bückt.

Frankfurt den 5. März 1793.

Hier, mein Verehrungswürdigster, eine Anzeige von Hildebrandt. Da ich von meinen Büchern entfernt bin, und sonst kein Exemplar hier von Ihren Gelehrten Anzeigen aufzutreiben weiß, so muß ich dies suppliren zu lassen bitten.

Ich habe ja lange nichts von Ihnen mehr gehört?

Aachen ist wieder in deutschen Händen, und der Verlust der Franzosen ansehnlich.

Vermuthlich ist auch Mainz in wenig Wochen wieder unser; Custine müßte etwa schnelle Verstärkung erhalten — denn seit ehegestern ist Mannheim nicht mehr neutral, sondern steht den Deutschen zu jeder Stunde zum Uebergang offen. — Die Barbarei und Härte mit der die Franzosen die unglücklichen Mainzer u. s. f. behandeln, läßt sich gar nicht beschreiben. — Es ist also kein Wunder, daß von 12000 Stimmfähigen nur gegen 300 geschworen haben — diese wenigen wählten sich einen Mainzischen National-Convent von 6 Personen, worunter auch Forster ist; als die Commissarien sahen, daß die Mainzer ihnen nicht beifallen wollten, sollen sie vor Wuth geschäumt, und sich wie rasend aufgeführt haben. — Das Rheingau wird von den Franzosen ganz muthwillig blos zum Spaß beschossen. — Der Himmel gebe, daß diese unerhörten Greuel bald ihr Ende finden mögen.

Wollen Sie noch etwas an Forster gelangen lassen, so ist's jetzt hohe Zeit, denn in spätestens 14 Tagen möchte die Passage gänzlich gesperrt sein, bis jetzt erhielt ich noch täglich Briefe von Mainz.

Huber ist nach Sachsen zurückberufen worden; auch schon von hier abgereist. Er las mir selbst die Vorstellung an Gutschmidt vor, die er machte, als ihn Luccheſini sehr höflich gehen hieß.

Frankfurt den 19. März 1793.

Ihre lieben Schreiben vom 10ten und 13ten habe ich richtig erhalten; und die mir gegebene Commission besorgt.

Wie sehr es mich jammert — Forster so verführt zu sehen, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Hofkammerrath Molitor, Weidmann, Gichtel u. s. f. können mir kaum stark genug den Grad seiner Heftigkeit schildern. — Man glaubt, er sei nicht ganz bei sich. — . . . . . .

Solche Kindereien, als, sich einen Schnurrbart zum Zeichen der Zufriedenheit über die Hinrichtung des Königs wachsen zu lassen, hätte ich ihm nie zugetraut.

Da so eben Major Hompesch von Eber's Husaren mich besucht, so muß ich abbrechen.

Frankfurt den 30. März 1793.

Ich eile, Ihnen die zuverlässige Nachricht zu geben, daß Forster als Deputirter des National-Convents nach Paris abgereist ist; in zwölf Tagen wollten sie wieder zurück sein, allein das wird wohl nicht mehr statt haben, da der König bereits in Bingen ist, ich weiß es von General-Lieutnant Schoenfeld, bei dem ich gestern zu Hochheim speiste, und der die Truppen diesseits des Rheins en Chef commandirt, welchem es der König und der Herzog von Braunschweig geschrieben hatten, auch sprach ich dort Stadion der schon nach Bingen ging, so wie auch zu Weilbach den Marquis Luccheſini. — General Neuvinger ist blessirt und gefangen nebst 200 Gemeinen.

Es heißt heute hier, daß Custine sich schon über Altzey und Worms nach Landau zurückgezogen habe und daß man schon die deutschen Vortruppen jenseits des Rheins sähe.

Mad. Böhmer will nach Göttingen nun zurückkehren, wie ich ganz sicher weiß — sie hat viel böses bei uns angerichtet, und sich sehr garstig betragen.

Das Lager der Preußen, Sachsen und Hessen ist schon vor Hochheim ganz nahe. H. Castel und ich konnte ganz deutlich die verschiedenen Arten französische Vorposten mit bloßen Augen

unterscheiden, auch ist sogar Kostheim schon von den Preußen besetzt.

Daß Brüssel und Mecheln über ist, werden Sie wissen.

Das Journal de Paris und der Moniteur sind seit ein paar Tagen äußerst interessant.

Frankfurt den 6. April 1793.

Hier ist die Anzeige von dem wichtigen Werke meines Collegen, von dem ich mehr lobens gemacht hätte, wenn er nicht mein Freund wäre. Sollte die Anzeige für Ihr Blatt zu lang sein, erbitte ich sie mir zurück, und ich will Ihnen einen Auszug schicken, da ich denn diese Anzeige in der Allg. Litt.-Zeitung anbringen könnte.

Jetzt muß ich Ihnen doch noch einige zuverlässige Thatsachen von den hiesigen Auftritten schreiben, so sehr ich auch nach dem Augenblicke lechze, wo ich aller Politik Abschied geben kann; ich darf doch nicht alle Menschlichkeit verläugnen, um als Gelehrter in meinem Kreise allein zu bleiben, wenn es mit meinen Bekannten so tumultuarisch hergeht, und wenn meine ganze Habe noch in der Gewalt der Feinde ist.

Mainz ist nun ringsum ganz nahe eingeschlossen. Die Favorite ist gänzlich und die Carthaus meist ganz geschleift; doch ist weder Mainz noch Castel bis jetzt beschossen worden. Die Geisseln die man nach Landau aus Mainz schleppen wollte um die Clubbisten zu decken konnten, nicht mehr hinkommen, sondern mußten zurück nach Mainz; so auch Simon, Reubel und Merlin, Dorsch, desgleichen konnten Mad. Wedekind, die Mutter Forkel und Wittwe Böhmer nicht weiter als Oppenheim, nun suchten letztere drei sich über Frankfurt nach Göttingen und Gotha zu begeben, allein Böhmerinn war selbst schuld, daß sie zu Hettersheim Wache bekam und so hieher gebracht wurde. Ich sah sie vor und nach dem Verhöre wo sie mir sich sehr unweiblich zu betragen schien, unter andern sagte sie in meiner Gegenwart zum General-Auditeur, »Er wäre ein trefflicher Redacteur, indem er alles so schön kurz zu fassen gewußt hätte«, worauf er ihr fortschreibend ohne sie anzusehen erwiederte, »ich habe mich mit Fleiß nicht weitläufig einlassen mögen, um nicht odiosa bemerken zu

müſſen.« Sie kamen frei, doch ſagte man ihnen, daß ſie noch ein paar Tage verziehen möchten. Allein als Frau Forkel geſtern anfragte, ob ſie abreiſen könnten, und ihr der General-Auditeur dieſelbe Antwort gab, daß ſie noch verziehen möchten, bis er Antwort aus dem Cabinet bekäme, ſo fragte ſie: »Was es denn zu ſagen gehabt hätte, wenn ſie doch abgereiſt wären?« worauf man nicht antwortete, ſondern jeder drei Mann Wache zuſchickte; was ihr ferneres Schickſal ſein wird, muß die Zeit lehren.....

Mit der Wirthſchaft der Franzoſen am Rheine hat's ein jämmerliches Ende genommen. Wenn Sie Dumouriez's Brief vom 12ten März im Moniteur, № 84 vom 25. März, noch nicht geleſen haben ſollten, ſo dürfen Sie nicht ruhen, bis Sie dieſen äußerſt wichtigen Brief ſelbſt im Original geleſen haben. Mit veränderten Namen könnte jeder General von Cuſtine's Armee gerade das nämliche von dem Betragen der Franzoſen am Rheine ſagen. Gerechter Gott, wie hat ſich eine ganze Nation dahin bringen laſſen können, ſich als eine Räuberhorde zu betragen, in unſern Zeiten wo man durch den Druck Böſewichter ſo leicht entlarven kann!

Prof. Blau, Scheurer, und der Caplan von Caſtel, wurden heute mit Stricken zuſammengebunden nebſt andern gefangenen Franzoſen von den Sachſen eingebracht, gleich beim Empfange zu Guntersblum ſollen ſie 50 Prügel erhalten haben, die ihnen auch für heute wieder beſtimmt ſind. — Sie ſitzen in einem hieſigen Gefängniß.

Pape, der eine abgeſchmackte Schmähſchrift auf den König von Preußen ſchrieb, ward vom Könige dem Hrn. v. Stein, ehemaligen Geſandten zu Mainz übergeben, welcher ihn auf eine Bank ſtrecken ließ und 100 Schläge — — eigenhändig gab. (So lautet der Brief an H. Berna.)

Dr. Köhler aus Werſtatt iſt auch gefangen hieher gebracht worden. Wedekind ſoll in Landau ſein.

Was das Schickſal von Mainz ſein wird, wird ſich bald entſcheiden, gewiß iſt es, daß ſchon Capitulationsvorſchläge geſchehen ſind. Morgen gehe ich in's Lager zu Hochheim. — Man hofft, daß Mainz geſchont bleiben wird. Daß der Churfürſt von Mainz ſchon zu Höchſt iſt, werden Sie wiſſen.

Es thut mir leid, daß die ſuperklugen Göttingerinnen meinem ernſtlichen Rath nicht folgen wollten, ſogleich ſich nach dem

Verhöre wegzumachen, weil ihre Namen hier zu gehäßig wären, wovon sie doch selbst demüthigende Proben genug erfuhren, indem sie kaum Logis finden konnten, und ihnen der Kellner Caffee zu reichen abschlug.

Im Moniteur vom 31ten März lese ich so eben die Ankunft der Deputirten von Mainz, deren Verlangen vereinigt zu werden decretirt worden ist.

Es heißt hier allgemein seit ein paar Stunden, daß Dumouriez, die vier Commissarien des National-Convents, nebst dem Minister Bournonville gefangen genommen und mit 18 Bataillons zu Koburg übergegangen sei.

Frankfurt den 8. April 1793.

Ich war so eben ganz zufälligerweise ein Zeuge von der Abführung der Clubbisten aus Mainz, Worms und Bingen, nach der Festung Königstein; den Zug schlossen drei Wagen, in deren einem Fr. v. Esebeck — im zweiten Mad. Forkel mit ihrer Mutter, im dritten Mad. Böhmer mit ihrer Tochter saßen.

Schon gestern hörte ich von Mad. Forkel und Böhmer, die mich zu sich rufen ließen, daß sie an's Mainzer Gericht abgegeben wären und nach Königstein gebracht werden sollten. — Sie sind weder verhört, noch ist ihnen auf sonst eine Art die Ursache ihres Arrest's und ihres nunmehrigen Gefängnisses zu Königstein bis jetzt gesagt worden. — Ich konnte heute den Anblick dieser Unglücklichen nicht ertragen, um mich bis zum sprechen ihnen zu nähern, sondern wandte mich weg und kehrte heim. — —

Die Clubbisten mußten zu Fuß wandern, nachdem jedoch dem Prof. Blau, dem Candidat Scheurer und Pfarrer zu Castel vorgängig öffentlich die Ketten abgenommen worden waren. — Dr. Köhler soll auch mit abgeführt worden sein. Es schmerzt mich sehr, daß die Weiber nicht meinem Rath folgten, sogleich abzureisen, wozu man ihnen hier anderthalb Tage lang Zeit ließ. »Was will man uns denn thun, was haben wir denn gethan?« waren ihre Antworten, wenn ich ihnen sagte, sie sollten, wenn's nicht anders wäre, zu Fuß von diesem für sie höchst gefährlichen Pflaster eilen, wo die Namen Böhmer und Wedekind so äußerst gehäßig wären. Man hätte mir ja selbst zu Mainz so oft

gesagt, Kriegszustand müßte alle Härten der Franzosen entschuldigen, also erlaubte man sich auch alles von der andern Seite zur schuldigen Vergeltung.

Professorin Wedekind, die alte, gewiß unschuldige Frau, wird wahrscheinlich im kurzen ein Opfer dieser unverdienten Behandlung, denn ihre Gesundheit ist sehr zerrüttet.

Die Erbitterung des Publikums gegen die Clubbisten ist grenzenlos. Gerechter Himmel! was mußte ich in diesen Tagen für grausame Wünsche anhören, von Leuten, von denen ich's nie erwartet hätte, daß sie ihren Mund mit solchen Worten besudlen könnten. Männer und Weiber, die Religion affectiren, denken doch auch nicht an Schonung, ich will nicht sagen Liebe der Feinde.

Mad. Böhmer hat an ihren Schwiegervater geschrieben.

Sollte nicht die Regierung von Hannover sich wenigstens so weit für diese unglücklichen Personen, nämlich Prof. Wedekind, Forkel, Dr. Böhmer, verwenden wollen, daß man ihnen wenigstens bald den Proceß machte, und sie nicht zu lange auf strenge Gerechtigkeit warten ließe. — Ich wünsche sehr, daß meine Furcht, daß sie vergessen werden könnten und daß sie, wenn sie unschuldig sind, durch Gefängniß schon zu hart gelitten hätten — nicht gegründet sein möchte. — Ich will hier das meinige durch Erinnerung an prompte Justiz thun.

Allein die Sachen-Menge ist dermalen ungeheuer — wegen der Verpflegung der Armeen u. s. f.

Ich dächte ohnmaßgeblich, daß man recta an den Churfürsten schriebe.

Heute wurden auch über zweitausend Franzosen durch 600 Dragoner nach Wesel von hier abgeführt, wodurch denn der Stadt eine große Sorge für Unruhe und Durchbruch von Desperados genommen ist — denn man konnte sie nicht mehr herbergen und trieb sie deshalb in Pferdeställe zusammen. Wie ist doch der Mensch im Kriege so gar nichts geachtet!

Hier eine wichtige authentische Nachricht aus den Niederlanden. Gegen Mainz wird doch wohl noch Ernst gebraucht werden, dann habe ich auch etwas besessen! Die Anstalten dazu sind fürchterlich groß. —

Unmöglich kann ich Ihnen, würdigster Mann, alle meine Empfindungen bei diesen Auftritten schildern. Verzeihen Sie, daß ich über dem Menschen den Gelehrten fast vergesse.

Frankfurt den 13. April 1793.

Es macht mich ein wenig stützig, mein Theuerster, auf meine letzten Schreiben noch keine Antwort zu haben; sind diese Briefe etwa verloren, oder sind Sie selbst nicht wohl?

Dr. Köler ist ganz unschuldig, doch aber erst nach vielen Mißhandlungen vor den Thoren von Königstein durch Vermittelung seines Grafen losgekommen. Es war Mißverstand, man sah ihn für Candidat Köhler in Mainz, einen Erz-Jacobiner an. Ihm war es so unerwarteter, als Wedekind ihn und seine Frau tobend und wüthend schon in seinem eigenen Hause, weil er nicht schwören wollte, mißhandelt hatte.

Hofr. Böhmer aus Werstatt hat sich für die Göttinger Dames zu Königstein insoweit verwandt, daß sie doch ein erträglicheres Zimmer erhalten haben. —

Die Rachsucht der Partheien ist ganz grenzenlos, und ohngeachtet man vorgiebt gegen Anarchie zu kämpfen, verfällt man in den nämlichen Fehler, spricht man von Moralität, Liebe der Feinde, u. s. f. wird man den Leuten verdächtig, erfährt Bitterkeiten und Grobheiten. Dem Beispiel des gütigen Königs und bescheidenen Herzogs scheinen seine eigenen Officiers zu trotzen.

Gnade Gott den Mainzer Jacobinern, wenn sie von Mainzer Richtern gerichtet werden sollten — die zugleich sammt und sonders Kläger sind, und sich mehr oder weniger beleidigt finden.

Beim Transport nach Königstein von Frankfurt wurden sie von den Officiers und Gemeinen die sie begleiteten, am meisten aber von den Mainzer Bürgern so geschlagen, daß sie von Blut trieften, verschiedene keinen weißen Flecken auf den Armen und Rücken behielten, und verschiedene schon gestorben sein sollen. Einem wohlgekleideten Frauenzimmer, das sie auf der Straße bedauerte, fiel man in die Haare, riß ihr die Kleider vom Leibe, und schleppte sie in die Wache.

Folgende Woche wird Mainz aufgefordert werden, und wenn sich's nicht ergiebt, circa den 18. oder 19., mit Sturm angegriffen werden.

Frankfurt den 15. April 1793.

Durch ein Verſehen meiner Leute blieben die Zeilen vom 13ten liegen, ich habe alſo Gelegenheit noch folgendes hinzuzufügen.

Geſtern kam auch Frau Hofräth. Wedekind mit ihren Kindern glücklich aus Mainz hierher, ein junger Weſtphälinger hatte ſie für ſeine Frau ausgegeben, allein da ſie ſich hier zu erkennen gab, bekam ſie 6 Mann Wache und ward heute auch nach Königſtein gebracht.

Der hieſige Magiſtrat hat wegen der ganz abſcheulichen Mißhandlungen der Gefangenen auf den Straßen ein Verbot ſo ihm Ehre macht ergehen laſſen.

Das Gerücht, als wenn Biſchofswerder in Mainz geweſen wäre um zu capituliren, glaube ich noch nicht. — Wahr iſt's aber, daß am 13ten Reubel und Merlin die Commiſſarien des National-Convents im deutſchen Lager zu Oppenheim waren, aber nicht vor den König gelaſſen, vielmehr von den Officiers und Prinz Louis ausgeſpottet wurden.

Noch am 12. April ſetzte man in Mainz alle ſeine Hoffnung auf Dumouriez.

Wenn's nicht gar anders wird, ſo kann dieſe Woche für Mainz entſcheidend werden.

Frankfurt den 27. April 1793.

Heute fragte mich Geh. R. Willemer, hieſiger Banquier, wegen eines Briefes von Th. aus Neufchatel (unterſchrieben Th... F...) um Rath, worin ſie ihm ſchreibt, daß Forſter zu Paris wohl und vergnügt ſei, daß er der Parthei die er ergriffen, große Ehre mache« und ferner bittet »doch wegen ſeiner und ihrer hinterlaſſenen Effecten Sorge zu tragen, damit ſie ihren Kindern bei der wahrſcheinlichen Uebergabe von Mainz erhalten würden.«

Er wollte ihr gar nicht antworten, wozu ich ihn aber doch brachte. Vielleicht erwirkt er, daß der Kronprinz von Preußen doch wenigſtens ſeine Sammlung von Kräutern kauft — allein das Vermögen iſt ganz unmöglich zu erhalten, da bereits ſchon

decidirt worden, daß die Jacobiner in solidum mit ihrem Vermögen haften müssen, um so mehr als sie jetzt das Vermögen derjenigen, die emigrirt sind, ohne alle Schonung angegriffen, und was sie nicht brauchen konnten, verdorben haben. — Die Unbarmherzigkeit, mit der man die unglücklichen Mainzer zu Tausenden ausgestoßen hat, ist unbeschreiblich; nicht aus dem Grunde, daß man nicht Lebensmittel hätte, denn man hatte ja schon im Januar den Leuten angesagt, sich auf sieben Monat, vom 15. April angerechnet, zu verproviantiren, sondern weil man nicht geschworen hatte; nun zieht man das Vermögen ein und bemeistert sich der siebenmonatlichen Vorräthe. Alle Specereiläden hat man vorige Woche mit Gewalt ausgeleert, und dafür Assignate gegeben; zuverlässig ist, daß man schon seit beinah 14 Tagen Pferde schlachtet. — Merlin hat in der Conferenz zu Oppenheim bei Kalkreuth sich so aufgeführt, daß dieser ihm die Thür wieß, denn er sprach von Infamien der Könige, von Verschwörungen gegen die Freiheit u. s. f. Kurz er tobte wie ein Enragé, ohne zu bedenken, wo er war.

Die erste ernsthafte Aufforderung wird wohl erst nächsten Montag geschehen. — Wie man hier allgemein über die anscheinende Schläfrigkeit der Preußen jammert, ist sehr betrübt anzuhören.

Die preußischen Officiers schreiben selbst, daß man zu Worms nur gar zu sehr für die Franzosen sei. Gott bewahre, daß die Armee geschlagen und Mainz entsetzt wird! Denn in Zweibrücken hausen die Franzosen wieder so, daß einem die Haare zu Berge stehen. Ich habe Briefe gesehen, die aus dem preußischen Lager kamen, wo man die Hartnäckigkeit der Mainzer blos allein den Mishandlungen der ihnen zugethan gewesenen Gefangenen zuschrieb.

Kurz der moderatere Theil des Publicums fängt hier einen neuen Aufstand, der fürchterlicher sein könnte, zu befürchten an. — Die Franzosen sind durch Schaden klug geworden und wissen nun, wie sie es anzugreifen haben, um wo sie sind, sicher zu bleiben, und dann wehe uns armen Emigrirten.

Von Hannover kamen hier ehgestern sehr bedenkliche Nachrichten an.

Heute vor acht Tagen war Dumouriez hier und sagte den Aristokraten derbe Sachen, z. B. die Coalition der Mächte gegen

Frankreich käme ihm vor, wie eine Räuberbande, die sich über einen Postwagen machte, welche eine Zeitlang schadete, aber am Ende ihrem Schicksal doch nicht entginge, u. dgl. m., und das alle in offener Gesellschaft beim Burgemeister, wo sich Jedermann wie zu einem Freiball zudrängte. Seitdem nennen ihn die Herrn, die ihm bei der Ankunft schmeichelten, ja gar embrassirten, einen doppelten Verräther, schlechten Kerl u. s. w.

Doch noch eins zur näheren Bestimmung, was ich oben schon schrieb. — Verschiedene, die theils aus wahrer Treue, theils aus Bequemlichkeit, theils aus Hoffnung einer Aenderung lange aushielten; andere die frühe weggingen, um nur ihre Person zu retten; und nun endlich doch alles verloren haben, folglich nichts mehr verlieren können, und doch von den Deutschen obendrein mißhandelt, oder mit Verachtung begegnet werden, wenden sich nun leider aus Desperation auf die Seite der Franken und klagen bitterlich, daß sie nicht klüger gewesen; diese sind schwer zu bekehren, da sie nicht zum drittenmal wechseln mögen, und nun tief fühlen, daß sie nicht einmal Menschlichkeit, sondern nur Rachsucht bei denjenigen finden, die allein alles Unglück veranlaßten durch thörichte Einmengung in fremde Händel, durch Wegeilen bei Annährung von Gefahr, durch höchst übereilte unverantwortliche Uebergabe der Festung.

Man schreit nun laut, »wäre Mainz nicht übergeben worden, so wären keine Clubbisten entstanden.« Dies soll die Sprache jenseits und diesseits des Rheins bei Pfälzern, Zweibrückern, Wormsern, Mainzern sein.

Wer von uns wird wohl den Ausgang dieser Krisis erleben?

Folgte jedermann dem Beispiel des Königs und des Herzogs, so ginge wahrscheinlich vieles besser; nun solls für Teufels Gewalt heißen fiat justitia et pereat mundus; dafür wird aber der Allmächtige sorgen. Sollten Sie es wohl glauben, daß diejenigen, die die Capitulation von Mainz machten und unterschrieben, jetzt die höchsten Richter der unglücklichen schuldigen und unschuldigen Gefangenen sind? Gerade als wenn sie nicht verdienten, zuerst zur Verantwortung wegen dieses großen Unglückes für die hiesige Gegend gezogen zu werden.

Leider noch immer in Frankfurt den 7. Mai 1793.

Ich komme so eben aus dem Lager bei Hochheim, wo es gar nicht gut aussieht, denn die Deutschen verlieren immer bei den Ausfällen, die fast täglich geschehen, und müssen im Ganzen weichen; so haben die Sachsen ihr Lager verschiedene tausend Fuß zurückschlagen, so die Preußen Kostheim verlassen, so die Hessen letzthin die Gustavburg räumen und selbst die braven Kaiserlichen Weißenau dem Feinde cediren müssen. Gott weiß, welches Ende es mit Mainz nehmen wird. Die Wuth, mit der am letzten Freitag ein Handgemenge gefochten worden, soll selbst kein Beispiel im ganzen siebenjährigen Kriege haben. Es sind mehrere Blessirte im Lazareth die auf siebenterlei Art durch Kolben, durch Brander, (man stritt auf der Brandstätte), durch Bayonettstiche, Kanonen, Kartätschen, Flinten und durch Hiebe verwundet worden, — und doch müssen die Preußen weichen. Immer sind die Franzosen der angreifende Theil.

Wundern Sie sich daher nicht, wenn es nächstens heißen sollte, daß Hochheim von den Franzosen abgebrannt worden. Daß man dieß für die letzten Anstrengungen Verzweifelnder auslegt, ist wohl natürlich.

M. Forkel glaubte doch, daß Sie bei Ihrem letzten Besuche in Mainz Th. unglückliche Leidenschaft für H. bemerkt und sich darüber auch geäußert hätten. Sein Herbarium (und andere Sachen hoffentlich auch) will man schützen. Der Kronprinz, seine Braut und Marq. Luccheſſini haben es Willemern versprochen; ich werde gewiß thun, was ich vermag, die Bücher Ihrer Universität zu reclamiren, doch bitte ich mir davon den Catalogus aus. Sie werden sich leicht denken können, welche unangenehme bittere Auftritte ich schon seinetwegen gehabt habe, da ich unmöglich den ganzen Mann sinken lassen kann. —

Noch sollen die Jacobiner meine Effecten geschont haben.

Von den Gräueln, die man sich von unserer Seite erlaubt, mag ich nichts mehr erwähnen, da man sich seiner Haut zu wehren hat um mit Ehren davon zu kommen. Aber einen französischen Aristokraten kann ich nun nicht mehr hören reden, denn Teufel können nicht boshaftere Mienen machen; die unmenschlichsten Ausdrücke und Vorsätze scheuen sie sich nicht, den Kältesten vorzutragen.

Frankfurt den 1. Junius 1793.

Von den Belagerern der Stadt Mainz gehen täglich betrübtere Nachrichten ein. Nur das neueste von gestern, was Sie aus den Zeitungen noch nicht vor übermorgen erfahren können. Die Franzosen machten vier Ausfälle zu gleicher Zeit, gegen das hessische Lager, gegen Mombach, gegen die Kaiserlichen bei Weißenau, und den hauptsächlichsten gegen das preußische Hauptquartier zu Marienborn, hier überrumpelten sie alles so, daß sie alle Pferde des Regiments Weimar-Dragoner nebst Wagen u. s. f. wegführten, mehrere in den Betten erschossen, daß Prinz Louis, der Herzog von Weimar selbst, verwundet wurden und einige hundert blieben.

Kurz in zwei der besten Monate ist nichts gegen die Franzosen geschehen, versteht sich von den Preußen. — Auch ist noch gar nicht die Belagerung angefangen worden.

In Hochheim ist nicht viel zum wohlleben, allein in der Nachbarschaft macht man sich lustig.

Forster hat sich leider überall mit fürchterlicher Härte betragen; sein Zweck war nach Paris deputirt zu werden, und um dazu zu kommen erlaubte er sich jedes Mittel; nun hat er den Convent um Lebensunterhalt nach dem Moniteur ansprechen müssen, am Ende wird er wohl noch gar ausgeliefert. Therese hat sechs Carolin Beisteuer für die armen Mainzer an Dr. Hufnagel geschickt, in einem Wechsel von Rougemont.

Frankfurt den 10. Jun. 1793.

Hardenberg ließ mir die Professur in Erlangen antragen, da er aber hörte, daß ich unter 2000 fl. nicht gehen könnte, so wird nichts daraus.

Jetzt hat mir der Herzog von Braunschweig den Ruf an's Carolinum antragen lassen — allein ich mußte antworten: »So schmeichelhaft und willkommen mir der Antrag wäre, so wäre doch mein Wille von dem Schicksal von Mainz abhängig. Denn da meine Bibliothek, meine Präparate und Instrumente sich noch dort befänden, und ich von dem Muthwillen von 200 Mann Einquartirung — von der Untreue des Anatomiedieners, von der

Erbittrung der Jacobiner, und von der Eroberung der Festung vielleicht alles zu verlieren besorgen müßte, so würde ich unverantwortlich handeln, wenn ich an Bedingungen dächte, bevor ich wüßte, ob mich jener Verlust nicht außer Stande setzt mit Ehren dem mir zugedachten Amte vorzustehen. ꝛc. ꝛc.«

Was halten Sie davon? Ich kenne leider Braunschweig nicht, fürchte aber fast die hiesige Gegend nicht verschmerzen zu können; besonders da mir doch mein Gehalt 1600 fl. bleibt, ich arbeiten kann was ich will; und hier, wenn ich nicht irre, nebenher mehr zu verdienen ist. — Freilich wird manches in Mainz anders werden, als es ehedem war — (ich fürchte schlechter, z. B. selbst in Rücksicht der Religionstoleranz ꝛc. ꝛc.) aber ich kenne doch dafür Land und Leute und hoffe mich durchzuwinden, da ich doch auch meinen Rückhalt habe. — Sie müssen doch den Braunschweigschen Dienst kennen. — Doch dies intime inter nos.

Frankfurt den 29. Jun. 1793.

In Eil.

Ich melde Ihnen, mein verehrungswürdigster Gönner, den Empfang des Päckchens der Recensendorum, das ich den Augenblick erhalte. — Meine liebe Frau hat mich ehegestern mit einem muntern hübschen Sohn erfreut. — Alles geht auf's erwünschteste. — — Aber! Aber!

Ein großer Theil von Mainz liegt nach den Berichten von Augenzeugen bereits in Asche, die Liebfrauenkirche, die Ignatiuskirche, der ganze Dom, außerdem noch mehrere Kirchen und alle dazwischen liegende Straßen. — Man sah hier das Feuer deutlich himmelan flammen. — An die Uebergabe wird darum noch nicht gedacht. Den Rest soll Mainz heute Nacht bekommen.

Weißenau ist eingenommen und ward zwei Stunden lang geplündert.

Vor 4 Tagen, während der schrecklichsten, kalten, regnichten Witterung, ließ man circa 1500 meist angesehene Frauenzimmer und Kinder aus Mainz, allein aller Fußfälle der Väter und Männer ohngeachtet vor den König, wurden sie nicht durch die

Vorposten gelassen, sondern die Deutschen schossen sogar auf sie, verboten ihnen ein Bissen Brod, das geringste Stroh zu geben, ꝛc. — bis endlich nach zwei schrecklich, unter freiem Himmel durchlebten Nächten, die Franzosen aus Barmherzigkeit sie wieder aufnahmen.

Das thun, mein Bester, unsre Freunde.

Böhmerinn ist noch nicht los.

Huber ist ganz positiv auf der Reise nach der Schweiz begriffen, denn man erhielt hier Briefe aus Nürnberg von ihm.

Frankfurt den 27. Jul. 1793.

Mein Theuerster!

Auf die erste positive Nachricht von der Uebergabe von Mainz fuhr ich sogleich mit Freund Weidmann über Marienborn dahin, und kam glücklich ohngefragt noch vor unterzeichneten Punkten herein; versteht sich zu Fuß, denn der Herzog von Weimar und Goethe die voraus ritten, kamen nicht herein, weil sie zu Pferde waren. Unsere Bekannten, denen wir begegneten, stutzten für uns, als für Erscheinungen.

Außer entsetzliche Unreinlichkeit in meiner Wohnung, worüber sich Mad. Böhmer so sehr gefreut hatte, fand ich nichts weggekommen, ja mein kleiner Vorrath von Lebensmitteln war noch unversehrt; eine Kugel hat das Haus von Außen, und eine Haubitze ein Bäumchen im Garten getroffen. — Auf keinem Zimmer meines Hauses entdecke ich eine Brandstelle, sondern alles sieht in äußerer Gegend wie im vorigen Zustande aus, selbst in den Gärten rings um unsere Häuser ist alles gerade wie es war stehen geblieben — z. B. im Schönbornschen Garten ist kein Baum umgehauen. Die Sachen im Keller waren nur ein wenig von Schimmel angelaufen, doch lange nicht so viel, als wohl ehedem in meinen Zimmern des Klosters zu Altmünster.

Der Brand hat fast blos adliche große Häuser und Kirchen getroffen — doch traue ich mir inwendig im Dom alle Reparaturen in ein paar Tagen zu restituiren, so schrecklich er auch von Außen aussieht.

Theresens Sachen sind bei Diez. Mittwochs wurden die Thore besetzt; Donnerstag war der fürchterlichste Tag, wo die

zurückgebliebenen Bürger die Clubbisten arretirten, und bis zur Wachtstube so gut sie vermochten mißhandelten. Die Franzosen sehen ruhig zu, und die Preußen helfen.

Auch in Forsters Wohnung war man um Clubbisten aufzusuchen; dem Maler Hikkel, dem Forster alles anvertraut hatte, that man nicht das mindeste. Nau, dessen Haus bis auf den Grund abgebrannt ist, ist nun schon eingezogen; nachdem der Generalreceptor die Bücher und Sachen in einem Zimmer zusammengethan und seine Siegel darauf gelegt hatte.

Böhmer ward als Sansculotte verkleidet vor dem Thore arretirt, geschlagen, seine Frau bei den Haaren aus dem Wagen gezogen. —

Die Bürger spannten (denn hiervon war ich Augenzeuge) den aus dem Thor wollenden noch innerhalb der Stadt die Pferde, die sie als kurfürstlich erkannten, aus, — machten die Wagen umkehren, kurz thaten was sie wollten, ohngeachtet die französischen Officiers mit gezogenen Säbeln dabei ganz ruhig zu Pferde saßen.

Der erste Commandant d'Oyre und erste Commissair Blanchard bleiben als Geißeln für die Einwechselung der Assignate da; ich bin gewiß, daß beide zu uns übergehen.

Uebrigens waren noch vierzehn tausend streitbare Franzosen da, und sechszehn tausend zogen aus, — zweihundert Kranke blieben nur dort. Auch fehlte es weder an Proviant noch Munition. Diesen glücklichen Uebergang hat man der weisen Negotiation des General Kalckreuth zu danken. Die Treulosigkeit der Franzosen an ihren Anhängern, wird hoffentlich für's übrige Deutschland das warnendste Beispiel sein.

Wenn ich meine Sachen ein wenig rangirt habe, begebe ich mich weg, um kein Zeuge vom Auto-da-Fé zu werden, und wenn sich's ein wenig bei uns gesetzt hat, will ich meinen Plan für die Zukuft entwerfen — denn noch ist alles zu verwirrt, als daß ich's wagen darf, irgend etwas für mich zu entscheiden.

Ich bin froh, daß ich nun alle politica verlassen und mich in mein Museum zurückziehen kann. Werfe ich einen Blick über's Ganze, so scheint mir, daß alles, was bei uns vorgieng, nur geschadet — nichts gefruchtet hat. Behalten Sie mich ferner lieb.

Ihr nächster Brief wird mich in Mainz sicher treffen.

II. Zwei Briefe von Sömmerring an Heyne aus den Jahren 1807 und 1811.

München den 4. October 1807.

Endlich habe ich nach langer Sehnsucht Ihr liebreiches herzliches Schreiben nebst den mir überaus angenehmen Beilagen durch H. Geh. R. Fischer richtig erhalten, und begreife nun die Ursache unseres unterbrochenen Briefwechsels. Da die Zeitungen Sie nach Paris reisen ließen, so glaubte ich darin die Ursache suchen zu müssen. Bei allem Ungemach, was Ihrer Universität so wie dem ganzen Lande widerfuhr, blieb denn doch bis jetzt noch ein Schimmer von Aussicht in eine bessere Zukunft beim Frieden, daß es alsdann wenigstens wieder unter seinen rechtmäßigen, mit so vielem Rechte verehrten und geliebten König, zurückkehren würde. Diese Hoffnung auf eine so schmähliche Art und für immer aufgeben zu müssen, ist wahrlich das Härteste was wir noch erlebten. Ich gestehe, das Unglück meiner Vaterstadt hat mich nicht mehr betroffen, als die Störung und der fast unvermeidliche Ruin der einzigen, soliden, wissenschaftlichen Anstalt, durch die ich das ward, was ich bin, deren Affiliirter zu sein mir die Auszeichnung verschaffte, die ich bis dahin genoß. Seit ich in den Zeitungen die traurige Nachricht las, kam mir Göttingen nicht mehr aus den Gedanken. Savigny, der jetzt wieder aus Wien hieher zurückgekehrt ist, und sich Ihnen mit wahrer Hochachtung und Herzlichkeit empfehlen läßt, bedauert mit mir dieses unverdiente Schicksal, und wir können uns schlechterdings nicht zufrieden geben. Es ist zum Verzweifeln! Der einzige Ort auf dem festen Lande, der Achtung und Würde, trotz aller Drangsale und unwürdigen

Behandlung standhaft behielt, der einzige Ort, wo noch wahre Freiheit, nicht Zügellosigkeit, in Denken und Schreiben existirte — und Achtung selbst dem Feinde abnöthigte, soll durch Umstände gezwungen werden, sich zu Schändlichkeiten herabzulassen, und die Schmeicheleien — zu dulden, ja wohl gar der Zumuthung ausgesetzt werden, selbst verbreiten zu helfen.

Geh. Fischer konnte mir den Zustand und die Niedergeschlagenheit, die in Ihren Gegenden herrscht, nicht groß genug schildern, er war noch tief von den Eindrücken erschüttert, und bis zu Thränen gerührt über den Jammer, den er überall angetroffen hatte, ich gestehe, daß ich anfange, ihn wegen dieser herzlichen Theilnahme lieb zu gewinnen. Er war so muthlos, daß er sich sogar nicht mehr zu leben wünschte. Er hat mir manches von der Unterhaltung mit Ihnen gefälligst mitgetheilt.

Nach allem, was nun geschieht und geschehen ist, kann Hannover für England nicht mehr von dem Werthe sein, so sehr hat sich alles geändert. Ungeachtet alles dieses keine Dauer haben kann, und den Keim seiner eben so schnellen Zerstörung und Auflösung, als seines Entstehens in sich trägt, so kann es doch für uns leider noch viel zu lange währen.

Rehberg's Schrift macht hier großes Aufsehen und wird sehr gelobt. Er sagt zwar nicht ausdrücklich dasselbe, allein es folgt doch ganz natürlich aus seinen Sätzen, daß alles das Neue keine Dauer haben kann.

Ihr Programm so wie die Memoria Aschii hat uns unsäglich erbaut und gefreut, wegen der herrlichen so freimüthig gesagten Wahrheiten, und ich bin Ihnen für die gütige Mittheilung besonderen Dank schuldig. Die Note »Illa enim aetate magni medici a studiis anatomicis fidem — petere solebant« gewährt mir wahrlich neuen Muth und bestärkt mich in meinem medicinischen Glauben, indem ich mir nicht mehr den geheimen Vorwurf zu machen brauche, als wäre ich so unbillig gegen die Werke mancher Neulinge, als machte mich nicht Verstand und Einsicht, sondern Alter und Schwäche, unwillig und gelenksam, kurz als wollte ich nicht aus Ueberzeugung der Wichtigkeit, sondern aus bloßem Eigensinn dem Neuplatonismus nicht fröhnen.

Blumenbach wird gewiß große neue Schätze von Paris für sich mitbringen, folglich wird das Böse doch von dieser Seite einiges Gute für die Akademie haben.

München den 18. Juli 1811.

Wie könnte ich wohl anders als mit innigſter Liebe und größtem Vertrauen mich Ihrer Achtung und Freundſchaft erinnern, da ich Niemanden habe, mit dem ich in Neigungen und Grundſätzen vollkommener harmonirte? Welche Wonne gewährte es mir im Stillen, wenn es am Rhein wild herging, zu wiſſen, daß doch noch der Muſenſitz, deſſen Geſchäfte Sie ſo weiſe, unpartheiiſch und energiſch, blos um des Guten willen, und mit ſo vielem Segen leiteten, in ſtolzer Ruhe, von den muthwilligen Feinden verſchont blieb, und daß deren Gewalt über Ihr glücklich regiertes Land nichts vermochte. Unzählige Male wiegte ich mich mit dem Gedanken, in Ihrer Nähe, und unter Ihren unmittelbaren Auſpicien zu wirken, weil ich mich überzeugt fühlte, daß ich dann den Wiſſenſchaften und vielleicht mir ſelbſt noch mehr nutzen könnte, als in den Verhältniſſen, in welchen ich mich durch die politiſchen Umwälzungen verwickelt befand. Ich floh hieher, um entfernter von den Feinden zu leben, fand aber doch auch bald mich von ihnen beunruhigt, und faſt alles, was man jetzt hören, ſehen und leſen muß, verräth Einfluß, Abhängigkeit und Nachäffung des Verabſcheuteſten. — Welchen Jammer mir alſo der höchſt traurige, damals kaum geahndete Umſchwung in deſſen Folgen verurſacht, kann ich nur empfinden, nicht beſchreiben; er raubt mir in manchen Stunden alle Lebensluſt. Die feſtgewurzelte Vorliebe für Ihre ehemalige, gerechte, überall als muſterhaft geprieſene, wahrhaft väterlich haushälteriſche Regierung, nährt noch immer meine Hoffnung, daß es anders werden werde, weil es nicht ſo bleiben könne — ob wir's aber noch erleben — ob wir vorher nicht durch kurze aber ſchreckliche Gräuel hindurch müſſen, wer kann das berechnen? Es kann ſich ſchnell ändern sperat infestis. —

Herrn Villers wird man ſicherlich nichts anhaben. Davouſt iſt ein barbariſcher Satrape, der für ſeines Gebieters ſeidener Schnur zittert und bebt. Auch in Baiern hat er ſich durch ſeine kindiſche Furcht für Zeitungsſchreibern lächerlich und verächtlich und durch ſein ſtolzes, grauſames Benehmen überall verhaßt gemacht. Wären die KK. raſch vorgerückt, ſo hätte er ſeinen Lohn ſchon empfangen. Napoleon ſcheut Leute von großem

Namen, wenn er ſie auch nicht mag, zu beleidigen. Wie begegnete er Müllern, der ihn Attila genannt, und die Poſaune des heiligen Krieges geſchrieben hatte! Läßt er Sieyes nicht leben, von dem er doch gewiß weiß, daß er für ihn eben ſo gut »mort sans phrase«, als für den guten, harmloſen Louis XVI. votiren würde? Hat er nicht ſelbſt Dobry und Jeanbon St. André, die beſoldete Banditen allen Souverains zuzuſchicken öffentlich vorſchlugen, angeſtellt? Wenigſtens bis jetzt hat er ſich ſo gar kleinlich nicht gezeigt. Und am Ende macht er ſich nichts daraus, wenn ſeine Heerführer verſchuldeter Maßen blamirt werden, wenn nur ihn der Tadel nicht trifft. Wir können alſo über Villers Schickſal ganz unbeſorgt ſein, und wenn er auch nicht die mächtigen Fürſprecher hätte, die er wirklich in Paris ſchon findet.

Sehr viel beſſer, als Ihnen in Geſchäften, wenn nicht in manchen noch ſchlimmer, gehts uns hier wohl nicht. Sie haben doch das vor uns voraus, daß Ihre Einrichtungen ein halbes Jahrhundert lang trefflich gingen, folglich daß man das alte erkennbare Gleis nur wieder ſuchen und verfolgen darf, wenn bei uns homines novi Unerfahrne regieren und leiten wollen, die über Paris und die dortigen Einrichtungen nichts beſſeres wiſſen und wiſſen wollen. Sie werden ja wohl bald einmal Jacobs mündlich darüber hören können. — Denn ſchriftlich iſt's zu bedenklich ſich darüber vernehmen zu laſſen. Nur ein Factum, man giebt der Akademie Mitglieder etc, ohne ein Silbchen dem Präſidenten, dem General- oder Klaſſenſecretair davon vorgängig wiſſen zu laſſen. —

III. Briefe von Sömmerring an Ebel aus dem Jahre 1813.

München den 22. Januar 1813.

Heute Morgens gegen eilf Uhr ging hier der König von Neapel (Murat) durch, ohne sich aufzuhalten, irgend jemand zu sehen, oder den König zu sprechen. Er scheint bei Mehlsack ohnfern Elbing unglücklich gefochten zu haben. Die Sache würde bedeutender sein, wenn man nicht schon vor ein paar Tagen hier gewußt hätte, daß er nach Hause gehen würde.

Der König von Preußen soll eine Ehrenwache erhalten haben, und dieß Gelegenheit zu einem Tumult in Berlin geworden sein. Schon seit mehr als acht Tagen, wo zuerst Yorks Capitulation ruchtbar ward, sprach man davon, daß dem König v. Preußen nichts übrig bliebe, als sich mit seinen Truppen nach Schlesien zu begeben. — Auch will man beständig Gährung in Preußen wahrgenommen haben. Davouſt, dem Napoleon bei Boriſſow ins Geſicht ſpie, als er ihm die Nachricht vom Verluſte der Pferde brachte, ſoll verrückt in Ketten liegen. —

Wie höchſt empfindlich und bedeutend auch außer dem böſen Beiſpiele York's Capitulation ſein muß, ſieht man aus dem Moniteur nur zu deutlich; man ſagt, es ſeien 13000 Mann.

Man will von einem Frieden mit Dänemark, Rußland und England ſprechen. Es wäre kein Wunder, denn zu Lande ließ ihm (Dänemark) Frankreich, zur See England keine Nahrung zukommen, daher man dort ſchon ſeit Jahren Pferdefleiſch für gewöhnlich aß.

Man zweifelt hier nicht mehr, daß die Ruſſen an der Weich-

sel stehen, das arme Danzig mag wohl schon eingeschlossen sein. Die Russen sollen in Königsberg gute Mannszucht halten. Man sprach von einer Proclamation Alexanders an die Preußen, worin er sagt, er komme nicht als Feind, verlange nichts als Lebensmittel für seine Truppen, sechs Russen seien nicht so schwer zu befriedigen, als ein Franzose. Kutusow schickte Alexander nebst dem verbindlichsten freundschaftlichsten Schreiben, worin er seine Verdienste lobt um ihn, die Kirche, das Vaterland, — die er zu belohnen nicht im Stande sei, da er selbst reich sei, bereits alle Orden besitze, als ein geringes Zeichen seiner Erkenntlichkeit, den schönsten Stein (bekanntlich den einzigen in der Welt) aus seiner Krone, — welchen aber Kutusow nicht annahm, sondern mit der Erklärung zurücksandte, er habe nur seine Schuldigkeit gethan u. s. f., der Stein sei nur werth in der Krone eines solchen Monarchen zu glänzen. —

Inzwischen müssen die aus Italien kommenden Truppen, die gewaltig von Kälte leiden und die Glieder erfrieren, in forcirten Märschen auf abgeänderten Routen vorrücken. —

Die Auflösung der französischen Armee soll über alle Beschreibung gehen; daher ich mich wundere, wie der Moniteur, vor aller Welt, von einer retraite glorieuse schreiben kann.

Vor einigen Tagen soll auch der gute Prof. Assalini, erster Chirurg des Vicekönigs von Italien mit erfrornen Füßen hier durchgekommen sein. Fischer meinte, er müsse sich gescheut haben, weil er wegeilte und uns nicht besuchte oder zu sich bitten ließ.

Niemand glaubt, daß Napoleon nochmals über den Niemen gehen werde, sondern daß die 500,000 Mann, Treuer Franzosen, wohl eine andere Bestimmung erhalten könnten, die den Deutschen wenig erfreulich sein möchte. Gott bewahre uns für neue Unordnungen! In Wien soll der Jubel über den Ausgang des Feldzugs grenzenlos sein. —

Der König von Würtenberg soll seine Ergänzungsmannschaft zurückberufen haben.

Der Kaiser von Oesterreich, als er von der Schlacht bei Mosaisk hörte, rief aus »das ischt ein Mordman. — «

München den 2. Febr. 1813.

Sie werden meine Zeilen vom 22. so wie ich die Ihrigen vom 23. v. M. richtig erhalten haben. Ungeachtet mir die bisherige Kälte sehr peinlich hart fiel, blieb ich doch vor aller körperlichen Unpäßlichkeit glücklich bewahrt, wiewohl mich allerhand Vorfallenheiten bei der Akademie so verstimmten, daß ich zu den sonst angenehmsten Dingen mich gelähmt fühlte. Jacobs hätte wenigstens dermalen nicht abgehen sollen. — Ach Gott! hätte ich doch nur eine einzige Seele wie Sie um mich, wie glücklich wollte ich mich schätzen! allein so isolirt, so untheilnehmend ist alles um mich her, daß ich mich noch nie so vereinzelt fühlte...

Schulmann's Erklärung habe ich gelesen und nicht uneben gefunden. Daß wenigstens einige Cocquetten in Berlin Wolfarten zum Besten gehabt haben, weiß ich gewiß aus dem Munde des Stiefsohns von Spaldings, und Kluge, als er mich persönlich besuchte, lehnte wenigstens gewaltig von sich ab, daß er auf Magnetismus reise. Unwahr ist auch Wohlfart's Behauptung im Asclepaeion, daß der seel. Richter für den Magnetismus eingenommen gewesen wäre, da Richter selbst in meiner Gegenwart, als er gerade aus Straßburg kam, zu Mainz, sich über die dortige harmonische Gesellschaft lustig machte, und mir unter anderem erzählte, daß er selbst gesehen und gehört habe, wie eine Somnambule ihren Magnetiseur am Rock zupfte und zu ihm sagte, daß er doch ein Ende machen möchte, und wie er sich wohl gehütet hätte, zu Straßburg seinen Unglauben an diese seine eigene Wahrnehmung merken zu lassen. — Nach meiner Art zu denken mißfiel mir dieses Benehmen Richter's höchlich. — Eben so unwahr ist ebendaselbst Wohlfart's Behauptung, daß Herr Prof. Molitor zu Mainz als Zeuge der Wahrheit für Mesmer's Kuren zu Wien gelten könne, da er bekanntlich in Hoffmann's Magnetisten gerade das Gegentheil that. Inzwischen muß ich gestehen, daß ich jetzt hier eine Frau als Arzt behandele, welche Mesmer zu Paris in der frühesten Zeit kannte, sein Bildniß besitzt, und seine Geschicklichkeit, Menschenfreundlichkeit und Rechtschaffenheit nicht hoch genug rühmen kann.

Der König von Neapel ging ohne Erlaubniß von der Armee — sah ganz wohl — (nur nach der Hofsprache gelb) aus. Das

Gerücht von der Ehrenwache des Königs von Preußen war falsch. Davouſt soll in Thorn sein.

Schon vorgestern hieß es, Danzig sei über — und die Ruſſen in Berlin. — Wenigstens daß die Ruſſen jetzt in Warschau seien, daran zweifelt hier Niemand, ungeachtet sie am 20sten noch nicht da waren.

Man will noch nicht viel Bedeutendes, was man den Ruſſen entgegen setzen könnte, bemerken.

Die Wiedereinsetzung des Pabstes macht hier, wie Sie denken können, das allergrößte Aufsehen.

Die Anekdoten über die Zerrüttung der französischen Armee nehmen kein Ende, könnten schon einen großen Band füllen. Von Baierns Cavallerie sind drei Pferde, von Sachsens Cavallerie ist gar kein Pferd mehr übrig, so auch von Würtemberg.

Baron Weſſenberg, der KK. Gesandte, ist nach Wien abberufen weggereist. Es heißt er ginge mit Otto nach London.

Beim Auszug aus Königsberg verloren die Franzosen noch den besten Train ihrer Artillerie. Herr von Stein ist Ruſſischer Staatsminister. Von Spanien kein Wörtchen, außer was der Moniteur bringt.

München den 11. Februar 1813.

So eben erhalte ich Ihr mich höchst interessirendes Schreiben vom 8ten, und da ich so manches indessen vernommen habe, während meine Zeilen vom 2ten an Sie den Weg machen, so säume ich nicht, Ihnen solches mitzutheilen. Das wichtigste ist wohl, daß Baron von Weſſenberg mit dem Graf Palfy den 8ten von Wien nach London abgereist ist. Er schifft sich zu Cuxhaven ein. Man war mit ihm (Weſſenberg) (Schwiegersohn v. Mühler's in Frankfurt) hier ungemein zufrieden, und ich glaube, seine Persönlichkeit paßt ganz für England, bieder, kurz, ohne Ceremonien, die Franzosen nicht liebend. Der schließt gewiß nichts für seinen Souverain im mindesten Nachtheilige ab. Unser König war sehr froh und sagte: »Nun Gott sei Dank! daß er abgereist ist, ich will alle Tage für ihn ein Vater Unser beten.« Rußland und England haben Oesterreichs Mediation angenommen. Graf Lebzeltern ist vom KK. Hofe zu Alexander gesandt. Auch

ist mirs für gewiß versichert worden, Oestreich zöge sein Contingent zurück, bleibe neutral, und trete als Vermittler auf. Ein heute mit Extrapost von Wien angekommener rechtlicher Mann soll die Nachricht mitbringen, daß man dort Nachricht hätte, daß Thorn nach einem kleinen Gefechte von den Russen besiegt worden sei. Soviel ist gewiß, unser Herr von Zollern [1]), den ich recht gut kenne, dem man die Vertheidigung Thorns auftrug, nahm sie nicht an, weil ihm die Mittel dazu zu fehlen schienen, sondern überließ sie einem Franzosen, und blieb blos Commandant. Auch Wrede, der ein ansehnliches Commando über Franzosen erhalten hatte, soll einen neuen Handel mit der französischen Generalität gehabt haben und nun die Erlaubniß seines Königs benutzen, um zurückzukommen. Am 29sten Januar war das Hauptquartier noch zu Posen nach Wrede's Staffette. Berthier, der doch auch nicht mehr jung ist, soll noch gefährlich krank sein, Gicht ihm auf die Brust sich gesetzt haben. — Die bei Verona sich sammelnden Conscribirten sollen nun früher aufbrechen und ihren Marsch möglichst beschleunigen. Mit der Trauer in Mailand ists wohl richtig, denn von der Noble Garde waren nur noch 33 Mann und darunter 13 bedenklich Kranke übrig.

Auch zweifelt nun Niemand mehr, daß die Russen in Warschau seien — daß man Danzig, worin sich auch Bayern befinden, noch oftmals wird übergehen lassen, so wie schon 3 mal hier das Gerede ging, ist wohl natürlich. Auf Rapp kann sich indessen Napoleon verlassen. Lange kann sichs nach allem, was man hier berechnen kann, wohl nicht halten. Mein Schwager schrieb mir am 1sten: »Seit vorgestern sind vier französische Re»gimenter hier eingetroffen, denen noch mehrere folgen werden, »um das Reserve Corps zu bilden. Im Bergischen aber, wo Han»del und Wandel sehr leidet und die Arbeiter großentheils ohne »Brod sind, hat es große Excesse abgesetzt. Bei Gelegenheit »der diesjährigen Conscriptionsaushebung haben sich mehrere Ort-

1) So eben höre ich, Zollern sei gefangen bei der Gelegenheit. General Graf Preysing schreibt, daß es ihm sehr wohl ginge und daß er nach Jaroslaw käme, als Gefangener, den alten B. General Coulonge läßt man zu Riga.

»schaften empört, sind in Masse nach Elberfeld gezogen, haben »sich dorten der Waffen und Munition bemächtigt, dann ihre »Maires und Vorgesetzten fortgejagt und sogar an manchen Orten »die Häuser derselben niedergerissen. Dieser Anfang sieht sehr der »französischen Revolution ähnlich, und es ist zu befürchten, daß »die Folgen davon für dieses Land sehr traurig sein werden.«

Der Unbekannte hat ähnliche, noch detaillirtere Nachrichten darüber, mir aber noch nicht mitgetheilt. Er denkt mit uns ziemlich gleichförmig, meint die Russen (die man hier als unthätig, zu viel der Ruhe sich überlassend, im Allgemeinen bitter tadelt) hätten bis dahin alles mögliche geleistet, Napoleon würde vor allen Dingen seine Gemahlin und Sohn krönen lassen und dadurch viele Herzen gewinnen. Die Note über den König von Neapel im Moniteur beweist nun der ganzen Welt, daß er ohne Erlaubniß sich weggemacht habe. Sie macht hier in Bezug auf den Vicekönig viel Aufsehen. Der Kronprinz von Schweden schickte dem französischen Gesandten die Pässe zur Abreise, und als er nicht abreiste, ließ er ihm durch die Polizei befehlen, sich in 24 Stunden fortzumachen, welches Verfahren gegen alles Völkerrecht, durch die Verwendungen der übrigen Gesandschaften gemildert ward. Auffallend ist's auch, daß Oestreich den Grafen Neipperg als Gesandten nach Schweden schickt. Als man hier von der Armee zurückkommende französische Officiere von Gefechten an der Weichsel sprach, sagten sie: »Man thut uns zuviel Ehre an, denn womit sollten wir fechten?« Die in Paris fabricirten Schreiben (im Moniteur) aus den Departemens eckeln hier durch das ewige Einerlei jedermann an. Es scheint die Franzosen verlieren im Unglück allen Takt, und rennen immer tiefer in ihr Unglück, indem sie den Zeitgeist gegen sich empören. — Ich wünschte sehr, die Russischen Proclamationen ganz zu erhalten. Der Unbekannte besaß sie, schickte sie aber weiter, ohne sie mir, außer was ihm im Gedächtniß blieb, mitzutheilen. Von Spanien doch auch nicht ein Wörtchen außer dem Moniteur, dessen Ansehen gewaltig durch das viele Lügenhafte, was er auftischte, gesunken ist. Merkwürdig erscheint es manchem, daß der Erbprinz von Hessen von Prag nach Breslau gekommen ist.

Der Concordat hat wohl die Anerkennung der Gültigkeit der Ehe Napoleon's mit Louise und Rechtmäßigkeit des Königs von Rom zum Grunde — er macht bei uns Katholischen große

Neugierde. Denn die Emigrés gingen so weit in der Frechheit von Maitresse — bâtard zu sprechen.

Einen, dem aus Marienwerder fast wörtlich gleichen Brief las uns einmal der Unbekannte vor. Hardenbergen hält er für englisch gesinnt.

Mit dem Schlusse Ihrer Zeilen stimme ich vollkommen überein, habe ich mich auch hier darüber längst ebenso geäußert.

München den 1. März 1813.

Das mir höchst angenehme Schreiben vom 19. v. M. habe ich richtig erhalten. Für heute nur in Eil, das wichtigste Neue. Es ist nun gewiß, daß die Russen in Berlin den 20sten erschienen sind, die meisten kamen zum Potsdamer Thor herein, weil sie die Stadt ganz umgangen hatten, vor den Thoren fiel ihnen die Bagage der Garnison in die Hände. Bei Köpenik, wo zuletzt der gute Vicekönig sein Hauptquartier hatte, war ein kleines Gefecht, wahrscheinlich zum Nachtheil der Franzosen. Die junge Mannschaft aus Berlin soll sich in die Reihen der Russen gestellt und mit ihnen (denen es an Infanterie damals noch fehlte), gegen die Franzosen gefochten haben. Vorher hatte der baierische General Rechberg sich bei Gnesen durchschlagen müssen. Die Russen rückten mit drei Corps von Warschau aus vor, so daß Poniatowski dem Schwarzenberg abschlug, sich nach Gallizien zu retten, sich durch diese 3 Corps hätte durchschlagen müssen, um durchzukommen. Wie es ihm gegangen, hat man noch nicht erfahren. Der König von Sachsen ist in Plauen, und die Prinzessinnen reisten schon den 23. von Dresden ab nach Baireuth. Ein Sächsischer Officier, von Dresden zum Recognosciren abgeschickt, ward von den Russen gefangen. Nach Nürnberger Briefen sollen die Russen in Wittenberg und Dessau stehen. Wo der Vicekönig, der umrungen scheint, sein mag, weiß man nicht. Augereau soll ihn getadelt haben, daß er sich so lange in Meseritz aufhielt. Der hiesige französische Gesandte ist sehr unwillig auf den König von Neapel. »Der sei an allem Schuld, weil er nichts als einzuhauen verstände, und durch seine unvernünftige Aufopferung der Cavallerie alle das Unglück über die große Armee gebracht hätte.« (Man hört die Hofstimme!) Der König von Nea-

pel ist den 30. Jan. glücklich in Neapel angekommen, ohngeachtet die hiesige Fama ihn in Mailand auf Berthier's Befehl hatte arretiren lassen; weil nämlich ein Adjutant des Vicekönigs nach Mailand bestimmt, in Zierl ihm wirklich vorgeeilt war. Wessenberg, der nach London bestimmt ist, soll unterwegs zu Leipzig Befehl erhalten haben, zum König von Preußen nach Breslau sich vorher zu begeben und ihn zu bestimmen, sich neutral zu erklären, weil solches, gemeinschaftlich mit Oestreich, ein großes Gewicht in die Schale zum Frieden legen würde. Allein der König von Preußen scheint nicht mehr ganz Herr in seinem Lande — denn sein Volk greift zu den Waffen, gegen die Franzosen in seinem Namen. Stein unterschreibt die Befehle »in Verhinderung des Königs«, und hat schon große Summen zur Bezahlung der Mannschaft aufgenommen.

Wrede rieth ab, einen Mann nachzuschicken, bevor Napoleon eine große Armee aufgestellt hat, an welche man sich anschließen könne, und hiesige Soldaten können nicht genug beschreiben, wie arg die Franzosen seit Wilna mit ihnen Reisaus genommen hatten und gelaufen wären. Mitunter hört man Verwünschungen gegen die Franzosen und die Begierde sich an ihnen je eher je lieber rächen zu können.

Das Gerücht, als hätten die Kaiserlich Königlichen Triest und Fiume besetzt, ist ganz falsch. Die Schwedische Proclamation vom Nov. v. J. soll sehr wichtig sein und die Stelle enthalten — »Bernadotte habe lange genug an — Seite gefochten, um zu wissen, daß er keine Freundschaft, sondern blos Gewalt kenne.« — Dem Könige von Preußen machte der Französische Gesandte noch zuletzt den Antrag in Berlin, daß da wegen Vordringens der Russen er bald in seinen Staaten nicht mehr sicher wäre, er sich nach Paris begeben möchte, ꝛc. ꝛc. Der König, der schon prävenirt war, äußerte, daß allen seinen sichern Nachrichten zufolge noch gar an keine Gefahr zu denken sei, und daß, wenn sie auch einträte, er noch eigene Truppen genug besäße, die ihn schützen würden ꝛc. ꝛc. Als der Gesandte darauf zudringlicher ward, trat der König ans Fenster, was das verabredete Zeichen zum Aufmarschieren der Garden war. — So sind jetzt die Franzosen wie verrathen und verkauft. — Das Senatus Consult wegen des Witthums der Kaiserin hält man für sehr unschicklich und nur Bangigkeit und Mangel an Festung verrathend. Nach

einem Arzte, den ich heute sprach, der nach Paris wollte, aber auf halbem Wege umkehrte, — soll Savary jetzt doppelt streng sein, alle Raisonneurs erschießen lassen, und daher dort eine unbeschreibliche Stille herrschen.

München den 12. April 1813.

Mein innigst verehrter Freund!

Beide Schreiben vom 18. März und 1. April, die mich höchlich ergötzten, habe ich richtig erhalten und hätte sie gern so recht mit Liebe beantwortet, wenn nicht immer Kleinigkeiten im Grunde dazwischen gekommen wären.

Ueber Le Gallois habe ich den Aufsatz im Moniteur gelesen, aber wirklich an ihm das nicht finden können, was Cuvier und Humboldt daraus machen. . . .

Philipp Hollweg starb den 20. Dec. zu Florenz am Typhus, und ward den 24. zu Livorno begraben. — Ritter verreiste bald darauf mit August H. nach Rom, soll aber, wie ich höre, bald zurückkommen. Die Mutter ist noch immer untröstlich. Liegt Ihnen etwas daran, so will ich Ihnen Ritter's kurzen Aufsatz über den Verlauf der Krankheit schicken?

In welcher Nr. des Moniteurs wird von Magendie's Versuchen gesprochen? Ich lese nur selten ein Stück desselben.

Ich habe Loder's Werk über Italien geendigt. Er war ein schwächlicher, sehr reizbarer Mann. Rasori kenne ich persönlich, ein schöner, kräftiger, gescheidter Mann, und er mußte mir schon 1800 mündlich gestehen, als er aus England kam, daß er heimlich über Brown lache, aber doch seine Lehre zum Aushängeschild nehmen müsse, um fortzukommen. Loder treibts doch zu arg mit ihm, und hat sich bei allem nur dadurch geschadet. Weniger würde mehr Eindruck gemacht haben. Er hatte eine Schwester vom Gesandten Reinhardt geheirathet, worüber der Vater sehr unzufrieden mit ihm gewesen sein soll.

In Beer's Schrift »das Auge« Wien 1812, werden Sie treffliche Beobachtungen über operirte Blindgeborne finden, die mir richtig geschildert, wahr und originell scheinen.

Was sagen Sie zu Steffens's geognostisch geologischen Aufsätzen 1820. Ich kenne sie bloß aus der Jenaer All. Lit. Zeit. Bogen 13. Schelling und Franz Baader geben sich alle Mühe, ihn mit aller Gewalt hieher an die Akademie zu ziehen; allein Jacobi hintertreibts als dermaliger Präsident.

Der neueste dritte, dicke Band unsrer Denkschriften wird doch wohl schon in Zürich angekommen sein? Unserm Herrn Minister und seinem sac totum Herrn v. R — hatte man sich nicht erblödet, zu sagen: es sei darin kein Aufsatz von einigem Belange, außer Lang's Abhandlung. —

Marcus in Bamberg ist gestorben.

Cuvier ist nach Rom gereist um dort die medicinische Schule einzurichten. Wie das den Italienischen Professoren gefallen mag?

In Politicis giebts so vieles, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen, oder enden soll, besonders da es einem fast täglich begegnet, daß dasjenige gedruckt zu lesen ist, was man als großes Geheimniß ins Ohr geraunt bekommt. Merkwürdig genug war es, und als Zeichen der Zeit dienend, daß wir hier so früh Tettenborn's Einritt in Berlin erfuhren, und fast 14 Tage lang nachher der Vorfall keck geleugnet ward. — Einige zweifeln noch, daß Napoleon zur Armee gehe, und prognosticiren alsdann seiner Armee zuverlässig Unglück. — Der Unbekannte meinte aus dem langen Moniteur von 4 Bogen, der gestern kam, schließen zu müssen, daß er erst gegen den Winter zu erscheinen gedenke. An seine 800,000 Mann glaubt Niemand, man meint noch ständen in allem keine 100,000 Mann den Russen und Preußen entgegen, und was da sei, sei elendes ungeübtes muthloses Volk. — Davoust hat kein Gefecht gehabt, sondern die Leipziger hatten sich's dazu gedichtet. — Thielmann ließ Davoust, der mit seinem Corps in Torgau einrücken wollte, sagen: »In Torgau sei er Herr, wenn er für seine Person kommen wolle, so werde ihm's angenehm sein.« Davoust kam, wollte bramarbasiren, allein Thielmann sagte ihm in Gegenwart aller Officiere — »die Sprengung der Brücke sei infam und diene zu nichts als die ihm (Davoust) doch genug bekannte Erbitterung zu vermehren.«, worauf er sich kleinlauter vernehmen ließ. Nach obigem letzten Moniteur zu urtheilen hat Davoust den Thielmann bei Napoleon verklagt und dadurch die Misrepräsentation des Vorfalls und bittre Anmerkung gegen Sachsen bewirkt. —

Die Proclamation »An Mein Volk«, »an die Armee« u. s. f. habe ich gedruckt gelesen — auch die Proclamation Wittgenstein's. Höchst wichtig ist der Bericht des Schwedischen Ministers des Innern an den König von Schweden in der Nr. 37. 38. u. f. der Lemberger Zeitung. Es ist entsetzlich, wie Napoleon mit Schweden umging — z. B. er ließ ihre Schiffe kapern und verlangte Anstellung seiner franz. Douaniers in Gothenburg!! Sie müssen dieß Actenstück ja lesen. Daß von England aus keine Hoffnung zum Frieden sei, beweist die sonderbare Note — im Moniteur —, »daß Frankreich kein Dorf hergeben wolle und wenn die Feinde auf Montmartre ständen.« Wie mag den Parisern zu Muthe gewesen sein, als sie sie lasen — Wie den Hamburgern? Man sieht aber was er dran setzen will — das Gesetz, die Gemeindegüter betreffend, hat er hier nicht beachtet. — In Würzburg hat Ney einen skandalösen Auftritt mit dem Großherzoge gehabt, Ney wollte sogar die Schloßwachen u. s. f. besetzen, welches der Großh. mit Gewalt verweigerte, und einen Kurier nach Paris schickte. Nach heutigen Nachrichten waren Preußische Husaren im Bayreuthschen in der Gegend von Hof und wollten durchaus ihre Zeche bezahlen, die der höfliche Wirth nicht annahm. Es ist gewiß, daß die Preußisch-Russische Armee bis dahin die Bairische Grenze respectirt hat; auch kann es ihr Zweck nicht sein, sich durch Verletzung des Territorii Baiern als Feind auf den Hals zu laden, da Goltz (der ehemalige hiesige Gesandte, jetzt Obristlieutnant bei Blücher), ihr sagen wird, wie diese Truppen den Franzosen abhold denken. Daß der Kaiser von Oestreich auch neutral bleibt, soll gewiß sein, auch schickt sich's wohl nicht anders für einen Mediateur. Zudem wenn die Russen siegen, hat ja Oestreich unendlichen Vortheil durch Oeffnung der Nordseehäfen, durch Lostrennung der kleinen Fürsten von Frankreichs Herrschaft und befehlendem Einfluß. Wir waren hier bänglich, daß Napoleon wohl würde nachgeben müssen, allein seitdem Otto hier war, sind wir nun wieder voll guten Muthes, und zweifeln gar nicht an seinen Siegen, bedauern nur die armen Preußen und Sachsen. — Heute hieß es bei Gera sei ein bedeutendes Gefecht vorgefallen. Wehe der armen Schweiz wenn Napoleon siegt. — Sie sollte bei Zeiten auf den Fall denken. — Der König von Sachsen schickt sich an, nach Salzburg zu ziehen. Baiern kostete der Krieg schon zwei und vierzig tausend

Mann. — Kein Wunder! wenn man sich nach Frieden sehnt. — Auch hier sollen die einsichtsvollsten französischen Officiere, welche durchreisten, an einem guten Ausgange für sie gezweifelt haben. Durch Frankfurt, welches ganz entsetzlich mitgenommen wird, kamen vor einigen Tagen mehrere Schiffe mit Kranken, welche seit Miltenberg keinen Bissen Brodt, keinen Schluck Wasser erhalten hatten und nun zu Lande nach Coblenz geschafft wurden. Welche Last für den Bauer mit Vorspann. — Zu Lengenfeld, Würzburg u. s. f. werden Brückenköpfe angelegt, wahrscheinlich auf den Fall des Rückzugs. Ueber Napoleon's Gemüthszustand wird ganz sonderbar gesprochen. Seine Gemahlin soll durch den Ausdruck, — der ihm im Unwillen entfuhr: — »Sie müsse wissen, daß sie einen Teufel geheirathet habe«, so erschreckt worden sein, daß sie bis zur Stunde abmagerte, sich elend befinde, zurück wollte u. s. f. — Sie sehen, was wird nicht alles geschwatzt. — Die Russen sollen nichts überflüssiges mit sich führen, allein das Gepäck der Preußen, nach alter Sitte, soll grenzenlos sein; Weiber, Kinder folgen, so daß ihr Auszug einer Völkerwanderung gleichen soll.

München den 19. April 1813.

Durch mein Schreiben vom 12. bin ich einer Entschuldigung zuvorgekommen. Sie haben wohl Recht, mein Theuerster! daß man in dieser verhängnißvollen Zeit nichts treiben kann, als an die Gegenwart denken. Täglich, ja wahrhaftig stündlich, dachte ich an Sie, um das wichtigste, was mir aufs Herz (besonders von angenehmen Ereignissen) fiel, Ihnen sogleich, so ganz frisch, mitzutheilen, allein hier ist man von Auflaurern, Spionen, Gensdarmen ꝛc. ꝛc., Vornehmen und Geringen so umgeben, daß man sich kaum frei zu denken, geschweige dreist zu schreiben getraut, besonders weil man den Vorwurf ne sutor ultro crepidam fürchtet. In medicinischen Angelegenheiten scheue ich nichts, und wenn's sogleich das Leben kostete. Man mag mir mit dem geladenen Pistole dräuen »Pest nicht Pest zu nennen«, so würde mich das gar nicht außer Fassung bringen, weil dies mein Beruf ist. Und doch wird man zu politischen Dingen hingezogen und muß nolens volens Theil nehmen und Wahrheit sprechen, weils das

Heiligſte nach der Geſundheit, Freiheit, liberty und property, betrifft. Es iſt mir aus der Seele geſchrieben, daß auch unſer und der Unſrigen Wohl und Wehe davon abhängt! Wollte Gott! daß ich meine letzten Tage an Ihrer Seite beſchließen könnte. Vielleicht und dieß war oft meine Hoffnung, daß die Entſcheidung der jetzigen Kriſis uns der Erfüllung meines ſehnlichſten Wunſches näher bringt. — —

Auch ich kann ohne inniges Herzeleid an das gute Frankfurt nicht denken. Es ſind doch wahrlich harmloſe, wohlwollende Menſchen, die nicht an Morden und Gräuelthaten ihr Vergnügen finden! Doch zu Ihrem Schreiben — daß die Ruſſen in Frankfurt und Bamberg ſeien, iſt wohl kaum richtig. — Auch von Glogaus Uebergabe weiß man nichts. Sachſen wird nicht feindlich behandelt, wie Franzoſenfreunde auch hier ausſprengen wollten, denn nach dieſen Lügnern war ſogar Schleſien von Oeſtreich ſchon erobert, und der KK. Monarchie einverleibt — als Erſatz oder Belohnung für eine neue Theilnahme gegen Rußland. Napoleon ſoll den 16ten, nach einer von Mainz über Straßburg an den hieſigen Franzöſiſchen Geſandten vorgeſtern gelangten telegraphiſchen Nachricht in Mainz angekommen ſein, wo Berthier den 14ten angelangt war. Kein Menſch zweifelt hier an dieſer von Mercy bekannt gemachten Nachricht, weil man ſie bei dem unaufhörlichen raſtloſen (nicht nach der oeſtreichiſchen Syntaxis langſamen) Vorſchreiten der Alliirten ganz natürlich findet. Ich geſtehe, mir ſcheints nicht ganz ſo. Vor einigen Wochen lief hier die, (wenigſtens von den Sächſiſchen Geſandten nicht angenommene) Sage, Napoleon habe an den König von Sachſen geſchrieben: »den erſten Mai (nicht übel Walpurgis! die Hexennacht!) »werde er wieder ſo ruhig in Dresden zurückgekehrt ſein, daß er »nie mehr wieder an ein Verlaſſen deſſelben zu denken nöthig haben werde.« Jetzt klingt hier freilich ſchon dieſe Prophezeihung lächerlich, welches vor 14 Tagen noch nicht der Fall war, wenigſtens bei ängſtlichen Leuten, denen ich Muth zuſprach, daß das nicht wahrſcheinlich wäre, wie Sie zum Theil auch ſchon aus meinem letzten Schreiben ſchließen konnten, falls auch bis zu Ihnen das Gerücht gelang. Nach dem Unbekannten iſt die Note im Moniteur die Aeußerung eines Wahnſinnigen, für Wuth Raſenden — und er glaubt Napoleon wolle dermalen noch keinen Frieden, ſondern ſein Heil verſuchen und quitte a double ſpielen.

Den 7ten April waren 150 Kosacken zu Weimar und Jena. Ja, man schrieb von dorther, ein paar 1000 Franzosen seien durch Weimar ohne Gewehre, zum Theil ohne Hüte geflohen. Jacobs schrieb zuletzt aus Gotha: — »Er höre wenig, sehe aber desto mehr vom Kriege, weil sich viele in die Stadt flüchteten, und aus anderen Ländern zu ihnen begäben.« Ney marschirte aus Würzburg gegen Wernek, kam aber, wegen übler Nachrichten bald wieder zurück. — General Morand und so auch Grenier sind gefangen. Die 4000 Westphälinger, welche Hieronymus musterte, sollen gleich darauf zu Dörenberg, gegen den sie geführt wurden, übergegangen sein. — Thorn war nach den letzten Nachrichten an unseren Minister noch nicht über. — Die Equipage des Kronprinzen (Bernadotte's) von Schweden soll in Schwedisch-Pommern angekommen sein, und das Schwedische Corps vorgerückt sein. Der Unbekannte meinte, »Bernadotte werde Napoleon etwas zu rathen aufgeben, und Neapel werde, wenn die Schwedische Erklärung dort angekommen, seinem Beispiele folgen. — Dänemark soll den Franzosen Remonte-Pferde zurückgehalten haben. Das neueste, was der Oesterreichische Beobachter über Dänemark berichtet, beweist offenbare Annäherung an Rußland und England. — Wessenberg soll Schwierigkeiten auf der Reise gefunden, und nach den letzten Nachrichten noch erst Pässe aus England abgewartet haben. Die Nachricht: als habe er seiner Gemahlin, die noch hier ist, geschrieben: »nächstens werde sie von ihm Briefe aus Paris erhalten« war erdichtet. Auf der Grenze der KK. Staaten befinden sich Pfähle mit der Aufschrift: neutrales Gebiet. Die Gährung dort gegen die Franzosen soll immer lebhafter werden, »jetzt sei es Zeit, wieder zu den Seinigen zu kommen«, soll man laut rufen, »Jetzt oder niemals! Solch ein Zeitpunkt komme nicht wieder!« Also auch Wien hätte Napoleon nach seiner famösen Note dem Kaiser nur wieder geschenkt!?!« — So sollen auch die Erzherzöge sprechen. Nur Franz allein hälts mit seinem Schwiegersohn. Heute trug man sich mit der Nachricht: der KK. Erbprinz vermähle sich mit der Russischen Großfürstin (allein er ist wohl der Sächsischen Prinzessin bestimmt).

Der König von Würtemberg soll seine Schätze einpacken lassen. —

Hier besorgen nicht nur Bürger die Wachen, sondern auch

alles, was nur dienstfähig ist, muß exercieren. Selbst gestern und heute, am 1sten und 2ten Ostertage, exercierten unsere Nationalgarden vor meinem Fenster schon Vormittags. — Auch sah ich vor einigen Tagen einquartirte, aus Italien kommende Franzosen. Wrede ist Kriegsgefangner zu Wilna, aber auf sein Ehrenwort, nicht zu dienen, vom Schwager unsers Königs sogleich entlassen worden. Und doch schickte Napoleon eine Estafette, daß ihm der König wieder das Commando geben sollte, welches denn freilich Wrede höchlich indignirte! Er und de Bray hatten unser Kabinet bestens gestimmt, allein H. Otto gelang es, solches bald wieder umzustimmen. — Daß die Alliirten Baiern nicht angreifen wollen ist gewiß, bis jetzt haben sie unsere Grenzen nicht verletzt. Alle, das Gegentheil verbreitende Gerüchte, waren sämmtlich falsch. Darauf können Sie sich sicher verlassen. Indessen soll der hiesige Schatz gepackt sein. — Oesterreich macht uns, wie natürlich, die meiste Sorge. Das Fleisch wird theuer, weil die KK. Armee das Vieh an der Grenze aufkauft. Denken Sie dazu, daß man 7½ Pc. von der Besoldung und 5 Pc. vom übrigen Vermögen zahlen muß, daß alles waffenfähige der Arbeit entzogen wird, daß Geld noch immer Frankreich erhält, so werden Sie begreifen, wie wenig erfreulich die Aussichten sind, falls der Krieg einige Zeit währen sollte. — Ludwig XVIII. soll eine sehr gemäßigte Proclamation auf den Französischen Küsten haben austheilen lassen. Ich weiß nicht, wer mir's sagte, daß es sogar gedruckt in einem Zeitungsblatt stände. Der Oesterreichische Beobachter und die Lemberger Zeitung sind jetzt die größten politischen Orakel. — Welche Zeiten, in denen das in der Preßfreiheit beschränkteste Land uns allein Wahrheit und Aufklärung dermalen verleiht!!! Delbrück, aus der Schweiz kommend, habe ich hier kennen gelernt, und ganz so gefunden, als Sie ihn mir schilderten. Er hatte einen sehr rührenden frommen Brief des Kronprinzen von dem Tage vor seiner Confirmation erhalten, auch einen von der Prinzessin Ferdinand. Er scheint noch viel zu gelten. — Er erhielt hier von der Polizei Befehl, sich fortzubegeben. — Auch der Unbekannte ist der Meinung, wenn Napoleon siegen sollte, »hätten sich die Schweizer in Acht zu nehmen.« — Also sollte man sich in Zeiten darauf gefaßt machen, tela praevisa minus nocent. — Von der Piece »der Rückzug der Franzosen« war der erste Bogen aber nicht der zweite hier.

Ein Pfuhl, nicht der General, soll der Verfasser sein. Kotzebue soll den »Triumph der Russen« geschrieben haben.

Ich lege die merkwürdige Nachricht aus Hamburg (aus der Lemberger Zeitung!?) die selbst den Unbekannten bis zu Thränen rührte, bei. —

München den 2. Mai 1813.

Ich bin wirklich in einiger Sorge, daß ich auf mein Schreiben vom 12ten und 19ten v. M. noch keine Nachricht des Empfanges habe. Sie werden doch nicht in den schönen Frühlingstagen unpaß geworden sein? Ich bitte daher recht sehr, mich baldigst aus der Verlegenheit zu reißen. —

Mein Sohn schreibt mir aus Göttingen, daß es ihm Vergnügen mache, sich Ihnen gefällig zeigen zu können. Sie werden also die Abschriften von Wallerius u. s. f. erhalten.

Hier haben wir nun schöne warme Frühlingstage und alles grünt und blüht.

Indessen lassen die Zeitumstände das Gemüth nicht in gehöriger Ruhe. Das Schicksal meiner Vaterstadt werden Sie aus dem Oesterreichischen Beobachter ersehen haben. Vorgestern kam der Adjutant des Bairischen Chefs von dort mit der Capitulation an. Die Truppen dürfen nicht blos nur ein Jahr lang, wie es im Oesterreichischen Beobachter heißt, sondern den ganzen Krieg über nicht gegen die Alliirten dienen. Napoleon ließ unserm Könige durch Hauptmann Völderndorff melden: — »Er habe »sich mit dem Vice-König von Italien vereinigt, und zöge gen »Naumburg. Seine Armee bestehe aus viermal hundert tausend »Mann Infanterie, im Kurzen aus 80,000 Mann Cavallerie und »einer schönern Artillerie, als er jemals gehabt habe. On peut »regarder les Russes battus et les Prussiens aneantis. Vom »König von Sachsen habe er Cavallerie verlangt, il m'a refusé. »Der König von Baiern möchte baldigst seine Truppen abschicken.«

Bubna ging vor 10 Tagen hier durch und soll ein Schreiben Wessenberg's aus London bei sich gehabt haben. Seiner Aeußerung nach wolle Napoleon durch Massen, ohne besondere Geschicklichkeit nöthig zu haben, siegen; die aus Spanien gekommenen schönen Truppen schienen Bubna vor Begierde zu brennen,

um Frankreich zu rächen. — Fürſt Schwarzenberg dagegen paſſirte vorgeſtern hier durch und ſprach weder den König noch den Herrn Miniſter. Ein Franz. Courier von der Armee, der nach Mailand eilte, äußerte nous sommes entourés de traitres. — Ich bitte allerinſtändigſt mir doch gleich zu antworten.

München den 6. Mai 1813.

Mein Theuerſter!

Ich habe Ihr Schreiben vom letzten v. M. ſo eben richtig erhalten. Verdenken Sie mir nicht, meine im Schreiben vom 2ten geäußerte Bänglichkeit in dieſen kritiſchen Zeiten, und haben Sie die Güte, wenn auch nur in einem Zeilchen, den richtigen Empfang zu melden, damit ich mich nicht ohne Noth mit Sorgen plage. Sie können leicht denken, wie ſehr hier die Partheiwuth zunimmt, bei manchem nur noch unter der Aſche glimmt. Es iſt ein Jammer zu ſehen, wie hier alles, was nur Waffen tragen kann, zum Soldaten ohne Gnade genommen wird. Ausgediente Soldaten müſſen wieder dran. Baiern ſagt, er ſoll ſeine Armee auf 30,000 Mann, und die mobile Legion, die nur die Grenze vertheidigen ſoll, auf 18000 Mann bringen. Gott! wo ſoll das hinaus. Ackerbau und Gewerbe liegen darnieder, der Handel ohnehin. Denn NB. die zur mobilen Legion gehörenden, dieſe (Landmiliz oder Landwehr) dürfen nicht arbeiten, ſondern werden einquartiert. —

Zuerſt das neueſte: Geſtern den 5ten kamen zwei Couriere an den König. Nach dem erſten Briefe, den ein Adjutant des Napoleon geſchrieben hatte, wurden die Ruſſen, welche die Vereinigung Napoleons mit dem Vicekönig hindern wollten, aus ihrer vortheilhaften Lage, den 2ten Mai Vormittags, geworfen, und die Vereinigung bewerkſtelligt. Nach dem 2ten Briefe von Berthier, von 4 Uhr Nachm. deſſelben Tags, wurden die Ruſſen gänzlich geſchlagen, und noch verfolgt, Beſſieres von einer Kanonenkugel durch die Lende auf der Stelle getödtet. — Der Sieg ſei keinen Augenblick zweifelhaft geweſen. — l'Empereur se porte à merveille, das Hauptquartier ſei in Lützen. — Sie können denken, wie ſchnell ſich hier dieſe Nachricht verbreitete und vergrößerte, da der Weſtphäliſche Geſandte H. v. Münchhauſen

einem Schreiber befahl, diese frohe Nachricht überall recht laut auszubreiten. — Der Courier hatte in der königl. Küche dazu gesagt: »zehntausend Preußen hätten das Gewehr gestreckt. — Die Russen hätten 80,000 Mann!! Cavallerie gehabt, welche von der französischen Artillerie vernichtet worden wäre.« — Alexander und der König v. Preußen sollen gegenwärtig gewesen sein. —

Heute ist der Jubel über diese Siegesnachricht schon lange nicht mehr so groß, weil in der Original-Depesche nichts von Gefangenen, Kanonen u. s. f. vorkommt, und man mit Sehnsucht die nähern Umstände zu erfahren erwartet, bei den Freunden der Alliirten war gestern, wie man sagt, die Bestürzung grenzenlos, doch heute sollen sie schon wieder freier athmen, nachdem sie die mündlichen Zusätze des Couriers von den schriftlichen Datis zu unterscheiden lernten. — Es schien, daß die Alliirten bis zum 1sten Mai schlachtfertig zu sein sich bemühten. Ich will Ihnen gern was ich vernehme mittheilen, nur bitte ich mir den Empfang sogleich zu melden. Die wenigen überflüssig ausgegebenen Kreuzer ist mir die Ruhe schon werth. —

Auch hier war am 27ten April das nämliche Gerücht über den Kronprinz von Schweden. Doch glaubte niemand daran, um so weniger als die Berliner Zeitung wiederholt die Ankunft seiner Equipage und den Tag seiner wahrscheinlichen Ankunft auf dem Continent meldete.

Letzthin sah ich die zurückkommenden Reste des K. Leibregiments, 118 Mann von 2600. — Vom eigentlichen alten Stock der ausmarschirten 2000, sind sechs Mann! übrig!

Oesterreich seit dem 1ten Mai auf den Kriegsfuß, soll sich in Steiermark, Kärnthen, sehr verstärken, und selbst Salzburg bedrohen. — Schwarzenberg soll das Litorale verlangt haben, aber harte und abschlagende Worte haben hören müssen, doch dafür auch gegenseitig nicht artig gewesen sein. — Man fürchtet sich hier, die Kaiserlich-Königlichen würden zu Gunsten Rußlands in's Land rücken. — — — Ich dächte, Oesterreich thäte gescheuter sein Litorale zu nehmen. Man sagt, die Kaiserlich-Königlichen Officiere verschiedener Regimenter, hätten sich das Wort gegeben, Abschied zu nehmen, wenn man ihnen zumuthete, gegen die Alliirten zu gehen, und einen H — t darauf gesetzt haben, wer sich denn freiwillig engagirte.

In Prag wollte der Lärm des Applaudirens im Theater kein

Ende nehmen, als in der Belagerung von Smolensk — der General sagte — »Wenn's die Monarchie gilt, darf man nicht an die Tochter denken.«

Ich war ganz erstaunt, in der Berliner Zeitung vom 3ten April, die auf den Küsten von Frankreich vertheilte Proclamation Ludwig des XVIIIten, und die Nachricht zu finden, daß man in einigen Gegenden die weiße Cocarde aufgesteckt hätte. — Daher natürlich die Wuth gegen Berlin, zu dessen Anzündung die Franzosen zu Bamberg schon Pechfässer ꝛc. vorbereiteten, so wie auch die Berliner Zeitung selbst meldet, daß den Truppen die Plünderung versprochen war, wenn sie dorthin von Magdeburg aus vorgedrungen wären. — Gestern ließ man hier Danzig über sein. — Spandau und Wittenberg sind's wohl gewiß. — Gott bewahre die Schweiz! wenn Napoleon siegen sollte, man sollte dort auf den Fall denken, in Zeiten!!!

München den 7. Mai 1813.

Nach einem gestern Abends noch angekommenen Courier, an Sr. Maj. den König, der aber nichts für den franzöſ. Gesandten mitbrachte, ist das franzöſ. Hauptquartier zu Pegau, also nicht vor- sondern eher rückwärts. — Ueberhaupt erscheint nun die ganze Geschichte bei Lützen nicht so wichtig. Die russische Hauptmacht hatte wenigstens keinen Theil daran. Man spricht indessen von einem verwundeten preußischen Prinzen. Unser König war so verdrießlich, daß er in der Antichambre sagte: »Ueber jeden Dreck schickt man mir einen Courier!« Ergo — 80 Wagen, welche man hier zu 1000 vermehrte, verwundeter Preußen sollen in Leipzig angekommen sein.

Franzosen-Freunde lassen Napoleon schon in Dresden sein. — Folglich wundern Sie sich nicht, wenn auch Sie diese Lüge hören.

Stegmann, der Redacteur der Allgemeinen Ulmer Zeitung, läßt drucken, daß 10,000 Russen gefangen seien, ungeachtet er zuverlässig das Gegentheil weiß. Denn seit Narbonne drei Stunden bei ihm war, hat er gewaltig seine Stimmung verändert, und dadurch viel bei redlich Gesinnten verloren. Z....e

ist hier Manchem ebenfalls, seit seiner Verstimmung, ekelhaft geworden. Sein Aeußeres wollte mir nicht behagen.

Bis zur Stunde hat man hier noch nichts von Gefangenen, eroberten Kanonen, Fahnen oder dergl. gehört, daher man um die Wahrheit zu vernehmen auf die Darstellung dieser Geschichte vom österreichischen Beobachter lauert; o tempora! o mores!

In der Hamburger Zeitung vom 17. u. 18. April, finden Sie noch manche nähere Details über die Proclamation Ludwig XVIII., auch einen starken Ausfall auf die Franzosen.

Laß doch die geliebte Schweiz nicht die Hände in den Schooß legen! Unser Baiern scheint dem Napoleon dermalen sehr wichtig, er nennt es seinen einzig treuen Alliirten. — — — Freilich weil's im letzten österreich'schen Kriege — die erste und die letzte Schlacht entschied, aber schlecht belohnt ward. Hätte Oesterreich nicht die Dummheit uns immer den offenen Rachen zum verschlingen zu zeigen, so stände manches anders. —

Nachschrift.

In Eil

cod. h. 6. p. m. Nach einem Courier von Berthier, der heute Mittag an den König kam, vom 4ten aus Pegau, hat Napoleon eine Passage (?) forcirt, und dazu nicht ein Drittel des bestimmten Volks und wenig Artillerie gebraucht. — Die Preußen und Russen seien in der vollkommensten Deroute, und er hoffe, daß diese Affaire einen baldigen Frieden herbeiführen werde. Die Preußen nähmen ihre Blessirten mit sich.

Ein Prinz von Mecklenburg soll geblieben und ein preußischer Prinz verwundet sein. Wittgenstein, Blücher ꝛc. sollen dabei gewesen sein.

Einige Varianten sprechen von 5 — oder 8 tausend Gefangenen.

Verschiedene halten diese Nachrichten nur für eitle Lockungen, um unsere Truppen u. s. f. zu erhalten, damit wir ja Theil zu nehmen uns beeilen möchten an den großen glorreichen Siegen.

Wenn man von Lützen kommt, so ist Pegau nicht gerade als vorwärts zu betrachten.

Audiatur et altera pars!

München den 10. Mai 1813.

Zur Berichtigung meiner Schreiben vom 2ten, 6ten u. 9ten bemerke ich: 1) Die mobile Legion wird nicht auf 18= sondern auf achtzig tausend Mann gebracht. Was Wunder also, wenn nicht blos der Ackerbau vom weiblichen Geschlecht, sondern auch schon das Postillionswesen von Weibern in einigen Gegenden besorgt wird. 2) Alle vier Couriere an den König betrafen ein und dasselbe Gefecht. 3) Was von dem Verfolgen der Alliirten zu halten war, ließ sich schon aus dem, was ich unterm 6ten u. 7ten bemerkte, schließen. — Leere Rodomontaden! 4) Die 10,000 Gefangene, Russen oder Preußen, waren erlogene Zusätze. Denn als unser König den französischen Courier darum befragen ließ, läugnete er es gesagt zu haben. Die Nachricht im Correspondenten von und für Deutschland vom 6ten Mai, und die in № 128. der Allgemeinen Zeitung verspottet Jedermann hier, nicht nur als die albernste Lüge, sondern die dumme, unverständige, beleidigende Hinzufügung »daß die Kaiserlich=Königlichen von den Franzosen den Befehl erhalten hätten, sich nebst den Polen in Bewegung zu setzen«, dürfte auch wohl dem H. Nürnberger eine ernstliche Rüge zuziehen. NB. Ein Haupttheilhaber am Correspondenten, ein gewisser H. v. S., ist hier als ein infamer Delator allgemein verachtet. — 5) Von der Uebergabe Danzigs war's wieder stille, bis heute die Nachricht in der Allgemeinen Zeitung über diese Stadt — auf Uebergabe — gedeutet wird. — 6) Die Franzosen waren nicht zu Leipzig, geschweige zu Dresden. Welches Posaunen würden sie nicht angestellt haben, wenn eine so reiche Stadt als Leipzig, wo es so viel — zum nehmen giebt, in ihre Hände gefallen wäre. Dermalen hätte es für ein zweites Moskau gelten müssen. — 7) Der letzte Courier von Pegau war nicht vom 4ten, sondern vom 3ten, und seine Nachrichten betrafen immer die nämliche Geschichte. 8) Die Nachricht von der gänzlichen Deroute zeigt sich also jetzt schon als die unverschämteste Charlatanerie. 9) Was die Gefangenen betrifft, so ist darüber sub № 4. das nöthige bemerkt. 10) Es ist hier nun allgemeine Meinung, daß alle die fleißigen Siegesnachrichten von Lützen und Pegau zu nichts dienen sollten, als um Beschleunigung des Nachschickens von Mannschaft, Artillerie ꝛc. ꝛc. zu bewirken. Allein man merkt Unrath und übereilt sich nicht. — —

Soviel als Supplement zum Vorhergehenden. Die St. Galler Zeitung hat der Münchnerin unterm 7ten ein artig Compliment gemacht —

Der wackere Raglowich stand, nach den letzten Nachrichten, mit seinen 10,000 Mann zu Jena. Napoleon soll seine Cohorten vor der Schlacht haranguirt haben: »Auf seine Veteranen könne er sich verlassen, und er hoffe, daß sie ihnen gleich zu kommen suchen würden; Berlin sei ihnen« — (d. h. sie sollten es plündern —). Er soll seine Artillerie in der Mitte, durch Cavallerie versteckt gehalten haben, als nun diese ausfiel, und sich zum Schein retirirte, (eigentlich auf die Flügel zurückzog) und die feindliche Cavallerie auf die Artillerie gelangte, soll sie viel gelitten haben. — Major Graf von Seibelsdorff, der vom Leibregiment übrige Officier, erzählte am Mittwoch an öffentlichem Tische, mir gegenübersitzend: — »daß, als sie nicht auf der allgemeinen, öden Heeresstraße, sondern durch einen, noch mit Durchzügen verschont gebliebenen Theil Polens zurückgeführt wurden, und von den Polen auf's Beste und Freundschaftlichste, Herzlichste bewirthet wurden, so daß sie an gar nichts Mangel litten, ihm die Instruction: »daß sie beim Abmarsch alles, was »sie nur von Lebensmitteln, Vieh, Futter u. s. f. nur habhaft »werden könnten, mit Gewalt wegnehmen sollten«, doch hart vorgekommen wäre. Ein kleiner Beweis, welcher Ernst es Napoleon war mit der Wiederherstellung Polens und wie lieb man die Polen hatte. —

Der Vicekönig hatte vor der Schlacht bei Lützen, ein Gefecht bei Bernburg worin er 16 Kanonen und 2000 Gefangene verloren haben soll.

Um Hessen-Cassel herum schien es dem vorsichtig sich äußernden noch immer höchst schlauen Unbekannten im Anfange Mai's nicht zum besten mit den Franzosen zu stehen.

Nach dem Offenbacher Franzel, der aus Frankfurt vor ein paar Tagen kam, hat kein Mensch dort eine Vorstellung, daß die Alliirten nur verlieren könnten. Sehr lebhaft war es dort, von aus Sachsen u. s. f. Geflüchteten. Die Messe ein Jahrmarkt.

Dr. Schönberg, ein Däne, schreibt mir vom 4/4 aus Rom: — »Sie können nicht glauben was die alte Stadt auf den sieben Hügeln leidet, ich sage es jetzt, und die Zukunft wird es bestätigen, daß Rom binnen hundert Jahren eine Einöde sein, dessen

Ruinen man denn, wie eben jetzt Palmyrens nachspüren wird. Ist doch schon die Hälfte Roms verödet u. s. f. Dies lautet anders, als das, was Z — e, der Abtrünnige, und das Morgenblatt die jetzige Regierung lobpreisend, rühmen. Wem Dr. Schönberg die Schuld beimißt, braucht keiner Erwähnung.

Das neueste von gestern und heute ist, daß man eigentlich nichts gewisses weiß; daß aber hier gar kein Mensch zweifelt, daß die Franzosen gelitten haben müßten. Gestrigen Privatbriefen aus Regensburg zufolge, waren beständig seit dem 4ten hartnäckige Gefechte, bei Pegau und Penig, und zuletzt das preußische Hauptquartier nach Borna vorgerückt. Ist dies richtig, so konnten die Franzosen wohl nicht mehr in Pegau bleiben, und die Preußen hätten sehr gescheidt operirt und sich auf Napoleons linken Flügel, von ungeübten Cohorten geworfen, da im Centro sich die Veteranen befinden. Gestern war die ganze Stadt voll (denn ich allein hörte es von mehr als 20 Personen) von der Sage: Napoleons Hauptquartier sei nach Gotha zurück. Unmöglich konnte von Gotha her gestern Nachricht schon hier sein, daher man vermuthet, daß die gestern aus Gotha, NB. mit der ordinären Post, angekommenen Briefe, welche vom Hauptquartier sprachen — das Hauptquartier vor, nicht nach dem Gefecht bei Lützen meinten. Ney soll gefangen sein. — Die Preußen sollen, weil sie durchaus sich der französischen Artillerie bemächtigen wollten, brav gefochten, aber auch viel gelitten haben. In Camberg war nicht eine Patrouille, sondern ein ganzes Bataillon Russen. —

Ich bin außer aller Sorge, so lange Napoleon nicht durch Intriguen und Gelder auf Alexanders und Friedrich Wilhelms Umgebungen verrätherisch wirkt. Der Krieg scheint mir leider in sein natürliches Recht eingetreten; das ist, man schlägt und vertreibt den Feind, wo man ihn findet; ohne minutiöse, pedantische, auf dem Zimmer ausgeheckte Operationspläne von Petersburg und Berlin, so wie ehedem vom Hofkriegsrathe aus Wien abzuwarten, welche Pläne überdies der französische Heerführer oft eher, als die Kaiserlich Königlichen in die Hände bekam. Ich würde es nicht glauben, wenn ich nicht selbst tagtäglich beim Baron v. Schilling, das schön gestochene Werk, (worin fünf bis sechs Jahr zuvor, die Schlachten bei Aspern und Wagram ganz genau, so wie sie vorfielen, als ein geheimes

Paradigma zum Nutzen der Kaiserl. Königl. Generalität angegeben sind) in Händen gehabt und durchblättert hätte, welches ungeachtet man es hätte wissen sollen und müssen, daß es Napoleon besaß, dennoch fast buchstäblich befolgt ward. — Nur haben Wien, dann ferner Aspern, Wagram ꝛc. fingirte Namen, aber alles dieses ist so wenig als die Lobau u. s. f. zu verkennen. Diese Dummheit übersteigt wahrlich allen Glauben. — Kutusow's Tod ist daher vielleicht auch ein Glück für die Russen — weil er 77 Jahr alt war.

Laß doch die Schweiz ja auf ihrer Huth sein. —

München den 26. Mai 1813.

Ihr den 13ten abgegangenes Schreiben, erhielt ich richtig den 17ten, und hoffentlich Sie das meinige auch indessen vom 10ten. Ich muß Sie doch vor Allem recht sehr bitten, mir den Empfang, wenn auch nur in einem einzigen Zeilchen, zu melden, weil ich sonst zu bänglich bin, fortzufahren; das Postporto achte ich nicht. Hier ist man überall von Aufpassern umgeben, und an alle Dicasterien ist der expresse Befehl ergangen, sich aller politischen Gespräche ꝛc. zu enthalten.

In Göttingen gehen die neu angefangenen Collegien ihren ruhigen Gang fort.

Das Neueste ist, daß die Besetzung von Hamburg und Berlin Vorspielungen für die nach Frankfurt gelangten Conscribirten waren, um ihren Muth zu erhöhen, ja man wollte zu Frankfurt a. M. diese fingirten Nachrichten sogar drucken lassen; denn als diese jubelnden jungen Leute Frankfurt voll Verwundete und Krüppel (man sagt über zehntausend) fanden, wurden sie so sehr betroffen, daß in der ersten Nacht, auf dem Wege nach Friedberg, 400 reißaus genommen haben. — Auch in und um Gotha ist alles voll von Verwundeten.

Der Kronprinz von Schweden soll angekommen sein und bei Boitzenburg die Franzosen geschlagen haben. Ja! zu Celle sollen die Feinde wieder die Casse geholt haben.

Kein Verwundeter darf über den Rhein. — Bei Lützen sollen wir 32000 Mann am 2ten eingebüßt haben. Der Moniteur giebt selbst 10,000 an. — Den 13ten, 14ten und 15ten

waren Gefechte, die nach der Franzosen Aussage wohl für Schlachten gelten könnten, das mörderischeste Gefecht war am 19ten. — Nach einem Courier von Berthier an den König, gewann Napoleon dafür am 20sten »une victoire complette« bei Bautzen, und was noch wundervoller ist, gleich den 21ten drauf, wieder eine große Schlacht bei Hochkirchen, von der es hieß: notre perte est grande, mais petite en comparaison des avantages obtenus. Es mußte nämlich ein von der Natur und durch die Kunst fürtrefflich befestigter Paß erstürmt werden. Man war in Verfolgen des Feindes und hoffte seine Artillerie und Bagage zu erwischen. Der Unbekannte hält es für ein Gefecht worin bloß die russische Arriere-Garde engagirt wurde.

Zu den Gerüchten, denen man hier aber keinen Glauben beimißt, gehören: Berlin sei mit Sturm genommen und noch bei Fackelschein gefochten worden. Der König von Preußen sei in der Schlacht geblieben.

Der Königstein sei von Franzosen besetzt. Wenigstens die Männer die es wissen sollten und directe Nachrichten aus Dresden haben, wissen nichts davon. — Also lassen Sie sich auch nicht irre machen.

Im Gegentheil sollen die Sachen für uns nicht zum besten stehen, die Hungersnoth schon um Dresden groß sein. — Für viele tausend Verwundete Quartier angesagt worden sein. Die sächsischen Cürassier-Regimenter, welche Napoleon den seinigen einverleibt hatte, theils geblieben, theils verwundet zurückgekommen, und ein französisches Husaren-Regiment gänzlich aufgerieben worden sein. Die Dresdner Brücke hat in der Mitte eine Fallbrücke, und die Neustadt wird verschanzt. — Wenn's so fortgienge, sagen böse Mäuler, so würde Napoleon bald mit seiner Armee fertig sein. Indessen hat er 80,000 Mann von Baiern verlangt, man sollte es kaum glauben. — Die Gräfin Frias, die von Wien kommt, fand bis an der bairischen Gränze nichts von KK. Truppen und war höchlich verwundert, überall in Baiern, über ein vermeintliches Vordringen der KK. gegen die Gränze, die größte und lauteste Unruhe zu bemerken.

Die Meisten, und wie mir es scheint, Bestunterrichteten, glauben: Oesterreich bleibe neutral und unthätig, wenigstens zöge es auf keinen Fall gegen die Alliirten. Demungeachtet hört man dennoch mitunter gerade das Gegentheil. Bubna ist zurück

nach Wien, nachdem er mehrere Audienzen, zuletzt noch eine von drei Stunden mit Napoleon gehabt hatte. NB. Er ging von Dresden ohne vom König von Sachsen persönlich Abschied zu nehmen, wegen Eile. Das Schweigen des österreichischen Beobachters fällt sehr auf. —

Man glaubt, der gute König von Sachsen könnte nicht mehr eingebüßt haben, wenn er sich gegen Napoleon erklärt hätte. Er wäre doch noch Herr von Wittenberg und Torgau. Thielmann's Abgang ist ein böses Beispiel.

Wenn Sie einigen Einfluß haben, so säumen Sie ja nicht, die liebe Schweiz aufmerksam zu machen, um in Zeiten sich auf alle Fälle gefaßt zu halten.

Des gestern angekommene österreichischen Beobacht. Stück ist in Ansehung Hamburgs, und noch mehr in Rücksicht Dänemarks höchst wichtig. Nun hat sich also auch Dänemark endlich öffentlich entschieden und Napoleon den Handschuh hingeworfen; denn auch der Unbekannte ist der Meinung, daß Dänemarks König diesen Schritt bei Napoleon nie wieder gut machen könne; daß er ihm nie verziehen werden wird. Zugleich scheint dieses Stück des österreich. Beobachters der Vorläufer von der höchst wichtigen Nachricht aus Frankfurt, die Ankunft Bernadotte's in Boitzenburg betreffend.

Nach einem Schreiben aus Prag, hat man dort nicht nur am 21ten, sondern auch am 22ten kanoniren gehört, ja einige wollten sogar Pelotonfeuer unterschieden haben, und Courier-Nachrichten vom 23ten sollen von Gefechten sprechen, die selbst nach Napoleons Ausdrucke an mörderischem Gewühle alles überstiegen haben sollen, was ihm noch jemals vorgekommen sei.

Man ist hier sehr betroffen, daß man seit vier Tagen nichts näheres über die Schlacht am 21ten erfährt. Man sagt, beim Hofe seien Nachrichten, die man vorsichtigst verschweige, weil sie den Franzosen nicht günstig wären. Warum der Vicekönig nach Mailand mußte, scheint nun in's klare zu kommen, nämlich um eine neue Armee zu erschaffen.

In Spanien scheint's übel zu stehen und Madrid wohl in den Händen der Engländer. Man sieht, wo er nicht selbst ist, geht's schief, so auch, wie es scheint, an der Unter-Elbe. Ney soll gefangen gewesen sein, sich aber durchgeschlagen haben.

Gestern, am Himmelfahrtstage, erhielt hier das neue Leib-

regiment, jetzt Regiment König genannt, zwei neue Fahnen, welche in der Michaelskirche eingeweiht wurden. Schöne junge Leute! Schade, wenn es auch wieder auf eine solche Art zu Grunde gehen sollte — wie die vorigen bei Polozk.

Wahrscheinlich war es Plan der Russen, sich in die südlichen unabgeweideten Provinzen zu ziehen, um leben zu können, weil sie voraussehen mußten, daß Napoleon diesen Weg einschlagen würde. Denn im nördlichern Theil von Schlesien giebt's wenig mehr zu leben. Pfuhl soll nach die Hauptoperationen leiten und Kutusow's Seele gewesen sein.

Gestern und heute glaubt hier schon kein Mensch mehr, daß die Franzosen in Berlin seien. —

Napoleon soll Larrey'n übel behandelt haben, der nun nach Paris zurück ist.

Etwas dreisteres impertinenteres, als die Leipziger Zeitung № 74. den 14. April enthält, habe ich noch nicht gelesen. — Sehen Sie doch dieses Stück zu bekommen.

Dem Vicekönig zufolge, »machte Napoleon gern Frieden, wenn er könnte.« Als Napoleon Schwarzenberg'n, der von einigen Cessionen sprach, antwortete — das würden ihm die Franzosen nicht verzeihen können, und Schwarzenberg erwiederte: »selbst die größten Abtretungen würden die Franzosen als das höchste Geschenk vom Himmel ansehen« — soll Napoleon geschwiegen haben. Bubna'n hingegen, der ihm bemerklich machte, daß die Stimmung der französischen Armeen nicht die beste sei, sagte er: »Ich kenne meine Franzosen besser, denen kann man alles weiß machen.«

Die Franzosen haben mehrere, ihnen verdächtige angesehene Personen von Hannover nach Wesel abgeführt.

K. Alexander war Schuld, daß am 3ten nicht die Schlacht bei Lützen erneuert wurde, wo es um die Franzosen gar zu schlimm ausgesehen hätte.

Ich sah den Vicekönig, der sich ganz wohl befand, und etwas stärker geworden war.

Danzig scheint noch nicht über, auch von Stettin, Cüstrin, Glogau, hat man nichts gehört. Nach der Berliner-Zeitung № 49. hielten sich die Züllichauer sehr brav.

Nochmals bitte ich um ein Zeilchen Nachricht, über den Empfang des Briefes vom 10ten.

München den 5. Junius 1813.

Hoffentlich werden Sie, mein Theuerster, mein Schreiben von gestern richtig erhalten haben. Also zu Ihrem Briefe vom 3ten. Es macht mir ordentlich Herzenserleichterung, zu wissen, daß meine vorgängigen Schreiben richtig anlangten. Ich besorgte selbst, daß der Umschlag von zu dünnem Papier sein möchte, allein da die Dissert. von dickem Papier war, mußte ich wohl, um das Porto zu sparen, dünnes nehmen. »Mag die Post etwas von dem Inhalt lesen« dachte ich, was hat's zu sagen!

Von Carl August Scheidt steht, im ersten Bande der Abh. d. Churf. Baiersch. Akad. d. Wiss. München 1763., Seite 169 (nicht S. 61.) bis S. 210. eine Abhandlung, betitelt: Versuch einer praktischen Anleitung Steinkohlenlager in ihren Gebirgen aufzusuchen und dieselben zu bearbeiten.

Ich kann Sie aber heilig versichern, daß nicht ein Wörtchen von der Wünschelruthe darin vorkömmt. Ich habe die Abh. ganz genau durchgelesen, nicht einmal das Wort »Wünschelruthe« kommt darin vor. —

Im 2ten Bande 1764 kommt Seite 61. von ebendemselben vor: Versuch einer bergmännischen Erdbeschreibung, worinnen der ganze Erdboden als ein Flötzwerk, seine Berge aber nur als Abweichungen von ihrem Ganzen betrachtet werden, nebst daraus hergeleiteten Regeln, wie auf selbigen Gänge, Erze, und Mineralien aufzuheben. — Auch in dieser Abh. finde ich nicht entfernt der Wünschelruthe gedacht. —

Forster und ich haben sich in den 80ziger Jahren wahrhaft redlich um diese Gegenstände bekümmert, aber leider gar nichts festes finden können, so daß ich wahrlich wünschte, die Zeit auf etwas positivere Resultate und Aufklärung lieferndes damals verwendet zu haben.

Desto begieriger wäre ich, bei Ihnen nun einiges zu sehen und zu lernen, und hätte nicht übele Lust, da ich in fünf oder 8 Tagen, mit Hrn. Ritter und August, die vor einer Stunde aus Italien zurückkommen, nach Stuttgart gehe — von dort aus einen kleinen Abstecher zu Ihnen zu machen. Melden Sie mir also baldmöglichst hieher nach München, ob Sie in Zürich bleiben oder nicht. —

Eben verließ mich ein redlicher Diplomatiker, der mir sagte,

mit dem Waffenſtillſtand ſei's richtig, und Napoleon werde auch wohl ſchon in Gitſchin ſein, allein ob Breslau in franz. Beſitz ſei, wiſſe man nicht. —

Der Unbekannte, der gleich darauf auch bei mir erſchien, ſagte: »Man wiſſe nichts — mit dem an den König gekommen ſein ſollenden Couriere ſei's nicht richtig.« — Auch über Breslau wiſſe man nichts. — Er wollte mich in's hieſige Lager ſpazieren führen.

Nächſtens mehr. —

Nachſchrift.

Napoleon ſchrieb durch Bubna einen gar rühmlichen Brief an Franz: »Er möchte doch alles mögliche aufbieten, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, aber auf einen Frieden halten, der mit der Ehre ſeiner Krone u. ſ. f. beſtehen könnte. — Es komme ja doch alles zum beſten der Erben vom Lothringiſchen Stamme.«

Die Ruſſen ſollen viel zu ſchwach ſein um etwas ausrichten zu können. In wenig Wochen hätten dagegen die Franzoſen wenigſtens friſche 80,000 Mann Bundestruppen.

München den 7. Jun. 1813 Pfingſt-Montag.

Heute erhielt ich Ihr Schreiben vom 2ten. Morgen beantworte ich den Anfang. Jetzt nur folgendes: Seit ein paar Tagen lief hier die Sage, »Berlin ſei unter Oudinot von Baiern beſetzt.« Es iſt aber nicht wahr; ſondern den beſten Nachrichten zufolge, iſt weder Berlin noch Hamburg von den Franzoſen beſetzt. Im Gegentheil iſt es gewiß, daß Bülow Oudinot'n bei Hoyerswerda überfiel und tüchtig ſchlug. — Auch Breslau's Beſetzung ſcheint ſo wenig gewiß, als Glogau's Entſetzung.

Sollte, wie es heute heißt, und ſelbſt der Unbekannte zu glauben ſcheint, (wenigſtens vorgiebt) eine suspension d'hostilités, oder gar ein Waffenſtillſtand ſtatt haben, ſo iſt leicht vorauszuſehen, was geſchehen wird: Rußland bleibt was es iſt, und läßt ſich in ſeinem Handel, den ihm jetzt ohnehin Niemand mehr hindern kann, beſchränken, und Deutſchland und Preußen bleiben Unterthanen von Frankreich.

In ein paar Tagen hofft man hier Nachricht zu erhalten, was eigentlich die Reise nach Gitschin bezwecken soll. — Im Circulare an die Legationen hieß es darüber: »pour être plus près des quartiers généraux,« und der Kaiser werde bald wieder zurück sein. In der Stadt machte man sogleich daraus eine Zusammenkunft der drei Kaiser, mit dem spöttischen Beisatze, daß zwei derselben eingeseift und rasirt werden würden. — Die Voraussagung Bubna's: »die Franzosen wollten durch Massen siegen, ist also in Erfüllung gegangen.« — Der Unbekannte hält die Sache der Alliirten für verloren, und die Franzosen Allen insgesammt schon wieder weit überlegen.

Schlesiens Stimmung soll den Preußen gar nicht günstig sein.

Uebermorgen, Mittwochs, beziehen die Baiern das Lager bei Nymphenburg. Zu diesen ungeheuern, den Wohlstand des ganzen Landes untergrabenden Anstrengungen und Rüstungen bewegten die perfiden Vorspiegelungen aus Paris: »Oesterreich wolle Baiern verschlingen.« Einige fürchten, ein französischer Springinsfeld werde kommen und diese lediglich zur Vertheidigung des väterlichen Bodens zusammengebrachten mit sich wegführen. — Wie oft geschahen schon schreckliche Dinge, die jedes Kind voraussah, und die gar leicht sich hätten abwenden lassen.

Die 200 nach Dresden zurückgeschickten Kanonen, scheinen gegen die Dessau u. s. f. Beunruhigenden bestimmt.

Was Fouché's und Talleyrand's Vocationen bedeuten, darüber zerbricht man sich den Kopf. Man meint, sie sollen den Garde du Corps Duroc, der seinen Lohn empfing, ersetzen helfen.

Man glaubt, daß endlich Bernadotte, über den man immer noch zweideutig denkt, auf dem Continent angekommen sei.

Der Einfall der Türken in Dalmatien scheint nicht bedeutend. Wichtig wäre es allerdings, wenn der Befehl dazu aus Constantinopel gekommen wäre.

Ueber Spanien altissimum silentium, außer den Lügen, Verdrehungen und Castrirungen des Moniteurs.

Ich bitte sehr um baldige Meldung des Empfangs.

München den 19. Jul. 1813.

Ihre beiden Schreiben, mein Theuerſter! wurden mir richtig nachgeſchickt, nach Stuttgart. Alles was man dort hörte und ſah, war ſo höchſt unbedeutend und unſicher, daß ich's nicht der Mühe werth hielt, darüber eine Zeile zu verlieren. Ich vermuthete anfänglich, mich dort etwa ein paar Tage nur aufzuhalten, und in dem Falle meinen Urlaub auch noch zu einem kurzen Ausflug zu Ihnen zu benutzen. Allein die unternommene Kur feſſelte mich, faſt drei Wochen lang, ſo, daß ich nicht mehr daran denken durfte, in die Schweiz zu gehen, zumal ſich auch die Friſt des Waffenſtillſtandes endigte, und mir die überall ausposaunte baieriſche Armee bedenklich ſchien. Ich muß alſo dieſes Vergnügen auf eine Ihnen und mir gelegenere Zeit verſparen. Doch zu Ihrem Schreiben vom 12. Jun. Ungeachtet der Waffenſtillſtand für's erſte nur bis morgen ſtipulirt war, ſo ſtimmte ich doch gleich anfänglich mit Ihnen darin überein, daß, wenn man dieſes wußte, man alles wußte. Liebſter Freund, glauben Sie doch nur, daß uns Gutdenkenden hier nicht viel anders als Ihnen zu Muthe ſein kann, wenn's auch für den Augenblick hier ruhig ſcheint. Wir ſchmieden uns eigene Ketten, dies kann dem blödſinnigſten nicht entgehen. Mein Gefühl ſtimmt gänzlich mit dem Ihrigen überein, daß es ein Unglück in dieſen gräßlichen Zeiten iſt, ſo zu empfinden und zu denken wie wir.

Meine öfteren Andeutungen bezogen ſich auf wiederholte Aeußerungen des Unbekannten, daß es — ein Gräuel ſein müſſe, noch ein freies Land zu kennen, daß, da er die freien Reichsſtädte unterjochte, er ſobald nur möglich, gleiches Schickſal auch dem geliebten Lande bereiten würde. Er ſchien mir dieſes nicht ohne nähere Kenntniß zu prophezeien. Manches von der Art, was er mir lange vorausſagte, traf leider ein. — — Nach einem Exemplar von Aretin's Verzeichniß will ich mich umſehen.

Schreiben vom 17ten Jun. Zuverläſſig hatte das Decret zum Denkmal auf dem Mont Cenis einen diplomatiſchen Zweck: Groß zu thun und zu ſchrecken. — Daß die Beſetzung Tyrols ein unrichtiges Gerücht war, hat ſich nun gezeigt. —

Allgemein ſpricht man hier und im Würtenbergſchen vom Frieden, ungeachtet ich noch niemanden fand, der ſich davon eine deutliche Idee machte, oder auch nur einen Grund der Wahr-

scheinlichkeit angeben konnte. Höchstens bildete man sich ein, daß Napoleon nach eigenem Gutdünken einen Continental-Frieden dictiren würde, gegründet auf . . . . . Allein von einem allgemeinen Frieden, weiß sich Niemand einen nur erträglichen Begriff zu machen. Daher sind auch noch immer die Sagen über diesen Punkt höchst schwankend, heute heißt's: »es giebt Frieden«, morgen: »es kommt wieder zum Kriege.« So lauten selbst die Aeußerungen des Unbekannten. — Höchst wichtig scheinen mir inzwischen die Privatnachrichten über Spanien. — Unsern Vittoria nämlich, sei eine Hauptschlacht zu Gunsten der Alliirten vorgefallen, die Citadelle von Burgos sei so unvorsichtig oder übereilt gesprengt worden, daß selbst viele Franzosen dabei in die Luft flogen. Joseph sei zu Jean de Port und Bayonne in Belagerungszustand erklärt. Ein spanischer General . . . sei in Madrid längst eingerückt. — Wie wäre es sonst auch möglich, daß die Alliirten einen solchen Versuch, als der Moniteur selbst berichtet, auf Terragona hätten wagen dürfen. — Oesterreich soll eine ganz ungeheure Artillerie in Böhmen zusammengebracht haben. Nach der langen Unterredung von 12 bis 7 Uhr Abends mit Metternich, sagt man, giengen beide, Metternich und Napoleon, höchst mißvergnügt von einander, denn man hatte Grobheiten und Bitterkeiten nicht gespart. Indessen sollen Berthier und Andere dennoch Napoleon gleich darauf so umgestimmt haben, daß er einen eigenhändigen Brief an K. Franz schrieb, und dem Courier befahl, damit möglichst Metternichen zuvorzueilen. Dieser soll auch 20 Stunden vor Metternich angekommen sein, und den K. Franz dahin gebracht haben, daß er nun vollkommen mit Frankreich einig, erklärt habe, seine ganze Macht mit Frankreichs Macht vereinigt gegen den anzuwenden, der diese Vorschläge nicht annehmen würde. Ein Courier sei mit dieser Erklärung nach England abgeschickt, dessen Rückkunft über Krieg oder Frieden den Ausschlag geben würde.

Trotz dem allen, nahm die Vermuthung, daß der Krieg neuerdings ausbrechen würde, dennoch ein paar Tage nachher wieder zu, 1) weil man sah, welche bittere Anzüglichkeiten sich das Journ. de l'Empire und die Gazette de France gegen die anderen Mächte erlaubten, und welche ungeheure Prahlereien über die Stärke der französischen Armee sie in die Welt schickten. 2) Weil man nicht erfuhr, wer denn eigentlich zum Congresse

bestimmt sei? 3) Weil auch unser Minister zu allen geäußerten Friedenshoffnungen immer noch den Kopf schüttelte. 4) Weil man schlechterdings noch gar nicht vernommen hatte, daß Napoleon auch nur über einen einzigen Punkt nachgegeben hätte. Aus der grausamen Behandlung Hamburgs, wollen manche den Schluß machen, daß er es nicht behalten, sondern ausgesaugt an Dänemark verschenken wolle. Das non plus ultra von Terrorismus, nämlich die Erklärung, des Verdachtes der Abneigung von der franz. Sache, für ein Capital-Verbrechen, hat uns in Stuttgart mit Entsetzen und Abscheu erfüllt.

Rußland soll sich sehr verstärkt haben, und die Mißstimmung zwischen ihm und Preußen gehoben sein. — Miloradowitsch erzählt man, lag besoffen mit ein paar geladenen Pistolen neben sich (während der Schlacht bei Lützen), und hatte gedroht denjenigen zu erschießen, der sich unterstehen würde ihn zu wecken. — — —

Hier strengt man sich an, um zu hindern, daß uns die Franzosen nicht den Dienst thun, uns wider unsern Willen zu schützen. Zu Augsburg, welches seit meiner Hinreise verpallisadirt worden war, waren vor acht Tagen vier Regimenter Croaten eingerückt. Also auch diese sollen bald gegen ihre eignen Landsleute, die KK. fechten?

Das Betragen Normann's gegen Lützow (wohinter Berthier u. s. f. stecken soll), so wie Dänemarks Benehmen, findet doch allgemein Indignation, und wird schwerlich ungerochen bleiben. — Im Würtenbergschen bemerkte ich nirgends etwas von Rüstungen, alles schien im tiefen Frieden.

Königstein ist nicht in französischen Händen. Allein welche Mühe wird es kosten, die Elbe frei zu machen! Man traut noch nicht ganz dem Kronprinz von Schweden.

H. Ritter und August Hollweg, mit denen ich nach Stuttgart reiste, hörten zu Rom, von einer großen Armee bei Verona, eilten deshalb weg, fanden aber nichts, als sie ankamen. Die Stimmung in Italien über die Franzosen sei nicht gut, denn allgemein sei bekannt, daß der Pabst das sogenannte Concordat nicht unterschrieben habe; daß Napoleon dem Pabste, der beständig die Unterschrift, mit den Worten, »Ich bin nicht frei«, verweigerte, eine Ohrfeige ziehen wollte, durch seine Umgebung aber noch davon abgehalten ward; daß die Geistlichen,

die sich nicht gefügt haben, wie Märtyrer und Heilige verehrt werden, und daß die vornehmsten Adlichen in der bittersten Armuth lebten — daß man von der Verödung Roms gar keinen Begriff habe. —

Hier anliegend ein Schreiben, welches mir über Prag zugekommen ist. Antworten Sie mir ja bald. — Sobald ich etwas wichtiges erfahre, melde ich's Ihnen.

München den 4. Aug. 1813.

Ihr Schreiben vom 24ten v. M., mein Bester! erhielt ich richtig. Endlich hat sich hier, seit dem Schlusse des Julius, doch heiteres, aber sehr schwüles Wetter eingestellt, man verspricht sich hier herum die ergiebigste beste Erndte. Der Hafer kommt v. 7. auf 3 fl. herunter. Die Kartoffeln sollen ganz vorzüglich gerathen sein. Die ich versuchte, schienen mir ganz fürtrefflich. Auch am Weine soll noch nichts verdorben sein. Es wäre wohl ein Wunder, wenn die Schweiz dieses Jahr viel besucht würde, denn wo sollen die Menschen und das Geld dazu herkommen? Ueberall klagt man über Geldmangel. — Ich habe Wellington's Berichte im österreichischen Beobachter gelesen. Jedermann bewundert die einfache, klassische Darstellung (so äußern sich selbst ächte Philologen von Profession darüber) und die ungeschminkte Wahrheit. Es ist ganz unglaublich, wie die Franzosen so ganz allen Takt verloren haben können, daß sie durch ihre erlogenen, unverschämten, prahlerischen Kriegsberichte sich selbst nur verächtlich machen. Was sind's freilich für Menschen die sie schmieden! Gimbernat kam zum König von Baiern nach Baden und brachte ihm selbst die Nachricht von den schrecklichen Niederlagen. Die Franzosen seien 50,000 Mann stark gewesen, hätten aber so allen Muth und Lust zu fechten verloren, daß sie am Ende Gewehre und Montirung weggeworfen. Das schmerzlichste sei ihnen der Verlust der lang, bis zu einer sichern Gelegenheit des Fortbringens aufgesparten Beute. Die Franzosen (natürlich, weil sie sich geschlossen dicht aneinander halten mußten, sich nicht entfernen durften von der Hauptmasse) verloren fast keine Gefangenen, auch in der Schlacht, weil sie sich wie Verzweifelte wehrten, weniger Mannschaft als die Engländer. Seitdem heißt's hier, hätten

Prager Briefe die Nachricht gebracht, Bayonne sei von Wellington mit Sturm genommen. Wenn nur nicht Ludwig XVIII. einen solchen Einfall benutzt, um Unruhe zu machen im Herzen von Frankreich. —

Napoleon ist den 2ten August auf seiner Rückreise nach Dresden durch Bamberg gekommen. Der König von Baiern wollte ihn dort sprechen, allein er war schon durch. Es hieß, es seien 80 Pferde für ihn bestellt gewesen, woraus man schließen wollte, daß ihm Louise gefolgt sei — allein die Briefe aus Bamberg von seiner Durchreise sagen nichts von Frauenzimmern in seinem Gefolge. Ueber den Zweck dieser Reise habe ich noch nichts gescheidtes gehört. Ungeachtet Bassano eine sehr kostbare Dose, und Caulincourt gar den Stephansorden (zur Belohnung für bewirkten Waffenstillstand) erhielten, fürchtet man doch den Ausbruch des Kriegs, besonders da im heutigen Nürnberger Correspondenten ein * Artikel von den noch nie in dem Grade erhörten Rüstungen in den KK. Staaten spricht. Selbst die Wiener Garnison ist nach Briefen abmarschirt.

Nach dem Unbekannten hat man noch keine Data um mit Sicherheit raisonniren zu können, und in's blaue hinein möge er nicht muthmaßen. — Es heißt, die vom Lützow'schen Corps Gefangenen seien endlich zurückgegeben und der französische Anführer vor ein Kriegsgericht gestellt worden. Niemand zweifelt, daß die gewaltige Schandthat, die vielen das Leben kosten wird, weil sie allgemeine Indignation erweckte, höhern Orts entstand. — Hier hieß es, vor einigen Tagen, Prinz Paul von Würtenberg sei übergegangen. Erzherzog Ferdinand, sagt man, sei ein Erzfeind der Franzosen. Unser Lager ist ruhig, beim alten; man hatte sogar 6000 den Urlaub zur Hülfe bei der Erndte gegeben. — In Frankreich habe man paix! paix! gerufen. Preußen und Russen, glaubt man, könnten allein, ohne Oesterreich — den Franzosen nicht widerstehen. — Vor ein paar Tagen hielt man es für ganz sicher, daß Oesterreich neutral bliebe. — Die Aufhebung der Universität Halle ist doch entsetzlich, was man sich nicht alles erlaubt! Privilegien, Rechte ꝛc. ꝛc. werden nichts mehr geachtet! — Der König von Westphalen soll bei seiner letzten Gegenwart zu Göttingen seine Zufriedenheit mit allem bezeugt, aber geäußert haben, daß es ihm mißfalle, daß die Professoren keine Responsabilität für die Studierenden hätten. — Welche

Abgeschmacktheit! — Der Congreß ist noch nicht zusammen. Man sagt: Französischer Seits fände man Amstetten gegen Caulincourt (den doch Napoleon so ehrenvoll auf der Jagd behandelte) nicht vornehm genug! Welche Anmaßung. Es ist doch empörend, daß von einer einzigen Willkür — — der Krieg durchs ganze Continent und selbst in Amerika und zum Theil in Asien abhängt! So allgemein war wohl noch nie die Kriegsflamme verbreitet — wenigstens erinnere ich mich aus der Weltgeschichte keines ähnlichen, damit zu vergleichenden Falles. — Antworten Sie mir doch baldigst.

München den 8. Aug. 1813.

Ohne Ihre Antwort auf mein Schreiben vom 4ten abzuwarten, wie ich mir vorgenommen hatte, muß ich Ihnen melden, daß seit zwei Tagen man hier nichts als »Krieg!« »Krieg!« mit Oestreich hört, und daß man mitunter deshalben sehr bänglich zu sein scheint. Doch das neueste Sichere zuerst: Napoleon ist allein, ohne seine Gemahlin nach Dresden zurück. »Heute noch kommt hier der König von Neapel incognito an und geht nach Dresden.« Es scheint also großer Ernst. Augsburg, unser eigentlicher Waffenplatz wird in aller Eile noch mehr wie 1809 befestigt und mit schwerem Geschütz versehen. Auch soll ein neues Regiment Lanciers errichtet werden. Es heißt, Frankreich wolle schlechterdings nichts nachgeben, sondern bestände nach den spanischen Geschichten, mehr als jemals eisern, auf seinem Sinne. Die Sage von Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 1. Sptbr. hat sich nicht bestätigt. Einige glauben, Napoleon schlüge die Alliirten zusammen. Andere finden denn doch seine Lage sehr gefährlich. — Die Nachricht von dem Siege Soult's mit 18 eroberten Kanonen und 5000 Gefangenen in der Frankfurter Zeitung hält man für erfunden, um die Alliirten, Preußen und Russen und Oestreich zu decontananciren. — Man findet das angebliche Datum den 24. Jul. zu kurz, trotz aller Telegraphen. Denn die Wahrheit (berechnet man), könnten die Alliirten, Oesterreicher und Russen, nicht vor dem 30sten aus England erfahren, wo er längst mit ihnen fertig zu sein hofft. — Manche

glauben noch immer, die Spanier seien wirklich noch auf französischem Boden, weils der Oesterr. Beobachter sagte. — Ich kann mich noch immer nicht von der Vermuthung losſagen, Napoleon giebt im letzten Momente, wenn er sieht, daß es Oestreich wirklich ernstlich gegen ihn meint, und auf ihn zuschlagen will, und er seine Lage gefährlich findet, in Etwas nach, und bethört die andern sammt und sonders. Gestern hörte ich den Unbekannten sponte (ungefragt) äußern: »Der Schweiz würde ein neues Ansinnen — Soldaten zu liefern — zukommen, er fürchte, daß wenn sie sich zu willig darauf einließe, »es bei den Alliirten, wenn sie siegten, üble Folgen nach sich ziehen könnte.« Sie wissen, man muß den Unbekannten gehen lassen, nicht weiter fragen, sonst führt er einen über das Gesagte nur irre. Ich meine, zeigte sich die Schweiz zu willig, so schmiedete sie sich ihre eigenen Ketten, wenn Er siegte, nämlich durch Schwächung ihrer Kräfte. Es schien mir, der Unbekannte meinte, das Ansinnen dürfte wohl schlechte Aufnahme, ja wohl gar einigen Widerstand finden. Näheres weiß ich nichts, auch nicht woher die Nachricht kommen mag, noch worauf sie sich gründet. Daß man hier im Allgemeinen die Erhaltung des Friedens wünscht, ist wohl natürlich, weil man bei dem gegenwärtigen Zustande Würzburg als Belohnung oder Entschädigung für die ungeheuren geleisteten Anstrengungen zu erhalten hofft.

Unsere Artillerie, hörte ich vorgestern, müßte der Französischen zu Augsburg und zu Nürnberg Platz machen. Man glaubt und hofft, die KK. würden so gescheidt sein, und Baiern sich nicht auf den Hals laden, sondern schonen. Vom Kronprinz v. Schweden, als Generalissimus wollten sich die Alliirt-Gesinnten Wunderdinge versprechen; »der kenne Napoleons Fechterstreiche — u. s. f. Das sei noch das einzige Glück für sie.« Man meint, Napoleon würde zuerst über die KK. herfallen. Man sprach auch von einem starken Corps, welches aus Italien käme und durch Baiern ziehen würde. Bis jetzt hat uns noch der Himmel für Augereau bewahrt. Selbst die Wiener Garnison ist ausmarschiert. — Es muß Napoleon verdrießen, daß der von ihm in die Acht erklärte Chasteller Prag vertheidigt und verschanzt. Was man von Annäherung der KK. gegen die Baierischen Grenzen sagt, scheint ungegründet. In Salzburg hat man freilich aus Vorsicht die Festungswerke verbessert. — Der Unbekannte sprach

schon von sich fertig halten zum Abgehen. Man sagt, man habe in Paris laut paix! paix! gerufen.

Wie mir der gewesene Commandant von Thorn, der zurückgekommene Herr von Zollern selbst erzählt, so haben die Russen Thorn gar nicht geschont. — Meines Neffen, des Dr. Schulz, sehr großen, 100,000 fl. werth seienden Garten machten die Baiern der Erde gleich, ohne daß es zu etwas nützen konnte. — Mit einer wahren Wuth zerstörten sie die fünf darin befindlichen artigen Gebäude. — Indessen, schreibt man mir, daß sich die Russen dermalen in der Stadt gut bewähren.

Uebermorgen ist der wichtige kritische Tag, an dem sichs entscheiden wird, ob der Waffenstillstand verlängert wird. — Man sagt, diesmal ginge er nicht stillschweigend fort, sondern, wenn er nicht expreß verlängert würde, so höre er mit dem 16. auf.

NB. Säumen Sie doch ja nicht, gleich zu antworten.

Ritter und August Hollweg sind glücklich zu Göttingen angekommen.

Ob wohl der junge Meckel, der seine Professur zu Halle verlor, zu Bern als Prof. anat. et artis obstetriciae eine Anstellung fände? Soll ich etwa bei Ith anfragen? Was meinen Sie? Er wünscht sehr von Halle wegzukommen.

München den 16. Aug. 1813.

Ich beantworte Ihr liebes Schreiben vom 12. auf der Stelle, in der Ueberzeugung, daß meine Zuschriften vom 8ten und 13ten indessen richtig eingegangen sein werden. Das Wichtigste zuerst.

Jacta est alea! Den 11ten kündigten die Russen und Preußen, den 13ten die KK. den Krieg an, nachdem Bubna noch eine lange Unterredung mit Napoleon gehabt hatte. Heute, den 16ten sagte unser guter König zu seinen Prinzessinnen: »Meine Kinder! Oestreich hat den Krieg erklärt, morgen fangen die Feindseligkeiten an.« Die fast unfehlbaren Prodromi dieses Ereignisses habe ich Ihnen treulich berichtet. Gestern sah ich selbst unser Regiment Prinz Karl von Augsburg ankommen, von Fürstenfeldbruk, welches gleich nach eingenommenem Mittag auf Wagen weiter gebracht ward. Die Truppen, von denen ich Ihnen schrieb, daß ich sie ausmarschieren sah, hatten solche Eile,

daß bis zur nächsten Station 15 von ihnen vor Ermattung todt umfielen. Es hieß, 6000 Würtemberger sollten heute durchkommen um nach Braunau zu gehen. Der KK. Chargé d'Affaires B. v. Hruby, der mit Herrn v. Harnier zum Französischen Gesandten, zur Feier des 15ten gestern fahren wollte, ließ plötzlich sich mit Krankheit entschuldigen, und erschien zum Erstaunen aller Gäste nicht. (NB. Er hatte eine Estafette kurz zuvor, wahrscheinlich mit der Nachricht der Kriegserklärung erhalten). — Der Sächsische Gesandte packte heute sein Archiv. — Bis heute Morgen hofften Einige noch auf Erhaltung des Friedens, ja! Viele, eben nicht ungescheidte Männer, hielten sich überzeugt, daß die KK neutral blieben. Und umgekehrt, hörte ich gestern, einen aus dem Bureau der auswärtigen Geschäfte gar die Albernheit behaupten, Preußen und Rußland hätten Frieden mit Frankreich, und Oestreich allein würde mit ihm Krieg führen. Auf solche Phrasen kann man freilich nicht antworten.

Die Baierische Armee ist Alles in Allem 52,000 Mann stark und noch sollen 18,000 ausgehoben werden. — Napoleon soll dem Könige geschrieben haben, »er möchte nur nicht bange sein, viele Menschen würde es freilich kosten,« aber er sei seiner Sache sicher. — (Wir sahen es in Egypten, Spanien und Rußland!)

Ich gestehe, daß ich seit gestern leider eine Bangigkeit fühle, die ich noch nie empfunden. Aber die Bangigkeit ist hier auch allgemein. Sonderbar genug, daß man überall hier sagen hört: »Man müsse sich wundern, daß die Furcht gegenseitig so arg »wäre. Die KK. beföhlen, wenn der Feind sich blicken ließe, al»les Vieh wegzutreiben, alle Cassen zu leeren, das Geld zu ver»theilen u. s. f. gerade wie wir.« So viel ist gewiß — bei der allgemeinen Verarmung nimmt der Krieg den grausamsten Charakter an. — —

Daß sich vielleicht bis zu Ihnen Gerüchte, »die KK. hätten ihre Grenze überschritten« verbreitet haben mögen, kann ich mir leicht denken. Gewiß ist aber bis zur Stunde noch kein Wort davon wahr. — Dergleichen Sagen wird man in wenig Tagen noch oft und häufig hören. — Ob und wo sich unser Hof hinbegeben wird, scheint noch nicht ausgemacht. Einige vermuthen nach Dillingen, andere in die Schweiz. Wahrscheinlich werden diese Bestimmungen von den ersten Schlachten, oder den Bewegungen

der KK. Armee abhängen. Noch ist man dem äußern Anschein nach in dem Fürstenlager zu Nymphenburg ruhig.

Auch der König von Neapel sagte, daß sie in 6 Wochen wieder in Wien sein würden.

Aus Wien ist die Kaiserin und alles wegführbare nach Ungarn geschafft. Nr. 222 des Oestreichischen Beobachters ist höchst merkwürdig. Man lernt daraus die Ansicht und Stimmung der Alliirten kennen. —

Napoleon hört auf Niemand als den hetzenden Caulincourt. Berthier soll mehrere Sachen gegen seine Einsicht und Abstimmung dennoch unterschrieben haben. Napoleon gebrauchte gegen Baiern, um es einzuhetzen und zu möglichster Beschleunigung zu bringen, das Argument: »Oestreich könne noch »vor Ablauf des Waffenstillstandes, an den es nicht gebunden »sei, in Baiern einfallen.« Er suchte also dessen loyauté verdächtig zu machen. —

Von Moreau hört man nichts weiter. — »Schade daß er die Makel des Nachgebens auf sich hat, sagte der Unbekannte, denn vielleicht sieht er nun ein, daß nur eine beschränkte Monarchie für Frankreich passe.« —

Ich bitte sehr, wenn auch nur um drei Worte Antwort. — Sie wissen, was ich von Wrede und seinen Helfers-Helfern schrieb.

Ich hoffe in wenig Tagen durch Reichenbach, meinen Freund, auch den Genuß zu haben, um den Mars und Saturn durch sein Fernrohr, welches selbst das beste Herschel'sche übertreffen soll, zu betrachten.

Auch ich betrachtete die Mondverfinsterung von 2—4 Uhr, wo sich plötzlich Wölkchen um ihn zeigten. Unvergleichlich hell und klar war der Morgen. Gar sonderbar fiel mir der vor dem eigentlichen schärfer begrenzten Schatten der Erde sich über die nächste Mondfläche hin sanft verbreitende Halbschatten auf.

Was Sie unter »Pollange« verstehen, kann ich nicht herausbringen und bitte deshalb um Belehrung. — Daß der an unsere Erde gebundene oder gefesselte Mond, vice versa auf die Erde, die ihn magnetisch gefesselt, gefangen führt, wirken müsse, lehrt der gesunde Verstand, wenn es auch die Ebbe und Fluth nicht bewiese, warum sollte er denn auf den zarter als das Meer eingerichteten menschlichen Körper nicht wirken?

Zu Abtreibung der Würmer achtete ich immer auf das sogenannte abnehmende Mondlicht. Was der Donnerstag gerade dabei soll, weiß ich auch nicht, weil diese Wochen- und Tag-Eintheilung, so viel ich weiß, in der Natur keinen auf die Aspecten sich beziehenden Grund hat, sondern lediglich von dem jüdischen, willkührlich angesetzten Sabbath herstammt. Balfour's Werk hatte ich gleich bei seinem Erscheinen studirt. —

Für Aretin's Schrift will ich sorgen.

Meinen Dank für die beigelegten Bogen von Matthison.

München, geschrieben den 10ten, abgegangen den 11. Sptbr. Abends 8 Uhr. 1813.

Unverschämter und abgeschmackter ist wohl von — noch nicht gelogen worden, als seit Wiedereröffnung des Feldzugs. Der Zweck ist unverkennbar kein anderer, als allgemeine Verwirrung in den Gemüthern an allen Ecken und Enden hervorzubringen, wenigstens panisches Schrecken und Uneinigkeit, nur für so lange in den Alliirten zu erregen, bis man sie, auf ihr wohlbekanntes Ehrgefühl und ihre erprobte Redlichkeit rechnend, zu übereilten Entschlüssen gebracht und durch schimpfliche Versprechungen gefesselt hat. Allein man weiß nicht, oder bedenkt nicht, daß in allen Gemüthern ganz andere Gesinnungen seit 1812 herrschen, als Speichellecker oder Höflinge noch immer vorschmeicheln. Man scheint nicht zu beachten, daß der Glauben an Unfehlbarkeit eines angelegten Plans und an Unbesiegbarkeit für immer dahin ist; daß Betrügerei und Schelmenstreiche sich unter keiner Maske mehr verbergen lassen, daß auch der abgefeimteste Helfershelfer durch das listigste Benehmen, nicht den Dümmsten ferner zu bethören vermag, daß man sich zehnmal besinnt, ehe man auf eine Anforderung nur zum Theil eingeht. Man irrt sich gewaltig am gegenwärtigen Zeitgeiste, wenn man noch immer hofft, durch Terrorismus die Alleinherrschaft zu erzwingen, durch Lug und Trug, durch Mord und Brand alle Hindernisse zu beseitigen. Der eigenen, schon in der Jugend gehabten anschaulichen Erfahrung (über die Folgen des Terrorismus) trotzend, rennt man blindlings in eigenes Verderben. Brachten denn nicht Napoleons (vorgespiegelte, von den Gegnern wenigstens geglaubte) Großmuth, Ord-

nungsliebe, Amnestie, Wünsche und Bemühung zur Wiederherstellung der Nationalehre, kurz gütliche Mittel ihn am weitsten? Mir scheints höchst gefährlich, daß man Unmuth und Rachsucht klüglich bis zum, für den Ausbruch schicklichsten Augenblick verhehlen lernte.

Man beurtheilte daher auch hier, jene Rodomontaden, die sich auch bis zu Ihnen verbreiteten, gleich von der ersten Stunde an, gerade so, wie sie sich nun, nach den näheren Erkundigungen bei die Wahrheit wissenden und Wahrheit sagenden Männern zeigten. Man rechnete die Hälfte, ja wohl gar $^9/_{10}$ ab. Die ganz allgemeine, sehr laut sich aussprechende Indignation, über diese aufs höchste getriebenen Versündigungen an der dem Publikum schuldigen Achtung, kann ich Ihnen nicht groß genug schildern. Man mag nicht länger sich als ein Kind oder Dummkopf behandelt wissen. Ernsthafte Leute sind beschämt, ja mitunter verdrießlich; Albernheiten und Großsprechereien nachgesprochen zu haben. Leichtsinnigere suchen sich durch Ueberbietungen in entgegengesetzten Nachrichten zu rächen, lassen z. B. Dresden von den KK. erobern, den total geschlagenen Napoleon nach Leipzig u. s. w. bei Nacht und Nebel reisaus machen — Hamburg mit Sturm genommen sein — Berthier selbst bei Absendung der Depeschen lachen, welche er nicht schrieb sondern blos unterschrieb.

Um so mehr freut es mich, Ihnen auf Ihr Schreiben vom 4ten, welches ich vorgestern, Donnerstag den 9ten vor M. erhielt, im engsten Vertrauen, einiges Berichtigende mittheilen zu können. — — Gleich nach aufgekündigtem Waffenstillstande wurde Macdonald von Blücher tüchtig geschlagen und über Löwenberg hinausgejagt. Napoleon eilte ihm von Dresden zu Hülfe mit großer Uebermacht; Blücher, dies merkend, zog sich in bester Ordnung zeitig zurück und nahm aus Löwenberg alles mit sich. Da soll es denn auf die Franzosen eine ganz eigene Wirkung gemacht haben, das nette Städchen Löwenberg verlassen und leer zu finden. Auch nicht eine einzige lebendige Seele hatte man zurückgelassen. Und Napoleon war sehr verdießlich, Blücher nicht einholen zu können und nach Dresden umkehren zu müssen. — So stands um den Sieg an dem Bober!

Bei Dresden ward der linke Flügel der KK. von Murats Cavallerie mitten im stärksten Regen wüthend angegriffen, die KK. fochten wie die Löwen, bildeten mehrere Quarrées, hielten,

weil die naſſen Gewehre nicht los gingen, ſo lange es gehen wollte mit dem Bayonnette die Franzöſiſchen Reiter von ſich ab, mußten aber endlich den wiederholt auf ſie eindringenden, an Zahl weit überlegenen Franzoſen nachgeben. Der bis auf 80,000 von der Fama geſteigerte Verluſt am 26. und 27. Aug. ſoll in der Wirklichkeit nicht mehr als 10 bis 15,000 betragen. Die Ruſſen hatten noch am 29. ihre erſte Stellung behauptet. — So ſtands um den Sieg bei Dresden. — — Unwahr iſt bis jetzt Schwarzenberg's und Moreau's Tod und Klenau's Gefangenſchaft; das Abſitzen des Regiments Hohenzollern ſtatt des ihm befohlenen Angreifens, das Wegwerfen der Gewehre, das nicht fechten wollen der KK., weil das Volk ganz gegen den Krieg ſei, das Barfußſein der Soldaten ꝛc. ꝛc. Das richtigſte über dieſe Vorgänge ſcheinen die Stuttgarter Blätter zu enthalten, ungeachtet man auch ihnen die Wahrheit rein herauszuſagen nicht geſtattete. Moreau ward an beiden Beinen verwundet, ſoll die Abnahme des einen Beins zu Prag ſtandhaft ertragen und den Plan gegen Oudinot und van Damme angeordnet haben. van Damme ward den 29. bei Teplitz von den KK. und Ruſſen gänzlich geſchlagen und ſelbſt gefangen nach Prag gebracht. So auch Haro, der Gouverneur von Magdeburg. 30 Adler ſoll man in der Burg zu Wien aufgeſtellt ſehen und das Volk ganz ausgelaſſen vor Freude über den Krieg ſich bezeigen. Ein Beweis iſt unter Anderem das Steigen der Papiere. van Damme ſoll zuerſt, unvermuthet auf die KK. unter Bellani, und dann nochmals, noch unvermutheter auf die Ruſſen unter Oſtermann geſtoßen ſein; den 30. ergab ſein Reſt ſich zu Gefangenen. Die Franzöſiſchen Berichte gaben ſein Corps zu 70 Bataillons an. Man hielt aber dieſe Angaben vordem und auch jetzt für übertrieben.

Auch bei Gebel und Rumberg wurden die Franzoſen von Neipperg geſchlagen. — Bauern (NB. nicht zum Landſturm gehörende) ſollen brav geholfen haben. Zum Theil beſtätigen dies die eigenen Franzöſiſchen Berichte, denen zufolge »ſie ſich von Rumberg und Gebel zurückzogen.« Aus befeſtigten Päſſen ſich wegziehen heißt wohl auf deutſch, durch Schläge dazu genöthigt werden. —

Ferner beſtätigt ſich die große Niederlage Oudinot's bei Potsdam und ſein Rückzug bis unter die Kanonen Wittenbergs. — Die Baiern litten bei der Gelegenheit, doch weit mehr die

armen Sachsen. Wie lächerlich machen sich also die Behaupter der angeblichen Besetzung Berlins schon am 23sten.

General Wrede ließ (man sagt auf Französische Ordre) wie Sie gelesen haben werden, zu Passau und Salzburg durch 100 Kanonenschüsse die sog. Siege vom 26. und 27. feiern, und dem gegen ihn überstehenden KK. General Fürsten Reuß (um ihn nicht zu allarmiren) die Bedeutung dieses Feuerns melden. Ein paar Tage drauf ließ ihm Fürst Reuß dagegen melden, daß er einen dreifachen Sieg über Tarent, Gouv. St. Cyr und Oudinot feiern würde, und suchte ihn demgemäß auch im Donner des Geschützes zu übertreffen. In unserer Residenz wurde der pompös angekündigte Sieg um so weniger gefeiert, als man durch das Ausbleiben der Details über den Sieg an dem Bober Unrath merkte, und erst über das Nähere mit Gewißheit unterrichtet sein wollte.

Bei uns und längs unserer östlichen Grenze ist's bis dato alles so ruhig und stille geblieben, als ständen wir mit dem Nachbar im besten Vernehmen. Wir sind von der Seite so wie von Tyrol her außer aller Sorge. Der Oesterreichische Beobachter scheint doch über die Grenze zu kommen und soll sehr wichtige Actenstücke und Noten enthalten. Schade daß ihn hier Niemand zu sehen bekommt. Ist es nicht Verletzung der, einem sonst doch achtungswerthen Feinde schuldigen Höflichkeit, seine öffentlichen, noch dazu trefflich und in einem weit anständigeren Tone, als der oft schmähende und schimpfende Ton im Moniteur abgefaßten Nachrichten zu unterschlagen? — Auch soll die Allgem. Zeitung in zwei verschiedenen Ausgaben bisweilen erscheinen, die eine Ausgabe unverfälschte, die andere Ausgabe fürs gemeine Publikum zugestutzte Nachrichten enthalten. Wie lange kann ein solcher elender Betrug unentdeckt bleiben? Ich habe schon oft in solchen Dingen die Wahrheit des Sprichworts bestätigt erlebt, Malum consilium consultori pessimum. Z. B. der Artikel »Italien« in der Allgem. Zeitung Nr. 247, welcher 70,000 Italiener, 45 bis 50,000 Baiern und 80,000 unter Augereau angiebt, diente hier nur zum Gespötte, da Augereau kaum hundert Mann haben soll. Zschokkes Miszellen sind hier so verächtlich und widerlich geworden, daß ein Lesezirkel sie fürs nächste Jahr abbestellte.

Obrist Hammerstein ging mit 6 Escadron und einiger Infanterie Westphälinger zu den Preußen über. Ein gleiches thaten

auch einige, durch Thielmann's Aufruf verleitete Sächsische Truppen. General Hammerstein, Bruder des Uebergegangenen, sonst ein Liebling des Königs, ward ohne weiteres zu Cassel arretirt und mit seinem Adjudanten Münchhausen nach Mainz gebracht. Man dünkt sich also in Cassel nicht mehr sicher genug? — den 25. sollen KK. zu Jena und Altenburg gewesen sein.

Der Würtembergische Gesandte erhielt am 2. Sptbr. 2 Uhr Morgens einen Courier mit einem eigenhändigen Schreiben des Königs von Würtemberg an den König von Baiern den er 6½ Uhr übergab. Ein paar Stunden drauf erschien ein Badenscher Courier mit einem gleichen Schreiben. — Da es in Nymphenburg das größte Aufsehen machte, daß nichts vom Inhalte transpirte und die Gesandten ihn selbst noch nicht zu kennen schienen, so zerbrach man sich den Kopf mit Errathen. — Einer meinte, der Inhalt hätte die Schweiz betroffen, wo sich Bewegungen gezeigt haben sollten. —

Seit dem 3. haben wir nichts, gar nichts vortheilhaftes mehr für die Franzosen weder gehört noch gelesen. Wie gar anders gings 1806! den 14. Octbr. die Schlacht bei Jena, den 24. schon in Berlin.

Das bei Ihnen vorhandene französische Gegenmanifest hat hier noch Niemand gesehen.

Ein hiesiger Zeitungsschreiber wollte wissen, in Frankfurt sei man innigst überzeugt, daß die Franzosen diesmal unmöglich mit Ehren aus dem Kriege kommen könnten. Villach ist abgebrannt, dem Vicekönig scheints noch nicht gut zu gehen. —

Das neueste Sichere ist, daß Napoleon den 3. der nach Bauzen zu abgegangenen Armee folgte — und daß man um ihn besorgt zu werden anfängt.

München den 2. Oct. 1813.

Nach einem heute Mittag an den König gekommenen Courier aus Baireuth ist Napoleon in vollkommenem Rückzuge, der sich schon seit 4 Tagen aus Dresden nach Chemnitz begeben hätte. Drei starke Corps, (nämlich Russen, KK., Preußen) sind, um ihm den Rückzug abzuschneiden, in Baireuth angesagt und für sie Requisitionen ausgeschrieben worden. In Dresden sind die

Magazine, vorzüglich ein großes Heumagazin unfern des Schlosses (man vermuthet von den Bürgern selbst) angezündet worden, Dieses soll den Abmarsch beschleunigt haben. Wie es dem Könige von Sachsen gegangen sein mag, weiß man nicht. General Raglovich, welcher heimzukehren Ordre hatte, ward mit seinen übrigen eilfhundert Mann von Napoleon nach Dresden gefordert. Da die Franzosen so stark nebst den Alliirten ausrissen, so hat Napoleon alle deutsche Truppen vereinzelt und unter die Garden gesteckt. Denn kürzlich ging wieder ein Sächsischer und so auch ein Würtembergischer Heerhaufen über. Von den bairischen Officieren, welche Raglovich als überflüssig durch die unglücklichen Gefechte geworden, zurücksendete, entkamen den Kosaken nur 2 von ihren Wirthen versteckt gehaltene zu Querfurth. —

Aus Gotha kam schon vor ein paar Tagen ein Brief an, daß so viele Franzosen ꝛc. ꝛc. verstümmelt, blessirt, krank, dort im elendesten Zustande ankämen, so daß man am folgenden Tage, wo sich die Menge dieser Bedauernswürdigen mehrte, gar nicht mehr zweifelte, daß diese Erscheinung eine allgemeine Flucht verriethe.

Berthier ist an einem gastrischen Fieber gefährlich krank, fiel nach den letzten Nachrichten aus einer Ohnmacht in die andere und ist vermuthlich nicht mehr.

Schon gestern hatte man hier Nachricht, daß die KK. über Zwickau vorrückten, die Preußen sollen über Moreau's Tod sehr froh sein, weil sie nun für sich mehr Ehre erwürben. —

Es scheint also ziemlich rasch zu Ende zu gehen. — Der König sagte heute: »Mes enfans, la farce est finie!«

Vor einigen Tagen meinte der Unbekannte Napoleon würde sich noch einmal setzen ehe er an den Rhein ginge. — Auf Napoleon's Vorschläge soll man geantwortet haben, »Man würde sich auf nichts eher einlassen, als bis er aus Mainz Vorschläge thäte.«

Bei Döritz ist Tettenborn und Wallmoden über die Elbe gegangen, wahrscheinlich ist also, daß Danzig über ist.

Nach Gimbernat's zuverlässigen Briefen, (der sich zu Mannheim befindet) — waren am 23. Aug. und 7. Sptbr. äußerst blutige Gefechte, und höchst unglückliche für die Franzosen, besonders das bei Irun an der Bidassoa hatte zur Folge, daß St. Sebastian, Pamplona und NB. Barcellona verloren gingen; ja sich 100,000, nach Andern gar 150,000 Spanier und Engländer auf französischem Boden befinden.

Schon vor einigen Tagen hieß es, Soult's Hauptquartier sei zu Auch. Auch sollen sich in Frankreich Unruhen gezeigt haben.

Als man die übergegangenen Westphalen dem Churfürsten zuschickte, beschenkte er jeden Officier mit 50 Louisd'or, drückte jedem Gemeinen einen Louisd'or in die Hand und ernannte sie zu seiner Leibgarde.

Die Franzosen sollen nicht mehr fechten wollen und selbst die Marschälle des Dings müde sein, indem sie gar keinen Zweck des Kriegs absähen. — Quod cito fit cito perit.

Kommt er glücklich nach Frankreich, so geht die alte Leier, fürchte ich, wieder von vorn an.

München den 4. Octbr. 1813.

Sie werden mein Schreiben von Samstag, vorgestern, erhalten haben. Mit der Französischen Tyrannei scheint es schnell und schrecklich zum Ende zu gehen. Vielleicht daß Sie noch mehrere und bessere Data darüber haben als wir, doch theile ich Ihnen gern das Meinige treulich mit. Inständigst bitte ich Sie, aber doch auf das Porto gar keine Rücksicht zu nehmen. Es hat mich diese Kleinigkeit nie genirt und kann mich nicht geniren. Schicken Sie nur immer zu unfrankirt. Nach Briefen von Jacobs aus Gotha, vom 28. Sptbr, kamen dort täglich Franzosen im aller elendesten Zustande an; die Soldaten verkauften unter den Augen ihrer eigenen Officiere ganz ungescheut alles, was ihnen noch übrig war. Die meisten kamen ohne Waffen. Kurz, »die Sache sahe nicht blos einer eiligen Flucht, sondern einer gänzlichen Auflösung eines Heeres ähnlich.« Hannover war von Wallmoden besetzt und die Alliirten standen zu Wanfried. Thielmann hatte ganz unermeßliche Beute an Munition, Bagage u. s. f. gemacht. Der Französische Gesandte hatte sich auf eine Warnung von Weimar aus weggemacht. Einen Deutschen Namens Graupert, einen Menschen von Talent aber Liederlichkeit, der für die Franzosen den Spion machte, ließ Thielmann hängen.

Höchst interessant ist ein Artikel in der gestrigen Baireuther Zeitung den heute der hiesige Politische aufnahm. »Ausfälle aus Dresden.«!

Nach dem Gesandten des Großherzogs von Frankfurt hat sich Dalberg nach Constanz mit seinem Staatsrath Koch geflüchtet. Dies ist zuverlässig. —

Endlich haben wir hier den Oesterreichischen Beobachter und die Wiener Zeitung bis zum 4. Sptbr erhalten. Gott wie ist es den armen Hamburgern und Lübeckern gegangen? Welch ein scheuslicher Wüthrich ist Davoust und welchen Fluch laden seine Spiesgesellen auf sich? — — Wer kann die Rachsucht den dortigen Menschen verdenken? Welchen übeln Dienst leistete er dadurch seinem Gebieter?

Nach Briefen vom 30. Sptbr. aus Frankfurt war Hieronymus mit dem Französischen Gesandten kaum den in Cassel einrückenden Alliirten entkommen. Er hatte schon einige Wochen vorher alle herrschaftlichen Schlösser ausgeleert und auf vielen Wagen die Sachen weggebracht. Zu Gesberg hatten ihn bis auf eilf Menschen alle Soldaten verlassen. Er wagte nicht mehr den geraden Weg zu nehmen, sondern ging über Wetzlar. Malchus, den Finanzminister, soll man zu Cassel erschossen haben. Die Bauern verrichten Kosakendienste, lauern auf, plündern und entkleiden was ihnen in die Hände fällt. Kurz, man schreibt: »die Franzosen fänden an der Elbe ihre Beresina wieder.«

In Frankreich solls gewaltig spuken.

Ob die angesagten Truppen durch Baireuth kommen, wird man Morgen vernehmen.

Hier sind wir vollkommen ruhig. Auch sah ich heut von Wrede's Corps Zurückgekehrte. Es heißt das ganze Leibregiment käme zurück.

Wo Napoleon sein mag, weiß man nicht. Allein daß er von Dresden weg ist, glaubt Jedermann.

In Frankfurt selbst muß man bis zum 30. noch ruhig gewesen sein. Denn mein Settchen schrieb mir, ohne etwas zu bemerken. Und sie wohnt doch bei ihrem Onkel Grunelius vor dem Gallenthore. —

Nachschrift von Dienstag den 5. — Abends 7 Uhr.

Da der Brief gestern nicht mehr fortkam, so füge ich noch bei.

Die Bürger in Cassel öffneten Tettenborn das Frankfurter

Thor. — Hieronymus zog durchs Author ab und ward durch seine Garde gerettet, welche sich mit den Kosaken herumschlug. Er ging von Wetzlar über Weilburg nach Coblenz. — Die Garden sollen sich zu Marburg gesammelt haben.

Napoleon sagt man sei zu Leipzig, welches wohl nicht möglich, da die Straßen voll Kranker liegen. — Den König von Sachsen sagte man heute todt. —

Nach einem von Wrede heut angekommenen Courier schlug Hetmann Platow bei Altenburg die Franzosen, machte sehr viele Gefangene und darunter den General Lefebre Desnouettes. — In Torgau soll Narbonne Commandant sein. Durch Baireuth zogen 30,000 Mann KK. und Russen gegen Bamberg, welches Augereau verlassen hatte, sich gegen Jena wendend.

Die falschen Nachrichten aus Spanien im heutigen Blatt der Allgem. Zeitung sind doch gar zu ekelhaft.

Den Oesterr. Beobachter vom 8. Sptbr. erhielten wir erst heute.

München den 11. Octbr. 1813.

Morgen, mein Theuerster! an dem Namenstage unseres allgeliebten Königs wird die Allianz mit Oesterreich öffentlich, mit Pauken und Trompetenschall bekannt gemacht werden, und das Manifest, an dem gedruckt wurde, erscheinen. Als der König Samstags im Schauspiel mit seiner Gemahlin ankam, wollte das Zujauchzen und das Jubeln über diese allgemein bekannt gewordene feste Entschließung gar kein Ende nehmen [1]). Unser fürtrefflicher Minister sagte in der Loge zu seinen Vertrauten: Il paroit que le Public est content de notre résolution, worauf ihm Jemand bemerkte, daß das Publikum schon längst diese Stimmung gehabt habe, nur nicht zu äußern hätte wagen dürfen. Der Gravaminum gegen die Franzosen sind freilich nicht wenige und nicht leichte, sondern von der höchsten Bedeutung. Man glaubt, der Hof würde den ihm vom KK. Hofe mitgetheilten Brief Napoleons, worin er dem Kaiser Franz Baiern anbietet, öffentlich

1) Es ist doch wirklich schändlich, daß unser Zeitungsschreiber, gegen alles bessere Wissen, diesem Jubel eine andere Ursach unterlegt.

bekannt machen. Sie kennen Baiern und wissen, daß es mehr nicht als dies einzige Argument braucht, um die ganze Nation zu elektrisiren. Längst Verabschiedete bieten sich nun freiwillig an. Kurz, man kann die Freude im ganzen Lande über diese genommene Parthei nicht groß und lebhaft genug schildern. Wrede erhält außer seinen bereits vorgerückten Baiern von den KK. zwei Regimenter Cüraſſier, drei Regimenter Chevaux legers, zwei Regimenter Husaren, 1 Regiment Uhlanen und 10,000 Infanteristen, so daß sein Corps 60,000 Mann ausmacht. Morgen kommt sein Hauptquartier nach Landshut, allein schon vor mehreren Tagen ist ein Theil seiner Truppen auf Wägen vorwärts geschickt worden, sein rechter Flügel giebt bereits dem linken Flügel Bennigsens, der mit 80,000 Mann schon über Wunsiedel hinaus ist, die Hand. Wrede soll sich geäußert haben, es komme alles mit darauf an, Frankfurt zu retten und den Franzosen dort zuvor zu kommen. Wir können also wichtige Sachen von ihm erwarten. Denn er wird sich gewiß thätig zeigen. Napoleon soll sich geäußert haben, »er könne nicht glauben, daß Baiern von ihm abginge, weils ihm sein Gesandter nicht geschrieben hätte.« Allein man war freilich hier so vorsichtig Mercy nichts merken zu lassen. Er macht daher Anstalt zur Abreise. Alexander läßt die 12000 gefangenen Baiern neu kleiden und bewaffnet heimkehren. Die wenigen noch bei Napoleon stehenden Baiern müssen bei Dresden schlagen helfen. Nach officiellen Nachrichten war Napoleon noch am vierten zu Dresden. Bei Coburg soll Augereau tüchtig geschlagen worden sein. Man sagt, Würtemberg, welches einen Cordon scheinbar gegen uns gezogen hat, werde auch bald unserm Beispiel folgen. Dies soll schon in der Prager Zeitung gedruckt stehen. — Ja, man wollte ein gleiches vom König von Neapel und Vicekönig vermuthen, so wie es auch hieß, Josephine habe in Paris ihren Sohn zum Regenten ausrufen zu machen gewußt. Allein kein gescheidter Mensch glaubt an solch Geschwätz. Eher daß Louis XVIII., wie es schon in den Blättern von Berlin stand, auftritt! Die KK. Papiere sollen gewaltig steigen. — —

Auch unser Schmidt predigte gestern, wie ich höre, sehr energisch über den Text: »Wer sich selbst erhöhet, soll erniedriget werden ꝛc.« worin man, wie natürlich, eine Anspielung auf die Begebenheit des Tages fand.

Man ſagt, Koſacken hätten ſich ſchon in Offenbach, ja bei Oppenheim??? gezeigt. — Vielleicht Träumenden? Die Macht, die Caſſel befreite, ſoll ſich, si fabula vera, gegen Holland gewendet haben. — Augereau, das ſcheint zuverläſſig, iſt bei Coburg tüchtig geſchlagen. Der alte Kurfürſt ſoll ſchon zu Caſſel ſein.

Man hofft Napoleon ſo zu ſchwächen, daß er nicht mit 20,000 Mann an den Rhein kommt. Eben hörte ich, Baſſano habe einen Aufſtand in Maſſe in Frankreich verlangt. Danzig's und Glogaus Uebergabe ſoll ſich nicht beſtätigen.

Fürſt Reuß der gegen Baiern ſtand, ſoll nun gegen Italien aufgebrochen ſein. Unſere nach Mannheim weggeſchickten Sachen und Schätze ſind ſchon glücklich wieder zurückgekommen.

Mein Schreiben vom 8. werden Sie erhalten haben.

Napoleon iſt an allem ſelbſt Schuld. — Er hat uns im eigentlichſten Verſtande nicht blos gelehrt, ſondern mit aller Gewalt und Macht gezwungen, das zu thun, was wir nun beginnen. — —

Dem Himmel ſei gedankt, daß wir das noch erlebten!

IV. Aus einem Briefe von Georg Forster an seine Frau, damals in Neufchatel *).

Arras den 21. August 1793.

Mich überzeugt jeder Tag und jede Stunde mehr, daß meine politische Laufbahn beendigt ist. Dieselbe Redlichkeit und Ehrliebe, womit ich bisher meinen Grundsätzen treu geblieben bin, überzeugt mich, daß, so sehr ich nach meiner vormaligen Kenntniß der Dinge Recht hatte, oder wenigstens glauben konnte Recht zu haben, indem ich aus dem Privatgang eines Schriftstellers heraustrat und mich in die wirkliche Handhabung öffentlicher Geschäfte begab, ich jetzt eben so sehr Unrecht haben würde, darin zu beharren, wenn nicht, was unmöglich scheint, die ganze Richtung, die man dem Rade der Staatsmaschine gegeben hat, in kurzem eine wesentliche Aenderung erleidet. Ich bin ein eifriger Freund der Freiheit und der Republik, ich wünsche das Heil des Menschengeschlechts, trotz dem besten Schwärmer, und ich würde nie eine Feder in die Hand nehmen wollen, wenn ich Hoffnung hätte, daß eine rauhe, selbstverleugnende Tugend der allgemeine Sinn werden könnte; keine Maßregel sollte mir zu streng scheinen, die man gegen innere und äußere Feinde des Vaterlandes nähme, ich würde die überflüssigen und unnöthigen sogar gut heißen, wenn sie den Freiheitsgeist einflößten, bestärkten und zur höchsten Höhe spannten. — O, meine Freunde! verlaßt Euch

*) Vgl. Joh. G. Forster's Briefwechsel von Th. H. geb. H. Bd. II. S. 548 u. f.

auf meinen ruhigen und durch so viele Erfahrung geschärften Blick; das Alles sind süße Träume, die der unsittliche Zustand des Menschengeschlechts ganz vernichtet. Hätte ich vor 10 Monaten, vor 8 Monaten gewußt, was ich jetzt weiß, ich wäre ohne allen Zweifel nach Hamburg oder Altona gegangen, und nicht in den Klub. Das ist ein Wort, dessen Stärke ich wohl und ganz erwäge, indem ich es ausspreche. Es ist schlechterdings unmöglich, daß ein Mann von meiner Denkungsart, von meinen Grundsätzen, von meinem Charakter sich in einem öffentlichen Posten erhalten und folglich dem Staat nützen könne. Du wirst sagen, ich habe es noch nicht versucht. Sehr wahr, allein ich kann, ohne mir zu vergeben, ohne meiner Gewissenhaftigkeit zu nahe zu treten, nicht einmal in den Fall kommen, es zu versuchen; und gesetzt, ich gelangte mit meiner ganzen Unbefangenheit dahin, so kann ich, wie jedem, der mit offenen Augen die Zeitungen liest, bekannt sein muß, den Versuch nicht machen, ohne eine Gefahr zu laufen, die gegen die Möglichkeit, zu nützen, wie 100 zu 1 ist. Meinungen sind nicht frei, haben keine Impunität und können sie in dem gewaltsamen Zustand der Dinge nicht haben; hiemit spreche ich mir also selbst das Urtheil, sobald ich in einen öffentlichen Wirkungskreis trete. Tugend, Redlichkeit, gute Absicht, Aufopferung, sind nichts, das Schiboleth ist Alles, und kann der freie Mann dies sein Alles sein lassen? Ohne dasselbe ist ewiges Mißtrauen, Verleumdung, Verfolgung, Gericht, folglich die Unmöglichkeit, Gutes zu wirken; mit demselben, so gern ich zugebe, ja sogar behaupte, daß man nichts Gutes wirken könne, wenn man nicht in Verbindung mit Andern wirkt, denen man oft auch in Dingen, die man nicht billigt, nachgeben muß, — mit demselben, sage ich, kann, wenn Leidenschaft und Immoralität im Spiel sind, eine moralische Verantwortlichkeit über uns kommen, deren sich kein vernünftiger Mann unterziehen kann, so lange er noch an Tugend glaubt. Das, worüber Ihr dort knirscht, die Meinung, die R. und Consorten von uns haben, ist wahrer als sie selbst wissen und glauben, nur auf eine ganz andere Art und unter ganz andern Bestimmungen; nur daß sie wie Schurken darüber raisonniren und ich als ein ehrlicher Mann. Mein politisches Glaubensbekenntniß ist sehr kurz. Die Periode, wo man sich schmeicheln durfte, absolute Freiheit in Europa und insbesondere hier ruhig und fest gegründet zu sehen, ist seit acht

Monaten vorüber; es ist keinem kaltblütigen, keinem hellsehenden Beobachter verhohlen, daß wir uns täglich weiter davon entfernen, und ich betheure Euch, daß die Krämpfe, die man uns mit Kantharіden verursacht, mit einer gänzlichen Abspannung enden werden. Damit ist nicht gesagt, daß die auswärtigen Feinde ihren Zweck erreichen werden; im Gegentheil, ich hoffe, daß ihre Pläne scheitern müssen, ehe man noch wissen kann, was aus uns werden wird. Amerika war nicht so gespannt wie wir, seine Hauptanführer gingen besonnener, weiser und edler zu Werke und dennoch verwandelte sich ein paar Jahre nach dem Frieden die Verfassung in eine beinahe ganz aristokratische, und Washington, der Präsident heißt und immer nur auf vier Jahre gewählt wird, ist mächtiger, als Georg III., den man König nannte und der erbliche Rechte hatte. Man kennt den Zustand von Amerika nicht in Europa, sonst würde man bald inne werden, daß der höchste Grad der Verderbtheit unter den Menschen, die sich mit den Angelegenheiten der Regierung befassen können, dem ächt demokratischen Staat die Dauer abspricht. Die Leidenschaften müssen entweder einen Zügel bekommen, oder die Anarchie verewigt sich. Das Letztere ist unmöglich in die Länge; also das Erste. Ich bin indessen fest überzeugt, daß die Verfassung von Amerika eine freie Verfassung genannt zu werden verdient, die freieste, die wir in einem großen Staate kennen, denn die einzige Aristokratie, die sie gestattet, ist die des Reichthums, die man ohne eine kaum ausführbare spartanische Gemeinschaft nicht wegschaffen kann. Ich hoffe daher auch hier noch auf öffentliche Glückseligkeit; aber niemand kann voraussehen, wie lange wir noch zu kämpfen haben, ehe die Noth uns einigt, denn wir sind gegen die kaltblütigen Amerikaner Tollköpfe, und unsere Grundsätze sind in die Wurzel hinein verderbt. — Ich weiß nicht, ob Dir diese Abschweifung recht ist, meine liebe Frau, aber ich hielt sie für nöthig, theils um Euch auf einen Gesichtspunkt zu führen, wo Ihr Alles mit etwas mehr Gleichmüthigkeit ansehen könntet, theils um das einzuleiten, was folgt und mich betrifft. Das, was Euch noch schön aussieht, was sogar die dortigen Feinde der Freiheit schreckt, hat in der Nähe andere Farben. Ich zweifle nicht, daß die Hoffnungen der Emigrirten nun endlich zu Grunde gerichtet sind; denn sie und wahrscheinlich nicht die Cabinete lenken alle die kleinen innerlichen Cabalen, die wir hier dem Publi-

kum als Ungeheuer abmalen. Ihr seid doch nicht von diesem Zetergeschrei über den Feind des Menschengeschlechts getäuscht? Staub ins Auge und nichts als Staub! Doch ich irre mich, es ist wahr, denn es macht Erbitterungen, die nur uns am Ende schaden, und erhebt den Menschen, der mit Unrecht beschuldigt und beschimpft wird, zum Märtyrer. Vielleicht könnte diese kindische Zungendrescherei die Engländer gegen uns aufbringen, die uns bisher bei jeder Gelegenheit noch bezeigt haben, daß der Krieg ein Krieg ihres Hofes und Cabinets und nicht der ihrige ist! Unsere Finanzen leiden nicht durch Fremde, sondern durch uns selbst. Cambon's letzter Rapport kann's beweisen und das einzige Mittel, sie zu retten, wird da endlich hervorgesucht, der Staat borgt gegen 50% alle in Umlauf stehenden Assignaten von den Bürgern. Was dieses Project verdirbt, ist die Zwanganleihe, die auf die Reichen fallen soll und die man mit diesem Project vereinigt hat. Ich kann hier nicht weiter in die Sache gehen, Zeit und Platz fehlt dazu, aber mich dünkt, diese paar Worte genügten vorerst.

Mein Lebensplan geht von der Hoffnung aus, daß meine Bücher, Manuscripte, Zeichnungen, Landkarten gerettet sind und theils durch Heyne's Vermittlung, theils durch die Vorkehrung, die B. getroffen hat, vor Ende des Jahres wieder in meinen Händen sein können. Auf eine Indemnität vom Staate ist hier, zumal jetzt, nicht zu rechnen. Auf Bedienungen, die mich so ernährten, daß ich zurücklegen, meine Schuld allmälig tilgen und meine Kinder unterstützen könnte, eben so wenig; denn ich bin ein Ausländer, stehe hier ganz einzeln und ohne alle Unterstützung, ohne Familienconnexionen, ohne Freunde, ohne Vorschub einer Partei, endlich ohne die Gewandtheit, die erforderlich ist, aus einer Stelle von 3000 Livres Gehalt eine Stelle von 15 oder 20,000 Livres Einnahme zu machen. Also: gehe ich freiwillig in meine schriftstellerische Laufbahn zurück, und arbeite für Voß und Treuttel. Was ich von Voß verdiene, tilgt meine Schulden und hilft meine Kinder ernähren. Treuttel's Zahlungen geben mir meinen nothdürftigen Unterhalt. Wo ich mein Zelt aufschlage, ist noch nicht in mir selbst entschieden. Ich wünschte an der Rhone, entweder in oder unweit Lyon, sobald Alles dort ruhig ist. Strasburg ist zu nah der Grenze und zu unleidlich, Paris zu theuer, zu stürmisch. Aus England erhielt ich vor wie

nach Bücher, freilich nicht mehr in solcher Menge, aber doch alles Wichtige über Hamburg und Basel.

An die Oerter, die Du in Deinem Briefe vom 11ten erwähnst und an die besonders H. denkt, hat mein ehrlicher Bruder Karl auch gedacht. Ich habe ihm deßhalb weitläufig geschrieben, weil ich mir nichts vorwerfen will, und nach Allem, was vorgeht, meine Philosophie mich immer wieder auf den Grundsatz führt, der Staat, der dem Menschen die Freiheit nimmt zum allgemeinen Glück mitzuwirken (gleichviel wie das geschehe, und welcher Firniß die wahre Beschaffenheit der Sache deckt), hat keinen Anspruch auf ihn, sondern giebt ihn seinem natürlichen ersten Wirkungskreise, sich selbst und seiner Familie zurück. Hier ist noch der Fall, daß ich ohne Indemnität ohnehin diesem Staat keine Verbindlichkeit habe. Allein das sind lauter Projecte, die noch nichts zur Grundlage haben, und wenn ich dort nicht wie Schiller, Basedow, Klopstock, bloß um mein selbst willen eine honette Unterstützung ohne Verbindlichkeit erhalte, so ist mir das Klima, das ich mir selbst wähle, viel lieber, um darin ganz auf eigene Hand zu leben.

Die Gefahr, wär ich in Paris geblieben, ging mich nichts an, mein Kind; denn ich bin ja ein französischer Bürger und dazu ein Mainzer Deputirter. Der arme überspannte Lux wird wohl eine Zeitlang sitzen müssen, bis er unschädlich scheint. — In die Ideenreihe, die Ihr Euch über meinen Ruf in Deutschland macht, kann ich nicht ganz eingehen. Einmal glaube ich vergessen zu sein, zweitens war ich dem Publikum, dem größern, zahlreichern, nie so wichtig, nie so bekannt. — Von den Details über Mainz, die Du erwähnst, aber nicht erzählst, ist mir noch nichts bekannt. Was sagt denn Alles die Frankfurter Zeitung? Ich verstehe das nicht recht, daß man meinen Namen nicht nennt, und daß daraus folgt, ich werde nicht übersehen. Sei versichert, wenn es mir irgend möglich ist, werde ich die Schrift ausarbeiten, die Du verlangst. Bewundere unsere Nation, so viel Du willst, Du hast Recht; aber bedaure sie auch, denn aller Muth, alle Kraft scheitern an dem Mangel der Leitung und des Zutrauens.

V. Sömmerring's Aufſatz sur le supplice de la Guillotine. Aus dem Magasin encyclopédique *).

Oelsner aux rédacteurs du Magasin encyclopédique.

Monsieur Soemmerring, cet homme célèbre par les vastes progrès qu'il a fait faire à la science anatomique, voyageoit en Suisse dans le temps que j'y étois; et c'est à cette circonstance que je dois la satisfaction d'avoir fait sa connoissance. Vous savez aussi bien que personne par combien de découvertes précieuses M. Soemmerring s'est déclaré le rival d'Albinus, mais vous ne savez peut-être pas qu'il porte également la sagacité et le coup-d'oeil de l'homme de génie, dans les matières les plus étrangères à son art, lorsqu'il juge à propos de s'y arrêter. Je l'ai entendu raisonner politique avec autant d'intérêt que quand il m'entretenoit de l'objet favori de ses veilles. La conversation se promenoit naturellement sur le grand objet qui occupe aujourd'hui, et qui divise tous les esprits de l'Europe. Nous étions alors dans ces temps de deuil et d'horreur, qui ont vu verser tant de sang. La guillotine devint donc souvent le sujet de nos entretiens. M. Soemmerring est trop sensible pour pouvoir y arrêter ses pensées, sans en avoir l'ame déchirée. Je l'invitai à mettre par écrit ses idées sur ce genre de supplice, afin de les fortifier dans le monde du poids de

1) Vergleiche S. 64. der Biographie.

son nom. Il ne le jugea pas convenable dans le tems; mais lorsqu'il a su que l'humanité reprenoit son empire en France, il m'a envoyé la lettre que j'ai le plaisir de vous addresser.

M. Soemmerring s'occupe d'abord à prouver que la tête séparée du corps survit au supplice; ensuite il entreprend d'approximer la durée de cet état.

Si les idées qu'il nous fournit avoient été produites plutôt, elles seroient déjà, dans l'opinion publique, appuyées par une foule de faits qu'on auroit été à même de recueillir. Je supprime mes propres observations, parce qu'elles me rapellent des souvenirs trop douloureux. J'invoquerai seulement un fait connu de tout le monde. Qui n'a pas vu au supplice de Charlotte Corday, la figure de Charlotte [1]) rougir d'indignation, lorsque l'exécrable bourreau qui tenoit dans sa main cette tête si calme et si belle, lui appliqua un soufflet, et que le peuple ne s'en indigna point.

Convaincu comme je le suis que dans la tête séparée du corps, la conscience des sentimens, subsiste encore après le supplice, il m'importe très-peu, pour juger combien cet état est horrible, de savoir s'il dure quelques secondes seulement ou une heure entière. Notre esprit mesure le temps sur le nombre et le genre des sensations qu'on éprouve. Quelques secondes paroîtront un quart d'heure à celui qui souffrira beaucoup, et l'homme qui en mourant conserve le mieux sa connoissance, est apparemment celui qui souffre le plus, parce qu'il conserve davantage tout le sentiment de son existence.

Si donc l'on croit devoir maintenir la peine de mort, au moins faut-il abolir celle de la guillotine, qui d'ailleurs est notée d'infamie par les nombreux assassinats auxquels on l'a employée. Qu'elle ne soit plus à l'avenir que l'horrible symbole du fanatisme politique et de ses autodafés.

Chez tous les peuples un peu civilisés, où la peine capitale a subsisté, on s'est appliqué à adoucir les derniers momens du coupable. Le jugement rendu, la société (en Allemagne ainsi qu'en Suisse) est en quelque sorte réconciliée avec le malfaiteur. On lui accorde toutes les douceurs compatibles avec son état;

---

1) Ce mouvement ne pourroit résulter et ne peut s'expliquer que d'un principe moral.

ou lui ôte ses chaînes, il voit ses amis, il jouit même, s'il le veut, des charmes de l'amour et des plaisirs de la table.

Les tyrans de Rome, au milieu de la fureur de leurs proscriptions, ne s'avisèrent pas de dépouiller leurs victimes d'un reste de dignité. Il étoit encore permis aux Romains alors, de choisir le genre de mort qui leur paraissoit le plus doux; ils pouvoient tester quelquefois, et s'entourer de ce qu'ils avoint de plus cher au monde. En France, au contraire, on avilit l'homme avant de le frapper. Les mains sont liées derrière le dos; on le dépouille de ses vêtemens; on lui coupe les cheveux; on le prostitue aux regards de la populace; il est traîné sur une charrette, comme un vil cadavre destiné à la voirie. On s'est étudié à en faire un objet dégoûtant. Point de consolations, point de larmes; le silence même, pour se recueillir et se reposer sur un avenir plus heureux, lui est refusé. Une canaille de cannibales est là, pour applaudir au triomphe du bourreau.

Ce qui dans ce tableau me révolte plus que la mort, plus que la promenade, plus que les hurlemens, c'est le mépris de la pudeur que vous montrez dans ces momens affreux. Vous prétendez *être* un peuple sensible. Tous les jours vos orateurs et vos poëtes vous comparent aux Athéniens et même aux dieux de l'Olympe, et vous méconnoissez la pudeur! Vous n'avez pas senti que chez un peuple qui porte des vêtemens, c'est une brutalité abominable, que d'exposer aux regards du public, la nudité d'une femme ou d'un vieillard. — Vous n'avez pas eu honte de la loi absurde qui accorde les droits de citoyen à vos bourreaux! Il ne doit point y avoir de bourreau dans un gouvernement bien organisé, et s'il en existe, ces êtres sont justement marqués d'infamie. Je ne serai jamais citoyen d'un pays où le bourreau pourra être mon représentant et mon juge!

Paris, le premier thermidor, l'an troisième de la république.

P. S. Le poison est, à mon avis, bien préférable à la guillotine, puisqu'au moins un homme ne s'y souille pas du sang de son semblable, et qu'il n'est qu'indirectement l'instrument de la mort. On objecte que l'usage du poison pourroit devenir trop commun. Mauvaise raison. Ce qu'il y a à consi-

dérer c'est l'espèce de poison qu'on emploiera. Les poisons tirés des minéraux n'affectent point le cerveau, et font beaucoup souffrir. Ceux au contraire qui sont tirés des plantes, causent, pour la plupart, une sorte d'assoupissement ou d'ivresse, et méritent d'être préférés. La ciguë cependant paroît faire exception à la règle, à en juger par Socrate, chez qui la mort ne se manifesta qu'en commençant par les parties inférieures. Le meilleur poison, comme le plus efficace, seroit celui qu'on a tiré du laurus cerasus. Si M. Fontana ne se trompe pas, il suffiroit qu'il mît une goutte de ce poison sur l'oeil d'un aigle, pour le voir tomber mort à l'instant.

Oelsner.

Lettre de M. Soemmerring à M. Oelsner.

Les idées que je vais vous communiquer, se présentèrent à mon esprit, dès que j'appris l'institution de la guillotine. Je les exposai souvent en conversation, mais je négligeai de les écrire, autant par le désir d'écarter la pensée d'un pareil objet, que par la crainte qu'un ouvrage de ce genre ne produisît point d'effet dans les temps de terrorisme, ou qu'il n'en produisît un contraire à mes voeux, sur des hommes cruels.

Mais comme vous m'assurez que les circonstances ont changé, et qu'on donnera quelque attention à une discussion sembable, ou qu'au moins on ne dédaignera pas de l'examiner, je tâcherai de répondre à votre invitation. J'espère qu'en offrant par votre organe mes observations aux représentans de la France, je n'aurai pas fait une chose inutile à la société.

Le médecin, dont l'unique but est de prolonger l'existence de l'homme, par tous les moyens de l'art, ne conçoit pas comment un homme peut s'arroger le droit de priver de la vie son sembable: mais si la loi a prononcé une telle peine, personne n'est plus en état de compâtir aux maux du supplicié, de se les représenter vivement et en détail, d'entrer dans les horreurs de ses souffrances, et de parcourir l'échelle toute entière des douleurs qu'il éprouve, que celui qui a étudié l'homme, non-seulement pour en connoitre le cadavre inanimé, mais sur-tout pour en connoître la vie et l'ame.

En adoptant la peine de mort, on paroît s'être attaché principalement à l'idée, que par le moyen de la machine, connue sous le nom de guillotine, on termineroit la vie de la manière la plus sûre, la plus rapide et la moins douloureuse. Mais on ne paroit pas avoir réfléchi aux affections de la sensibilité, qui continuent encore après le supplice, ni avoir calculé la durée de cet état et travaillé à l'abréger.

Il est cependant aisé de démontrer à quiconque possède quelques légères connoissances de la construction et des forces vitales de notre corps, que le sentiment n'est pas entièrement détruit par ce supplice. Ce que nous avançons est fondé, non sur des suppositions et sur des hypothèses, mais sur des faits.

Ceux qui sont convaincus:

1°. Que le siége du sentiment et de son apperception est dans le cerveau;

2°. Que les opérations de cette conscience des sentimens, peuvent se faire, quoique la circulation du sang par le cerveau soit suspendue ou foible, ou partielle;

N'ont besoin que de ces données, pour en tirer la conclusion, que la guillotine doit être un genre de mort horrible.

Dans la tête, séparée du corps par ce supplice, le sentiment, la personnalité, le moi reste vivant pendant quelque temps, et ressent l'arrière-douleur dont le col est affecté.

Développons cette vérité en faveur de ceux qui pourroient la trouver moins évidente, faute d'avoir une connoissance exacte des deux principes d'où elle découle.

De la preuve que le siége du sentiment se trouve dans le cerveau, résultent les observations suivantes:

1°. L'expérience atteste que, lorsque le cerveau reste intact, il n'est pas de membre, de viscère, d'organe, qui ne puisse être détruit, sans que ni le sentiment, ni la faculté de penser, ni la volonté, ni la mémoire en souffrent. La moële épinière même pourra être blessée, ou dans un état de compression, sans que l'entendement et la faculté de sentir en soient détruits.

2°. Il y a des vices ou des maladies de cerveau, qui lui font perdre la faculté de sentir, d'appercevoir et qui nuisent à la faculté de penser. La pression d'une goutte de sang, ou d'un fragment d'os, anéantit souvent à l'instant même la faculté de sentir et d'appercevoir.

3°. Aussi-tôt qu'on fait disparoître le mal, dont le cerveau est ainsi affecté, qu'on lève la pression, qu'on ôte l'os, le sentiment et la faculté de penser se rétablissent tout de suite, à moins que le cerveau n'en ait été essentiellement détérioré.

4°. Il arrive souvent qu'un doigt malade, oblige d'amputer la main, et celui qui a subi l'opération, se plaint des douleurs qu'il croit ressentir dans le doigt qui n'existe plus.

Si donc le principe, que le siége de la faculté de sentir est dans le cerveau ne peut être contesté, voici la conséquence qui en résulte.

Aussi long-temps que le cerveau conserve sa force vitale, le supplicié a le sentiment de son existence.

Des phénomènes frappans, remarqués par un grand nombre d'observateurs, dignes de foi, et dont vous avez été vous-même le témoin, prouvent que la tête conserve sa force vitale, long-temps après être séparée du corps.

C'est ici le lieu de citer l'autorité de quelques écrivains respectables.

Haller dit: Elementorum Physiologiae, tomo 4. pag. 35. »In homine legimus caput resectum, mire torvum respexisse, »cum digitus in medullam spinalem immitteretur.«

Weikard, célèbre médecin d'Allemagne, a vu se mouvoir les lèvres d'un homme dont la tête étoit abattue.

Voyez: philosophische Arzneik., 1790. pag. 221.

Leveling a souvent, sur les lieux de supplice, fait l'expérience d'irriter la partie de la moële épinière, qui étoit restée attachée à la tête après la séparation, et il assure que les convulsions de la tête ont été horribles.

Voyez Hallers grundriss der physiologie, publiée par Leveling 1795. p. 330.

Je regrette de l'avoir moi-même engagé à faire ces expériences, avant d'y avoir bien réfléchi.

D'autres m'ont assuré avoir vu grincer les dents, après que la tête étoit séparée du corps; et je suis convaincu que si l'air circuloit encore régulièrement par les organes de la voix, qui n'auroient pas été détruits, ces têtes parleroient.

Ce qu'il y a de sûr, c'est que des hommes à qui le col n'avoit été coupé qu'à demi, ont crié.

Je ne cite pas ici mes propres expériences, sur des têtes

d'animaux coupées, et où j'ai remarqué la force vitale dans les muscles de la tête, après le délai de plusieurs minutes. Quoiqu'elles prouvent la même chose, je ne les citerai néanmoins pas, parce que dans les animaux, le rapport du cerveau à la tête, diffère trop du rapport qu'on observe dans l'homme entre ces mêmes parties.

On peut cependant tous les jours se convaincre, dans les cuisines et dans les boucheries, que les têtes d'animaux survivent à leur séparation d'avec le reste du corps.

Si donc dans la tête de l'homme, ainsi séparée, le cerveau est resté pendant quelques temps actif et à un si haut degré, qu'il ait pu mouvoir les muscles du visage, on ne peut plus douter qu'il n'ait aussi conservé, pendant ce même intervalle, le sentiment et la faculté d'appercevoir; mais la durée de cet état ne peut pas encore être fixée exactement.

A en juger d'après les expériences faites sur des membres amputés d'hommes vivans, et sur lesquels on a essayé le moyen d'irritation de Galvani, il est vraisemblable que la sensibilité peut durer un quart-d'heure, vu que la tête, à cause de son épaisseur et de sa forme ronde, ne perd pas sitôt sa chaleur.

On sait que très-souvent la faculté de produire du mouvement a déjà cessé, que la faculté de sentir subsiste encore. Ceux qui s'observent eux-mêmes, se sont trouvés quelquefois dans un état où la force de mouvoir les muscles leur manquoit, pendant que les sensations qui leur parvenoient par les organes restoient les mêmes. Le froid, par exemple, gèle les doigts au point de les rendre incapables ou au moins inhabiles à écrire, quoiqu'il leur reste du sentiment. Les mourans voient et entendent longtemps après avoir perdu la faculté de mouvoir les muscles. On a même des exemples que des personnes jugées mortes, ont entendu et apperçu tout ce qu'on faisoit autour d'elles, sans quelles aient eu la force de mouvoir aucune partie de leur corps.

Une autre considération qui se présente à mon esprit, c'est que la guillotine frappe à l'endroit de notre corps qui est le plus sensible, à cause des nerfs qui y sont répandus et réunis. Le col renferme tous les nerfs des membres supérieurs, les branches de tous les nerfs des viscères, (le sympathique, le vagus, le phrenicus) et enfin la moële épinière, qui est la

source même des nerfs qui appartiennent aux membres inférieurs; par conséquent la douleur de la séparation, et selon la manière dont j'ai vu agir la guillotine, je dirois la douleur du brisement ou de l'écrasement du col [1]), doit être la plus violente, la plus sensible, la plus déchirante qu'il soit possible d'éprouver.

En effet, il faut connoitre ces nerfs, il faut les avoir vus dans la nature pour se faire une idée de la violence de ces douleurs.

Et si elles ne continuent que pendant quelques secondes, ce qui n'est pas du tout probable, selon ce que nous avons dit plus haut, il restera toujours la question de savoir: si la courte durée peut compenser l'intensité horrible de la souffrance?

A quoi aboutiroient donc ces affreux tourmens qu'on fait éprouver aux malheureux, pour ainsi dire après leur mort?

Ce n'est pas sans peine que j'ai entendu bien des personnes estimables dire, que si elles devoient périr par le supplice, elles préféreroient de mourir par la guillotine. Elles énonçoient précisément le contraire de leurs voeux.

Le supplice par le tranchant de l'épée ou par la hache a la même barbarie.

Heureusement ces deux genres de mort n'existent plus, que dans des pays remarquables par la stupidité et la brutalité de leurs loix. Dans les états éclairés où jusqu'ici j'ai eu le bonheur de vivre, la peine capitale n'étoit plus en usage depuis une trentaine d'années; et j'espère que l'horrible guillotine, ce jeu atroce, ce passe-temps abominable des bourreaux et de la populace, y restera éternellement inconnue. Il est superflu de faire sentir aux ames honnêtes, combien ce nouveau genre de supplice déshonore l'humanité. Ceux qui peuvent s'y plaire et en parler avec une sorte de délices, sont des monstres qu'un homme raisonnable n'entreprendra pas de convertir; il faut les déporter chez les cannibales.

La question qui se présente naturellement à la suite de ce qui précède, c'est de savoir quelle espère de supplice, quel

1) Il ne faut pas s'imaginer que cet instrument coupe; cela est impossible, à cause de la colonne vertébrale osseuse.

genre de mort est le plus doux et à cet égard préférable aux autres?

La pendaison.

Tous ceux qui se sont pendus eux-mêmes, ou qui ont été pendus par d'autres, mais qui sont revenus à la vie, et j'en ai connu plusieurs, disent qu'on peut se figurer le sentiment que fait éprouver ce genre de mort, comme un doux sommeil. Dans le moment de l'étranglement, le sommeil mortel s'étoit emparé d'eux sans douleur particulière, sans le sentiment d'une angoisse quelconque, et ils en sont sortis comme d'une foiblesse délicieuse.

Il n'est pas de médecin d'une pratique un peu étendue, à qui un pareil cas ne se soit présenté plus d'une fois, et qui par conséquent ne soit en état de fournir des témoignages incontestables pour soutenir la vérité de ces faits.

Cette preuve a posteriori est donc irréfragable, puisqu'on connoit des personnes revenues à la vie, après ce genre de mort, et qui peuvent dépeindre un sentiment, qu'il est impossible de connoitre de la même manière dans le cas de la décapitation.

Mais on n'a qu'à réfléchir un peu pour trouver également a priori la preuve de cette vérité.

L'homme à qui l'on comprime le cerveau avec le doigt, à un endroit où un morceau du crâne manque, par la suite de quelque blessure, s'endort sous la main.

Le même phénomène arrive quand le cerveau est comprimé par un amoncellement de sang. Dans un pendu le sang s'amoncelle:

1°. Parce qu'il y entre par les artères vertebrales qui, traversant les canaux osseux des vertèbres du col, ne peuvent pas être comprimés;

2°. Parce que tendant à refluer par les veines du col, il se trouve arrêté par le lien qui noue le col et les veines;

Par conséquent il comprime le cerveau, et produit, en peu de secondes, un sommeil qui bientôt après se change en anéantissement, en véritable mort, car il est prouvé que la faculté d'appercevoir ou la conscience des sentimens, cesse dans le simple sommeil.

Les convulsions qui dans ces cas ont quelquefois lieu, mais

n'existent pas toujours, ne sont pas la preuve d'une angoisse ou de quelque autre douleur.

Vouloir prouver à des hommes qui pensent, que c'est un préjugé que de voir quelque chose de plus infamant dans ce genre de supplice, ce seroit une folie.

Vous avez été témoin vous-même, mon cher Oelsner, des convulsions horribles des guillotinés; vous avez vu l'appareil affreux, les liens atroces, la hideuse coupe des cheveux, les nudités indécentes, le sang couvrant le cadavre mutilé, et l'exécrable bourreau; vous avez vu toutes les horreurs barbares de cette boucherie, toutes les infamies qui déshonorent l'humanité et qui accompagnent ce genre de supplice douloureux et cruel. Des spectacles aussi abominables ne devoient pas avoir lieu parmi les sauvages: et ce sont des républicains qui les donnent et qui y assistent!!!

Francfort, 20 mai 1795.

Soemmerring.

VI. Sömmerring's Vorrede zur zweiten Abtheilung des fünften Theiles seines anatomischen Handbuchs *). (Eingeweidelehre.)

Zufolge der ausdrücklichen Erklärung in der Vorrede meines Werks vom Bau des menschlichen Körpers, lag es gar nicht in meinem Plane, die Eingeweidlehre besonders zu liefern, sondern die fünf Bände desselben waren bestimmt, nur als Ausfüllung, als Supplemente zu meiner Uebersetzung von Hallers Grundriß der Physiologie zu dienen, mit ihr stets in ungetrennter Verbindung zu gehen, und so zusammen ein Ganzes zu bilden.

Die wiederholten öffentlichen und Privataufforderungen würdiger Männer, und das Verlangen meiner Herrn Verleger, an welche häufige Nachfragen geschahen, bewegten mich endlich zu gegenwärtigem neuem für sich bestehendem Versuche, oder wenn man durchaus will, zur Fortsetzung eines Werkes, dessen schwerere Theile ich zuerst bekannt machte, um durch treffende Erinnerungen über die eingehaltene, von der gewöhnlichen abweichende Lehrmethode, die leichtern Theile desto leichter nachholen zu können. Denn wahrlich es ist doch leichter, irgend ein einzelnes Eingeweide in allen seinen Rücksichten zu untersuchen und zu schildern, als ein ganzes System von Adern oder Nerven im Zusammenhange in allen seinen Zweigen und Verbreitungen mit gleichmäßiger Genauigkeit zu verfolgen und zu schildern!

Allein außer der Beurtheilung meines Werkes, im 109ten Bande der allgemeinen Deutschen Bibliothek, kam mir keine an-

*) Vgl. S. 61 der Lebensbeschreibung.

dere vor, die ich hätte benutzen können. Dieses mir ganz unbekannten Recensenten Urtheil aber, das durchaus den Stempel der Sachkenntniß, Genauigkeit und Sittlichkeit trägt, unterschreibe ich willig und gerne als gerecht und billig; alle seine Erinnerungen und Winke habe ich befolgt, und alle seine Verbesserungen als vollkommen gegründet in die lateinische Uebersetzung sogleich aufgenommen.

Auch in gegenwärtigem Bande sind, so wie in den vorhergehenden, die Hauptzwecke, nach deren Erreichuug ich eifrigst strebte: Vollständigkeit, Deutlichkeit, und Kürze.

In Ansehung der Vollständigkeit wünsche ich, daß weder eine erhebliche Thatsache in der Beschreibung eines Eingeweides übersehen, noch eine wichtige Bestimmung in der Schilderung des Nutzens desselben vergessen sein möchte. Nur als Irrthümer entschiedener Sätze, die ich von keinem Manne von ächt philosophischem Geiste, bei dem Lichte, dessen sich die Kenntniß der Einrichtung des menschlichen Körpers dermalen erfreut, mehr rege macht, habe ich mir nicht erlaubt zu wiederholen, hingegen bei dem angeblichen sogenannten Nutzen eines Theils sah ich mich genöthigt, manche entweder noch gar nicht, oder doch nicht gehörig wiederlegte Meinung mit wenigen Worten zu berühren; vielleicht wird mancher, der einen ihm neu scheinenden Gedanken hier angeführt und widerlegt findet, dadurch abgehalten, die gelehrte Welt zu belästigen.

In Ansehung der Deutlichkeit, hoffe ich, werden billige Sprachkenner die Mühe, die ich anwendete, möglichst deutlich, einfach und faßlich, und so viel es sich thun ließ, in reinem, der letzten Kultur unserer Sprache angemessenem Stil zu schreiben, nicht verkennen. — Da ich mein Werk nicht blos für Aerzte, sondern für Jedermann, der sich über den Bau des menschlichen Körpers unterrichten will, abfaßte, so habe ich fast mit einer Aengstlichkeit diesen Punkt der Deutlichkeit zu erreichen gesucht. —

So viel ich vermochte, habe ich daher selbst in Kleinigkeiten bildliche Ausdrücke (so blühend und unterhaltend sie auch den Vortrag zu machen scheinen) zu vermeiden gesucht; um so viel möglich, keine schiefen, uneigentlichen Ideen zu veranlassen; z. B. statt des Ausdrucks: »eine Membran ist aus feinem Zellstoff gewebt« wählte ich lieber den Ausdruck: »eine Membran besteht aus feinem Zellstoff«; — statt: »nach der Geburt vermindert sich

die Leber in ihrem Umfang« ſetze ich lieber: »nach der Geburt nimmt die Leber in ihrem Umfang nicht in dem Verhältniß des Thorax u. ſ. f. zu.«

In Anſehung der Kürze, glaube ich, das Aeußerſte geleiſtet zu haben, was ſich bei Beſchreibung ſolcher Gegenſtände, ohne dunkel zu werden, leiſten läßt. Strenge Ordnung, die aller Wiederholung vorbeugt, anſtändige Kälte, die vor aller Uebertreibung ſchützt, ſorgfältige Vermeidung aller bildlichen Ausdrücke, gänzliche Weglaſſung aller litterariſchen Anmerkungen führen meines Erachtens am ſicherſten zu dieſem Ziele.

Wem es um reelle Kenntniß eines Eingeweides zu thun iſt, dem iſt es, wie bei Erlernung der Mathematik, ganz gleichgültig, wann, von wem, und wie es entdeckt worden.

Blos bei Betrachtung des Magens konnte ich nicht umhin, eine kleine Ausſchweifung mir zu erlauben, und einige diätetiſche und praktiſche Winke zu geben, die um ſo mehr Beherzigung verdienen, als täglich dagegen gefehlt wird, und als ich nur zu häufig erfahren habe, in welcher ſonderbaren Zuverſicht man Schüler der Heilkunde mit Anweiſungen irre führt, über die ein geringes Nachdenken doch ſo unfehlbar auf den rechten Weg leitet.

Einiges habe ich mit Hallers eigenen Worten angeführt, weil ich es unübertrefflich geſchildert fand, und es eitle Ziererei geweſen wäre, hier variiren zu wollen. — Es iſt dem Verfahren wahrer Gelehrten gemäß, ſagt Lichtenberg, dasjenige, was zum Vortheil der Wiſſenſchaften ſchon gethan iſt, lieber zu brauchen, zu berichtigen, und vollkommener zu machen, als etwas zu liefern, das man ganz ſein nennen kann.

Vielfältige Klagen über die Beſchwerlichkeit gehäufter Noten in einem Lehrbuche, bewogen mich, alle Noten zu vermeiden. Je bequemer das Notenmachen für den Verfaſſer iſt, deſto beſchwerlicher fällt es dem Leſer, der ſich unterrichten will. Es erfordert freilich eine eigene Mühe, die Bündigkeit des Vortrags ſo zu treffen, daß weder auf der einen Seite ſchwer zu einem Ganzen zu verbindende Sätze als ganz heterogene Einſchiebſel hervorſtechen, noch auf der andern Seite als völlig homogene Beſtimmungen ſich der Aufmerkſamkeit entziehen.

Die Urſachen, die mich nöthigten, in den vorigen Bänden einige wenige Noten zu machen — nämlich theils um ſeltene Varietäten, die ich nicht ſelbſt ſah, mir nicht ſtillſchweigend anzu-

maßen, theils um nicht für andere zu bürgen, wenn ich an ihrer Glaubwürdigkeit zweifelte — fallen bei diesem Bande weg. Ich führe nichts an, für dessen Wahrheit ich nicht selbst als Augenzeuge haften kann, und bei entlehnten oder zweifelhaften Sätzen habe ich mich durch ein: »es soll«, »es scheint«, »man will gesehen haben« zu verwahren gesucht.

Ich will hiemit keineswegs allen Nutzen von Noten verkannt haben, wenn ich gleich gestehe, daß mich ein Gefühl von Nachlässigkeit drücken würde, wenn ich sie mir dermalen erlaubt hätte.

Krankhafter Erscheinungen an den Eingeweiden, zur Erklärung des gesunden Zustandes derselben, gedenke ich nur da, wo es mir unumgänglich nothwendig schien, weil ich dieselben in meinen Zusätzen zu Baillie's Anatomie des krankhaften Baues von einigen der wichtigsten Theile im menschlichen Köper. Berlin 1794. umständlich vorgetragen habe.

Ueber die Abtheilung der Lehre vom Bau des menschlichen Körpers in die sogenannte Anatomie und Physiologie muß ich nochmals bemerken: Es geht dieser Abtheilung, wie allen solchen willkührlichen, unnöthigen, nicht hinreichend gegründeten scholastischen Abtheilungen. Man nimmt sie, ohne auf einen haltbaren Abtheilungsgrund zu dringen, an, und behält sie so lange, ich möchte fast sagen, blos der Mode wegen, bei, bis diese entweder durch Uebertreibung endlich von selbst wegfällt, oder bis die von allen solchen, den schwachen Verstand fesselnden, und in Irrkreisen herumführende Künsteleien freie, einfache Wahrheit endlich wieder in ihre Rechte eintritt, und dergleichen schulgerechte Grillen auf immer verbannt. Z. B.

Die Betrachtung der Einrichtung und der Verrichtungen der Obern und Untern Gliedmaßen, die Erklärung des Stehens, Gehens, u. s. f. schließt man gewöhnlich sowohl von der Anatomie als Physiologie aus, die Knochenerzeugung dagegen schließt man aus der Physiologie aus, und bringt sie in die Anatomie.

Man sieht aus diesem sich widersprechenden Verfahren, daß man keine festen Grundsätze bei dieser Abtheilung befolgte.

Ist denn der Bau der Hand, des Fußes, nicht so fein, so mannichfaltig, so zusammengesetzt, so bewunderungswürdig, als nur immer der Bau des Ohrs oder des Auges? Sind die Wirkungen der Hände nicht so schnell, so wichtig, als die des Ohrs oder des Auges?

Ich weiß zwar wohl, daß viele Schriftsteller beim Bau des Ohrs und vorzüglich des Auges, in solche Begeisterung der Natur oder des Schöpfers gerathen, daß man glauben sollte, der Bau der Hand sei gröber, unbedeutender, weniger kunstreich, weniger bewunderungswürdig.

Darf ich mir einige Kenntniß dieser Theile zutrauen, so muß ich gestehen: ich finde die Hand eben so fein, eben so zusammengesetzt, eben so bewunderungswürdig, als das Auge.

Denn ich gehe von dem Gedanken aus: das Auge ist Auge, die Hand ist Hand.

Man kann sich für solchen unphilosophischen Einseitigkeiten nicht genug hüten.

Will man durchaus vergleichen, nun so vergleiche man Thieraugen untereinander und mit Menschenaugen, oder Menschenaugen untereinander.

Gewiß würde die mechanische Lehre, die wir jetzt nur noch stückweise erkennen, der Triumph des menschlichen Verstandes sein, wenn man überall so genau das Verhältniß des Baues zu den Verrichtungen zu erforschen suchte, als beim Auge.

Ich habe mich daher bemüht, den Mittelweg zu halten, und deshalb jedes Eingeweide zuerst im passiven, leblosen, oder todten Zustande betrachtet, dann im activen, thätigen, lebenden, belebten, oder lebendigen Zustande.

Stellt man folglich die Betrachtungen der todten Eingeweide zusammen, so hat man, und zwar noch genauer als gewöhnlich, dasjenige, was man gemeiniglich Anatomie unschicklich genug nennt. Stellt man die Betrachtungen der lebendigen Eingeweide zusammen, so hat man das, was man gemeiniglich Physiologie, noch unschicklicher, nennt.

Durchaus habe ich einen regelmäßigen, festen Gang des Vortrags einzuhalten gesucht, und gehe deshalb stufenweise vom leichtesten zum schwersten, vom einfachsten zum zusammengesetztesten, vom grobsinnlichen bis zum feinsten, fast übersinnlichen, blos durch den Verstand erreichbaren über.

Ich betrachte folglich ein Eingeweide zuerst im Allgemeinen in seiner natürlichen, absoluten Lage, dann in Rücksicht seiner Nachbarschaft, oder relativen Lage, und Befestigung; dann herausgenommene einzelne für sich, erst gröber, oder oberflächiger, dann feiner, tiefer, eindringender, soweit Einsprützung, Mes-

ser, Vergrößerungsglas, Einwässerung, und andere Handgriffe reichen.

Die umständliche Beschreibung der Arterien, Venen, Saugadern und Nerven eines Eingeweides habe ich nicht von ihren Systemen getrennt vorgetragen, weil solches den Zusammenhang der Betrachtung eines Eingeweides zu sehr unterbrochen hätte. Nur zur Erleichterung derjenigen, die hier diese Theile noch etwan suchen möchten, habe ich die Stellen aus den vorigen Bänden, wo selbige ausführlich geschildert sind, jedesmal angegeben.

Ohngeachtet man dies alles unter der Rubrik: Betrachtung eines todten Eingeweides, geordnet findet, so ist dennoch überall auf die Beschaffenheit oder Zustand desselben im Leben Rücksicht genommen worden, nämlich es ist alles so geschildert, wie man es beim Lebendigöffnen von Thieren, oder bei unglücklichen Gelegenheiten selbst im lebendigen Menschen wahrnimmt.

Die Ueberschriften über jedem Paragraph habe ich absichtlich den Text unterbrechen lassen, damit man jeden Satz geschwinder finden, bequemer ändern, und überhaupt leichter das Ueberflüssige wegnehmen, oder das Fehlende zusetzen könnte.

Ich bedaure es, daß ich außer den wenigen von Albinus in seinen Annotationibus academicis mit attischer Vollendung gelieferten Bruchstücken keine so vollkommene Abbildungen, als wie zu den ersten Bänden bei einzelnen wichtigen Gegenständen anführen konnte, weil kein einziges Eingeweide, nicht einmal der Magen, meines Wissens bis jetzt erträglich abgebildet worden. Daher ich mich selbst mit der Anführung der Abbildungen im Allgemeinen begnügen mußte.

Ob ich in dem großen Werke, das ich vorhabe, so glücklich gewesen bin, einige Lücken auszufüllen, wird die Zeit lehren.

Wenn ich manches anders geschildert habe, als es gewöhnlich vorkommt, so ersuche ich die Kunstrichter, erst nochmals einen solchen Gegenstand in der Natur selbst zu untersuchen, bevor sie mich eines Irrthums gerade da beschuldigen, wo ich etwas besseres, oder etwas neues vortrage.

Uebrigens beziehe ich mich über dasjenige, wo ich allenfalls noch zu erinnern hätte, auf die Vorrede zum ersten Bande.

Druck von Ernst August Huth in Göttingen.

Ueberſicht des Inhalts.

Seite

Samuel Thomas von Sömmerring's Leben und literäriſche Arbeiten. . 1

Anhang.

I. Aus Sömmerring's Briefen an Heyne vom Jahre 1793. . . . 189

II. Zwei Briefe von Sömmerring an Heyne aus den Jahren 1807 und 1811. 210

III. Briefe von Sömmerring an Ebel aus dem Jahre 1813. . . . 213

IV. Aus einem Briefe von Georg Forſter an ſeine Frau, damals in Neufchatel. 265

V. Sömmerring's Aufſatz sur le supplice de la Guillotine. Aus dem Magasin encyclopédique. 270

VI. Sömmerring's Vorrede zur zweiten Abtheilung des fünften Bandes ſeines anatomiſchen Handbuchs. (Eingeweidelehre.) . . 290

Druckfehler der ersten und zweiten Abtheilung.

Erste Abtheilung.

Seite	48	Zeile	18	von unten:	Vaels statt Veels
—	185	—	10	— —	Leuchſenring statt Leeuſenring
—	257	—	14	— —	Bürgel statt Bürgele

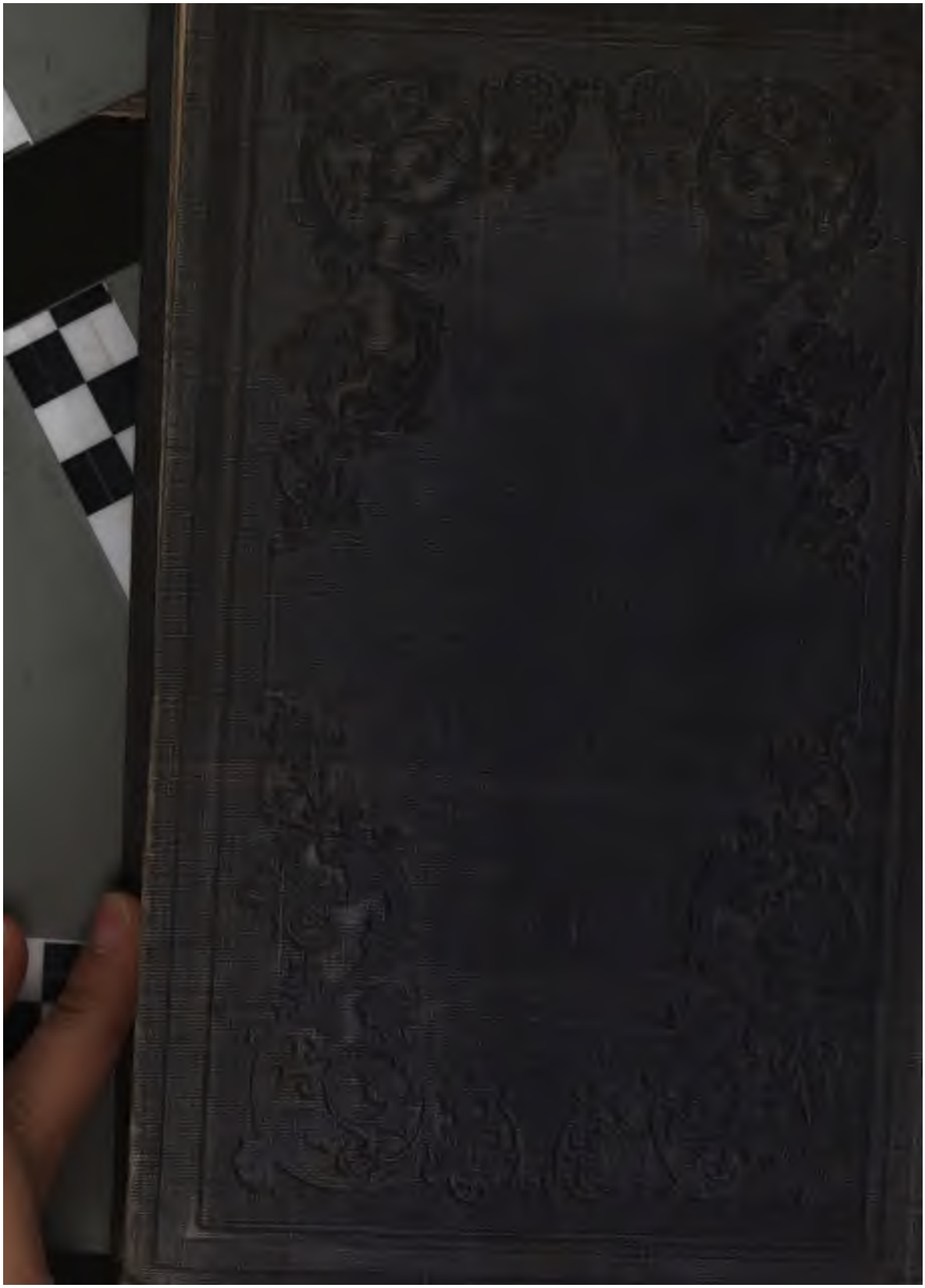
Zweite Abtheilung.

Seite	23	Zeile	2	von oben:	um statt und
—	49	—	1	von unten:	statt botaniſche lies anatomiſche
—	54	—	3	von oben:	statt Hinweiſung auf Facultäts-Gutachten l. Hinweiſung auf ein Facultäts-Gutachten
—	99	—	3	von unten:	statt enſchiedener lies entſchiedener
—	159	—	13	— —	statt Hörſinn lies Höheſinn

QM 23 .S6 1839 v.1 C.1
Samuel Thomas von Sommering's
Stanford University Libraries
3 6105 038 920 554

DATE DUE

JUN	1985		

JUN 1985

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305